
Cres
Cat Sci
entia
Vita
Exco
latur

Die
deutschen Kanzelredner
des
achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.

Nach
ihrem Leben und Wirken
dargestellt
von

Dr. Heinrich Doering.

Neustadt a. d. Orla,
bei Johann Karl Gottfried Wagner.

1830.

Vorwort.

Die erste Idee zu dem vorliegenden Werke ward bereits vor vierzehn Jahren in mir rege, als ich meinen dreijährigen Cursus der Theologie auf der Universität zu Jena in einem Alter vollendet hatte, wo Manche sich schon eines geistlichen Amtes erfreuen. Für mich hatte die Aussicht, Stadt- oder Landpfarrer zu werden, so wenig Lockendes, als die Idee einer bürgerlichen Anstellung überhaupt. Aber Theologie blieb, auch unter den heterogensten literärischen Beschäftigungen und bei einer vorherrschenden Neigung zur Dichtkunst und zu den schönen Wissenschaften, mir gleichwohl als ein Studium werth, zu dem ich, ohne davon einen praktischen Gebrauch machen zu wollen, mich immer wieder zurückgezogen fühlte. In jedem Falle wird es mich nie gereuen, nach meinen biographischen Vorarbeiten in den Lebensbeschreibungen Schiller's, Herder's Klopstock's, Göthe's, Bürger's u. A. auch meine Kräfte an dem vorliegenden Werke geübt zu haben, welches das Leben und Wirken der deutschen Kanzelredner im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert schildern soll.

Ich glaube keinen, der in theoretischer oder praktischer Hinsicht auf jenen Namen Anspruch machen kann, übersehen zu haben.

Selbst minder bedeutenden Individuen ist in diesem Werke ein Platz eingeräumt worden. Aber die Schilderung ihres Lebens und Wirkens mußte verhältnißmäßig kürzer ausfallen, wenn die diesem Buche gesteckten Grenzen nicht ungebührlich überschritten werden sollten. Nur J. F. Bahrdt, der, der alphabetischen Ordnung nach, die Reihe berühmter Kanzelredner hätte eröffnen müssen, ist absichtlich davon ausgeschlossen worden. Auch wenn sein Rednertalent noch ausgezeichneter gewesen wäre, als es wirklich war, durfte er, seiner Unmoralität wegen, keinen Platz finden unter den würdigen Männern, deren fleckenloses Leben ohne Ausnahme der Religion und Tugend geweiht war.

Von dem gleich anfangs gefaßten Plane, dieß Werk nur auf verstorbene Kanzelredner auszudehnen, glaubte ich, aus Gründen, die der größere Theil des Publicums leicht selbst erräth, nicht abgehen zu dürfen. Die Schriftenverzeichnisse der einzelnen Kanzelredner, die aus mehrern Werken, welche nicht Jedermann gleich zur Hand sind, zusammengestellt und vervollständigt werden mußten, werden den Literaturfreunden keine unwillkommene Zugabe seyn. Daß von ihnen, wie von dem Publicum überhaupt und insbesondere der Geistlichkeit, dieß Werk freundlich aufgenommen werden möge, ist mein herzlicher Wunsch.

Jena im März 1830.

Dr. Heinrich Doering.

Inhaltsverzeichniß.

Druckfehler.

S. 46 Z. 2 von oben lies: 1747 statt 1647.
— 477 Z. 16 v. o. lies: Dem statt Den.
— 479 Z. 2 von unten lies: weitere statt weitern.
— 480 Z. 8 von oben lies: seinem statt seinen.
— 480 Z. 1 von unten lies: für dessen statt dessen.

August Christian Bartels

war den 9. December 1749 zu Harderode im Braunschweigischen geboren und der Sohn eines dortigen Predigers, dem er seine erste Bildung verdankte. Im J. 1765 bezog Bartels die Klosterschule zu Holzminden und 1769 die Universität zu Helmstedt. Dort widmete er sich unter Carpzow's, Rehkopfs, Schirach's und Anderer Leitung dem Studium der Theologie, das er in Göttingen fortsetzte. Walch, Leß, Zachariä und Michaelis wurden auf der letztgenannten Universität seine Hauptführer. Den Plan, sich dem akademischen Leben zu widmen, gab Bartels auf, als eine zu Eimbeck im Hannöverschen gehaltene Gastpredigt im J. 1773 ihm eine Pfarrerstelle an der dortigen Jakobikirche verschaffte. Im J. 1778 wurde er Prediger bei der Martinigemeinde zu Braunschweig. Den ehrenvollen Ruf als Pastor an der Nikolaikirche in Hamburg lehnte Bartels ab, als er von dem Herzoge von Braunschweig die Anwartschaft auf die Stelle eines Hofpredigers und Abts zu Riddagshausen erhielt, welche damals (1785) noch Jerusalem bekleidete. Nach dessen Tode (1789) erhielt Bartels die genannten Würden und wurde zugleich Probst des Aegidienklosters. Im J. 1799 ernannte ihn der Herzog zum ersten geistlichen Rathe im Landescollegium zu Wolfenbüttel. Dorthin verlegte er auch seinen Wohnsitz, als während der westphälischen Occupationsperiode durch die aufgedrungene französische Herrschaft die Schloßkapelle in Braunschweig zu weltlichen Zwecken umgewandelt und das Collegiatstift zu Riddagshausen aufgehoben ward. Nachdem seine Functionen als Hofprediger aufgehört hatten,

suchte er in Wolfenbüttel eine Reihe von Jahren durch segensvolles Wirken sich ein bleibendes Andenken zu sichern. Die Candidaten des Predigtamts mit allen Zweigen eines Berufs, der ihm selbst als der heiligste galt, innig vertraut zu machen, ließ Bartels, als Vorsteher des Predigerseminars zu Riddagshausen, sich besonders angelegen seyn. Nicht neu geschaffen, sondern auf praktische Erfahrung gegründet war die Theorie, welche ihn vor den Irrungen bewahrte, das Reich Gottes auf anderem Wege zu befördern, als durch den Verstand zum Herzen. Sein würdevoller Vortrag, der sich bei aller Eleganz der Rede von Künstelei frei erhielt, verbreitete Licht und Wärme. Auch bei Andern drang er auf die ihm eigenthümliche, edle und einfache Popularität, durch die der Prediger dem gewöhnlichen Zuhörer verständlich wird, ohne deßhalb den höher Gebildeten unbefriedigt zu lassen. Durch homiletische Kunst und rhetorischen Vortrag konnte er, ohne einem Zeitgeschmacke zu fröhnen, auf den Ruhm eines vorzüglichen Kanzelredners Anspruch machen. Als Consistorialrath setzte ihn seine Verbindung mit den Predigern des Landes in Stand, dahin zu wirken, daß auch bei ihnen das Wesen einer wahren Erbauung nicht unter einer wechselnden Mode zu Grunde gehe. Sehr verdient machte sich Bartels durch eine (1801) verbesserte Synodalordnung, nach welcher die regelmäßig zu haltenden Zusammenkünfte der Prediger erwünschten Anlaß zu wissenschaftlicher Fortbildung und zu freundschaftlicher Mittheilung gesammelter Amtserfahrungen gaben. Auch für die Gymnasien und Landschulen sorgte er mit unermüdetem Eifer. Durch seine Ernennung zum Abte von Riddagshausen und zum Probste des Aegidienklosters hatte Bartels zugleich Sitz und Stimme in den ständischen Versammlungen erhalten, in welchen er, zu dem engern Ausschusse der Berathenden gehörend, durch seine genauen Kenntnisse der Verfassung und der Bedürfnisse des Landes manche

Dienste leistete, die sich nicht allein auf das Kirchen- und Schulwesen beschränkten. Ein Beweis, daß seine Verdienste nicht ohne Anerkennung blieben, war das Diplom der theologischen Doctorwürde, welches er im J. 1810 von der theologischen Facultät zu Helmstedt erhielt. Acht Jahre später ward er zum Vicepräsidenten des Consistoriums ernannt.

Von einer Stufe zur andern emporsteigend, genoß Bartels das seltene Glück, in ungeschwächter Kraft und Heiterkeit im J. 1824 sein Jubelfest unter der Theilnahme des Herzogs von Braunschweig zu feiern, der ihm drei kostbare Porcellanvasen, vaterländischer Fabrik, von einem eigenhändigen Schreiben begleitet, überreichen ließ. Von dem regen Interesse an diesem Feste zeugt eine durch diese Amtsjubelfeier veranlaßte Denkschrift von dem Superintendenten Bank in Vorsfelde, so wie ein von den Predigern und Gymnasiallehrern des Herzogthums Braunschweig gestiftetes Beneficium für Theologiestudirende, das den Namen des Bartelsschen Amtsjubelstipendiums führt.

Zu einer ausgebreiteten literarischen Thätigkeit fehlte es Bartels bei seinen zahlreichen und mannigfachen Amtsgeschäften an Zeit. Rühmlich genug ist er indeß durch seine Predigten zur Beförderung einer vernünftigen Aufklärung in Sachen der Religion bekannt geworden. Sein aus dem Buchhandel verschwundenes Werk: Ueber den Werth und die Wirkungen der Sittenlehre Jesu, verdiente wohl einen neuen Abdruck. An der Ausarbeitung eines Landeskatechismus, zu der er beauftragt worden war, hinderte ihn sein am 16. December 1826 erfolgter Tod. An dem Tage, an welchem er drei Jahre früher sein Jubiläum gefeiert hatte, den 21. December, wurde Bartels feierlich beerdigt, und eine Rede seines Collegen, des Superintendenten und Consistorialraths Hofmeister schilderte in rührenden Worten den Werth und Verlust des Dahingeschiedenen.

Die Klarheit und Tiefe seines umfassenden Geistes,

der auf der Höhe der Speculation, wie in jeder Richtung des praktischen Lebens seine Vielseitigkeit bewährte, stand mit der Redlichkeit eines warmen, für alles Gute empfänglichen Herzens im schönsten Einklange. Seiner ungeheuchelten Frömmigkeit entsprach auch sein tadelloser Lebenswandel, der ein schönes Licht auf seinen Charakter als Mensch warf.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Bartels nachfolgende Schriften geliefert:

1) Cicero, orator apte dicens, commentatio nomine Soc. Latin. Helmst. 1771. 4.

2) Gedächtnißrede auf M. Alberti, Rector zu Helmstedt ... 1771. 4.

3) Von dem Nutzen guter geistlicher Lieder. Hannover 1780. 8.

4) Confirmationsrede, nebst einer Predigt vom heiligen Abendmahle. Braunschweig 1781. 8.

5) Von der Theilnahme an fremder Noth; eine Predigt zum Besten der Abgebrannten in Ruppin. Ebend. 1787. 8.

6) Zwei Confirmationsreden, nebst einer Predigt wider die Aengstlichkeit beim heiligen Abendmahle. Ebendas. 1788. 8.

7) Predigt von dem Siege über die Versuchungen zur Sünde. Ebend. 1788. 8.

8) Ueber den Werth und die Wirkungen der Sittenlehre Jesu. Hamburg 1788 — 89. 2 Theile. 8.

9) Von dem Siege über die Versuchungen zur Sünde, über das Evangelium am Sonntage Invocavit. Ebend. 1788. 8.

10) Collegialische Zuschrift an Hrn. Superintendenten Breithaupt, mit nochmaliger Bitte um collegialische Eintracht. Ebend. 1788. gr. 8.

11) Predigt am Reformationsfeste, mit beigefügter Danksagung wegen der seligen Vollendung des Herrn Abts und Vicepräsidenten Jerusalem. Ebend. 1789. gr. 8.

12) Letzte Confirmationsrede, nebst Abschiedspredigt in der Martinskirche und Antrittspredigt in der Schloßkirche zu Braunschweig. Ebend. 1790. gr. 8.

13) Predigten zur Beförderung einer vernünftigen Aufklärung in der Religion. Züllichau 1793. 8.

14) Predigt über die Kennzeichen, nach welchen man den Werth guter Rührungen beurtheilen muß. Braunschweig 1794. 8.

15) Predigt nach der Rückkehr des regierenden Herzogs zu Braunschweig aus dem Feldzuge. Ebend. 1794. 8.

16) Säkularpredigt. Ebend. 1801. 8.

17) Predigten wegen der Geburt eines Braunschweigischen Prinzen. Ebend. 1804. 8.

18) Zwei Predigten am Neujahrstage 1808 und am Feste wegen des Antritts der Regierung Sr. Majestät des Königs von Westphalen, Hieronymus Napoleon. Ebend. 1808. 8.

Karl Friedrich Theodor Bertling

war den 6. November 1754 in der ehemaligen freien Reichsstadt Danzig geboren, und ein Sohn des Doctors und Professors der Theologie, Ernst August B. zu Helmstedt, der 1752 zum Rector des Danziger Gymnasiums und zum Pastor der Trinitätskirche berufen worden war. Nachdem Bertling seine erste Bildung auf dem Danziger Gymnasium erhalten hatte, bezog er, um Theologie zu studiren, 1775 die Universität Leipzig. Dort und in Göttingen legte er den Grund zur theologischen Gelehrsamkeit und einem ächt-christlichen Wirken. Die Idee, sich dem akademischen Leben zu widmen, gab er auf, um seiner Mutter nahe zu seyn, die 1779 ihren ältesten Sohn verloren hatte. Auch täuschte er sich nicht, wenn er den Beruf eines Seelsorgers für den Wirkungskreis hielt, der seinen Neigungen am Meisten entsprach. In solche Verhältnisse trat er, als er, seit 1779 in Danzig privatisirend, im J. 1782 zweiter Diakonus an der dortigen Johanniskirche, und dreizehn Jahre später (1795) zu einer gleichen Stelle an der Oberpfarrkirche zu St. Maria berufen ward. Im J. 1801 ward er Pastor an der eben genannten Kirche, so wie Senior des geistlichen Ministeriums zu Danzig, und im J. 1816 Consistorialrath. Bei der Jubelfeier der Einführung des Christenthums in Pommern im J. 1824 widerfuhr ihm die wohlverdiente Auszeichnung, von der Universität zu Greifswalde das Diplom der theologischen Doctorwürde zu erhalten.

In dem stillen, bescheidenen Seelsorgerberufe, der ihm, ungeachtet der allgemeinen Anerkennung seiner Verdienste und großer Auszeichnungen, stets der liebste blieb, stand er als ein in mehrfacher Hinsicht unübertroffnes Muster da. Mit einem großen Schatze theologischer Gelehrsamkeit verband er ein frommes, liebreiches Herz.

Theolog konnte Bertling im ganzen Sinne des Worts genannt werden. Ihm hatte die Bibel, aus der er sein Glaubens- und Moralsystem gebildet hatte, stets als das Buch der Bücher gegolten. Auch auf sein Leben war die reine Gottes- und Menschenliebe übergegangen, die sich in seinen öffentlichen Religionsvorträgen kundthat. Als echter Protestant lehrte er die reine Christuslehre und führte mit jugendlicher Kraft das Schwert des Geistes gegen Unglauben und Aberglauben. Rühmliche Erwähnung verdient noch die fast beispiellose Treue in seiner Amtsverwaltung. Um seinen zahlreichen Verehrern aus der Fülle des Herzens Lehre, Trost und Stärkung zu reichen, betrat er noch in den letzten Monaten seines Lebens, mit wankenden Knieen und fast erblindeten Augen, die Kanzel. Der tiefe Schmerz, sich durch gänzliche Lähmung in der Ausübung seines Amts gehindert zu sehen, führte den 16. Juni 1827 seinen Tod herbei. Sein Begräbniß war ein Tag allgemeiner und tiefer Trauer. Auf seine feierliche Beerdigung folgte einige Tage später Bertlings Todtenfeier in der Kirche zu St. Marien und in der Spendhaus- und Waisenkirche, in welcher der Verewigte seit 1782 das Amt eines Seelsorgers verwaltet hatte. Dieser Beruf scheint so ganz seine Seele erfüllt zu haben, daß er, ohne ihn zu vernachlässigen, nicht Muße finden konnte, als Schriftsteller aufzutreten. Wenigstens ist Nichts von ihm durch den Druck bekannt geworden. Vielleicht fühlte Bertling überhaupt keine Neigung, in dieser Sphäre zu glänzen.

Sein Bildniß befindet sich in der St. Marienkirche zu Danzig.

Johann Lorenz Blessig

war den 13. April 1747 zu Strasburg geboren, und der Sohn eines stets mit Dürftigkeit kämpfenden Fischers. Nachdem der wißbegierige Knabe die Schule und das Gymnasium seiner Vaterstadt besucht hatte, widmete er sich auf der dortigen Universität dem Studium der alten Literatur, der Philosophie und Theologie. Seine akademische Laufbahn fiel in die Zeit, wo Straßburg in Göthe, Herder, Stilling, Lenz, Hafner u. A. die verschiedenartigsten Talente in sich vereinte. Blessigs höhere Geistesausbildung beförderte vorzüglich eine in den Jahren 1772 — 1775 unternommene wissenschaftliche Reise, die ihn, in Begleitung des berühmten Hellenisten Brunk nach Wien führte. Von da ging er über Triest, durch Oberitalien, von Venedig bis Mantua und sodann zurück durch einen Theil von Ungarn. Der Weg über Böhmen führte ihn nach Dresden und Leipzig. An dem zuletztgenannten Orte nutzte er Reiske's Unterricht im Arabischen. Emsig verfolgte er auch in Halle, Berlin, Braunschweig und besonders in Göttingen, wo er sich längere Zeit aufhielt, seine wissenschaftlichen Studien. Zerstreuung suchte er auf einem Ausfluge nach Holland und Belgien.

Bei der Rückkehr nach Strasburg wurde Blessig Diakonus der französischen Gemeine und Abendprediger bei der Peterskirche. Nicht lange nachher erhielt er eine Anstellung als Pädagog im Collegium Wilhelminum und hierauf als Prediger an der neuen Kirche seiner Vaterstadt. Im J. 1778 erhielt er ein außerordentliches Lehramt der Philosophie. Eine literarische Reise führte ihn im nächsten Sommer nach Paris. Nachdem er 1780 Prediger an der Nikolaikirche und 1782 Festprediger an der neuen Kirche zu Strasburg geworden war, erhielt er bald nachher eine außerordentliche Professur der Theologie. Im J. 1786 wurde er Doctor und

ordentlicher Professor der Philosophie. Gelegenheit, seine Geistesstärke im Unglücke zu erproben, gab ihm die französische Revolution, für die er sich anfangs begeistert fühlte. Eine über die Verheerungen des Kriegs gehaltene Predigt verhängte über ihn den Befehl, Strasburg und die beiden Rheindepartements zu verlassen. Als er von Nancy, das er zu seinem Asyle gewählt, wieder nach seiner Vaterstadt zurückkehrte, mußte er eine revolutionäre Abgabe von 8000 Franken entrichten. Sehr erfreut, vom Aufsichtsausschusse, auf Eulogius Schneiders Verwenden, die Erlaubniß zu einem neuen Exile auf ein Landgut zu erhalten, traf ihn dort später das Loos der Verhaftung. Eilf Monate lang saß er mit seinem Collegen Hafner u. A. in dem vormaligen bischöflichen Seminarium gefangen, stets in der Gefahr schwebend, als eins der Häupter der Dietrichschen Faction, vom Jakobinerklubb dem Pariser Revolutionstribunale ausgeliefert zu werden. Durch das Studium der hebräischen Bibel verscheuchte er die nicht ungegründete Furcht, sein Haupt unter der Guillotine zu verlieren. Robespierre's Sturz schenkte ihm seine Freiheit wieder. Seitdem schien er, allen politischen Dingen entfremdet, seine Thätigkeit auf seine akademische und christliche Lehrbahn zu beschränken. Ein tiefer Schauder ergriff ihn, als er seine Kirche in einen Stall verwandelt fand, der Schweinen zum Aufenthalte diente, und, als diese Thiere weichen mußten, rings im Innern Gräuel der Verwüstung erblickte. Mit Eifer versammelte Blessig, während noch alle höhern Bildungsanstalten stockten, einen Kreis nach Kenntnissen strebender Jünglinge um sich, und wirkte mit Rath und That durch philosophische und literarische Vorlesungen. Nach der von dem Nationalconvente erhaltenen Erlaubniß, Gott nach der Väter Sitte zu verehren, bestieg er die Kanzel wieder, deren Zierde er seitdem ununterbrochen blieb. Zum Consistorialinspector der neuen Kirche und dreier andern, und, als Senior, zum Mit-

gliede des Directoriums beim Generalconsistorium ernannt, erwarb sich Blessig als Kirchen- und Schulvorsteher keine geringen Verdienste. Sie vermehrte noch seine Theilnahme an der Anordnung des lutherischen theologischen Seminars, das an die Stelle der ehemaligen Hochschule getreten war. Ihm stand Blessig bis zu seinem Ende als öffentlicher Lehrer vor. Seinen traurigen Schicksalen verdankte er die Lehre, sich während der ganzen Bonaparte'schen Epoche auf dem Standpuncte weiser Mäßigung zu erhalten. Während er manches nicht zu leugnende Gute nach Verdienst würdigte, schwieg er bei Mißbräuchen, denen er ohne Gefahr nicht entgegentreten konnte. Zum Schmeichler erniedrigte er sich nie. Mit bewunderungswürdiger Kunst wußte er, wenn er Befehl erhielt, an den Siegesfesten Napoleons vor allen Behörden zu sprechen, stets das hervorzuheben, was an einem solchen Feste, ohne Verletzung der Wahrheit, Rühmliches gesagt werden konnte. Die Nachricht, daß Napoleon wieder von Elba nach Frankreich zurückgekehrt sei, erschütterte ihn tief. Seine geistigen und körperlichen Kräfte schienen sehr zu leiden. Doch überlebte er den zweiten Sturz des französischen Kaisers uoch mehrere Monate. Denn er starb den 17. Februar 1816 am Magenkrampfe, woran er seit einiger Zeit sehr gelitten hatte.

Nicht nur auf seine Vaterstadt beschränkte sich der Wirkungskreis, in welchem Blessig als Kanzelredner, Seelsorger und akademischer Lehrer thätig war. Ohne ein eigentlich scharfsinniger oder tiefdenkender Kopf zu seyn, der mit hervorragenden Fähigkeiten in den letzten Grund der menschlichen Erkenntniß eindringt, war Blessig in allen wissenschaftlichen Fächern, die dem Gebiete der Theologie angehören, wohl bewandert. Auch das Studium der alten Classiker hatte er mit Eifer betrieben. Ungeachtet er überall nach deutlichen Vorstellungen strebte, schien doch die Phantasie bei ihm nicht selten über den ruhigen Verstand das Uebergewicht

zu haben. Sie herrschte auch in seinen Predigten vor, und ergoß sich dort als unversiegbarer Quell in lebendiger, fast zu bilderreicher Sprachfülle. Aber das warme Gefühl für das Schöne und Gute, das sich in seinen gehaltvollen Predigten unverkennbar aussprach, und sein unermüdetes Streben nach Vollkommenheit sicherten ihm als Kanzelredner einen dauernden und wohlverdienten Beifall zu. Mit ergreifender Wärme und edler Freimüthigkeit spricht er besonders über die herrschende Stimmung des Zeitalters, die Erziehungsgrundsätze, den Zustand der Religion, die Verbesserung des äußern Gottesdienstes u. s. w. in einigen seiner Predigten; so unter andern in der gehaltvollen Sammlung, die den Titel führt: Was haben wir als Christen zu fürchten, zu hoffen, zu thun, in den neuen, uns bevorstehenden Zeiten? Auch seine Osterpredigten: Scheiden und Wiedersehen im Umsterblichkeitslande, verdienen rühmliche Erwähnung. Eine am Ludwigsfeste 1788 gehaltene lateinische Lobrede auf den König, der den Protestanten seines Reichs die bürgerliche Freiheit zurückgegeben hatte, zog ihm, wegen der zu stark ausgemalten Bartholomäusnacht von 1592 und wegen des längern Verweilens bei der Aufhebung des Edicts von Nantes, einige Ungelegenheiten zu. Um so größer war der Beifall, der seiner, zu Strasburg 1777 gedruckten, und in der Thomaskirche gehaltenen Rede auf den Marschall von Sachsen zu Theil ward. Der Marschall von Contades und die sächsische Prinzessin Christine gaben selbst das Signal zum Applaudiren dieser Rede, deren auch der Baron v. Grimm in seiner Correspondenz mit ausgezeichnetem Lobe gedenkt, und manche Stellen darin selbst eines Bossuet würdig achtet.

Durch Geist, Gedankenfülle, Geschmack und Wärme wurden auch Blessigs akademische Vorträge, besonders über Geschichte der Philosophie, Dogmatik, Homiletik und Exegese des alten Testaments anziehend

und belehrend. Von besonderem Nutzen waren die unter seiner Leitung gestifteten Vereine junger Akademiker, die sich durch gegenseitige Kritik ihrer Aufsätze im Selbsturtheile übten. Auch an der Wiedereinrichtung des öffentlichen Cultus der kirchlichen Verfassung und der Volksschulen nahm Blessig, als die Schreckenszeit vorüber war, den entschiedensten Antheil. Ihm und seinem Collegen Hafner verdankte Strasburg ein den Zeitbedürfnissen entsprechendes Gesangbuch. Mit großem Eifer strebte er, die Bibel unter den unbemittelten Volksclassen zu verbreiten. Auch außer seinem Amtskreise ließ er sich die Errichtung philantropischer Anstalten zur zweckmäßigen Unterstützung der Nothleidenden sehr angelegen seyn. Er gehörte zu den Gründern und Mitverwaltern eines vor der Revolution gestifteten, zur Beschäfftigung von Armen bestimmten Werksaals. Noch in dem letzten Kriege hatte er sich dem Vereine edler Strasburger angeschlossen, welche der durch die Zeitumstände steigenden Noth der Armen abzuhelfen suchten. Wo von zweckmäßiger Richtung der Wohlthätigkeit und Armenunterstützung die Rede war, wurde Blessig von den öffentlichen Behörden stets zu Rathe gezogen.

Außer einigen Aufsätzen in Journalen hat er nachfolgende Schriften geliefert, die sich durch blühende Sprache auszeichnen, aber nicht ganz frei von schwülstigen Ausdrücken sind:

1) Diss. Origines philosophiae apud Romanos. Argent. 1770. 4.

2) Discours prononcè par ordre du Magistrat de Strasbourg à l'occasïon de la translation du corps de Mr. le Marechal de Saxe dans l'Eglise de St. Thomas le 20 Aont. à Strasbourg 1777. 4.

3) Die Pflicht der Fürbitte für den König. Ebend. 1778. 8.

4) Praesidia interpretationis N. T. ex auctoribus Graecis. Argent. 1778. 4.

5) Der Tod des Christen; zwei Reden bei der frühen Gruft des Hrn. J. F. Baron v. Medem gesprochen; nebst seinem Leben. Strasburg 1778. 8.

6) Beitrag zu einem Exempelbuche; aus dem Dänischen (von Malling.) Ebend. 1780. 8.

7) Erste Predigt über den 87sten Psalm, nebst einer allgem. Einleitung zur Lesung der Psalmen. Ebend. 1780. 8.

8) Hymnus des Kleantes, griechisch nach Hrn. Brunk und französisch nach Bougainville. Strasburg 1781. 8.

9) Rede bei dem Strasburger Jubiläum 1781. Mit historischen Erläuterungen. Ebend. 1781. gr. 8.

10) Kleine Strasburger Chronik. M. Kupfern. Ebend. 1781. 8.

11) Rede bei dem Friedensfeste, auf Befehl und in Gegenwart einer hohen Obrigkeit in der Predigerkirche zu Strasburg den 14. Christmonat 1783. 8.

12) Panegyricus Regi Ludovico XVI jussu publico regiis natalibus MDCCLXXXIV dictus. Argent. 1784. 4maj.

13) Zur würdigen Andacht des Christen, besonders bei der Feier des heil. Abendmahls; welchem beigefügt sind: christliche Betrachtungen auf alle Tage des Monats, nach dem Französ. des Erzbischofs Fenelon, nebst Gebeten und Liedern. Strasburg 1784. 8.

14) Zur praktischen Seelenlehre, bei dem Tode eines meiner Zuhörer. Ebend. 1785. 4.

15) Beispiele des Guten, mit einigen Anmerkungen herausgegeben. Ebend. 1786. 8.

16) Progr. Cap. III. Evang. Joh. Interpretatio cum adnotatis. Argent. 1786. 8.

17) Ueber Unglauben, Aberglauben und Glauben; eine Rede in der neuen Kirche zu Strasburg den 19. Februar 1786 gesprochen. Strasburg 1786. 8.

18) Leben des Dr. Johann Philipp Beykert. Ebend. 1787. 8.

19) Diss. inaugur. de censu Davidico pesteque hunc censum secuta, in 2 Sam. XXIV et 1 Chron. XXI. Pars I. Argent. 1788. 4.

20) Gedächtnißrede auf weiland Hrn. Dr. Friedrich Jakob Reuchlin, Probst von St. Thomä, alten Präses conv. eccles. und der Theologie ordentlichen Professor; gesprochen zu St. Thomä den 6. Juny 1788. Strasburg 1788. 8.

21) Durch Jesum Christum wird uns Glück in alle Ewigkeit; zwei Predigten. Ebend. 1788. 8. (Ohne des Verfassers Vorwissen gedruckt.)

22) Ermahnungen an meine christlichen Zuhörer. Ebend. 1789. 8.

23) Zuschrift des Kirchenconvents in Strasburg an die sämmtlichen, der Augsburgischen Confession zugethanen Gemeinen des Elsasses, die gegenwärtigen Zeitläufte betreffend; nebst einer Ermahnungsrede zur Eintracht und Ruhe, in Beziehung auf die Verordnung der Nationalversammlung vom 23. July 1789. Ebend. 1789. 4.

24) Einweihungsrede, bei Veranlassung der neuen Municipalverfassung in Strasburg gehalten. Ebend. 1790. 8.

25) Ueber den Gehorsam gegen das Gesetz; eine Predigt. Ebend. 1791. 8.

26) Leben des Grafen Joh. Friedr. v. Medem, nebst seinem Briefwechsel, hauptsächlich mit der Frau Kammerherrin v. d. Recke, seiner Schwester. Ebend. 1792. 2 Theile. 8. (Der 1ste Theil, bereits 1778 erschienen, ist in dieser neuen Ausgabe gänzlich umgearbeitet.)

27) Reformationspredigt über die Verbindung der Religion mit den Pflichten des bürgerlichen Lebens, in besondern Rücksichten auf das Betragen bei Geburten, Ehen und Sterbefällen; gesprochen nach dem Evangelium Matthäi 22, 15, den 11. November 1792. Mit einigen historischen Erläuterungen. Strasburg 1792. 8.

28) Ordinations-Rede, den 22. Juny 1797 in der Predigerkirche gesprochen, nebst beigefügter Erklärung der angehenden Prediger. Strasburg 1797. 8.

29) Scheiden und Wiederfinden im Unsterblichkeitslande; drei Osterpredigten. Strasburg 1801. 8.

30) Was haben wir als Christen zu fürchten, zu hoffen, zu thun in den neuen, uns bevorstehenden Zeiten? Ueberlegungen mit seinen Zuhörern angestellt. Strasburg 1802 — 1808. 7 Hefte. gr. 8.

31) Denkmal am Sarge Joh. Heinr. Heitz, von seinem Freunde Bl., den 18. November 1801. Ebend. 1802. gr. 8.

32) Discours sur la paix des peuples et la libertè des sciences; prononcè à Strasbourg à l'Eglise neuve des Protestans de la Confession d'Augsbourg. Strasb. 1802. 4.

33) Das Bild des frommen Mannes; Gedächtnißpredigt auf Hrn. Joh. Georg Hebeisen. Mit einigen histor. Erläuterungen. Strasburg 1804. 4.

34) Gedächtnißrede auf den Professor Joh. Jak. Oberlin. Ebend. 1807. gr. 8.

35) Gedächtnißrede auf Joh. Steph. Maria Portalis, gewesenen Minister der gottesdienstl. Angelegenheiten, auf Verordnung des Directoriums der Augsburg. Confession in Strasburg, den 20. Sept. 1807 in der neuen Kirche zu Strasburg gesprochen. Mit einigen histor. Erläuterungen. Strasburg 1807. 8.

36) Dissertatio de Evangeliis secundum Ebraeos, Aegyptios atque Justini Martyris. (Der Respondent F. K. T. Emmerich soll der Verfasser dieser Dissertation seyn.)

37) Discours prononcè à l'anniversaire du couronnement de sa Majestè Imperiale et de la bataille d'Austerlitz etc. à Strasb. 1808. 4.

38) Der Priester der Gerechtigkeit; Gedächtnißrede auf Hrn. J. J. Fröreisen u. s. w., bei seiner feierlichen Beerdigung gehalten. Strasburg 1812. 8.

39) Rede bei der Einweihung des Oberlin'schen Monuments, in der Kirche zu St. Thomas gehalten. Ebend. 1812. 8.

40) Letzte Predigt, gehalten in der neuen Kirche zu Strasburg am 24. Sonntage nach Trin. 1815. Nach Bl—s Tode herausgegeben. Strasburg 1816. 8.

41) Communion- und Confirmations-Reden, in der neuen Kirche zu Strasburg und in Familienkreisen gehalten. Nach B—s Tode herausgegeben von K. M. Fritz. Strasburg 1816. gr. 8.

Blessigs Bildniß befindet sich vor seinem Leben von K. M. Fritz. Strasburg 1818.

Johann Bernhard Callisen

war zu Preetz im Herzogthume Holstein den 23. August 1738 geboren. Er widmete sich dem Studium der Theologie und vertauschte die im J. 1764 erhaltene Pastorstelle zu Zarpen im Amte Reinfeld 1782 mit der zu Oldesloe. Dort überraschte ihn 1792 ein Ruf nach Rendsburg, wo er, zum Generalsuperintendenten und Oberconsistorialrathe ernannt ward. Um diese Zeit, als er sich bereits dem Alter genähert hatte, trat Callisen zuerst als Schriftsteller auf. Moralische und religiöse Gegenstände boten ihm den Stoff dazu. In seinen Schriften: Ueber den Freiheitssinn und den Werth der Aufklärung, schien der richtige Gesichtspunct öfters verfehlt. Auch wäre ein tieferes Eindringen in seinen Gegenstand wünschenswerth gewesen. Gleichwohl wurden sowohl diese Schriften, als zwei andere: Warum wird im gemeinen Leben so wenig von Gott geredet (1794) und: Ist es rathsam, bei unserm Glauben an die Weissagungen der Bibel von unserm Herrn Christo zu bleiben? vielfach gelesen, und gereichten ihrem Verfasser zur Empfehlung. Mehr aber, als durch seine Schriften, wirkte Callisen durch seinen treuen, unermüdeten Amtseifer und durch seine ergreifenden, echt christlichen Sinn bezweckenden Kanzelvorträge, denen sein eignes untadelhaftes Leben, glaubwürdigen Zeugnissen zufolge, stets entsprach. Er wurde daher nicht nur von seiner Gemeine, sondern auch von Jedem, der moralische Größe zu schätzen wußte, tief betrauert, als er den 12. November 1806 starb.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Callisen nachfolgende Schriften geliefert:

1) Warum wird im gemeinen Leben so wenig von Gott geredet, da es doch der nützlichste Gegenstand der Unterhaltung ist? Kopenhagen 1791. 8. 2te Ausgabe. Schleswig u. Leipzig 1793. 8.

2) Die letzten Tage unseres Herrn Jesu Christi. 1ste Hälfte. Lübeck 1791. 8.

3) Ueber den Freiheitssinn unserer Zeit. Altona 1791 gr. 8.

4) Ist es rathsam, bei unserem bisherigen Glauben an die Weissagungen der Bibel von unserem Herrn Christo zu bleiben? Lübeck 1792. 8. 2te verm. Auflage. Ebend. 1794. 8.

5) Predigt von dem geringen, doch herrlichen Anfange des Lebens Christi und der Seinen auf Erden. Schleswig 1794. 8.

6) Ueber den Werth der Aufklärung unserer Zeit. Schleswig 1795. 8.

7) Die letzten Tage unseres Herrn Jesu Christi. 2te vermehrte Ausgabe, mit einer Biographie Callisens, von dessen Sohne J. F. L. Callisen. Nürnberg 1813. 8. (Einen Auszug aus diesem Werke lieferte Joseph Weber. München 1815. 8. M. 1 Kpfr.)

Johann Andreas Cramer

war den 29. Januar 1723 zu Göstädt oder Jöhstadt (Josephsstadt), einem im sächsischen Erzgebirge, unweit der böhmischen Grenze gelegenen Flecken geboren. Die erste Erziehung erhielt er von seinem Vater, einem dortigen Prediger und bezog hierauf die Fürstenschule zu Grimma. Um Theologie zu studiren, ging er im J. 1742 nach Leipzig. Dort mußte Cramer, besonders seit sein Vater gestorben war, sich auch in den nothwendigsten Bedürfnissen sehr einschränken. Sein Fleiß empfahl ihn indeß dem Buchhändler Breitkopf, der ihn durch Uebersetzungen und Auszüge aus größern Werken für seinen Verlag beschäfftigte. An dem ersten Theile des Bayle'schen Wörterbuchs, das damals Gottsched erscheinen ließ, nahm Cramer als Uebersetzer Antheil. Außerdem sicherte er sich durch Privatunterricht seine Existenz, ohne über diesen Beschäfftigungen sein Hauptstudium zu versäumen. Wichtig für die Ausbildung seiner Anlagen zum Dichter und Prosaisten wurde für ihn die Bekanntschaft Eberts, J. E. Schlegels, Gellerts, Klopstocks u. a. Gemeinschaftlich mit diesen jungen Männern, die einen bessern Geschmack in der deutschen Literatur einzuführen strebten, gab Cramer damals die Bremischen Beiträge heraus, welche mehrere, dem Inhalte und der Form nach gleich ausgezeichnete Aufsätze von ihm enthalten. Durch die im J. 1745 erlangte Magisterwürde hatte er sich die Freiheit erworben, Collegien zu lesen, gab aber den Plan, sich dem akademischen Leben zu widmen, wieder auf, als er nach abgelegtem Examen in Dresden 1748 einen Ruf als Pfarrer nach dem zwischen Halle und Magdeburg gelegenen Dorfe Crellwitz erhielt. Schon in dieser nicht sehr einträglichen und seinen Fähigkeiten wenig angemessenen Stelle zeigte sich das seltene Rednertalent des Mannes, der

der berufen schien, einst in einer höhern Sphäre zu glänzen. Eine solche ward ihm, als er, nachdem ihn seine schon zu Leipzig begonnenen Uebersetzungen von Bossuet's allgemeine Weltgeschichte und von den Homilieen des Chrysostomus in der gelehrten Welt vortheilhaft bekannt gemacht hatten, im J. 1750 als Oberhofprediger und Consistorialrath nach Quedlinburg berufen wurde. Dort, in Klopstocks Vaterstadt, erhielt er, auf Empfehlung dieses Freundes, 1754 einen ähnlichen Ruf nach Kopenhagen, wo er zehn Jahre lang mit Klopstock in der engsten Verbindung lebte, und sich bald den Ruhm eines in jeder Hinsicht großen Kanzelredners erwarb. Stimme, Declamation, Action, Miene und Vortrag bildeten ein harmonisches Ganze, und der Eindruck, den seine Predigten auf den mehr oder minder gebildeten Theil seiner Zuhörer machten, blieb sich gleich. Aber auch als Schriftsteller war er, ungeachtet überhäufter Amtsgeschäffte, noch immer thätig. Außer der Fortsetzung von Bossuets Weltgeschichte, gab er den Nordischen Aufseher heraus, und lieferte seine Uebersetzung der Psalmen, die Erklärung des Briefs an die Hebräer und mehrere Sammlungen von Predigten. Sein Talent für religiöse Poesie zeigte sich in seinen geistlichen Liedern. Um die äußere Lage des allgemein geliebten und bewunderten Mannes zu verbessern, den man selbst durch einen wohlverdienten Beinamen zu ehren suchte, *) hatte man ihn, mit bedeutender Vermehrung seines Gehalts, 1765 zum Professor der Theologie an der Universität zu Kopenhagen ernannt. Sein unermüdeter Eifer in diesem neuen Amte erwarb ihm 1767 den Grad eines Doctors der Theologie. Schwerlich würde je die Idee in ihm rege geworden seyn, Kopenhagen oder Dänemark überhaupt zu verlassen, wenn nicht die großen Veränderungen, die

*) Der Eyegode, der durchaus Gute — ein Beiname, den einer der trefflichsten Regenten Dänemarks im eilften Jahrhunderte geführt hatte.

nach dem Tode Friedrichs V. am Hofe vorgingen, auch Cramers Fall nach sich gezogen hätten. Er verlor seine Hofpredigerstelle, durch die er sich berechtigt geglaubt hatte, mit apostolischem Eifer der überall sich verbreitenden Zügellosigkeit Einhalt zu thun. Unter mehrern ihm angetragenen Stellen gab er der eines Superintendenten zu Lübeck den Vorzug. Auch in der genannten Stadt hatte er sich seit dem J. 1771 durch seine hinreißende Beredtsamkeit und sein Schriftstellertalent zahlreiche Verehrer erworben. Aber die Dänische Regierung fand für gut, ihn wieder in ihr Interesse zu ziehen. Es zeigten sich Aussichten zu einer erneuten Verbindung mit einem Staate, der ihm in mehrfacher Hinsicht als zweites Vaterland gelten konnte. Im J. 1774 zum Kanzler und ersten Professor der Theologie an der Universität zu Kiel und zehn Jahre später zum Curator derselben ernannt, wußte er auch durch seine Vorlesungen als akademischer Lehrer, so wie durch mehrere zweckmäßige Anstalten, die er ins Leben treten ließ, seinen bereits erlangten Ruhm zu behaupten und zu vermehren. Ihm verdankt das noch zum Theil jetzt bestehende Institut, welches den Theologie-Studirenden Gelegenheit bot, sich im Predigen zu üben, seine Entstehung. Der im J. 1781 ausgeführte Plan zur Errichtung eines Schullehrerseminarinms war ebenfalls Cramers Werk. Für die Vergrößerung des Fonds der Universität, für die Vermehrung ihrer Bibliothek und für die zweckmäßige Einrichtung der akademischen Gesetze zu sorgen, hatte er keine Mühe gespart. Es wäre kaum begreiflich gewesen, wenn unter so mannigfachen Geschäfften, die gleichwohl seiner schriftstellerischen Thätigkeit keinen Eintrag thaten, nicht sein übrigens fester Körper und seine dauerhafte Gesundheit endlich gelitten hätten. Die rastlose Anstrengung seiner Geisteskräfte zog ihm eine lebensgefährliche Krankheit zu, die ihn den 12. Juny 1788, im sechs und sechzigsten Jahre seines Lebens von einer Laufbahn abrief, auf der er

stets den Ruhm eines vielseitig gebildeten Gelehrten und ausgezeichneten Kanzelredners behauptet hatte.

Das Ergreifende seines Vortrags vermehrte die ernste, doch freundliche Würde, die in seinem Antlitze herrschte und jede Empfindung aufs Treffendste auszudrücken wußte. Wenn auch unter seinen zahlreichen Predigten einige durch den zu bilderreichen, declamatorischen Styl, oder durch den aus der ältern Dogmatik entlehnten, mitunter trocknen Inhalt ermüden, so können doch die meisten seiner Religionsvorträge noch jetzt als Muster der Kanzelberedtsamkeit gelten. Cramer glaubte vorzüglich auf das Gefühl und die Einbildungskraft seiner Zuhörer wirken zu müssen, und ahmte daher in feierlichen Bildern und kunstreichen Perioden vorzugsweise den Ton und Styl des Chrysostomus nach. Aber auch Bossuet, den er sehr schätzte, galt ihm in seinen Predigten als Vorbild. Er war so ganz Redner, daß auch in seinen Oden und geistlichen Liedern nicht selten das poetische Interesse dem oratorischen wich, wie seine berühmten Oden auf Luther und Melanchthon beweisen, in denen die Gedanken und Bilder umständlich und in folgerechtem Zusammenhange, wie in einer Lobrede, aber in einer schönen lyrischen Sprache, das Verdienst und den Charakter jener beiden Glaubensreformatoren hervorheben. Einen religiösen oder moralischen Inhalt haben ohne Ausnahme seine lyrischen, wie seine didaktischen Gedichte. In den meisten herrscht Feuer und Würde des Gefühls, wodurch sie sich mit Recht einen Platz in den bessern Sammlungen geistlicher Lieder erworben haben. In der Reinheit des poetischen Styls war Cramer der Nachahmer seines Freundes Klopstock, die Versarten und den Reim ausgenommen, den er aus der frühern Poesie der Deutschen beibehalten hatte. Den Ton seiner übrigen Gedichte findet man auch in seiner poetischen Uebersetzung oder Paraphrase der Psalmen wieder. Auch in ihr herrscht die hohe, lyrische Begeiste-

rung, die Kühnheit und Lebhaftigkeit der Metaphern und Gemälde, in der ihn nur wenige Dichter erreichen. Das eigene Colorit der morgenländischen Poesie so glücklich zu treffen und den Sinn der heiligen Urkunden treuer und stärker auszudrücken, war vor Cramner' noch Keinem gelungen.

Aber zu seinem poetischen Talente gesellten sich noch andere Fähigkeiten, die ihm unter den bessern Köpfen seines Zeitalters einen ehrenvollen Platz anwiesen. Seine ausgebreitete Gelehrsamkeit war gründlich und praktisch zugleich. Sie umfaßte alles Wissenswerthe in der ältern und neuern Theologie, in der Philosophie, und selbst einen Theil der medicinischen Wissenschaften. Um nicht nur die ältern Schriftsteller, sondern auch alle neuern Werke von einiger Bedeutung kennen zu lernen, las er mit rastlosem Eifer bis an das Ende seines Lebens, ungeachtet seiner zahlreichen Amtsgeschäffte, die ihn öfters zu Reisen nöthigten. Daß diese den Umfang seiner literarischen Thätigkeit nur Wenig beschränkten, erklärt sich nur aus der Leichtigkeit, mit der er las und schrieb. Aber ohne sein sehr treues Gedächtniß hätte auch der angestrengte und rastlose Fleiß, der ihm eigen war, ihn nicht zu einem so fruchtbaren Schriftsteller machen können. Daß seine Werke in so vollendeter Gestalt ins Publicum getreten sind, muß man um so mehr bewundern, da er wenig daran verbesserte und sie ohne Abschrift in die Druckerei zu senden pflegte.

Als Theolog war er dem alten Kirchensysteme zugethan, aber gleichwohl kein erklärter Feind neuer Ansichten, wenn sie nach scharfer Prüfung sich mit den seinigen vereinigen ließen. Daß er gründlicher Denker und praktischer Philosoph war, wird man auch, bei der flüchtigsten Bekanntschaft mit seinen Schriften, ihm zugestehn müssen. Aber auch in der historischen Literatur der Deutschen brach er durch seine Uebersetzung und Fortsetzung der Uebersicht von Bossuets Weltgeschichte

eine neue Bahn. Ungeachtet diese unter seinen Händen sich fast ganz in eine bloße Kirchengeschichte verwandelte, so hat er doch die Geschichte der ersten christlichen Jahrhunderte, das Entstehen der einzelnen Religionslehren und besonders die Kirchengeschichte des Mittelalters zuerst gründlich beschrieben und darin alle seine Vorgänger übertroffen. Das bei dieser Arbeit unerläßliche Studium der scholastischen Philosophie nöthigte ihn, zahllose Bände durchzulesen und zu excerpiren, und Bewunderung verdient schon der unermüdete Eifer, den er dieser Lectüre widmete.

Mit dem Charakter eines vielseitig gebildeten Gelehrten verband Cramer den eines feinen Weltmannes. Bei seinen mannigfachen Kenntnissen in der Geschichte, den schönen Wissenschaften, der Philosophie, Politik, Statistik u. s. w. fehlte es ihm nie an Stoff zur Unterhaltung. Das Talent, angenehm zu erzählen und seine Meinung über Gegenstände der Gelehrsamkeit oder Politik nie leidenschaftlich zu vertheidigen, machte ihn im Umgange sehr beliebt. Nicht nur die Cirkel des Hofes, auch alle Kreise der Gebildetern standen ihm offen. Durch den edeln Gemeinsinn, der ihn beseelte, zeigte sich Cramers Charakter von einer sehr liebenswürdigen Seite. Er scheute keine Mühe und Anstrengung, hielt kein Hinderniß für unüberwindlich, wo er zum allgemeinen Beßten wirken konnte. Mit männlicher Standhaftigkeit verband er ein weiches Herz, und seine Bescheidenheit ließ ihn stets an Andern Vorzüge entdecken, die er nicht zu besitzen glaubte. Auch ihre entschiedensten Schwächen fanden an ihm einen nachsichtigen Beurtheiler, und seine Sanftmuth lehrte ihn, jeden Fehltritt, ja selbst offenbare Beleidigungen schnell und leicht verzeihen. In seinen Verhältnissen als Gatte und Vater war er untadelhaft, und erwarb sich in jeder Hinsicht auch als Mensch die hohe Achtung, auf die er als Schriftsteller sich die gegründetsten Ansprüche erworben hatte.

Außer einigen Aufsätzen in Journalen hat Cramer nachfolgende Schriften geliefert:

1) Der Schutzgeist; ein moralisch-satyrisches Wochenblatt. Hamburg 1746. 8.
2) Die Auferstehung; eine Ode. Leipzig 1748. 8.
3) Sammlung zur Kirchengeschichte und theologischen Gelehrsamkeit. Leipzig 1748—1752. 3 Bde. 8. (in Verbindung mit J. A. Schlegel.)
4) Das Leben Jesu Christi, als ein beständiges Leiden; in einer Predigt über Jes. 53, 2—5. Hamburg 1749. 8.
5) Joh. Chrysostomus, Erzbischofs und Patriarchen zu Constantinopel, Predigten und kleine Schriften, aus dem Griechischen übersetzt, und mit Abhandlungen und Anmerkungen begleitet herausgegeben. Mit einer Vorrede Hrn. Dr. Romanus Teller's. Leipzig 1748—51. 10 Bde. gr. 8.
6) Jakob Benignus Bossuet, Bischofs von Meaux, Einleitung in die allgem. Geschichte der Welt, bis auf Kaiser Karl den Großen. Uebersetzt und mit einem Anhange historisch-kritischer Anmerkungen vermehrt. Hamburg 1748. gr. 8.
7) J. B. Bossuet u. s. w. Einleitung in die Geschichte der Welt und der Religion. Erste bis siebente Fortsetzung. Hamburg 1752—86. 7 Theile. gr. 8.
8) Drei Predigten, gehalten vor den königlichen Herrschaften. Copenhagen 1755. 4.
9) Sammlung einiger Predigten. Ebend. 1755 u. f. 10 Theile. gr. 8.
10) Erklärung des Briefs Pauli an die Hebräer. Leipzig 1757. 2 Bde. 4.
11) Predigt bei Gelegenheit des Geburtstages des Königs und der Einweihung des Friedrichs-Hospitals. Copenhagen 1757. 4.
12) Vermischte Schriften. Copenhagen u. Leipzig 1757. 8.
13) Der nordische Aufseher; herausgegeben von u. s. w. Copenhagen 1759—60. 2 Bde. 4. Dritter Band. Leipzig 1770. 4.
14) Sammlung einiger Passionspredigten. Copenhagen 1759—65. 5 Theile 8.
15) Jubelpredigt. Copenhagen 1760. 8.
16) Poetische Uebersetzung der Psalmen; mit Abhandlungen über dieselben. Leipzig 1762—64. 4 Theile. 8.
17) Friedenspredigt, die Menschen als Schuldner Gottes betrachtet. Copenhagen 1762. 8.
18) Neue Sammlung einiger Predigten, besonders über Evangelia und einige andere Texte. Leipzig u. Copenhagen 1763—71. 10 Thle. 8.
19) Predigt über die Pflichten der Unterthanen, in Absicht auf die Gerechtigkeit und Tugend ihrer gegenwärtigen und künftigen Beherrscher; veranlaßt durch das bevorstehende Glaubensbekenntniß Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Christian. Leipzig u. Copenhagen 1765. 4.
20) Feierliche Reden, durch das abgelegte Glaubensbekenntniß Sr. Königl. Hoheit u. s. w. veranlaßt. Copenhagen 1765. 8.
21) Andachten in Betrachtungen, Gebeten und Liedern, über Gott, seine Eigenschaften und Werke. 1ster Theil. Schleswig u. Leipzig 1764. 2ten Theils 1stes Stück. Ebend. 1765. 8.
22) Predigten, veranlaßt durch die Krankheit und den Tod König Friedrichs V. Copenhagen 1766. 8.
23) Exercitationes I et II. de peccato originali, adversus J. Taylorum. ibid. 1766. 1767. 4.

24) Evangelische Nachahmungen der Psalmen Davids und andere geistliche Lieder. Copenhagen 1769. 8.
25) Auf das Absterben C. F. Gellerts. Leipzig 1770. 4.
26) Antrittspredigt in Lübek. Lübek 1771. 8.
27) Luther, eine Ode. Copenhagen 1771. 4.
28) Melanchthon, eine Ode. Lübek 1772. 4.
29) Vorschriften, durch die Betrachtung des Wortes Gottes weise zu werden, über Jes. 1, 8. Ebend. 1772. 8.
30) Ode über Dänemarks Errettung, den 17. Januar 1772. Copenhagen 1772. 4.
31) Sammlung einiger Reden, welche in Lübek gehalten worden sind. Ebend. 1773. 8.
32) Abschiedspredigt, in Lübek gehalten. Ebend. 1774. 8.
33) Der Katechismus Lutheri in einer kürzern und ausführlichern Auslegung. Ebend. 1774. 8.
34) Predigt von der christlichen Wohlthätigkeit. Kiel 1775. 8.
35) C. F. Gellerts Leben. Leipzig 1775. 8.
36) Beiträge zur Beförderung theologischer und anderer wichtigen Kenntnisse von Kielischen und auswärtigen Gelehrten. Kiel u. Hamburg 1777 — 83. 4 Theile. 8.
37) Allgemeines Gesangbuch für die Herzogthümer. Altona 1780. 8.
38) An seine Kinder über Maria Margaretha v. Falsin, den 12. Jan. 1781. Odensee.
39) Die Lehren der christlichen Religion, in einem kürzern und ausführlicheren Vortrage, zum Gebrauche des Schulmeister-Seminarii. Kiel 1781. 8.
40) Sämmtliche Gedichte. Dessau 1782 — 83. 3 Theile. 8.
41) Nebenarbeiten zur theolog. Literatur und Religion gehörig. Ebend. 1782 — 88. 3 Stücke. 8.
42) Uebersetzung des Briefs an die Epheser. Hamb. u. Kiel 1782. 4.
43) Der Brief Pauli an die Römer, auf's Neue übersetzt und ausgelegt. Leipzig 1784. 8.
44) Christliche Betrachtungen über die älteste Geschichte Mosis. Ebd. 1785. gr. 8.
45) Kurzer Unterricht im Christenthume zum richtigen Verstande des kleinen Katechismus Lutheri u. s. w. Schleswig 1785. kl. 12.
46) Die Lehre vom Gebete, nach der Offenbarung und Vernunft untersucht und vorgetragen. Hamburg u. Kiel 1786. 8.
47) Ascetische Betrachtungen über die rechte Erkenntniß und Bereuung der Sünde und ihre heilsamen Wirkungen. Hamburg u. Kiel 1787. 8.
48) Eine christliche Sittenlehre für Kinder, nach ihrem Begriffe und Bedürfnisse, in Denkversen und Sprüchen. Kiel 1788. 12.
49) Lehren des christlichen Glaubens und seiner Pflichten, in Denkversen und Sprüchen. Ebend. 1788. 12.
50) Vermischte Uebungen des Verstandes, Witzes und Nachdenkens. Ebend. 1788. 12.
51) Hinterlassene Gedichte, herausgegeben von C. F. Cramer. Altona u. Leipzig 1791. 3 Stücke. 8.

Cramers Bildniß wurde (1774) von J. M. Preißler zu Copenhagen in Kupfer gestochen.

Georg Christian Dahme

war den 8. October 1737 in dem Hannöverischen Dorfe Jeinsen geboren. Dem geistlichen Stande sich widmend, wurde Dahme Hofcapellan in Hannover und ging hierauf als Cabinetsprediger der Königin nach London. Aus der Hauptstadt Englands, wo er sich mit der Tochter des Geheimen Staatssecretärs Best verheirathet hatte, kam Dahme als Generalsuperintendent und Pastor Primarius in den 70ger Jahren nach Clausthal. Im J. 1792 folgte er einem Rufe als Generalsuperintendent nach Celle, wo er als Hannöverischer Consistorialrath und Dekan des Stifts Bardowick den 20. Juny 1803 starb.

Dahme besaß eine vielseitige wissenschaftliche Bildung. Schon sein Aeußeres verrieth, bei aller Einfachheit, den Mann von Kraft und Würde, dem Lehre und Leben Eins war. Wie genau er die theoretischen Theile der Theologie kannte, beweisen seine kleinen exegetischen Aufsätze, die er 1788 herausgab. Ungeachtet er dem Offenbarungsglauben treu geblieben war, erhob ihn sein Geist zu einer freien, hellen Ansicht über Religion und über die höhern Angelegenheiten des Menschen. Andersdenkende deßhalb zu befehden, war seiner Denkungsart zuwider. Etwas Eigenthümliches in Sprache, Einkleidung und Ideen hatten seine Kanzelvorträge, in die er Gegenstände, aus dem Leben und den gesellschaftlichen Verhältnissen entlehnt, zu verweben pflegte. Erhaben war der Standpunct, von welchem aus er seine Zuhörer Gott und die Religion betrachten ließ; und mit großer Freimüthigkeit trug er seine Ueberzeugungen vor, die von der herrschenden Formulartheologie oft vielfach abwichen. Der Nachdruck, den er seinen Reden, obgleich er sie ablas, zu geben wußte, verfehlte auf empfängliche Gemüther selten seine Wirkung. Ein geringeres Interesse haben die von ihm

herausgegebenen Predigten, denen der Reiz eines lebendigen, mündlichen, durch Würde und Beredtsamkeit gehobenen Vortrags mangelt. Ausgezeichnet in allen Verhältnissen seines Berufs, erwarb er sich durch sein freundliches Wohlwollen und seine Dienstfertigkeit überall Freunde. Zu manchen traurigen Erfahrungen, die ihn tief beugten, gehörte besonders der Tod zweier Kinder in der Blüthe ihres Lebens. Eine Eigenthümlichkeit seines Charakters war die entschiedene Vorliebe für England. Die Sitten dieses Landes trug er auf sein ganzes Hauswesen und auf die Erziehung seiner Kinder über. Auch in seinem eigenen Leben und Verhalten blieb ihm stets das Ansehn und die Weise eines englischen Bischofs.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Dahme nachfolgende Schriften geliefert:

1) Predigten. Braunschweig 1775. 8.

2) Sechs Predigten. Clausthal 1777. 8.

3) Predigt am Bergfeste über 5 Mos. 8, 7. u. f. Ebend. 1777. 8.

4) Predigt am Tage nach dem feierlichen Anfange des Tiefen = Georg= Stollen = Baues am Harze. Ebend. 1777. 8.

5) Der 127ste Psalm, und eine Vorstellung von dem Pfingstwunder. Ebend. 1778. 4.

6) Eine Einführungsrede. Göttingen 1779. 8.

7) Die Kunst, sich der Religion zu rechter Zeit zu erinnern; vornehmlich als Anweisung und Hülfe zur Rechtschaffenheit; eine Predigt. Ebend. 1786. 4.

8) Predigt an dem Dankfeste wegen Erhaltung des Königs. Ebend. 1786. 4.

9) Sieben kleine exegetische Aufsätze. Göttingen 1791. 8.

10) Eine Predigt, gehalten zu Clausthal, bei Einführung des neuen Landeskatechismus. Göttingen 1791. 8.

11) Anrede an ein Ehepaar, das seine Jubelhochzeit feierte. Clausthal 1791. 4.

12) Sechs Predigten, von welchen vier bei besondern Gelegenheiten gehalten sind, nebst einer solchen Rede. Celle 1792. 8.

13) Predigt am Neujahrstage 1794 über Ephes. 5, 16.: Es ist böse Zeit! nebst einigen Fragmenten der Predigt am Neujahrstage 1793. Celle 1794. 8.

Hermann Christoph Gottfried Demme

war den 7. September 1760 zu Mühlhausen geboren, und widmete sich dem Studium der Theologie. Nachdem er in seiner Vaterstadt die Stelle eines Subconrectors bekleidet hatte, ward er 1796 Superintendent daselbst, im J. 1801 aber als Generalsuperintendent nach Altenburg berufen, wo er den 21. December 1822 starb, den Ruhm eines praktischen Gottesgelehrten hinterlassend, der mit gründlicher Welt- und Menschenkenntniß ausgestattet, voll rastlosem Eifer alles Gute und Gemeinnützige zu fördern strebte. Besonders verdient machte er sich durch die Bearbeitung und Einführung neuer Gesangbücher in Mühlhausen und im Herzogthume Altenburg. Diese Sammlungen, den Bedürfnissen der Zeit angemessen, enthalten auch mehrere seiner eignen Lieder. Auch in ihnen, wie in seinen Predigten, ist Demme's Streben unverkennbar, echte Lebensweisheit und frommen praktischen Sinn zu verbreiten. Die Kunst, durch ansprechende Herzlichkeit, durch meisterhaftes Individualisiren, für jeden Gegenstand, über den er sprach, Interesse zu erwecken, verschaffte seinen Kanzelvorträgen um so mehr Eingang, da er sie in die edle, einfache Sprache kleidete, die durch den Verstand den Weg zum Herzen sucht und findet. Auch seinen Romanen, die er größten Theils unter dem Namen Karl Stille herausgab, lassen sich jene Vorzüge nachrühmen.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Demme nachfolgende Schriften geliefert:

1) Der Pächter Martin und sein Vater. Leipzig 1792—93. 2 Thle. 8. 3te verb. Ausgabe. Ebend. 1802. 3 Bde. 8.

2) Karl Stille's Erzählungen. Riga 1792—93. 2 Theile 8.

3) Beiträge zur reinen Gottesverehrung. Ebend. 1792. 8.

4) Sechs Jahre aus Karl Burgfelds Leben; von dem Verfasser des Pächter Martin. Leipzig 1793. 8.

5) Pächter Martin über die moralische Anwendung der französischen

Revolution; nebst Anhang über die Abschaffung der französischen Sprache im gemeinen Leben, und eine Elegie. Göttingen 1796. kl. 8.

6) Neue christliche Lieder. Gotha 1799. 8.

7) Progr. de justa latinae linguae aestimatione. Mühlhausen 1799. 4.

8) Progr. de nimio novi antiquique amore et studio. Ebend. 1799. 4.

9) Karl Stille's Abendstunden im Familienkreise gebildeter und guter Menschen. Gotha 1804—1805. 2 Bde. 8.

10) Predigt, bei Eröffnung des Landtags zu Altenburg am 22. October 1805 gehalten. Altenburg 1805. 8.

11) Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien. Zur Beförderung häuslicher Andacht. Gotha 1808. gr. 8.

12) Drei Friedenspredigten von J. F. C. Löffler in Gotha und H. G. Demme. Gotha 1810. 8. (die dritte Predigt ist von ihm.)

13) Neue Reden zur Todtenfeier in Altenburg gehalten. Gotha 1817. gr. 8.

14) Gebete und zum Gebet vorbereitende Betrachtungen für Christen im Familienkreise und in stiller Einsamkeit. Gotha 1818. 8.

15) Franz Adolph Sachse, der Blinde, der nun zum Anschauen des Lichts gelangt ist. Ein Nachtrag zu seiner Lebensgeschichte. Gotha 1819. 8.

16) Predigten bei besondern Veranlassungen. Neustadt 1823. 8.

Demme's Bildniß befindet sich vor dem 8ten Bande von Löffler's Magazin für Prediger (1818.)

Thaddäus Anton Dereser

war den 11. März 1757 zu Fahr, einem Dorfe im Würzburgischen, unweit Volkach, geboren. Nachdem er seine philosophischen und theologischen Studien in Würzburg und Heidelberg vollendet hatte, ward er 1780 in Mainz zum Priester ordinirt. Er lehrte Philosophie und Theologie zu Heidelberg und seit 1783 die orientalischen Sprachen und Exegese an der neuerrichteten Universität Bonn. Im J. 1786 ward er Doctor der Theologie und 1791 Professor an der Universität zu Straßburg. Mit dieser Stelle war die eines Regens im Seminarium verbunden. Während die französische Revolution wüthete, traf ihn 1793 das Schicksal, als ein sogenannter fanatischer Priester, der dem Priesterthume nicht abschwören wollte, zehn Monate lang verhaftet zu werden. Der Gefahr, sein Haupt unter der Guillotine zu verlieren, entging er durch Robespierre's Sturz. Seit dem J. 1796 lebte er zu Mannheim in stiller Zurückgezogenheit, bis er 1797 in Heidelberg wieder als Professor der orientalischen Sprachen auftrat. Seit 1799 las er dort auch über Homiletik und Katechetik. Seine Gelehrsamkeit schien seitdem immer mehr Anerkennung zu finden. Dem Rufe als Professor nach Klagenfurth (1801) folgten 1803 zwei andere nach Königsberg in Preußen und nach Gießen. Der damalige Markgraf von Baden fesselte ihn durch erhöhte Besoldung an sich. Auch ertheilte er ihm 1805 den Charakter eines geistlichen Raths. Im folgenden Jahre ward Dereser an Klüpfels Stelle Professor der Dogmatik zu Freiburg, wo er auch die orientalischen Sprachen und Exegese lehrte. Im J. 1810 war er katholischer Stadtpfarrer zu Karlsruhe geworden. Bei der dort erst vor Kurzem organisirten Gemeine zur Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens kräftig zu wirken, war ihm keine Anstrengung zu

groß und sein Eifer unermüdlich. Oefterer Schulbesuch, die persönliche Leitung des Gesangunterrichts und viele von ihm selbst vorgetragene Katechisationen erhöhten Dereser's Verdienste um die Karlsruher Gemeine. Durch eine kräftige Verordnung bei der Landesregierung in Bezug auf die kirchlichen Verhältnisse der katholischen Filialorte Durlach, Gottesau und Mühlburg, hatte sich die edle Freimüthigkeit seines Charakters im Kampfe gegen Intoleranz von einer glänzenden Seite gezeigt. Aber eine Rede, die er bei der Todtenfeier des Großherzogs Karl Friedrich von Baden (1811) hielt, zog ihm Mißdeutungen zu, die ihn aus Karlsruhe vertrieben. Auf höhern Befehl vor ein Verhör gestellt, schloß er die ruhige und freimüthige Widerlegung aller gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen mit den Worten: „Pharisäer, Sadducäer und Herodianer fanden selbst in den Reden Jesu anstößige Stellen; auf solche Leute nimmt der rechtschaffene Lehrer so wenig Rücksicht, als Jesus Christus Rücksicht darauf nahm." —

Die ihm angetragene Stelle eines Lehrers der alten Sprachen in Constanz ablehnend, machte Dereser eine Reise in die Schweiz, und wurde den 11. October 1811 Professor der Theologie am Lyceum zu Lucern und zugleich Regens des dortigen Klerikalseminars. Beide Stellen versah er mit solchem Eifer und Beifalle, daß ihm die Regierung des Cantons ein feierliches Belobungsdecret darüber ausstellte und ihn zum Mitgliede der Studiendirection ernannte. Die Freude über diese Auszeichnung wurde Dereser'n durch den Neid der Schweizer Geistlichkeit getrübt, deren Nationalstolz es nicht ertragen konnte, einen Fremden mit größerer Besoldung, als sie selbst empfing, in ihrem Lande angestellt zu sehen. Aber auch die Grundsätze, welche Dereser predigte, schienen der päpstlichen Nunciatur zu frei und gefährlich, um von zehn Cantonen eingesogen zu werden. Seit es bekannt geworden war, daß Dereser früher an der Universität Bonn gelehrt,

das deutsche Brevier verfaßt und zur Zeit des Emser Congresses für deutsche Kirchenfreiheit geschrieben hatte, gaben sich der Auditor und Secretär des Nuntius alle Mühe, ihn von seinem Posten zu verdrängen. Noch ungünstiger für Dereser wirkte das Gerücht, daß er mehrern emigrirten französischen Geistlichen verboten habe, in ihren Probepredigten die Protestanten Ketzer zu schelten, und daß er bei einer homiletischen Erklärung des Evangeliums Matth. 13, 24 — 30 unter dem Unkraute nicht die Lutheraner und Calvinisten, sondern die lasterhaften Menschen aller Confessionen habe verstanden wissen wollen. Gegen die Beschuldigung, seinen Zöglingen den Indifferentismus gepredigt zu haben, rechtfertigten ihn die sämmtlichen Alumnen selbst, als sie von dem Generalcommissär einzeln vernommen wurden. Nur vor der Verdammungssucht, sagten sie aus, habe sie Dereser in der Erklärung des erwähnten Evangeliums gewarnt, und christliche Verträglichkeit ihnen eingeschärft. Ungeachtet indeß auch das bischöfliche Generalvicariat zu Constanz die in einer Flugschrift der Cantonsregierung aufgestellten Zweifel an Deresers Rechtgläubigkeit und an die Zweckmäßigkeit seiner exegetischen Vorlesungen, nach Einsicht seiner eigenen Hefte, für nichtig erklären mußte, so fuhren doch seine Gegner fort, ihn in den Ruf eines Ketzers zu bringen. Aber auch der Erzbischof und Fürst Primas, an den sich die Cantonsregierung hierauf wandte, erklärte Deresern für schuldlos. Er sandte ihm 1813 einen Ruf an seine Landesuniversität, und der gelehrte Bischof von Besançon, Graf Lecoz, lud ihn für sein Seminarium zu sich ein. Unter Verleumdungen jeder Art behauptete Dereser seinen Posten. Selbst die Gefahr, sein Leben zu verlieren, die ihm besonders bei einer im Februar 1814 zu Lucern ausgebrochenen Revolution drohte, konnte ihn nicht bewegen, seine Stelle aufzugeben. Um so überraschender war es für ihn, als der Stadtrath zu Lucern ihm in

einem Schreiben vom 1. März 1814 plötzlich seine Entlassung bekannt machte, ohne einen Beweggrund anzuführen. Als Dereser einen solchen verlangte, erhielt er zur Antwort: „eine souveräne Regierung lasse sich mit Fremden und Particularen in keine Discussion ein."

An die Ungerechtigkeiten der Menschen gewöhnt, behielt Dereser die Entschädigung für die ihm genommenen Stellen sich vor, und begab sich aus der Schweiz nach Heidelberg, wo er während des Kriegssturms privatisirte, und Theils in der Stadt, Theils auf dem Lande durch seine, jedes Gemüth lebhaft ergreifenden, Kanzelvorträge und andere geistliche Verrichtungen seinen Glaubensgenossen nützlich war. Auch in Breslau, wohin er von dem Königl. Preuß. Ministerium im December 1815 als Domherr und Professor der Dogmatik und Bibelexegese berufen worden war, hatte Dereser noch manchen Kampf zu bestehen. Vielfach gekränkt, äußerte er öfters den Wunsch, nach Bonn oder nach Baiern versetzt zu werden. In mehrern seiner damaligen Briefe spricht sich die Sehnsucht nach seinem geliebten Vaterlande sehr lebhaft aus. Aber die Idee, eine seinen Geisteskräften angemessene Stelle an dem neuorganisirten erzbischöflichen Domkapitel zu Freiburg zu erhalten, wurde nicht realisirt. Als Dereser von Würzburg, wohin er im Herbste 1826 gereist war, erheitert und gestärkt nach Breslau zurückkehrte, ereilte ihn schon im nächsten Jahre, den 16. Juny 1827 der Tod. Der Ton edler Freimüthigkeit, der in seinen Predigten herrschte, wurde durch einen lebhaften Vortrag, nicht gewöhnlichen Ideenreichthum und eine gründliche Gelehrsamkeit unterstützt. Die letztere zeigte er auch besonders in mehrern Schriften über das Alte Testament und in seiner hebräischen Grammatik. Was er zur Verbesserung katholischer Schulen gewirkt, kann ihm nie genug nachgerühmt werden.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Derer ser nachfolgende Schriften geliefert:

1) Necessitas linguarum oriental. ad sacram scripturam intelligendam, vindicandam ac dogmata fidei inde probanda. Colon. 1783. 4.

2) Scripturſätze aus dem Grundtexte des ersten mosaischen Buchs, mit Anmerkungen über etliche Ausdrücke. Cöln 1784. 4.

3) Notiones generales hermeneuticae sacrae Vet. Testamenti. Colon. 1784. 4.

4) De victu Joannis Baptistae in deserto commorantis Matth. 3, 4. Bonnae 1785. 4.

5) Notiones generales hermeneuticae sacrae Novi Testamenti. ibid. 1786. 4.

6) Die Sendungsgeschichte des Propheten Jona, kritisch untersucht. Ebend. 1786. 4.

7) Rechte und Pflichten des Papstes; ein Auszug aus den Schriften des heil. Bernhard an Papst Eugen III. Bonn 1787. 4.

8) Das Lehrgedicht des Moyses an die Israeliten, kurz vor seinem Tode verfertigt. 5 Buch. Cap. 32, 1—44. Aus dem Hebräischen übersetzt und erklärt. Ebend. 1788. 4.

9) Der 68ste Psalm, aus dem Hebräischen übersetzt und erklärt. Ebend. 1788. 8.

10) Commentatio biblica in effatum Christi Matth. 16, 18. 19. cum selectis e N. T. thesibus. Bonnae 1789. 4.

11) Die Versuchungsgeschichte Christi erklärt und von Widersprüchen gerettet; eine biblische Abhandlung über Matth. 4, 1—11. Bonn 1789. 4.

12) Jesus als Sohn Gottes und als Lehrer der Menschheit vorgestellt; eine Predigt. Bonn 1790. 8.

13) Deutsches Brevier für Stiftsdamen, Klosterfrauen und jeden guten Christen. Augsburg 1791. 3te Ausgabe. Heilbronn 1804. 4 Bde. 8.

14) Kann ein vernünftiger Mensch, der Gott und Jesum kennt, seinen Mitmenschen um der Religion willen hassen und verfolgen? Eine Amtspredigt über Joh. 16, 2. 3. gehalten. Strasburg 1792. 8.

15) Ueber religiöse und politische Toleranz; eine Predigt. Ebend. 1792. 8.

16) Ueber die Pflicht der christlichen Mildthätigkeit. Ebend. 1792. 8.

17) Von dem Zwecke der äußern Gottesverehrung; eine Predigt. Ebend. 1792. 8.

18) Darf ein katholischer Christ dem Gottesdienste eines geschworenen Priesters beiwohnen? Eine Kirchweihpredigt über Joh. 4, 23. gehalten. Ebend. 1793. 8.

19) Einladung zur Wiedervereinigung an die katholischen Bürger von Strasburg, denen die Erhaltung ihrer Religion am Herzen liegt. Ebd. 1795. 8.

20) Die Sprüchwörter, der Prediger, das hohe Lied, das Buch der Weisheit und Jesus Sirach. Aus d. Hebr. u. Griech. übersetzt u. erklärt. Frankf. a. M. 1800. gr. 8.

21) Die heilige Schrift des Neuen Testaments. 2ten Theils erster bis dritter Band. Frankf. a. M. 1801 — 3. 8. (Den ersten Theil gab Dominikus von Brentano heraus.)

22) Das Büchlein Ruth; ein Gemälde häuslicher Tugenden. Aus d. Hebr. übersetzt, erklärt und für Pfarrer auf dem Lande bearbeitet. Frankf. a. M. 1806. 8.

23) Katholisches Gebetbuch für die vier kirchlichen Jahreszeiten; nach dem Wunsche des hochwürdigen Bischofs von Bruchsal aus dem deutschen Brevier gezogen. Mit 1 Kpfr. Rothenburg und Heilbronn 1807. 8.

24) Der Prophet Jesaias; aus dem Hebr. übersetzt und erklärt. Frankf. a. M. 1808. gr. 8.

25) Der Prophet Jeremias, die Klaglieder nnd Baruch; aus d. Hebr. und Griech. übersetzt und erklärt. Ebend. 1809. gr. 8.

26) Die Propheten Ezechiel und Daniel; aus dem Hebräischen, Chaldäischen u. Griechischen übersetzt u. erklärt. Frankf. a. M. 1810. gr. 8.

27) Die Psalmen; aus dem Hebräischen übersetzt und erklärt. Ebend. 1810. gr. 8.

28) Wagners neues Handbuch der Jugend, für katholische Bürgerschulen umgearbeitet. Ebend. 1810. gr. 8.

29) Fibel oder A. B. C. Buch zum Gebrauche katholischer Schulen. Karlsruhe 1810. 8.

30) Lateinisch-hebräische Grammatik, nebst dem lateinisch-hebräischen Büchlein Ruth als Anhang. Freiburg 1812. 8.

31) Grammatica hebraica, cum notis masoreticis et dictis quibusdam V. T. Francof. ad Moen. 1813. 8maj.

Dereſers Bildniß befindet ſich vor dem 71ſten Bande der Neuen Allgem. Deutſchen Bibliothek (1802.)

Georg Aloys Dietl

war den 19. Februar 1752 zu Pressath, einem Marktflecken in der obern Pfalz geboren. Zu Amberg studirte Dietl Philosophie und schöne Wissenschaften, zu Ingolstadt Theologie. Nach empfangener Priesterweihe lebte er eine Zeitlang als Hofmeister in München, von wo er sich als Kaplan nach Ebnat in der oberen Pfalz begab. Als Curatus zu Mariataferl in Unterösterreich erhielt er 1784 zu Berg bei Landshut eine Pfarrstelle. Im J. 1801 wurde er als Professor der Aesthetik und römischen Literatur in Landshut angestellt. Er starb als Königl. Bairischer Rath, Stiftspfarrer und Kanonikus des Collegialstifts zu St. Martin den 27sten May 1809.

Als ein Freund der Aufklärung, die er sowohl durch seine öffentlichen Kanzelvorträge, als durch seine Schriften zu verbreiten suchte, traf ihn in der Lippert-Frankeschen Verfinsterungsperiode das Schicksal, hart verfolgt zu werden Seinem helldenkenden Kopfe hatten sich die Schönheiten des classischen Alterthums so tief eingeprägt, daß er über Alles, was er schrieb, griechische Anmuth verbreitete. Der Styl in seinen Kanzelreden hat nicht selten etwas Malerisches, ohne dadurch an Natürlichkeit und Einfachheit zu verlieren, oder sich in's Poetische zu verirren. Auch dem bei Weitem größern Theile seiner Schriften lassen sich diese Vorzüge nachrühmen. Aber der allgemeine Beifall, der unter Anderm Dietl's Briefen eines Geistlichen in Baiern zu Theil ward, entschädigte ihn nur schwach, als die darin herrschende liberale Ansicht der Schultheologie für ihn, auf Anstiften einiger Exjesuiten in München, ein Verbot aller seiner Schriften zur Folge hatte.

Die nachfolgenden sind, einige Beiträge zu Zeitschriften abgerechnet, aus Dietl's Feder geflossen:

1) Predigten an seine Pfarrgemeine. München 1786. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1792; dritte ebend. 1802. 8.

2) Vertraute Briefe eines Geistlichen in Baiern an seinen Freund. Frankf. u. Leipz. (1786.) 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1805. 3te 1815. 8.

3) Homilieen über die sonntäglichen Evangelien; eine Erbauungsschrift für Leser von Geschmack. München 1789. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1799. 3te Ebend. 1817. 8. 4te (mit der Lebensbeschreibung des Verfassers vermehrt). Ebend. 1829. 8.

4) Gespräche eines Pfarrers auf dem Lande mit seinen Pfarrkindern. Ebend. 1789. 8.

5) Freundschaftliche Briefe; ein Pendant zu den vertrauten Briefen eines Geistlichen in Baiern. Ebend. 1790. 2 Theile. 8.

6) Briefe über die mythologischen Dichtungen der Griechen und Römer. Ebend. 1800. 8.

7) Die schönen Künste und Wissenschaften bilden zur Humanität. Eine Antrittsrede. Landshut 1801. 8.

8) Predigt auf das Fest der Verkündigung Mariä über Luc. 1, 33. oder über das, was in der Religion wesentlich und bleibend, und was zufällig und veränderlich ist. München 1802. 8.

9) Rede, als die kurfürstl. Universität zu Landshut die ehemalige Dominikanerkirche in Besitz nahm, und daselbst den ersten akademischen Gottesdienst hielt. Landshut 1802. 8.

10) Nachgelassene freundschaftliche Briefe, herausgegeben von v. Clingensperg auf Berg. München 1810. 8.

Dietl's Bildniß von Weißenhahn befindet sich vor seinen Homilieen (1789). Ein ähnlicheres lieferte Jöhn nach Edlinger in der Gallerie denkwürdiger Baiern. 1stes Heft. München 1810. Auch vor der 3ten Auflage der Homilieen über die sonntäglichen Evangelien (1817) befindet sich ein Bildniß ihres Verfassers.

Johann Christoph Döderlein

war den 20. Januar 1746 zu Windsheim in Franken geboren. Den ersten Unterricht verdankte er seinem Vater, einem dortigen Prediger, und dem Gymnasium seiner Vaterstadt. Unter der Leitung des Rectors Diez machte Döderlein bald bedeutende Fortschritte im Lateinischen, Griechischen und in den orientalischen Sprachen. Auch in der Mathematik, Geschichte und Literatur erwarb er sich hinlängliche Kenntnisse, um 1764 die Universität Altdorf beziehen zu können. Riederer und Dietelmeyer waren dort in dem von ihm gewählten Studium der Theologie seine Hauptlehrer. Philosophie hörte er bei Will, und setzte das Studium der morgenländischen Sprachen unter Nagel's Leitung fort.

Nach beendigten Universitätsjahren war er eine Zeitlang Hauslehrer; wurde aber schon in seinem zwei und zwanzigsten Jahre als Diakonus an die Hauptkirche seiner Vaterstadt berufen, wo er die durch sein Amt ihm gegönnte Muße besonders dem Studium der Kirchenväter widmete. In jene Zeit fällt der Anfang seiner eigentlichen Bildung und seines selbstständigen Denkens. Ein weiterer Wirkungskreis eröffnete sich ihm indeß, als er, nachdem er sich durch seine Curae criticae ex exegeticae als Schriftsteller vortheilhaft bekannt gemacht hatte, im J. 1772 die letzte theologische Professur und das Diakonat in Altdorf erhielt. Die vielen literärischen Hilfsmittel, die sich ihm hier darboten, weckten seine Geisteskräfte, und der belehrende Umgang mit Strobel, Schwarz, Will und andern schätzenswerthen Gelehrten, erhielt ihn in jener literarischen Thätigkeit, von der seine damaligen Schriften unwidersprechliche Beweise sind. Daß er sich nicht bloß mit den theologischen Wissenschaften, sondern auch mit dem Studium der alten Literatur ernstlich beschäfftigt

hatte, bewies Döderlein durch sein im J. 1773 geschriebenes Programm: Vom Gebrauche der alten Classiker. Dadurch, so wie durch seine Inaugural-Disputation: De redemtione e potestate diaboli, insigni Christi beneficio war er Ernesti bekannt geworden, der jene kleinen Schriften in seiner theologischen Bibliothek mit Lob erwähnt. Von seinen damals herausgegebenen Materialien zum Kanzelvortrage, in denen er Spalding im Style nachahmen, aber laut der Vorrede, zum Theil dessen Werk: Von der Nutzbarkeit des Predigtamts, widerlegen wollte, erschien nur das erste Stück. Zurückgeschreckt durch ein hartes Urtheil, welches Bahrdt in der Mitauer theologischen Bibliothek über diese Schrift fällte, unterließ Döderlein die Fortsetzung derselben.

Fast ungetheilten Beifall erhielt dagegen sein Jesaias (1775), obgleich eine kleine Flugschrift: die neuen Propheten betitelt, den ihm nicht gleichgiltigen Ruf der Heterodoxie über ihn verhängte. Aber den Plan, die übrigen Propheten auf ähnliche Weise zu bearbeiten, gab Döderlein auf, als die bekannte Uebersetzung von Dathe erschien. Statt dessen lieferte er, durch den Professor Vogel aus Halle aufgefordert, die Fortsetzung der schätzbaren Anmerkungen des Hugo Grotius zum alten Testamente. Döderleins eigene Noten und Supplemente erhöhten den Werth jenes Buchs. Seinen Ruf als theologischer Schriftsteller begründete er, außer durch eine Sammlung von Predigten und eine Uebersetzung der Sprüche Salomonis, besonders durch seine Dogmatik, die er im J. 1780, durch einige in Altdorf studirende Ungarn bewogen, ausarbeitete. Zwei Jahre früher hatte er durch seine Antifragmente an der damals alle denkende Theologen beschäfftigenden Untersuchung über die Wichtigkeit der Einwürfe des Wolfenbüttler Fragmentisten gegen viele Puncte des kirchlichen Systems, Antheil genommen. Den Ruhm, den sich Döderlein durch die genannten

Schriften erworben hatte, vollendete und sicherte die seit dem J. 1780 von ihm herausgegebene theologische Bibliothek, die ihn in eine ununterbrochene Verbindung mit dem gelehrten Publicum setzte.

So hatte er sich schon in seinem 34sten Jahre einen rühmlichen Namen unter den gelehrten Theologen und zugleich unter den populären Religionslehrern erworben. Auch als Docent hatte er nach und nach die Mängel zu beseitigen gesucht, die einem leichten und angenehmen Vortrage leicht hinderlich werden können. Er las in Altdorf fast über alle theologischen Disciplinen, Exegese des alten und neuen Testaments, Hermeneutik, Dogmatik, Moral, Kirchengeschichte, Homiletik und Pastoraltheologie. Geschätzt von den Professoren und Studirenden, wie von seiner Gemeinde, die, ungeachtet ihn der Ton seiner Stimme und sein Aeußeres nicht sonderlich begünstigte, doch in ihm mit Recht einen trefflichen Kanzelredner verehrte, konnte er sich mit dem Gedanken nicht befreunden, sein von ihm öfters gerühmtes Altdorf je zu verlassen. Daher lehnte er auch mehrere Anträge, die von Greifswalde, Königsberg, Gießen und Jena an ihn ergingen, Anfangs entschieden ab. Doch folgte er endlich, durch eine besondere Verbindung der Umstände und bedeutende Vortheile, die man ihm darbot, bewogen, 1782 dem Rufe eines zweiten Professors der Theologie nach Jena. Dort trat er mit Griesbach, der in die erste Professur hinaufrückte, und mit Eichhorn in Verbindung.

Die allgemeine Achtung, die er in Altdorf genossen hatte, ward ihm auch in Jena zu Theil. Wie sehr die Herzöge von Sachsen-Weimar und Gotha, die Nutritoren der Jenaischen Akademie, ihn zu schätzen wußten, bewiesen sie unter Anderem durch das Vertrauen, womit sie ihm die specielle Aufsicht über die zu Jena studirenden Eingeborenen aus dem Gothaischen und Altenburgischen übertrugen. Sehr erfreulich war ihm die

Verehrung und der Beifall, den ihm fast alle Studirende ohne Ausnahme zollten.

So glückliche Verhältnisse störte der Tod seiner Gattin, Maria Rosina Merklein, in der er eine thätige und durch ihren sanften Charakter ausgezeichnete Lebensgefährtin verlor. Schwerlich mochte Döderlein ahnen, als er zu einer zweiten Vermählung schritt, daß sein Tod die Tochter des Geh. Hofraths v. Eckardt zu Jena so bald zur Wittwe machen würde. Er starb, nachdem ihm kurz vor seiner Krankheit die Abnahme seiner geistigen und körperlichen Kräfte sehr fühlbar geworden war, an den Folgen eines nervösen Katarrhalfiebers den 2. December 1792 in seinem 47sten Jahre. Die Theilnahme der Universität an seinem Verluste sprach sich in der Bereitwilligkeit aus, mit der alle Studirende ihn zu Grabe begleiteten. Die beredteste Lobrede auf den Verstorbenen war die Trauer, welche sich bei der Nachricht seines unvermutheten Todes in ganz Deutschland verbreitete.

Döderleins Aeußeres war nicht vortheilhaft, besonders durch die Etwas vorwärts gebückte Haltung seines Körpers. Daß auch seine Gesichtszüge nicht den geistreichen Schriftsteller und gründlichen Gelehrten zu verrathen schienen, sieht man schon aus den von ihm vorhandenen Kupferstichen. Auch seine wohlklingende Tenorstimme hatte etwas Einförmiges. Aber diese körperlichen Mängel ersetzten reichlich die geistigen Anlagen, die er der Natur verdankte. Er verband mit einer schnellen und leichten Fassungsgabe, ein treues Gedächtniß und eine blühende Phantasie, die ihn selbst in seiner Jugend zu einigen poetischen Versuchen ermunterte. Durch jene Lebhaftigkeit der Einbildungskraft war er leicht zu rühren, und nahm herzlich an der Freude oder dem Schmerze Anderer Theil. Daß Witz und Scharfsinn bei ihm mit Phantasie verbunden war, beweisen seine Schriften. Geringer waren seine Anlagen zur tiefen und abstracten Speculation. Philosophischen Unter=

suchungen setzte das Uebergewicht seiner Phantasie eine Grenze. Nur seiner rastlosen Anstrengung und Thätigkeit schien er die Ausbildung seiner Geisteskräfte zu danken zu haben. In den ersten Jahren seines Aufenthalts in Altdorf fand ihn nicht selten noch die Nacht an seinem Schreibetische. Erst späterhin nöthigte ihn Kränklichkeit, sich mehr Erhohlung zu gönnen. Diese suchte er, obgleich mit allen Gaben ausgestattet, um in größern Cirkeln zu glänzen, doch gewöhnlich nur im Kreise seiner Familie oder einiger vertrauten Freunde. Aber so heiter er sich hier auch zeigte, entging doch aufmerksamen Beobachtern die Eilfertigkeit und Sehnsucht nicht, die ihn mitunter aus jenen Kreisen an seinen Schreibetisch trieb. Auch in Jena, wiewohl er dort mehr an unterhaltenden und jovialen Gesellschaften Theil zu nehmen pflegte, blieb sich jene bewunderungswürdige Thätigkeit im Allgemeinen gleich.

Die mannigfachen Kenntnisse, welche Döderlein besaß, vergönnten ihm, sich in mehr als einem Fache namhafte Verdienste zu erwerben. Nicht undeutlich zeigt sich in seinen Schriften das früher geschilderte Verhältniß, in welchem seine Seelenkräfte zu einander standen. Seine blühende Phantasie half ihm die Gegenstände der ausgebreiteten Gelehrsamkeit, die ihm sein Gedächtniß aufbewahrt hatte, in ein gefälliges Gewand kleiden. Wo es ihm an Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe fehlte, verbarg er durch Gewandtheit des Ausdrucks im Deutschen und Lateinischen die Schwäche seiner Beredtsamkeit, oder auch seine eigentliche Meinung unter vieldeutigen Worten und rhetorischen Wendungen. Eine solche Klugheitsmaßregel, die ihm vielleicht zum Vorwurfe gereichen könnte, war nöthig in einer Zeit, wo manche Sätze, noch nicht allgemein anerkannt, die freie Prüfung des Religionssystems hinderten.

Unter Döderleins Schriften verdienen besonders diejenigen rühmliche Erwähnung, in denen Exegese des alten und neuen Testaments, Moral und Dogmatik ihm

zum Gegenstande dienten. Um an der Hand der Kritik in das innere Heiligthum der Theologie zu dringen, leistete ihm seine Kenntniß der alten Literatur und der orientalischen Sprachen keine unwesentlichen Dienste. Den Denker, der durch Fleiß und eigne Combinationen auf neue Resultate hingeführt wird, verriethen schon Döderleins erste Versuche und Abhandlungen. Auf den Rang eines Interpreten, der Geschmack, Beurtheilungskraft, Fülle und Gedrängtheit zu vereinigen wußte, konnte er schon nach der ersten Bearbeitung seines Jesaias Anspruch machen. Was Koppe und Eichhorn für die höhere Kritik des genannten Werks gethan, hatte Döderlein nicht erreicht, der nicht selten die Simplicität der Interpretation dem Scharfsinne aufopferte. Aber seine letzte Ausgabe des Jesaias gibt ihm wenigstens das rühmliche Zeugniß, daß er hinter der fortschreitenden Bildung seines Zeitalters nicht zurückbleiben wollte.

Liberale Grundsätze in der Theologie zu verbreiten, wirkte außer Döderleins theologischer Bibliothek, besonders seine Dogmatik, die er ursprünglich in lateinischer Sprache schrieb, späterhin aber, dem Geiste der Zeit und anderen Rücksichten sich fügend, deutsch umarbeitete. Einen großen Vorzug hatte dieß Werk, das sich durch strenge Wahl der Beweisstellen und durch reichhaltige Anführung der verschiedenen ältern und neuern Meinungen auszeichnet, durch die bei jedem Artikel hinzugefügte Geschichte des Lehrbegriffs. Aber seine Abweichungen von dem ältern Systeme, so sehr er sie zu mildern und zu verdecken suchte, konnten ihn nicht von dem Vorwurfe befreien, für heterodox zu gelten oder so genannt zu werden. Daß es Vermessenheit oder Schwachheit sei, der forschenden Vernunft und der Erkenntniß Gottes und seines Verhältnisses zur Menschheit durch irgend eine Autorität Schranken setzen zu wollen, fühlte Döderlein. Aber Winke dieser Art mußten in der Periode, in welcher er mit seiner Dogmatik

auftrat (1780) nur mit weiser Mäßigung und Vorsicht gegeben werden, wenn er die Ueberzeugung bewirken wollte, daß die Theologie hinter den Fortschritten des Zeitalters nicht zurückbleiben dürfe. Mit einer richtigen Darstellung der gründlichsten Resultate aus dem ältern Systeme verband er eine veste, tiefeindrindringende Exegese und genaue Bekanntschaft mit der dogmatischen Theologie und Philosophie. Aber seine vorsichtigen Hinweisungen auf die schwache Seite mancher Lehrsätze waren doch überzeugend genug, um den dogmatischen Lehrbüchern eines Griesbach, Morus, Eckermann u. A. willigere Aufnahme zu verschaffen.

Durch Umfang und Wahl der Materien zeichnet sich Döderleins Compendium der christlichen Moral aus. Einen noch ungetheiltern Beifall würde dieß Werk gefunden haben, wenn es erschienen wäre, ehe die kritische Philosophie den bisherigen Grundsatz der Moral für unhaltbar erklärte. Als aber Döderlein den ihm vorgerückten Mangel seines Werks: dem Begriffe der Glückseligkeit zu Vieles eingeräumt zu haben, durch ein gründliches Studium der kritischen Philosophie beseitigen wollte, ward ihm bald fühlbar, wie wenig seine geistigen Anlagen sich zu metaphysischen Speculationen eigneten. Auch die lange Gewohnheit an eine alte Vorstellungsart mochte ihm hinderlich seyn, sich mit Kants Ideen zu befreunden. Die Benutzung derselben hätte freilich sein System der christlichen Moral zu einem ganz neuen umschaffen müssen.

Als Docent erwarb ihm schon sein großer Ruf als Gelehrter Achtung und Aufmerksamkeit. Praktisch waren nicht nur seine Vorlesungen über Dogmatik und Moral, sondern auch seine exegetischen Collegien, besonders über die Sprüche und den Prediger Salomonis und über das Evangelium Johannis. Sein Vortrag war nicht selten zu declamatorisch, und fesselte die Einbildungskraft, ohne die Begriffe aufzuhellen. Um ohne Concept, leicht und fließend auf dem Katheder sprechen

zu können, fehlte es ihm an Gewandtheit, seine Ideen mitzutheilen. Aber seine edle, hinreißende Sprache verfehlte selten ihre Wirkung, besonders da, wo sie Rührung bezweckte.

Auch mit seinen Predigten, die er vermöge seines treuen Gedächtnisses genau so, wie er sie aufgeschrieben, zu halten pflegte, schien er besonders Rührung bezwecken zu wollen. Auf der Kanzel und selbst auf dem Katheder Thränen in seinen Augen zu sehen, war nichts Ungewöhnliches. Nur bei überhäuften Geschäfften las er seine stets sehr gut ausgearbeiteten und praktischen Predigten, oder legte auch weitläufige Dispositionen dabei zu Grunde, von denen er aber auf der Kanzel wesentlich abwich.

Vielen Nutzen stiftete Döderlein durch ein Predigerinstitut, dessen Mitglieder sich jeden Sonntag bei ihm versammelten, und ihm ihre kritischen Bemerkungen über eine kurz zuvor gelesene oder gehörte Predigt vorlegten. In diesen Zusammenkünften zeigte sich Döderleins Talent und sein Scharfsinn oft von einer sehr glänzenden Seite. Welche bescheidene Meinung er demungeachtet von sich selbst hegte, beweisen die nachfolgenden Schlußworte eines nicht lange vor seinem Tode von ihm geschriebenen Aufsatzes: „Ueber meine Kenntnisse richtet die Zukunft, die auch mein Verdienst bestimmen mag; über mein Herz — Gott."

Außer einigen Aufsätzen in Zeitschriften hat Döderlein nachfolgende Schriften geliefert:

1) Curarum exegeticarum et criticarum in quaedam Vet. Test. oracula Specimen; cum praefat. D. Joa. Barth. Riedereri. Altdorf 1770. 8.

2) D. quis sit ὁ συρος Vet. Test. interpres graecus. Altdorf 1772. 4.

3) Abschiedspredigt zu Windsheim und Antrittspredigt zu Altdorf. Ebend. 1773. 8.

4) Progr. de literis graecis tanquam egregio subsidio interpretationis grammaticae Nov. Test. Altdorf 1773. 4.

5) Christliche Gesinnungen eines Lehrers zur Erweckung seiner Zuhörer. Altdorf 1773. 4.

6) Progr. de prophetis oratoribus. ibid. 1773. 4.

7) Gesinnung eines Lehrers in Ansehung seiner Ehre; eine Predigt am Sonntage Judica. Ebend. 1774. 4.

8) Dissert. inaugural. de redemtione e potestate diaboli, insigni *Christi* beneficio. Altd. 1774. Pars altera. ibid. 1776. 4.

9) Materialien zum Kanzelvortrage. Altdorf u. Nürnberg 1774. 8.

10) Esaias, ex recensione textus hebraei ad codd. quorundam msptor. et versionum antiquarum fidem latine vertit. Altdorfii et Norimbergae 1775. 8. Edit. secunda auctior. ibid. 1780. 8. Edit. tertia recognita. ibid. 1789. 4.

11) Hugonis Grotii Annotat. in Vet. Test. T. II et III. Halae 1776. 4. (Den ersten Band hatte der verstorbene Professor Vogel in Halle besorgt.)

12) Einige Predigten zur christlichen Belehrung über verschiedene Wahrheiten der Religion. Halle 1777. 8.

13) Sprüche Salomonis, neu übersetzt, mit kurzen, erläuternden Anmerkungen. Altdorf 1778. 8. 2te Ausgabe. Nürnb. u. Altdorf 1782. 8. 3te durchaus verb. Ausgabe. Ebend. 1786. 8.

14) Fragmente und Antifragmente; zwei Fragmente eines Ungenannten; aus Hrn. Lessings Beiträgen zur Literatur abgedruckt, mit Betrachtungen darüber; nebst einigen Landkarten. Nürnberg 1778—79. 2 Theile. 8. 2te Ausgabe. Eb. 1780—81. 3te Auflage des ersten Theils, nebst zwei Worten an Hrn. Pastor Götze, statt einer Vorrede. Ebend. 1788. 8.

15) Hugonis Grotii Annotationum in Vet. Test. auctarium, s. observationes in libr. poeticos. Halae 1779. 4.

16) Dem Grabe seines Vaters geweiht. Altdorf 1779. Fol.

17) Institutio Theologi Christiani in capitibus religionis theoreticis, nostris temporibus accommodata. P. I. Altd. 1780. P. II. Sect. I et II. ibid. 1781. 8maj. Editio II. ibid. 1781—82. 8maj. Edit. III. ibid. 1784. 8maj. Edit. IV. auctior et emendatior. Pars I et II. Altd. 1787. 8maj. Edit. V. novis curis emendatior. P. I et II. ibid. 1791. 8maj. — Accessiones ad novissimam s. quintam Edit. Instit. Theolog. Christ. post quartam separatim editae. ibid. 1792. 8maj.

18) Erläuterung des Vater Unsers für gemeine Christen. Nürnberg 1780. 2te Aufl. Ebend. 1782. 8.

19) Theologische Bibliothek. Leipzig 1780—1792. 4 Bde. 8. (jeder von 12 Stücken) fortgesetzt unter dem Titel: Theologisches Journal. 1ster Band. 6 Stücke. Jena u. Nürnberg 1792. 8.

20) Ueber die christliche Fürbitte. Jena 1781. 8.

21) Gibt uns die Bibel Hoffnung zu einer allgemeinen Judenbekehrung? Nürnberg 1781. 8.

22) Zwei Predigten bei seinem Abzuge von Altdorf. Nürnberg 1782. gr. 8.

23) Summa institutionis Theologi Christiani, in usum praelectionum. Norimb. et Altd. 1782. 8. Edit. II. ibid. 1787. 8. Edit. III., post obitum auctoris denuo curata a D. *C. G. Junge*. ibid. 1793. 8maj. Editio nova. ibid. 1797. 8. (Deutsch von einen Ungenannten unter dem Titel: Kurze Unterweisung in den Lehrwahrheiten der christlichen Religion. Ebend. 1791—92. 4 Theile. 8.)

24) Progr. de vi et usu formulae: *Christum* e coelo venisse. Jenae 1782. 4.

25) Progr. de historiae *Jesu* tenendae tradendaeque necessitate et modo. Jenae 1783 — 86. 4. Sect. I — IV.

26) Progr. de difficultate in tradenda morum doctrina. Jenae 1783. 4.

27) Diss. de mutatione religionis publicae. Jenae 1783. 4.

28) Die Ermunterung zur christlichen Liebe aus der Gegenwart beim öffentlichen Gottesdienste. Eine Predigt. Jena 1783. 8.

29) Predigt über Genes. 1, 28. Bei Gelegenheit der Geburt eines Erbprinzen von Sachsen-Weimar. Ebend. 1783. 8.

30) Salomo's Prediger und hohes Lied, neu übersetzt, mit kurzen, erläuternden Anmerkungen. Ebend. 1784. 2te Aufl. Ebend. 1792. 8.

31) Sammlung vorzüglicher geistlicher Lieder. Ebend. 1784. 8.

32) Rede, welche bei Gelegenheit des letzthin in Jena im Zweikampfe erlegten Musensohns von D. Döderlein gehalten wurde. (Ohne Wissen des Verfassers zu Nürnberg 1784 in 4. gedruckt; deßgl. im 19. Stücke der Neuen Miscell. histor. Inhalts, unter dem Titel: Anrede Hrn. D. Döderleins an seine Zuhörer, nach dem Neanderschen Entleibungsfalle, den 9. Juny 1784; am richtigsten in Will's Briefen über eine Reise nach Sachsen. S. 226 u. f.)

33) Christlicher Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unserer Zeit. Aus dem Lateinischen von dem Verfasser selbst ausgearbeitet. Nürnberg 1785 — 89. 4 Theile. 8. 2te verbesserte und mit Anmerkungen von D. Junge verm. Aufl Ebend. 1794. 4 Theile. 8. 5ter Theil. Ebend. 1791. 6ter bis 11ter Theil, nach dem Lateinischen des seligen Verfassers ausgearbeitet von D. C. G. Junge. Ebend. 1796 — 1802. 8.

34) Progr. de *Christo*, a legibus civilibus ferendis alieno. Jenae 1787. 4.

45) Commentatio ad locum *Pauli*. Roman. VIII, 19 — 25. ibid. 1788. 4.

36) Opuscula theologica. Jenae 1789. (eigentlich 1788) 8maj.

37) Kurzer Entwurf der christlichen Sittenlehre, zum Gebrauche für Vorlesungen. Jena 1789. 8. 2te Auflage. Ebend. 1791. 3te verb. Auflage. Ebend. 1794. 8.

38) Progr. I et II. Observationes morales de obligatione ad normam quandam doctrinae ecclesiae evangelicae. Lips. 1790 et 1791. 4.

39) Leben und Verdienste Joh. Siegm. Mörl's, ersten Predigers in Nürnberg. Nürnberg 1793. gr. 8. (Dieß Werk, so wie die beiden folgenden, würde aus Döderleins nachgelassenen Papieren herausgegeben.)

40) Biblica hebraica, olim a Chr. Reineccio edita et ad optimorum codicum et editionum fidem recensita et expressa, nunc denuo ad fidem recensionis Masoreticae cum variis lectionibus ex ingenti codicum copia etc. ediderunt Dr. J. C. Doederlein et J. H. Meissner, Professor Lipsiensis. Lips. 1793. 8min.

41) Döderleins, Eckermanns und Löfflers Gutachten über einige wichtige Religionsgegenstände; in Beziehung auf den Religionsproceß des Predigers Schulz in Gielsdorf. Görlitz 1794. 8.

Döderleins Bildniß, nach J. W. Küffner gestochen, befindet sich vor seiner Institutio Theologi Christiani und vor Beyers allgem. Magazin für Prediger. Bd. I. St. 4. (1789.)

Johann Ludwig Ewald

war den 16. September 1647 zu Dreieichenhain, unweit Offenbach geboren. Die erste Bildung verdankte er seinen Aeltern und einem Prediger, der aber mehr auf das Gemüth des Knaben, als auf die Entwicklung seiner Verstandeskräfte wirkte. Früh wurde Ewald von seinem Vater, einem strengen Pietisten, zum Lesen der damals für ihn unverständlichen Propheten, so wie der Lebensgeschichte Jesu angehalten. Als aber der leichte, muntere Sinn des Knaben an den Erbauungsstunden seines Vaters keinen sonderlichen Geschmack zu finden schien, versagte ihm dieser seine Einwilligung, Theologie zu studiren. Eine ernstere Stimmung schien in Ewald vorherrschend geworden zu seyn, seit er durch eine von den Pocken zurückgebliebene Schwäche die Sehkraft an dem einen Auge verloren hatte. Mit Zustimmung seines Vaters ging er, ohne gründliche Vorkenntnisse zu besitzen, nach Marburg. Dort widmete er sich unter der Leitung eines wackern Predigers dem Studium der Theologie, während der Umgang mit dem Professor Robert wohlthätig auf seine Sittlichkeit wirkte. Der Empfehlung dieses geistreichen Mannes verdankte Ewald, nach vollendeten Studien, eine Hauslehrerstelle in Kassel. Von da wurde er nach einem Jahre als Erzieher zu den jüngern Prinzen von Hessen-Philippsthal berufen, an deren Bildung er zwei Jahre lang mit Eifer arbeitete. Um ihn zu prüfen, ob er Demuth genug besitze, Pfarrer einer kleinen Dorfgemeine zu werden, erließ Ewalds Landesherr, der Fürst von Isenburg, einen solchen Ruf an ihn, dem aber schon einige Wochen nachher seine eigentliche Bestallung als Prediger in Offenbach nachfolgte. Dort verheirathete er sich im J. 1767 mit einer geborenen Dufay aus Frankfurt. Dem populären Rationalismus, der seinen Predigten in Offenbach

vielen Beifall erwarb, entsagte er späterhin, als ihn manche, nicht ganz unverschuldete Leiden trafen, für die ihm seine Philosophie kein Heilmittel bot. Auch die Bekanntschaft mit Lavater, und besonders der Briefwechsel mit dem verstorbenen Pfarrer Hahn, der damals Prediger in Kornwestheim im Würtembergischen war, veranlaßten Ewald, die Bibel ruhiger und unbefangener zu lesen. Er sah die Nichtigkeit seiner frühern Hypothesen ein; er fühlte, daß die Vernunft nicht allein in Glaubenssachen entscheiden, und daß der Mensch, sich nicht wahrhaft bessern, stärken und beruhigen könne, ohne an Jesus, wie ihn uns die Bibel darstellt, ein Vorbild zu haben. Während diese Ueberzeugung immer lebendiger ward, bewog ihn die Reue über den Rationalismus, dem er in seinen Kanzelvorträgen und in seinem Religionsunterrichte gehuldigt hatte, im J. 1778 zu einem öffentlichen Geständnisse seiner Verirrungen. Er erklärte, von nun an mehr im Geiste des Evangeliums predigen zu wollen. Durch die Erbauungsstunden, die er, zunächst für die von ihm confirmirten Kinder, ankündigte, doch Niemand davon ausschloß, verbreitete er einen christlich-religiösen Sinn, ohne Sectengeist.

Dem bald nachher erhaltenen Rufe als Generalsuperintendent, Consistorialrath und Hofprediger nach Detmold in der Grafschaft Lippe folgte Ewald um so williger, als selbst sein wohlwollender Landesherr ihm zur Annahme jener Stelle rieth. Ewald trat sie im J. 1781 an, und erwarb sich durch die Errichtung eines Schullehrerseminars, so wie überhaupt um das Schulwesen bedeutende Verdienste. Nachtheilig wirkte für ihn seine Einmischung in die Politik. Eine kleine Schrift: Was sollte der Adel jetzt thun? in welcher Ewald rieth, manchen Vorzügen zu entsagen, die jetzt längst haben aufgegeben werden müssen, zog ihm zur Zeit ihrer Erscheinung, (1792) in jener demokratischen Periode vielen Verdruß zu. Auch ein anderes, gleichzeitig erschienenes Werk: Ueber

Revolutionen, ihre Quellen und die Mittel dagegen, bereitete ihm manche Unannehmlichkeiten, die ihn im J. 1796 zur Annahme der zweiten Predigerstelle an der Stephanskirche zu Bremen bewogen. Obgleich von Niemand dort gekannt, war doch fast einstimmig die Wahl auf Ewald gefallen.

Auch in Bremen, wo ihn die ehrenvolle Auszeichnung überraschte, von der theologischen Facultät in Marburg zum Doctor der Theologie ernannt zu werden, suchte er den traurigen Zustand der dortigen Schulen zu verbessern. Das Ideal einer guten Bürgerschule, welches Ewald in einer im dortigen Museum gehaltenen Vorlesung entwarf, gab den angesehenen Bewohnern Bremens Anlaß, ihn und seinen Freund D. Häseli zu bitten, eine Normalschule auf Subscription zu errichten. Sie sollte nur so lange dauern, bis die übrigen Kirchspielsschulen nach ihrem Muster eingerichtet wären. Die Ausführung dieses Plans entsprach allen Erwartungen. Das wachsende Interesse, für die Verbesserung des Erziehungswesens zu wirken, bewog Ewald im J. 1804 zu einer Reise nach der Schweiz. Die Anstalten und Lehrmethoden eines Pestalozzi, Fellenberg u. A. lernte er dort gründlich kennen. Ueber die Methode des erstgenannten Pädagogen, wie über das Erziehungswesen überhaupt, hielt er nach seiner Rückkehr aus der Schweiz öffentliche Vorlesungen für Mütter und Lehrerinnen. Auch errichtete er eine Pestalozzische Schule. Um diese Zeit widerfuhr ihm die Ehre, als Professor der Philosophie an dem Lyceum zu Bremen angestellt zu werden. Nie hätte er diese Stadt wieder verlassen, wenn nicht das Predigen in der großen und oft übermäßig angefüllten Kirche nachtheilig für seine Brust gewirkt hätte. Sein Wunsch, eine Stelle zu bekleiden, die es ihm nicht zur Pflicht machte, die Kanzel zu betreten, realisirte sich, als er im J. 1805 Professor der Moral und reformirter Kirchenrath zu Heidelberg ward. Dieser neue Beruf war indeß nicht frei von verdrießlichen

Geschäf-

Geschäften, zu denen besonders die ihm übertragene Direction des Ephorats gehörte, durch welches ohne Strafen auf die Sitten der Studirenden gewirkt werden sollte. Seine Wirksamkeit in Heidelberg dauerte nur zwei Jahre. 1807 als geistlicher Ministerial- und Kirchenrath nach Karlsruhe berufen, starb Ewald daselbst den 19. März 1822, ohne sich in seinen religiösen Ansichten, seit dem früher erwähnten öffentlichen Geständnisse, geändert zu haben.

Außer einigen Aufsätzen in Journalen hat Ewald nachfolgende, zum Theil in's Holländische und Französische übersetzte Schriften geliefert, unter denen er seine Biographie Salomo's, seinen „Guten Jüngling" und sein „Gutes Mädchen" für das Beste hielt, das aus seiner Feder geflossen.

1) Von der Natur der Liebe, in Predigten. Offenbach 1781. 8.

2) Letzte Worte an seine Offenbacher Gemeine. 1781. 8.

3) Ankündigung des Ablebens Gr. Simon August, in einer Predigt. Lemgo 1782. 8.

4) Die Erziehung des Menschengeschlechts nach der Bibel, in Predigten. Ebend. 1783. 8.

5) Briefe über den Gebrauch der Bibelgeschichte beim Religionsunterrichte. Ebend. 1783. 4.

6) Ueber Predigerbeschäftigung und Predigerbetragen. Ebend. 1783 bis 94. 9 Hefte. gr. 8.

7) Christliche Familienpredigten für mittlere Stände, mit Anmerkungen und Zusätzen. Ebend. 1784. gr. 8.

8) Leiden, Tod und Auferstehung unseres Herrn, von ihrer menschlichen Seite betrachtet. Ein Erbauungsbuch für fühlende Christusverehrer. Ebend. 1785. gr. 8.

9) Zeugniß von dem Werthe der Lehre Jesu; eine Predigt über Lucä 10, 38—42. Frankf. a. M. 1785. 8.

10) Jesus von Nazareth, was sollte er uns seyn nach der Bibel? und was ist er uns? Sechs Predigten. Lemgo 1786. 8.

11) Predigten bei allerhand Gelegenheiten und für allerlei Gemüthslagen. Frankfurt am Main 1786. 8.

12) Der Blick Jesu auf Natur und Menschheit, oder Betrachtungen über die Gleichnisse unseres Herrn; ein Lesebuch für Christusverehrer. Leipzig 1786. gr. 8. 2te Ausgabe. Hannover 1796. gr. 8.

13) Predigten über die wichtigsten und eigenthümlichsten Lehren des Christenthums. Lemgo 1787—92. 12 Hefte. gr. 8.

14) Evangelium; drei Festtagspredigten, auf Verlangen herausgegeben. Ebend. 1788. 8.

15) Lehrbuch für die Landschulen, auch zum Gebrauche der Landleute in ihren Häusern. Lemgo u. Duisburg 1788 — 93. 3 Theile. 8.

16) Soll und kann die Religion Jesu allgemeine Religion seyn? Parallele zwischen Christenthum und Kosmopolitismus. Leipzig 1788. 8. — Fortsetzung und Erweiterung. Ebend. 1789. 2 Bde. 8.

17) Predigten auf alle Sonn- und Feiertage. Ebend. 1789. 2 Bde. gr. 8.

18) Predigten über Naturtexte. Hannover 1790. 3 Hefte. gr. 8. 4ter Heft. Lemgo 1791. 8.

19) Ueber die Kantische Philosophie, mit Hinsicht auf die Bedürfnisse der Menschheit. Berlin 1790. 8.

20) Ueber Volksaufklärung, ihre Grenzen und Vortheile; den menschlichsten Fürsten gewidmet. Ebend. 1790. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1791. 8.

21) Lazarus, für gebildete Christusverehrer, besonders für Leidende. Ebend. 1790. 8.

22) Deutschlands Erwartungen und Dank, eine Predigt nach der Wahl und Krönung Sr. Majestät des Kaisers Leopold II., über Ps. 72, 1—7. Duisburg 1791. gr. 8.

23) Ueber den Mißbrauch reiner Bibellehre; ein Lesebuch für Christusverehrer nach den Bedürfnissen unserer Zeit. Hannover und Osnabrück 1791. gr. 8.

24) Neue Predigten über Naturtexte. Hannover 1791 — 93. 4 Hefte. gr. 8.

25) Ueber Geist und Bemühungen christlicher Volkslehrer; Ideen und Erweckungen. Lemgo 1791. gr. 8.

26) Ueber Revolutionen, ihre Quellen und die Mittel dagegen; allen menschlichen Fürsten gewidmet. Berlin 1792 (eigentlich 1791.) 8. 2te Auflage. Ebend. 1794. 8.

27) Ueber Regieren und Gehorchen; eine Predigt beim Tode Leopolds. Hannover 1792. 8.

28) Predigten für Unterthanen und Eltern. Lemgo 1792. gr. 8.

29) Glaubensbekenntniß und Vorsätze des Prinzen Casimir August zur Lippe, bei seiner öffentlichen Confirmation am 27. d. J., nebst den Reden, die dabei gehalten worden. Lemgo 1792. gr. 8.

30) Was sollte der Adel jetzt thun? Den privilegirten deutschen Landständen gewidmet. Leipzig 1793. 8.

31) Entwurf eines christlichen Religionsunterrichts für die Jugend in gebildeten Ständen. Hannover 1793. 8.

32) Urania für Kopf und Herz. Hannover 1793 — 95. 2 Jahrgänge. gr. 8. (In Verbindung mit mehrern Gelehrten herausgegeben.)

33) Hand- und Hausbuch für Bürger und Landleute, welches lehrt, wie sie Alles um sich her kennen lernen, sich gesund erhalten, sich in Krankheiten helfen, wie sie ihr Land bauen u. s. w. Lemgo und Duisburg 1793. 8.

34) Gesinnungen und Trostgründe des Christusverehrers in unserer bedenklichen Zeit. Hannover 1793. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1798. 8.

35) Ueber den Mißbrauch christlicher Religionsvorträge. Hannover 1794. 8.

36) Vermischte christliche Ideen und Empfindungen. Ebend. 1794. 2 Bdchen. gr. 8.

37) Die letzten Scenen der Wiederkunft Jesu, nach der Offenbarung Johannis; für denkende, aber ungelehrte Bibelchristen. München 1794. gr. 8.

38) David. Leipzig u. Gera 1795. 2 Theile. 8.

39) Antrittspredigt bei der Gemeine zu St. Stephan in Bremen, gehalten am ersten Christtage 1796. Bremen 1796. 8.

40) Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, oder versprochene Erklärung eines Urtheils über die Uebersetzung des Neuen Testaments von Hrn. Pastor Stolz. Hamburg 1797. 8.

41) Christliches Hand- und Hausbuch, oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre; zur Beförderung des Glaubens an Jesus und der christlichen Gottseligkeit. Hannover 1797 — 98. 4 Theile. 8. N. A. Ebend. 1806. 2 Theile. 8.

42) Predigten zur Beförderung der Liebe zu Jesus. Münster 1797. 8.

43) Abschiedspredigt an meine liebe Detmolder Gemeine. Lemgo 1797. 8.

44) Phantasieen auf der Reise und bei der Flucht vor den Franken, von C. P. v. B. (J. L. Ewald). Berlin 1797. 8.

45) Entwürfe zu den Sonn- und Festtagspredigten, im J. 1797 gehalten. Bremen 1798. 8. (Auch für die folgenden Jahre erschienen solche Entwürfe.)

46) Die Kunst, ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden; ein Handbuch für erwachsene Töchter, Gattinnen und Mütter. Mit Kupfern. Bremen 1798. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1801. 3te Frankfurt a. M. 1804. 8. 4te Ebend. 1807. 3 Bde. 8.

47) Ueber die Größe Jesu, und ihren Einfluß in seine Sittenlehre, nebst einigen hermenevtischen Ideen. Hannover 1798. gr. 8. — Erste Fortsetzung dieses Buchs, welche die Beantwortung verschiedener Einwürfe enthält. Gera und Leipzig 1799. 8.

48) Wie nutzt man am besten den Geist seines Zeitalters? Eine philosophisch-historische Abhandlung. Bremen 1799. 8.

49) Phantasieen auf einer Reise durch Gegenden des Friedens, von C. P. v. B. (J. L. Ewald.) Hannover 1799. 8.

50) Erklärung über die Schrift des Hrn. Katecheten Hübbe in Hamburg, eine Stelle in meinen neuesten Reisephantasieen betreffend. Hamburg 1799. 8.

51) Etwas über Lehrmethode in Trivialschulen; mit Rücksicht auf die Antwort des Hrn. Katecheten Hübbe. Bremen 1799. 8.

52) Salomo; Versuch einer psychologisch-biographischen Darstellung. Gera 1800. gr. 8.

53) Ist es auch jetzt noch rathsam, die untern Volksclassen aufzuklären? Ebend. 1800. 8.

54) Die Göttlichkeit des Christenthums, so weit sie begriffen werden kann; vom Verfasser der Briefe an Emma über die Kantische Philosophie. Bremen 1800. 8.

55) Christliche Monatsschrift. Nürnberg 1800. 8 Stücke. 8.

56) Kleine vermischte Schriften. 1stes Bdchen. Duisburg 1800. 8.

57) Gemeingeist; Ideen zur Aufregung des Gemeingeistes. Berlin 1801. 8.

58) Christliches Communionbuch. Bremen 1801. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1815. 8.

59) Kurze Anleitung für Schullehrer und Schullehrerinnen in niedern Schulen u. s. w. (in Verbindung mit J. K. Häfeli). Ebend. 1801. 8.

60) Christliche Monatsschrift, zur Stärkung und Belebung des christlichen Sinnes. Leipzig 1801 — 1805. 5 Jahrgänge (jeder 12 Stücke bildend.)

61) Bedarf der Mensch Vergebung seiner Sünden? Und: Was lehrt die Bibel darüber? Eine historisch-dogmatische Abhandlung. Ebend. 1802. 8.

62) Neuer Kalender f. d. J. 1802; oder Handbuch für den Bürger und Landmann. Hannover 1802. 8.

63) Was dachten die alten Juden vom Logos? und was dachten die vornizänischen (sic) Väter von der Gottheit Jesu? Ein kleiner Beitrag zur Beantwortung dieser Fragen; mit einem Intelligenzblatte an die Redaction und gegen einen Recensenten in der Allgem. Lit. Zeitung. Leipzig 1803. 8.

64) Christliche Sonntagsfeier, oder Christensinn und Christenseligkeit, in Betrachtungen auf alle Sonntage im Jahre. Bremen 1803. 8.

65) Erbauungsbuch für Frauenzimmer aller Confessionen. Hannover 1803. 2 Bde. gr. 8. Mit 1 Kpfr.

66) Eintracht, empfohlen und gewünscht in einer Predigt über 2. Corinth. 13, 11; am 1sten Tage des J. 1804. Bremen 1804. 8.

67) Worte eines Vaters an gute Mädchen, zur Veredlung ihres Herzens und zur Beförderung ihrer Glückseligkeit. Anhang zu der Kunst, ein gutes Mädchen zu werden. Leipzig 1805. 8.

68) Geist und Tendenz der christlichen Sittenlehre; eine Rede, wie sie an Akademiker gehalten werden könnte. Heidelberg 1805. 8.

69) Geist der Pestalozzischen Bildungsmethode, nach Urkunden und eigener Ansicht; zehn Vorlesungen. Bremen 1805. 8.

70) Geist und Würde des christlichen Religionslehrers; eine Rede als Einleitung zu homiletischen Vorlesungen. Heidelberg 1806. 8.

71) Kurze Anweisung, auf welche Art die Jugend in den niedern Schulen zu unterrichten ist. Mannheim u. Heidelberg 1807. 8.

72) Der Christ bei den großen Weltveränderungen; ein Noth- Trost- und Hülfsbüchlein für Christen. Frankfurt a. M. 1807. gr. 8.

73) Einige leitende Ideen über das richtige Verhältniß zwischen religiöser, sittlicher, intellectueller und ästhetischer Bildung. Mannheim 1808. gr. 8.

74) Mehala, die Jephthaidin, ein Drama mit Chören in 2 Acten. Ebend. 1808. 8.

75) Rede bei Vereinigung des reformirten und katholischen Gymnasiums zu Heidelberg, gehalten am 21. November 1808. Heidelberg 1809. 8.

76) Sind in kleinen Landstädten Bürgerschulen nöthig? Eine leichte Frage, einfach beantwortet. Heidelberg 1810. 8.

77) Eheliche Verhältnisse und eheliches Leben, in Briefen. Leipzig u. Elberfeld 1810—11. 4 Bde. kl. 8. Mit Kpfrn.

78) Die Religionslehren der Bibel, aus dem Standpuncte unserer geistigen Bedürfnisse betrachtet u. s. w. Stuttgart u. Tübingen 1812. 2 Bde. gr. 8.

79) Zwei Weissagungen von 1803, und eine Dichterahnung von 1806; erfüllt in den J. 1813 und 1814. Für fromme Krieger und Nichtkrieger. (Ohne Druckort) 1814. 8.

80) Krieg und Friede, aus dem Standpuncte des Christen betrachtet, mit Hinsicht auf die jetzige Zeit. (Ohne Druckort) 1814. 8.

81) Menschenbestimmung und Lebensgenuß; moralische Unterhaltungen. Elberfeld 1814—15. 2 Bde. gr. 8.

82) Zeitschrift zur Nahrung christlichen Sinnes. Stuttgart 1815—16. 2 Hefte. 8. (Gemeinschaftlich mit K. C. Flatt.)

83) Ideen über die nöthige Organisation der Israeliten in christlichen Staaten. Karlsruhe 1816. 8.

84) Der Geist des Christenthums und des ächten deutschen Volksthums, dargestellt gegen die Feinde der Israeliten; Bemerkungen gegen eine Schrift des Hrn. Professor Rühs in Berlin. Karlsruhe 1817. 8.

85) Unmaßgebliche Vorschläge zur Verbesserung des evangelischen Kirchenwesens. Der Königl. Preuß. Regierung ehrerbietig vorgelegt. Berlin 1818. kl. 8.

86) Christliche Betrachtungen auf alle Abende im Jahre. Frankfurt a. M. 1818. 2 Theile. gr. 8.

87) Bibelgeschichte, das einzig wahre Bildungsmittel zu christlicher Religiosität; Briefe an Eltern, Prediger, Lehrer und Lehrerinnen, und die es werden wollen. Heidelberg 1819. 8.

88) Christenthumsgeist und Christensinn, allen gebildeten Christen, besonders dem weiblichen Geschlechte, gewidmet. Winterthur 1819. 2 Theile. 8.

Ewald's Schattenriß befindet sich vor den Annalen der neuesten theologischen Literatur. Rinteln 1795. Jahrg. 7. 3tes Quartal.

Jakob Friedrich Feddersen

war den 31. July 1736 zu Schleswig geboren. Nachdem er sich zu Jena dem Studium der Theologie gewidmet hatte, wo ihn die deutsche Gesellschaft in die Zahl ihrer Mitglieder aufnahm, ward er im J. 1760 Cabinetsprediger des Herzogs von Holstein-Augustenburg, und fünf Jahre später Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeine zu Ballenstädt, Bernburg und Harzerode. Mit dieser Stelle war die eines Hofpredigers bei der damaligen Fürstin von Anhalt-Bernburg verbunden. Im J. 1769 erhielt er die dritte Predigerstelle an der Johanniskirche zu Magdeburg. Das J. 1777 führte ihn nach Braunschweig, wo er Domprediger und 1785 Hofprediger der verwittweten Herzogin von Braunschweig ward. Dort überraschte ihn im J. 1788 ein Ruf nach Altona, wo er aber als Dänischer Consistorialrath und Probst der dortigen Kirchen und Schulen bereits den 31. Decmber des genannten Jahres starb.

Er war ein aufgeklärter und gemeinnütziger Prediger, der seinem geistlichen Berufe mit seltner Treue vorstand. Nur wenige Seelsorger können sich rühmen, in gleichem Grade frommen Sinn und ächte Religiosität verbreitet zu haben. Feddersen suchte diesen Zweck theils durch seine Kanzelvorträge, theils durch seine Schriften zu erreichen, die alle mehr oder minder beweisen, wie sehr ihm die Beförderung des Guten in jedem Stande und Alter am Herzen lag. Zur Bildung der Jugend nach der Lehre und dem Beispiele Jesu kräftig zu wirken, ließ er sich besonders angelegen seyn. Den richtigen Ton zu treffen, in welchem man Kindern die biblischen Geschichten erzählen muß, war vor ihm noch Niemand gelungen. Auch in der Wahl und Behandlung seiner Stoffe, die er immer in's Praktische zu ziehen und dem Gesichtskreise der Jugend zu

nähern wußte, steht er keinem der Schriftsteller nach, die sich in dieser Gattung versucht haben. Als ein zweckmäßiger Auszug aus einigen Büchern des alten Testaments kann sein „biblisches Lesebuch" noch immer durch die Art und Weise gelten, wie die darin enthaltenen Erzählungen auf mannigfache Verhältnisse, Lagen und Bedürfnisse der Jugend angewendet werden. Auch in seinen „Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen," und in den „Beispielen der Weisheit und Tugend aus der Geschichte" stellte Feddersen eine Reihe von schönen und nachahmungswerthen Mustern auf. Um auch die niedern Stände auf ihre Pflichten hinzuweisen und den wohlthätigen Einfluß der christlichen Lehren auf alle Verhältnisse des Lebens darzuthun, schrieb Feddersen sein „christliches Sittenbuch für den Bürger und Landmann," das an praktischem Werthe seinen übrigen Schriften nicht nachsteht.

Diese sind, außer einigen Aufsätzen in Journalen, folgende:

1) Die Beredtsamkeit, als die prächtige Heroldin des Schönen und Nutzbaren in den Wissenschaften; bei seinem Eintritte in die deutsche Gesellschaft zu Jena geschildert. Jena 1756. 4.

2) Die Gemüthsruhe auf dem Sterbebette, als das würdigste Lob, welches dem aufgelösten Christen in der Gruft nachschallt, in dem Beispiele des den 25. Februar 1757 zu Jena verstorbenen Hrn. C. C. Lüders. Jena 1757. 4.

3) Der Gottorpsche Garten. Leipzig u. Copenhagen 1757. 8.

4) Beredtsamkeit und Dichtkunst sind die vertrautesten Freundinnen der Gottesgelahrtheit; eine Abhandlung. Jena 1758. 8.

5) Lehren der Weisheit für das Frauenzimmer. Flensburg 1760. 8.

6) Der Lebenswandel Jesu Christi ist das beste Muster der Sittenlehre. Flensburg 1762. 8.

7) Der Segen eines Volks, das der Herr in Aufsicht nimmt, über Zach. 2, 5., eine Predigt am allgemeinen Friedensfeste in der Hofkapelle zu Augustenburg gehalten. Flensburg 1763. 4.

8) Die großen Seligkeiten der verklärten Gerechten. Ebend. 1765. 4.

9) Louisens Größe; ein Trauerspiel. Ebend. 1765. 8.

10) Abschiedspredigt in der Schloßkapelle zu Augustusburg gehalten. Bernburg 1766. 8.

11) Würden und Glückseligkeiten des Christen in vermischten Betrachtungen. Flensburg 1766. 8. 2te Ausgabe Ebend. 1781. 8.

12) Predigten, bei Veränderung des Amtes gehalten. Ebd. 1767. 8.

13) Nachricht von dem Zustande der lutherischen Gemeine im Anhalt-Bernburgischen. Bernburg 1768. 8.

14) Die öffentliche Erneuerung des Taufbundes, als eine segensreiche Handlung für das ganze zukünftige Leben u. s. w. Bernburg 1768. 8.

15) Andachten im Leiden und auf dem Sterbebette. Magdeburg 1772. 8.

16) Gesellschaftliche Bemühungen der Welt, die christliche Religion anzupreisen. Magdeburg 1772. 8.

17) Der Andächtige, ein Sonntagsblatt. Halle 1773. — 74. 4 Theile. 8.

18) Unterhaltungen mit Gott bei besondern Fällen und Zeiten. Halle 1774. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1777. gr. 8. 3te Ebend. 1781. 8. 4te Ebend. 1789. 8.

19) Das Leben Jesu für Kinder. Halle 1775. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1776. 8. 3te Ebend. 1778. 8. 5te Ebend. 1787. 8.

20) Trost eines rechtschaffenen Predigers, an den Hrn. Probst Spalding bei dessen Vermählung. Halle 1775. 8.

21) Lehrreiche Erzählungen für Kinder aus der biblischen Geschichte. Halle 1776. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1779. 8. 3te Stockholm 1782. 8. 4te Ebend. 1789. 8.

22) Das Leben Jesu und die lehrreichen Erzählungen zusammen Stettin 1781. 8.

23) Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen, mit praktischen Anmerkungen. Stettin 1776 — 90. 6 Sammlungen. gr. 8. (Die letzte von F. W. Wolfrath herausgegeben.)

24) Dreimal drei Reden über die Uebereinstimmung der Freimaurerei mit der Religion. Bremen 1777 — 80. 3 Sammlungen. 8.

25) Betrachtungen und Gebete über das wahre Christenthum, darin des verstorbenen Joh. Arndts Bücher vom wahren Christenthume zu Grunde gelegt, geändert, neu umgearbeitet und mit Zusätzen vermehrt sind. Frankfurt a. M. 1777 — 79. 3 Theile. gr. 8.

26) Beispiele der Weisheit und Tugend aus der Geschichte, mit Erinnerungen für Kinder. Halle 1777 — 80. 2 Sammlungen. 8. 2te Auflage. Ebend. 1780. 8. 3te Ebend. 1789. 8.

27) Magdeburgische Abschiedspredigt und Braunschweigische Antrittspredigt. Halle 1777. 8.

28) Christliche Vorschriften bei den Freuden und den Widerwärtigkeiten des Lebens; in Predigten. Hamburg 1780. 2te Auflage. Ebend. 1781. gr. 8.

29) Gedächtnißpredigt auf den Durchlaucht. Fürsten Karl, Herzog von Braunschweig. Braunschweig 1780. 8.

30) Biblisches Lesebuch für Kinder von reiferem Alter, darin die Psalmen, die Sprüche und der Prediger Salomo, das Buch Sirach, und einzelne lehrreiche Stellen des A. T. zu ihrer Erbauung angewandt sind. Leipzig 1782. 8.

31) Christliches Sittenbuch für den Bürger und den Landmann; einem hohen Auftrage zu Folge geschrieben. Hamburg 1783. 8. 2te Auflage. Ebend. 1784. 8. 3te Ebend. 1790. 8.

32) Sittensprüche des Buchs Jesus Sirach für Kinder und junge Leute

aus allen Ständen, mit Bildern, welche die vornehmsten Wörter ausdrücken. Neu übersetzt. Nürnberg 1784. 8.

33) Vermischte Schriften. Erste Sammlung. Leipzig 1784. 8. (Ohne des Verfassers Mitwissen veranstaltet.)

34) Heinrich Sander's gutes Leben und Ende. Halle 1784. 8.

35) Predigt zum Gedächtniß des heldenmüthigen Menschenfreundes, Maximilian Julius Leopold, Herzogs von Braunschweig und Lüneburg, den 22. May 1785 gehalten. Hamburg 1785. 8.

36) Christoph Christian Sturm's, gewesenen Hauptpastors zu St. Petri und Scholarchen zu Hamburg, Leben und Charakter. Hamburg 1786. 8.

37) Reden bei der Confirmation der drei Durchlauchtigsten Prinzen von Braunschweig und Lüneburg. Braunschweig 1787. gr. 8.

38) Gedächtnißpredigt auf den Durchl. Fürsten, Ludwig Ernst, Herzog von Braunschweig und Lüneburg am 1. Juny 1787 gehalten. Braunschweig 1788. Fol.

39) Braunschweigische Abschieds- und Altonaische Antrittspredigt. Altona 1788. gr. 8.

40) Kleines biblisches Sittenbuch für Kinder von reiferem Alter, darin Salomo's Bücher zu ihrer Erbauung angewandt sind. Altona 1789. 8.

Feddersens Bildniß, gezeichnet von Jänsch, wurde nach seinem Tode von Fritzsch in Kupfer gestochen.

Karl Gottlieb Fischer

war den 9. October 1745 zu Preußisch Holland geboren. Sein Vater, Consistorialrath daselbst, wurde späterhin (1758) Senior und Pastor zu Thorn. Den Sinn für Sittlichkeit und Religiosität verdankte der Knabe seinen Eltern, die ihm darin mit ermunterndem Beispiele vorangingen. Den in der Schule zu Preußisch Holland begonnenen Unterricht im Griechischen und Lateinischen setzte Fischer auf dem Gymnasium zu Thorn unter der Leitung von Kries und Willamov fort. Der letztere, durch den er in Privatvorlesungen mit der Poesie, Beredtsamkeit und Alterthumskunde bekannt wurde, scheint auf das Ganze seiner geistigen Bildung den entschiedensten Einfluß gehabt zu haben. Nachdem er die vorzüglichsten römischen und griechischen Dichter und Geschichtschreiber gelesen hatte, wandte er sich zur deutschen Poesie. Klopstock und Geßner waren seine Lieblinge. Aber auch die Moral in Gellerts Fabeln hatte für ihn viel Anziehendes. In der Philosophie, Geschichte und Mathematik hatte er sich die nöthigen Kenntnisse erworben, um im October 1763 die Universität Königsberg beziehen zu können, wo er besonders Kants Vorlesungen besuchte, ohne sich jedoch weder damals, noch späterhin, zu der Schule dieses Philosophen in allen ihren Puncten zu bekennnen. In den theologischen Wissenschaften, die sein Hauptstudium blieben, waren Lilienthal, Arnold und Reccard seine Führer. Mit rastlosem Eifer las Fischer die vorzüglichsten Schriften älterer und neuerer Theologen über die beste Methode des Religionsunterrichts und Kanzelvortrags. Oefters übte er sich im Predigen, und ging selbst im Herbste 1772 einige Monate nach Conitz, um den dortigen betagten und kränklichen Prediger in seinen Amtsverrichtungen zu unterstützen.

Nach einigen bei seinem Vater in Thorn verleb-

ten Jahren, kam Fischer 1773 als Hofmeister eines jungen Grafen von Dohna wieder nach Königsberg. Dort besuchte er mit seinem Zöglinge abermals die philosophischen Vorlesungen Kants, hörte Mathematik bei Reusch, und wurde in Jester's juristischen Collegien selbst mit einer ihm bisher ganz fremden Wissenschaft einigermaßen bekannt. Ein Jahr nach dem Tode seines Vaters (1776), den er innig betrauerte, wurde Fischer Feldprediger bei einem in Elbing liegenden Regimente. In dem vorangegangenen Examen hatte er sich durch gründliche Sach- und Sprachkenntnisse ausgezeichnet, und bei dem unermüdeten Eifer, mit dem er sein neues Amt versah, gelang es ihm bald sich die Liebe des Regiments zu erwerben. Schon im Februar 1778 wurde er indeß als Pfarrer an dem Königl. großen Hospitale in Königsberg angestellt, und bekleidete diese Stelle bis an seinen, den 19. September 1801 erfolgten Tod.

Mit einem philosophischen Geiste, der ihn zur freiwilligen Beschäftigung mit der Mathematik, Astronomie und Philosophie trieb, vereinigte Fischer ein entschiedenes Talent für Sprachen, unter denen ihn die deutsche am Meisten beschäftigte. In dieser konnte er durch sein unablässiges Studium der schätzbaren Werke eines Wachter, Fulda, Adelung u. A. als ein wirklicher Forscher gelten. Durch eine solche Neigung ward die Idee in ihm rege, die Aufgabe der churfürstlich deutschen Gesellschaft zu Mannheim: „Ueber sinnverwandte Wörter" zu bearbeiten. Seine Abhandlung über die Synonymen erhielt den Preis, und wurde in den Schriften der eben erwähnten Gesellschaft (Bd. 9. S. 77 u. f.) gedruckt. Unter seinen wissenschaftlichen Kenntnissen waren die in der Länderkunde, der Naturgeschichte, Botanik und Physik nicht unbedeutend. Er liebte das Studium der Philosophie, ohne sich indeß als Anhänger irgend eines Systems zu bekennen. In der Theologie hielt er den ewig wahren, moralischen

Gesichtspunct mit treuem Gemüthe fest. Durch seine Kenntniß der Grundsprachen der Bibel und eine richtige, auch an Profanscribenten geübte Hermenevtik, hatte er sich ein System des Christenthums gebildet, das man aus der Anwendung kennen lernt, die er davon in seinen Homilieen und Predigten, so wie in seinem Religionsunterrichte für Katechumenen machte. Er hatte sich ein Bild wahrer Religiosität entworfen, dessen Ideal er immer in sich trug, eifrig bemüht, es zu erreichen.

Der Vorbereitung zu seinen Predigten widmete er die größte Sorgfalt. Ohne ihn wörtlich niederzuschreiben, hielt er nie, selbst nicht als Feldprediger, einen religiösen Vortrag. Gewöhnlich dachte er über den zu wählenden Stoff die ganze Woche hindurch nach, und erst Sonnabends Nachmittags, oft erst um 6 Uhr Abends, begann er das niederzuschreiben, was sein Geist gesammelt hatte. Sein Vortrag auf der Kanzel hatte eine seltene Lebendigkeit und Innigkeit, die Herz und Seele seiner Zuhörer durchdrang. Nie verband er mit seinen Predigten den Zweck, Bewunderung einzuärndten. „Lasset es Alles geschehen zur Besserung" war der Text seiner Antrittspredigt, und in den ergreifendsten seiner spätern Vorträge behielt er immer diesen Zweck vor Augen. Eine Fülle von pragmatischen, psychologischen und praktischen Bemerkungen über die evangelische Geschichte enthalten die von Fischer (1799) herausgegebenen Homilieen, in denen er Klarheit der Darstellung mit einem Vortrage voll Wärme und Empfindung und einem einfachen, edeln Ausdrucke verband. Auch seinen Predigten über freie Texte (1803) ist das Gepräge des Wahren, Guten und Schönen aufgedrückt. Durch leichte Uebersicht und einen hellen praktischen Geist empfehlen sich seine „Belehrungen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen," die gleichzeitig mit den ebenerwähnten Predigten erschienen. Den Nutzen derselben hielt er indeß in Vergleich mit seinem

Confirmanden-Unterrichte nur gering. Dieser galt ihm als seine wichtigste Amtsarbeit, und er fand darin, besonders, wenn er in den seiner Belehrung anvertrauten Kindern ein empfängliches Gemüth entdeckte, sein höchstes Vergnügen. Die Religion verlor an ihm einen ihrer redlichsten Verehrer, der geistliche Stand eins seiner achtungswerthesten Mitglieder. Als Mensch zeigte sich sein Character durch die ihm eigene Bescheidenheit und Uneigennützigkeit von einer sehr liebenswürdigen Seite.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Fischer nachfolgende Schriften geliefert:

1) Homilieen über merkwürdige Erzählungen aus der Geschichte Jesu. Königsberg 1799. 3 Theile. gr. 8.

2) Belehrungen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen; ein Leitfaden zum Unterrichte der Confirmanden. Ebend. 1803. 8.

3) Predigten über freie Texte. Mit einer Vorrede von Dr. Jenisch. Ebend. 1803. gr. 8.

Fischers Bildniß befindet sich vor Schlichtegroll's Nekrolog der Deutschen f. d. 19te Jahrhundert. Gotha 1803. Bd. 2.

David Gottfried Gerhardt

war den 9. May 1734 zu Herrenlauersitz geboren und der Sohn eines dortigen Predigers. Seine erste Bildung verdankte er dem Elisabethanischen Gymnasium zu Breslau, und bezog hierauf 1757, um Theologie zu studiren, die Universität Halle. Dort, in Baumgartens Vorlesungen, stiftete er mit Nösselt einen Freundschaftsbund, den nur der Tod löste. In Breslau wurde Gerhardt, nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn, 1759 Nachmittagsprediger an der dortigen Dreieinigkeitskirche und 1761 Generalsubstitut des Ministeriums. Nach mehrern Zwischenstufen vom untersten Diakonus an der Maria-Magdalenenkirche bis zum Subsenior zu St. Elisabeth, wurde er im J. 1778, mit besonderer Auszeichnung seiner schon damals allgemein anerkannten Verdienste, Hauptpastor und Professor. Bald nachher erhielt er den Titel eines Consistorialraths und 1780 die Inspection über das Landschullehrer-Seminar. Die zahlreichen Geschäfte zu besorgen, die mit diesen verschiedenen Aemtern verbunden waren, konnte nur einer so unermüdeten Thätigkeit, wie sie Gerhardt besaß, gelingen. Erst fünf Jahre vor seinem Tode wurde dieselbe durch eine schwere Krankheit gehemmt. Die Schrecken der Belagerung Breslau's im J. 1806, die ihn genöthigt hatten, seine sehr verwüstete Wohnung zu verlassen, beschleunigten seinen Tod den 30. August 1808.

Durch seine rastlose Thätigkeit in Erfüllung seiner Berufspflichten konnte Gerhardt als Muster gelten. Erholung nach seinen überhäuften Geschäften fand er in dem Kreise seiner Familie, die in ihm einen redlichen Gatten und Vater verlor. Aber auch in manchen andern Beziehungen zeigte sich sein persönlicher Charakter von einer liebenswürdigen Seite. Sich überall Achtung und Zutrauen zu erwerben, ward ihm leicht.

Als sprechende Beweise seiner ungemeinen Arbeitsamkeit können die in seinem Nachlasse gefundenen Concepte von 3100 Predigten und 1364 Trauungsreden gelten, die Leichen-, Ordinations- und Einweihungsreden ungerechnet, deren Zahl ebenfalls nicht gering war. Als Oberconsistorialrath hatte er 730, und als städtischer Consistorialrath 141 Examina pro ministerio und für bestimmte Aemter gehalten. Die Zahl der Kirchenvisitationen beläuft sich auf 160. An den zu so verschiedenen Aemtern nöthigen Kenntnissen fehlte es Gerhardt nicht. Er konnte mit Recht auf den Rang eines vielseitig gebildeten Gelehrten Anspruch machen, der es wohl verdiente, im December 1799 von der theologischen Facultät zu Halle mit der Doctorwürde beehrt zu werden. Ausgezeichnet waren seine Talente als Casualredner, Katechet und Examinator. Den allgemeinen Wunsch, in der erstgenannten Qualität ihn, vor vielen Andern, bei feierlichen Gelegenheiten auftreten zu sehen, rechtfertigte Gerhardt durch die Art und Weise, wie er die interessantesten Gegenstände hervorzuheben wußte, um das jedesmalige Fest lehrreich zu machen, und besonders das Herz seiner Zuhörer zu rühren. Das Letztere war überhaupt der Zweck, den er bei allen seinen Kanzelvorträgen vor Augen hatte. Unter seiner Aufsicht kam das verbesserte Breslauische Gesangbuch zu Stande.

Seine Schriften, größtentheils Predigten und Casualreden, sind folgende:

1) Dissertatio de Auctoritate Archaeologiae ad Exercitationes Flavianas Lipsienses. I. Spicilegium critico-theologicum. Halae 1757. 4.

2) Dictum Johanneum 1. Ep. 5, 7. ab exceptionibus recentissimis summorum quorundam virorum modeste vindicatum. Vratisl. 1764. 4.

3) Predigt beim Beschlusse des Kirchenjahrs 1769. .

4) Erbauliche Betrachtungen über den Brief Pauli an die Ebräer in zusammenhängenden Predigten. Breslau 1771 — 74. 4 Theile. 8.

5) Einsegnungsrede eines Jubelpaars. . . . .

6) Rede bei der Taufe einer Jüdin. . . .

7) Predigt über das nöthige Verhalten der Christen bei zunehmenden Aergernissen. . . .

8) Antrittspredigt. Breslau 1778. 4.

9) Kurze Betrachtungen über die Sonn- und Festtagsevangelien. Ebend. 1780. 8.

10) Predigt zum ruhmwürdigen Gedächtnisse Ihro Königl. Hoheit, der hochseligen verwittweten Prinzessin von Preußen Luise Amalie u. s. w. Ebend. 1780. 8.

11) Einführungsrede, von dem guten Rathe Gottes bei gehäuften Amtsveränderungen einer christl. Gemeine. Ebend. 1781. 8.

12) Kurze Betrachtungen über die Sonn- und Festtagsepisteln. Ebend. 1782. gr. 8. 2te Aufl. Ebend. 1788. 2 Bde. 8.

13) Erbauung der Christen untereinander durch geistreiche Lieder; eine Predigt am Johannisfeste, das neue Berlinische Gesangbuch betreffend. Ebend. 1784. 8.

14) Zwei Amtspredigten. Ebend. 1783. 8.

15) Passions- und Osterpredigten über das 53ste Cap. Jesaiä. Ebd. 1783. gr. 8.

16) Tägliche Betrachtungen für die Passions und Osterzeit. Ebend. 1784. gr. 8.

17) Die Unschädlichkeit des Glaubens an eine stellvertretende und genugthuende Versöhnung. Ebend. 1785. 8.

18) Passionspredigten über die sieben Worte Jesu am Kreuze. Ebend. 1786. 8.

19) Zwei Amtspredigten am Sonntage Jubilate und am Bußtage gehalten. Ebend. 1786. gr. 8.

20) Das Herz treugesinnter Unterthanen bei dem Grabe ihres großen und unvergeßlichen Königs; eine Gedächtnißpredigt auf den Tod Friedrichs des Zweiten. Ebend. 1786. 8.

21) Predigt zum glorreichen Andenken des großen Preuß. Monarchen Friedrich II. Ebend. 1786. 8.

22) Predigt, welche bei der angetretenen Regierung Sr. Königl. Majestät in Preußen, Friedrich Wilhelm II. am Tage der allgem. Landeshuldigung gehalten worden. Ebend. 1786. 8.

23) Passionspredigten über einige gute und böse Worte der Menschen, welche durch die Leidensgeschichte verewigt worden u. s. w. Ebend. 1787. gr. 8.

24) Predigt am Schlusse des Jahrs; einer besondern Stiftung zu Folge. Ebend. 1790. gr. 8.

25) Predigt am 14. Sonntage nach Trin. in der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth den 5. Sept. 1790 gehalten. Ebd. 1790. gr. 8.

26) Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahrs. Ebend. 1791. 2 Theile. gr. 8.

27) Amtspredigt am ersten Sonntage nach Trin. u. s. w. Ebend. 1792. 8.

28) Predigt am Dankfeste wegen der Eroberung von Mainz, den 14. August 1793 gehalten. Ebend. 1793. 8.

29) Zwei Predigten, eine zum Schlusse des J. 1793, die andere zu Anfange des J. 1794 gehalten. Ebend. 1794. gr. 8.

30) Das neue Breslauer Gesangbuch. Ebend. 1800. 8. (in Verbindung mit Andern.)

31) Leben, von ihm selbst beschrieben, und mit einigen seiner noch ungedruckten Aufsätze, besonders seinen letzten Reden, nach seinem Tode herausgegeben. Ebend. 1812. 8.

Nikolas Dietrich Giseke

war den 2. April 1724 zu Günz in Niederungarn geboren. Sein Name soll im Ungarischen Köszechi lauten. In früher Kindheit verlor Giseke seinen Vater, einen lutherischen Prediger in der Gespannschaft Eisenburg. Die erste Bildung verdankte er seiner Mutter, einer durch Frömmigkeit und Herzensgüte ausgezeichneten Frau, die sich nach ihres Gatten Tode zu ihren Verwandten nach Hamburg begab. Dort ward Giseke durch treffliche Lehrer in den ältern und neuern Sprachen unterrichtet. Den größern Theil der Kenntnisse, die zu einer wissenschaftlichen Bildung gehören, erwarb er sich durch seine rastlose Lernbegierde. Während er seinem bescheidenen und gefälligen Wesen die Gunst und Unterstützung mancher einflußreichen Männer in Hamburg verdankte, befreundete ihn sein Dichtertalent dort mit Brockes und Hagedorn. Solche Vorbilder, und die Besorgniß, in ihrer Achtung zu sinken, spornten ihn auch auf der Universität zu Leipzig, wohin er im J. 1745 gegangen war, zu rastlosem Fleiße und zur Erhaltung seines bisher untadelhaft gebliebenen Rufs.

Um sich durch eigenes Nachdenken von den Wahrheiten der christlichen Religion zu überzeugen, hatte Giseke Theologie zu seinem Studium gewählt, ohne deßhalb in seinen Nebenstunden der schon früh ihm liebgewordenen Dichtkunst zu entsagen. Keinen geringen Einfluß auf die Ausbildung seines poetischen Talents hatte seine Bekanntschaft mit Cramer, Ebert, J. E. Schlegel, Gellert, Klopstock u. A. An den Bremischen Beiträgen, durch welche jene Dichter dem deutschen Geschmacke eine bessere Richtung zu geben suchten, nahm auch Giseke Theil. Ungern schied er zu Ende des Jahres 1748 aus diesen Freundschaftskreise, den Klopstock im zweiten Liede seines Wingolf verewigte. Nachdem Giseke seine Verwandten und Freunde in Ham=

burg besucht hatte, lebte er einige Jahre als Erzieher einiger jungen Leute von Stande zu Hannover und Braunschweig. Von dem zuletztgenannten Orte, wo er unter Andern den Sohn des Abts Jerusalem unterrichtet hatte, ward Giseke im J. 1753 als Prediger nach Trautenstein im Blankenburgischen und ein Jahr später als Hofprediger nach Quedlinburg berufen. Diese bedeutende Stelle verdankte er der Empfehlung Jerusalems und Joh. Andr. Cramers, welcher letztere sie bisher bekleidet hatte. Obgleich damals noch sehr jung, entsprach Giseke den Erwartungen, die jene ausgezeichneten Gelehrten von ihm hegten, durch sein Talent zum Kanzelredner und durch seine Amtsthätigkeit auf glänzende Weise. In gerechter Anerkennung seiner Verdienste berief ihn der Fürst Christian Günther zu Schwarzburg-Sondershausen, der ihn in Braunschweig kennen gelernt hatte, 1760 zu sich, und ernannte ihn zum Superintendenten und Consistorialassessor. Aus Liebe zu diesem Fürsten lehnte er im J. 1763 einen ehrenvollen Ruf als Senior nach Frankfurt am Main ab. Aber die herzliche Freude, welche seine Gemeine hierüber empfand, wurde um so schmerzlicher getrübt, als Giseke ihr zwei Jahre später, nach einer Krankheit von einigen Monaten, den 23. Februar 1765 durch den Tod entrissen ward.

Der sanfte, eindringende Ton, in welchem Giseke's Predigten geschrieben sind, war, weil er zu seinem Charakter gehörte, auch seinem Vortrage eigen. Ihn erhöhte noch die Lebhaftigkeit, die man in seinen gedruckten Predigten vermißt, ungeachtet sie sich durch Gründlichkeit und logische Ordnung empfehlen. Als Dichter versuchte sich Giseke, ohne ein Originalgenie zu seyn, besonders in der erzählenden und didaktischen Gattung mit Glück. Aber auch seine lyrischen Gedichte haben schöne Züge, und empfehlen sich besonders durch Zartheit des Gefühls und gefällige Correctheit der Sprache und Versification.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Giseke nachfolgende Schriften geliefert:

1) Sammlung einiger Predigten. Rostock 1760. 8.

2) Poetische Werke, herausgegeben von K. C. Gärtner. Braunschweig 1767. gr. 8.

3) Das Glück der Liebe; in 3 Gesängen. Ebend. 1769. 8.

4) Predigten. Erster Theil. (herausgegeben von J. A. Schlegel) Flensburg u. Leipzig 1780. 8.

Giseke's Bildniß, von Gründler gestochen, befindet sich vor seinen poetischen Werken.

Joachim Bernhard Nikolaus Hacker

war den 11. November 1760 zu Dresden geboren, wo sein Vater Joh. Georg Nikolaus beinahe 48 Jahre lang den Ruhm eines sehr beliebten Predigers behauptet hatte. Seinem Beispiele folgend, widmete sich auch Hacker dem Studium der Theologie zu Grimma und Wittenberg, wo besonders Reinhard sich um seine Bildung verdient machte. Hierauf sicherte er sich mehrere Jahre seine Existenz als Hauslehrer in Dresden, bis er (1786) Rector und Diakonus in Gommern ward. Seit dem J. 1790, in welchem er Pfarrer zu Haseloff geworden war, bekleidete er noch ähnliche Stellen zu Strancha bei Wittenberg (1796) und zu Brück (1805) bis er den 4. October 1817 als Pfarrer zu Zscheyla bei Meißen starb, den Ruhm eines geschätzten Kanzelredners hinterlassend. Die würdigen Begriffe, die er von dem Christenthume und dessen erhabenem Stifter hegte, traten nicht nur in seinen öffentlichen Religionsvorträgen hervor, sie machten ihn auch zum Verfasser mehrerer geschätzter Werke moralischen und ascetischen Inhalts, die, ohne in der Anordnung und Diction ganz tadellos zu seyn, doch dem nachdenkenden Christen Belehrung, dem Leidenden Trost gewähren.

Außer einigen Aufsätzen in Zeitschriften hat Hacker nachfolgende Schriften geliefert:

1) Geistliche Gesänge und Lieder zum Privatgebrauche. Pirna 1783. 8.

2) Ueber die menschlichen Leiden; ein kleiner Beitrag zur Unterhaltung und Belehrung für Leidende. Dresden 1786. 8.

3) Die Aufklärung; ein Gedicht, nebst einem Anhange, worin der wahre Begriff der Aufklärung zu bestimmen versucht wird. Wittenberg u. Zerbst 1788. gr. 8.

4) Thanatologie, oder Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Gräber; ein unterhaltendes Lesebuch für Kranke und Sterbende. Leipzig 1795 — 99. 4 Theile. 8.

5) Jesus der Weise, von Nazareth; ein Ideal aller denkbaren Größe,

für seine wahren Verehrer zum weitern Nachdenken aufgestellt. Leipzig 1800. 2 Theile. 8.

6) Der Schulmeister Anton. Ebend. 1809. 2 Abtheilungen. 8.

7) Der Unsichtbare, oder Menschenschicksale und Vorsehung. Ebend. 1811. 2 Theile. 8.

8) Meine Vorbereitung zum Tode, nebst der Jugendgeschichte des Verfassers, nach dessen Tode herausgegeben von J. G. Trautschold. Ebend. 1818. 8.

Johann Georg August Hacker

wurde den 24. Januar 1762 zu Dresden geboren, wo sein Vater ein Bäcker war. Die Religiosität und der stille häusliche Sinn seiner Eltern wirkte günstig auf den Charakter des talentvollen Knaben, der schon früh Neigung zu den Wissenschaften zeigte. Seit seinem 14ten Jahre besuchte er die Kreuzschule und erwarb sich dort hinlängliche Kenntnisse, um zu Ostern 1778 die Universität Wittenberg beziehen zu können. Dort hörte Hacker Schröckh, Tittmann und Hiller. Am Fleißigsten aber besuchte er die theologischen und homiletischen Vorlesungen Reinhards. Diesem ausgezeichneten Manne, mit dem er späterhin in den angenehmsten und freundschaftlichsten Verhältnissen lebte, verdankte Hacker den größten Theil seiner Bildung. Von seiner Klarheit im Denken, der Schärfe im Entwickeln der Begriffe und der Gewandtheit, sich in der lateinischen Sprache auszudrücken, gibt eine Dissertation einen Beweis, welche Hacker 1781 schrieb. Um diese Zeit hatte er Wittenberg verlassen, und ward, nachdem er einige Jahre sich der Erziehung ihm anvertrauter Kinder gewidmet hatte, bereits 1784 Prediger und Katechet an dem Zucht- und Arbeitshause zu Torgau. In der schwierigen Stelle, Lehrer und Seelsorger von Sträflingen und Gemüthskranken zu seyn, gewann ihm sein richtiger Lebensblick und die ihm eigene Gemüthlichkeit bald die Liebe seiner Umgebungen. Besondern Fleiß verwendete er auf seine Predigten, in denen er den zwiefachen Anforderungen der zahlreich herbeiströmenden Einwohner, so wie der an Bildung und Gefühl ungleich tieferstehenden Sträflinge zu genügen suchte. Im Februar 1785 hatte sich Hacker mit der zweiten Tochter des damaligen Amtspredigers zu St. Petri, Charlotte Wilhelmine Frisch verheirathet. Sein dadurch sich erweiternder Familienkreis machte in ihm

den Wunsch nach einer günstigern Versorgung rege, die er im J. 1790 als Substitut des Garnisonpredigers zu Dresden erhielt. Vortheilhaft auf seine literärische Thätigkeit wirkte einige Jahre später (1792) die Berufung Reinhards als Oberprediger nach Dresden. Der Verwendung dieses ihm sehr wohlwollenden Mannes hatte er's zu danken, daß er 1796 als zweiter, und noch vor Ende des genannten Jahrs als erster Hofprediger angestellt wurde.

Obgleich von Reinhards ausgezeichnetem Rednertalente überstrahlt, wußte er dennoch als Prediger und Seelsorger sich allgemeine Liebe zu erwerben. Seinen Casualreden bei Taufen, Confirmationen, Trauungen und Begräbnissen konnten selbst Hochgebildete ihre Anerkennung nicht versagen. Bescheidenheit hatte ihn lange zurückgehalten, einige seiner Predigten drucken zu lassen. Als sie indeß fast ungetheilten Beifall fanden, gab Hacker (1806) seine Formulare und Materialien zu kleinen Amtsreden heraus. Diese Sammlung, zu welcher außer ihm, Reinhard und Frisch Beiträge lieferten, wuchs bis 1809 zu sechs mäßigen Bänden an. Sich der Bildung junger Theologen anzunehmen, gehörte zu Hackers liebsten Beschäftigungen. Er stand einem Vereine von Candidaten des Predigtamts vor, mit dem er sich wöchentlich an einem bestimmten Tage über theologische Gegenstände in lateinischer Sprache zu unterhalten pflegte. Während er so rastlos strebte, Andern nützlich zu werden, trübten Krankheiten und Todesfälle in seiner Familie die glücklichen Verhältnisse, in denen Hacker bisher gelebt hatte. Vorzüglich schmerzte ihn das leidenvolle Ende Reinhards (1812), wie die an dem Grabe seines geliebten Lehrers gesprochenen Worte beweisen, die in dem genannten Jahre durch den Druck bekannt geworden sind. Durch jenen Todesfall häuften sich Hackers Arbeiten zu einer Zeit, wo seine eigene kräftige Gesundheit zu wanken anfing. Nur langsam genas er nach einem Aufenthalte zu Tharand im

Sommer 1815. Mit erneuter Thätigkeit ging er wieder an seine Amtsgeschäfte und literarischen Arbeiten. Während der Kriegsdrangsale, welche Dresden trafen, zum Communrepräsentanten, zum Einsammler von Beiträgen und zum Secretär der seit 1814 zusammengetretenen Bibelgesellschaft für den Wittenberger Kreis ernannt, schien ihm keine Mühe und Anstrengung zu groß, um den Erfolg herbeizuführen, den jene Aemter beabsichtigten. Seine schon im J. 1804 begonnenen ausführlichern Predigtentwürfe über gewöhnliche sonntägige und über freie Texte hatte er bis zum sechsten Bändchen (1813) fortgesetzt, und von seinem auf Reinhards Bitte geschriebenen Communionbuche (1812) eine neue Ausgabe besorgt. Auch hatte er 1813 die Herausgabe der noch ungedruckten Reinhardschen Predigten übernommen, und seine eignen Entwürfe zu Predigten nebst vollständigen kleinen Amtsreden in den J. 1816 — 1821 erscheinen lassen. Dieß Alles war unter den Zerstreuungen einer Hauptstadt, unter häufigen Freundschafts- und Krankenbesuchen, bei einer so pünctlichen Verwaltung seines Amts geschehen, daß Hacker nur während seiner Badereisen in den J. 1819 und 1820 für sich predigen ließ. Aber der Tod einer inniggeliebten Tochter und manche Krankheitszufälle, die sich durch Unterleibsbeschwerden und Schwindel äußerten, machten ihn immer ernster und zurückgezogener. Zu der Schwäche seiner Augen, die ihn nöthigte, den auf der Kanzel zu verlesenden Text auswendig zu lernen, gesellte sich zu Anfange des J. 1819 noch Harthörigkeit. Genesung suchte er in Karlsbad nicht nur für sich, sondern auch für seine leidende Gattin, die aber bereits den 22. April 1820 starb. Den tiefen Ernst und die Sehnsucht nach der Verklärten, in der Hacker eine wackere Hausfrau und würdige Lebensgefährtin besessen hatte, konnte nur das sorglose Spiel seiner Enkel dann und wann verscheuchen. Das Leben schien seitdem für ihn allen Reiz verloren zu haben. Der

wiederholte Gebrauch des Karlsbader Bades verschaffte ihm Linderung, ohne eigentliche Genesung herbeizuführen, und ein zunehmender Husten, mit Blutauswurf verbunden, machte ihn mit dem Vorgefühle seines nahen Todes vertraut, der den 21. Februar 1823 erfolgte.

Ohne auf den Ruhm eines vorzüglichen Gelehrten Ansprüche zu machen, war Hacker doch mit den bedeudendsten Erscheinungen der literärischen Welt bekannt, und besaß mannigfache und gründliche Kenntnisse. Als Kanzelredner entging ihm der verdiente Beifall nicht. Sein Ausdruck war, bei einer ziemlich lebhaften Phantasie, ruhig, schlicht und ohne Blumen; die Rede sanft, oft warm, doch nie feurig und fern von aller Künstelei. Die sittlichen Kräfte im Menschen zu stärken, und das Gemüth zum Eifer für das Gute und Heilige anzuregen, galt ihm als höchster Zweck seiner Predigten, den er nicht selten durch seine natürliche Beredtsamkeit erreichte. Je inniger aber seine Verehrung der reinen evangelischen Christuslehre war, für deren Anwendung auf's Leben er rastlos gewirkt hatte, um so stärker erklärte er sich gegen jedes absichtliche Helldunkel, gegen alle Verfinsterungsversuche und gegen Scheinfrömmigkeit. Mit diesen Ansichten hing die Abneigung zusammen, die er gegen alle separatistischen Zusammenkünfte oder Conventikel hegte, gegen die Bekehrung der Juden, das Ausgeben von Tractätchen u. s. w. Selbst an dem Missionswesen mißfiel ihm Manches. Was er für die Kanzel schrieb, empfiehlt sich durch logische Ordnung, eine natürliche und leichte Behandlung sehr erheblicher und anziehender Gegenstände und einen herzlichen Vortrag. Als Mensch verdient Hacker nicht nur wegen seines gefühlvollen Herzens gerühmt zu werden, das gern die Noth Anderer linderte, sondern auch wegen der Uneigennützigkeit, womit er Besorgungen von Hofmeistern, Anstellungen junger Leute u. s. w., mit Aufopferung seiner Zeit und oft mit nicht geringen Unannehmlichkeiten übernahm.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Hacker nachfolgende Schriften geliefert:

1) Diss. (Praes. F. V. Reinhardo) Imago vitae morumque Socratis. Vitebergae 1781. 4.

2) Morgen= und Abendgebete für Zuchthausgefangene. Torgau 1789. 8.

3) Erinnerungen und Ermunterungen, die uns von dem scheidenden Jahrhunderte gegeben werden. Dresden 1801. 8.

4) Abendmahlsreden an Familien aus den gebildetern Ständen. Freiberg 1801 — 1802. 2 Bdchen. 8. Neue Auflage. Ebend. 1810 — 16. 8.

5) Diss. inauguralis de descensu Christi ad inferos. Viteb. 1802. 4.

6) Ausführlichere Predigtentwürfe über gewöhnliche sonntägige und über freie Texte. Leipzig 1804 — 13. 6 Sammlungen. 8.

7) Formulare und Materialien zu kleinen Amtsreden an Personen aus den gebildetern Ständen. Leipzig 1806 — 1809. 6 Bdchn. kl. 8.

8) Wie wir die Schonung zu betrachten haben, die uns Gott unter den Stürmen der Zeit vor so vielen Tausenden unserer Brüder hat erfahren lassen. Freiberg 1807. 8.

9) Erinnerungen an die Erweisungen der Vaterhuld Gottes unter den Drangsalen des scheidenden Jahrs; eine Predigt am letzten Sonntage 1809 gehalten. Dresden u. Leipzig 1810. gr. 8.

10) Andeutung zu einer fruchtbaren Benutzung der Abschnitte der heiligen Schrift, welche, allerhöchster Anordnung gemäß, im J. 1810 statt der gewöhnlichen Evangelien bei dem evangel. Gottesdienste in den königl. sächs. Landen öffentlich erklärt werden sollen. Dresden u. Leipzig 1811. 8.

11) Communionbuch für Personen aus den gebildeten Ständen. Stuttgart 1812. kl. 8. 2te Auflage. Ebend. 1822. 8.

12) Worte an Reinhards Grabe gesprochen. Dresden 1812. 8

13) Gott gibt der guten Sache, wenn sie auch schon zu erliegen scheint, den Sieg. Leipzig 1814. 8.

14) Religiöse Amtsreden in Auszügen und vollständig. Leipzig 1816 bis 20. 4 Bdchen. kl. 8.

15) Wie wir die frohe Erinnerung an die 50jährige Regierung unseres Königs durch die Religion heiligen. Dresden 1819. 8.

16) Daß der Sache Jesu nichts mehr schade, als ein unwürdiges Verhalten seiner Bekenner und angeblichen Freunde; eine Predigt am Sonntage Jubilate über die gewöhnliche Epistel gehalten. Dresden 1822. 8.

Vor der Schrift: Zum Andenken Hackers, von S. G. Frisch. (Dresden 1823.) befindet sich sein Bildniß.

Johann Caspar Häfeli

war den 1. May 1754 in dem Thurgauischen Dorfe Basadingen geboren und der Sohn eines dortigen Predigers, den er in frühem Alter verlor. Von den Verwandten seiner Mutter, die ihm ebenfalls der Tod entrissen hatte, in Winterthur erzogen, erhielt Häfeli zu Zürich seine erste wissenschaftliche Bildung. Durch Aufmerksamkeit, rastlosen Fleiß und dadurch erworbene gründliche Kenntnisse zeichnete er sich bald rühmlich aus. Schon damals zeigten sich in Häfeli die Spuren jenes tiefen und gründlichen Forschens, das ihm in seinem spätern Leben jede Oberflächlichkeit verhaßt machte. Eine Folge vielleicht des Eindrucks, den der Verlust seiner Eltern auf den fühlenden Knaben gemacht hatte, war der ihm eigene düstere Sinn, der ihn von dem Umgange mit seinen Mitschülern ausschloß. Aber jene Verschlossenheit des Charakters wirkte günstig für seine Studien.

Im J. 1773 wurde Häfeli ordinirt und hierauf seinem betagten mütterlichen Großvater Caspar Freudweiler, Pfarrer in dem Züricher Dorfe Ellsau, als Vikar zugegeben. Während er dort über drei Jahre in reger Amtsthätigkeit lebte, verbreitete sich sein Ruf als Prediger in der Umgegend. Seine Vermählung mit Regula Trachsler aus Zürich, führte ihn im Frühjahre 1777 nach der genannten Stadt. Sieben Jahre beschäftigte ihn dort der Unterricht von Jünglingen, die zum Theil in seinem Hause Kost und Wohnung hatten. Zu diesen gehörte unter Anderen der Professor Joh. Georg Müller, der Bruder des berühmten Verfassers der Schweizergeschichte. Durch den frommen und geistreichen Pfenninger, der Lavater'n innig verehrte, war Häfeli auch mit diesem bekannt geworden. Aber der Einfluß, den diese Männer auf seine theologischen Ansichten hatten, regte ihn nur zu

eignem, tieferem Forschen an, statt ihn davon zurückzuhalten. So gelangte er, vor sklavischem Nachbeten und anderen Verirrungen sich bewahrend, allmälig zu weit freiern Ansichten. Sehr günstig auf seine theologische Selbstständigkeit, die allmälig immer mehr hervortrat, wirkte die Entfernung aus seinen bisherigen Umgebungen. Auf Lavater's Empfehlung war Häfeli im J. 1784 in Wörlitz Hofcapellan des Fürsten von Dessau und Vorleser seiner Gemahlin geworden, die er auf ihren Reisen begleitete. Der Wunsch, seine beiden Kinder die Schule zu Dessau besuchen zu lassen, realisirte sich, als er im September 1792 nach der genannten Stadt als Consistorialrath versetzt ward, mit dem Auftrage, abwechselnd Sonntags zu predigen. Durch seine Kanzelvorträge, wie durch die Stiftung der Anhalt-Dessauischen Pastoralgesellschaft wirkte er so wohlthätig, und wußte sich die Liebe der höhern und niedern Stände in solchem Grade zu gewinnen, daß sie, als Häfeli im März 1793 einen Ruf als Prediger nach Bremen erhielt, den Fürsten dringend baten, dem Lande diesen Mann zu erhalten. Als dritter Prediger an der Kirche zu St. Ansgarii in Bremen schien Häfeli sich Anfangs nicht zu gefallen. In eine frohere Stimmung versetzte ihn erst der glückliche Erfolg seines Predigtamts. Aber auch in andern Beziehungen wirkte er zu Bremen höchst wohlthätig. Durch Beiträge der Bewohner dieser Stadt unterstützt, errichtete er mit Joh. Ludwig Ewald, der 1796 nach Bremen gekommen war, dort eine Bürgerschule als Privatinstitut, die, wenn sie auch späterhin wieder einging, doch für die zweckmäßigere Einrichtung der öffentlichen Schulen nicht ohne Nutzen blieb. Daß Häfeli's Werth auch auswärts nach Verdienst anerkannt wurde, bewies unter anderen die theologische Facultät zu Marburg, welche ihm den 23. Januar 1798 das Diplom eines Doctors der Theologie zusandte. Oeffentlicher Professor dieser Wissenschaft am Gymnasium zu Bre-

men ward Häfeli vier Jahre später, den 23 April 1802, und als im J. 1804 der Pastor primarius an der Kirche St. Ansgarii starb, erhielt er die zweite Predigerstelle. Noch in demselben Jahre hatte er von dem Fürsten von Anhalt-Bernburg einen Ruf als Superintendent erhalten. Diese Stelle, die er im May 1805 antrat, bekleidete er bis zu seinem frühen Tode, im 57sten Lebensjahre, den 4. April 1811, nachdem alle Versuche, den ausgezeichneten Mann seinem Vaterlande wieder zu gewinnen, ohne Erfolg geblieben waren. Die im J. 1808 ihm angetragene Stelle eines Professors der Theologie an der Universität Bern hatte er nicht minder entschieden abgelehnt, als den an ihn ergangenen Ruf, zu Berlin oder Potsdam Hofprediger zu werden. Unter den ebengenannten Orten hatte man ihm sogar die Wahl freigestellt.

Durch sehr gründliche philologische, historische und philosophische Kenntnisse konnte Häfeli auf den Namen eines gelehrten Theologen mit Recht Ansprüche machen. Mit welchem Eifer er Kirchengeschichte studirt hatte, bewiesen die Vorlesungen, die er in Bremen über diese Wissenschaft hielt. Mit allen Systemen der Philosophie, auch den neuesten, innig vertraut, fand doch keins, eh' er es sorgfältig geprüft hatte, an ihm einen blinden Anhänger. Aber seine Selbstständigkeit gewann, indem er jede neue Ansicht einer sorgfältigen Prüfung unterwarf. Die Innigkeit seines religiösen Gefühls, die er dem Umgange mit Lavater und Pfenninger verdankte, blieb sich gleich; aber geläutert und reiner ward sein Gefühl durch die Fortschritte in wissenschaftlicher Bildung. Durch die hellern Ansichten, welche Häfeli in spätern Jahren gewann, hatte sich das Verhältniß zwischen ihm und Lavater allmälig ganz umgestaltet, jemehr der Letztere in Kenntnissen gelehrter Theologie zurückgeblieben war.

Einen vorzüglichen Ruhm behauptet Häfeli als Kanzelredner. Schon in früher Jugend hatte sich sein

ausgezeichnetes Talent entwickelt. Die Vermehrung seiner Kenntnisse, der tiefe Blick in das menschliche Herz und in sein eignes, dessen leiseste Regungen er beobachtete, so wie die mancherlei Berührungen, in die er kam, bildeten seine glücklichen Anlagen immer mehr aus. Sein sittliches und religiöses Gefühl wurde klarer und reiner, und gewann eben dadurch an Kraft und Sicherheit. Gehaltreich und ergreifend waren fast alle seine Predigten. Aber eine besondere Stärke besaß er in moralischen Ermahnungen, Warnungen, Ermunterungen, Strafen oder den sogenannten Nutzanwendungen. Von mühsamer Vorbereitung zeigte sich in seinen Predigten keine Spur. Was er sprach, schien augenblicklicher Erguß ungeheuchelter Empfindung und eines lebhaft ergriffenen Gemüths. Aber der Eindruck seiner Worte wurde eben dadurch verstärkt. Sein Reichthum an Ideeen hatte ihm allmälig eine solche Sicherheit gegeben, daß er selbst vor einem an so treffliche Kanzelredner gewöhnten Auditorium, wie das zu Bremen, oft nur nach kurzen Entwürfen, zuweilen auch, ohne etwas schriftlich aufgesetzt zu haben, nach bloßer Medidation, doch stets mit großem Erfolge predigte. Den Eindruck seiner Kanzelreden beförderte schon sein Aeußeres. „Seine ganze Gestalt," sagt Stolz, Häfeli's College zu Bremen, *)" sein kräftiger Körperbau, sein auffallend markirtes und dabei wohlproportionirtes blasses Gesicht, sein unter den Stirnknochen tiefliegendes Auge, sein durchdringender Blick, der sein cholerisch-melancholisches Temperament schon dem dunkeln, physiognomischen Gefühle empfindbar machte; seine gewaltige, selbst die größte Kirche füllende Stimme, seine scharfe Articulation jedes Wortes, seine schöne Diction, sein edler Anstand, seine ausdrucksvolle Gebehrdensprache, die gehaltene Kraft und die durch sein ganzes Aeußeres sich

*) S. die Vorrede zu Häfeli's nachgelassenen Schriften, herausgegeben von J. J. Stolz. Winterthur 1813. 3 Bde.

ankündigende Würde seiner Rede hatte etwas Imposantes für Reiche, wie für Arme, für Gelehrte, wie für Ungelehrte. Alle fühlten sich ergriffen durch die Macht seiner Beredtsamkeit u. s. w." —

Neben seinen ernstern Studien hatte Häfeli auch seine ästhetische Bildung nicht vernachlässigt. Daß der unermüdete Fleiß, mit welchem er jene betrieb, ihm noch Zeit übrig ließ, Alles, was im Gebiete der schönen Wissenschaften nur einige Bedeutung hatte, kennen zu lernen, erregt nicht minder Verwunderung, als daß der tiefsinnige, zur Schwermuth geneigte Mann, vom Scherzhaften fast eben so sehr als vom Ernsten angezogen ward. Selbst das unmäßige Romanlesen, das auf Viele in der Jugend nachtheilig wirkt, war ihm dienlich gewesen, indem es das Finstere und Herbe, das ihm eigen war, milderte. Diese ursprünglichen Grundzüge seines Charakters fand indeß schwerlich Jemand wieder, der ihn erst in Deutschland kennen lernte. Während eine solche Anlage bei Manchen mit zunehmenden Jahren immer nachtheiliger wirkt, war Häfeli allmälig mittheilender und umgänglicher geworden. Der reiche Schatz von Bildern, den seine Einbildungskraft durch das Lesen jener Romane, unter denen ihm besonders Sophiens Reise von Memel nach Sachsen als Jugenderinnerung stets werth blieb, gewonnen hatte, war auch für seine Kanzelvorträge nicht ohne Nutzen.

Daß ihn die Ueberlegenheit seiner Kenntnisse und Talente nicht zum Stolze verleitete, erwarb ihm auch als Mensch hohe Achtung. Anderen sein Uebergewicht auf drückende Weise fühlen zu lassen, ertrug sein reines sittliches Gefühl nicht, so wenig er übrigens im Bewußtseyn seines Werthes eine eigentliche Zurücksetzung duldete. Was Häfeli drucken ließ, ist größer an Gehalte als an Umfange. Um ein fruchtbarer Schriftsteller zu werden, hätte er seine Werke auch mit der Schnelligkeit, womit er sie entwarf, abfassen, und das mehrmalige Umarbeiten derselben unterlassen müssen, wo=

zu ihn sein Streben nach Vollendung trieb. Diese zeigt sich vorzüglich in seinen drei Predigten über die Reformation, die als das reifste Werk seines Geistes gelten können.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Häfeli nachfolgende Schriften geliefert:

1) Sendschreiben an den Bremischen Beantworter der Lavaterischen eigentlichen Meinung von der Glaubenskraft. Zürich 1776. 8.

2) Ueber Schwärmerei, Toleranz und Predigtwesen von Joseph Gedeon Kr. Pfarrer im Magdeburgischen. Upsal (Leipzig) 1776. 8.

3) Predigten und Predigtfragmente. Gesäet dem Tage der Garben. Winterthur 1778 — 83. 4 Bdchen. 8.

4) Geschichte Jesu und seiner Gesandten, in Briefen und Erzählungen. Zürich 1782. 2 Theile. 8. (eine in Verbindung mit J. J. Stolz unternommene Uebersetzung des Neuen Testaments.)

5) An junge Theologen und Schriftforscher von einem ihrer Brüder. Zürich 1782. 8.

6) Vermischte Predigten und Auszüge aus Predigten. St. Gallen 1784. 8.

7) Ueber das Anhalten und Bewerben um Predigerstellen. Leipzig 1787. 8.

8) Drei Predigten über die Reformation. Ebend. 1790. gr. 8.

9) Abschiedspredigt von der Gemeine zu Wörlitz, Sonntags den 23. September 1792. Dessau 1792. 8.

10) Predigten über den eigentlichen Grund und Zweck der göttlichen Gebote, und über die Pflicht der öffentlichen und häuslichen Gottesverehrung, in der Georgenkirche zu Dessau gehalten. Dessau 1794. (eigentlich 1793) kl. 8.

11) Kurze Anleitung für Schullehrer und Schullehrerinnen in niedern Schulen u. s. w. Bremen 1801. 8. (in Verbindung mit J. L. Ewald.)

12) Die weise Benutzung des Vergangenen und der beste Entschluß für die Zukunft; einige Predigten am Ende des vorigen und am Anfange des jetzigen Jahrhunderts. Bremen 1802. 8.

13) Ueber die christlich-protestantische Freiheit. Vier Predigten. Bremen 1804. 8.

14) Abschiedspredigt in der Kirche zu St. Ansgarii in Bremen, den 28. April 1805 gehalten. Bremen 1805. 8.

15) Nachgelassene Schriften, herausgegeben von J. J. Stolz. Winterthur 1813. 3 Bde. 8.

Sprechend ähnlich ist ein Bild Häfeli's vom J. 1778 in Lavater's französischer Physiognomik. (Tom. 3. p. 110) H. Lips hat 1803 nach Elisabeth Pfenninger ein Bildniß von ihm geliefert. Ein anderes befindet sich vor dem von J. J. Stolz herausgegebenen Neujahrsblatte. (Zürich 1814.)

Gottfried August Ludwig Hanstein

war den 7. September 1761 zu Magdeburg geboren, wo sein Vater als Criminalrath und Justizcommissar sich bis an seinen Tod (1802) den Ruf erhielt, ohne alle Fechterkünste juridischer Gewandtheit, das Recht unerschütterlich vertreten zu haben. In dem untadelhaften Charakter und der rastlosen Thätigkeit seines Vaters hatte Hanstein von früher Jugend an ein treffliches Beispiel vor Augen. Muster und Vorbild blieb ihm jener würdige Mann Zeitlebens. Ein einfach heiterer Sinn, der auf strenge Ordnung des Hauswesens hielt, verbunden mit einer ungeheuchelten Frömmigkeit, waren die Hauptzüge in dem Charakter der Mutter Hansteins. Schon früh hatte sie seine Neigung auf die Wahl des geistlichen Standes gelenkt. Ihn würdig dazu vorzubereiten diente der Geist ächtchristlicher Mildthätigkeit, welcher im elterlichen Hause herrschte.

Der Unterricht, den Hanstein anfangs dort, späterhin in einer öffentlichen Schule erhielt, fand einen empfänglichen, mit manchen Talenten begabten Geist. Vorzügliche Fortschritte machte der wißbegierige Knabe in der Mathematik, für die er eine besondere, von seinem Vater ererbte Neigung fühlte. So erhielt sein jugendlicher Charakter früh einen Genauigkeitssinn, der gleichwohl auch in spätern Jahren, bei vielseitigem Lernen und Wirken, von allem Pedantismus frei blieb.

Den bedeutendsten Einfluß auf Hansteins Bildung hatte der Rector der Domschule zu Magdeburg, Gottfried Benedict Funk. Aber auch die ausgezeichneten Kanzelredner, welche Magdeburg damals in einem Pazke, Sturm und Sucro besaß, wirkten durch ihre öffentlichen Vorträge sehr günstig, um dem Ideale nachzustreben, das er in seinem künftigen Lebensberufe wo möglich zu erreichen wünschte.

Die Ausbildung, zu der Hanstein sich durch rastlosen Fleiß erhoben hatte, schien mit seinem Alter fast in keinem Verhältnisse zu stehen. Durch leichte Fassungsgabe, treues Gedächtniß und Schärfe des Urtheils ragte er unter seinen Mitschülern, in deren Kreise er sich vorzüglich zu dem damals vierzehnjährigen Petri hingezogen fühlte, bald bedeutend hervor. Aber während er frei von Eigendünkel blieb, wurde er auch durch die Leichtigkeit und Sicherheit, womit er arbeitete, nicht verführt, in seiner Thätigkeit oder Aufmerksamkeit zu erschlaffen. Ueberall zeigte sich in ihm Ausdauer, hohe Willenskraft und eine unerschütterliche Festigkeit in seinen Bestrebungen. So herrliche Geistesanlagen unterstützte das glücklichste Temperament. Der heitere, zufriedene Sinn, der Hanstein in seiner Jugend eigen war, verließ ihn auch in keiner Periode seines spätern Lebens.

Auf der Universität Halle, die er im J. 1779 bezogen hatte, hörte er biblische Exegese bei Knapp, Dogmatik und Moral bei Nösselt, praktische Theologie bei Niemeyer. In der Mathematik und Physik war Karsten, in der Philosophie Eberhard sein Lehrer. Das schwierige Studium des Pentateuchs erleichterte ihm die Bekanntschaft mit dem würdigen Wagnitz, der fleißige junge Theologen gern um sich zu versammeln pflegte, um bald Gegenstände ihrer Wissenschaft in Disputationen zu erläutern, bald classische Dichter mit ihnen zu lesen. Besonders reiche Nahrung fand Hansteins Gefühl in Klopstocks Oden und Liedern. Durch diese Lectüre wurde sein Talent für Poesie geweckt, das sich späterhin in manchem gehaltvollen Gedichte aussprach und ihm die schöne Gabe verlieh, herzliche Worte des Glaubens, der Freude, wie der Trauer bei wechselnden Schicksalen, den Vertrauten seines Herzens, in ungekünstelter Gesangsweise, darbieten zu können.

Im Sommer 1782 kehrte Hanstein nach Mag-

deburg zurück und wurde auf Funk's Empfehlung als außerordentlicher Lehrer bei der dortigen Domschule angestellt. In diesem neuen Wirkungskreise erwarb er sich die Zufriedenheit seines Gönners und die Liebe seiner Schüler durch seinen leichten und deutlichen Vortrag und durch die Gabe, selbst einer so abstracten Wissenschaft, wie die Mathematik, Freunde zu gewinnen. Die Bildung eines Seminars für Elementarschullehrer aus den Schülern des Domchors gehörte zu den nützlichen Plänen, welche Hanstein damals entwarf und mit Funk's Beihülfe realisirte. Sein Fleiß als Schulmann hielt ihn nicht ab, die Versuche in Kanzelvorträgen, die er schon zu Halle gemacht, auch in Magdeburg fortzusetzen. Dem sich immer mehr verbreitenden Rufe seines ausgezeichneten Rednertalents verdankte Hanstein 1787 eine Predigerstelle zu Tangermünde. Für die beschränkte Einnahme und die mit einem ziemlich entfernten Filiale verbundenen Beschwerden bot ihm die Nähe seines jüngern Bruders, der Conrector in Stendal war, Ersatz. Auch lebte Hansteins Jugendfreund Petri in dem nur eine halbe Meile von Tangermünde entfernten Schönhausen. Gleichwohl waren unter den siebenzehn Jahren, die er in dieser Lage zubrachte, nur wenige, in denen er nicht mit Sorgen zu kämpfen hatte, oder sich in seinem liebevollen, eifrigen Wirken gehemmt sah. Wo er theilnehmende Unterstützung erwarten durfte, stieß er oft auf kaum zu beseitigende Hindernisse. Nie ergriff ihn in solchen Augenblicken Unmuth über die Lasten seines Berufs. Trost und Stärkung gab ihm manche erfreuliche Erfahrung von dem Segen, den seine Amtsführung stiftete und das oft rührende Vertrauen seiner Beichtkinder. Aber auch die Freuden des häuslichen Lebens, die seine Verbindung mit Henriette Sucro für ihn herbeigeführt hatte, wurden schmerzlich getrübt, als er im J. 1800 seine sanfte, gefühlvolle Lebensgefährtin und gleichzeitig zwei hoffnungsvolle Kinder durch den Tod verlor. Nur

die Kraft des religiösen Gemüthes konnte ihn in diesen Leiden aufrecht erhalten, während der Drang zu einer rastlosen Thätigkeit sein Gemüth wenigstens einigermaßen erheiterte. Nie fehlte es ihm an Zeit, an Mitteln und an Kraft, wo Gutes und Nützliches zu fördern war. Dahin gehört die Errichtung einer Töchterschule für Kinder gebildeter Eltern und die Stiftung eines Candidaten-Convents zu homiletischen, hermeneutischen und katechetischen Uebungen. Eine ähnliche Idee leitete ihn bei der Herausgabe seiner homiletisch-kritischen Blätter, zu welchen Schuderoff, Klefeker, Pischon, Nebe u. A. Beiträge lieferten.

In Berlin, wohin Hanstein, auf Teller's wiederholte Bitten, gereist war, fand er in Emilie Wilmsen, den 9. Juny 1801 eine zweite Lebensgefährtin, ohne zu ahnen, daß die genannte Stadt einige Jahre später sein Wohnsitz und der Punct seiner ausgebreiteten Wirksamkeit werden sollte. Auf Teller's Empfehlung ward Hanstein, dessen Rednertalent und schriftstellerische Arbeiten allgemeine Anerkennung gefunden hatten, im J. 1803 als Oberdomprediger zu Brandenburg an der Havel angestellt. Von dem geistlichen Ministerium ward ihm zugleich die Superintendentur der unter dem dortigen Domcapitel stehenden Diöces übertragen. In eine sorgenfreiere Lage und einen angenehmern Wirkungskreis versetzt, begann Hanstein mit frischer Kraft und Lust für Kirche und Schule zu wirken. Ein würdiges Denkmal seiner Thätigkeit war die dort errichtete Töchterschule, und die Stiftung einer literarischen Gesellschaft, deren Haupttendenz Beförderung der Religiosität und Sittlichkeit war, während jener Verein zugleich zu gesellschaftlicher Erhohlung diente. Fortwährend suchte er auch durch freundschaftlichen Umgang auf junge Männer zu wirken, die sich dem geistlichen Stande widmeten.

Aus diesen für ihn so erfreulichen Verhältnissen ward Hanstein bald in einen weitern und höhern Wir-

kungskreis versetzt. Durch Teller, der in hohem Alter seiner Berufsarbeiten durch einen Adjunctus und dereinstigen Nachfolger entledigt zu seyn wünschte, und durch den Hofprediger Pischon zu Potsdam, seinen Schwager, empfohlen, wurde Hanstein 1804 als Oberconsistorialrath, Probst und erster Prediger an der Petrikirche zu Berlin angestellt. Groß waren die Anforderungen, die man nach dem Tode eines so berühmten Vorgängers, wie Teller, der den 9. December 1804 gestorben war, an Hanstein machen konnte. Aber seine Verdienste als Prediger fanden bald allgemeine Anerkennung. Durch ein starkes und angenehm tönendes Organ und einen ergreifenden Vortrag wußte er seine Zuhörer zu fesseln, die zahlreich herbeiströmten. Die feierliche Stille und ungetheilte Aufmerksamkeit zu vermissen, deren er sich in Tangermünde und Brandenburg zu erfreuen gehabt hatte, that ihm freilich in den ersten Monaten seiner Amtsführung weh. Er war frei von der Eitelkeit, die darin, daß sie Aufsehen macht, ihre Befriedigung findet. Entschädigung boten ihm dafür die stillern Montagsversammlungen, und nur in der dringendsten Noth ließ er in der Woche für sich predigen.

Fast in jeder Rücksicht angenehm waren die Amtsverhältnisse, in denen Hanstein stand, obgleich sie seine Thätigkeit in keinem geringen Grade in Anspruch nahmen. Erschöpfend mochten freilich die vielen Sitzungen und Conferenzen seyn, denen er an drei, oft an vier Tagen in der Woche, als Rath im Ministerium, im Armendirectorium, als Mitglied der Bibelgesellschaft, der Direction der Erwerbschulen, oder als Mitglied einer niedergesetzten königlichen Commission, u. s. w. beiwohnen mußte. Dadurch entbehrte er fast gänzlich einer erheiternden Muße. Aber in der rastlosen, angestrengten Thätigkeit, die sein Beruf erforderte, wurde Hanstein, der an eine höchst einfache und natürliche Lebensweise gewöhnt war, noch durch öftere Einladungen zu Abendmahlzeiten, die bis spät in die Nacht dauerten,

gehemmt. Sie abzulehnen, erlaubte seine Gemüthlichkeit und sein Wohlwollen nicht; und nur durch große Enthaltsamkeit im Genusse konnte er sich gegen die verderblichen Wirkungen einer solchen Abweichung von der Natur und Lebensordnung einigermaßen sicherstellen. In seinem häuslichen Leben ward ihm dagegen die Freude, sich für den Verlust der Kinder erster Ehe durch fünf aus der zweiten entschädigt zu sehen. Auch gönnte ihm seine geräumige Dienstwohnung, mehrere seiner Verwandten, unter andern seine schon hochbetagte Mutter und die Familie seines im J. 1805 durch den Tod ihm entrissenen Schwagers Pischon, gastfreundlich bei sich aufzunehmen.

Die Kriegsdrangsale, welche Preußen einige Jahre später (1807) trafen, gaben Hanstein mehrfache Gelegenheit, gebeugte Gemüther durch die Verheißungen und Tröstungen der Religion aufzurichten. Fest überzeugt von der Weisheit der Vorsehung, erlag er nicht den Prüfungen, die jene verhängnißvolle Zeit auch ihm als Lehrer der Religion und als Haus- und Familienvater auferlegte. Mit der innigen Liebe für König und Vaterland verband Hanstein Freimüthigkeit und unerschrockenen Wahrheitseifer. Auch in dem Strome wilder Ereignisse gelang es ihm, durch seine Wirksamkeit das allgemeine Drangsal zu vermindern. Er gehörte zu den edeln Männern, welche 1807 zur Gründung des Luisenstifts, einer wohlthätigen Erziehungsanstalt für solche Knaben, die ohne verwaiset zu seyn, in Gefahr sind zu verwildern, zusammentraten. Preußens unvergeßliche Königin ward die Beschützerin einer Stiftung, die ihren Namen führte, und dem guten Zwecke bald durch ein glückliches Gedeihen entsprach. In diesem Institute, dessen Leitung Hanstein selbst unter den größten Zeitbeschränkungen nicht aufgab, feierte er manche Erholungsstunde, indem er sich mit freundlichem Gespräche unter die im Arbeitssaale beschäftigten Kinder zu mischen pflegte. Je dringender ihn sein Herz zur Mildthä-

tigkeit und Menschenliebe aufforderte, um so schmerzlicher drückte ihn oft die Sorge, nicht überall so helfen zu können, wie er gern gewollt hätte. Als es ihm unter anderen gelungen war, seinem Bruder eine einträgliche Pfarrstelle in Löwenberg zu verschaffen, raubte ihm eine Feuersbrunst, die dieß Dorf und die Predigerwohnung zerstörte, die frohe Aussicht, den Wohlstand einer so nahe befreundeten Familie gesichert zu haben. Auch seine Vaterlandsliebe verwickelte ihn in mancherlei Unannehmlichkeiten. Als er den Superintendenten Sadewasser zu Havelberg eingeführt hatte, wurden ihm von dem französischen Commandanten jener Stadt mehrere in seiner Predigt enthaltene Aeußerungen mißgedeutet, die ihn einem Verhöre unterwarfen, und seine Verweisung aus der Stadt zur Folge hatten. Erfahrungen dieser Art schreckten ihn nicht, in den Predigten, die er zu Berlin hielt, seine zahlreichen Zuhörer zu ermuntern, dem Könige und Vaterlande treu zu seyn. Die Lauterkeit und Festigkeit seiner Pflichttreue bewahrte er auch, als er späterhin abermals vor dem Generale Davoust erscheinen, und sich wegen des Verdachts, ein Feind der Franzosen zu seyn, mit Schmähungen und Vorwürfen überhäuft sehen mußte.

Bei weitem mehr aber schmerzte es Hanstein, den ihm so liebgewordenen Vereinigungspunct religiöser Zusammenkünfte zu verlieren. Den 20. September 1809 ward die Petri-Kirche ein Raub der Flammen. Nicht ganz entschädigte ihn die Willfährigkeit anderer Gemeinen, welche erst die Kloster- dann die Domkirche zum Gottesdienste einräumten. Der Verlust der eigenen geräumigern Kirche blieb stets fühlbar. Aber ihren Wiederaufbau erlebte Hanstein nicht, obgleich er es an Herbeischaffung milder Beiträge zu diesem Zwecke nicht fehlen ließ.

Während er dem Könige und der Königin manche Beweise ihres Wohlwollens verdankte, wurde er von dem Tode der letztern auf's Tiefste ergriffen, in-

deß sein Beruf von ihm forderte, durch die Tröstungen der Religion den Schmerz über das Unersetzliche zu beschwichtigen. Rühmliche Zeugnisse, wie er dieß gethan, liefern seine um diese Zeit gehaltenen Kanzelvorträge.

Ein neuer Wirkungskreis eröffnete sich seiner rastlosen Thätigkeit, als er bei der neuen Gestaltung des geistlichen Cultus im J. 1809, zum vortragenden Rathe gewählt wurde. Durch den rothen Adlerorden dritter Classe, dem sechs Jahre später der der zweiten Classe nachfolgte, bewies der König die Anerkennung der Verdienste, welche Hanstein sich als Beförderer des Gemeinwohls erworben hatte. Ihm aber war jene Auszeichnung nicht als persönliche Belohnung, sondern als Würdigung der Wichtigkeit seines Standes besonders werth.

Als Hanstein aus dem Bade zu Landeck, wohin ihn seine durch Anstrengungen und Mangel an Bewegung geschwächte Gesundheit genöthigt hatte, wieder 1813 nach Berlin zurückgekehrt war, hatte er die Freude, den längstersehnten Wendepunct der politischen Existenz Preußens eintreten zu sehen. In den Kanzelvorträgen, die in diese Zeit fallen, erreichte Hansteins Beredtsamkeit durch die patriotische Begeisterung, die ihm selbst einige Gedichte eingab, die höchste Stufe. Tapfer kämpfend mit dem Schwerte des Geistes, fachte er an den Muth des Verzagten, sprach Trost ein dem Beraubten und brachte Pflege dem Verwundeten. So hatte er sich ein heiliges Recht an der Siegerfreude erworben, mit welcher Preußens Heere im J. 1818 wieder die Heimath grüßten.

Durch Hansteins Willfährigkeit, sich den schwierigsten Geschäften zu unterziehen, war er, nebst Sack, Ribbeck, Hecker, Eylert u. A. zum Mitgliede einer auf unmittelbaren Befehl des Königs gebildeten Commission zur Reform des Kirchenwesens und der protestantischen Liturgie gewählt worden. Auch in die-

sen Verhältnissen zeigte er seine Consequenz und Festigkeit, indem er, Gutes zu wirken bemüht, seinem einmal vorgezeichneten Plane treublieb, ungeachtet derselbe öfters gemißdeutet wurde. Aber die Hoffnung, das Kirchenwesen und die äußere Lage der Geistlichen verbessert zu sehen, wurde immer schwächer. Die steigende Bedrängniß so vieler Familienväter unter denselben, die ihn mit ihren Klagen und Bitten bestürmten, und die Unmöglichkeit Allen helfen zu können, raubte ihm die natürliche Heiterkeit seines Geistes. Wohlthätig wirkte für ihn das innige Freundschaftsverhältniß zu Dräseke, das sich durch die gemeinschaftliche Herausgabe des Neuesten Magazins für Fest- und Gelegenheitspredigten angeknüpft hatte. Seitdem hingen Beide, ohne sich je gesehen zu haben, liebend an einander, in ihrem Briefwechsel sich gegenseitig Alles vertrauend, was sie mit frohen Erwartungen oder mit trüber Besorgniß erfüllte. Die Verwandtschaft der Gesinnung hatte sie in ihren Zuschriften selbst zu dem Gebrauche des brüderlichen Du geführt. Nach einer im J. 1819 unternommenen Badereise, welche die Aerzte ihm gegen die zunehmenden Brustbeklemmungen verordnet hatten, schrieb Hanstein, nicht ohne ein Vorgefühl seines nahen Todes, an Dräseke den 26. November des genannten Jahres: „Drüben, drüben wird's klarer und wärmer seyn! — Doch — hier ist's auch gut seyn, so lange der Berg der Verklärung und der Verklärte vor uns steht.“ —

Im October 1819 betrat Hanstein, unter vielen Beweisen herzlicher Theilnahme, wieder die Kanzel und setzte seine übrigen Berufsgeschäfte als Mitglied der Commission für die Sammlung eines neuen Gesangbuches, so wie als Mitglied einer andern zur Verbesserung der Liturgie und zur Abfassung einer neuen Agende, mit einem Eifer fort, der für den kaum erst Genesenen leicht nachtheilig wirken konnte. Durch die rastlose Anstrengung, womit er Aufträge von Auswärtigen und

Einheimischen übernahm, der Fürsprecher vieler Hülfsbedürftigen ward, Familien in Erziehungsangelegenheiten und jungen Theologen beim Eintritte in ihr Amt Rath ertheilte, erneuerten sich die Krankheitszufälle. Zur Stärkung seiner Gesundheit unternahm er eine Reise, die ihn durch Wittenberg, Halle, Gera, Leipzig, Altenburg und Ronneburg führte. An dem letztgenannten Orte lebte er mehrere glückliche Tage, theils in Schuderoffs Hause, theils mit ihm in dem nahegelegenen Löbichau bei der Herzogin Dorothea von Curland.

Nach der Rückkehr von dieser Reise war Hansteins Befinden, ohne bedeutende Veränderung, erträglich. Am Neujahrstage 1821 bestieg er die Kanzel und predigte, sich selbst zur Erbauung, wie seinen Zuhörern, über das große Thema: Vor Gott ist keine Zeit. Aber sein Zustand wurde seitdem immer bedenklicher, und die Bemühungen der Aerzte, sein Leben zu retten, blieben fruchtlos. Selbst eine schmerzhafte Operation, der er sich mit vieler Fassung unterwarf, hatte nicht die beabsichtigte Wirkung. Während er seinen qualvollen Zustand mit vieler Resignation ertrug, und nicht selten in erträglichen Augenblicken Beweise von der Heiterkeit seines Geistes gab, nahte ihm der Tod den 25sten Februar 1821.

Die Anerkennung seiner Verdienste zeigte sich in der allgemeinen Trauer und bei seiner feierlichen Beerdigung auf dem Jakobskirchhofe. Ein zahlreiches Gefolge begleitete den geliebten Todten, an dessen Sarge Schleiermacher und Pelkmann Worte der Rührung sprachen. Sein Andenken zu ehren, ward eine milde Stiftung, die Hansteins Namen trägt, gegründet. Ihr Zweck: der in Verfall gerathenen Parochial-Schullehrer-Wittwencasse neue Mittel zu sichern, entsprach der Sinnesart Hansteins, dem unter so manchen Tugenden, die er besaß, christliche Mildthätigkeit als die höchste galt.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Hanstein nachfolgende Schriften geliefert:

1) Antrittspredigt vor der Gemeine zu Tangermünde. Magdeburg 1787. 8.

2) Homiletisch-kritische Blätter für Candidaten des Predigtamts und angehende Prediger. Stendal 1791 — 93. 4 Hefte. gr. 8.

3) Ueber die Beherrschung der Leidenschaften; drei Predigten. Stendal 1793. 8.

4) Ueber den Werth und die Werthhaltung unserer öffentlichen Andachten; zwei Predigten bei dem Wechsel des Kirchenjahres gehalten. Stendal 1799. 8.

5) Neue homiletisch-kritische Blätter. Stendal 1803 — 1805. 8. 3 Jahrgänge, jeder aus 4 Quartalen bestehend. (in Verbindung mit J. K. Pischon.)

6) Predigten bei seiner Amtsveränderung gehalten. Stendal 1803. 8.

7) Die christliche Lehre für Kinder. Brandenburg 1804. 8. 5te Ausgabe. Magdeburg 1815. 8.

8) Dieselbe Schrift, mit untergelegten Fragen für Kinder. Brandenburg 1804. 8.

9) Drei Predigten, gehalten bei Gelegenheit seiner letzten Amtsveränderung. Berlin 1805. 8.

10) Predigten bei der Einführung und dem Amtsantritte des Königl. Oberconsistorial- und Schulrathes, Probstes zu Berlin und ersten Predigers an der Nicolai- und Marienkirche, Conrad Gottlieb Ribbek, gehalten von Hanstein und Ribbek. Berlin 1805. gr. 8.

11) Christliche Religions- und Sittenlehre; ein Handbuch für Katecheten und ein Erinnerungsbuch für die confirmirte Jugend. Magdeburg 1805. 8.

12) Predigt zum Gedächtniß des am 16. November 1805 selig entschlafenen Königl. Hof- und Garnisonpredigers, J. K. Pischon, gehalten in der Garnisonkirche zu Potsdam am 8. December. Nebst den Gesängen der Gemeine. Berlin 1805. gr. 8.

13) Was kann die Thränen des Menschenfreundes über das Vaterland trocknen? Eine Predigt. Berlin 1807. 8.

14) Trauerrede und Gedächtnißpredigt auf Hrn. J. E. Troschel, Prediger und Archidiakonus zu St. Petri in Berlin; nebst dessen Lebenslauf. Der leidtragenden Familie des Vollendeten zur Tröstung und der werthen Petri-Gemeinde znm Andenken und zur Erbauung gewidmet. Berlin 1807. 8.

15) Christliche Belehrungen und Ermunterungen in Predigten, zum Theil bei besondern Veranlassungen gehalten. Berlin 1808. 8.

16) Erinnerungen an Jesus Christus; zehn Predigten zur Fasten- Ostern- und Adventszeit des J. 1807 gehalten. Ebend. 1808. 8.

17) Wir sind unsterblich. Zwei Osterpredigten im J. 1808 zu Berlin gehalten. Ebend. 1808. gr. 8.

18) Zwei Osterpredigten im J. 1810. Ebend. 1810. gr. 8.

19) Zwei Osterpredigten im J. 1811. Ebend. 1811 gr. 8.

20) Das Gebet des Herrn in Gesängen. Magdeburg 1813. 8.

21) Der Jahreswechsel und Krönungstag 1814; Gebete und Predigten. Berlin 1814. 8.

22) Wer ist würdig, eine Zeit grosser Offenbarungen zu erleben? Eine Gastpredigt zu Tangermünde gehalten. Stendal 1814. 8.

23) Dankpredigt nach dem Einzuge der verbündeten Mächte in die Hauptstadt Frankreichs u. s. w. Berlin 1814. gr. 8.

24) Die ernste Zeit. Predigten in d. J. 1813 und 1814 gehalten. Magdeburg 1815. gr. 8.

25) Dankpredigt am Johannisfeste. Nach Botschaft des Sieges vom 18. Juny. Berlin 1815. gr. 8.

26) Singet mit Freuden! Predigt nach dem abermaligen Einzuge in Paris. Ebend. 1815. gr. 8.

27) Wir werden uns wiedersehen. Drei Predigten. Ebend. 1815. gr. 8.

28) Neuestes Magazin von Fest- Gelegenheits- und andern Predigten. Magdeburg 1816 — 1818. 3 Theile. gr. 8. (in Verbindung mit Dräseke und Eylert.)

29) Wohl dir, Land, deß König edel ist. Predigt zur Feier des Geburtsfestes unseres Königs und Herrn am 3. August. Berlin 1817. 8.

30) Das Jubeljahr der evangelischen Kirche. Vier vorbereitende Predigten. Ebend. 1817. 8.

31) Vorbereitungen zur Feier des dritten Jubelfestes der Reformation in Kirchen und Schulen. Ebend. 1817. 2 Hefte. 8.

32) Das Jubelfest der evangelischen Kirche im Jahre Christi 1817. Ebend. 1817. 8.

33) Drei Predigten, zur Feier der Reformation gehalten. Ebend. 1817. 8.

34) Zwei Predigten bei feierlichen Gelegenheiten am 4. und 18. Januar 1818. in Gegenwart des Königl. Hofes gehalten. Ebend. 1818. gr. 8.

35) Die Frauen und Jungfrauen der evangelischen Kirche, in Predigten. Ebend. 1818. 8.

36) Gott und Vorsehung; vier Predigten. Ebend. 1819. 12.

37) Synodalpredigt am 18. August 1818; nebst einem Nachworte über Kirchenzucht. Ebend. 1819. gr. 8.

38) Trauerpredigt bei der Gedächtnißfeier des am 30. December 1818 selig entschlafenen Dr. Hermes. Ebend. 1819. gr. 8.

39) Zehn Predigten zur Fasten- und Adventszeit. Ebend. 1819. 8.

40) Lazarus; zehn Predigten über das 11te Capitel des Evangel. Johannis; nebst einer Zugabe. Ebend. 1820. 8.

Hanstein's Bildniß, gestochen von Bollinger befindet sich vor seinen christlichen Belehrungen u. s. w. (Berlin 1808); ein anderes von S. Halle vor dem 117ten Theile der Krünitz-Flörke'schen Encyklopädie. (Berlin 1811.)

Heinrich Philipp Conrad Henke

war den 3. July 1752 zu Hehlen im Braunschweigischen geboren und der Sohn eines dortigen Predigers, den er aber schon in frühem Alter (1756) durch den Tod verlor. Seine erste Bildung verdankte Henke dem Waisenhause zu Braunschweig und dem dortigen Martinsgymnasium. Anziehender als das Studium der Theologie, dem er sich widmete, wurden für ihn schon in Braunschweig und noch mehr zu Helmstedt philosophische Studien. Auf der ebengenannten Universität, die er 1762 bezogen hatte, entdeckte zuerst der Professor Schirach die Sprachkenntnisse des stillen, anspruchslosen Jünglings, und nahm ihn zum Mitarbeiter an der lateinischen Zeitung, die er herausgab. Als Henke seinen Styl in dieser Sprache mehr ausgebildet und sich manche literärische Kenntnisse erworben hatte, ward durch seine Verbindung mit auswärtigen Gelehrten die Idee in ihm rege, sich dem akademischen Leben zu widmen. Sie zu realisiren, bot Schirach hülfreiche Hand. Durch ihn erlangte Henke die Magisterwürde. Seit dem J. 1778, in welchem er außerordentlicher Professor der Theologie geworden war, wurde diese Wissenschaft und besonders die Kirchengeschichte der vorzüglichste Gegenstand seiner Studien. Was er hierin geleistet, ist ein sprechender Beweis seines unermüdeten Fleißes, so wie der Leichtigkeit, womit er, dnrch ein glückliches Gedächtniß, Scharfsinn und richtige Beurtheilungsgabe unterstützt, sich das Gelesene anzueignen wußte. Durch seinen freien und lebhaften Vortrag, der ihm bald ein zahlreiches Auditorium verschaffte, hatte er sich die Achtung und Liebe der Studirenden erworben. Außer seinen Hauptcollegien, der Kirchengeschichte und der Erklärung des neuen Testaments, las er Dogmatik, populäre Religionslehre, theologische Encyklopädie und symboli-

sche Theologie. Seine Vorlesungen über Kirchengeschichte waren nicht nur im höchsten Grade interessant, sondern auch in vielfacher Hinsicht höchst nützlich als eine Sammlung der feinsten Beobachtungen über der Menschen Thun und Treiben, und als Schärfung eines unbestechlichen Gerechtigkeitsgefühls, durch die lebendigste Darstellung der Verdienste großer Männer jedes Zeitalters, jeder Religionspartei und jedes Volkes. Das Ergreifende und Rührende in seinen Vorlesungen über das neue Testament war nicht Folge künstlicher Anstrengung, sondern natürliche schöne Frucht des herrlichen Einklanges, in welchem bei Henke ein durchgreifender Verstand und tiefes Gefühl sich gegenseitig hoben. Durch seine Vorlesungen über populäre Religionslehre und die praktischen Uebungen im Kanzelvortrage bildete er eine beträchtliche Zahl selbstdenkender, mit dem Geiste der Religion und der Bibel vertrauter Prediger. Um die Volksaufklärung erwarb er sich dadurch keine geringen Verdienste. Seine Vorlesungen über Dogmatik konnten indeß nur diejenigen befriedigen, welche sich nicht streng an das alte Kirchensystem hielten, sondern freiere religiöse Ansichten zu erhalten wünschten.

Bei seiner vielseitigen Thätigkeit als öffentlicher Lehrer fand Henke Muße, sich auch als Schriftsteller einen ausgebreiteten Ruhm zu erwerben. In den J. 1776 — 1781 gab er die Helmstedtische gelehrte Zeitung (Ephemeridas literarias Helmstadienses) und im folgenden Jahre in Verbindung mit Bruns die Annales literarii heraus. Auch an der allgemeinen Literaturzeitung und allgemeinen deutschen Bibliothek nahm er thätigen Antheil. Aber die Freimüthigkeit, mit der er in dem letztgenannten Journale mehrere, das preußische Religionsedict betreffende Schriften recensirte, zog ihm Verfolgungen zu, denen er nur durch den Schutz seines aufgeklärten Fürsten entging.

Die Liebe zur Journalistik bewog ihn zur Heraus-

gabe seines Magazins für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte, des Museums für Religionswissenschaft, der Zeitschrift Eusebia, des Archivs für die neueste Kirchengeschichte, der Religionsannalen u. a. Zeitschriften. Den größten Ruhm aber erwarb er sich durch seine Kirchengeschichte, welche alle frühern Arbeiten in diesem Fache an künstlicher Verkettung der Begebenheiten, philosophischem Geiste, schöner Darstellung und reicher Literatur hinter sich zurückließ. Mit seiner Kirchengeschichte, die sein Hauptwerk geblieben ist, schienen alle seine übrigen schriftstellerischen Arbeiten, selbst die Redaction seiner Journale in unmittelbarer Beziehung zu stehen. Wichtige Dienste bei der Bearbeitung jenes Werks leistete ihm seine zahlreiche Bibliothek mit ihren seltenen Sammlungen von Autographis und ungedruckten Quellen.

Minder günstige Aufnahme, als seine Kirchengeschichte, und zum Theil lebhaften Widerspruch erfuhr das Lehrbuch der christlichen Glaubenslehre, welches Henke in lateinischer Sprache herausgab. Alle Einschränkungen des kirchlichen Systems von sich werfend, bekannte er darin unverhohlen seine rationalistischen Ansichten. Ein orthodoxer Dogmatiker im alten Sinne des Worts konnte Henke freilich zu einer Zeit nicht werden, wo Semler, Teller und Andere die Aufklärung in der protestantischen Kirche schon begründet hatten. Gegen seine Ueberzeugung orthodox zu scheinen, vertrug sich nicht mit der Offenheit seines Charakters. Daß indeß, trotz dem Widerspruche, den er wegen seiner Freimüthigkeit erfahren mußte, doch sein Werth als einer der ersten und verdienstvollsten Theologen allgemein anerkannt ward, beweisen die vielen, an ihn ergangenen Aufforderungen, Helmstedt zu verlassen und in einen andern Wirkungskreis zu treten. Göttingen, Würzburg, Greifswalde, Dorpat und Jena suchten ihn für sich zu gewinnen. Aber aus Anhänglichkeit an das Braunschweigische Land und an das fürstliche

Haus lehnte er alle diese Vocationen entschieden ab. Selbst einem sehr vortheilhaften Rufe im J. 1803 nach Berlin, wo sich ihm ein bedeutender Wirkungskreis eröffnete, folgte Henke nicht.

Diese Anhänglichkeit an seinen Fürsten verschaffte ihm allmälig die höchsten geistlichen Würden. Schon im J. 1780 war Henke ordentlicher Professor der Theologie und sechs Jahre später Abt des Klosters Michaelstein geworden. Im J. 1801 wurde er Generalsuperintendent der Schöningischen Diöces, 1804 Vicepräsident des Consistoriums zu Wolfenbüttel und Curator des Carolinums zu Braunschweig. Seine Thätigkeit in den ihm anvertrauten Aemtern war unermüdlich, und neugestärkt kehrte er von einigen Erhohlungsreisen, die er nach Leipzig, Halle, Weimar, Dessau, Dresden und andere Städte zu machen pflegte, wieder zu seinen Berufsarbeiten zurück. Den Umfang seines Wissens zu erweitern war Henke, ungeachtet er viele Jahre lang täglich vier, auch wohl fünf Collegien las, so rastlos bemüht, daß ihm selten eine neue Erscheinung in der literärischen Welt unbekannt blieb. Um nichts zu unterlassen, was besonders seinem Forschen in der Kirchengeschichte behülflich seyn konnte, beschäftigte er sich noch als Professor in Stunden der Muße mit den neuern Sprachen. Im Französischen, Englischen und Italiänischen hatte er bald so große Fortschritte gemacht, daß er jedes ihm nöthige Buch mit Leichtigkeit lesen konnte. Dabei unterhielt er einen ausgebreiteten Briefwechsel und wurde durch gelehrte Ueberläufe, wie er es zu nennen pflegte, nicht selten gestört. Häufig ward er um Empfehlungen gebeten bei Professoren auf andern Universitäten, bei berühmten und angesehenen Männern, bei Buchhändlern u. s. w.

Störungen anderer, und weit traurigerer Art erfuhr Henke seit dem J. 1806. Die drückenden Lasten des Kriegs wälzten sich auch über das Braunschweigische Land, und die französische Despotie schonte kein

Verhältniß und keinen Stand. Besorgt für die ihm so theure Lehranstalt, hatte Henke anfangs manches drohende Ungewitter abgewendet. Er erwarb der Universität den Schutz des Intendanten Daru, und hielt am Krönungsfeste Napoleons die freimüthig große Predigt, welche Villers vortrefflich in's Französische übersetzte. Der Sommer des Jahrs 1807 entzog ihn plötzlich seinen akademischen Beschäftigungen. Er wurde von den Landständen gewählt, als Deputirter aus der Classe der Prälaten nach Paris zu reisen, um mit den übrigen Deputirten dem Könige von Westphalen, als neuem Landesherrn, die Wünsche und Bitten des Landes vorzutragen. Nur der Gedanke, daß er vielleicht nicht allein für Helmstädt, sondern für sein ganzes Vaterland einige Erleichterung erlangen könnte, gab ihm Muth zu dieser Reise, die aber den gewünschten Erfolg nicht hatte. Als Henke von Paris, wo er mit Napoleon eine kurze Unterredung gehabt hatte, im September 1807 nach Helmstädt zurückkehrte, schien sein Gemüth umwölkt. Vergebens suchten seine Freunde ihn zu erheitern. In Cassel, wo er sich noch vor Ende des Jahrs zur Huldigung einfinden mußte, fand er seine bangen Ahnungen bestätigt, für das Beste des Landes und der Universität im Wesentlichen nichts wirken zu können. Niedergeschlagen kehrte er im Januar 1808 nach Helmstädt zurück. Der Umgang mit Johannes v. Müller und einigen andern Gelehrten, die er in Cassel kennen gelernt hatte, war die einzige angenehme Erinnerung, die er aus dieser Stadt mitbrachte.

Nach der Organisation des Königreichs Westphalen wurde Henke Mitglied des Wahlcollegiums im Oberdepartement, und darauf Reichsstand aus der Classe der Gelehrten für dieses Departement. In dieser Eigenschaft mußte er dem ersten Reichstage in Cassel beiwohnen. Die Sitzungen nahmen den 4. July 1808 ihren Anfang. Aber nur zu bald überzeugte sich

Henke, der mit seiner gewohnten Freimüthigkeit und Klugheit sprach, daß er hier nichts ausrichten könne. Die Hauptsache, welche von den Ständen verlangt wurde, war die Herbeischaffung einer ungeheuern Geldsumme, und da sie es wagten, einen königlichen Gesetzesentwurf, die Grundsteuer betreffend, mit 61 Stimmen gegen 24 zu verwerfen, so wurden sie entlassen. In seinen Hoffnungen getäuscht, kehrte Henke mit geschwächter Gesundheit nach Helmstädt zurück. Sein Körper war durch ungewohnte Anstrengungen und durch den Mangel an gehöriger Pflege so angegriffen worden, daß er in Cassel einige Male Blut ausgeworfen hatte. So viel es indeß seine Kräfte erlaubten, fuhr er fort, thätig zu seyn. Mit einigen Unterbrechungen las er noch von Michaelis 1808 bis Ostern 1809 mehrere Collegien. Nur das Predigen hatte er aufgeben müssen, weil er sich zu schwach dazu fühlte. Sehr nachtheilig auf seinen körperlichen Zustand wirkte die Niedergeschlagenheit seines Geistes. Bange Besorgnisse, daß alle seine Bemühungen, die Universität zu retten, vergeblich seyn würden, raubten ihm fast gänzlich seinen Muth, der früher wohl unter den Stürmen der Zeit gewankt, doch von Zeit zu Zeit sich wieder erhoben hatte.

Indem die Freunde und Schüler des hochverdienten Mannes für seine Erhaltung bange Besorgnisse hegten, erhielt er zu Anfange des J. 1809 noch einen Ruf als Herzogl. Meklenburg-Strelitzischer Consistorialpräsident, Superintendent und Hofprediger nach Neustrelitz. Die Idee, ein Land zu betreten, das noch nicht unter dem Drucke einer fremden Herrschaft seufzte, war lockend. Aber zum Predigen, das mit jener Stelle verbunden war, fühlte sich Henke zu schwach, und sah sich daher genöthigt, den an ihn ergangenen Ruf abzulehnen. Seit Ostern 1809 hatte sich seine Krankheit so verschlimmert, daß er das Zimmer nicht mehr verlassen konnte. Während er sich bisher noch zuweilen

mit seinen Freunden über wissenschaftliche Gegenstände unterhalten hatte, wurde nun das Unglück seines Vaterlandes fast sein einziger Gedanke, zu dem er auch von dem entferntesten Gespräche immer wieder zurückkehrte. Den 2. May 1809 führte ein hitziges Fieber seinen Tod herbei. Bei seinem feierlichen Begräbnisse waren nicht nur die sämmtlichen Mitglieder der Universität, sondern auch der größere Theil der Bürger Helmstädts anwesend.

Als Gelehrter verdient er um so größere Anerkennung, da er den bei weitem größten Theil seiner Kenntnisse nur sich selbst verdankte. Aber er war auch ein eben so geübter und glücklicher Geschäftsmann. Als Mensch zog ihn sein feuriges Temperament und die leidenschaftliche Wärme, mit der er zuweilen sprach und handelte, mitunter den ungegründeten Verdacht der Anmaßung zu. Ohne allen Eigennutz und ohne Privatinteresse wollte er nur das, was er für gut erkannte. Die Religion war ihm kein todtes Wissen; sie veredelte seinen ganzen Charakter. Er war innig durchdrungen von der Verehrung des höchsten und heiligsten Wesens. In seinen Kanzelvorträgen zeigte er sich als ein starker, kräftiger Redner, der mehr zum Verstande, als zum Herzen sprach. Nicht ohne Grund hat man seinen Predigten mitunter etwas Steifes und Gezwungenes vorgeworfen. Er disponirte und arbeitete weder schnell noch leicht, doch gründlich und logisch richtig, und stets die ruhige Ueberzeugung des Verstandes in Anspruch nehmend. Mit seiner Religiosität stand auch sein liebevolles Betragen gegen Alle, die mit ihm in Berührung kameu, in Verbindung. Schon sein Aeußeres, obgleich es, wenn er schwieg, etwas Imposantes und Feierliches hatte, erweckte doch gleich beim ersten Gespräche herzliches Vertrauen.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Henke nachfolgende Schriften geliefert:

1) Vom deutschen Patriotismus; eine Rede. Helmstädt 1773. 4.

2) Super poëseos Romanae praesidiis quibusdam Comment. nomine societ. Latin. Helmst. 1774. 4.

3) De famae variis apud veteres Latii poetas imaginibus. Ibid. 1774. 4.

4) Ehrendenkmal des verstorbenen Hrn. Hofrichters v. Veltheim; eine Vorlesung in der Herzogl. deutschen Gesellschaft zu Helmstädt. Ebend. 1774. 4.

5) Lehrbuch der schönen Wissenschaften in Prosa, aus dem Lateinischen des Quintilian übersetzt. Ebend. 1775 — 76. 3 Theile. 8.

6) Diss. de philosophia mythica, Platonis praecipue, observationes variae. Helmst. 1776. 4.

7) Ephemerides litter. ibid. 1776 — 81. 6 Bde. 8.

8) Ueber die Veränderlichkeit des Nationalgeschmacks; eine Rede am 200jährigen Stiftungsfeste der Jul. Carls-Universität gehalten. Helmstädt 1777. 4.

9) Progr. de Theologia Juliani. Helmst. 1777. 4.

10) Progr. de methodo Socratica. Ibid. 1777. 8.

11) Diss. Varietas lectionis in Horatii arte poetica e cod. Helmstad. excerpta, cum animadversionibus criticis. Ibid. 1777. 4.

12) M. Fabii Quintiliani de institutione oratoria liber X., cum lectionis varietate ln usum scholarum suarum edidit. Ibid. 1778. 8.

13) W. Bells Untersuchungen der göttlichen Sendungen Johannis und Jesu Christi; aus dem Engl. mit Anmerkungen. Braunschweig 1779. 8.

14) Gedächtnißpredigt auf den Tod des Herzogs zu Braunschweig. Helmstädt 1780. 4.

15) Diss. Historia antiquior dogmatis de unitate ecclesiae. Helmst. 1781. 4.

16) Leonis Magni, Episcopi Romani, Epistola contra Eutichen, de vera incarnatione Domini, ad Flavianum, Episc. Constant. e recensione Ballerinorum, cum praecipua varietate lectionis etc. Ibid. 1781. 4.

17) Annales literarii. Helmst. 1782 — 87. 6 Bde. (in Verbindung mit Bruns.)

18) Predigt wider den Fehler der Jugend, besonders auf Universitäten, den Schein des Bösen zu suchen und sich des Guten zu schämen. Helmstädt 1782. 8.

19) Amphilochii, Episcopi Iconiensis, in Sabbatum sanctum oratio, graece et latine. Helmst. 1782. 4.

20) D. G. Calixti de conjugio clericorum liber. Emendatius edidit etc. ibid. 1783. 4.

21) Lineamenta praelectionum de tribus symbolis oecumenicis. ibid. 1783. 8.

22) Narratio critica de interpretatione Jobi cap. 19, v. 25 — 27. in antiqua ecclesia. ibid. 1783. 4.

23) Progr. de Pontii Pilati actis in causa Domini nostri ad Imp. Tiberium missis Probabilia. Ibid. 1784. 4.

24) Predigt vom guten Herzen, und Erinnerung an den ruhmwürdi-

gen Tod des Herzogs Maximilian Julius Leopold von Braunschweig. Ebend. 1785. 8.

25) Progr. pasch. de eo quod inprimis Ignominiosum est in supplicio crucis Jesu Christi. Helmst. 1785. 4.

26) Flavii Josephi de vita sua liber; graece; recensuit, varietatem lectionis et notae adjecit. Brunovici 1786. 8.

27) Geschichte der jüdischen und christlichen Religion für den ersten Unterricht. Leipzig 1788. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1789. 8.

28) Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche, nach der Zeitfolge. Ein akademisches Lehrbuch. Braunschweig 1788 — 95. 4 Theile. 4te Auflage. Ebend. 1800 — 1806. 6 Theile. 8. (fortgesetzt von J. S. Vater. 1817.)

29) Diss. de Cresconii concordia canonum ejusque Cod. Msc. Helmst. 1788. 4.

30) Progr. Quaedam de figurato dicendi genere, fonte multarum in Historia Christiana fabularum. ibid. 1788. 4.

31) Auswahl biblischer Erzählungen für die erste Jugend. Leipzig 1788. 2te Ausgabe. Ebend. 1789. 4te Ebend. 1803. 5te 1809. 6te 1817. 8.

32) Beurtheilung der Klagen über Geringschätzung des Predigerstandes; eine Rede bei Einführung eines neuen Priors. Helmstädt 1790. gr. 8.

33) Predigt über die frohen Aussichten für die Religion in die Zukunft. Ebend. 1790. 8. 2te Aufl. Ebend. 1801. 8.

34) Lineamenta institutionum fidei Christianae. Helmst. 1793. 8.

35) Secundis curis emendata atque paullo latius dilecta. Ibid. 1795. 8.

36) Beurtheilung aller Schriften, welche durch das Königl. Preuß. Religionsedict und durch andere damit zusammenhängende Religionsverfügungen veranlaßt sind. Kiel 1793. gr. 8.

37) Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. Helmstädt 1793 — 1802. 12 Bde. 8.

38) Ueber die Weisheit, sich in die Zeit zu schicken, wenn die Zeit böse ist; eine Bußpredigt in der Universitätskirche zu Helmstädt gehalten. Ebend. 1794. gr. 8.

39) Predigt an dem von der Universität zu Helmstädt auf die glückliche Rückkunft des regierenden Herzogs von Braunschweig am 16. Februar angestellten Dankfeste, in der Universitätskirche gehalten. Ebend. 1794. 8.

40) Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Weimar 1794 — 96. 3 Bde. 8. (jeder von 4 Stücken.)

41) Christian Thomasens Gedanken vom Rechte eines christlichen Fürsten in Religionssachen. Helmstädt 1794. gr. 8.

42) Progr. Georgii Blantratae Confessio Antitrinitaria ejusque confutatio; Auctore Math. Flacio a MS. primum editae. Helmst. 1795. 4.

43) Oratio de Academiarum migrationibus ac translationibus. Ibid. 1796. 4.

44) Eusebia. Helmstädt 1796 — 1802. 3 Bde. gr. 8.

45) Fragen über Fragen, die Ankündigung der Eusebia betreffend. Ebend. 1796. gr. 8.

46) W. Payley Authentie der Geschichte und Schriften des Apostels Paulus u. s. w. Aus dem Englischen. Ebend. 1796. gr. 8.

47) Das fröhliche Alter; eine Rede. Ebend. 1798. 8.

48) Progr. Joannes Apostolus nonnullarum Jesu apophthegmatum in Evangelio suo et ipse interpres. Helmst. 1798. 4.

49) Progr. Codicis Uffenbachiani, qui Epistolae ad Hebraeos fragmenta continet, recensus et specimen aere exculptum. Ibid. 1799. 4.

50) Rede bei der Einführung des Dr. Lichtenstein. Helmstädt 1799. gr. 8.

51) Religions-Annalen, eine Folge des Archivs für die neueste Kirchengeschichte. Braunschweig 1800 — 1804. 11 Stücke. gr. 8.

52) Wie sich Sünde mit Sünde bestraft; eine Predigt. Ebend. 1800. 8.

53) Daß Manches, was unsere Vorfahren aus Aberglauben thaten, auch von nns geschehen sollte. Eine Predigt. Ebend. 1800. 8.

54) Predigt zur Einweihung der neuen Kirche zu Rüpke. Ebend. 1801. 8.

55) Predigt am ersten Tage des neuen Jahrhunderts. Helmstädt 1801. gr. 8.

56) Predigten, größtentheils an Buß- und Festtagen, wie auch bei feierlichen Gelegenheiten gehalten. Braunschweig 1801 — 1803. 2 Sammlungen. 8.

57) Einige Reden und Predigten bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten. Helmstädt 1801. 8.

58) Elogium Augusto Ferdinando Comiti de Veltheim dictum. Helmstad. 1802. 4.

59) Opuscula academica theologici potissimum argumenti. Lipsiae 1802. 8.

60) Museum für Religionswissenschaft in ihrem ganzen Umfange. Magdeburg 1803 — 1804. 2 Bde. 8.

61) Predigt an dem von der Julius-Karls-Universität wegen der Geburt eines Braunschweigischen Prinzen angestellten Dankfeste. Braunschweig u. Helmstädt 1804. gr. 8.

62) Predigt am Krönungstage Napoleons. Helmstädt 1806. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1807 gr. 8.

63) Zur neuesten Geschichte der Religion, des Kirchenwesens und der öffentlichen Erziehung. Berlin 1806. gr. 8.

64) Actenmäßige Geschichte einer Würtembergischen neuen Prophetin und ihrer ersten Zeugen; nebst Nachrichten und Bemerkungen über mehrere chiliastische Schriften und Träumereien Würtembergischer Pietisten und Separatisten. Hamburg 1818. 8.

Henke's Bildniß befindet sich vor Beyer's allgemeinem Magazin für Prediger. Bd. 10. St. 1.

Johann Gottfried von Herder

war den 25. August 1744 zu Mohrungen, einer kleinen ostpreußischen Stadt, geboren. Sein Vater, ein armer Tuchmacher daselbst, vertauschte das ihn nur kümmerlich nährende Gewerbe mit der Stelle eines Glöckners und Lehrers an einer Elementarschule. Der häusliche Friede im väterlichen Hause und der religiöse Sinn seiner Eltern wirkte früh auf Herder'n, dem, als er kaum lesen gelernt, Bibel und Gesangbuch dringend empfohlen ward. Auch auf die erste Bildung seines Ausdrucks scheint diese Lectüre, die zuerst sein religiöses Gefühl weckte, keinen geringen Einfluß gehabt zu haben. Denn überall, wo er späterhin als Dichter erscheint, sieht man deutlich, daß Sprache und Ideeen des Morgenlandes ihn erwärmten.

Die strenge Schuldisciplin in der Stadtschule zu Mohrungen, wo Herder unter der Leitung des Rector Grimm rasche Fortschritte im Lateinischen und Griechischen machte, flößte ihm eine gewisse Scheu und Furcht ein, und vielleicht irrte er nicht, wenn er in spätern Jahren glaubte, daß sein Geist durch eine minder pedantische Lehrmethode und einen anschaulich praktischen Unterricht eine weit freiere Richtung genommen haben würde. Ganz anders wirkte auf Herder'n der Umgang mit dem Prediger Willamovius in Mohrungen, dem Vater des als Dithyrambendichter bekannten Willamov. Durch die hohe Achtung für die Würde des Christenthums, die von jenem frommen Manne auch auf seine Familie überging, diente er Herder'n zu einem Vorbilde, das er unablässig zu erreichen strebte. Aber der Hang des Knaben zum Tiefsinne und zur Schwermuth nahm nach Willamovius Tode um so mehr zu, als Herders Zukunft jetzt sehr trübe vor ihm lag. Eine Thränenfistel am rechten Auge und die Armuth seiner Eltern schien seiner Nei-

gung zum Studiren unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu stellen, und der alte Gedanke, seinen Sohn einem Handwerke zu widmen, ward in Herders Vater um so lebhafter rege, als auch der Diakonus Trescho in Mohrungen, der den Knaben damals als Abschreiber *) und Aufwärter zu sich genommen hatte, wiederholt dazu rieth. Diesem gelehrten Manne scheinen Herders Anlagen durchaus entgangen zu seyn. Was er während seines, durch unfreundliche Behandlung öfters getrübten Aufenthalts bei Trescho an höherer Bildung gewann, war bloß Folge des günstigen Zufalls, daß er wegen beschränkten Raums seine Schlafstelle in Trescho's Bibliothek erhielt. Aber auch das nächtliche Studiren, zu dem Herder'n seine rege Wißbegierde trieb, ward ihm untersagt, als Trescho ihn einst bei einem zufällig in Brand gerathenen Buche schlafend fand. Weder diese Beweise von Herders Liebe zu den Wissenschaften, noch sein erstes Gedicht, das er einem für Trescho an den Buchhändler Kanter in Königsberg zugesiegelten Pakete heimlich beischloß, waren vermögend gewesen, ihm Trescho's Aufmerksamkeit zu erwerben, der fortwährend zur Erlernung eines Handwerks rieth.

Von diesen traurigen Aussichten befreite ihn 1762 die Theilnahme des russischen Regimentschirurgus Schwarzerloh, der, mit einem Grenadierregimente aus dem siebenjährigen Kriege zurückkehrend, in Mohrungen einquartirt ward, und Herdern den Antrag machte, die Chirurgie zu erlernen. Obgleich ohne Neigung für dieß Fach, reiste Herder im Sommer 1762 mit jenem theilnehmenden Manne nach Königsberg, vertauschte aber, als er bei der ersten Section, zu der ihn Schwarzerloh mitgenommen hatte, ohnmächtig ward, das Studium der Wundarzneikunde mit dem der Theo-

*) Der Sterbebibel, der Geschichte meines Herzens u. a. ascetischer Schriften, die Trescho damals herausgab.

logie. Erst zu Ostern 1763, wo er als Lehrer an dem Collegium Fridericianum angestellt ward, schienen sich die drückenden Verhältnisse, in denen er bis dahin gelebt, einigermaßen zu verbessern.

Seine sonntäglich gehaltenen Katechisationen fanden zahlreiche Zuhörer durch die Herzlichkeit und Wärme, womit er jeden Gegenstand vortrug und durch die Bestimmtheit der Fragen, wodurch er die Begriffe seiner Schüler zu entwickeln wußte. Aber während Kant und Hamann, die er damals kennen gelernt hatte, die vortheilhafte Meinung für Herder zu erhalten suchten, verstieß dieser auf mancherlei Weise gegen den damals im Friedrichscollegium herrschenden Ton, und vertauschte seine dortige Anstellung 1764 mit der eines Rectors an der Domschule zu Riga. Einige Jahre später (1766), wo er einen Ruf nach St. Petersburg als Director an der dortigen Petersschule abgelehnt hatte und Adjunctus und Nachmittagsprediger an der in der Vorstadt von Riga gelegenen Gertrudenkirche geworden war, trat er zum ersten Male in seinen „Fragmenten zur deutschen Literatur" und in „den kritischen Wäldern" auf eine sehr bedeutende Weise als Schriftsteller auf, ohne sich irgend einer herrschenden Meinung oder Autorität zu bequemen.

Der durch seine Schriften erlangte Ruf hatte ihm um diese Zeit die Stelle eines Begleiters des Prinzen von Holstein-Oldenburg auf dessen Reise durch Frankreich und Italien verschafft. Allein schon in Strasburg hielt ihn sein Augenübel zurück, und er sah sich zu einer schmerzhaften Operation genöthigt, die leider nicht den beabsichtigten Erfolg hatte. In die Zeit seines Aufenthalts zu Strasburg, wo er Jung-Stilling und Göthe kennen lernte, fällt, außer seinen Beiträgen zu den mit dem Letzteren herausgegebenen „Blättern von deutscher Art und Kunst", seine Preisschrift „über den Ursprung der Sprache."

In ganz neue Verhältnisse trat Herder, als er,

dem Rufe des Grafen Wilhelm von Bückeburg folgend, den er zu Darmstadt kennen gelernt hatte, im J. 1771 als Hofprediger, Superintendent und Consistorialrath nach Bückeburg ging. Dort lernte er den bekannten Schriftsteller Thomas Abbt kennen. Aber jener neue Wirkungskreis entsprach Herder's Wünschen nicht. Ihm, dem als höchster Zweck eine praktische Wirksamkeit galt, konnte das bloß betrachtende, räsonnirende Leben nicht gefallen, in das ihn der geistreiche und vielseitig gebildete Graf von Bückeburg gern gezogen hätte. Auch hemmten die individuellen Ansichten des Grafen sowohl seine Wirksamkeit als Geistlicher, als manchen nützlichen Plan zur Verbesserung des Schulwesens. Mit so trüben Erfahrungen söhnte ihn zum Theil die Bekanntschaft mit der Gemahlin des Grafen, der Gräfin Maria, aus, deren religiöse Ansichten, die sich von einer gewissen Schwärmerei nicht freisprechen ließen, Herder durch seinen Unterricht, durch mündliche Belehrungen und durch einen, auf den Wunsch der Gräfin mit ihr angeknüpften Briefwechsel zu läutern und zu berichtigen suchte. Eine kleine Capelle, die der Graf unterhielt, gab Herder'n Veranlassung, in den J. 1773—75 seine Cantaten: Brutus, Philoctet, die Auferweckung des Lazarus u. a. zu dichten. Auch sammelte er schon damals Materialien zu seiner ältesten Urkunde des Menschengeschlechts, zur Philosophie einer Geschichte der Menschheit, zu seiner Schrift: Ueber den Geist der hebräischen Poesie und zu anderen Werken, mit denen er erst späterhin hervortrat. In Bückeburg fand er den 2. May 1773 an der jüngsten Tochter des Herzogl. Würtembergischen Amtsschaffners Joh. Friedr. Flachsland, Maria Carolina, eine in jeder Hinsicht seiner würdige Gattin. Auch auf Herder's literärische Thätigkeit scheint diese Verbindung, die sich auf gegenseitige Neigung und Uebereinstimmung der Charaktere gründete, keinen geringen Einfluß gehabt zu haben. In den J. 1774 — 76 erschien seine älteste Urkunde des

Menschengeschlechts — ein Versuch, die Schöpfungsgeschichte zu erklären. Herder's Abneigung gegen die neue Exegese, die ihm das Heilige und Göttliche in der Bibel zu tief herabzuwürdigen schien, riß ihn zu einigen bittern Ausfällen, besonders gegen Michaelis hin, die wenigstens nicht geeignet waren, ihn in Göttingen zu empfehlen, wohin er durch Heyne's Bekanntschaft und Verwendung zu kommen suchte. Ein ähnlicher heftiger Ton herrschte in seinen 1774 geschriebenen Provinzialblättern an Prediger, in welchen er die Herabwürdigung des geistlichen Lehramts, vorzüglich in den Preußischen Staaten rügte, und mit Spalding in Berlin zerfiel. Wichtiger, als diese polemische Schrift, waren Herders Ideeen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, die er um diese Zeit größtentheils vollendete, wiewohl erst mehrere Jahre später herausgab. Eine Reihe von Predigten über das Leben Jesu, die Herder in den J. 1773 — 1775 in Bückeburg hielt, scheinen sein näheres Freundschaftsverhältniß mit Kleuker angeknüpft zu haben, der damals Hauslehrer in Bückeburg war, und späterhin als Professor nach Kiel kam. Zu den in dieser Periode herausgegebenen Schriften Herders gehören noch die Briefe zweier Brüder Jesu, und die Erläuterungen zum Neuen Testamente aus einer neueröffneten morgenländischen Quelle (dem Zend-Avest.) Besondere Aufmerksamkeit lenkte Herder auf sich durch seine Schrift: Ursachen des gesunkenen Geschmacks bei den verschiedenen Völkern, da er geblühet, für die er, wie für sein früheres Werk: Ueber den Ursprung der Sprache, den von der Berliner Akademie der Wissenschaften ausgesetzten Preis erhielt.

Mehrere auswärtige Anträge, die an ihn damals ergangen waren, hatte er wieder abgelehnt, unter anderen die Stelle eines Hofpredigers zu Eutin und die Professor- und Predigerstelle auf der Universität Gießen. Dem Plane des Geh. Raths v. Bremer und des Hofraths Brandes, Heyne's nachherigen Schwie-

gervaters, welche Herder'n nach Göttingen zu ziehen wünschten, hatte das englische Ministerium mancherlei Schwierigkeiten entgegengestellt. Den Grad eines Doctors der Theologie anzunehmen, sich vor der theologischen Facultät zu Göttingen einem Examen oder Colloquium zu unterwerfen u. s. w. war Herders Denkungsart zuwider, und ein höchst leidenschaftlicher Brief an Brandes vom 5. Januar 1776 schildert treffend die individuelle Reizbarkeit seines Charakters.

Von der Ungewißheit, welchen Entschluß er fassen solle, befreite ihn ein Ruf, als Generalsuperintendent und Oberconsistorialrath nach Weimar zu kommen. Den 2. October 1776 dort angelangt, trat er mit Göthe, dem er jenen Ruf verdankte, mit Wieland, dem Grafen v. Görz, v. Einsiedel, v. Knebel u. A. in freundschaftliche Verhältnisse, die aber bald durch seine Kränklichkeit gestört wurden. Gestärkt durch Pyrmonts Heilquellen, kehrte er 1777 wieder nach Weimar zurück. In keiner Periode seines Lebens waren seine literärischen Arbeiten zahlreicher, als im J. 1778, wo der erste Theil seiner Volkslieder, die Lieder der Liebe, die Schrift: Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele, die Plastik u. a. m. erschienen. Die Baiersche Akademie der Wissenschaften erkannte seiner Schrift: Ueber die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker in alten und neuen Zeiten, den ausgesetzten Preis zu. Von theologischen Schriften fallen in diese Zeit die Untersuchung und Erklärung der Apokalypse, welche Herder unter dem Titel: Von der Zukunft des Herrn herausgab, und die trefflichen Briefe über das Studium der Theologie. 1781 erschien der erste Theil vom Geiste der hebräischen Poesie, dem 1782 der zweite nachfolgte. In den Jahren 1785—87 gab Herder drei Sammlungen seiner zerstreuten Blätter und 1788 die Gespräche über Gott heraus.

In diese Zeit fällt die Erfüllung eines seiner Lieblingswünsche. Von dem Freiherrn Friedrich von Dal-

berg, damaligen Domherrn zu Worms und Speier aufgefordert, reiste Herder den 6. August 1788 in Gesellschaft der verwittweten Herzogin Amalia nach Italien. So sah er sich aus einer, bei aller Freiheit doch in mancher Hinsicht beschränkten Lebensweise plötzlich in eine neue Sphäre versetzt, die seinem Geiste durch die Vermehrung seiner geschichtlichen, literarischen und Lokalkenntnisse einen neuen Aufschwung geben mußte. Italien, das Land, wohin er sich schon von früher Jugend gesehnt, war Herder'n, nach seinen eignen Aeußerungen, die größte Bildungsschule gewesen, und um den Eindruck kennen zu lernen, den die Werke der alten Kunst auf sein empfängliches Gemüth machten, darf man nur das nachlesen, was er darüber in seinen Briefen zur Beförderung der Humanität, in der fünften Sammlung, und hie und da in der Adrastea sagt.

Auf seine Stimmung mochte diese Reise einen sehr günstigen Einfluß äußern. Wenigstens erinnern sich Personen, die früher seinen vertrauten Umgang genossen, ihn nie so heiter und jovial gesehen zu haben, als in Italien, besonders in Neapel. In den Briefen an seine Gattin, die uns über seinen dortigen Aufenthalt gnügenden Aufschluß ertheilen, weht durchaus ein heiterer Geist. Aber jene Briefe sind nicht nur reich an geistreichen Ansichten und Bemerkungen, besonders über Werke der Malereie und bildenden Kunst; sie sind auch noch von einer andern Seite merkwürdig, besonders diejenigen, die er aus Italien an seine Kinder schrieb. Nur bei einer so zarten Empfänglichkeit für die Freuden des ehelichen Lebens konnte es für einen Geist, wie Herder, der stets das Höchste der Wissenschaft und Kunst vor Augen hatte, Momente geben, in denen er sich zu jenem naiven und scherzhaften Tone herabzustimmen wußte, der in den an seine Kinder gerichteten Briefen herrscht.

Noch während seines Aufenthalts in Italien erhielt Herder einen Ruf nach Göttingen, wo ihm die

Stelle eines Professors der Theologie und Universitätspredigers mit dem Charakter eines Consistorialraths angetragen ward. Obgleich ihn die innere Stimme seines Genius nach Göttingen zog, lehnte doch Herder diesen Ruf auf den Rath einiger Freunde in Weimar, wohin die Nachricht davon gelangt war, entschieden ab. Nach seiner Rückkehr aus Italien, im August 1789, ward er zum Vicepräsidenten des Weimarischen Oberconsistoriums ernannt. Die Freude über diese Auszeichnung trübte Herders Kränklichkeit, die ihn den Winter 1789 — 90 nöthigte, das Bett zu hüten. Durch eine Badereise, die er nach Karlsbad und in die Bäder von Aachen unternahm, wo er F. H. Jakobi traf, und sich mit ihm einige Tage zu Aschaffenburg bei Joh. v. Müller aufhielt, war seine Gesundheit nur langsam wieder hergestellt worden. Doch sein Geist fühlte sich, trotz der körperlichen Schwäche so munter, daß er zwischen Weihnachten 1791 und Ostern 1792, zum Theil auf dem Krankenlager, die zweite Ausgabe der ersten Sammlung seiner zerstreuten Blätter besorgen und die vierte zum Druck ordnen konnte. Außer der fünften Sammlung erschienen im J. 1793 die beiden Schriften: Ueber Auferstehung, und von der Gabe der Sprachen am ersten christlichen Pfingstfeste. Mit einigen Schriften verwandten Inhalts (vom Erlöser der Menschen; von Gottes Sohn, der Welt Heiland, vom Geiste des Christenthums u. a. m.) erschienen sie späterhin unter dem Titel: Christliche Schriften. In den Briefen zur Beförderung der Humanität und in der Terpsichore erneuerte Herder das Andenken des Dichters Jakob Balde, mit kurzen, aber kräftigen Zügen den Geist seiner Poesie charakterisirend. Von der Vollendung seiner Persepolitanischen Briefe in den J. 1799 — 1800 wurde er durch seine Streitigkeiten mit Kant und die Angriffe auf die kritische Philosophie abgelenkt. Die enthusiastischen Anhänger, welche sie besonders unter den jugendlichen Gemüthern zählte, stan-

den bald in dem Wahne, allen andern Wissenschaften, Erfahrungen und Kenntnissen, ja der christlichen Glaubenslehre selbst Hohn sprechen zu dürfen, seit Fichte in Jena öffentlich geäußert, daß es in fünf Jahren keine christliche Religion mehr gäbe, und daß die Vernunft die einzige Religion sei. Die traurigen Folgen solcher Aeußerungen zeigten sich bald in zügelloser Arroganz, in der Verachtung alles Ehrwürdigen, in der entschiedenen Abneigung gegen die heiligsten Bande der Natur.

Schon von Amts wegen hielt es Herder für unerläßliche Pflicht, den sich immer mehr ausbreitenden Einfluß jener verderblichen Grundsätze zu hemmen. Von tiefem Schmerze und Unmuthe ergriffen, bekämpfte er indeß die kritische Philosophie mit einer größern Leidenschaftlichkeit und Erbitterung, als seiner liberalen Denkungsart sonst eigen war. Nur seiner damaligen Stimmung ist es zuzuschreiben, daß er in seiner Metakritik Kants Kritik der reinen Vernunft ein Gewebe von Subtilitäten und Absurditäten nannte, und die Kritik der Urtheilskraft des Königsberger Philosophen als eine Geschmacklosigkeitslehre schilderte, wie es noch keine gegeben, die zur Ehre des gesunden Menschenverstandes von Grunde aus vertilgt werden müßte.

Der anfangs gefaßte Plan, nach seiner Metakritik und Calligone noch eine dritte Schrift erscheinen zu lassen, welche die schädliche Einwirkung der kritischen Philosophie auf die Moralität und auf die innere Glückseligkeit des Menschen zeigen sollte, wurde von Herder, auf Anrathen einiger Freunde, wieder aufgegeben. Zu den literärischen Arbeiten, mit denen er sich in den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte, gehören besonders seine Legenden, seine Uebersetzung oder vielmehr Bearbeitung des Cid, und die Zeitschrift Adrastea, deren Tendenz war, eine Darstellung und Würdigung alles dessen zu liefern, was in dem achtzehnten Jahrhunderte in politischer, religiöser und wissenschaftlicher Hinsicht Wichtiges geleistet worden.

Bei diesen Arbeiten war ihm eine zunehmende Augenschwäche sehr hinderlich, die Herder'n im J. 1801 zu einer Reise nach Aachen nöthigte. Ziemlich gestärkt kehrte er im October des folgenden Jahres nach Weimar zurück. Im März 1803 war er nach Jena gereist, um den Superintendenten Dr. Marezoll einzuführen. Einige Tage vor seiner Abreise hatte er das Unglück gehabt, mit dem Wagen umgeworfen zu werden. Der Schreck und eine spätere Erkältung hatten auf seine Gesundheit den nachtheiligsten Einfluß, und eine mit großer Nervenschwäche verbundene Gallenkrankheit zur Folge. Aus Eger, wohin Herder den 12. July 1803 gereist war, um den dortigen Brunnen zu gebrauchen, kehrte er den 18. September nach Weimar zurück, besonders durch die freundliche Aufnahme erheitert, die ihm in Dresden geworden war. Obgleich scheinbar wohl, befand er sich seitdem nicht selten in einer erhöhten Gemüthsstimmung, die sich vorzüglich bei dem Candidaten-Examen zeigte, das er den letzten September hielt. Das Thema war über die Engel.

Obgleich er in heitern Stunden ununterbrochen an der Adrastea fortarbeitete, so schien doch für ihn, der an Hämorrhoiden, Gichtschärfe und heftigen Nervenzufällen litt, eine völlige Genesung herbeizuführen, kein ärztliches Mittel ausreichend. Seine Kräfte sanken allmälig, bei vollem Bewußtseyn und in der ganzen Kraft seines Geistes, bis er den 18. December 1803 in einen tiefen Schlaf fiel, der den ganzen Tag dauerte, und Abends um 11 Uhr für immer von dieser Welt schied. Er wurde den 21. December in der Weimarischen Stadtkirche zu St. Peter nnd Paul unter dem Geläute aller Glocken beerdigt, und der erste Diakonus J. G. Zunkel schilderte in einer Gedächtnißrede Herders Verdienste als Mensch und Schriftsteller.

Von einer sehr liebenswürdigen Seite zeigte sich sein Charakter in seinem häuslichen Leben. Bei der Innigkeit, mit der er an seiner Gattin und seinen

Kin=

Kindern hing, scheute er kein Opfer, das er ihrer Ruhe und Zufriedenheit darbringen konnte. Auch über seine zarte Theilnahme an jedem Unglücklichen und Leidenden, seine Bereitwilligkeit, ihn selbst zu unterstützen, oder sich durch Fürsprache bei Andern für ihn zu verwenden, gab es unter Allen, die Herder genau kannten, nur Eine Stimme. Für geselligen Umgang und freundschaftliche Mittheilung war er sehr empfänglich. Gleichwohl konnte ihn ein unvermutheter fremder Besuch, ja der eines Freundes, augenblicklich in eine gewisse Unbehaglichkeit versetzen. Es ward ihm schwer, sich schnell und leicht in das zu finden, was ihm so plötzlich und unerwartet von außen entgegentrat. Ein Hauptzug seines Charakters war sein angeborenes Gefühl für alles Gute. Sein lebendiger Haß gegen jede Unrechtlichkeit ließ ihn nie Rücksichten nehmen, wo er, die Wahrheit gerade herauszusagen, für Pflicht hielt. Schmeichelei und Heuchelei waren, ohne Ausnahme, seiner innersten Natur zuwider. Er glaubte es sich selbst schuldig zu seyn, auch in Fällen, wo er kaum hoffen konnte, mit seiner Meinung durchzudringen, sie dennoch, gleichsam zum Zeichen und Zeugniß für die Wahrheit, unverhohlen zu äußern.

Herders schriftstellerischen Charakter bezeichnen eine großartige Denkart, idealische Stimmung und rege Begeisterung für alles Gute und Schöne. Aber selten fand man auch in Einem Individuum eine solche Vielseitigkeit und Tiefe der Erkenntniß, einen so eindringenden Scharfsinn, so originelle Ansichten, eine so blühende Phantasie und einem solchen Reichthum an Gelehrsamkeit vereinigt. Zur Vervollkommnung der Wissenschaften, unter denen ihm keine fremd war, wirkte Herder mehr als vierzig Jahre mit rastlosem Eifer, und nicht zu leugnen ist der wohlthätige Einfluß, den er als Theolog, Philosoph, Aesthetiker, Dichter, Sprach- Natur- und Geschichtsforscher auf den Culturzustand der Deutschen hatte. Was er in so verschiedenartigen

Fächern geleistet, genau nachzuweisen, liegt nicht in dem Plane dieses Werks, das nur bestimmt ist, Herder'n als Kanzelredner zu schildern. Den Zweck, durch seine erhebenden, reine Frömmigkeit athmenden Predigten unbefangene Gemüther zu rühren, verfehlte Herder durch die Innigkeit und Begeisterung, mit welcher er sprach, fast nie. Dem größern Theil seiner Kanzelvorträge war der Charakter der ältern trefflichen Homilieen eines Chrysostomus und Basilius des Großen aufgedrückt. Mehrere derselben sind nicht unpassend mit dem Namen Epopöen bezeichnet worden, indem Herder die Darstellung des Kampfes der unter und in den Menschen wohnenden Dämonen mit allen ihren innern und äußern Machinationen bis zum entscheidenden Schlage fortführte. In andern versuchte er einen Rück- und Vorblick in bessere, heiligere Zeiten zu werfen, und seine Zuhörer an den Ort und in die Zeit, wo Jesus handelte und litt, zu versetzen. Ein charakteristischer Zug seiner Predigten ist, daß sie ohne Ausnahme von allem Sectengeiste frei sind. Es war ihm darum zu thun, Kenntnisse in der Religion zu verbreiten, damit man dieselbe als Erzieherin der gesammten Menschheit, als Führerin in den zweifelhaften Lagen des Lebens und als Trost im Leiden liebgewinnen möchte. Um auch bei der Menge Eingang zu finden, glaubte Herder in seinen Predigten sich der einfachen Sprache des schlichten Menschenverstandes bedienen zu müssen. Nur dadurch, daß er sich alles oratorischen Schmucks enthielt, war die beabsichtigte Wirkung, jedes unbefangene Gemüth zu rühren, erreichbar. Aber hierin lag auch wahrscheinlich der Grund, warum von den Homiletikern im Allgemeinen Herders Predigten nie ein ausgezeichneter Werth beigelegt ward, so mächtig übrigens ihr Effect für den war, der Herder'n selbst hörte.

Einen solchen Eindruck schildert Sturz in einem Briefe vom J. 1777 sehr lebhaft. „Ich habe Herder'n in Pyrmont predigen gehört, schreibt er. Sie

hätten es sehen sollen, wie er all' das Aufbrausen von Zerstreuung, Neugierde, Eitelkeit in wenig Augenblicken fesselte bis zur Stille einer Brüdergemeine. Aller Herzen öffneten sich; jedes Auge hing an ihm, und freute sich ungewohnter Thränen; nur Seufzer der Empfindung rauschten durch die bewegte Versammlung. — So predigt Niemand, oder die Religion wäre Allen, was sie eigentlich seyn sollte, die vertrauteste, wertheste Freundin der Menschen. Ueber das Evangelium des Tages ergoß er sich ganz ohne Schwärmerei, mit der aufgeklärten, hohen Einfalt, welche, um die Weisheit der Welt zu überfliegen, keiner Wortfiguren, keiner Künste der Schule bedarf. — Er predigte den von dem Gotte der Liebe verkündigten Glauben der Liebe, der ertragen, dulden, ausharren und hoffen lehrt, und, unabhängig von allen Leiden und Freuden der Welt, durch eigenthümliche Ruhe und Zufriedenheit belohnt. — Sie wissen, wie ungleich ich mit dem Schriftsteller Herder denke; aber als Prediger und Mensch ist er mein Mann, und auch auf der kleinen Strecke Wegs, die wir zusammen wandeln können, einer meiner liebsten Gefährten."

Als Prediger und Verkünder des Christenthums mochte Herder, neben seiner rein-praktischen Thätigkeit, durch die er zur Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens rastlos wirkte, sich verpflichtet halten, auch in theoretischer Hinsicht seine Ansichten öffentlich auszusprechen. Aber sein Geist konnte, als er sich in eine von ihm bisher unbesuchte Region wagte, nicht sklavisch an dem bloßen Buchstaben haften. Vor allem sah er sich genöthigt, die lahmen Krücken einer Hermeneutik und Kritik der heiligen Urkunden, wie sie in den 70ger Jahren, wo er zuerst als theologischer Schriftsteller auftrat, Mode war, von sich zu werfen. Schon in einer seiner frühesten Schriften, den Briefen zweener Jünger in unserem Canon, hatte Herder durch die aus Epiphanius gesammelten Data über die Secte der Nasaräer, ihren

Glauben, ihre Gebräuche u. s. w. scharfsinnige Erläuterungen zu einer richtigern Ansicht des Briefs Jakobi gegeben. Ebenfalls exegetischer Art waren seine Erläuterungen zum neuen Testamente aus einer neueröffneten morgenländischen Quelle (dem Zend-Avest.) Tiefe Interpretation darf man freilich hier eben so wenig suchen, als in seinen übrigen exegetischen Schriften. Es sind mehr psychologische Entwickelungen aus dem Geiste des Schriftstellers, mit dem sich Herder beschäftigt, hie und da auch wohl aus seinem eignen Geiste geflossen. Das eben Gesagte findet bei dem Buche von der Zukunft des Herrn, das auch den Titel Maran Atha (der Herr kommt) führt, ebenfalls seine volle Anwendung. Schon der Gegenstand selbst, die poetische Darstellung der vergegenwärtigten Zukunft des Herrn, nach der Offenbarung Johannis, mußte Herders rege Phantasie ganz vorzüglich in Anspruch nehmen. Nur seinem Gefühle und religiösem Glauben war es möglich, den in früherer und späterer Zeit so oft mißverstandenen Geist der Apokalypse so rein und richtig aufzufassen, als es in diesem Werke geschehen ist, das sich auch durch seinen blühenden und reichen Styl auszeichnet. In einem kräftigen, eindringenden Tone, der indeß nicht selten heftig und leidenschaftlich wird, sind Herders Provinzialblätter an Prediger geschrieben. Er glaubte darin sich einer Aufklärung ernstlich entgegenstellen zu müssen, welche zu Anfange der 70ger Jahre das Christenthum als positive Religion nicht länger gelten lassen wollte. Herders Briefe über das Studium der Theologie schließen sich, ihrem Inhalte nach, der ebenfalls methodisch-praktischer Art ist, an jene Provinzialblätter an, so sehr sie sich von ihnen durch den gemäßigten, herzlichen Ton, durch milde, liberale Gesinnungen unterscheiden. Aber der Gegenstand war in diesen Briefen freilich auch ein ganz anderer. Herder wollte darin zunächst jungen Theologen eine Anweisung geben, wie sie ihr Studium mit dem besten Erfolge

treiben, welche Werke sie demnach vorzugsweise lesen und wie sie überhaupt das Bedeutendere des theologischen Wissens von dem minder Wesentlichen streng scheiden sollten. Vor allem empfiehlt Herder dringend das Studium der Bibel. Daß es indeß in diesem Werke keineswegs seine Absicht war, eine vollständige Methodologie oder umfassende Anleitung zum Studium der Theologie zu geben, davon überzeugt man sich beim ersten Blicke. Es sind nur einzelne Briefe, gleichsam gelegentlich, bald über diese, bald über jene Materie geschrieben. So unter anderen über die Gleichnisse Christi, über die Paraphrasen und Commentare des Neuen, über einzelne Bücher des Alten Testaments, über die hebräische Sprache im Allgemeinen, und in wiefern sich der Genius derselben zur Dichtkunst eigne. Dieser Idee gab Herder in seinem schätzbaren Werke vom Geiste der hebräischen Poesie eine weitere Ausführung. Schon seine Natur und eigenthümliche Denkweise, in der ein gewisser Orientalismus unverkennbar lag, mußte ihn, bei einem fortgesetzten Studium der orientalischen Sprache und Sitten, vor vielen Andern eignen, in einem Werke, wie das genannte, etwas Vorzügliches zu leisten. Durch einen leisen Anstrich von Mysticismus, der sich, wie eine zarte Hülle um Herders „christliche Schriften" zieht, haben dieselben nichts von ihrem Interesse verloren, wohl aber gewinnt die Darstellung dadurch öfters eine ganz eigne Würde. Fast Alles, was aus seiner Feder floß, ist aus den Tiefen seines eignen geistigen Lebens geschöpft, und erregt durch lebendige Wahrheit ein eben so ungetheiltes Interesse, als Herder'n die moralische Tendenz zur Ehre gereicht, die er ohne Ausnahme zu allen seinen Werken mitbrachte, und welche schon an und für sich in den Herzen aller Redlichen und Gutgesinnten ihm ein bleibendes Denkmal zusichern muß.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Herder nachfolgende Schriften geliefert:

1) Gesang an Cyrus. Aus dem Hebräischen übersetzt. St. Petersburg (Königsberg) 1762. 4.

2) Ueber die Asche Königsbergs; ein Trauergesang. Mitau 1764. 4.

3) Fragment zweener dunkler Abendgespräche. Königsberg 1764. 8.

4) Der Opferpriester; ein Altargesang. Ebend. 1766. 8.

5) Nachricht von einem neuen Erläuterer der heiligen Dreieinigkeit. (G. F. Steuder.) 1766. 8.

6) Ueber die neuere deutsche Literatur. Drei Fragmente. Riga 1766 — 1767. 8.

7) Haben wir noch jetzt das Publikum und Vaterland der Alten? Ebend. 1766. 4.

8) Ueber Thomas Abbts Schriften; ein Torso von einem Denkmale an seinem Grabe errichtet. Berlin 1768. 4.

9) Kritische Wälder. Riga 1768 — 69. 3 Stücke. 8.

10) Abhandlung über den Ursprung der Sprache. Berlin 1772. 8.

11) Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Riga 1774 — 76. 2 Bde. 8. (Der erste enthält 3 Theile, der zweite den vierten.)

12) An Prediger; funfzehn Provinzialblätter. . . 1774. 8.

13) Auch eine Philosophie zur Geschichte der Bildung der Menschheit; Beitrag zu vielen Beiträgen des Jahrhunderts. Riga 1774. 8.

14) Brutus, ein Drama zur Musik. . . 1774. 8.

15) Briefe zweener Brüder Jesu in unserem Canon. Lemgo 1775. 8.

16) Wie die Alten den Tod gebildet. Hannover 1775. 4.

17) Erläuterungen zum Neuen Testamente aus einer neueröffneten morgenländischen Quelle. Riga 1775. 4.

18) Ursachen des gesunkenen Geschmacks bei den verschiedenen Völkern, da er geblühet. Berlin 1775. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1789. kl. 8.

19) Gebet am Grabmale der Gräfin von Schaumburg-Lippe. Stadthagen 1776. 4.

20) Lieder der Liebe, die ältesten und schönsten des Morgenlandes, nebst 44 alten Minneliedern. Leipzig 1778. 8.

21) Volkslieder aus dem Englischen, Schottischen, Spanischen, Lithauischen u. s. w. Leipzig 1778 — 79. 2 Theile. 8. Neue Ausgabe, besorgt von Johannes Falk. Ebend. 1825. 8.

22) Plastik; einige Wahrnehmungen über Form und Gestalten aus Pygmalions bildendem Traume. Riga 1778. 8

23) Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele; Bemerkungen und Träume. Ebend. 1778. 8.

24) Kantate beim Kirchgange der regierenden Herzogin zu Weimar. Weimar 1779. 4.

25) Maran-Atha; das Buch von der Zukunft des Herrn. Riga 1779. 8.

26) Briefe, das Studium der Theologie betreffend. Weimar 1780. 2 Theile. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1785 — 86. 3te Ebend. 1817. 2 Theile 8.

27) Vom Einfluß der Regierung auf die Wissenschaften und der Wissenschaften auf die Regierung; eine Preisschrift. Berlin 1780. gr. 4. 2te Ausgabe. Ebend. 1789. kl. 8.

28) Zwo heilige Reden bei einer besondern wichtigen Veranlassung gehalten. Ebend. 1780. gr. 8.

29) Vom Geist der hebräischen Poesie; eine Anleitung für den Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes. Dessau 1782—83. 2 Theile. 8. Mit umgedrucktem Titelblatt. Leipzig 1787. 8. 3ter Theil. Neustrelitz 1796. 8. Neue Auflage, besorgt von K. W. Justi. Leipzig 1825. 2 Bde. 8.

30) Text zu F. W. Wolfs Ostercantate in Partitur. Dessau 1782. Fol.

31) Zwo Predigten, bei Gelegenheit der Geburt des Erbprinzen Carl Friedrich von Sachsen-Weimar. Weimar 1783. 8.

32) Rede bei der Taufe des Durchlauchtigsten Erbprinzen Carl Friedrich von Sachsen-Weimar und Eisenach. Weimar 1783. 4.

33) Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Riga 1784—91. 4 Theile. kl. 4. und 8. Neue Ausgabe, von Heinrich Luden besorgt. Leipzig 1813. 8.

34) Zerstreute Blätter. Gotha 1785 — 91. 5 Sammlungen. 8.

35) Buchstabir- und Lesebuch. Weimar 1786. 8.

36) Gott; einige Gespräche. Gotha 1787. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1800. 8.

37) Persepolis, eine Muthmaßung. Ebend. 1787. 8.

38) Titan und Aurora. Ebend. 1792. 8.

39) Briefe zur Beförderung der Humanität. 8 Sammlungen. Riga 1793 — 96. kl. 8.

40) Von der Gabe der Sprachen am ersten christlichen Pfingstfeste. Ebend. 1794 (eigentlich 1793.) 8.

41) Von der Auferstehung, als Glauben, Geschichte und Leben. Ebend. 1794. 8.

42) Christliche Schriften. 5 Sammlungen. Riga 1794—99. 8.

43) Terpsichore, Lübek 1795 — 96. 3 Theile 8. 2te Ausgabe. Leipzig 1811. 8.

44) Vom Erlöser der Menschen und unsern drei ersten Evangelien. Riga 1796. 8.

45) Von Gottes Sohn, der Welt Heiland, nach Johannes Evangelium. Riga 1797. 8.

46) Vom Geist des Christenthums, nebst einigen Abhandlungen verwandten Inhalts. Riga 1798. 8.

47) Von Religion, Lehrmeinungen und Gebräuchen. Riga 1799. 8.

48) Verstand und Erfahrung; eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft. Leipzig 1799. 2 Theile. 8.

49) Calligone. Leipzig 1800. 3 Theile. 8.

50) Adrastea. Leipzig 1801 — 1803. 5 Bde. (jeder von 2 Stücken.) Sechster Band. 1stes und 2tes Stück. Ebend. 1804. 8.

51) Der Cid, nach spanischen Romanzen besungen, mit einer historischen Einleitung von Johannes von Müller. Tübingen 1805. 8.

52) Sämmtliche Werke (zur schönen Literatur und Kunst; zur Religion und Theologie; zur Philosophie und Geschichte.) Stuttgart 1805 bis 1820. 45 Bde. 8. Neue Ausgabe. Ebend. 1827 u. f. J. 60 Bde. 12.

53) Sämmtliche Gedichte, herausgegeben von J. G. Müller. Ebd. 1817. 8. (auch den 15ten und 16ten Bd. der Octavausgabe von Herders Werken bildend.)

Bildnisse von Herder findet man im 3ten Theile von Lavaters Physiognomik; vor Löfflers Magazin für Prediger Bd. 4. St. 2. (von Lips nach Bury); vor Fülleborn's Museum deutscher Gelehrten und Künstler (1800); vor dem 67sten Bande der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften (1803; von Gottschick); in der Zeitung für die elegante Welt. (1805. No. 25; vor Böhme nach Tischbein); vor dem Weimarischen Gesangbuche (1806; von Westermayr nach Tischbein); vor der neuen Ausgabe von Herders Volksliedern, eingeleitet von Johannes Falk (Leipzig 1825): und vor Herders Leben von Heinrich Döring. (2te Ausgabe. Weimar 1829; von Schwertgeburth). Angelika Kaufmann malte Herdern in Rom und nach seinem Tode Gerhard von Kügelchen. Einzelne Kupferstiche von Herder lieferten Pfeifer in Wien (1797); Steinla nach einem Gemälde von Friedrich Rehberg; Müller in Weimar nach Bury's Zeichnung u. a. m. Von Abramsons Denkmünze auf Herder'n findet man eine Nachricht in der Allgem. Literaturzeitung. November 1804.

Hermann Daniel Hermes

war den 2. Januar 1734 zu Petznick in Pommern geboren und der Sohn eines dortigen Predigers. Seine erste Bildung verdankte er der Schule zu Wernigerode und bezog dann die Universität Halle, um Theologie zu studiren. Im J. 1752 wurde er Lehrer an der Realschule zu Berlin, und nachdem er die Pfarrstellen zu Dierberg bei Ruppin und zu Zossen bekleidet, 1766 Inspector und Professor am Magdalenen-Gymnasium zu Breslau. Im J. 1771 wurde er Probst an der dortigen heiligen Geistkirche, vier Jahre später Pastor zu St. Maria-Magdalena, und 1787 Oberconsistorialrath.

Im J. 1791 durch die Begünstigung des Ministers v. Wöllner nach Berlin gerufen, ward er Mitglied der königl. geistlichen Immediat-Examinationscommission daselbst, und hatte während der Regierung König Friedrich Wilhelms II. keinen geringen Einfluß auf die geistlichen Angelegenheiten. Die alte Kirchenlehre aufrecht zu erhalten, schien sein Hauptbestreben zu seyn. Aber selbst ihren gemäßigtern Anhängern gab er Anstoß, als sein Schema examinationis candidatorum S.S. Ministerii rite instituendi (1790) bekannt wurde, in welchem er sich mit vieler Heftigkeit jeder Aufklärung widersetzte. Diese Schrift erschien, nachdem Hermes mit einigen Collegen die Universitäten und Schulen bereist hatte. Als aber König Friedrich Wilhelm der Dritte (1798) die Regierung angetreten hatte, wurde die eben erwähnte Commission aufgehoben und Hermes nebst seinem Collegen Hilmer ihrer Dienste entlassen. Beide wurden durch eine Cabinetsordre gewarnt: „Sr. Majestät keine Veranlassung zu geben, ihr Betragen nach der Strenge untersuchen und wie es die Gesetze mit sich bringen, ahnden zu lassen.“ — Hermes privatisirte seitdem in Berlin, bis er im J. 1805 als Kirchenrath und Professor der Theologie

nach Kiel berufen ward, wo er am 12. November 1807 starb.

Von den Anhängern des ältern Kirchensystems, für das Hermes eine entschiedene Anhänglichkeit zeigte, wurden seine, größtentheils Erbauung bezweckenden Schriften mit entschiedenem Beifall aufgenommen. Von seinen Passionspredigten, deren Eindruck sein lebhafter, ergreifender Vortrag als Kanzelredner verstärkte, erschien im J. 1806 die vierte Auflage. Manches Wahre und Gute enthalten seine Briefe über den Lehrbegriff der protestantischen Kirche. Auch findet man in ihnen die Beredtsamkeit wieder, die in seinen Predigten herrscht, doch nicht selten gepaart mit dem Mangel einer ächten Philosophie und richtigen Exegese. Von dem Vorwurfe des Pietismus kann Hermes nicht freigesprochen werden. Auch in den geistlichen Liedern, die er herausgab, ist die eigenthümliche Stimmung seines Gemüths unverkennbar.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Hermes nachfolgende Schriften geliefert:

1) Sendschreiben eines Menschenfreundes an bekümmerte Personen, die über den Verlust dessen, was ihnen das liebste war, in der Stille weinen. Berlin 1762. 8.

2) Versuch über die richtige Bestimmung der für die Jugend zu wählenden künftigen Lebensart. Breslau 1767. 4.

3) Die beste Anwendung der Abendstunden des menschlichen Lebens. Leipzig 1768. N. A. 1769. 8.

4) Die große Lehre vom Gewissen, insofern sie die Gesetze der Religion und die Gesetze der Staaten verbindet. Leipzig 1769. 8.

5) Kleine Schriften von dem Verfasser der Lehre vom Gewissen. Erste Sammlung. Ebend. 1769. 8.

6) Von den Mitteln, das gute Vertrauen zu einer Schule auszubreiten. Breslau 1769. 4.

7) Ausführliche Nachricht von dem jetzigen Zustande des Magdalenischen Realgymnasiums zu Breslau und der gesammten, damit verbundenen Erziehungsanstalt. Breslau 1770. 4.

8) Inhalt seiner in Breslau gehaltenen Predigten in d. J. 1770 — 1791 über die gewöhnlichen evangelischen Texte. Breslau 1770 u. f. J. 5 Theile. 8.

9) Der Christ auf dem Krankenbette. Breslau 1774. 8.

10) Die Lehre der heiligen Schrift. Breslau 1775 — 79. 3 Theile. 8. N. A. Ebend. 1789. 8.

11) Schlesiens Bekenntniß am Erntefeste; eine Predigt am 16. Trin. Ebend. 1778. 8.

12) Sammlung einiger Predigten. Ebend. 1779. 8.

13) Der Krieg; eine Predigt. Ebend. 1779. 8.

14) Schlesiens Bekenntniß am Geburtstage des Königs 1779, und am Erndtefeste 1778. Zwei Predigten. Ebend. 1779. 8.

15) Friedenspredigt am ersten Pfingsttage 1779. Ebend. 1779. 8.

16) Predigt zum Gedächtnisse Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Luise Amalia von Preußen. Ebend. 1780. 8.

17) Passionspredigten in den J. 1780—1787 gehalten. 7 Sammlungen. Ebend. 1780. 8. 4te Auflage. Ebend. 1806. 8.

18) Rede bei der Trauung seiner einzigen Tochter mit Hrn. H. S. Oswald. Ebend. 1782. 8.

19) Predigt am zweiten Sonntage nach Epiph. Breslau 1785. 8.

20) Inhalt der vormittäglichen Amtspredigten fürs J. 1785, zur Beförderung des häuslichen Gottesdienstes. Ebend. 1786. 8.

21) Ueber die Huldigung. Ebend. 1786. 8.

22) Heilige Pflichten am Grabe Friedrichs, des unvergeßlichen großen Königs von Preußen. Ebend. 1786. 8.

23) Predigten nach dem Wesentlichen ihres Inhalts im J. 1786. Ebend. 1787. 8.

24) Predigten nach dem Wesentlichen ihres Inhalts im J. 1789. Ebend. 1790. 8.

25) Lieder mit Melodieen. Ebend. 1790. Querfol.

26) Schema Examinis Candidatorum S.S. Ministerii rite instituendi. 1790. fol. Edit. II. Berol. 1791. 8.

27) Predigt am ersten Pfingsttage 1791, zum Beschluß seiner Amtsführung in der Kirche zu St. Maria Magdalena in Breslau gehalten. Breslau 1791. gr. 8.

28) Predigt am Sonntage Jubilate, in der Stadtkirche zu Potsdam, mit allerhöchster Genehmigung Sr. Königl. Majestät gehalten. Berlin 1791. gr. 8.

29) Gedächtnißpredigt, der Gemeine des seligen Hrn. O. K. R. Silberschlag am 3. Advent 1791 gehalten. Ebend. 1791. 8.

30) Predigten nach dem Wesentlichen ihres Inhalts im J. 1790. Breslau 1791. 8.

31) Briefe über den Lehrbegriff der protestantischen Kirche, nebst einem Anhange, in welchem das 18te Jahrhundert dem 19. die unverfälschte Christenthumslehre übergibt. Allen Religionslehrern, die der Wahrheit treugeblieben sind, zugeeignet. Leipzig 1800. 8.

32) Versuch zweckmäßiger Betrachtungen über die biblischen Weissagungen überhaupt und besonders über die Offenbarung Johannis. Vom Verfasser der Briefe über den protestantischen Lehrbegriff. Der evangelischen Brüdergemeine zugeeignet. Leipzig 1801. 8.

33) Allgemeines Religions- und Erbauungsbuch für Christen jeder Confession. Berlin 1802. 8.

34) Ueber das Selbst- oder Eigenwirken im Christenthum. Tübingen 1805. 8.

35) Correspondenz des Hrn. de Lüc mit Hrn. J. G. Wolf, das Wesentliche der Lehre Jesu betreffend, nebst einem Anhange. Aus dem Französischen übersetzt. Ebend. 1805. 8.

Johann August Hermes

war den 24. August 1736 zu Magdeburg geboren und der Sohn eines dortigen Predigers. Nachdem er sich die erforderlichen Elementarkenntnisse erworben hatte, bezog er die damals unter dem Abte Steinmetz blühende Schule zu Klosterbergen. Geographie, Geschichte und Mathematik wurden hier seine Lieblingsstudien. Eine höchst pedantische Lehrmethode schreckte ihn von der Erlernung der alten Sprachen zurück. Schon damals trat sein offener und freisinniger Charakter sehr deutlich hervor. Er verschmähte es, durch Heuchelei und verstellte Anhänglichkeit an die in Klosterbergen herrschenden pietistischen Formeln und Ansichten sich die Gunst seiner Lehrer zu erschleichen. Seine Abneigung gegen Frömmelei und gegen alles bloß Aeußerliche in der Religion wurde immer entschiedener. Auch in Halle, wohin er in seinem siebenzehnten Jahre ging und durch seine Verwandtschaft mit dem Professor Knapp dem Aeltern, einen Theil des Unterrichts in dem dortigen Waisenhause übernahm, verwundete ihn die in dieser Anstalt herrschende pietistische Richtung und die Scheinheiligkeit, die dadurch inmanchen Gemüthern hervorgerufen ward. In Baumgartens Vorlesungen fand er keine Befriedigung. Ueber manche Gegenstände der Dogmatik, besonders über die Inspirationstheorie, die Dreieinigkeits- und Versöhnungslehre, waren Zweifel in ihm rege geworden, die sich durch keine Lehrerautorität beschwichtigen ließen.

Im J. 1756 ging Hermes nach Elenshorn zu einem Verwandten, und wurde im folgenden Jahre Predigergehülfe zu Retkendorf im Meklenburgischen. Da er aber nach dem Tode des dortigen Pfarrers dessen Stelle nicht erhielt, ging er 1759 als Hülfsprediger nach Parchim, bis er gegen seine Wünsche zu einer kleinen Patronatstelle zu Groschendorf vocirt ward. Der siebenjährige Krieg führte für ihn manche Drangsale her-

bei, und beraubte ihn fast alles Eigenthums. Für geistige und religiöse Bildung kräftig zu wirken war ihm erst gestattet, als er nach dem Hubertsburger Frieden Prediger und Präpositus in Wahren geworden war. Er gründete die erste Lesegesellschaft und eine Predigerwittwen- und Waisenkasse im Meklenburgischen. Seine Predigten wichen in manchen Puncten vom kirchlichen Systeme ab. Je mehr er das Studium der Bibel wissenschaftlich betrieben und damit seine eigenen Erfahrungen und Beobachtungen verglichen hatte, desto mehr ward ihm das Willkührliche und Menschliche in der damals sehr gangbaren sogenannten Rechtgläubigkeit und Bekehrungsform sichtbar. Seine Kanzelvorträge änderten sich immer mehr nach seinen erlangten bessern Ueberzeugungen, ohne sich indeß in Polemik zu verirren oder auch nur auffällig zu werden. Erst als Hermes das ihm gewordene Licht christlich-freier Ansichten auch durch Schriften zu verbreiten suchte, fanden die strengen Anhänger der kirchlichen Glaubenslehre Gelegenheit und Veranlassung, ihn zu verketzern. Schon das 20ste und 21ste Stück seiner wöchentlichen Beiträge zur Beförderung der Gottseligkeit (1770), in welchen er einige Einwendungen gegen die Lehre vom Leiden Jesu beantwortete, erregten Sensation. Sie wurde vermehrt, als in dem 79sten bis 81sten Stück die Frage abgehandelt ward, ob Christus auch für die zeitlichen Strafen der Sünde genuggethan habe. Hart angegriffen, vertheidigte sich Hermes (1773) in seiner freimüthigen Erklärung gegen diejenigen, welche in seinen Schriften Irrthümer zu finden meinten. Demungeachtet wurde er den 25. August des genannten Jahres vor das Consistorium geladen. Zwar ward ihm eine kleine Frist bewilligt, und der Herzog verwandelte die angedrohte fiskalische Consistorialuntersuchung in eine commissarische Privatbesprechung und Belehrung. Aber jene Angelegenheit führte demungeachtet manche Unannehmlichkeiten für ihn herbei. Die beiden Commissarien Fiedler und Dö-

derlein hatten den 5. October in Wahren selbst zur Vernehmung bestimmt, und Döderlein nahm, gegen die ausdrückliche Erklärung des Herzogs, eine förmliche Untersuchung vor, auf eine für Hermes sehr kränkende und im Voraus absprechende Weise. Aber während man in anderthalb Tagen noch nicht einmal mit den Grundartikeln fertig geworden war, hatte das unwürdige Verfahren der Commissarien so nachtheilig auf Hermes gewirkt, daß sein Arzt die fernere Theilnahme desselben an diesen Verhandlungen für höchst gefährlich erklärte. Er stellte sich daher nicht weiter, da er ohnehin um diese Zeit zum Pastor und geistlichen Inspector nach Jericho im Magdeburgischen berufen worden war. Diese neue Stelle trat er zu Ostern 1774 an, und machte drei Jahre später (1777) das Verfahren des Meklenburgischen Consistoriums gegen ihn, seiner Lehrmeinungen halber, in einer eigenen Schrift bekannt.

Durch Spalding, der ihn der Aebtissin Amalia von Quedlinburg empfohlen hatte, erhielt Hermes um diese Zeit (1777) einen Ruf als Adjunct nach Ditfurth, einem eine Stunde von Quedlinburg gelegenen Dorfe. Die freundliche Gegend und der Umgang mit Götze, Cramer, Stroth und andern in Quedlinburg lebenden Gelehrten wirkte sehr wohlthätig auf seine Gemüthsstimmung. Das Gefühl seiner wieder gestärkten Gesundheit ließ ihn an die Ausführung eines schon früher entworfenen Plans zu einem Handbuche der Religion denken, das er der Aebtissin Amalia zueignete. Dieß Werk, bei seiner ersten Erscheinung in Einem Bande geschlossen, wurde in den spätern Auflagen auf zwei ausgedehnt. Die Uebersetzungen desselben ins Dänische, Französische, Holländische und Schwedische bewiesen, daß auch das Ausland dieß mit ungemeinem Scharfsinn und Fleiß abgefaßte Werk nicht unbeachtet ließ. Gebildeten Lesern eine klare Ansicht von der Religion überhaupt und ihren einzelnen Lehren zu geben, war der Hauptzweck, den

Hermes mit diesem Werke verband. Unter den sieben Hauptstücken, in die es zerfällt, enthalten die beiden letzten Morgen- und Abendandachten, fromme Betrachtungen und geistliche Lieder der damals neuesten Dichter.

Dem allgemeinen Beifall, den sich dieß Werk erwarb, und dem Antheil, womit es besonders die Aebtissin Amalia gelesen hatte, verdankte Hermes im J. 1780 die Stelle eines Oberpredigers an der St. Nicolaikirche zu Quedlinburg. Er wurde zugleich Consistorialrath und Inspector des Gymnasiums, 1787 Adjunct des Oberhofpredigers Boysen, und nach dessen Pensionirung im J. 1799 wirklicher Oberhofprediger. Noch tiefer, als manche Familienleiden, die ihn einige Jahre später trafen, fühlte er das Unglück der preußischen Monarchie nach der Schlacht bei Jena (1806). Aber auch er selbst mußte ein Zeuge mancher Schrecknisse seyn, welche die in Quedlinburg einrückenden Franzosen verbreiteten. Doch erfuhr er, obgleich sein Haus geplündert ward, keine persönliche Mißhandlung. Während er sich dem Wunsche überließ, daß die politischen Angelegenheiten für Preußen eine günstige Wendung nehmen möchten, überraschte ihn am 6. July 1807 sein 50jähriges Amtsjubiläum. Es wurde feierlich begangen und Hermes empfing bei dieser Gelegenheit das Diplom der theologischen Doctorwürde.

Die Freude über diese Auszeichnung trübten ihm die politischen Ereignisse, welche der Friede von Tilsit mit sich führte. Im J. 1808 wurde das Consistorium zu Quedlinburg aufgehoben und Hermes war nunmehr bloß Superintendent im Königreiche Westphalen und stand unter dem Blankenburgischen Consistorium. Im J. 1812 wurde die Stiftskirche geschlossen, die dazu gehörende Gemeine aufgelöst und Hermes als Prediger mit einer ansehnlichen Pension in Ruhestand versetzt. Seine äußere Lage verbesserte sich noch mehr, als Preußen nach der Schlacht bei Leipzig die westlich der Elbe gelegenen Ländern wieder in Besitz

nahm, und die Diöces Quedlinburg dem Halberstädtschen Consistorium übergeben ward. Aber die Veränderung, sowohl der Landesregierung, als seiner ökonomischen Verhältnisse machte auf Hermes keinen lebhaften Eindruck. Er schien, bei vorgerücktem Alter, für Beides unempfänglicher geworden zu seyn. Die vermehrten Superintendenturgeschäfte, welche ein abermaliges Studium des preußischen Landrechts erforderten, an dessen Stelle bisher der Code Napoleon getreten war, nöthigten Hermes sich im J. 1815 in J. H. Fritsch einen Gehülfen zu erbitten. Im J. 1821 gab er alle Geschäfte auf, nahm indeß an allem, was irgend Wichtiges in Kirchen- und Schulangelegenheiten vorkam, fortwährend den lebhaftesten Antheil. Die Kraft und Heiterkeit seines Geistes blieb sich so gleich, daß auch seine nächsten Umgebungen seinen schnellen Tod nicht ahnten, welcher den 6. Januar 1822 durch eine plötzlich zunehmende Schwäche und Abspannung herbeigeführt wurde.

Seinem Charakter nach war Hermes höchst liebenswürdig. Gegen seine Ueberzeugung nur gleichgültig zu seyn, galt ihm schon als Schwäche oder Unredlichkeit. Abweichende Meinungen Anderer ergriff er zwar, bei seinen Grundsätzen, nicht sogleich; aber er prüfte sie erst sorgfältig, eh' er sie verwarf. Die Wahrheit mit Schonung zu sagen, war ein sehr liebenswürdiger Zug seines Charakters. Ihn beseelte überhaupt der Geist der Duldung, der ihm seine amtliche Stellung in Quedlinburg sehr erleichterte, und Zwist mit Andersgesinnten stets von ihm entfernt hielt. Mancherlei Lebenserfahrungen und harte Trübsale, die er erduldet, hatten in ihm eine Fassung des Gemüths und einen gewissen Gleichmuth gebildet. Aber wenig kannten ihn die, welche darin Indolenz oder geringe Theilnahme an den Leiden Anderer erblickten. Wie tief er diese empfand, wenn er sie auch in Worten nicht ausdrückte, las man sehr deutlich in seinen Zügen. Seine Milde

und Freigebigkeit gegen Dürftige in Fällen, wo er von sich allein abhing, oder nicht durch äußere Umstände beschränkt ward, konnte ebenfalls nur von Personen, die ihn nicht kannten, gemißdeutet werden. Sehr verdient machte er sich um die Schulen und Armenanstalten Quedlinburgs. Gewissenhaft und treu in der Erfüllung seines Berufs, war er musterhaft in seinem häuslichen Leben als Gatte und Vater.

Seine theologische Bildung verdankte Hermes fast nur sich und dem rastlosen Eifer, mit welchem er besonders das neue Testament studirte. Ohne auf tiefe Gelehrsamkeit in seinem Fache Anspruch machen zu können, besaß er darin sehr gründliche Kenntnisse und erhob sich bedeutend über die gewöhnlichen Prediger. In seinen Kanzelvorträgen galt ihm Belehrung als Hauptzweck. Immer suchte er auf deutliche Erkenntniß und feste Neigung des Willens hinzuwirken. Seine Predigten waren freie, auf der Stelle gemachte Meditationen. Daß sein Vortrag demungeachtet sehr fließend und der Ausdruck dem Gedanken stets angemessen war, erreichte er durch seine sehr sorgfältige Vorbereitung. Sein herrliches Talent kam ihm dabei wohl zu statten; auch unterstützte ihn das frühere, genaue und scharfe Durchforschen der religiösen Wahrheiten. Obgleich er sich durch seine freiern Ansichten von mehrern Puncten der kirchlichen Lehre entfernte, polemisirte er doch nie gegen die Dogmen der Kirche. Aber unwürdigen Vorstellungen, die der Sittlichkeit Nachtheil oder Gefahr bringen könnten, kräftig entgegenzuwirken, hielt er stets für seine Pflicht. Durch Unbefangenheit, fleißige Forschung, ruhiges Urtheil, Genauigkeit, seltene Klarheit und einfachen Ausdruck zeichnet sich Alles aus, was aus seiner Feder geflossen ist.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Hermes nachfolgende Schriften geliefert:

1) Wöchentliche Beiträge zur Beförderung der Gottseligkeit. Bützow und Wismar 1771 — 72. 2 Bde. 8.

2) Hat Christus auch für die zeitlichen Strafen der Sünde genug gethan? Ebend. 1772. 8.

3) Freimüthige Erklärung gegen Diejenigen, welche in seinen Schriften Irrthümer zu finden vermeinen. Rostock 1773. 8.

4) Wahrensche Abschiedspredigt. Ebend. 1774. 8.

5) Nachricht an das Publikum, von dem Verfahren des Meklenburgischen Consistoriums gegen ihn, seiner Lehrmeinungen halber, nebst angefügten Auszügen aus seinen Schriften und andern dahin gehörigen Beilagen. Berlin 1777. 8.

6) Handbuch der Religion. Ebend. 1779. 2 Bde. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1780; 3te 1781. 4te 1791. 8.

7) Predigt über die Rechtmäßigkeit der irdischen Sorgen. Wernigerode 1779. 8.

8) Antrittspredigt bei der Gemeine zu St. Nicolai. Quedlinburg 1781. 8.

9) Fünf Predigten, bei Amtsveränderungen gehalten. Ebd. 1781 8.

10) Predigten über die evangelischen Texte an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahrs, zur Beförderung der häuslichen Andacht. Berlin 1782. 2 Bde. 8. 2te Auflage. Ebend. 1788. gr. 8.

11) Communionbuch. Ebend. 1783. 2te Ausgabe. Ebd. 1784. 8. 3te Ebend. 1787; 4te Ebend. 1793. Mit Kupfern. 5te 1798. 8.

12) Anhang dazu, besonders für die Besitzer der ersten Ausgabe. Berlin 1783. 8.

13) Gedächtnißpredigt auf Friedrich den Großen, König von Preußen. Quedlinburg 1786. 8.

14) Beiträge zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes. Leipzig 1786 — 88. 2 Bde. 8.; jeder von 2 Stücken. (in Verbindung mit G. R. Fischer und C. G. Salzmann.)

15) Die Mildthätigkeit gegen Nothleidende, als eine der ersten Menschen- Bürger- und Christentugenden; eine Predigt. Quedlinburg 1791. 8.

16) Lehrbuch der Religion Jesu, zum Gebrauche in Schulen. Quedlinburg 1798. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1802. 3te Ebend. 1822. 8.

17) Dr. Martin Luthers Katechismus, nebst den zur Erklärung dienlichen Schriftstellen, auch einigen kurzen Sittensprüchen und Gebeten. Quedlinburg 1799. 8.

18) Dank- und Jubelrede, gehalten am 6. July 1807 in der hohen Stifts- und Schloßkirche zu Quedlinburg, als am Tage seiner 50jährigen Amtsjubelfeier. Zum Besten der Armen. Quedlinburg 1807. 8.

19) Sammlung von Gebeten zum öffentlichen und besondern Gottesdienste, auf's neue revidirt und verbessert. Quedlinburg 1812. 8.

Bildnisse von Hermes befinden sich vor Beyers allgem. Magazin für Prediger. Bd. 4. St. 5; vor seinem Handbuche der Religion; vor seinen Predigten über die evangelischen Texte und vor der Schrift: J. A. Hermes, nach seinem Leben, Charakter und Wirken dargestellt von J. H. Fritsch. Quedlinburg und Leipzig 1827. Das zuletztgenannte Bildniß, unter welchem man auch ein Facsimile seiner Handschrift findet, ist eins der ähnlichsten.

Johann Timotheus Hermes

geboren im J. 1738 zu Petznick in Pommern, ein jüngerer Bruder von Hermann Daniel H., verdankte seiner Mutter, einer in jeder Hinsicht vortrefflichen Frau und seinem Vater die erste Ausbildung seiner Geistesfähigkeiten, die sich in frühem Alter schnell entwickelten. Anfangs von seinem Vater, der in der Literatur und besonders in der Wolfischen Philosophie sehr bewandert war, unterrichtet, gewann Hermes bald eine besondere Vorliebe für die lateinischen Classiker, deren Studium er auf dem Gymnasium zu Stargard fortsetzte. Dort nöthigte ihn eine Lähmung des Arms im letzten Jahre das Zimmer zu hüten.

Um Theologie zu studiren, begab er sich nach Königsberg. Aber auf der Seereise dahin bekam er in einem Sturme eine Quetschung der Brust, welche einen Blutsturz zur Folge hatte. Die Baarschaft, mit welcher er in Königsberg angekommen war, betrug kaum vier Thaler, und er gerieth, als er die vorausgesandten Gelder nicht vorfand, bald in die größte Noth. Aber seine Talente und die Kenntniß der französischen Sprache öffneten ihm die besten Häuser der Stadt. Kant und Arnold wurden seine Lehrer. Die kritische Philosophie des Erstern zog ihn weniger an, als seine Logik. Besonders aber gab Arnold dem schriftstellerischen Talente des Jünglings durch die ihm empfohlene Lectüre des Grandison eine bestimmte Richtung.

Vom J. 1759 an begann Hermes die ganze Moral des Weibes in der Form selbstgemachter Erfahrungen niederzuschreiben, um sie künftig in einer Reihe von Bänden herauszugeben. Von Königsberg ging er nach Danzig und von da nach Berlin, wo er eine geraume Zeit, mit nicht geringem Vortheil für seine Geistesbildung, lebte. Dort zeigte er sich als ein glück-

licher Nachahmer Richardsons und Fieldings durch seine Geschichte der Miß Fanny Wilkes, einen Roman, dem er auf dem Titel die Worte beifügen zu müssen glaubte: „so gut, als aus dem Englischen übersetzt." Er wollte durch diese Schrift erfahren, welche Aufnahme er für Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, die sein Hauptwerk geblieben ist, einst zu erwarten habe.

Nachdem er als Lehrer an der Ritterakademie zu Brandenburg, dann als Feldprediger zu Lüben in Schlesien und als Fürstl. Anhalt-Köthenscher Hof- und Schloßprediger zu Pleß gelebt hatte, erhielt er im J. 1772 einen Ruf nach Breslau, wo er verschiedene geistliche Aemter bekleidete und seit 1808 Superintendent der Kirchen und Schulen im Fürstenthume Breslau, Pastor primarius zu St. Elisabeth und erster Professor der Theologie war. Er starb den 24. July 1821, den Ruhm eines aufgeklärten und helldenkenden Theologen und eines ausgezeichneten Sprachkenners hinterlassend. Den Zweck der Erbauung, den er durch seine geistlichen Lieder (1800) beabsichtigte, hatte er schon früher (1772) in seinen Predigten für die Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs verfolgt. An diese schlossen sich 1793 und 1796 seine neuern Kanzelvorträge an. Der im J. 1804 veranstaltete Auszug derselben war ein Beweis des Beifalls, den sie gefunden hatten. Ihn rechtfertigt die fast durchgängig darin herrschende edle und freimüthige Sprache, die nur mitunter durch erkünstelte Ausdrücke und Wendungen entstellt wird. Ohne die ängstliche Anhänglichkeit an die alten Formen der Homiletik aufzugeben, hätte Hermes nicht mit solcher Freimüthigkeit in seinen Predigten gemeinnützige Wahrheiten vortragen können, welche Andere nur selten berührt, oder wenigstens nicht so einleuchtend dargestellt haben.

Als schönwissenschaftlicher Schriftsteller bleibt ihm das Verdienst, die Reihe unsere psychologischen Romane eröffnet, und wenn auch nicht eigentlich zur

höhern Bildung des Geschmacks gewirkt, doch ein besseres Muster der Menschendarstellung im Romane gegeben und die Empfänglichkeit dafür geweckt zu haben. Seine Miß Fanny Wilkes und Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, ohne zu den romantischen Dichtungen vom ersten Range zu gehören, verdienten zu ihrer Zeit die günstige Aufnahme, die ihnen zu Theil ward. Auch in seinen übrigen Romanen ist Genie, Laune, eine richtige Welt- und Menschenkenntniß und ein leichter fließender Styl unverkennbar.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Hermes nachfolgende Schriften geliefert:

1) Versuch über die Ansprüche eines Christen auf die Güter des gegenwärtigen Lebens. Berlin 1764. 8.

2) Lettre aux personnes affligées, qui pleurent en secret ce qu'elles avoient de plus chèr. . . 1766. 8.

3) Geschichte der Miß Fanny Wilkes. Leipzig 1766. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1770. 2 Theile. 8. 3te Ebend. 1781. 2 Bde. Mit Kupfern. 8.

4) Sophiens Reise von Memel nach Sachsen. Ebend. 1769 – 73. 5 Theile. 8. 2te Ausgabe Ebend. 1775. 8. 3te Ebend. 1778. 6 Bde. 8.

5) Predigten an die Kunstrichter und Prediger. Leipzig 1771. 2 Theile. 8.

6) Ueber Marc. 10, 13. . . . 1772. 8.

7) Vom Werthe plötzlicher Bekehrungen. . . . 1773. 8.

8) Supplement literaire à la Gazette de Breslau. . . . 1775. 8.

9) Kann man ein Heuchler seyn, ohne es selbst zu wissen? Ein Programm. Breslau 1776. 4.

10) Entwürfe seiner Predigten in der Hauptkirche zu St. Bernhardin. Ebend. 1776. 8.

11) Gelegenheitspredigten. Ebend. 1779. 8.

12) Der Frieden, am Dankfeste für den den 13. May 1779 zu Teschen geschlossenen Frieden. Ebend. 1779. 8.

13) Predigt in der Landtrauer über die hochselige verwittwete Prinzessin von Preußen. Ebend. 1786. 8.

14) Andachtsschriften. Leipzig 1781 – 82. 2 Theile. 8.

15) Der große Name eines Landesfürsten ein göttliches Geschenk; Gedächtnißpredigt zur Feier des Todestags König Friedrichs II. Ebd. 1786. 8.

16) Analyse de XII. Metamorphoses tirées d'Ovide et mises en musique par Mr. C. Ditters de Dittersdorf. à Berlin 1786. 8.

17) Die Geschichte eines der herrlichsten Freudentage Jesu; eine Predigt über das Evangelium am 5ten Sonntage nach Trinitatis. Breslau 1786. 8.

18) Für Töchter edler Herkunft; eine Geschichte. Leipzig 1786. 3 Theile. 8.

19) Manch Hermäon, im eigentlichen Sinne des Worts. Leipzig 1788. 2 Theile. 8.

20) Das Wüstwerden geweihter Häuser, eine natürliche Folge der Gottesvergessenheit; eine Predigt. Breslau 1788. 8.

21) Für Eltern und Ehelustige unter den Aufgeklärten im Mittelstande. Leipzig 1789 — 90. 5 Theile. 8.

22) Zween literarische Märtyrer und deren Frauen. Ebend. 1789. 2 Bde. 8.

23) Tod und Begräbniß des Johannes, verglichen mit dem unsrigen; und: Zur Beruhigung bei einer nicht ganz fröhlichen Erndtefeier; zwei Predigten, jene am Gedächtnißtage der Enthauptung Johannis, diese am Erndtefeste gehalten. Breslau 1790. 8.

24) Predigten für die Sonntage und Feste des ganzen Jahrs. Breslau, Berlin u. Leipzig (1793.) 8.

25) Neue Predigten u. s. w. 2ter Jahrgang. Ebend. 1794. 8.

26) Zwei Predigten, gehalten an dem Dankfeste für die Einnahme von Mainz und für den Sieg bei Pirmasens. Breslau 1793. 8.

27) Predigt am 5ten Sonntage nach Epiphan. über Matth. 13, 24 bis 30. Ebend. 1794. 8.

28) Predigt am Gedächtnißfeste Bartholomäi, über Luc. 22, 21 — 30 am 10ten Sonntage nach Trinitat. den 22. August 1794 gehalten Ebend. 1794. 8.

29) Meine, Herrn Grundlegers und unserer Frauen Geschichte. Leipzig 1798. 8.

30) Lieder für die besten bekannten Kirchenmelodieen; nebst 12 Communionsandachten. Breslau 1800. 8.

31) Anna Winterfeld, oder unsere Töchter eingewiesen in ihre gekränkten Rechte; eine Geschichte in Briefen. Gotha 1801. 8.

32) Verheimlichung und Eil, oder Lottchens und ihrer Nachbarn Geschichte, von T. S. Jemehr (J. T. Hermes.) Berlin 1802. 8. Mit Kupfern.

33) Predigt am 2ten Weihnachtstage. Breslau 1803. 8.

34) Einzelne mit Theilnahme angehörte Stellen aus Predigten, von J. T. H. Ebend. 1804. 8.

35) Zweiter Anhang zu seinen Predigten und neuen Predigten. Ebd. 1807. 8.

36) Predigten für's Zeitbedürfniß, gehalten seit Glogaus Belagerung. Ebend. 1808. 8.

37) Briefe und Erzählungen, meist aus d. J. 1770 — 1800. Wien 1808. 2 Theile. gr. 12.

38) La paysanne non — parvenue, conte moral publiè en Allemand par le Dr. Hermes. (in seinem Manch Hermäon) et traduit par le même. Breslau 1808. 8.

39) Mutter, Amme und Kind, in der Geschichte Leopold Kerkers. Berlin 1809. 2 Theile. 8. 2te Auflage. Ebend. 1811. 8.

40) Predigt zur Feier des Friedensfestes und des Gedächtnißtags der ersten Preußischen Krönung über Esaias 48, 15 gehalten. Breslau 1816. gr. 8.

Bildnisse von Hermes befinden sich vor dem dritten Theile von Lavaters Physiognomik; vor dem Pommerschen Archiv u. s. w. von Pauli und Hahn (1785) und vor Beyers Magazin für Prediger Bd. 8. St. 4.

Johann Jakob Heß

war den 21. October 1741 in gleichem Jahre mit Lavater, dessen Freund er war, geboren, und der Sohn eines Uhrmachers in Zürich. Seinem mütterlichen Oheim, einem Landgeistlichen, verdankte Heß den ersten Unterricht. Auf dem Züricher Gymnasium zeigte er in seinen Studien wenig Ordnung und Ernst. Ohne in irgend einem wissenschaftlichen Fache zurückzubleiben, fühlte er sich bald zur Logik und Metaphysik von Wolf und Leibnitz, bald zur Geschichte, besonders der vaterländischen, und zur Poesie hingezogen. In der griechischen Sprache machte er unter Breitingers Anleitung keine geringen Fortschritte; in der Theologie, die sein Hauptstudium werden sollte, war Zimmermann sein Führer. Seine Liebe für die Poesie und Kunst erhielt Nahrung in dem Umgange gleichgesinnter Freunde, zu denen besonders Füßli, Lavater und Usteri gehörten.

Noch nicht völlig 19 Jahre alt, wurde er 1760 in's Ministerium aufgenommen und Vikar bei einem väterlichen Oheim in der unweit Winterthur sehr angenehm gelegenen Pfarre Neftenbach. In dem Umgange mit diesem gründlichen und geschmackvollen Gelehrten wurde Heß mit der alten und neuen Literatur innig vertraut. Middletons römische Geschichte, das Zeitalter Cicero's umfassend, verbunden mit dessen Lebensgeschichte, weckte zuerst in Heß die Idee, ein Leben Jesu zu schreiben, das in den J. 1768 bis 1772 in 6 Bänden erschien. Eine andere Idee: den Plan der Führungen Gottes in der Offenbarungsgeschichte zu entdecken, verfolgte er (1769) in der kleinen Schrift: Ueber die beste Art, das Christenthum zu vertheidigen, die er späterhin (1774) in einer neuen Gestalt und unter verändertem Titel herausgab. Noch in dem ebengenannten Jahre behandelte er denselben Gegenstand in dem

ausführlichern Werke: Vom Reiche Gottes, ein Versuch über den Plan der göttlichen Anstalten und Offenbarungen. Diese Arbeiten entstanden während eines mehrjährigen Aufenthalts auf dem Lande. Um diese Zeit vermählte er sich auch mit einer schönen, geistreichen und von Klopstock in seinen Gedichten gefeierten Frau, mit der er in einer glücklichen, obgleich kinderlosen Ehe lebte.

Auch in Zürich, wohin er im J. 1777 zurückgekehrt und Diakonus an der Frauenmünsterkirche geworden war, blieb, ungeachtet überhäufter Amtsgeschäfte, sein literarischer Fleiß sich gleich, wie seine Geschichte und Schriften der Apostel (1757) die Israelitengeschichte (1776—88) die Lehren, Thaten und Schicksale unsers Herrn (1782) u. a. m. beweisen. Auch im Predigerfache suchte er durch seine Schriften: Der Christenlehrer über die Apostelgeschichte (1781) Christliches Uebungsjahr (1791) über die Volks- und Vaterlandsliebe Jesu (1793) u. a. m. zu wirken. Die meisten dieser Werke, zu denen noch mehrere christliche Gesänge und Lieder, so wie eine nicht geringe Zahl von Gelegenheitspredigten kamen, erlebten mehrere Auflagen und wurden zum Theil in die meisten lebenden Sprachen übersetzt. Seine Schriften verdienten eine solche Auszeichnung. Dem Prediger, dem es um interessante Bemerkungen über die evangelische Geschichte zu thun war, hatte nicht leicht Jemand besser vorgearbeitet als Heß. Für das Zusammenhängende, Absichtsvolle, Lehrreiche und Rührende jener Geschichte hatte er einen ganz eignen Takt, der ihn ungemein glücklich leitete und ihn oft in den kleinsten Umständen eine glückliche Entdeckung machen ließ. Nur Wenigen war es bisher gelungen, die Erziehung des Menschengeschlechts und die Entwicklungen vom Reiche Gottes auf eine das Gemüth so ansprechende Weise darzustellen. Aber auch nur in Wenigen hielten Vernunft und Phantasie ein so glückliches Gleichgewicht, wie in Heß. Daher wurden

seine Schriften von Christen aller Confessionen, manche auch wohl von Nichtchristen wiederholt gelesen.

Einen höhern Lebensgenuß, als sein unausgesetztes Studium der Bibel, kannte Heß nicht. Diese Forschungen und ihr Resultat waren ihm Herzenssache und die höchste Lebensangelegenheit. Vielen Genuß gewährte ihn auch ein Kreis von Freunden und Jünglingen, der sich in den Abendstunden zu exegetischen Uebungen um ihm zu versammeln pflegte, so wie die Correspondenz mit geistverwandten Zeitgenossen, mit Niemeyer, Morus, Reinhard, Keil, Storr, Flatt und vielen Anderen. Die Anerkennung seiner Verdienste um die Theologie bewiesen die Universitäten zu Jena, Copenhagen und Tübingen, als sie ihm bei der Säcularfeier der Reformation das Diplom der theologischen Doctorwürde zusandten, nachdem Heß bereits 1795 Antistes oder Vorstand der Züricher Geistlichkeit geworden war.

Seiner theologischen Denkart nach bekannte er sich zu einem vernünftigen Offenbarungsglauben, einem nüchternen Supranaturalismus. Diesem System, dem er stets treu blieb, huldigte er auch in seinen Predigten, in denen er besonders auf Moralität und ächtchristlichen Sinn in einer edeln und einfachen Sprache zu dringen suchte, deren Eindruck noch durch seine würdevolle Haltung verstärkt ward. Was er schon 1777 in der ascetischen Gesellschaft zu Zürich, deren Mitglied er geworden war, in einer Rede zu Breitingers Andenken äußerte, blieb Zeitlebens sein Grundsatz. „Theologie, brauchbare ächte Kanzeltheologie müsse man nicht aus Systemen schöpfen, sondern aus eignem Lesen und Forschen der Schrift. Dieß Forschen müsse frei seyn, unabhängig sowohl vom Einflusse der Schule, als des menschlichen Ansehns. Nur von den Auslegungsregeln und der Sprachkunde müsse es abhängen.“ — Noch in der letzten Ausgabe seines Lebens Jesu sagte er in der Vorrede: „Da ein immer fortgesetztes Bibelstudium den Verfasser in den Stand setzt, wie seine eig-

nen, so auch Anderer Fortschritte zu benutzen, so darf er hoffen, auch noch dem jetzigen Zeitbedürfnisse zu entsprechen. Nicht gereuen darf es ihn, seit langer Zeit einen Standpunct genommen zu haben, aus welchem die ganze alt- und neutestamentliche Geschichte sich in ihrem Hauptinhalte als ein unumstößliches Ganze darstellt. Weit entfernt, sich von diesem Standpuncte zu entfernen, bleibt er jetzt noch um so fester bei demselben, weil er sieht, wohin die Trennung des Geschichtglaubens vom Glauben an das Moralisch-Gute und Wahre führt. Dankbar freut er sich der höhern Leitung, die ihn aus dem Labyrinth der Zweifelsucht herausgeholfen und ihn in dem untrennbaren und durchaus harmonischen Zusammenhange der göttlichen Führung das Fundament des vernunftmäßigsten Offenbarungsglaubens hat finden lassen."

Immer aufmerksam auf den Gang der göttlichen Vorsehung, erhielt Alles für ihn Wichtigkeit, was für oder gegen das Christenthum sich äußerte. Gern lenkte er die Unterhaltung auf Gegenstände dieser Art, oder sprach sich öffentlich darüber aus, wie in den kleinen Schriften: Meine Bibel; ein Gesang, den Freunden der Bibelanstalt gewidmet (1815) und das Vorsehungsvolle der immer weitern Bibelverbreitung (1817.) Jeder Erscheinung, in der er den Charakter des ächt Christlichen erkannte, freute er sich innig, und äußerte sich unbefangen darüber, selbst auf die Gefahr hin, sich Mißdeutungen auszusetzen. In manche Sorgen und Unannehmlichkeiten verwickelte ihn sein Amt als Antistes zu einer Zeit, wo mehrere in der Schweiz bestehende Einrichtungen, besonders in Beziehung auf Kirche und Schulen, aufgehoben wurden. Gegen die unbilligen Ansprüche und Angriffe jener Zeit vertheidigte er sich mit Klugheit und Umsicht, aber auch mit Festigkeit und freimüthigem Sinne. Damals, zu Ende der 90ger Jahre, ließ er auch einige kleine Schriften in's Publikum treten, worin sich seine treue Sorge um Vater-

land und Vaterstadt, und sein Bestreben, die besten Güter des Volks, Religiosität und Sitteneinfalt, vom Verfalle zu retten, und dem, was ihnen drohte, möglichst zu steuern, stark und edel aussprach.

Durch eine sehr strenge Diät war Heß bei einem, dem Anscheine nach schwächlichen Körper zu einem sehr hohen Alter gelangt. Eigentlich krank war er in seinem Leben nie gewesen und selbst sein Tod den 29. May 1828 schien ein schmerzloses Hinüberschlummern in eine bessere Welt. Eine ungeschwächte Arbeitslust war ihm bis in's späteste Alter geblieben. Kaum von einem öffentlichen Geschäfte nach Hause gekommen, vertiefte er sich wieder in seine Studien. Seine Predigten schrieb er alle vollständig nieder und unterwarf jeden seiner Aufsätze einer strengen Correctur. Auch auf kleinere Geschäfte, Vorträge, Eröffnungen von Sitzungen, Ermahnungen u. s. w. pflegte er sich stets sehr gewissenhaft vorzubereiten.

Von einer sehr liebenswürdigen Seite wies sich sein Charakter durch die Achtung und Freundlichkeit, mit der er Jedem, auch dem Geringsten, begegnete. Er glaubte, daß man recht gut seine Würde bei Anderen behaupten könne, ohne etwas Anmaßendes im Aeußeren zu Hülfe zu nehmen. Aufmerksamkeiten, die man ihm erwies, wußte er sehr zu schätzen und blieb auch für die kleinsten Dienste seinen Dank nicht schuldig. Den Bitten Anderer stand sein Herz stets offen, und Handlungen der Milde und Barmherzigkeit, besonders im Stillen, ausüben zu können, war ihm ein süßes Gefühl. Von jeher ein Freund der Natur, sah er in der letzten Zeit seines Lebens, als ihn Altersschwäche hinderte seine Wohnung zu verlassen, gern Blumen auf seinem Arbeitstische. „Sie sind mir, pflegte er zu äußern, stets ein schönes und lehrreiches Bild gewesen, bald der Vergänglichkeit, bald des Wiederauflebens, und ihr angenehmer Geruch ein Bild stiller heilsamer Wirksamkeit."

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Heß nachfolgende Schriften geliefert:

1) Zwo Elegieen, dem Andenken eines Jünglings gewidmet. . . .

2) Der Tod Mosis, ein Gedicht. Zürich 1767. 8.

3) Ueber die beste Art, das Christenthum zu vertheidigen. Ebend. 1769. 2te Auflage. Ebend. 1774. 8.

4) Geschichte der drei letzten Lebensjahre Jesu. Ebend. 1772. 3 Bde. 8. 6te Auflage. Ebend. 1781. 8. 7te Ebend. 1794. 2 Bde. 8. 8te Ebend. 1806 — 1807. 2 Bde. 8.

5) Erste Jugendgeschichte Jesu. Ebend. 1773. 8.

6) Ueber die beste Art, die göttlichen Schriften zu studiren, in Rücksicht auf die gegenwärtige Lage des Christenthums. Ebend. 1773. 8.

7) Von dem Reiche Gottes; ein Versuch über den Plan der göttlichen Anstalten und Offenbarungen. Ebend. 1774. 8. 2te Auflage. Ebd. 1780. 8. 3te Ebend. 1796. 8.

8) Gedanken über das Sendschreiben an den Verfasser der Nachricht von den Zürcherischen Gelehrten in der Allgem. theolog. Bibliothek. Frankfurt 1775. 8.

9) Geschichte und Schriften der Apostel Jesu. Zürich 1775. 2 Bde. 8. 3te Auflage. Ebend. 1809 — 10. 2 Bde. 8.

10) Geschichte der Israeliten vor den Zeiten Jesu. Zürich 1776 — 88. 12 Bde. gr. 8.

11) Eine Vorlesung vor der ascetischen Gesellschaft; dem Andenken des Hrn. Chorherrn Breitinger gewidmet. Ebend. 1777. gr. 8.

12) Geschichte Mosis. Ebend. 1777. 2 Theile. gr. 8.

13) Geschichte Josua's und der Heerführer. Ebend. 1779. 2 Theile. gr. 8.

14) Die Hoffnungsinsel; eine Parabel. Ebend. 1780. 12. 2te Ausgabe. Ebend. 1783. 12.

15) Der Christenlehrer über die Apostelgeschichte; Predigten. Ebend. 1781 — 88. 5 Theile. gr. 8.

16) Ueber die Lehren, Thaten und Schicksale unseres Herrn; ein Anhang zu der Lebensgeschichte Jesu. Ebend. 1782. gr. 8.

17) Das Leben Jesu auf Erden, ein Pilgrimsgesang; sammt einem Auferstehungsliede. Ebend. 1783. 8.

18) Zwei Lieder auf die Feste der Erhöhung des Herrn und der Geistessendung. Ebend. 1783. 8.

19) Fünf Lieder zur Ehre unseres Herrn am Feste seiner Ankunft. Ebend. 1783. 8.

20) Der Abschiedsabend des Herrn. Ebend. 1783. 8.

21) Lieder zur Ehre unseres Herrn, sammt einem Schweizerpsalm. Ebend. 1785. 8.

22) Geschichte Davids und Salomons. Ebend. 1785. 2 Bde. gr. 8.

23) Geschichte der Könige Juda und Israels nach der Trennung des Reichs. Ebend. 1787. 2 Bde. gr. 8.

24) Geschichte der Regenten von Juda nach dem Exilio. Ebend. 1788. 2 Bde. 8.

25) Die Reise; eine zweite allegorische Erzählung. Ebend. 1789. 8.

26) Christliches Uebungsjahr, oder Geschichte des Menschen, wie ihn die Religion vermittelst gewisser Uebungen durch alle Hindernisse glücklich zum Ziele führt; in einer Reihe von Predigten, gehalten im J. 1788. Ebend. 1791. 2 Theile. 8.

27) Bibliothek der heiligen Geschichte; Beiträge zur Beförderung des biblischen Geschichtstudiums, mit Hinsicht auf die Apologie des Christenthums. Ebend. 1791 — 92. 2 Theile. 8.

28) Register über die in seiner Israeliten-Geschichte, Leben Jesu und der Apostel erklärten Schriftstellen, zum Gebrauche der Protestanten nach Dr. Luthers Uebersetzung. Ebend. 1791. 8.

29) Dasselbe nach der Vulgata, zum Gebrauche der Katholiken. Ebd. 1791. 8.

30) Drei kurze Anreden und Gebete bei Beeidigung der zur Bewachung der Stadt Genf bestimmten Zürichschen Mannschaft, als dieselbe unter Anführung des Hrn. Oberstlieutnants S. Landolt, in drei Colonnen dahin abging. Gehalten in der Pfarrkirche zum Frauenmünster. Ebend. 1792. gr. 8.

31) Predigt und Gebet bei Beeidigung des Zürichschen Standes-Contingents in dem Gemeineids-Genössischen, unter Anführung des Hrn. Raths- und Bauherrn J. J. Scheuchzers, als Obersten, zur Gränzbewachung des hochlöblichen Standes Basel bestimmten Zuge. Gehalten in der Frauenmünster-Kirche den 30. May 1792. Ebend. 1792. gr. 8.

32) Christliche Anrede an die zur Gränzwacht-Ablösung nach Basel bestimmten Mannschaft. Ebend. 1792. 8.

33) Ueber die Volks- und Vaterlandsliebe Jesu; zwölf Predigten, mit Hinsicht auf gegenwärtige Zeitumstände. Ebend. 1793. 8.

34) Charakteristik Joh. Jakob Steinbrüchel's. Ebend. 1797. 8.

35) Helvetiens neue Staatsverfassung von Seiten des Einflusses der Religion und Sittlichkeit auf das Glück der Freistaaten betrachtet. Ebend. 1798. 8.

36) Die wohlangewandte Wohlthätigkeit gegen öffentlichen Tadel gerechtfertigt. Winterthur 1799. 8.

37) Der Christ bei Gefahren des Vaterlandes; Predigten zur Revolutionszeit gehalten. Ebend. 1799 — 1800. 3 Bde. 8.

38) Die vaterländische Kirche an die Gesetzgeber Helvetiens. Zürich 1800. 8.

39) Christliche Erndtepredigt über den Zehnten, als ein Erhaltungsmittel gemeinnütziger Anstalten in unserem Vaterlande. Winterthur 1800. 8.

40) Ueber die Rechte der Kirche und deren freie Ausübung in unserem Staate. Bern 1800. gr. 8. (gemeinschaftlich mit dem Dekan Ith.)

41) Ueber die Opfer, welche die Rettung des Vaterlandes fordert, und über den Umsturz des Reichs der Gewaltthätigkeit und Lüge; zwei Kanzelvorträge. Zürich 1802. 8.

42) Tagsatzungspredigten oder christliche Betrachtungen über die Grundsätze, die Pflichten und das Glück eines brüderlichen Bundesstaats; gehalten während des Aufenthalts der gemeineidsgenössischen Tagsatzung in Zürich. Ebend. 1808. 8.

43) Einheit im Mannigfaltigen, oder das Christenthum betrachtet als ein Vereinigungsmittel für Wahrheitsfreunde bei sonst noch so großer Verschiedenheit ihrer Denkart, Lage, Sitten und Gebräuche; Predigten während der eidgenössischen Tagsatzung zu Zürich im Sommer 1813 gehalten. Ebend. 1813. 8.

44) Meine Bibel; ein Gesang. Freunden der Wahrheit gewidmet. Ebend. 1815. 8.

45) Das Vorsehungsvolle der immer weitern Bibelverbreitung in unsern Tagen. Ebend. 1817. 8.

46) Emendationis sacrorum beneficium immortale, nostris non minus quam majorum usibus inserviens, oratione feriis saecularibus praeviae pridie Cal. 1819 grate recolendum proponit. Ibid. 1819. 4.

Ein Bildniß von Heß findet man im dritten Theile von Lavaters Physiognomik. Er ist auch einzeln in 4. von Haid gestochen worden.

Johann Christian Hohnbaum

war den 6. November 1747 zu Rodach, einem zwischen Coburg und Hildburghausen gelegenen Landstädtchen geboren, und der Sohn eines dortigen Burgemeisters. Seiner Mutter verdankte Hohnbaum vorzugsweise die erste Erziehung und die religiöse Richtung, welche ihn dem Studium der Theologie zuführte. Außer dem öffentlichen Unterrichte in der Schule seiner Vaterstadt erhielt er noch von dem Rector derselben Privatstunden. In der lateinischen und griechischen Sprache machte Hohnbaum, ungeachtet der nicht sehr zweckmäßigen Unterrichtsmethode, bald hinlängliche Fortschritte, um 1761 in das Gymnasium zu Coburg treten zu können. Dort erwarben ihm seine Talente und sein Fleiß die Liebe seiner Lehrer, zu denen besonders Frommann, der nachherige Abt zu Kloster-Bergen, gehörte. Seiner Dissertation: de morte voluntaria, die er 1766 unter Feder's Vorsitze vertheidigte, verdankte Hohnbaum die Aufmerksamkeit dieses Gelehrten, dessen freundschaftlicher Umgang für die Bildung seines Geistes wohlthätig wirkte.

Im J. 1766 bezog er die Universität Göttingen, wo Michaelis, Walch, Heyne u. a. seine theologischen und philologischen Studien leiteten. Die ihm angetragene Stelle eines Hauslehrers bei dem Grafen, von Struensee in Copenhagen lehnte er, auf die Bitten seiner durch bange Ahnungen beunruhigten Mutter ab. An das bald darauf vollzogene Todesurtheil des Grafen konnte er nie denken, ohne sich einzugestehen, daß ihn eine besondere Leitung der göttlichen Vorsehung von dem ihm angetragenen Amte zurückgehalten habe. Die Stelle eines Hauslehrers der Familie v. Könitz zu Untersiemau bei Coburg, verschaffte ihm die nähere Bekanntschaft mit dem benachbarten Pfarrer Link zu Großheyrath. Mit diesem Geistlichen, der im vollsten

Sinne des Worts Freund und Berather seiner Gemeine heißen konnte, verlebte Hohnbaum glückliche Stunden und dankte diesem Umgange besonders die Richtung auf das Praktische.

Auf einer Reise mit seinem Zöglinge nach Wetzhausen lernte er den väterlich biedern und ächtdeutschen Besitzer der Bettenburg, Major v. Truchseß, kennen, der damals so eben von der Universität zurückgekehrt war. Beide schlossen, durch Verwandtschaft der Gemüther, einen Freundschaftsbund, der durch Briefwechsel und gegenseitige Besuche seitdem immer mehr befestigt wurde. Ungefähr in diese Zeit gehört ein Vorfall, der, indem er für Hohnbaum's weitere Anstellung nachtheilig zu werden schien, dieselbe nur mehr beschleunigte. Als er, während der Herzog sich auf seinem Jagdschlosse zu Rodach verweilte, dort eine Nachmittagspredigt gehalten hatte, wurde ihm, zu nicht geringem Schrecken, die Nachricht hinterbracht, daß der Herzog bei Tafel geäußert habe: er möge den Candidaten Hohnbaum, der sonst nicht übel predige, wegen seiner Neigung zum Trunke nicht hören. Diesen durchaus ungegründeten Vorwurf von sich abzulehnen, wagte es Hohnbaum selbst vor dem Herzoge zu erscheinen. Das Gefühl gekränkter Unschuld lieh ihm dort eine Beredtsamkeit, die den Fürsten bewog, ihm seinen Verleumder näher zu bezeichnen. Er versicherte ihn zugleich aufs neue seiner Huld, und ernannte ihn, nachdem er bald nachher auf seinen Befehl zu Coburg gepredigt, zum zweiten Pfarrer zu Rodach. Durch seine dort gehaltenen Predigten erwarb sich Hohnbaum so ungetheilten Beifall, daß er 1777 als Hofprediger nach Coburg berufen ward. Nach neun Jahren (1786) wurde er als Pfarrer und Superintendent wieder in seine Vaterstadt versetzt. Bei der Feier seines Amtsjubiläums, den 10. Februar 1825, erhielt er den Titel eines Kirchenraths. Neun Monate später, nachdem er noch einige Tage zuvor seinen Geburtstag im Kreise seiner Fami-

Familie und seiner Freunde mit jugendlicher Heiterkeit gefeiert hatte, zog er sich durch Erkältung eine Lungenentzündung zu, welche den 13. November 1825 seinen Tod herbeiführte.

In seinen glücklichen Lebensverhältnissen beugte ihn nichts tiefer, als der Tod seiner Gattin, einer gebornen Müller aus Hildburghausen und der Verlust von vier Kindern. Unter diesen war auch ein Sohn, der, zu den schönsten Hoffnungen berechtigend, als Candidat des Predigtamts in der Blüthe seiner Jahre starb.

Als Kanzelredner zeichnete sich Hohnbaum vortheilhaft aus. Sein Ausdruck war stets gewählt, oft dichterisch, und seiner Darstellung jene Popularität eigen, die den Gebildeten und Ungebildeten auf gleiche Weise befriedigt. Worte des Lebens, aus dem Leben kommend und ins Leben eingreifend, flossen in hinreißender Beredtsamkeit über seine Lippen. Die jugendliche Begeisterung, mit der er auf der Kanzel zu sprechen pflegte, blieb sich auch in den letzten Jahren seines Lebens gleich. Mit Recht konnte er in seiner Jubelpredigt sagen: „Ist es mir doch, als wenn ich erst heute zu euch käme, mit neuem Muthe euch Gottes Wort zu verkündigen, bis es ein Hammer werde, der die Felsen zerschlägt, bis es als zweischneidiges Schwert Seele und Geist, und Mark und Bein scheide u. s. w." Seine Predigten waren mehr Homilieen, als synthetische oder analytisch-synthetische Kanzelvorträge. Meisterhaft verstand er die Kunst, auf überraschende Weise aus dem Inhalte seines Textes Trost, Warnung und Belehrung für das Leben zu schöpfen.

An der Bearbeitung des neuen Hildburghäuser Gesangbuches hatte Hohnbaum durch Abänderung veralteter Lieder thätigen Antheil genommen. In geschäftsfreien Stunden waren Malerei, Musik und Poesie seine liebste Erholung. Mehreren seiner Gelegenheitsgedichte lag eine wahrhaft poetische Idee in entsprechender Form zum Grunde. Er hatte einige Cantaten componirt, und

mehrere Gemälde von seiner Hand, die seine Zimmer schmückten, wurden selbst von Kunstkennern nicht für werthlos geachtet.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Hohnbaum nachfolgende Schriften geliefert:

1) Ueber das heilige Abendmahl. Coburg 1781. 8.

2) Predigten über Geschichten des alten Testaments, gehalten in der Herzogl. Hofkirche zu Coburg. Ebend. 1788 – 89. 2 Bde. 8.

3) Berichtigung der Geschichte des Vater- und Muttermörders Hoffmann und einiger dabei geäußerten Begriffe. Hildburghausen 1791. 8.

4) Gesänge und Predigten bei Einweihung der neuen Kirche zu Gauerstadt. Ebend. 1800. 8.

Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem

war den 22sten November 1709 zu Osnabrück geboren und der Sohn eines dortigen Superintendenten. Nachdem er in den Schulen seiner Vaterstadt mit den alten Classikern, und durch den Unterricht eines benachbarten Predigers selbst mit den orientalischen Sprachen bekannt geworden war, bezog er in seinem funfzehnten Jahre das Gymnasium zu Osnabrück, und 1724 die Universität Leipzig, um dort nach dem Wunsche seines Vaters sich der Theologie zu widmen. Die meisten Kenntnisse in dieser Wissenschaft, und besonders in der Dogmatik verdankte er seinem Selbststudium. Durch Gottsched ward Jerusalem mit der Wolfischen Philosophie bekannt, und übte sich unter seiner Leitung in deutschen Reden. Das Studium der alten Classiker hinderte ihn nicht, auch die besten vaterländischen und ausländischen Schriftsteller zu lesen. Von Leipzig, wo er Magister geworden war, ging Jerusalem, nach einem kurzen Aufenthalte in Osnabrück, nach Leiden, wo er den Unterricht eines Schultens, Burmann, Muschenbroek u. a. genoß. In Haag übernahm er eine Zeitlang einen Theil der Predigten in der deutschen Kirche.

Die Liebe zum akademischen Leben bewog ihn als Hofmeister zweier jungen Edelleute nach Göttingen zu gehen, wo er unter mehrern dortigen Gelehrten, auch den um die damals eben gestiftete Akademie hochverdienten Münchhausen kennen lernte. Um seine Welt- und Menschenkenntniß zu erweitern, unternahm er, nach dreijährigem Aufenthalte in Göttingen, eine Reise nach London, wo sich seinem Forschungsgeiste, seinen Studien und seiner Weltbeobachtung ein weites Feld öffnete. Die Bekanntschaft und der Umgang mit den ausgezeichnetsten Theologen und andern Gelehrten Englands machte den Plan in ihm rege, sich dort eine bleibende

Existenz zu gründen. Aber sein Aufenthalt in Hannover, wohin er 1740 gereist war, um die nöthigen Anstalten zur Rückkehr nach England zu treffen, verlängerte sich durch manche dort angeknüpfte Verbindungen auf zwei Jahre. Der um diese Zeit ihm gemachte Antrag des Herzogs Karl von Braunschweig, Hofprediger in Wolfenbüttel zu werden und zugleich die Erziehung des damals noch siebenjährigen Erbprinzen zu übernehmen, bewog Jerusalem, seinem Reiseplane gänzlich zu entsagen. Nachdem er sein neues Amt im Sommer 1742 angetreten hatte, wurde er im folgenden Jahre Propst von zwei Braunschweigischen Klöstern.

Nicht bloß auf den Kreis seiner eigentlichen Amtspflichten beschränkte sich Jerusalems Thätigkeit. Mit edlem Eifer und geprüfter Einsicht verfolgte er auch noch andere gemeinnützige Zwecke. Zu seinen glänzendsten Verdiensten gehört die Stiftung des Carolinums in Braunschweig. Er bezweckte dadurch ein Institut, das die Lücken zwischen den Schulen und Akademieen ausfüllen, die Vorbereitung zu den letztern verbessern und zu zweckmäßigem Unterrichte, wie zur Sittenbildung kräftig wirken sollte. Um dieß neue Institut zu der Stufe des Flors und der Aufnahme emporzuheben, auf welcher es der Herzog Karl zu sehen wünschte, hatte Jerusalem weder Zeit noch Kosten gespart. Einen immer größern Ruf erwarb sich das Collegium Carolinum durch die ausgezeichneten und kenntnißreichen Männer, welche Jerusalem, dem schon damals sein Verdienst, Talent und Charakter einen sehr bedeutenden Namen erworben hatten, von mehrern Orten dahin einlud. Schon die Aussicht, mit einem solchen Manne gemeinschaftlich zu wirken, war aufmunternd und erfreulich. Alle, die seinen nähern und öftern Umgang genossen, für immer an sich zu fesseln, gelang ihm eben so leicht, als sich das Vertrauen der Zöglinge zu gewinnen. Dem Schüchternen flößte er Muth, dem Zweifelnden Beruhigung, dem Unschlüssigen Festigkeit ein.

Niemand zeigte sich bereitwilliger zur Anerkennung alles Guten und zur Ermunterung zum Streben nach größerer Vollkommenheit und einer zweckmäßigern Richtung aller Geisteskräfte.

Zu einer verbesserten Einrichtung des Armenwesens in Braunschweig gab Jerusalem durch eine aus dem Englischen übersetzte Nachricht von den Armen- und Arbeits- oder Werkhäusern in England, Gelegenheit. Der Ausführung seines Plans zu einer vortheilhaften Anlage eines weitverbreiteten Buchhandels, an dessen Vortheilen alle Landesbewohner durch Actien Theil nehmen sollten, stellten sich manche Hindernisse entgegen. Die Ehre, von dem Herzoge zu den Cabinetsarbeiten gezogen zu werden, lehnte Jerusalem ab, um sich mit ganzem Eifer der Thätigkeit zu widmen, die sein Wirkungskreis erforderte. Zu diesem gehörten besonders die wöchentlichen Kanzelvorträge, die er während des Sommers, wo sich der Hof zu Salzthalen befand, zu halten hatte. Bei der Kränklichkeit seines Körpers und großen Reizbarkeit seines Nervensystems war es ihm indeß willkommen, als ihm nach acht Jahren das Predigen ganz erlassen und der Unterricht der übrigen Prinzen anvertraut ward. Nur bei einigen feierlichen Gelegenheiten, bei der Eröffnung und dem Schlusse des Landtages, bei Einführungen, die ihm als Abt und Propst oblagen, trat er wieder öffentlich als Redner auf. Seit dem J. 1752, in welchem er Abt zu Riddagshausen bei Braunschweig geworden war, wirkte er, dem Zwecke der dort befindlichen Anstalt gemäß, sehr vortheilhaft für die Bildung angehender Geistlichen und ihre Vorbereitung zum Predigtamte. Zur Verbreitung reinerer Religionsbegriffe und zu einer zweckmäßigern Ertheilung des öffentlichen Unterrichts in dem genannten Kloster hat Jerusalem vierzig Jahre lang sehr viel beigetragen. Freudig erkannte, pries und empfahl er die Talente und Geschicklichkeiten der sich auszeichnenden

Mitglieder dieses Convents und weckte dadurch die Nacheiferung der übrigen.

Aber seine Thätigkeit beschränkte sich nicht bloß auf sein Kloster, obgleich ihn dieß in der letzten Hälfte seines Lebens am anhaltendsten beschäftigte. Einen großen Theil seiner Zeit nahm auch der ausgebreitete Briefwechsel in Anspruch, den er theils mit Gelehrten in und außerhalb Deutschland, theils mit seinen vertrauten Freunden, theils mit andern Personen unterhielt, die bei ihm Rath und Belehrung, oder Trost und Beruhigung suchten. Bei einer sehr ausgebreiteten Bekanntschaft mit der Literatur zeigte er auch viel Empfänglichkeit für die Kunst. Besonders anziehend waren für ihn die großen und schnellen Fortschritte, welche die Kupferstecherkunst in England machte. Musik, besonders von Gesang begleitet, ergötzte ihn. Für frohen Lebensgenuß war er überhaupt sehr empfänglich. Auch in seinem spätern Alter verließ ihn die Gabe des feinen Scherzes nicht, durch die er das Gespräch mit seinen Freunden zu würzen pflegte. Aber auch Fremde verließen selten Braunschweig, ohne den Mann gesehen und gesprochen zu haben, der dieser Stadt zu keiner geringen Zierde gereichte.

Seine Anhänglichkeit an das Braunschweigische Haus war die Ursache, weßhalb er nicht nur die Stelle eines Abts zu Kloster Bergen, sondern auch den Ruf zum Kanzler der Universität Göttingen ausgeschlagen hatte. Der Herzog ernannte ihn zum Vicepräsidenten des Wolfenbüttelschen Consistoriums und verband mit dieser Vermehrung seiner Würden neue Vortheile für Jerusalem. Die glücklichen Verhältnisse, in denen er sich befand, wurden indeß gegen das Ende seines Lebens durch harte Schicksalsschläge gestört. Am schmerzlichsten traf ihn der unerwartete Verlust eines hoffnungsvollen Sohns, der sich den Rechten gewidmet hatte, doch in einem Anfalle von Schwermuth (1775)

sich erschoß. *) Nicht minder tief erschütterte ihn einige Jahre später der Tod einer geliebten Gattin. Bald aber ermannte er sich wieder. Selbst die stille schwermüthige Erinnerung an diese Leiden schien allmälig minder peinlich für ihn zu werden. Thätig bis an's Ende seines Lebens zu seyn, gönnte ihm die Stärke seines Geistes, die unter keinem Leiden erlag, sondern vielmehr neue Kraft dadurch zu gewinnen schien. Selbst in seiner letzten Krankheit war ihm jene Stärke des Geistes geblieben. Als er am achten Tage vor seinem Tode sich in feierlicher Stille mit dem Gedanken an die Ewigkeit beschäftigt hatte, sprach er mit leiser Stimme die Worte: „Soll ich nun zu meiner höhern Bestimmung übergehen, Gott, wie selig werde ich dann seyn." Er entschlummerte den 2. September 1789 in einem Alter von achtzig Jahren, nachdem er noch einige Tage zuvor den Seinigen für ihre Liebe gedankt und sie ermahnt hatte, dem Glauben an das Christenthum treu zu bleiben.

Feierlich und ehrenvoll war sein Begräbniß. Die Leiche ward nach der Klosterkirche seiner Abtei gebracht, wo ihm ein schönes Denkmal von der Herzogin Mutter, einer Schwester Friedrichs II., errichtet wurde. Auszeichnungen dieser Art verdiente wohl der Mann, der ein Licht seiner Zeit genannt werden konnte. Eine richtigere und reinere Kenntniß der Religion hatte er nicht nur durch seine Schriften, sondern auch im Umgange mit Andern, durch die vielfachen Verbindungen, in denen er stand, rastlos verbreitet. Die Schwärmerei und den Aberglauben bekämpfend, strebte er, alle unhaltbaren, willkührlichen Meinungen von dem zu sondern, was eigentlich Religion ist. Den Sinn und Geist der göttlichen Offenbarung hatte er in einem neuen erhebenden Lichte dargestellt. Reinere und

*) Die leidenschaftliche Liebe des Jünglings zu einer verheiratheten Frau gab Göthe'n bekanntlich den Stoff zu seinem Werther.

hellere Ideeen nicht nur unter den Anhängern seiner Kirche, sondern unter allen christlichen Religionspartheien zu verbreiten, ließ er sich besonders in seinen „Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion" sehr angelegen seyn. Aus diesem Werke, das in's Französische, Holländische, Dänische und Schwedische übersetzt wurde, geht unverkennbar hervor, wie Jerusalem den rechtmäßigen Antheil der Vernunft an der Begründung der Glaubenswahrheiten geltend zu machen suchte. Er wünschte die Religion von allen unfruchtbaren Lehrsätzen und kirchlichen Normen zu reinigen, sie streng von der Theologie abzusondern und ihren moralischen Einfluß auf das menschliche Herz in einem neuen, glänzenden Lichte zu zeigen. Die letzten Resultate seines Nachdenkens und Forschens über religiöse Wahrheiten findet man in seinen nachgelassenen Schriften.

Der Werth und Charakter seiner Predigten ist aus den im Drucke mitgetheilten Proben hinlänglich bekannt. Aber man darf die Zeit, in welcher Jerusalem lebte, den Zustand des deutschen Geschmacks, deutscher Beredtsamkeit, selbst deutscher Lebensphilosophie nicht unberücksichtigt lassen, wenn man über jene Predigten ein gerechtes Urtheil fällen will. Unstreitig war er einer der würdigsten Nachfolger Mosheims, der in der deutschen Kanzelberedtsamkeit zuerst Epoche macht. Aber Jerusalem besaß zu viel eigenes Talent, um ein bloßer Nachahmer Mosheims zu werden, den er an philosophischem Geiste, an Gründlichkeit und Gedankenfülle übertraf. Seinem Vortrage, der dadurch mehr innern Gehalt, mehr Geistesnahrung für den gebildetern Theil seiner Zuhörer erhielt, fehlte es nicht an rhetorischem Schmucke, der aber nie bei ihm in leeren Schimmer ausartete.

Als Mensch zeigte sich Jerusalems Charakter von einer sehr schönen Seite durch die liebevolle Gesinnung, mit welcher er alle Herzen für sich einnahm. Man durfte ihn nur einmal gesehen, nur ein-

mal gesprochen haben, um den biedern, gutmüthigen und aufrichtigen Mann in ihm zu erkennen, und sich ohne Rücksicht und Besorgniß zu ihm hingezogen zu fühlen. Mit unermüdlicher Sorgfalt verwandte er sich nicht nur für Alle, die ihn um seinen Rath und Beistand baten; auch in der Stille wirkte er gern für das Beste von Personen, die unaufgefordert seiner Fürsprache und Hülfe würdig schienen. Wohlthätigkeit war ein Grundzug seines Charakters. Jedes Gepränge hassend, übte er sie am liebsten im Stillen. Erst nach seinem Tode zeigte es sich, wie viele Dürftige er erfreut, wie viele Verlassene und Nothleidende er unterstützt, wie viele geheime Wohlthaten er ausgespendet hatte. Mit vieler Theilnahme interessirte er sich für alles, was menschliche Glückseligkeit erhöhen und befördern kann. Alles Edle und Gute machte auf ihn einen tiefen Eindruck. Bei dem hohen Werthe, den die Menschheit in seinen Augen hatte, erfüllte ihn jede edle That mit Heiterkeit und Freude. Er überließ sich dann den süßesten Hoffnungen und Aussichten, und sein Eifer verdoppelte sich, zur Vermehrung edler Gesinnungen und Grundsätze das Seinige beizutragen. In einem seltenen Grade verstand er die schwere Kunst mit Menschen umzugehen, und sich zu ihren Kenntnissen und Fähigkeiten herabzulassen. Bescheidenheit war ihm in hohem Grade eigen, und selten oder nie ließ er in seinen Gesprächen oder im Umgange es hervorblicken, zu welchem hohen Range ihn sein Wissen und seine Talente berechtigten.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Jerusalem nachfolgende Schriften geliefert:

1) Entwurf von der Einrichtung des Collegii Carolini zu Braunschweig. . . .

2) Sammlung einiger Predigten vor den Durchl. Herrschaften zu Braunschweig = Lüneburg = Wolfenbüttel gehalten. Braunschweig 1745 bis 1753. Zwei Sammlungen. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1756 — 1757. gr. 8. 3te Ebend. 1788 — 1789. gr. 8.

3) Beantwortung der Frage: Ob die Ehe mit der Schwester Tochter nach den göttlichen Gesetzen zulässig sei? Ebend. 1755. 8.

4) Leichenrede auf den Landdrosten von Rhetz. Ebend. 1758. gr. 8.

5) Vorbereitung derer, die sich dem Predigtamte widmen. Hamburg 1760. 8.

6) Leben des Prinzen Albrecht Heinrichs von Braunschweig. Braunschweig 1761. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1774. gr. 8.

7) Briefe über die Mosaische Religion und Philosophie. Ebend. 1762. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1773. 8. 3te 1783. 8.

8) Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. Ebend. 1768. gr. 8. Fortgesetzt 1772. 2tes Stück der Fortsetzung 1773. 2ter Theil 1stes Buch 1774; 2ter Theil 2tes Buch 1779. gr. 8.

9) Glaubensbekenntniß des Prinzen Maximilian Julius Leopold von Braunschweig. Ebend. 1769. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1781. gr. 8.

10) Zwei Landtagspredigten. Ebend. 1770. gr. 8.

11) Charakter des Prinzen Wilhelm Adolph von Braunschweig. Berlin 1771. 4.

12) Von der Kirchenvereinigung; ein Bedenken. . . . 1772. 8.

13) Lehre von der moralischen Regierung Gottes über die Welt, oder die Geschichte vom Falle. Braunschweig 1780. 8.

14) Ueber die deutsche Sprache und Literatur. Braunschweig 1781. 8.

15) Nachgelassene Schriften. Braunschweig 1792 — 1793. 2 Theile. gr. und kl. 8.

Bildnisse von Jerusalem findet man vor dem ersten Theile seiner Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion (1768); vor dem 18ten Bande der Allgem. Deutschen Bibliothek (1772; ganz unähnlich) vor Beyers Allgem. Magazin für Prediger Bd. 1. St. 1. (1789); vor dem 4ten Stücke der Olla Potrida (1790) und vor dem 6ten Stücke der deutschen Monatsschrift (1791.) Jerusalem ist auch einzeln von Bause gestochen worden.

Christian Victor Kindervater

war den 1sten Januar 1758 zu Neunheiligen in Thüringen geboren. Er widmete sich auf der Thomasschule zu Leipzig und auf der dortigen Universität dem Studium der Theologie. Noch im J. 1789, in welchem er die philosophische Doctorwürde annahm, wurde er Pfarrer zu Pedelwitz unweit Pegau. Im J. 1804 erhielt er einen Ruf als Consistorialrath und Generalsuperintendent nach Eisenach, wo er den 9. May 1806 starb.

Ein Lieblingsschüler des Rectors Fischer, wußte Kindervater als Philolog Gründlichkeit mit Geschmack, Scharfsinn und Witz zu verbinden, ungeachtet ihm die eigentliche höhere Critik fremd blieb. Zu seinen Lieblingsschriftstellern unter den alten Classikern gehörte Cicero, dessen Gespräch über das Wesen der Götter er (1787) übersetzte. Drei Jahre später ließ er noch einen zweiten und dritten Theil folgen, in welchen einige schätzbare Anmerkungen und Abhandlungen philosophischen Inhalts befindlich sind. Auch besorgte er eine recht brauchbare Ausgabe des Originals (1796). In seiner Uebersetzung des Terenz (1799) wußte er nicht den richtigen Ton dieses römischen Lustspieldichters zu treffen.

Als Theolog und Religionslehrer wirkte Kindervater in einem weiten Kreise wohlthätig auf sein Zeitalter. Mit unermüdlichem Fleiße und großem Eifer hatte er alle Theile der theologischen Wissenschaften studirt, von der Idee begeistert, etwas Ungewöhnliches zu leisten. Außer der Kirchengeschichte gewann er vorzüglich exegetischen Studien ein bleibendes Interesse ab. An neuen Hypothesen und an allem, was nicht Resultat einer strengen, besonnenen Sprachkunde war, schien Kindervater keinen Geschmack zu finden. Nur der Kantischen Philosophie war er früh geneigt. Aber seine An-

hänglichkeit an dieselbe hatte für ihn die nachtheilige Folge, daß er einige Zeit in Chursachsen sehr gedrückt und zurückgesetzt wurde. Einfach, aber zum Herzen dringend war die Sprache, deren er sich als Kanzelredner bediente. Von einer nützlichen Verwaltung des Predigtamts, über die er selbst ein sehr vorzügliches, aus reifer Beobachtung geschöpftes Werk geschrieben hat, bot er selbst ein schönes Muster dar. In allen Angelegenheiten zeigte er sich als Rathgeber und Freund einer Gemeine, von der er sehr geliebt ward. Unter mehrern Predigtsammlungen (über die Evangelien; für Leser aus gebildeten Ständen u. s. w.) die er herausgab, gehören seine Natur- und Erndtepredigten durch die Wahl des Stoffs sowohl, als durch die Behandlung und praktische Tendenz zu dem Vorzüglichsten, was die deutsche Literatur in dieser Gattung aufzuweisen hat. Als Mensch erschien Kindervater in einem sehr vortheilhaften Lichte. Er haßte den äußern Schein, und war kein Freund von vielen Worten, aber beseelt von strenger Moralität und Rechtlichkeit.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Kindervater nachfolgende Schriften geliefert:

1) Grünwald, oder Geschichte eines starken Geistes in Briefen. Leipzig 1785. 8.

2) An homo, qui animum neget esse immortalem, animo possit esse tranquillo. Lipsiae 1785. 4.

3) Gespräche über das Wesen der Götter, in drei Büchern, aus dem Latein. des Cicero übersetzt. Zürich u. Leipzig 1787 — 1791. 3 Theile. gr. 8.

4) Stolz und Rachsucht; eine wahre Geschichte, dramatisch bearbeitet in fünf Zeiträumen. Halle 1787. 8.

5) Skeptische Dialogen über die Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Leipzig 1788. 8.

6) Adumbratio quaestionis: an Pyrrhonis doctrina omnis tollatur virtus? Lipsiae 1789. 4.

7) Philosophisch politischer Versuch über den Luxus. Aus dem Französischen des Abbé Pluquet übersetzt. Leipzig 1789. 2 Theile. 8.

8) Predigten für Leser aus gesitteten Ständen. Ebend. 1792. 8.

9) Dr. Eduard Ryans Geschichte der Wirkungen der verschiedenen Religionen auf die Sittlichkeit und Glückseligkeit des Menschengeschlechts. Aus dem Englischen übersetzt. Ebend. 1793. gr. 8.

10) Geist des reinen Christenthums in einer Sammlung Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien. 1ster Band. Ebend. 1795. gr. 8.

11) M. T. Ciceronis Libri tres de natura Deorum, ex recens. Ernestina etc. Lipsiae 1796. 8 maj.

12) Darstellung der Leidensgeschicht Jesu, mit Betrachtungen für denkende Christen. Leipzig 1797. gr. 8.

13) Terenzens Lustspiele, aus dem Latein. übersetzt. Jena u. Leipzig 1799 — 1800. 2 Theile. gr. 8.

14) Beiträge zur Beförderung christlicher Erkenntniß und Tugend, in Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres. Weißenfels 1801. 2 Theile. 8.

15) Ueber J. F. Fischer, gewesenen Rector der Thomasschule zu Leipzig, als Schulmann. Leipzig 1801. 8.

16) Ueber nützliche Verwaltung des Predigtamts, Schulunterricht, Bildung der Gemeinden und Lebensgenuß auf dem Lande. Nebst einem Anhange über das Verbauern der Landprediger. Leipzig 1802 — 1806. 2 Bde. 8.

17) Natur- und Erndtepredigten. Chemnitz 1803. 8. 2te Auflage. Ebend. 1820. 8.

18) De indole atque forma regni Messiae e mente Johannis Baptistae Dissertatio. Lipsiae 1803. 4.

19) Zwei Predigten am Reformationsfeste im J. 1804 und 1805 gehalten zu Eisenach. Eisenach 1805. kl. 8.

20) Neues Communionbuch für Bürger und Landleute zur Belehrung und Selbstprüfung, sowohl vor der allgemeinen als Privatbeichte. Leipzig 1806. 8.

21) Posthuma, seu Orationes Inaugurales aliquot scholasticae, una cum Vita atque indice scriptorum ipsius. Adjecit Orationem suam F. C. G. Perlet, Gymn. ill. Isenac. Prof. Isenaci 1807. 8.

Bernhard Klefeker

war den 12. Januar 1760 zu Hamburg geboren, wo sein Vater die Stelle eines Secretärs der Kammer (Kämmereischreibers) bekleidete. Seine erste Bildung verdankte Klefeker dem Johanneum, und hierauf seit 1778 dem akademischen Gymnasium seiner Vaterstadt. Dem Studium der Theologie sich widmend, ließ er sich schon damals sehr angelegen seyn, das ihm angeborne Rednertalent auch in äußerer Hinsicht auszubilden und den Mangel an Declamationsübungen durch eignen Fleiß zu ersetzen. Mit glücklichem Erfolge betrat er selbst, nach der auf akademischen Gymnasien üblichen Sitte, noch vor seinem Abgange zur Universität, die Kanzel einer benachbarten Dorfkirche. Seit Ostern 1779 befand sich Klefeker in Leipzig, wo er sich besonders mit inniger Liebe an Morus anschloß, und dessen exegetische, dogmatische und philologische Vorlesungen besuchte. Aber auch seines nähern Umgangs achtete ihn jener vielseitig gebildete und dabei kindlich fromme und ächt humane Mann würdig. Seine hebräische Sprachkenntniß erweiterte er unter Dathe's Leitung, hörte Kirchengeschichte bei Hilscher, Philosophie bei Plattner. Den bedeutendsten Einfluß auf seine Bildung zum geistlichen Redner hatte Zollikofer, dessen Kanzelvorträge er nie, oder doch höchst selten, versäumte. Diese Predigten, welche in einer einfachen, aber edeln Sprache abgefaßt, die Gemüther für wahre Religiosität und Tugend entflammten, machten auf Klefeker einen tiefen und bleibenden Eindruck. Seine Verehrung für Zolikofer, der als Muster reiner Frömmigkeit seiner Gemeinde vorleuchtete, kannte keine Grenzen. Er versäumte nicht, von Zeit zu Zeit die Versuche im Predigen zu wiederholen. Mehrere Male betrat er, nicht ohne günstigen Erfolg, die Kanzel in der Thomas- und in der Nikolaikirche. Auch in Leipzig

hatte er, wie schon früher in Hamburg, mit einigen Freunden einen literarischen Verein gebildet, durch den er Ausarbeitungen über philosophische, theologische und religiös-praktische Gegenstände bezweckte. Er empfahl Beschäftigungen dieser Art in seiner damals herausgegebenen Schrift: „Ueber den Werth einer gemeinschaftlichen Thätigkeit."

Im Frühlinge des J. 1782 verließ er Leipzig und wurde, nach wohlbestandener Prüfung, unter die Zahl der Candidaten des Hamburger Ministeriums aufgenommen. Durch seinen Unterricht in angesehenen Familien und besonders durch seine Kanzelvorträge lenkte er bald die Aufmerksamkeit auf sich. Als ihm 1785 die Stelle eines Katecheten am Spinnhause zu Theil geworden war, sah er in den Predigten, die er dort an jedem Sonn- und Festtage halten mußte, bald den Kreis seiner Zuhörer bedeutend erweitert. Der zunehmende Beifall spornte ihn zu größerer Anstrengung, um der schwierigen Anforderung zu genügen, Vorträge zu halten, die den gebildeten Zuhörer erbauten und doch zugleich die Sträflinge nicht ganz unberücksichtigt ließen. Aber der Wunsch, diese Stelle mit einem ordentlichen Predigtamte und einem festen Berufskreise zu vertauschen, ward ihm immer fühlbarer, weil er dann erst auf die Begründung eines häuslichen Glücks hoffen konnte. Ein solches fand er, als er dem an ihn ergangenen Rufe eines Predigers an der Katharinenkirche zu Osnabrück folgend, sich im May 1791 mit Catharina Maria Süberkind aus Hamburg vermählte. Für die in dieser Ehe ihm versagten Vaterfreuden fand er Ersatz durch die treue Liebe und zarte Sorgfalt seiner Gattin, die ihm manchen Kummer tragen half und seine Freuden erhöhte.

Diese bot ihm sein Aufenthalt in Osnabrück in nicht geringen Maße dar, wenn man die Entbehrungen ausnimmt, die ihm das geringe Einkommen seines Amts auferlegte. Er genoß das Vertrauen seiner Ge-

meine, und seine Kanzelvorträge fanden zahlreiche Zuhörer. Auch mit seinen Collegen lebte er in freundschaftlichen Verhältnissen. Besonders widmete er sich der Seelsorge seiner Pfarrkinder, und besuchte fleißig die Kranken, vorzüglich in der traurigen Periode, als bei den damaligen Kriegsunruhen durch die beständigen Truppendurchzüge sich auch in Osnabrück eine gefährliche Lazarethkrankheit verbreitete. Auch durch die augenscheinlichste Lebensgefahr ließ sich Klefeker nicht abhalten, den letzten Trost dem Sterbenden zu gewähren, zu dem er oft nur, über Leichen hinschreitend, gelangen konnte. Zur Erleichterung des katechetischen Unterrichts schrieb er 1791 seinen Abriß der biblischen und Religionsgeschichte. Durch seine im J. 1794 abgefaßte Schrift: Für Confirmanden, suchte er heilsame Entschließungen seiner Schüler bei Ablegung ihres Glaubensbekenntnisses zu bewirken. Auch seine Religionsvorträge über wichtige Lehren und Grundsätze des Christenthums fallen in diese Zeit.

Nach einem fünfjährigen Aufenthalte in Osnabrück folgte Klefeker 1795 dem Rufe eines zweiten Diakonus an der St. Jakobikirche zu Hamburg, wo ihm, der indeß in seiner Ausbildung bedeutende Fortschritte gemacht hatte, der frühere Beifall in noch größerem Maße zu Theil ward. Auch in äußerer Hinsicht bot ihm sein neues Amt manche Vortheile. Es gewährte ihm ein, wenn nicht glänzendes, doch sehr beträchtliches Einkommen. Nur das Gefühl war ihm drückend, aus Mangel an Zeit, die sein Amt zu sehr in Anspruch nahm, seiner Neigung zu einer literärischen Wirksamkeit nicht immer folgen zu können. Doch gab er 1797 sein sehr geschätztes Erbauungsbuch Gethsemane heraus und im J. 1800, auf den Wunsch vieler seiner Zuhörer, die Entwürfe seiner Mittagspredigten, so wie die Entwürfe zu praktischen Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu.

Zur Ausführung mehrerer literärischen Pläne, die

er bisher hatte aufgeben müssen, bot sich ihm Gelegenheit, als er, nach Gerling's Tode, im J. 1802 zum Hauptpastor an der Jakobikirche gewählt ward. In diesem Amte war er der Seelsorge, für die er lange genug gewirkt zu haben glaubte, überhoben. Nur als Kanzelredner nahm die neue Stelle seine Thätigkeit in Anspruch, und so glaubte er, nächst der Erfüllung dieses ihm so theuern Berufs, auch für die Wissenschaft, durch Abfassung eigner Schriften wirken zu können. Daß er diesen Vorsatz mit Eifer ausführte, beweisen seine bis zum J. 1813 erschienenen Auszüge aus den in der St. Jakobskirche gehaltenen Vormittagspredigten, so wie die ausführlichen Predigtentwürfe, welche Klefeker seit 1815 bis zu seinem Tode in ununterbrochener Folge herausgab. Mit Recht hat man darin den Ideeenreichthum und die immer neue und immer anziehende Behandlung derselben Perikopen bewundert. Außer mehrern Predigtsammlungen begann er mit dem J. 1809 sein homiletisches Ideeenmagazin, das schätzbare Materialien für Kanzelvorträge enthält. Ein verdienstliches Unternehmen war auch die im J. 1811 begonnene Herausgabe der praktischen Vorlesungen über das Neue Testament für nichtgelehrte, aber nachdenkende Christen. Leider ist dieß Werk, in welchem er zwischen zu großer Ausführlichkeit und trockner Kürze sehr glücklich die Mitte zu treffen wußte, unvollendet geblieben, und die Hoffnung, in Klefekers Nachlasse ein, die Fortsetzung enthaltendes, Manuscript zu finden, nicht erfüllt worden.

Die unausgesetzte literarische Thätigkeit, der er sich, ohne seinen Amtspflichten Abbruch zu thun, hingab, wurde im J. 1810 gestört, als die französischen Truppen Hamburg in Besitz nahmen. Mit Schmerz sah Klefeker den Wohlstand seiner Mitbürger unter dem schwerlastenden Joche fremder Herrschaft immer mehr sinken. Aber während er sich mit der Klugheit eines Weltmannes in die unabänderliche Nothwendigkeit fügte,

und im schriftlichen wie im mündlichen Vortrage alles vermied, was seiner Gemeine oder Vaterstadt hätte gefährlich werden können, gab er die Hoffnung einer möglichen Befreiung nicht auf. Nichts war ihm schmerzlicher, als im Winter 1813—14 seine ihm so theure Kirche, sammt den meisten übrigen Gotteshäusern den französischen Kriegern eingeräumt zu sehen. Damit aber das religiöse und sittliche Leben unter diesen Stürmen nicht ganz untergehen möchte, ließ Klefeker, Aufopferungen nicht scheuend, seine sehr geräumige Amtswohnung zur Kirche einrichten. Für diesen uneigennützigen Eifer sah er sich reichlich belohnt durch die im Frühlinge 1814 wiedererlangte Freiheit Hamburgs. In seiner am Sonntage Exaudi gehaltenen Predigt legte er mit dem warnenden Worte: „Daß Ihr daran gedenket!“ seinen Zuhörern die Lehren einer vielbewegten, merkwürdigen Zeit an's Herz.

Seitdem lebte Klefeker wieder in ungestörter äußerer Ruhe der Erfüllung seiner Amtspflichten und seinen wissenschaftlichen Beschäftigungen. Außer der Fortsetzung des früher erwähnten homiletischen Ideeenmagazins, das er erst im J. 1819 mit dem achten Bande schloß, beschäftigte ihn die Herausgabe einer Sammlung von Predigten, die er im J. 1814 bei besondern Veranlassungen und mit Berücksichtigung merkwürdiger Zeitverhältnisse gehalten hatte. Diese Predigten, die 1816 im Drucke erschienen, dürfen unbedenklich zu seinen vorzüglichsten Arbeiten gezählt werden. Zur Hallischen Literaturzeitung und zu Seebode's kritischer Bibliothek lieferte er mehrere Recensionen exegetischer, homiletischer und pädagogischer Werke. Einen Beweis der Anerkennung seines Werths und seiner mannigfachen Verdienste empfing Klefeker von der Universität Jena, die ihm im J. 1817, bei Gelegenheit des Reformationsjubiläums, aus freiem Antriebe das Diplom der theologischen Doctorwürde überschickte.

Aber die Folgen einer zu großen und anhaltenden

geistigen Anstrengung zeigten sich schon seit mehrern Jahren in einer wankenden Gesundheit, die immer mehr zu leiden schien, da Klefeker allen Ermahnungen, sich mehr Muße zu gestatten, kein Gehör gab. Der fast gänzliche Mangel an Bewegung hatte Unterleibsbeschwerden herbeigeführt, deren Hartnäckigkeit den gewöhnlichen Mitteln Trotz bot. Im Frühjahre 1825 entschloß er sich, nicht ohne Bedenklichkeiten über die zu lange Unterbrechung seiner Amtsgeschäfte, zu einer Reise nach Carlsbad. Nachdem er noch den 28. May über das Thema: „Wie kommt es, daß die einleuchtendsten und wichtigsten Wahrheiten nicht immer die Aufnahme finden, welche sie verdienen?" eine ergreifende Predigt gehalten hatte, trat er seine Reise an, die ihn über Lüneburg, Braunschweig, Wolfenbüttel und Halberstadt nach Halle führte, wo er mit Wegscheider und Niemeyer einige genußreiche Tage verlebte. Am 7. Juny traf Klefeker, nachdem er vorher seinen Universitätsfreund, den Superintendenten Starke in Delitsch, besucht hatte, in Leipzig ein, wo er in dem Hause des Archidiakonus Dr. Goldhorn eine liebevolle Aufnahme fand. Diesem theilnehmenden Freunde klagte er seine zunehmende Ermattung und seine heftigen Schmerzen, und äußerte mit vieler Lebhaftigkeit den Wunsch, Morus und Zollikofers Grab zu besuchen. Nachdem er hierauf Einiges über den kirchlichen und religiösen Zustand Hamburgs gesprochen hatte, gedachte er seiner amtlichen Verhältnisse. Der Nothwendigkeit, in die ihn die einmal herkömmliche Sitte versetzte, die Entwürfe seiner Predigten in Druck zu geben, und der damit verbundenen Anstrengung schrieb er einen großen Theil seiner körperlichen Leiden zu. Ein heftiges Erbrechen, das ihn nach seiner Rückkehr in das Gasthaus, wo er abgestiegen war, befiel, schwächte seinen Körper so sehr, daß die Reise nach Carlsbad aufgegeben werden mußte. Am 9. Juny sprach er Abends mit dem Dr. Goldhorn, der ihn besuchte, über die auf den folgenden Tag

angesetzte Feier des Sächsischen Bußtages. Aber seine wohlgeordneten und zusammenhängenden Worte wurden öfters durch laute Klagen über unerträgliche Schmerzen in der Gegend des Magens unterbrochen. Sie versenkten ihn in der folgenden Nacht durch ihre Heftigkeit in eine Art von Betäubung, die den 10. Juny 1825 seinen Tod herbeiführte, von dessen Nähe er, allen Vermuthungen nach, keine klare Vorstellung gehabt zu haben schien.

Neben dem Grabhügel seines Lehrers Zollikofer erhielt Klefeker, dessen unerwarteter Tod allgemeine Trauer erregte, seine Ruhestätte. Ein zahlreiches Gefolge begleitete den Sarg, an welchem Dr. Goldhorn einige gefühlvolle Worte sprach. Als die Kunde von seinem Tode nach Hamburg kam, wurde dem Verewigten ein einfaches und geschmackvolles Denkmal in der Jakobskirche errichtet, und bald schmückte auch sein Bild den der Kanzel gegenüberstehenden Pfeiler.

Schon als Mensch behauptete Klefeker durch innige Religiosität und durch den strengen sittlichen Ernst, der ihm von Jugend an eigen war, eine sehr achtungswerthe Stelle. Durch Herzensgüte, Wohlwollen und Sanftmuth sprach sich in ihm die reinste Humanität aus. Er war in hohem Grade wohlthätig, stets bereit Andere mit seinem Rathe zu unterstützen, und frei von allem Egoismus. Wo es galt, etwas wahrhaft Gutes für das allgemeine Wohl zu wirken, scheute er keine Aufopferung von Zeit und Mühe. In allem, was sein Amt und die damit verbundenen Geschäfte betraf, war er ernst und streng. Der Unentschlossenheit und dem Schwanken überhaupt abhold, war ihm beides in diesen Verhältnissen zwiefach verhaßt. Den einmal gefaßten und wohldurchdachten Plan wieder aufzugeben, hielt er unter der Würde seines Amts, dessen Wichtigkeit, so wie die Pflicht, auch durch sein Beispiel zu wirken, ihm stets vorschwebte. In seiner amtlichen Stellung glaubte er durchgängig eine gewisse Gra-

vität behaupten zu müssen. Wer ihm dieß als Stolz auslegte, kannte schwerlich den Mann, der seinen eignen Werth so wenig überschätzte, daß er über seine Verhältnisse, über sein Verdienst als Geistlicher und als Schriftsteller stets mit der größten Bescheidenheit sprach und bei weitem mehr die Verdienste Anderer, als seine eigenen, erhob. Auch aus den Vorreden zu seinen Werken lernt man seine Anspruchslosigkeit kennen.

Als Theolog hatte Klefeker schon früh bei seinen Studien die praktische Richtung im höhern Sinne vorzüglich in's Auge gefaßt. Obgleich ihm keine der Disciplinen, die der gelehrte Theolog kennen muß, fremd geblieben war, hing er doch mit entschiedener Vorliebe an der Exegese des Neuen Testaments und ihren Hülfswissenschaften. Selbst zu einer Zeit, wo, wie schon die Mehrzahl seiner Werke beweist, die Homiletik das eigentliche Feld geworden war, das er als Schriftsteller anzubauen strebte, gab er jene frühere Neigung nicht auf. Seinen religiösen Ansichten nach war Klefeker ein Vernunfttheolog, wie sich dieß schon von einem Schüler des gründlich gelehrten Morus erwarten ließ, der sich von dem Standpuncte einer ruhigforschenden und prüfenden grammatisch-historischen Interpretation nie entfernt hatte. Der Name eines Rationalisten, so sehr auch blinde Eiferer ihn schmähen mochten, galt ihm stets als ein Ehrenname. Seine theologische Ueberzeugung lernt man aus der im Januar 1825 geschriebenen Vorrede zur neuesten Ausgabe seiner Schrift: Für Confirmanden kennen. „Einfach," sagt Klefeker darin, „wie diese Schrift nun einmal ist, bloß sehr klaren und deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift und den Grundsätzen der gesunden Vernunft folgend, wird sie in ihrer schlichten, ungekünstelten Gestalt sich wahrscheinlich nicht sehr vortheilhaft neben den eminenten Producten solcher Männer ausnehmen, die sich wie Inspirirte — was sie in einem gewissen Sinne denn auch wohl seyn mögen — gebehrden. Es läßt

sich vielmehr voraussehen, daß sie denen unter unsern heutigen Theologen höchlich mißfallen werde, die in dem Helldunkel mystischer Phrasen und in der wieder aufgewärmten Systemsweisheit, ja wohl gar in Begriffsbildungen und Bestimmungen ihr Heil suchen, die weit über das eigentliche System hinausliegen. Eben so wenig wird sie bei dem Theile des Publikums ihr Glück machen, der nun einmal an leerem Wortgeklingel Geschmack und Freude findet. Es läßt sich mit Sicherheit voraussehen, daß sie von denen werde behohnlächelt, oder, wenn sie billig verfahren, bemittleidet werden, die im Gefühle ihrer Superiorität und ihres vermeinterweise schon entschiedenen, wenn nur nicht mit einer traurigen Niederlage endenden Triumphes, auf uns übrige im Vernunftgebrauche ergraute Männer als auf solche herabsehen, welche einer schnellveralteten Zeit angehören, die schon anfängt kindisch zu werden, und deren ermattendes Treiben bald mehr schonend zu übersehen, als scharf zu bekämpfen seyn wird. Ja, es läßt sich endlich voraussehen, daß die infallibeln Männer, die sich in dieser Weise aussprechen, schon ihr Anathema in Bereitschaft haben werden, um damit insonderheit gegen die neuhinzugefügten Betrachtungen loszudonnern. Der Verfasser aber gesteht offen, daß er sich durch dergleichen Großsprechereien eben so wenig irre machen, als durch Theaterblitze und Bannstrahlen einschüchtern läßt." — Und so mag denn, „heißt es in einer andern, gleichsam im Vorgefühle seines nahen Todes geschriebenen Stelle," dieß Büchlein hingehen in die Welt, um offen und unumwunden von der theologischen Denkart seines Verfassers zu zeugen. Es mag, da es leicht das letzte seyn möchte, welches dieser in seinem schon weit vorgerückten Alter dem Publikum darbietet, für ein Vermächtniß gelten, welches er seiner Gemeine und namentlich dem jüngern Theile derselben hinterläßt, und gewissermaßen für ein Glaubensbekenntniß, das er um so rücksichtsloser ablegt, je weniger es

ihm, eben seines höhern Alters wegen, um den rauschenden Beifall einer stets beweglichen Volksmenge, wohl aber recht sehr darum zu thun ist, so lange er noch wirken kann, sich so nützlich als möglich zu machen. — Daß die Offenheit], mit der Klefeker diese Ueberzeugung, der er stets treu blieb, aussprach, ihm Feinde erwerben mußte, war natürlich. Aber er fand sie weniger unter den Orthodoxen, gegen die er stets die höchste Toleranz bewies, als vielmehr unter den seit der Herausgabe der Harms'schen Thesen immer kecker hervortretenden Misologen. Aber der ebengenannte Schriftsteller, der ihn in seinen Reformationspredigten angegriffen hatte, gab Klefeker'n zugleich die vollkommenste Genugthuung, indem er ihn dort mit Herder und Niemeyer zusammenstellte. Erfreut, sich in so würdiger Gesellschaft erwähnt zu sehen, nannte er jenen Angriff lächelnd eine große Ehrenbezeugung.

Als Kanzelredner hatte er sich früher Zollikofer, späterhin Reinhard zum Muster gewählt, dessen homiletische Arbeiten er mit rastlosem Fleiße studirt, ja, von mehrern derselben zu seiner Uebung Auszüge gemacht hatte. Besonders groß war bei ihm die Kraft der Invention. Durch ein sorgfältiges Studium der Philosophie, besonders der Psychologie und Moral, hatte er sich die glückliche Erfindung der Hauptthemata erworben. Genährt und geschärft ward jenes Studium noch durch die Nothwendigkeit, eine Reihe von Jahren fast immer über dieselben Perikopen zu predigen. Der ihm hie und da gemachte Vorwurf einer zu großen Ausführlichkeit seiner Themata ist nicht ganz ungegründet. Aber mit Recht hielt er in der Anordnung seiner Predigten, nach Reinhards Beispiele, das strenglogische Princip fest, ohne sich durch das Gerede derjenigen irremachen zu lassen, die gerade dieß an jenem großen Redner tadelten. Vorzüglich berücksichtigte Klefeker die Deutlichkeit und das Interesse des Hauptgedankens. Doch auch bei der Ausarbeitung des Ganzen,

wie der einzelnen Theile, verfuhr er mit jener Gründlichkeit, die ihren Gegenstand bis in's Kleinste verfolgt. Auf Klarheit, Vollständigkeit und innern Zusammenhang hinwirkend, schien er immer den in seiner Schrift: Die lichtvolle Behandlung der Religionswahrheiten u. s. w. ausgesprochenen Grundsatz: „Durch den Verstand zum Herzen!“ vor Augen zu haben. Die Sprache in seinen Kanzelvorträgen war edel, würdig, lebhaft, oft selbst blühend und rhetorisch. Seine Predigten trugen fast ohne Ausnahme das Gepräge ächter Popularität. Seiner theologischen Denkungsart nach mußte er mehr Moral als Dogmatik auf die Kanzel bringen, doch war die letztere keineswegs ausgeschlossen, am häufigsten beide mit einander verbunden. Polemik war ihm auf der Kanzel völlig fremd. Selbst wenn er sich bisweilen genöthigt sah, die Vernunftmäßigkeit seiner Ueberzeugung darzuthun, that er es nur selten mit einem Hinblick auf eine ihm entgegengesetzte Meinung. Die Wirkung seiner Kanzelvorträge verstärkte noch sein Aeußeres. Seine hohe, schlanke Gestalt, verbunden mit Anstand und Würde, hatte etwas Imponirendes. Auch seine Gesichtszüge waren edel und einnehmend, sein Auge sprechend, die Stimme stark und ausdrucksvoll. Declamation und Action, obgleich er die Regeln derselben im Allgemeinen studirt hatte, waren, wenn er predigte, weniger die Frucht des Nachdenkens, als das augenblickliche Erzeugniß seines an heiliger Stätte von dem Sinne der Worte selbst innig ergriffenen Herzens. —

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Klefeker nachfolgende Schriften geliefert:

1) Etwas an die Primaner des Hamburgischen Johanneums. Hamburg 1779. 8.

2) Der Werth einer gemeinschaftlichen Thätigkeit. Leipzig 1781 gr. 8.

3) Zwei Predigten am Osterfeste 1788 in der Spinnhauskirche zu Hamburg gehalten. Hamburg 1788. 8.

4) Abschiedspredigt am Neujahrsfeste 1791 über Röm. 12, 12. zu Hamburg gehalten. Ebend. 1791. 8.

5) Kurzer Abriß der biblischen und Religions-Geschichte, zum Gebrauche beim Unterrichte meiner Katechumenen entworfen. Osnabrück 1791. 8.

6) Religionsvorträge über wichtige Lehren und Grundsätze des Christenthums; ein Beitrag zur Aufklärung und Beruhigung vernünftiger Gottesverehrer; nebst einer Confirmationsrede. Hamburg 1794. gr. 8.

7) Für Confirmanden; ein Beitrag zur Erweckung des Nachdenkens und heilsamer Entschließungen bei Ablegung des Glaubensbekenntnisses. Ebend. 1794. 8.

8) Gethsemane; für Freunde einer vernünftigen religiösen Unterhaltung überhaupt und der Geschichte Jesu insonderheit. Ebend. 1797. 8. 2te Auflage. Altona 1813. 8.

9) Predigtentwürfe für den sonn- und festtäglichen Nachmittags-Gottesdienst. Erstes (einziges) Vierteljahr. Hamburg 1800. 8.

10) Ausführliche Entwürfe zu praktischen Betrachtungen über die Leidensgeschichte, in der St. Gertrudskirche gehalten. Erste (einzige) Abtheilung. Ebend. 1800. 8.

11) Ein Wort zum Andenken Christian Ludwig Gerlings. Seinen Hinterbliebenen, seiner Gemeinde und seinen Freunden gewidmet. Ebend. 1801. kl. 4.

12) Predigt beim Antritte des Pastorats in der Jakobikirche am 19. Februar 1802 gehalten. Ebend. 1802. 8.

13) Auszüge aus den in der Jakobikirche gehaltenen Vormittagspredigten. Ebend. 1802 — 1813. 12 Sammlungen. 8.

14) Ausführliche Predigtentwürfe. Ebend. 1815 — 1825. 11 Jahrgänge. 8. (Der letzte herausgegeben von L. H. Kunhardt.)

15) Predigt am Sonntage Judica 1804, als am Tage vor der Hinrichtung Rüsau's, über Joh. 3, 46 — 59. Hamburg 1804. 8.

16) Predigten zur Beförderung und Werthschätzung des Christenthums. Ebend. 1806. 8.

17) Predigten mit Rücksicht auf Zeit und Ort gehalten. Ebend. 1809. 8.

18) Homiletisches Ideeenmagazin. Hamburg u. Altona 1809 — 1819. 4 Bde. 8. (jeder von 2 Hälften.)

19) Zuschrift an Confirmanden. Hamburg 1810. 8.

20) Praktische Vorlesungen über das Neue Testament für nichtgelehrte, aber nachdenkende Leser. Ebend. 1811 — 12. 3 Bde. 8. (jeder 2 Hefte bildend.)

21) Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit; eine Predigt am Sonntage Oculi, über 2 Cor. 3, 17. Ebend. 1813. 8.

22) Daß Ihr daran gedenket! Eine Predigt am Sonntage Exaudi, über Joh. 15, 26. Ebend. 1814. 8.

23) Dr. M. Luthers kleiner Katechismus, nebst den nöthigen Worterklärungen und beigesetzten Sprüchen und Liederversen, auch einem besondern Anhang solcher Sprüche und Verse. Hamburg 1815. 12.

24) Predigten im J. 1814 bei besondern Veranlassungen und mit Rücksicht auf merkwürdige Zeitverhältnisse gehalten. Altona 1816. gr. 8.

25) Ideeen und Entwürfe über einige für die dritte Jubelfeier der Reformation in Vorschlag gebrachte Bibelstellen, als Beilage zum homiletischen Ideeenmagazine. Altona 1817. 8.

26) Des christlichen Predigers als Auslegers der heiligen Schriften Beruf und Befugniß. Eine wohlgemeinte Erinnerung an sehr bekannte, aber zu unserer Zeit leider oft verkannte Wahrheiten. Ebend. 1818. 8.

27) Rede bei der Einführung des Hrn. L. H. Kunhardt, als Diakonus an der Jakobikirche, (zusammen mit Kunhardts Predigten). Hamburg 1819. 8.

28) Predigt am Sonntage Exaudi 1820, als am Gedächtnißtage seines vor 25 Jahren bei der Jakobigemeine übernommenen Amtes. Ebd. 1820. 8.

29) Die lichtvolle Behandlung der Religionswahrheiten im Kanzelvortrage, nach ihrer Nothwendigkeit und ihren Erfordernissen dargestellt. Altona 1822. 8. N. A. Ebend. 1823. 8.

30) Rede bei der Einweihung des neuerbauten Lehrzimmers der Knackenrüggischen Freischule und bei Einführung des neuen Lehrers derselben. Hamburg 1822. 8.

31) Predigtentwürfe (in abgekürzter Form.) Altona 1822 — 1825. 5 Bde. 8.

32) Die zerstörenden Wirkungen der Natur im Lichte der Religion betrachtet. Eine Wochenpredigt am 11. Februar 1825, nach der Sturmfluth den 3. Februar über Ps. 93, V. 3 u. 4 gehalten. Hamburg 1825. 8.

33) Beiträge zur Beförderung vernünftigen Nachdenkens und heilsamer Entschließungen bei der Confirmationshandlung. (Gänzlich umgearbeitete Ausgabe eines ähnlichen im J. 1794 erschienenen Werks.) Altona 1825. 8.

Klefekers Bildniß befindet sich in der Jakobikirche zu Hamburg.

Franz Anton Knittel

war den 3. April 1721 zu Salzthalum geboren und der Sohn eines dortigen fürstlichen Gärtners. Den ersten Unterricht verdankte Knittel der Catharinenschule zu Braunschweig. Zu Schöningen erwarb er sich, besonders durch Cuno und Nolten geleitet, eine genaue Bekanntschaft mit den griechischen und römischen Classikern. Auch Geschichte, Geographie, Alterthumskunde und Mythologie blieben ihm nicht fremd. In Helmstedt, wohin er 1740 mit dem Vorsatze gegangen war, sich dem akademischen Lehrfache zu widmen, besuchte er nur Mosheims Vorlesungen. Seit dem Jahre 1742 studirte er zu Halle, wo er durch Baumgarten mit den verschiedenen Fächern der Theologie bekannt wurde. Philosophie hörte er bei Meyer, orientalische Literatur bei Michaelis und Physik bei Krüger. Sein Plan, sich zum akademischen Docenten zu bilden, stimmte nicht mit den Wünschen seiner Verwandten überein, und Knittel kehrte nach dreijährigem Aufenthalte in Halle nach Braunschweig zurück, wo er besonders seine schon auf der Universität liebgewonnenen mathematischen Studien fortsetzte. Eine Anwendung derselben machte er nicht nur in seinen spätern diplomatischen Arbeiten, sondern schon in einer Schrift, welche er 1746 unter dem Titel: „Gedanken von einem Lehrgebäude einer gemessenen Geisterlehre und ihres Einflusses in die Gottesgelahrtheit" erscheinen ließ.

Der damals angeknüpften Bekanntschaft mit dem Geh. Rathe Schröder von Schliestedt und dem Abte Dreißigacker verdankte Knittel die Aufnahme in das Kloster- und Predigerseminarium zu Riddagshausen. Dort beschäftigte er sich in Mußestunden mit seinen Lieblingswissenschaften, der Philologie und Mathematik, ohne indeß das Studium der Kirchengeschichte, Critik und Diplomatik aufzugeben. Der Bekanntschaft

mit dem Probste Harenberg hatte Knittel seine Vorliebe für die Offenbarung Johannis zu danken. Die gedruckten Beweise seines Fleißes in dieser Periode liefern seine Beiträge zu den Braunschweigischen Anzeigen und zu dem Hannöverischen Magazine in den J. 1745 bis 1754.

Den Antrag, Adjunctus des Rector Cordes in Wolfenbüttel zu werden, lehnte Knittel ab, als er 1751 Prediger in Schliestedt ward. Im J. 1753 wurde er Archidiakonus an der Hauptkirche zu Wolfenbüttel. Sehr erfreulich war ihm die Erlaubniß, sich der Manuscripte der dortigen Bibliothek bedienen zu dürfen. Dort entdeckte er eine Handschrift des Isidor, welche einige Fragmente der Gothischen Bibelübersetzung des Ulphilas aus dem Briefe des Apostels Pauli an die Römer enthielt. Sie glücklich zu entziffern, konnte nur einem so eisernen Fleiße gelingen, wie ihn Knittel besaß. Bei dieser literärischen Arbeit, die er späterhin durch den Druck bekannt machte, leitete ihn der gelehrte und thätige Vicekanzler v. Praun. Aber auch der Umgang mit Heusinger, Häseler, Koch, Oldekop, Weichmann und späterhin mit Lessing, Leiste und Reß wirkte erfreulich und aufmunternd für seine literärische Thätigkeit.

Sein Amt als Prediger hatte er bei dieser, viele Zeit und Anstrengung erfordernden Arbeit nicht im mindesten vernachlässigt. In seinem Berufe möglichst zu nützen, lag ihm sehr am Herzen. Um auch mindergebildeten Zuhörern in seinen Wochen- und Frühpredigten verständlich zu werden, gab er in den J. 1756 bis 1759 Anzeigen von den darin abzuhandelnden Gegenständen heraus, die er mit kurzen, zweckmäßigen Abhandlungen begleitete.

Nach des Abt Seidels Tode (1760) wurde ihm dessen Stelle in Helmstedt, nebst der dortigen Superintendentur angetragen. Er lehnte sie aber ab, weil die Neigung zum akademischen Leben schwächer in

ihm geworden war. Nachdem er auch einen Ruf nach Weimar, aus Liebe zu seinem Vaterlande, ausgeschlagen hatte, wurde Knittel 1766 wirklicher Consistorialrath, Generalsuperintendent und erster Prediger in Wolfenbüttel. Dort besorgte er mit unermüdlichem Eifer die vielfachen Geschäfte, welche ein solches Ephorat erforderte. Sie wurden noch vermehrt, als er zehn Jahre später (1776) auch die Generalsuperintendentur zu Braunschweig erhielt. Den Grundsätzen der Billigkeit und Toleranz, denen er bei den Prüfungen der Candidaten gefolgt war, schien er in spätern Jahren zu entsagen, als seine Controversen über den Kanon und besonders die Wolfenbüttler Fragmente ihn etwas bitter und unbiegsamer machten gegen Alles, was ihm als Neuerung galt. Indem er bei den Candidaten besonders die Geschicklichkeit im Katechisiren und exegetische Kenntnisse berücksichtigte, gab er einen Beweis, daß er über seiner Anhänglichkeit an dem alten Kirchensystem doch nicht das eigentlich Nothwendigste vergessen hatte.

In den letzten Jahren seines Lebens trübte Kränklichkeit seine gewöhnliche heitere Laune. Er zog sich daher fast von allem Umgange zurück und lebte, seit dem J. 1751 mit einer Tochter des Pastor Bütemeister in Braunschweig verheirathet, nur im Kreise seiner Familie. Von Jugend auf an Thätigkeit gewöhnt, versah er, trotz seiner leidenden Gesundheit, alle seine Geschäfte und predigte selbst da noch, als sich unverkennbare Spuren der Brustwassersucht zeigten. Sie führte den 10. December 1792 seinen Tod herbei, nachdem er noch an dem Morgen des genannten Tages sein Vertrauen auf Gott durch die Abendmahlsfeier gestärkt hatte, die ihm als religiöse Handlung immer sehr wichtig gewesen war.

Die gründlichen Sprachkenntnisse, welche Knittel besaß, verdankte er seinem sehr glücklichen Gedächtnisse. Noch in spätern Jahren wußte er ganze Stellen aus den bessern lateinischen und griechischen Dichtern aus-

wendig, und seine Fertigkeit, Verse in der erstgenannten Sprache zu schreiben, war so groß, daß er gewöhnlich den Inhalt seiner zu haltenden Predigten für sich in ein Paar Disticha zusammenfaßte. Daß er ungemeinen Scharfsinn besaß, beweisen seine kritischen Arbeiten, besonders die von ihm herausgegebenen Fragmente des Ulphilas. Bei der großen Thätigkeit, die ihm eigen war, suchte er durch Abwechselung in seinen Geschäften seine Seelenkräfte im Gleichgewichte zu erhalten. Oft sah man auf seinem Tische neben der kritischen Untersuchung einer Bibelstelle, oder neben einem Kirchenvater, eine algebraische Rechnung oder ein scherzhaftes Epigramm liegen. Seine Gemüthsstimmung war überhaupt heiter, und selbst als seine Gesundheit bedeutend litt, spürte man nur selten eine Abnahme seiner frohen Laune, die ihn zu einem sehr angenehmen Gesellschafter machte.

Festigkeit gehörte zu den Hauptzügen seines Charakters. Von den theologischen Vorstellungen, die ihm in seiner Jugend geworden waren, glaubte er auch in spätern Jahren nicht abweichen zu dürfen. Was die Glaubenspuncte betraf, schien sein System von dem seines innigverehrten Lehrers Baumgarten im Wesentlichen nicht verschieden zu seyn. Er behauptete öfters mit Wärme: in dem uralten, ächt-biblischen Lehrbegriffe der christlichen Religion sei, abgesehen von den fremdartigen Formen, durch die man denselben in jedem Jahrhundert zu entstellen gesucht habe, eine so bewunderungswürdige Uebereinstimmung der Grundsätze anzutreffen, daß keine Neuerung dieselben zweifelhaft machen könne.

Auf den Ruhm eines geschätzten Kanzelredners hatte er keine ungegründeten Ansprüche. Als Mathematiker an Genauigkeit gewöhnt, war in seinen Predigten logische Ordnung vorherrschend, die Sprache edel und verständlich, sein Anstand voll Würde. Nur wenige seiner religiösen Vorträge, die größtentheils dogma-

tischen Inhalts waren, sind durch den Druck bekannt geworden. Er glaubte, daß der durch Ton und Action belebte mündliche Vortrag anders beschaffen seyn müsse als ein gedruckter Aufsatz, wenn beide in ihrer Wirkung gleich seyn sollten. Je wichtiger ihm sein Predigtamt war, um so dringender empfahl er den Geistlichen, durch gewissenhafte Verwaltung ihres Berufs und durch äußere Anständigkeit den Stand des Seelsorgers vor der Gleichgültigkeit zu schützen, die ihm öfters nicht ganz unverdient zu Theil wird.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Knittel nachfolgende Schriften geliefert:

1) Gedanken von einem Lehrgebäude einer gemessenen Geisterlehre und ihrem Nutzen in der Gottesgelahrtheit. . . . 1746. 8.

2) Epistola, in qua de eo, quod in *Georgicis Hesiodeis*, quae ἔργα καὶ ἡμέραι inscribuntur, supposititium est, disseruit de salis vallibus et a viro celeberrimo in arte critica M. horum, quae accusantus, vindice atque assertore, dissentit. Brunsv. 1754. . .

3) Neue Gedanken von den allgemeinen Schriftfehlern in den Handschriften des Neuen Testaments u. s. w., nebst einem Versuche einer hermenevtischen Muthmaßungs- Sitten-Lehre der ersten Kirche. Braunschweig 1755. 4.

4) Leichenpredigt auf den seligen Consistorialrath Oldekopp. . . . 1758. 4.

5) Praeconium *Ulphilanum* primum. Brunsv. 1758. alterum 1760. 4.

6) *Ulphilae* versionem gothicam nonnullorum capitum Epistolae *Pauli* ad Romanos e litura M.S. rescripti Bibliothecae Guelferbytanae etc. eruit, commentatus est, deditque foras. Brunovici 1762. 4.

7) Friedenspredigt. Braunschweig 1763. 4.

8) Prisca ruris ecclesia. Brunovici 1767. 4.

9) Beiträge zur Critik über Johannis Offenbarung; ein Synodalschreiben. Braunschweig 1773. 4.

10) Die Kunst zu katechisiren, ein Hirtenbrief. Ebend. 1774. 8.

11) Neue Critiken über das weltberühmte Zeugniß des alten Juden Flavius Josephus von Jesu Christo; eine synodalische Vorlesung. Braunschweig und Hildesheim 1779. 4.

12) Neue Critiken über den berühmten Spruch: Drei sind, die da eugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und ziese drei sind Eins; eine synodalische Vorlesung. Braunschweig 1785. 8.

13) Die Kunst zu katechisiren, mit vielen Zusätzen vermehrt, sonderlich mit einer Theorie, wie Prediger die Jugend im öffentlichen Gottesdienste katechisiren müssen. Ebend. 1786. 8.

14) Ueber die Aufklärung des Landmanns. Frankfurt und Leipzig (Helmstedt) 1787. 8.

Johann Benjamin Koppe

war den 19. August 1750 in der ehemaligen freien Reichsstadt Danzig geboren und der Sohn eines dortigen Tuchmachers. Die frühen Eindrücke der Rechtschaffenheit und Religiosität, die er im älterlichen Hause empfing, wirkten wohlthätig auf Koppe's Charakter. Seine Hauptbildung verdankte er dem Gymnasium seiner Vaterstadt. Das Hebräische hatte Koppe schon damals so liebgewonnen, daß er die Schriften des alten Testaments noch als Gymnasiast alle durchlas. Noch ehe er in seinem 19ten Jahre, um Theologie zu studiren, die Universität Leipzig bezog, hatte er eine Abhandlung de critica V. T. caute adhibenda geschrieben und dieselbe öffentlich vertheidigt.

Von Leipzig, wo ihn Morus, Zollikofer und Ernesti durch ihre Vorträge besonders anzogen, ging Koppe im J. 1771 nach Göttingen. Den größten Einfluß auf seine gelehrte Bildung hatte dort Heyne, durch den er sich vorzüglich zu dem Studium der griechischen Literatur hingezogen fühlte. Den Plan, nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn in seine Vaterstadt zurückzukehren und dort eine Predigerstelle zu erwarten, gab er auf. Er zog es vor, theologischer Repetent in Göttingen zu werden, und erklärte, außer seinen exegetischen Vorlesungen über das alte und neue Testament, einige griechische Dichter. Auf Heyne's Empfehlung folgte er hierauf den Ruf als Lehrer der griechischen Sprache an dem zu Mitau neuerrichteten Gymnasium, und verheirathete sich mit der Tochter des dortigen Obersecretärs Conradi.

Diesen Wirkungskreis, der seine Thätigkeit nur wenig in Anspruch nahm, vertauschte Koppe schon nach zwei Jahren mit der Stelle eines ordentlichen Professors zu Göttingen, die durch Zachariä's Abgang nach Kiel dort vacant geworden war. In seinen exegetischen

Vor=

Vorlesungen erwarb er sich viele Verehrer durch die Herzlichkeit und Wärme, womit er in moralischen Stellen die einfache, hohe, unbezweifelte Lehre des Christenthums entwickelte, und in dichterischen Aussprüchen den zum Himmel emporhebenden Geist orientalischer Poesie nicht durch dogmatische Einschiebsel schwächte und lähmte. Beim Vortrage der einzelnen Lehrsätze der Dogmatik ging er größtentheils historisch zu Werke, nur leise dahin deutend, wo doch endlich jedes Dogma und aller Glaube hinführen muß, wenn sie nicht eitles Wortgeräusch werden sollen. Er zeigte, daß dieser letzte Endpunct doch im Grunde erst allen Sätzen ihre praktische Wichtigkeit geben müsse.

Neue Mittel zur höhern Ausbildung seines Geistes boten sich Koppe dar, als er nach zweijährigem Aufenthalte in Göttingen die Stelle des ersten Universitätspredigers und die damit verbundene Leitung des Predigerseminars erhielt. Seinen Ruf als Gelehrter gründete er durch seinen Commentar über das neue Testament und durch seinen Antheil an der Uebersetzung des Lowthschen Jesaias, die der damalige zweite Universitätsprediger Richerz besorgte. Sein achtjähriger Aufenthalt in Göttingen ist als die Periode zu betrachten, in der sich Koppe's Bildung vollendete, aber auch zugleich als der Zeitraum, wo zu große und zu rastlose Anstrengung den Grund zu seinem frühen Tode legte. Ungern verließ er Göttingen im J. 1784, um dem an ihn ergangenen Rufe als Oberpfarrer und Generalsuperintendent in Gotha zu folgen. Dort wirkte er als Prediger auf eine zahlreiche Gemeine, deren größerer Theil seinen musterhaften Kanzelvorträgen entschiedenen Beifall zollte. Als Generalsuperintendent mußte er jährlich die Kirchen und Schulen in einem Fünftheile des Herzogthums besuchen, und erwarb sich dadurch eine genaue Kenntniß von dem Grade der Bildung unter den niedern Ständen. So wurde er reicher an Erfahrungen, zu denen ihm seine bisherigen Aemter keine Gele-

genheit gegeben hatten. Auch in dieser Stelle fügte er, an rastlose Thätigkeit gewöhnt, noch neue Geschäfte zu denen, die sein Beruf ihm auferlegte. Freiwillig hielt er Uebungsstunden mit den zu Gotha sich aufhaltenden Candidaten des Predigtamts, und nahm sich des Gymnasiums an, dessen Leitung er sich nach Stroth's frühem Tode eine geraume Zeitlang unterzog.

Häusliche Vortheile, verbunden mit der Aussicht auf eine ausgebreiteter Wirksamkeit bewogen ihn, 1788 die Stelle eines Consistorialraths und ersten Hofpredigers in Hannover anzunehmen. Auch dort erhielt er als Kanzelredner den Beifall, der ihm bereits in Gotha geworden war. Sehr verdient machte er sich durch die Stiftung eines Schullehrerseminars und durch die Einführung eines neuen Landeskatechismus. Aber manche Leiden, zu denen besonders der Tod einer geliebten Gattin gehörte, trafen ihn in den letzten Jahren seines Lebens. Auch die ununterbrochene geistige Anstrengung fing an nachtheilig auf seinen Körper zu wirken. Doch selbst ein heftiges Flußfieber hinderte ihn nicht, seine Predigt zur Einführung des neuen Katechismus mit einer größern Lebhaftigkeit zu halten, als seine geschwächte Gesundheit erlaubte. Ein Rückfall jenes Uebels erregte Besorgnisse für sein Leben, und als ihm diese von den Aerzten mitgetheilt wurden, bereitete er sich mit Ruhe zu seinem Tode vor. Er ordnete seine Papiere und äußerte mehrmals, „daß er nie so stark und von der Seite den Werth seines theologischen Studiums gefühlt, als in diesen Augenblicken, wo das Wesentliche desselben sich vor ihm in Einem Puncte vereinige, und ihm die Gleichheit der Menschen in Ansehung dieses einzig Wesentlichen so fühlbar mache." Doch hatte keiner seiner Freunde geahnt, daß ihm sein Ende so nahe sei, als er den 12. Februar 1791 starb. Die Nachricht seines Todes verbreitete allgemeine Trauer in Hannover. Zahlreiche Wagen, ein großer Theil der dortigen Bürger, viele Officiere und 400 Seminarien-

kinder, weiß und schwarz gekleidet, folgten seinem Sarge.

Sein zarter Körperbau hätte wohl eine größere Sorgfalt und Schonung verdient, als Koppe ihm zugestand, der sich jeder Witterung aussetzte, sich wenige Bewegung gönnte und oft bis in die Nacht arbeitete. Mit allen Anlagen ausgerüstet, die zu umfassenden Kenntnissen und zu einer vielseitigen Gelehrsamkeit führen können, besaß er in seinem cholerischen Temperamente einen Antrieb, der ihn immer in Thätigkeit erhielt. Die sanfte und liebevolle Gesinnung, die ihm eigen war, sprach schon aus seinen Gesichtszügen, in denen Kunstkenner eine Aehnlichkeit mit Christus, besonders wie ihn Caracci gemalt hat, zu finden glaubten. Nachgiebigkeit und Festigkeit, Freundlichkeit und Ernst vollendeten den seltnen großen Charakter, durch den sich selbst die, welche ihn nicht genau kannten, unwiderstehlich zu ihm hingezogen fühlten.

Was er als Gelehrter, besonders im Fache der Philologie und Exegese geleistet, empfiehlt sich durch einen ungemeinen Grad origineller Vollkommenheit und Reife. Schätzbar sind seine Uebersetzungen des Pindar und des Jesaias, vorzüglich aber die angefangene Ausgabe des neuen Testaments und der dazu gehörige Commentar. Aber diese und andere literarische Arbeiten hinderten ihn nicht, in Erfüllung aller seiner Pflichten die strengste Gewissenhaftigkeit zu beobachten.

Als Kanzelredner hatte er immer den praktischen Zweck vor Augen, wahre Frömmigkeit und Tugend zu befördern. Er erreichte ihn durch seine lebhafte Declamation, so wenig diese, wie die ganze Bewegung seines Körpers nach den allgemeinen Regeln der Kunst gebildet, sondern nur für ihn, für seine Vorträge zu passen schien. Der Anblick zahlreicher Zuhörer, die ihm mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zuhörten, gab den Ideeen, welche ihn während der Meditation bloß durch ihren eignen Reiz angezogen hatten, noch

einen Zuwachs von Stärke, die, indem er predigte, sichtbar auf ihn selbst überging. Den Eindruck seiner Worte vermehrte das völlige Nichtbewußtseyn des Effects, den er hervorbrachte. Auch in der höchsten Begeisterung, zu der ihn der Vortrag moralischer Ideeen oft hinriß, blieb ihm die bescheidne Decenz aller Ausdrücke und Bewegungen seines Körpers, wie sie in solchen Momenten sich nur der bewahren kann, der ohne weitere Aufmerksamkeit auf sich selbst bloß seiner Natur treu bleiben darf.

Die Rührung, welche Koppe's Predigten im Allgemeinen bewirkten, lag nicht in dem rhetorischen Kunstgriffe, die Phantasie durch Bilder und dunkle Ideeen anzuregen. Bei aller Lebhaftigkeit des Gefühls schien es ihm darum zu thun, deutliche Begriffe zu verbreiten. Indem er den Verstand erleuchtete, suchte er auf das Herz zu wirken. Indem er selbst von der Größe und Wichtigkeit der religiösen Wahrheiten, die er vortrug, ergriffen schien, fühlten sich auch seine Zuhörer dadurch erwärmt, die er vom bloßen Erkennen zum lebhaften Gefühle und zum aufrichtigen Wollen führte. Daß das Eindringende und Wirksame seiner Predigten hauptsächlich in Koppe's individuellem Vortrage lag, beweisen die nach seinem Tode im Drucke erschienenen Predigten, die besonders in seinen ehemaligen Zuhörern nicht die Empfindungen erregten, die sein mündlicher Vortrag hervorgerufen hatte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Koppe nachfolgende Schriften geliefert:

1) De critica Vet. Test. caute adhibenda. Gedan. 1769. . .

2) Vindiciae Oraculorum a daemonum aeque imperio ac sacerdotum fraudibus. Gotting. 1774. 8.

3) Die Tugend der Menschen, der Hauptzweck aller göttlichen Religion; eine Predigt über Matth. 7, 21. 22. Göttingen 1774. 8.

4) Antheil an der lateinischen Uebersetzung Pindars. Ebend. 1774. kl. 4.

5) Progr. Quis sit ὁ ἄνθρωπος της ἁμαρτίας et quis ὁ κατέχων. 2 Thessal. 2, 3 — 13. Gotting. 1776. 4.

6) Progr. Israelitos non 215, sed 440 annos in Aegypto commoratos esse. Gotting. 1777. 4.

7) Novum Testamentum, graece, perpetua annotatione illustratum. Vol. I — IV. Ibid. 1778 — 1783. 8maj. Edit. II. auctior et emendatior. Vol. I., oder auch Vol. VI. curavit T. C. Tychsen. Ibid. 1791. 8 maj.

8) Progr. de colloquio *Christi* cum Nicodemo. Ibid. 1778. 4.

9) Genauere Bestimmung des Erbaulichen im Predigen, zur Ankündigung des Prediger-Seminariums. Göttingen 1778. gr. 8.

10) Dr. Robert Lowth's Jesaias, neu übersetzt, nebst einer Einleitung und kritischen, philologischen und erläuternden Anmerkungen. Aus dem Englischen, mit Zusätzen. Leipzig 1779 — 80. 3 Bde. gr. 8.

11) Progr. Interpretatio Jesaiae 8, 23. Gotting. 1780. 4.

12) Progr. ad Matth. 12, 31. de Peccato in Spiritum Sanctum. Ibid. 1781. 8.

13) Progr. Super Evangelio sancti Marci. Ibid. 1782. 4.

14) Progr. Explicatio 2 Mos. 3, 14. Ibid. 1783. 4.

15) Progr. *Marcus* non Epitomator *Matthaei*. Ibid. 1783. 4.

16) Christliches Gesangbuch. Göttingen 1789. 8.

17) Predigten nach seinem Tode herausgegeben (von L. Th. Spittler). Göttingen 1792 — 93. 2 Bde. gr. 8.

Koppe's Bildniß befindet sich vor Beyers Magazin für Prediger Bd. 5. St. 3. Es ist auch mehrere Male besonders gestochen worden. Seine Büste in Carrarischem Marmor lieferte Professor Döll in Gotha.

Christian Hieronymus Kramer

war den 21. May 1721 zu Burtehude geboren und der Sohn eines dortigen Predigers. Seine erste Jugend verlebte er auf Wohltorf, wo er mit dem Sohne einer Frau v. Thien eine treffliche Erziehung genoß. Um sich in den nöthigen Schulwissenschaften weiter auszubilden, ward Kramer in seinem Jünglingsalter nach Hamburg geschickt. Zur Entwicklung seiner seltenen Geistesanlagen vereinigten sich dort manche Umstände. Besonders ward ihm das Wohlwollen des Rectors Samuel Müller ein Sporn, sich gründliche Kenntnisse zu erwerben. Eben so vortheilhaft wirkte auf ihn der Unterricht des Professor Richey, dessen Beifall er sich durch seine schnellen Fortschritte in der Redekunst erwarb. In dem freundschaftlichen Umgange mit jenem Gelehrten entwickelten sich auch Kramer's poetische Anlagen, von denen er aber, wenn man einige Gelegenheitsgedichte ausnimmt, nie einen Gebrauch machte.

In Jena, wo er, nicht ganz mit seiner Neigung übereinstimmend, sich der Theologie widmete, wurden seine Studien schon in dem ersten halben Jahre durch eine schwere Krankheit unterbrochen, die vielleicht nicht allein die Folge zu angestrengten Fleißes, sondern auch der widersprechenden Gefühle war, die ihn eine Zeitlang gefoltert hatten. Zunehmende Hypochondrie machte eine Reise in sein Vaterland nöthig, um seinem Geiste durch mehr Muße und Zerstreuung eine andere Richtung zu geben. Nach seiner Genesung setzte er seine theologischen Studien mit erneuten Kräften, aber noch immer mit innerer Abneigung, zu Jena und späterhin zu Göttingen fort. Noch vor seiner Abreise von der erstgenannten Universität war er Mitglied der dortigen deutschen Gesellschaft geworden. Auch zu der Göttingischen erwarb er sich durch mehrere Aufsätze Zutritt.

Durch zweckmäßige Eintheilung seiner Zeit ward es ihm möglich, ohne sein Hauptfach zu vernachlässigen, sich mannigfache Kenntnisse in andern Wissenschaften zu erwerben. Zu diesen gehörten besonders Geschichte, Naturlehre und Astronomie. Auch in der englischen und französischen Sprache machte Kramer bedeutende Fortschritte.

Nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn übernahm er 1745 eine Hauslehrerstelle in Hamburg, die er fünf Jahre bekleidete, und sich dann eine Zeitlang zu Preetz bei seinem bejahrten und kränklichen Vater aufhielt. Um das Amt eines Adjunctus, zu dem ihn die dortige Gemeine gewählt hatte, nicht seinem jüngern Bruder zu entziehen, nahm er eine kleine Diakonatstelle an, die ihm der Beifall, den seine Predigten erhielten, verschaffte. Bald nachher folgte er einen Rufe als Pfarrer zu Lebrade, wo außer dem Gutsbesitzer und einigen Pächtern der übrige Theil seiner Gemeine aus Leibeignen bestand. Zu einer gemeinnützigen Thätigkeit wies sich ihm dort ein großer Wirkungskreis. Mit dem ihm eigenen Feuer suchte er unter jener rohen und vernachlässigten Volksclasse, die durch das mechanische Einerlei ihres Tagewerks und durch das Bewußtseyn strenger Abhängigkeit fast ganz gleichgültig und gedankenlos geworden war, die Gefühle der Humanität und das Interesse für Wahrheit und Belehrung zu wecken. Seine erste Sorge wandte er auf die Verbesserung des Schulunterrichts. Zur Beförderung der Religionserkenntniß hielt er jedesmal nach der Predigt eine Katechisation, die er durch seinen deutlichen und faßlichen Vortrag höchst anziehend zu machen wußte.

Zwanzig Jahre bekleidete Kramer diese Stelle, obgleich es ihm nicht an Gelegenheit gefehlt hatte, sie mit einer glänzendern und einträglichern zu vertauschen. So hatte er unter andern einen dreimaligen Ruf nach Petersburg abgelehnt. Die Jahre seines Aufenthalts

in Lebrade gehörten zu den vergnügtesten seines Lebens. Außer der Zufriedenheit, die ihm das Bewußtseyn gab, auf die Geistes= und Herzensbildung seiner Gemeine wohlthätig eingewirkt zu haben, erfreute ihn die Achtung und Liebe, die ihm von seinem Kirchenpatron und dessen Gattin gezollt ward. Auch für sein häusliches Glück blieb ihm an der Seite eines geliebten Weibes kein Wunsch übrig. Als er seine getreue Lebensgefährtin im J. 1765 verlor, konnte er mit der innigsten Ueberzeugung gestehen, noch nie einen tiefern Schmerz empfunden zu haben. Jener Verlust hatte für ihn eine Krankheit zur Folge, die sein Leben in Gefahr brachte. Den ärztlichen Bemühungen gelang es indeß ihn zu retten.

Im J. 1767 folgte Kramer dem ehrenvollen Rufe eines Hauptpastors und Klosterpredigers zu Itzehoe. Dort erhielt sein rastlos thätiger Geist neue Nahrung. Aber nicht ohne große Mühe und Anstrengung gelang es ihm, mit dem ausgedehnten Geschäftskreise seines neuen Amts genau bekannt zu werden. Ungeachtet er manche Hindernisse und Vorurtheile zu bekämpfen hatte, erwarb er sich bald das allgemeine Lob eines guten Kopfes, eines geübten Menschenkenners und eines sehr gewandten Geschäftsmannes. Mit nicht ganz so glücklichem Erfolge, als früher, arbeitete er zu Itzehoe an der Verbesserung des Schul= und Armenwesens. Den zahllosen Schwierigkeiten, die er zu beseitigen hatte, schien der redliche Eifer, der ihn beseelte, endlich zu erliegen. Erfolgereicher ward seine Wirksamkeit, als er durch einen Theil der Inspectionsgeschäfte, der ihm im J. 1784 übertragen wurde, Sitz und Stimme im Oberconsistorium erhielt. Aber die individuelle Reizbarkeit seines Charakters, verbunden mit manchen schmerzhaften und bittern Erfahrungen, die er im Laufe seines langen Lebens gemacht hatte, legten in ihn den Keim zu einer langwierigen und schmerzhaften Krankheit. Den Bemühungen einsichtsvoller Aerzte, unter

denen sich sein dreißigjähriger Freund Hensler befand, gelang es nicht, ihn von der Brustwassersucht zu befreien, die den 28. July 1794 im 73sten Jahre seinen Tod herbeiführte. In die tiefe Trauer seiner zweiten Gattin, mit der er sich im J. 1767 vermählt hatte, mischte sich die Wehmuth seiner Gemeine, die durch Errichtung eines einfachen Denkmals auf dem Kirchhofe zu Itzehoe sein Andenken zu ehren suchte.

Kramers Charakter als Mensch hatte manche achtenswerthe und liebenswürdige Seite. Mit einem weichen und gefühlvollen Herzen verband er Wärme und Feuer für alles Gute und Edle. Seine Wohlthätigkeit gegen Dürftige und Nothleidende überschritt mitunter die Grenzen seines Vermögens. Die natürliche Anlage zu heftigen Leidenschaften, besonders zum Jähzorn, und einige Keime von Stolz und Eitelkeit wußte er durch eine ungemeine Selbstbeherrschung zu unterdrücken. Als Gatte, Vater und Freund wies er sich zärtlich und nachsichtsvoll. Auch in seinen häuslichen Verhältnissen entsagte er nicht dem Anstande und der Würde, die sein Aeußeres und alle seine Handlungen charakterisirte.

Ohne ein eigentlicher Gelehrter zu seyn, besaß Kramer keine geringe Bildung. Der Natur verdankte er eine lebhafte Phantasie und ein richtiges Urtheil, vereint mit der Gabe, leicht und schnell zu fassen und das Gedachte passend und schön auszudrücken. Durch Studien, Lectüre und durch den Umgang mit Menschen hatten sich diese Anlagen noch mehr entwickelt und ausgebildet. Seine Kenntnisse zu erweitern und seinen Geist aufzuklären galt ihm selbst da noch als Hauptaufgabe seines Lebens, als ihm die Abnahme seiner Kräfte immer fühlbarer ward. Er las viel und gern, nicht bloß theologische Werke, sondern auch Schriften, die dem Gebiete der Geschichte, der schönen Wissenschaften und der Politik angehörten. Für die letztere interessirte er sich besonders lebhaft.

In der Reihe deutscher Kanzelredner behauptet

Kramer einen ausgezeichneten Platz. Schon sein bloßer Anblick flößte Ehrerbietung ein. Seine Declamation, mit allen Bestandtheilen körperlicher Beredtsamkeit vereinigt, bildete ein vollendetes Ganze, in welchem auch nicht das Geringste fehlte, was seinen Vortrage Wärme, Kraft und Nachdruck geben konnte. Stets gewählt zu sprechen und die Zuhörer in gespannter Erwartung zu erhalten, die wider Vermuthen und anders, als sie glaubten, erfüllt ward, galt ihm als Hauptprincip im Predigen. Seine Kanzelvorträge waren ein hinreißender Strom einer männlichen und natürlichen Beredtsamkeit, die durchaus jenes rhetorischen Schmucks entbehrte, der in Künstelei ausartet. Von langen, kunstreichen Perioden war er kein Freund. Er liebte kurze, gedrungene, kernvolle, stark ausgedruckte Sätze. Viel Bibelsprache, mit verständiger Auswahl, herrschte in seinen Predigten. Sie bestanden nicht in Abhandlungen, die zunächst und ausschließlich an den Verstand und die Ueberzeugung gerichtet sind. Kramer suchte vielmehr in seinen Kanzelvorträgen durch Darstellung menschlicher Fehler und Tugenden fromme, edle Gesinnungen, Grundsätze und Gefühle zu wecken. An Ermahnungen, zunächst auf das Herz zu wirken bestimmt, ließ er es nicht fehlen. Für bloße Unterredungen eines Vaters mit seinen Kindern wollte Kramer seine Predigten gehalten wissen. Unter denen, die einige Jahre nach seinem Tode im Drucke erschienen, ist der größere Theil ganz moralisch. Aber jene eigennützige, alles auf Glück und Wohlseyn zurückführende Moral sucht man darin vergebens. Sie enthalten die reine, lautere Pflicht- und Tugendlehre, die alles auf die höhere Würde und sittliche Bestimmung des Menschen bezieht, und den heiligen und vollkommensten Geist als nachahmungswerthes Vorbild aufstellt. Weder neu, noch tief geschöpft oder begründet sind die Lehren, die in jenen Predigten auf eine allgemein faßliche und höchst anziehende Art vorgetragen werden. Es sind nicht Untersuchungen,

sondern ihre fruchtbaren Resultate, Nutzanwendungen und Erinnerungen an die schon erkannte Wahrheit. Praktische Kenntniß des Menschen und dessen, was ihm Noth thut, leuchtet aus jenen Predigten überall hervor. So viel Anziehendes sie aber auch hatten, so mußte man Kramer'n beten hören und beten sehen, um eine Vorstellung von dem zu bekommen, was wahre Kanzelberedtsamkeit heißt. Das Erhabene in dem sanften Tone seiner Stimme, sein würdevoller Anstand und die glühende Andacht, die sich über sein ganzes Wesen verbreitete, durchdrang die Gemüther aller Anwesenden. Seine Gebete, bei denen er sich einer höchst einfachen, aber edeln Sprache bediente, waren meistens sehr kurz. Nur bei Confirmationen und andern besondern Veranlassungen pflegte er ihnen eine größere Ausdehnung zu geben. Er betete nie ausschließlich für seine Gemeine, sondern für das ganze Menschengeschlecht.

Seiner theologischen Denkart nach bekannte er sich zum orthodoxen Systeme, ohne gegen Andersdenkende Intoleranz zu beweisen. Religiösen Vorurtheilen und Irrthümern, die einen schädlichen Einfluß auf das Leben äußern konnten, suchte er kräftig entgegenzuarbeiten. So strebte er den Glauben mancher Ungebildeten an eine magische Kraft des Abendmahls zu stürzen. Aber herrschende Vorurtheile dieser Art anzugreifen erlaubte er sich nur in persönlichen Unterredungen mit Individuen, die für hellere Einsichten empfänglich oder reif zu seyn schienen. Auf der Kanzel glaubte er solche Aeußerungen, an denen der Schwache und Unwissende leicht Anstoß nehmen konnte, streng vermeiden zu müssen. Daß die Lehre, die er dort verkündete, nach seinem eigenen biblischen Ausdrucke, mehr als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle war, bewies Kramer durch das musterhafte Beispiel, welches er in seinem Leben und Wirken aufstellte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat er nachfolgende Schriften geliefert:

1) Wahres Alter der Sterbenden; eine Leichenpredigt. Hamburg 1763. 4.

2) Befestigung des Glaubens zu sehen, welch ein Heil Gott an uns thun werde; zum Gedächtniß seiner ehelichen Freundin. Ebd. 1766. 4.

3) Die überschwengliche Gnade, reichlich gepriesen unter der Krone des Alters. Altona 1767. 4.

4) Rede von dem Reichthume des Landes in wohleingerichteten Schulen; bei der Einführung des Rectors Trapp in Itzehoe. Itzehoe u. Hamburg 1773. 8.

5) Predigten. Altona 1796 – 97. 2 Theile. gr. 8.

Kramer's Bildniß befindet sich vor dem ersten Theile seiner Predigten.

Johann Caspar Lavater

war den 15. November 1741 zu Zürich geboren, wo sein Vater als ein geachteter Arzt lebte. Ausgezeichnet war weder die physische noch moralische Erziehung, die Lavater seiner Mutter, einer verständigen, aber sehr leidenschaftlichen Frau verdankte, welche das mehr zarte, als kräftige Gemüth des Knaben durch launenhafte Strenge niederdrückte. Von seinen Gespielen sich zurückziehend, schien er in stillen Träumereien sich am behaglichsten zu fühlen. Früh wandte sich sein Herz zu Gott; Bibellesen und Gebet wurden ihm Bedürfniß. Seit seinem sechsten Jahre hatte er die lateinische Schule seiner Vaterstadt besucht, und betrat hierauf das Gymnasium, wo unter Breitingers und Bodmers Leitung sein Geist sich etwas freier zu entwickeln anfing. Hervorstechender, als die philologischen und antiquarischen Kenntnisse, die er sich dort erwarb, war seine Fähigkeit, sich über alles, was er gedacht und empfunden, genau und bestimmt Rechenschaft geben zu können. Der Bestimmung des von ihm gewählten geistlichen Standes gemäß, machte er, mit einigen gleichgesinnten Freunden, es sich zum Lieblingsgeschäfte, Menschen zu beobachten, über seinen und Anderer Seelenzustände zu wachen, und es an Belehrungen und Aufmunterungen zur Frömmigkeit nicht fehlen zu lassen. Um seine theologische Bildung zu vollenden, reiste Lavater in Gesellschaft seines Freundes H. Füßly im J. 1763 über Leipzig und Berlin, wo er die bedeutendsten Gelehrten jener Zeit kennen lernte, zu Spalding, der damals zu Barth in Schwedisch-Pommern lebte. Die Ruhe und Klugheit dieses berühmten Kanzelredners sich anzueignen, hinderte Lavater'n seine feurige Phantasie. Doch verdankte er Spalding manchen Wink über die würdige Verwaltung des Predigtamts; und die Zeit von einigen Monaten, welche er in Barth

unter theologischen und ästhetischen Studien verlebte, blieb für die Ausbildung seines Geistes nicht ohne Vortheile. Nach der Rückkehr in seine Vaterstadt (1764) theilte er seine Zeit zwischen freundschaftlicher Seelsorge, biblischen Studien und poetischen Versuchen. Seine herrlichen Schweizerlieder (1767) und seine Aussichten in die Ewigkeit (1768) erwarben ihm zahlreiche Verehrer, die, hingerissen von dem Zauber seiner phantasiereichen Darstellung, es ihm besonders in dem letztgenannten Werke nachsahen, daß er sich nicht selten zu weit in das Gebiet schwärmerischer Ahnung verlor und die eigentlichen Aufschlüsse über das Jenseits schuldig blieb.

Mit seiner Anstellung als Diakonus an der Waisenkirche zu Zürich (1769) eröffnete sich Lavater'n ein neuer und schöner Wirkungskreis. Noch ehe er dieß Amt erhalten, hatte er sich mit Anna Schinz, der Tochter eines angesehenen Kaufmanns in Zürich vermählt. Ihn zum Lieblinge seiner Gemeinde zu machen, trug die außerordentliche Wirkung seiner Predigten, verbunden mit der Einfachheit seines Lebenswandels und seiner aufopfernden Herzensgüte, viel bei. Die Pläne, die sich in seinem immer geschäftigen Kopfe drängten, führten ihn zu dem vielversprechenden Unternehmen seiner Physiognomik. Gewohnt, jede einzelne Erscheinung so viel als möglich zu generalisiren, war er auf die Idee gekommen, die Linien des Menschenprofils für zuverlässige Merkmale des Charakters zu erklären. Zu einer Wissenschaft suchte Lavater die Physiognomik zu erheben, die bisher nur eine Zusammenstellung bescheidener, auf ähnliche Fälle gegründeter Vermuthungen gewesen war. Als Hülfsmittel und Beweise seiner Zergliederungen des Menschenprofils sammelte er, vermöge einer ausgebreiteten Correspondenz, Schattenrisse bekannter Personen. Auf einer Reise in's Bad zu Ems im J. 1774 lernte er Göthe, Basedow, Jung-Stilling, Jakobi u. a. kennen. Als im folgenden Jahre

die Frucht vieljähriger Studien und einer langen geübten Beobachtung der Menschen in einem mit vielen Kupfern von Chodowiecky, Lips, Schellenberg u. a. Künstlern geschmückten Prachtwerke erschien, dem er den bescheidenen Titel: Physiognomische Fragmente gab, glichen wenig Gelehrte in und außerhalb Deutschland Lavater'n an Berühmtheit. Als ein Schatz tiefer Beobachtungen und geistreicher Ahnungen verdienten diese Versuche, die sich von Seiten der Sprache und der ergreifenden, lebendig anschaulichen Darstellung auszeichnen, wohl die Aufmerksamkeit des Publikums. Daß sie aber weder auf wahrhaft wissenschaftlichem Grunde, noch auf tiefer Forschung beruhten, schien Lavater selbst gefühlt zu haben, als er in spätern Jahren von dem starken Glauben an seine physiognomischen Principien zurückkam, und die Heilkunde des innern Menschen immer eifriger betreibend, seine Studien über die Züge des Aeußern in eine unschuldige Kunstliebhaberei verwandelte.

Im J. 1778 war Lavater Diakonus an der Peterskirche zu Zürich geworden. Einen ehrenvollen Ruf nach Bremen lehnte er aus Liebe zu seiner Vaterstadt ab, die ihn ungefähr um dieselbe Zeit (1786) zum Pfarrherrn an der Peterskirche ernannte. Während er mit unermüdetem Eifer der Seelsorge und seinen literärischen Beschäftigungen lebte, begann ein großes politisches Ereigniß seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Die französische Revolution erfüllte ihn anfangs mit republicanischer Freude; aber mit Abscheu wandte er sich bald nachher von ihren Gräueln hinweg. Unverkennbare Beweise von Muth und Seelengröße gab Lavater, als auch die Schweiz von der allgemeinen Umwälzung bedroht wurde. Mit einer Kühnheit, die nur ächte Begeisterung für Recht und Vaterland geben kann, griff er auf der Kanzel und unter dem Volke in jede öffentliche Bewegung ein. Er hörte nicht auf, für Recht und Ordnung zu sprechen und die Willkühr der Macht-

haber öffentlich zu rügen. Eine Folge davon war seine Deportation nach Basel im May 1796. Als er aber nach einigen Monaten entlassen und durch die französischen Vorposten glücklich nach Zürich zurückgekommen war, fuhr er mit dem frühern Eifer in seiner Amtsthätigkeit fort, bis diese auf die schrecklichste Weise gehemmt wurde. Als bei der Wiedereinnahme Zürichs durch Massena (am 26. Sept. 1799) Lavater auf der Straße beschäftigt war, herumschwärmende Soldaten zu erquicken und Unglücklichen beizustehen, schoß ein französischer Grenadier ihn durch die Seite. Ueber ein Jahr litt er an diesen Wunden, mit Geduld, Ergebung und Heiterkeit auch die härtesten Schmerzen ertragend, welche den 2. Januar 1801 seinen Tod herbeiführten.

Erfüllt von hoher Begeisterung für das Christenthum und von frommer Achtung für die höhere Bestimmung der Menschheit, war Lavater unerschütterlich fest in allem, was unbedingter Offenbarungsglaube ihm als Wahrheit und als Richtschnur des Denkens und Forschens erscheinen ließ. Ein Christ zu seyn, war seine Wissenschaft und sein Ruhm. Daß der raschfortschreitende Zeitgeist leicht in die Abgründe des Unglaubens stürzen könnte, war eine gegründete Besorgniß in einer Periode, in welcher Basedow die natürliche Religion anpries, und die Wolfenbüttelschen Fragmente von Vielen für unwiderlegbar gehalten wurden. Während die Aufklärung jener Zeit bald fodern zu können schien, daß von Christus geschwiegen, und nur Menschenverstand und Weltweisheit von den Kanzeln gepredigt werde, verkündigte und vertheidigte Lavater das Wort vom Gekreuzigten, den Glauben an das Uebernatürliche, an die unmittelbare göttliche Einwirkung auf den Menschen. Mit rastloser Thätigkeit, im Umgange, in Briefen, in Predigten, durch Schriften suchte er der immer sichtbarer werdenden Gleichgültigkeit gegen das Höchste und Edelste entgegenzuarbeiten. Die Reinheit der Quelle, aus der seine religiöse Ueberzeugung floß, kann nie

ver=

verdächtig gemacht werden, so leicht es auch ist, ihn in der Art, wie er das Sichtbare mit dem Unsichtbaren, das Begreifliche mit dem Unbegreiflichen, das Irdische mit dem Himmlischen in Verbindung setzte, des Irrthums und der Ueberspannung zu zeihen. Die Phantasie hatte bei ihm durchaus das Uebergewicht über die Kräfte des ruhigen Verstandes. Seinen zahlreichen Anhängern galt er als Seher, Prophet, Tröster, Rathgeber und unumschränkter Herrscher in Glaubenssachen. Ohne eigentliche Gelehrsamkeit zu besitzen, verdankte er einen solchen Einfluß dem schon in seinem seelenvollen Auge sich spiegelnden originellen Geiste. Noch mehr wußte er durch seine Beredtsamkeit die Herzen zu erschüttern und nach seinem Willen zu lenken. Durch sprechendes Mienenspiel und richtige Action, durch die schwärmerische Salbung, womit er sprach, und die eigenthümliche Modulation seiner sonoren Stimme, ergriff er unwiderstehlich seine Zuhörer. Mit immer steigendem Interesse an ihn und seinen Vortrag gefesselt, verzieh ihm selbst die strengere Critik manche Fehler des Styls und zu überspannte Stellen in seinen Predigten, deren größerer Theil sich durch sehr gelungene rhetorische Wendungen auszeichnet. Aber auch die Wahrheit und Stärke der religiösen Empfindung, die Neuheit und Vielseitigkeit in Benutzung der Bibel, gereichen Lavaters Predigten zu nicht geringer Empfehlung. Noch deutlicher als in seinen „Aussichten für die Ewigkeit" ist der Grundcharakter des Lavaterschen Betrachtungsstyls in seinem „Pontius Pilatus" (1782) ausgedrückt. Seine Ansicht von Welt und Menschheit spiegelt sich darin am treusten ab. Eine begeisterte Darstellung der Offenbarung Johannis lieferte er in seinem Jesus „Messias oder die Zukunft des Herrn" (1780). In diesem, wie in dem spätern Gedicht: „Jesus Messias, oder die Evangelien- und Apostelgeschichte" war Klopstock, nach Lavaters eigenem Geständnisse, sein Vorbild gewesen, das er jedoch nicht erreichte. Aber verdienstlich war doch

die dichterische Verherrlichung eines Stoffes, dessen die Zeit mehr als je bedurfte. Durch Salbung und Kraft des frommen Gefühls, durch angemessene Faßlichkeit des Ideenganges und durch Schönheit des Ausdrucks behaupten sich mehrere von Lavaters geistlichen Liedern neben unsern bessern Kirchengesängen. Auch seine „vermischten gereimten Gedichte" (1785) enthalten treffliche lyrische Ergießungen.

Sowohl durch die Wirkung seiner Schriften, als durch seine ausgezeichnete Persönlichkeit wird Lavater stets der Achtung der Mit- und Nachwelt werth bleiben. Sein sittlicher Charakter war durchaus edel und redlich; Glaube und Liebe gehörten zu den Grundzügen seiner Natur. Einen wahrhaftern und stärkern Glauben, ein tieferes und innigeres Gefühl hat selten Jemand besessen. Der ihm öfters gemachte Vorwurf, daß er von Eitelkeit überwältigt und irregeleitet worden sei, kann seinem wohbegründeten Ruhme nicht schaden. Auch der Edelste ist gegen die Macht der Eitelkeit nicht geschützt. Zu ihrem Sklaven hat sie Lavater'n nie erniedrigt und in den Zeiten der Noth und Gefahr hat er sie leicht und ganz überwunden. In seinem Vaterlande kann er nie vergessen werden durch seine herrlichen, wahren Patriotismus erweckenden Schweizerlieder (1767) und noch weniger durch den freisinnigen Heldenmuth und die großartige Begeisterung für Wahrheit und Recht, die er der bedrängten Schweiz in den Stürmen der Revolution bethätigte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Lavater nachfolgende Schriften geliefert:

1) Zween Briefe an Herrn M. Bahrdt, betreffend seinen verbesserten Christen in der Einsamkeit. Breslau 1763. 8.

2) Auserlesene Psalmen Davids, zum allgemeinen Gebrauche in Reime gebracht. Zürich 1765 — 1768. 2 Theile. 8.

3) Schweizerlieder. Bern 1767. 4te Ausgabe 1774. 5te 1789. 8.

4) Christliches Handbüchlein, oder auserlesene Stellen der heiligen Schrift; mit Versen begleitet. Ebend. 1767. 12. 2te Aufl. 1770. 12.

5) Trauungsrede an Hrn. Joh. Felix Heß. Ebend. 1767. 4.

6) Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen. Zürich 1768 — 1773. 3 Theile. 3te Ausgabe. Ebend. 1777. 8. 4ter Theil 1778. 4te Ausgabe 1782. 8.

7) Das allgemeine Gebet des Hrn. Benjamin Hoadley in Reime gebracht. Zürich 1768. 8.

8) Lebensbeschreibung des Hrn. Antistes Wirz. Ebend. 1769 8.

9) Bonnets philosophische Untersuchung der Beweise für das Christenthum. Aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen. Ebend. 1769. 8.

10) Zueignungsschrift der Bonnetschen Beweise für das Christenthum an Hrn Moses Mendelssohn. Ebend. 1770. 4.

11) Antwort an Hrn. Mendelssohn. Ebend. 1770. 4.

12) Ode an den sel. Gellert. Ebend. 1770. 4.

13) Denkmal der Liebe bei dem plötzlichen Hintritte der Jungfrau Schinz. Ebend. 1770. 8.

14) Bonnets philosophische Palingenesie, oder Gedanken über den vergangenen und zukünftigen Zustand lebendiger Wesen. Aus dem Französ. übersetzt. Ebend. 1770. 8.

15) Bettagspredigt über 2 Kön. 22, 1. Ebend. 1771. 8.

16) Rede bei der Taufe zweier Berlinischer Israeliten. Ebend. 1771. 8.

17) Einige Briefe von Hrn. J. Iselin und J. C. Lavater über das Basedowsche Elementarwerk. Ebend. 1771. 8.

18) Nachdenken über mich selbst. Ebend. 1771. 8.

19) Christliches Handbüchlein für Kinder. Ebend. 1771. 12.

20) Geheimes Tagebuch von einen Beobachter seiner selbst. Leipzig 1771. 8. 2te Auflage. Ebend. 1772. 8.

21) Funfzig christliche Lieder. Zürich 1771. 8. 5te Auflage 1817. 8.

22) Ode an Gott für geübtere Leser. Ebend. 1771. 8.

23) Historische Lobrede auf J. J. Breitinger. Ebend. 1771. 8.

24) Etwas an Hrn. M. Bahrdt. Breslau 1771. 8.

25) Biblische Erzählungen. Ebend. 1772. 8.

26) Predigten. Erster Theil. Ebend. 1772. 8.

27) Von der Physiognomik. Leipzig 1772. 2 Theile. 8.

28) Erweckungen zur Buße, mit S. Werenfels Abhandlung über die fleischliche Sicherheit. Frankfurt a. M. 1772. 8.

29) Lieder zum Gebrauche des Waisenhauses zu Zürich. 1772 8.

30) A. B. C. oder Lehrbüchlein zum Gebrauche der Schulen der Stadt und Landschaft. Zürich 1772. 8.

31) Taschenbüchlein für Dienstboten. Ebend. 1772. 12.

32) Christliches Jahrbüchlein, oder auserlesene Stellen der heiligen Schrift, für alle Tage des Jahrs, mit kurzen Anmerkungen und Versen begleitet. Ebend. 1772. N. A. 1774. 12.

33) Predigten über das Buch Jonas. Winterthur 1773. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1782. 2 Theile. 8.

34) Sittenbüchlein für das Gesinde. Frankfurt 1773. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1789. 8.

35) Unveränderte Fragmente aus dem Tagebuche eines Beobachters seiner selbst; oder des Tagebuchs 2ter Theil, nebst einem Schreiben an den Herausgeber desselben. Leipzig 1773. 8.

36) An Fürst Marianus, Abt des Klosters Einsiedeln. . . 1773. 8.

37) Ode an Bodmer. Zürich 1774. 8.

38) Zwo Predigten, gehalten zu Ems. Frankfurt 1774. 8.

39) Vermischte Gedanken; Manuscript für Freunde, herausgegeben von einem unbekannten Freunde des Verfassers. Ebend. 1774. 12.

40) Vermischte Schriften. Winterthur 1774 — 1781. 2 Bdchen. 8.

41) Festpredigten, nebst einigen Gelegenheitspredigten. Frankfurt u. Leipzig 1774. 8. N. A. 1784. gr. 8.

42) Denkmal auf Hrn. Joh. Felix Heß. Zürich 1774. 8.

43) Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe. Leipzig u. Winterthur 1775 — 1778. 4 Bde. kl. Fol.

44) Christliche Lieder, der vaterländischen Jugend, besonders auf der Landschaft, gewidmet. Zürich 1775. 8.

45) Die Geißelung Jesu; ein poetisches Gemälde aus der evangelischen Geschichte. Frankfurt u. Leipzig 1775. 8.

46) Nachdenken über mich selbst. Offenbach 1775. 8.

47) Der glücklich besiegte Landvogt Felix Grebel. Arnheim 1775. 8.

48) Die wesentliche Lehre des Evangeliums, die Gerechtigkeit durch den Glauben, in sechs Predigten. Offenbach 1775. 8.

49) Abraham und Isaak; ein religiöses Drama. Winterthur 1776. 8.

50) Hundert christliche Lieder. Zürich 1776. 8.

51) Zwo Predigten, bei Anlaß der Vergiftung des Nachtmahlweins; nebst einigen historischen und poetischen Beilagen. Leipzig 1777. gr. 8.

52) Die Bekehrungsgeschichte der Apostel, als die lehrreichste Bekehrungsgeschichte eines jeden Christen; eine Predigt. Frankfurt a. M. 1778. 8.

53) Sammlung einiger Gebete auf die wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens. Leipzig 1778. 8.

54) Predigten über die Existenz des Teufels und seine Wirkungen; nebst Erklärung der Versuchungsgeschichte Jesu. Frankfurt u. Leipzig 1778 — 1781. 2 Theile. 2te Auflage des ersten Theils. Ebend. 1788. 8.

55) Zweites Hundert christlicher Lieder, theils neu, theils aus des Verfassers kleinen Schriften gesammelt. Zürich 1780. 8.

56) Sechzig Lieder nach dem Zürchischen Katechismus, der Petrinischen Jugend zugeeignet. Zürich 1780. 8.

57) Die Liebe, gezeichnet in vier Predigten und einigen Liedern. Leipzig 1780. 8.

58) Jesus Messias, oder die Zukunft des Herrn, nach der Offenbarung Johannis. (Zürich) 1780. gr. 8.

59) Poesieen. Leipzig 1781. 8.

60) Aussichten in die Ewigkeit; gemeinnütziger Auszug aus dem größern Werke dieses Namens. Zürich 1781. 8.

61) Brüderliche Schreiben an verschiedene Jünglinge. Winterthur 1782. 12.

62) Pontius Pilatus; oder der Mensch in allen Gestalten; oder Höhe und Tiefe der Menschheit u. s. w. Zürich 1782 — 1785. 4 Theile. 8.

63) Betrachtungen über die wichtigsten Stellen der Evangelien; ein Erbauungsbuch für ungelehrte nachdenkende Christen. 1ster Band. Dessau 1782. gr. 8.

64) Reime zu den biblischen Geschichten des alten und neuen Testaments; für die Jugend. Zürich 1782. 8.

65) Predigt bei Anlaß der großen Erderschütterungen in Sicilien und Calabrien, gehalten am 30. März 1783. Ebend. 1783. gr. 8.

66) Predigten über den Selbstmord. Ebend. 1783. 8.

67) Jesus Messias, oder die Evangelien und Apostelgeschichte in Gesängen. Ebend. 1783 — 1786. 4 Bde. gr. 8. M. Kupfern.

68) Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenliebe und Menschenkenntniß. Verkürzt herausgegeben von J. M. Armbruster. Zürich 1783 — 84. 2 Bde. gr. 8. M. Kupfern.

69) Christlicher Dichter; ein Wochenblatt. Ebend. 1783 — 84. gr. 8.

70) Kleine poetische Gedichte. Winterthur 1784. 8.

71) Sämmtliche kleinere prosaische Schriften, vom J. 1763 — 1783. Ebend. 1784 — 85. 3 Bde. gr. 8.

72) Herzenserleichterung, oder Verschiedenes an Verschiedene. St. Gallen 1784. 12.

73) Vollkommenheit, des Menschen Bestimmung und Gotteswerk. Offenbach 1784. 8.

74) Salomo oder Lehren der Weisheit. Winterthur 1785. 8.

75) Predigten über den Brief des heiligen Paulus an den Philemon. St. Gallen 1785 — 86. 2 Bde. gr. 8.

76) Brüderliche Schreiben an verschiedene Jünglinge. Winterthur 1785. 12.

77) Predigt wider die Furcht vor den Erderschütterungen, über Ps. 46, 2 — 4 gehalten den 15. Januar 1786. Zürich 1786. 8.

78) Nathanael; oder die eben so gewisse, als unermeßliche Göttlichkeit des Christenthums. . . . 1786. 8.

79) Schreiben an seine Freunde im März 1786. Winterthur 1786. 8.

80) Rechenschaft an seine Freunde. Ebend. 1786. 8.

81) Ueber Jesuitismus und Katholicismus; an Hrn. Professor Meiners in Göttingen. Ebend. 1786. 8.

82) Lieder für Leidende. Tübingen 1787. gr. 8.

83) J. C. Lavaters zu Bremen gehaltene Predigten am 2ten, 4ten und 6ten July 1786. Bremen 1787. 8.

84) Protocoll über den Spiritus familiaris Gablidone. Frankfurt u. Leipzig 1787. 8. M. Kupfern.

85) Drei Lobgedichte auf den katholischen Gottesdienst und auf die Klosterandachten. Leipzig 1787. 8.

86) Drei Pfingstpredigten über das 2te Capitel der Apostelgeschichte. Winterthur 1787. 8.

87) Vermischte unphysiognomische Regeln zur Selbst- und Menschenkenntniß von * Zürich 1787. 12.

88) Christlicher Religionsunterricht für denkende Jünglinge. 1ster Heft. (Winterthur) 1788. 8.

89) Handbibel für Leidende. 1ster Theil. Winterthur 1788. gr. 8.

90) Betrachtungen über die wichtigsten Stellen der Evangelisten; ein Erbauungsbuch für ungelehrte, nachdenkende Christen. Winterthur 1789 bis 1790. 2 Bde. gr. 8.

91) Das menschliche Herz; 6 Gesänge. . . . 1789. 8. 2te Ausgabe 1798. 12.

92) Taschenbüchlein für Weise. Basel 1739. 8.

93) Zween Volkslehrer, ein Gespräch; nachgeschrieben von Jonathan Asahel. Winterthur 1789. 8.

94) Väterliche Trauungsrede an J. H. Lavater und Jungfrau Anna Barbara Ott, gehalten zu Kloten, Dienstags den 17. Wintermonats 1790. Leipzig 1790. 8.

95) Haussteuer oder Hausrath für Joh. Heinr. und Barbara Lavater. . . . 1790. 12.

96) Apostolische Ermahnungen, ein Kern der christlichen Sittenlehren, in drei Predigten. Basel 1790. 12.

97) Maria, die Mutter Jesu; (eine Predigt) gehalten im July 1790. . . . . .

98) Handbibliothek für Freunde. 1ster Band. Zürich 1790. 16.

99) Antworten auf wichtige und würdige Fragen und Briefe weiser und guter Menschen. Eine Monatsschrift. Berlin 1790. gr. 8. 2 Bde. oder 12 Stücke.

100) Evangelisches Handbuch für Christen. Nürnberg 1791. 8.

101) Ueber Johannis 2, 1. . . . . 12.

102) Auserlesene christliche Lieder, zur Erbauung und zum Nachdenken. Basel 1791. 8.

103) Lied eines Christen an Christus. . . . 8.

104) Etwas über Pfenninger. Zürich 1792 — 93. 3 Hefte. 8.

105) Letztes Wort über ein Wort, das ich 1786 zu Halle wider Hrn. Nicolai zu einigen Freunden gesagt haben soll. . . . . 1793. 12.

106) Fragmente von einer Predigt über die Kraft des Gebets. Copenhagen 1793. 8.

107) Regeln für Kinder. Hamburg 1793. 12. (Durch Beispiele erläutert von J. M. Armbruster. St. Gallen 1794. 8.)

108) Reise nach Copenhagen im Sommer 1793; Auszug aus dem Tagebuche, bloß für Freunde. 1ster Heft. Hamburg 1794. 8.

109) Joseph von Arimathia, in sieben Gesängen. Ebend. 1794. gr. 8.

110) Vier und zwanzig Vorlesungen über die Geschichte Josephs. Zürich 1794. 8.

111) Vermächtniß an seine Freunde; größtentheils Auszüge aus seinem Tagebuche vom J. 1796. Ebend. 1796. 2 Bdchen. gr. 12.

112) Erweckung zur Lobpreisung und zum Vertrauen auf Gott, nach abgewendeter Kriegsgefahr den 30. October 1796. Ebend. 1796. 8.

113) Christliche Belehrung für Zürich, nach den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit u. s. w. Zürich 1798. 8.

114) Ein Wort eines freien Schweizers an die große Nation über das Betragen derselben gegen die Schweiz. (Leipzig) 1798. 8.

115) An das Directorium der französischen Republik. . . . 1798. 8.

116) Drei Psalmen auf den bevorstehenden Bettag; zum Besten der Hülfsbedürftigen. Zürich 1800. 8.

117) Kurze Ansprache an die Petrinische Gemeine am Bettage, Sonntags den 14. Herbstmonats 1800 u. s. w. Ebend. 1800. 8.

118) Freimüthige Briefe über das Deportationswesen und seine eigene Deportation nach Basel, nebst mancherlei Beilagen, Urkunden und Anmerkungen u. s. w. Winterthur 1800 — 1801. 2 Bde. 8.

119) Zürich am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. M. 1 Kupfer. Zürich 1800. gr. 4. (ein Gedicht.)

120) Nachgelassene Schriften. Herausgegeben von G. Geßner. Zürich 1801 — 1802. 5 Bde. 8. (Bd. 1. Nachgelassene merkwürdige Briefe und Aufsätze, betreffend die Geschichte und Lage des Vaterlandes während der Revolution. Bd. 2. Religiöse Briefe und Aufsätze. Bd. 3. Vermischte Gedichte. Bd. 4. Auswahl verschiedener Kanzelreden, vom Anfange seines Predigerberufes bis zu seinem Lebensende; sammt den Vorlesungen während seiner Krankheit. Bd. 5. Hundert physiognomische Regeln. Mit vielen Kupfern.)

121) Privatbriefe von Saulus und Paulus; herausgegeben von Nathalion a sacra rupe. Winterthur 1808. 8.

Lavaters Bildniß befindet sich vor dem 15ten Bande der Allgem. deutschen Bibliothek (1771) in der Fortsetzung des Schweizerischen Ehrentempels (1774) in Leonh. Meisters berühmten Männern Helvetiens (1782) vor Heinr. Meisters: J. C. Lavater, eine biographische Skizze (1802) von Lips gestochen, und von demselben vor Lavaters Lebensbeschreibung von G. Geßner (1802) eins der gelungensten Portraits. Einzelne Bildnisse lieferten Fritsch, Haid und Bolschhauser.

Carl Benjamin Lengnich

war den 19. Februar 1743 in der ehemaligen freien Reichsstadt Danzig geboren und der Sohn eines dortigen Rathsherrn. Theils dem Privatunterrichte seines Vaters, theils den öffentlichen Schulen verdankte Lengnich, dessen Aufmerksamkeit sich früh auf Alterthümer und Kunstwerke, besonders aber auf das Studium der Münzkunde lenkte, eine zweckmäßige Erziehung. Nachdem er seit dem J. 1756 das akademische Gymnasium seiner Vaterstadt besucht hatte, bezog er, dem Studium der Theologie sich widmend, im J. 1761 die Universität Leipzig. Exegese und Kirchengeschichte hörte er bei Ernesti, philosophische Collegien bei Winkler, Clodius und Schröckh. Zollikofer, dessen Kanzelvorträge er selten versäumte, lernte er in der letzten Zeit seines akademischen Lebens persönlich kennen. Auch von Gottsched und dessen Gattin, die aus Danzig gebürtig war, wurde Lengnich einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt. Gleich nach seiner Ankunft in Leipzig hatte er Gellerts Bekanntschaft gemacht und dessen moralische Vorlesungen, nicht ohne Vortheil für seine Geistesbildung, besucht.

Im J. 1765 kehrte er nach Danzig zurück, und ward dort (1772) als zweiter Prediger an der Kirche zum heiligen Leichnam, und 1774 als Mittagsprediger an der Oberpfarrkirche zu St. Marien angestellt, wo ihm aber erst nach und nach der Beifall zu Theil ward, auf den er durch die treue Erfüllung seiner Berufspflichten und besonders durch sein Talent zum Kanzelredner Anspruch machen konnte. Den Eindruck seiner sorgfältig ausgearbeiteten und gut memorirten Predigten verstärkte Lengnich's edler Anstand, seine richtige Declamation und seine helltönende Stimme. Ohne ein blinder Anhänger des alten Kirchensystems zu seyn, war er überzeugt von der Wahrheit einer geoffenbarten

und positiven Religion. Gegen Andersdenkende bewies er eine lobenswerthe Toleranz. Das Beruhigende des biblischen Glaubens und die Kraft desselben zur Besserung der Menschen hatte er aus eigner Erfahrung kennen gelernt, und war dadurch zu einer festen Ueberzeugung geführt worden, in der er nie wankte. Seine Kanzelvorträge und besonders seine Reden im Beichtstuhle und am Krankenbette wirkten auf das Herz, weil sie aus dem Herzen kamen. Vielleicht war die Strenge, die er beim Concipiren seiner Predigten gegen sich selbst in einzelnen Wendungen und im Periodenbaue beobachtete, so wie die Art seiner Declamation die Ursache, daß seine Vorträge zuweilen mehr studirten Reden, als populären Predigten vor und zu einer gemischten Gemeine glichen. Von der treuen Erfüllung seiner Amtspflichten ließ er sich weder durch körperliche Schwäche, noch durch Bequemlichkeit oder durch seine Neigung zu dem Studium einiger Lieblingswissenschaften abhalten.

Aus dem aufmerksamen und sorgfältigen Gebrauche seiner sehr bedeutenden Bibliothek erwuchsen seine geschätzten Beiträge zur Kenntniß seltener und merkwürdiger Bücher (1776) und seine Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde (1780), denen noch ein Band in zwei Theilen unter dem Titel: „Neue Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde" folgte. Die Bekanntmachung literärischer Merkwürdigkeiten, welche seine Vaterstadt aufzuweisen hatte, bot Lengnich den Stoff zu dem größern Theile seiner Schriften. Nicht nur in Danzig, auch im Auslande hatte sein Werth allgemeine Anerkennung gefunden. Von dem Könige von Pohlen, Stanislaus August, empfing er ein sehr verbindliches Cabinetsschreiben, und 1784 eine goldene Medaille. Die Königl. deutsche Gesellschaft zu Königsberg ernannte ihn 1790 zu ihrem Ehrenmitgliede. Ein Jahr früher war ihm von den Vorstehern der Ma-

rienkirche die Aufsicht über die zu derselben gehörigen Bibliothek übertragen worden.

Mit seinen Collegen lebte Lengnich in freundschaftlichen Verhältnissen, für die er überhaupt bei seinem offenen, treuherzigen und uneigennützigen Charakter viel Sinn hatte. Als ein zärtlicher Gatte und fühlender Vater zeigte er sich sowohl in seiner ersten Ehe mit der Tochter des Syndikus Dr. G. Lengnich, als in der zweiten mit der Tochter des Dr. Verpoortenn. Sein gefühlvolles Herz ließ ihn die Noth und Verlegenheit Anderer lebhaft empfinden. Gern half er, wo er irgend konnte, und war unaufgefordert der Fürsprecher der Dürftigen. So liebenswürdige Eigenschaften, verbunden mit seinen Verdiensten als Geistlicher und Gelehrter, erregten um so allgemeinere Trauer in seiner Vaterstadt, als er dort den 5. November 1795 starb.

Außer einigen Beiträgen zu Zeitschriften, unter andern zum Journale von und für Deutschland 1791 und 1792, in welchem er seine eigne, reichhaltige Münzsammlung beschrieb, hat Lengnich nachfolgende Schriften geliefert:

1) Predigten. Danzig 1770. gr. 8.

2) Fragmente einiger Kanzelvorträge. Leipzig 1775. gr. 8.

3) Reden bei feierlichen und außerordentlichen Veranlassungen über biblische Texte, gehalten von P. J. Majewsky. Mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben. Ebend. 1775. gr. 8.

4) Beitrag zur Kenntniß seltener und merkwürdiger Bücher, mit besonderer Rücksicht auf die Numismatik. Danzig u. Leipzig 1776. 2 Theile. 8.

5) Predigten von M. Nath. Friedr. Kautz, nach dem Tode ihres Verfassers mit einer Vorrede und Nachricht vom Leben und den Schriften desselben herausgegeben. Leipzig 1777. gr. 8.

6) Ueber Ephes. 5, 16; ein Beitrag zur Erleichterung der Beschwerden unserer Zeit. Danzig 1778. 8.

7) Das geistliche Ministerium und die Kirchengeschichte in Danzig betreffende Nachrichten. Frankfurt u. Leipzig 1779. 8.

8) Hevelius; oder Anekdoten und Nachrichten zur Geschichte dieses großen Mannes in Briefen, mit erläuternden Zusätzen und Beilagen. Danzig 1780. 8.

9) Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde. Ebend. 1780 — 82. 2 Theile. 8.

10) Neue Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde. Danzig u. Dessau 1782. 2 Theile. 8.

11) Ueber Hrn. S. F. Unfelt, Prediger in Gütland, nebst einigen Gedichten von ihm. Danzig 1790. 8.

Lengnich's Bildniß befindet sich vor dem 13ten Hefte der Bockisch-Moserischen Sammlung von Bildnissen berühmter Gelehrten (1794.)

Gottfried Leß

war den 31sten Januar 1736 zu Conitz in Westpreußen geboren und der Sohn eines dortigen Bürgermeisters. Er verdankte seine erste Bildung dem Collegium Fridericianum zu Königsberg und bezog hierauf in seinem siebenzehnten Jahre die Universität Jena. Eine bestimmte Richtung erhielten seine Studien indeß erst, als er sich seit dem J. 1757 in Halle unter der Leitung Baumgartens der Theologie widmete. Ihn durch eine Versorgung an die ebengenannte Universität zu fesseln, mißlang. Leß begab sich 1757 nach Danzig, und wurde dort, nachdem er durch seine Abhandlung: „Die Ehre der Bekenntnißbücher der evangelisch-lutherischen Kirche," als Schriftsteller bekannt geworden war, als außerordentlicher Professor der Theologie an dem akademischen Gymnasium zu Danzig angestellt. Im J. 1763 führte ihn eine literärische Reise nach Holland und England. In Hannover wurde ihm durch Münchhausen eine außerordentliche Professur der Theologie und die Stelle eines Universitätspredigers in Göttingen angetragen.

Dort ward ihm seit dem J. 1763 als Prediger, Professor und Schriftsteller entschiedner Beifall zu Theil. Durch seine homiletischen Vorlesungen und praktischen Uebungen wirkte Leß, der ein ausgezeichnetes Rednertalent besaß, für die Bildung angehender Prediger. Einen Theil seiner homiletischen Grundsätze enthalten seine „Betrachtungen über einige neuere Fehler im Predigen, welche das Rührende des Kanzelvortrags verhindern" (1765). Gegen die laxe Sittlichkeit des Zeitalters bildete er eine strenge Opposition in seinen Vorlesungen über die christliche, und in dem Abrisse über die theologische Moral. In seinem Rigorismus ging er so weit, daß er die Schauspiele verdammte und den Sonntag durch kein auch noch so unschuldiges Vergnü-

gen gefeiert wissen wollte. Milder und billiger schien er in seinen Ansichten geworden zu seyn, als er von einer Erholungsreise in die Schweiz und durch das südliche Frankreich im J. 1774 wieder nach Göttingen zurückgekehrt war. Seine leidende Gesundheit hatte sich gestärkt und mit Eifer widmete er sich wieder seinen Berufsgeschäften und seiner literärischen Thätigkeit. Keine unter seinen Schriften machte größere Sensation, als das zu seinen dogmatischen Vorlesungen geschriebene Handbuch, welches 1779 unter dem Titel: „Christliche Religionstheorie für's gemeine Leben, oder Versuch einer praktischen Dogmatik" erschien. In der dritten Auflage (1789) erhielt es den Titel: „Handbuch der christlichen Religionstheorie für Aufgeklärtere." Streng orthodoxen Theologen war Leß schon längst durch manche Abweichung von dem ältern kirchlichen Systeme verdächtig geworden. In diesem Werke war er noch viel weiter gegangen. Er hatte die Anzahl der Messianischen Weissagungen und der Wunder sehr vermindert. Auch die Lehre von der Schöpfung, vom Verderben des Menschengeschlechts, von künftigen Strafen, von den Mysterien u. s. w. war nichts weniger als im Sinne der orthodoxen Kirche vorgetragen. Demungeachtet erblickten ihre Anhänger darin keinen geringen Triumph, daß Leß, der ihnen wegen seiner öfters unumwunden erklärten Achtung für die Bibel als göttliche Offenbarung noch immer werth geblieben war, in den Hauptlehren, vorzüglich in der vom Erlöser, mit ihren Ansichten übereinstimmte. Die christliche Religion in historischer und ethischer Hinsicht zu vertheidigen, boten ihm die Wolfenbüttelschen Fragmente Gelegenheit, denen er seine „Auferstehungsgeschichte nach allen vier Evangelisten" entgegensetzte. Für die öffentliche Gottesverehrung fuhr er fort durch seine Kanzelvorträge, von denen er mehrere einzeln und in Sammlungen dem Drucke übergab, wirksam zu seyn. Auch besorgte er gemeinschaftlich mit seinem Freunde und Collegen

Dr. Miller, (1779) das neue Göttingische Gesangbuch.

Im J. 1784 wurde Leß erster Professor der Theologie mit dem Charakter eines Consistorialraths. Kränklichkeit nöthigte ihn, die Universitätspredigerstelle aufzugeben. Doch betrat er bisweilen, wenn es sein körperlicher Zustand irgend erlaubte, die Kanzel. Daß er sich noch zu dem Feuer seiner frühern Beredtsamkeit erheben konnte, bewies er bei dem Jubelfeste der Universität Göttingen im J. 1787. Aber mit dem Geschmacke des Zeitalters schien er allmälig nicht mehr Schritt halten zu können, seit die kritische Philosophie auch auf die theologischen Wissenschaften und besonders auf den praktischen Theil derselben ihren Einfluß zu äußern anfing. Jüngere Prediger, Moralisten, Dogmatiker und Exegeten, zum Theil in Heyne's humanistischer Schule gebildet, verdunkelten durch geistreiche Kanzelvorträge, vielumfassende Gelehrsamkeit und philosophischen Geist den Ruhm, welchen Leß bisher behauptet hatte. Während er früher als heterodox gegolten hatte, sah er sich nach und nach einzig unter die Cathegorie der Orthodoxie gebracht. Man bewunderte nicht mehr in ihm den großen Kanzelredner und seine Schriften wurden einer strengen und scharfen Beurtheilung unterworfen. Sein akademischer Beifall sank und sein Hörsaal stand leer. So trübe Erfahrungen machten den Wunsch einer Veränderung seiner Lage in ihm rege. Als ihm daher im J. 1792 die durch Koppe's Tod erledigte erste Hofpredigerstelle in Hannover angetragen ward, nahm er sie mit der bescheidenen Erklärung an: den Platz seines Vorgängers nicht mit gleichen Kräften und einer eben so durchgreifenden Thätigkeit ausfüllen zu können. Gleichwohl war Leß nie achtungswerther, als in dieser letzten Periode seines Lebens. Durch seine Schrift: „Ueber christliches Lehramt, dessen würdige Führung und schickliche Vorbereitung" (1790), hatte er sich gewissermaßen zu seiner neuen Stelle gerüstet. Den

praktischen Geschäften, die sie von ihm forderte, widmete er sich mit rastloser Thätigkeit. Vor der Schloßgemeine betrat er wieder die Kanzel und mit Eifer besorgte er die Kirchen= und Schulangelegenheiten. Durch die Leitung einer Söhne= und Töchterschule, deren Zustand er in einer eigenen Schrift (1796) schilderte, machte er sich eben so verdient, als durch seine Verbesserungen des Landschulwesens überhaupt. Der Tod einer zärtlich für ihn besorgten Gattin, die ihn in seinem kränkelnden Zustande gepflegt und manchen Gram von ihm verscheucht hatte, schmerzte ihn tief. Die sichtbare Abnahme seiner Kräfte ward ihm seitdem immer fühlbarer, und ein mit angreifendem Husten verbundenes Brustübel führte den 28. August 1797 seinen Tod herbei.

Zu den eigentlich großen Gelehrten kann Leß nicht gerechnet werden. Sein Geist war mehr auf das Gemeinnützige und Praktische gerichtet, zu welchem alles historische Wissen ihm nur als Hülfsmittel und gleichsam als Vorbereitung gegolten hatte. Daß er mit den Werken der römischen und griechischen Classiker vertraut war, beweisen seine Schriften. Seine lateinischen Abhandlungen erheben sich, ohne durchaus correct und classisch genannt werden zu können, doch weit über die gewöhnliche theologische Latinität. Mit der orientalischen Literatur hatte er schon der biblischen Exegese wegen bekannt werden müssen. Das Christenthum war ihm vorzüglich wegen seiner innern Vortrefflichkeit und wohlthätigen Wirkung werth. Indem er sich aus Ueberzeugung an den symbolischen Lehrbegriff der Kirche hielt, verdankte ihm die Theologie keine wesentliche Aufklärungen und neue Aufschlüsse. Doch reinigte er jene Wissenschaft von manchen abergläubischen Vorstellungen, und streifte den Lehren der Dogmatik und Moral das von Schulweisen und Kirchenlehrern erborgte düstere Gewand ab. Besonders wirkte er eifrig mit, daß das Christenthum nicht in müßige Speculationen ausarten,

sondern nur als die Quelle der Tugend und Sittlichkeit allgemein anerkannt werden möchte.

In seinen Predigten suchte er durch einen lebhaften Vortrag und durch eine Fülle von rhetorischen Wendungen vorzüglich auf die Sinne zu wirken und die Einbildungskraft in Thätigkeit zu erhalten. Die Salbung und Wortfülle in seinen Kanzelvorträgen verdankte er vielleicht, das abgerechnet, was unmittelbar aus dem Herzen kam, berühmten geistlichen Rednern Englands und Frankreichs. Während seine Vorträge stets lichtvoll und reichhaltig genannt werden konnten, wurden sie noch besonders anziehend durch die Kraft und das Feuer, womit er seine Ueberzeugungen aussprach, und alle Theologie auf das Praktische, das Wissen auf das Thun zurückzuführen suchte. Ungebessert, oder ohne tiefe Rührung verließ nicht leicht Jemand die Kirche, wenn Leß predigte. Den körperlichen Leiden, die ihn drückten, verdankte er einen Theil seiner sittlichen Veredlung. Sein Leben war eine immerwährende thätige Religionsübung; denn auf Religion bezog er all' sein Thun und Denken. Um sich zum Guten zu stärken, stellte er öfters Andachtsübungen an, und legte einen großen Werth auf die, jedoch nur subjective, Kraft des Gebets. Vielleicht nicht ohne religiöse Ueberspannung oder in zu großer Demuth versicherte er: „Was in meinen Schriften sich Ueberzeugendes und Rührendes findet, betracht' ich als die Frucht meiner Andachtsstunden, welche mich den Geist des Christenthums anschauen und fühlen ließen." Hieher gehört auch sein moralisches Glaubensbekenntniß, das er in der Vorrede zur 5ten Auflage seiner „Wahrheit der christlichen Religion" (1785) ablegte: „Ich bezeuge es vor dem Allwissenden, daß ich keine seligern Stunden in meinem ganzen Leben gehabt habe, als diejenigen, welche ich im Umgange mit dem Christenthume und in treuer, glücklicher Ausübung desselben hinbrachte. Die letzten Jahre meines Lebens waren voll Leiden, zum Theil der angreifendsten: aber

aber keine schwerern habe ich je gelitten, als die, welche aus Vernachlässigung oder Uebertretung des ächten Christenthums entstanden. So lange ich diesem vollkommen treu blieb, war ich auch unter den peinlichsten Leiden ruhig, heiter und froh."

Eine solche Stimmung war ihm in seiner häuslichen Eingezogenheit und patriarchalischen Lebensweise größtentheils eigen. Bei allem Ernste seines Charakters war er in der Unterhaltung dem feinen Scherze und der frohen Laune nicht abhold. In seinen ehelichen Verhältnissen zeigte er sich als ein zärtlicher Gatte und Vater. Gegen Arme und Nothleidende mitleidig gesinnt, war er erkenntlich für das ihm erwiesene Gute und versöhnlich bei ihm zugefügten Beleidigungen.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Leß nachfolgende Schriften geliefert:

1) Disquisitio, quomodo venefica Endoraea *Saulem* regem viso *Samüele* agnoscere potuerit? Jenae 1755. 4.

2) Die Ehre der Bekenntnißbücher der evangelisch-lutherischen Kirche. Leipzig 1758. 8.

3) Progr. de theologia comparativa. Gedan. 1761. 4.

4) Diss. de *Christo* αυτοϑεω. P. 1. 2. Ibid. 1761. 1762. 4.

5) De cura, quam praesens textus Hebraei conditio requirit, dissertatio. Halae 1763. 8.

6) Progr. ad Joh. 17, 3. Gotting. 1764. 4.

7) Betrachtungen über einige neuere Fehler im Predigen, welche das Rührende des Kanzelvortrages hindern. Göttingen 1766. 4. 2te Ausgabe. Ebend. 1767. 4.

8) Progr. Quantum theologi intersit, humanae mentis affectus curatius nosse. Ibid. 1765. 4.

9) Progr. de commodis ex curatione affectuum cognitione ad theologiam redundantibus. Ibid. 1765. 4.

10) *Less* et *C. G. Braemer* sententiae Lutheranae de praesentia reali, unione et manducatione ac bibitione sacramentali corporis et sanguinis *Christi* in sacra coena expositio. Ibid. 1765. 4.

11) De donis Spiritus S. miraculosis commentatio. Ibid. 1766. 4.

12) Compendium der theologischen Moral. Ebend. 1767. 8. 2te Ausgabe (unter dem Titel: Christliche Moral). Ebend. 1777. gr. 8. 3te Ebend. 1780. 8. 4te Ebend. 1787. 8.

13) Die christliche Lehre von dem Gebete in 10 Predigten. Gotha u. Göttingen 1768. 8. 2te Ausgabe Ebend. 1776. 8. 3te Ebend. 1783. 8.

14) Paraphrase des 12ten und 13ten Capitels (des Briefs Pauli) an die Römer. Göttingen 1768. 8.

15) Predigt von der unveränderlichen Pflicht der Christen, kein ungerechtes Gut zu besitzen. Ebend. 1768. 8.

16) Beweis der Wahrheit der christlichen Religion. Bremen 1768. 8. 2te Auflage. Ebend. 1773. 3te 1775. 4te 1776. 5te 1785. 6te 1786. 8.

17) Progr. de loquutionibus biblicis a theologo caute adhibendis. Gotting. 1769. 4.

18) Beurtheilung einer Schrift, welche den Titel führt: Götzen's Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen Schaubühne. Ebend. 1770. 8.

19) Erinnerungen an die Leser der Voltairischen Schriften. Ebd. 1771. 8.

20) Die Lehre von der christlichen Mäßigkeit und Keuschheit in zwölf Predigten. Ebend. 1772. 8. 2te Ausgabe Ebend. 1780. gr. 8.

21) Gottgefälliger Dank für die Wohlthaten der Reformation; eine Predigt. Ebend. 1772. 8.

22) Christliche Lehre vom innern Gottesdienste, in zehn Predigten, nebst einem Anhange. Ebend. 1772. 8. 2te Aufl. Ebend. 1781. 8.

23) Die christliche Lehre von der Arbeitsamkeit und Geduld in zwölf Predigten, nebst einem Anhange. Ebend. 1773. 8. 2te Auflage. Ebend. 1782. 8.

24) Progr. de sublimitate *Christi*. Joh. 13—16. Ibid. 1774. 4.

25) Predigt wider das Vorurtheil: Ich bin gut, denn ich handle immer nach Gewissen. Ebend. 1775. 8.

26) Predigt von den Vortheilen und rechtem Gebrauche der Reformation Lutheri. Ebend. 1775. 8.

27) Progr. de Galilaea, opportuno servatoris miraculorum theatro. Ibid. 1775. 4.

28) Erklärung der Sonntags-Evangelien. Ebend. 1776. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1777. 8. 3te Ebend. 1781. 8.

29) Passionspredigten, nebst einem Anhange. Ebend. 1776. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1778. 8. 3te Ebend. 1780. 2 Theile. gr. 8.

30) Progr. de filio Dei. Ibid. 1776. 4.

31) Progr. *Jesus* σωτηρ. Ibid. 1776. 4.

32) Parallele zwischen dem Genius des Sokrates und den Wundern Christi, wider einen Aufsatz im Deutschen Museum. Ebend. 1777. 8.

33) Progr. de filio hominis. Ibid. 1777. 4.

34) Christliche Lehre von den gesellschaftlichen Tugenden, in Predigten. Ebend. 1777. 8. 2te, mit drei Predigten vermehrte Ausgabe. Ebend. 1785. 8.

35) Progr. de σοφια λογȣ a *Paulo* impugnata. Ibid.. 1777. 4.

36) Vom Selbstmorde. Ebend. 1777. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebd. 1778. gr. 8. 3te Ebend. 1786. gr. 8.

37) Anhang zu den Predigten über die Passion und den christlichen Gottesdienst. Ebend. 1778. gr. 8.

38) Zwei Predigten von der bewahrten Unschuld. Ebend. 1778. gr. 8.

39) Trost bei dem Grabe eines einzigen Kindes, Dor. Salome Leß-Imlin, an meine liebe Frau. Göttingen 1778. 4. 2te Ausgabe. Ebend. 1786. 8.

40) Pauli drei Briefe an die Corinther und Römer, deutsch, als Proben einer Uebersetzung des ganzen Neuen Testaments. Ebd. 1778. 8.

41) Christliche Religionstheorie für's gemeine Leben, oder Versuch einer praktischen Dogmatik. Ebend. 1779. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebd. 1780. gr. 8.

42) Auferstehungsgeschichte nach allen vier Evangelisten, gegen die Wolfenbüttelschen Fragmente. Ebend. 1779. gr. 8.

43) Zweiter Anhang zu den Passionspredigten. Ebend. 1779. gr. 8.

44) Progr. super Galat. 3, 20. Ibid. 1779. 4.

45) Progr. de miraculo apud Gregorium Nazianzenum in Orat. funebr. in sororem *Gorgoniam*. Ibid. 1780. 4.

46) Opuscula theologica exegetici atque homiletici argumenti. P. I et II. Ibid. 1780 — 81. 8.

47) Vermischte Schriften. 1ster Theil. Ebend. 1781. 8.

48) Progr. I et II. super *Josephi* de *Christo* testimonio. Ibid. 1781. 4.

49) Anhang zu der ersten Ausgabe der Predigten von der Arbeitsamkeit und Geduld. Ebend. 1782. gr. 8.

50) Leß contra Lessing, mit einer Vorrede von Reuß. Ebend. 1782. 8.

51) Ueber die Religion, ihre Geschichte, Wahl und Bestätigung. Ebend. 1784. 3 Theile. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1789. gr. 8.

52) Progr. super Hebr. 2, 14. Ibid. 1784. 4.

53) Dritter Anhang zu den Predigten über die Passion. Ebend. 1784. 8.

54) Rede bei der Ordination des Herrn Prof. Koppe, als berufenen Oberconsistorialrath und Generalsuperintendenten des Herzogthums Gotha, in der Universitätskirche zu Göttingen gehalten. Ebend. 1784. gr. 8.

55) Zwei Predigten über die Spuren der göttlichen Güte in den zahllosen Gefahren unserer Tugend, als Beiträge zum dritten Anhange seiner Passionspredigten. Ebend. 1784. 8.

56) Schreiben über die Furcht vor der Mittheilung ansteckender Krankheiten durch den Nachtmahlskelch. Hamburg 1784. 8.

57) Dem Andenken ihres unvergeßlichen Freundes, Herrn Consistorialraths Dr. C. W. F. Walchs, von der theologischen Facultät zu Göttingen. Göttingen 1784. 4.

58) Progr. Praetermissa in Actor. 3, 21. Ibid. 1785. 4.

59) Dankpredigt am öffentlichen Dankfeste, wegen Erhaltung des Lebens und der Gesundheit des Königs; nebst einer Predigt über die weise, heilige Vorsicht. Ebend. 1786. 8.

60) Zweiter Anhang zu den Predigten über den innern Gottesdienst. Ebend. 1786. 8.

61) Progr. de remediis theurgici nostrae aetatis morbi. Ibid. 1787. 4.

62) Progr. in Coloss. 2, 18 — 33. Ibid. 1787. 4.

63) Progr. in 2 Timoth. 3, 1 — 13. de fanatismo in mores dissolutissimos flagitiaque teterrima erumpente. Gotting. 1787. 4.

64) Predigt am 50jährigen Jubelfeste der Universität zu Göttingen; nebst einem Anhange fünf andern Predigten. Ebend. 1787. 8.

65) Renunciatio solemnis quatuor doctorum theologiae, d. 17. Sept. 1787, quo quinquagesima academiae anniversaria peragabantur, facta. Ibid. 1787. 4.

66) Progr. ad solennia inauguralia *Arminii Heumarti Cludii*, loci a Timoth. 3, 14 — 17 brevis expositio. Ibid, 1788. 4.

67) Progr. de super lege Mosaica de Nasiraeatu No. 6. prima eaque antiquissima vitae monasticae improbatione. Ibid. 1789. 4.

68) Christliche Predigten, veranlaßt zum Theil durch die Krankheit und Wiederherstellung des Königs (von England). Ebend. 1790. (eigentlich 1789.) 8.

69) Programm über Philosophie und Christenthum; Vorschlag eines philosophischen Cursus der christlichen Religion, vorzüglich für Nicht-Theologen. Ebend. 1790. 8.

70) Ueber christliches Lehramt, dessen würdige Führung und die schickliche Vorbereitung dazu; nebst einem Anhange von der Privatbeichte. Ebend. 1790. 8.

71) Entwurf eines philosophischen Cursus der christlichen Religion, hauptsächlich für die Nicht-Theologen unter den Studirenden. Ebend. 1790. 8.

72) Progr. de Christiano minime σαρκικῳ, sed omnino ac penitus πνευματικῳ. Ibid. 1791. 4.

73) Progr. brevis de sanctitate, doctrinae et virtutis christianae scopo, admonitio. Ibid. 1791. 4.

74) Praelusio brevis de σωματι του θανατου. ad Rom. 7, 24. Ibid. 1791. 4.

75) Väterlicher Rath an Confirmanden. Ebend. 1793. 8.

76) Entwurf eines christlichen Religionsunterrichts für gebildetere Confirmanden. Hannover 1798. (eigentlich 1797.) 8.

Bildnisse von Leß befinden sich vor der 3ten Auflage seines Beweises der Wahrheit der christlichen Religion (Göttingen 1775) und vor Beyer's allgem. Magazin für Prediger. Bd. I. St. 5. Einzeln hat ihn Geyser (1781) gestochen.

Josias Friedrich Christian Löffler

war den 18. Januar 1752 zu Saalfeld in Thüringen geboren, und der Sohn eines dortigen Stadtsyndikus und Hofadvokaten, den er in frühem Alter durch den Tod verlor. Seine erste Bildung verdankte Löffler der Schule seiner Vaterstadt und hierauf dem Waisenhause zu Halle. Dort erfüllte er seit dem J. 1763 durch Fleiß, Aufmerksamkeit und sittliches Betragen die Hoffnungen, zu denen seine Mutter die früh sich entwickelnden Anlagen des wißbegierigen Knaben berechtigten. Er erwarb sich dadurch zugleich eine Freistelle bei jener Anstalt, und verließ dieselbe, nach einem fünfjährigen Aufenthalte, um sich in seiner Vaterstadt zur Universität vorzubereiten.

Zu Halle, wo er von 1769 bis 1774 Theologie studirte, erwarb sich Löffler durch die Vergleichung der Handschriften, die zu einer Ausgabe des Theodoret, welche Schulze und Nösselt besorgten, gebraucht wurden, die Bekanntschaft des zuletztgenannten Gelehrten. Durch Nösselt's und Semlers Empfehlung ward er Mitglied des theologischen Seminariums. Mit dem Studium der Theologie verband er die Lectüre der classischen Schriftsteller Roms und Griechenlands. Auch für die Geschichte zeigte er kein geringes Interesse. In der Theologie verdankte er seinem berühmten Landsmanne Semler zuerst die Richtung, die er, nicht aus Mangel an Selbstständigkeit, sondern aus innerer Ueberzeugung sein ganzes Leben hindurch behielt. Der persönliche Umgang mit den genannten Gelehrten, denen er Licht nnd Aufklärung verdankte, während ihr reicher Bücherschatz seiner Wißbegierde neue Nahrung gab, wirkte sehr vortheilhaft auf die Entwickelung seines Geistes. Auf einer Erholungsreise nach Berlin im J. 1774 lernte er Teller kennen, der ihm die Stelle eines Erziehers in dem Hause eines reichen Kaufmanns

verschaffte, dessen Söhne für die Universität vorbereitet werden sollten. Die Stunden der Muße in diesem neuen Verhältnisse benutzte Löffler zu einer Ausgabe des Herodian, um dadurch der gelehrten Welt bekannt zu werden, da er sich dem akademischen Leben oder dem Schulfache ausschließlich zu widmen wünschte. Dieß literärische Unternehmen zerschlug sich indeß durch ein ähnliches, welches der Rector Irmisch beabsichtigte, und bei bedeutendern Hülfsmitteln, besonders aus Reiske's Nachlasse, gründlicher ausführen konnte.

Die unlängst erwähnte Lebensbestimmung gab Löffler auf, als er gegen das Ende des J. 1776 den Ruf zum Prediger an der Hofgerichtskirche zu Berlin erhielt. Er trat diese Stelle den 1. Januar 1777 an. Die Zeit, welche ihm von seinen Amtsverrichtungen übrigblieb, widmete er der Uebersetzung einer damals viel Aufsehen erregenden Schrift: „Le Souverain du Platonisme devoilè" betitelt. Durch die Aufmerksamkeit, welche Löffler den Bemühnngen seiner Freunde, Lieberkühn und Stuve, widmete, die an der Wiederherstellung und Verbesserung der Ruppinschen Schule arbeiteten, war er dem Generallieutnant v. Prittwitz bekannt geworden. Durch diesen edeln Mann erreichte er nicht nur den Zweck seines Wirkens für die Ruppinsche Schule; er verdankte ihm auch die Stelle eines Feldpredigers. Im April 1778 ging Löffler mit einem preußischen Regimente nach Schlesien, und kehrte zu Ende des nächsten Jahres wieder nach Berlin zurück, wo er, bei einem leichten, wenig beschwerten Amte, seine übrige Zeit zwischen dem Unterrichte junger Leute und seiner eigenen Fortbildung in wissenschaftlicher und moralischer Hinsicht theilte. Aufmerksam auf sich selbst, spürte er seinen Schwächen und Fehlern unablässig nach, und die Ursachen derselben untersuchend, forschte er nach den Mitteln, sich davon zu befreien. Ihn belebte die Ueberzeugung, daß der Mensch ein nicht geringes Maaß von Kräften besitze, um die Hindernisse

hinwegzuräumen, die sich seiner sittlichen Ausbildung entgegenstellen.

Sein noch immer nicht aufgegebener Wunsch, eine Lehrstelle, wo möglich an einer Hochschule zu bekleiden, realisirte sich, als Löffler von dem Chef des geistlichen Departements, v. Zedlitz, bei dem Könige Friedrich II. zu der in Frankfurt an der Oder erledigten Stelle eines Professors der Theologie vorgeschlagen ward. Der Magistrat zu Frankfurt, als Patron der Kirchen und Schulen, erwählte Löffler'n, ungeachtet sich Manche dawider setzten und es zu hintertreiben suchten, zum dritten Prediger an der dortigen Hauptkirche.

In diesem neuen Amte, das er, nach einer sehr gehaltvollen Abschiedspredigt zu Berlin, im Januar 1783 angetreten hatte, gab er einer Parthei, die sich stolz genug die rechtgläubige nannte, vielen Anstoß, als er das Christenthum mit dem Lichte der Vernunft beleuchten zu müssen glaubte, um, statt mancher stumpfen und gehaltleeren Dogmen, der milden Sittenlehre Jesu mehr Eingang zu verschaffen. Um so erfreulicher mußte es für ihn seyn, als ihm der Rath zu Frankfurt, statt ihn auf das Kirchensystem streng zu verweisen und einschränken zu wollen, vielmehr deutlich zu erkennen gab, daß er genug thue, wenn er nach besserm Wissen und Gewissen durch die Belehrungen über das Christenthum der wahren Gottesfurcht und Tugend immer mehr würdige Verehrer zu gewinnen strebe. Selbst manche seiner Gegner gewann Löffler durch seine Verträglichkeit und Nachsicht gegen Andersdenkende zu Freunden. Während er seine Amtsgeschäfte mit strenger Gewissenhaftigkeit verwaltete, wuchs sein Ruf als Prediger mit jedem Vortrage. Auch als akademischer Lehrer erwarb er sich durch seine Vorlesungen über die Kirchengeschichte und über das neue Testament vielen Beifall. In der Exegese befolgte er Semlers Grundsatz, nicht von vorgefaßten dogmatischen Meinungen auszugehen, und durch diese den Kreis genau abzumessen, in wel-

chem sich die Auslegung der heiligen Schrift bewegen darf. Um den neutestamentlichen Sprachgebrauch* aufzuhellen und zu beweisen, hielt er Vorlesungen über einige griechische Schriftsteller. In der theologischen Literärgeschichte, welche er späterhin las, suchte er zunächst auf die seit dem J. 1740 vorgekommenen Abweichungen im dogmatischen Lehrbegriffe hinzuweisen, und seine Zuhörer über den frühern und gegenwärtigen Zustand der Theologie aufzuklären.

Einen Beweis der Anerkennung seiner Verdienste erhielt Löffler, als er dem kränklichen ersten Prediger und Inspector Milo adjungirt, und ihm der Conrector Plothe zum Gehülfen im Predigtamte beigegeben ward. In dem vielseitigen Wirkungskreise, der sich dadurch für ihn eröffnete, scheute er keine Mühe und Anstrengung. Nur der Haß und Neid seiner Gegner zog ihm manche Unannehmlichkeiten zu. Ersatz bot ihm dafür seine im November 1784 geschlossene Ehe mit einer Tochter des Oberconsistorialraths Silberschlag in Berlin. Mit ungestörtem Eifer konnte er sich seinen amtlichen Berufsgeschäften hingeben, da er durch seine Ehe, die in jeder Hinsicht zu den glücklichsten gerechnet werden konnte, von häuslichen Angelegenheiten und Zerstreuungen unberührt blieb.

Als die unglückliche Ueberschwemmung der Oder (den 27. April 1785), die in manchen Beziehungen, besonders durch den Tod des unvergeßlichen Herzogs Leopold von Braunschweig, denkwürdig ist, zahllose Bewohner Frankfurts in die drückendste Noth versetzte, wies sich Löfflers Charakter von einer sehr liebenswürdigen Seite. Was für ihn hier zu thun sei, konnte seinem menschenfreundlichen Herzen und hellem Geistesblicke nicht entgehen. Er nahm den thätigsten Antheil an den Bemühungen der Gesellschaft, die sich zur Unterstützung der Verunglückten gebildet hatte, und sprach für die letztern an heiliger Stelle mit einer Weihe, Wärme und Kraft, die für sein Talent als

Kanzelredner und seinen Werth als Mensch das unzweideutigste Zeugniß ablegte. Noch in demselben Jahre (1785) erhielt Löffler ähnliche Veranlassungen, sich als Prediger, Mensch und Unterthan auszuzeichnen, besonders bei dem hundertjährigen Jubiläum der französischen Colonie in den preußischen Staaten, und im J. 1786 bei der Gedächtnißfeier Friedrichs des Zweiten.

Den ein Jahr später an ihn ergangenen Ruf zu einer Hauptpastorstelle in Hamburg lehnte er, auf den Rath des Ministers v. Zedlitz ab. Er empfing eine Zulage von 200 Thalern und wurde den 1. September 1787 ordentlicher Professor der Philosophie. Im December des genannten Jahrs überraschte ihn ein Ruf zum Generalsuperintendenten nach Gotha. Von seinem akademischen Lehramte sich zu trennen, ward ihm schwer, so wünschenswerth ihm auch in anderer Hinsicht eine Veränderung seiner bisherigen Lage schien. Während er, in seinem Entschlusse schwankend, die Unterhandlungen mit Gotha nicht sogleich abgebrochen hatte, brachte ein heftiges Gallenfieber sein Leben in Gefahr. Erst nach wiedererlangter Genesung wurde er mit dem Inhalte einiger Briefe bekannt, die man während seiner Krankheit aus Vorsicht vor ihm verborgen gehalten hatte. Unter diesen Schreiben befand sich auch eins von Heyne, der ihm eine Stelle in der theologischen Facultät zu Göttingen anbot. In Berlin, wohin er gereist war, um die Sache mit seinem Schwiegervater und seinen Freunden zu besprechen, empfing er den Rath, in Frankfurt zu bleiben. Als er wieder dahin zurückkehrte, traten ihm die vielen Verdrießlichkeiten, denen er dort ausgesetzt war, lebhaft vor Augen. Auch die nicht ungegründete Ahnung, daß im Preußischen in Religionsangelegenheiten wohl leicht und bald eine große Beschränkung eintreten, und der ihm sehr gewogene Staatsminister v. Zedlitz das Departement der geistlichen Angelegenheiten verlieren könnte, bewog ihn, dem Rufe nach Gotha zu folgen.

Was er gefürchtet hatte, traf mit der Erscheinung des bekannten Religionsedicts ein. Sehr ehrenvoll war der Abschied, den Löffler auf sein Ansuchen von Berlin erhielt. Allen, die in Wahrheit seine Freunde gewesen waren, dankte er in seiner zu Frankfurt an der Oder gehaltenen Abschiedsrede. Aber herzlich und ernstlich glaubte er darin sich auch noch einmal an diejenigen wenden zu müssen, die anders dachten, als er, und zum Theil ihm manche trübe Stunde bereitet hatten.

Am 18. September 1788 reiste Löffler, nachdem er noch an demselben Tage in Frankfurt eine Disputation gehalten hatte, über Berlin, wo er einige Tage verweilte, nach Wörlitz und von da nach Gotha. Sein dortiger Empfang entsprach völlig seinen Erwartungen. Nicht nur von Seiten der Herzogl. Familie fand er die huldreichste Aufnahme. Auch die Behörden der Stadt und viele Gelehrte und andere ausgezeichnete Männer in Gotha hießen ihn dort freundlich willkommen. Worüber er früher oft angefeindet und verkannt worden war, deßhalb hatte er hier nichts zu befürchten. Herzog Ernst begünstigte jede Denk- und Lehrfreiheit, die nicht in Mißbrauch ausartete. Auch die Landesregierung war zu einsichtsvoll, um die Reinheit der Absichten, welche Löffler erreicht zu sehen wünschte, nur einen Augenblick in Zweifel zu ziehen. Neben den Beschäftigungen, welche seine verschiedenen Aemter als Generalsuperintendent, Oberconsistorialrath und Oberpfarrer von ihm forderten, behielt er das wissenschaftliche Interesse stets im Auge. Schon im J. 1789 war er von einigen Frankfurter Freunden ersucht worden, seine dort gehaltenen Predigten durch den Druck bekannt zu machen. Die Idee zur Herausgabe einer recensirenden Zeitschrift, bei welcher alle die Mängel vermieden werden sollten, an denen andere kritische Institute öfters leiden, kam aus Mangel an Zeit und durch einige andere Umstände verhindert, nicht zur Ausführung, obgleich Löffler sich

der thätigen Theilnahme ausgezeichneter Mitarbeiter versichert halten konnte. Zu der Beschäftigung mit einer richtigen Exegese, besonders des Neuen Testaments, kehrte er, aus vieljähriger Vorliebe, wieder zurück. Aber während er exegetisch, historisch und praktisch die Unsicherheit und Unfruchtbarkeit mancher kirchlich angenommenen Dogmen darzuthun suchte, hatte er mit manchen Gegnern zu kämpfen. Vorzüglich war dieß der Fall, als er durch die vor der zweiten Ausgabe des ersten Bandes seiner Predigten befindliche Abhandlung über die kirchliche Genugthuungslehre zu zeigen bemüht war, daß dieß Dogma nicht auf die christliche Kanzel gehöre. Noch in einer andern Abhandlung über denselben Gegenstand, die er der zweiten Ausgabe des zweiten Bandes seiner Predigten (1796) voranschickte, glaubte er die unhaltbaren Gründe seiner Gegner widerlegen zu müssen.

Allgemein anerkannt in seiner unermüdeten und nützlichen Wirksamkeit, und zufrieden mit seinen öffentlichen und häuslichen Verhältnissen, wirkte der am 13. July 1789 erfolgte Tod seiner Gattin auf Löffler's Thätigkeit und Gesundheit sehr nachtheilig. Um ihn in seinem Schmerze zu trösten, bewies man ihm von allen Seiten die lebhafteste Theilnahme. Der Herzog selbst suchte ihn in einem Schreiben zu beruhigen, das den innigsten Antheil an seinem traurigen Schicksale verrieth. Um Löfflers Gemüthsstimmung zu erheitern, lud er ihn zu einer Reise nach der Schweiz ein. In Begleitung seines edeln Fürsten sah er einen Theil der Rheingegenden und die Alpen, hielt sich indeß am längsten zu Genf auf. Aber die trübe Stimmung verließ ihn nicht, wie mehrere Stellen seines damals geführten Tagebuchs beweisen. Indeß kehrte er doch gestärkter und beruhigter nach Gotha zurück, und unternahm noch im folgenden Jahre eine Erholungsreise nach Berlin. Als er im Preußischen die in Beziehung auf Religion getroffenen Anstalten betrachtete, bot sich ihm eine

erwünschte Veranlassung, seine Ansichten über die Irrungen, die in jenen Anstalten lagen, laut und freimüthig auszusprechen. Der Prediger Schulz zu Gielsdorf in der Mittelmark war seines Amts entsetzt worden, weil man ihn nicht als einen lutherischen Geistlichen gelten lassen wollte, und Löffler, von dem Anwald des Beklagten aufgefordert, ihm seine Meinung über den Gegenstand mitzutheilen, erwarb sich durch sein klares, bündiges und freimüthiges Urtheil neue Freunde unter allen, die eine reine und richtige christliche Religionserkenntniß zu schätzen wußten.

Noch in demselben Jahre, wo er jenes Gutachten einsandte (1792), erhielt Löffler von der Universität zu Copenhagen die theologische Doctorwürde. Der Sorge für die Ausbildung seiner beiden hoffnungsvollen Töchter ward er überhoben, als er sich kurz nachher mit Sophie Charlotte, der Tochter des Generalsuperintendenten Silberschlag zu Stendal vermählte. Ohne seinen Amtsgeschäften irgend Abbruch zu thun, heftete er fortwährend einen Blick auf die Forschungen, Veränderungen und Erweiterungen im Gebiete der Theologie, Philosophie und Philologie. Die mannigfachen Kenntnisse, welche er in der zuletztgenannten Wissenschaft besaß, trieben, vereint mit der Lebendigkeit und Ausbildung seines Verstandes, Löffler'n, wenn er sich als Exeget beschäftigte, auf eine kühne Höhe. Aber eine ungemeine Gründlichkeit und Bekanntschaft mit allen Mitteln war doch in seinen exegetischen Arbeiten nicht zu verkennen. Ein besonderes Studium widmete er den Schriften Kants, ohne indeß allen seinen Ansichten und Behauptungen beizupflichten. Was ihm unsicher und zweifelhaft schien, dem begegnete er mit Gründen. Daß er in das Wesen eines philosophischen Systems einzudringen vermochte, hat er sowohl bei dem Kantischen als bei dem Fichteschen bewiesen. Dafür spricht unter andern ein Urtheil, das er über das zuletztgenannte System zu fällen hatte. Als Fichte durch

seine philosophischen Vorträge zu Jena (1799) in den Verdacht des Atheismus gefallen war, schickte der Geh. Rath v. Frankenberg Löffler'n die Fichte'sche Vertheidigungsschrift *) und bat ihn, seine Meinung darüber und ob es rathsam sei, ferner auf diese Art lehren und schreiben zu lassen, mitzutheilen. Die darauf ertheilte Antwort **) beweist, wie geschickt und unbefangen er diese Aufgabe zu lösen wußte.

Als Theolog glaubte er bei der praktischen Behandlung der christlichen Lehre unfruchtbare und einer exegetischen Grundlage entbehrende Dogmen von der Kanzel und aus dem Volksunterrichte verweisen zu müssen. Aber auch die Terminologieen der kritischen Philosophie, nach dem Beispiele mancher Geistlichen, bei amtlichen Reden in Anwendung zu bringen, hielt er mit Recht für unstatthaft. Um auch Andern Gelegenheit zu verschaffen, ihre Beiträge zur Förderung einer wahrhaft christlichen Praxis öffentlich mitzutheilen, übernahm Löffler 1803 die Fortsetzung des bis dahin von Teller herausgegebenen Magazins für Prediger. Die Bestimmung dieses Journals war, darauf hinzuweisen: daß eine segensreiche Führung des christlichen Lehramtes an kein dogmatisches System ausschließend gebunden sei. Löffler glaubte dadurch der Einseitigkeit begegnen zu müssen, welche alles verschmäht, was nicht ihrem Systeme huldigt, so wie dem Partheigeiste, welcher dem, was mit seiner Ansicht nicht übereinstimmt, selbst den Charakter der Christlichkeit abzusprechen pflegt.

Als Kanzelredner wirkte Löffler durch seinen lebhaft ergreifenden Vortrag um so wohlthätiger, da ihm nicht leicht eine Gelegenheit entging, wo er in Beziehung auf besondere und auffallende Ereignisse die Urtheile berichtigen und das Merkwürdige und Wichtige einzelner Begebenheiten hervorheben und aufklären konnte.

---

*) Appellation an das Publikum.

**) S. Löfflers kleine Schriften. Bd. III. S. 235 u. f.

So suchte er unter andern, bald nach dem Ausbruche der französischen Revolution, ihrem schädlichen Einflusse in seinen Predigten kräftig entgegenzuarbeiten, die er auf den Wunsch des Herzogs Ernst (1795) drucken ließ. In seinen „Grundsätzen und Ueberlegungen für Prediger", welche in dem von ihm herausgegebenen Magazine (Bd. IV. St. 1.) enthalten sind, hatte er die Geistlichen darauf aufmerksam gemacht, was bei den seit dem J. 1806 das Vaterland bedrückenden Kriegslasten zu thun sei. Auch im J. 1813 benutzte er jede Gelegenheit, um die Wichtigkeit der Zeitbegebenheiten hervorzuheben, die Grundsätze, Gesinnungen und Tugenden zu schildern, auf welche jetzt besonders Rücksicht genommen werden müßte. Das Talent, mit Klarheit, Eindringlichkeit und Wärme über Ereignisse zu reden, die einen weitverbreitenden Einfluß zu gewinnen schienen oder auch nur den engen Kreis des Vaterlandes betrafen, konnte Löffler'n selbst von seinen entschiedensten Gegnern nicht streitig gemacht werden.

In der Verwaltung seines Predigtamts übte er Genauigkeit und Strenge, und war auch mit den kleinsten dazu gehörigen Gegenständen bekannt. Eine besondere Sorgfalt widmete er dem Schulwesen. Durch den im J. 1800 ausgeführten Plan einer Freischule wirkte er sehr wohlthätig für die niedern Volksclassen. Die treue Sorgfalt in seinen Geschäften hatte ihm neben seinen Auszeichnungen als Gelehrter und neben seiner Gefälligkeit, Mildthätigkeit und andern liebenswürdigen Eigenschaften so allgemeine Achtung erworben, daß die unerwartete Nachricht seines Todes tiefe Trauer verbreitete. Als er am 4. Februar 1816 der Gemeine zu Gamstedt einen neuen Prediger vorzustellen hatte, überfiel ihn am Altare ein Schlagfluß, und indem er das Wort Friede aussprechen wollte, sank er bewußtlos zu Boden. — Um Löffler's Andenken, das in so vieler Herzen lebt, auch äußerlich zu ehren, ward ihm ein öffentliches Denkmal errichtet, und nicht zu viel

sagt die auf der einen Seite desselben befindliche Inschrift: „Der Segen seiner Verdienste um die Verbreitung des reinen Christenthums wird länger dauern als dieses Denkmal, das ihm seine zahlreichen Verehrer setzten."

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Löffler nachfolgende Schriften geliefert:

1) Versuch über den Platonismus der Kirchenväter; oder Untersuchung über den Einfluß der Platonischen Philosophie auf die Dreieinigkeitslehre in den ersten Jahrhunderten. Züllichau 1782. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1792. gr. 8.

2) Abschiedspredigt von den Königl. Gens d'Armes zu Berlin. Berlin 1782. 8.

3) Antrittspredigt bei Uebernehmung des Pastorats zu Frankfurt an der Oder. Frankfurt 1783. 8.

4) Predigt bei der Einführung des Conrectors Plothe zum Diakonus. Ebend. 1784. 8.

5) Diss. historico-exegetica, Joannis Epistola prima Gnosticos impugnari negans. Trajecti ad Viad. 1784. 8.

6) Der gute christliche Bürger; eine Predigt den 30. October 1785 am 100jährigen Jubiläum der französischen Colonie in Frankfurt an de Oder gehalten. Frankfurt 1785. 8.

7) Predigt am Himmelfahrtstage. Zur Unterstützung der Armen. Ebend. 1785. 8.

8) Gedächtnißpredigt auf S. Hochfürstl. Durchl. Herrn Herzog Maxim. Jul. Leopold von Braunschweig und Lüneburg. Ebend. 1785. 8.

9) Gedächtnißpredigt auf König Friedrich II. Berlin 1786. 8.

10) Gedächtnißpredigt auf den wohlsel. Joh. Wilh. Milo u. s. w. Ebend. 1786. 8.

11) Dissert. qua Marcionem Pauli epistolas aut Lucae evangelium adulterasse, dubitatur. Traj. ad Viadr. 1788. 4.

12) Abschiedspredigt in Frankfurt an der Oder; nebst der vorletzten. Berlin 1789. 8.

13) Antrittspredigt in Gotha. Ebend. 1789. 8.

14) Predigten. Züllichau u. Freistadt 1789 — 1793. 3 Bde. 8. 2te Auflage 1794 — 1796. gr. 8. 4ter Bd. Gotha 1797. 8.

15) Das Glück des Volkes, welches eine gute und milde Regierung hat; eine Predigt bei dem Regierungswechsel des Stadtraths zu Gotha. Ebend. 1790. 8.

16) Döderleins, Eckermann's und Löffler's Gutachten über einige wichtige Religionsgegenstände; in Beziehung auf den Religionsproceß des Predigers Schulz in Gielsdorf. Görlitz 1794. 8.

17) Predigten mit Rücksicht auf die Begebenheiten und den Geist des gegenwärtigen Zeitalters. Gotha 1795. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1804. 8.

18) Ueber die kirchliche Genugthuungslehre; zwei Abhandlungen. Züllichau 1796. 8.

19) Predigt und Rede bei der Ordination des Herrn Superintendenten H. G. Demme in Mühlhausen. Mühlhausen 1796. gr. 8.

20) Die glückliche Eintracht zwischen Regenten und Unterthanen; eine Predigt am 19. November 1797 gehalten. Gotha 1797. 8.

21) Neue Predigten. Erste Sammlung. Nebst einer Untersuchung der Frage: Ob es weiser ist, den christlichen Gottesdienst zu verlassen oder zu bessern? Jena 1801. gr. 8.

22) Nachricht von der Freischule in Gotha, bei Gelegenheit der öffentlichen Prüfung. Gotha 1802. 4.

23) Zweite Nachricht u. s. w. Ebend. 1804. 4.

24) Magazin für Prediger. Jena 1803 — 1815. 8 Bde. gr. 8. (jeder von 2 Stücken).

25) Drei Friedenspredigten von Löffler und H. G. Demme, nebst einem Nachtrage des Letztern, über die Hoffnung eines fortdauernden Friedens. Gotha 1810. gr. 8.

26) Ueber den Werth und die Erhaltung des christlich-kirchlichen Gottesdienstes. Zwei Abhandlungen. Jena 1811. 8.

27) Auswahl einiger Predigten, vorzüglich für seine Freunde in Gotha. Gotha 1811. 8.

28) Bonifacius, oder Feier des Andenkens an die erste christliche Kirche in Thüringen, bei Altenberge im Herzogthume Gotha. Nebst einer historischen Nachricht von seinem Leben. Ebend. 1812. gr. 8.

29) Zwei Andachten am ersten Tage des Jahrs und bei der Verpflichtung der Freiwilligen des Herzogthums Gotha am 18. Januar 1814. Ebend. 1814. 8.

30) Tugend aus Gottesfurcht, die höchste Erhebung eines Volks. Predigt am Neujahrstage 1815. Ebend. 1815. gr. 8.

31) Lesebuch für Stadt- und Landschulen. Gotha u. Leipzig 1815. 2te Ausgabe. Ebend. 1816. 8.

32) Predigten und Reden im J. 1813 gehalten. Nach seinem Tode herausgegeben. Stralsund 1817. 2 Bde. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebd. 1823. gr. 8.

33) Kleine Schriften, nach seinem Tode gesammelt und herausgegeben (vom O. C. R. Günther zu Weimar und Prof. Ukert zu Gotha). Weimar 1817 — 18. 3 Theile. gr. 8.

Löffler's Bildniß befindet sich vor Beyer's Magazin für Prediger. Bd. II. St. 1. (1793); vor dem ersten Jahrgange der Zeitung für Landprediger und Schullehrer. (Gotha 1793); vor dem 3ten Bdchen der kleinen auserlesenen liturgischen Bibliothek für Prediger (1794); vor dem 2ten Bande des Teller'schen Neuen Magazins für Prediger (von Lips gestochen) und vor dem 1sten Theile von Löfflers kleinen Schriften.

Johann Gottlob Marezoll

war den 25. December 1761 zu Plauen im Sächsischen Voigtlande geboren. Noch vor seiner Geburt verlor er seinen Vater, einen in österreichischen Diensten stehenden Feldwebel. Als seine Mutter, eine geborne Köhler aus Adorf, sich zum zweitenmale verheirathete, wurde Marezoll von ihrer Schwester zu sich genommen und so gut erzogen, als es deren dürftige Umstände erlaubten. Bis zu Michaelis 1779 besuchte er die öffentliche Schule in Plauen und bezog hierauf, um Theologie zu studiren, die Universität Leipzig. Dort wurde er mit Chr. Felix Weiße bekannt, der dem talentvollen, aber mit Dürftigkeit kämpfenden Jünglinge während seiner akademischen Laufbahn durch Rath, Empfehlung und Unterstützung als ein hülfreicher Genius [illegible]eite stand. Den größten Einfluß auf seine Bil[illegible]um geistlichen Redner hatte Zollikofer, den Ma[illegible] Weiße kennen gelernt hatte. Im J. 1783 [illegible]den als Candidat examinirt und nahm [illegible] Jahre eine Hauslehrerstelle bei einem Oberförster an, der an der sächsischen und böhmischen Grenze mitten im Walde in der tiefsten Einsamkeit lebte. Mit dem spärlichen Gehalte von 30 Thalern widmete er sich dort drei Jahre lang seinen Berufspflichten und den Wissenschaften. Neben der Theologie hatte er sich besonders mit philologischen Studien beschäftigt, um den geistlichen Stand mit einem Schulamte, das mehr seinen Neigungen entsprach, vertauschen zu können. Indeß fand eine Predigt, die er als Candidat hielt, vielen Beifall und ermunterte ihn, den Versuch zu wiederholen. Mit unermüdetem Eifer suchte er sich zum geistlichen Redner auszubilden. Unter mehrern Predigten, die er in Stunden der Muße ausgearbeitet hatte, sandte er die vorzüglichsten im J. 1786 an Zollikofer, sich dessen Urtheil darüber ausbittend.

Von diesem großen Kanzelredner aufgemuntert, ließ er ein Bändchen seiner Predigten drucken, und zu gleicher Zeit (1787) ohne sich zu nennen, unter dem Titel: „Das Christenthum ohne Geschichte und Einkleidung,“ ein Andachtsbuch für nachdenkende Christen erscheinen. Die günstige Beurtheilung beider Schriften in den Göttinger gelehrten Anzeigen, und der in der Allgemeinen Literaturzeitung ausgesprochene Wunsch: daß der Verfasser in die Lage eines Hof- oder Universitätspredigers kommen möchte, veranlaßten den Ruf, welchen Marezoll bald nachher nach Göttingen erhielt. Zu Ostern 1789 ging er dahin als Universitätsprediger und außerordentlicher Professor der Theologie. Kurz zuvor war sein „Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht“ erschienen, das vier Auflagen und die Ehre erlebte, in's Schwedische, Dänische und Holländische übersetzt zu werden. Einen schätzbaren Beitrag zur Homiletik lieferte Marezoll (1793) in seinem Werke: [illegible] die Bestimmung des Kanzelredners.“

Nachdem er zu Ostern 1794 von der [illegible] Facultät zu Helmstedt die Doctorwü[illegible] ließ er Göttingen, wo er sich wäh[illegible]rigen Aufenthalts durch seine Vorlesungen über Moral und Homiletik vielen Beifall erworben hatte. Einem Rufe nach Copenhagen folgend, wurde er dort Hauptpastor an der deutschen Petrikirche. Die größere Muße, die ihm diese Stelle gewährte, benutzte er gewissenhaft zur Erweiterung seiner schriftstellerischen Thätigkeit. Er gab mehrere seiner, meistens in's Dänische und Schwedische übersetzten, Predigten heraus und ward Mitarbeiter an einigen kritischen Journalen und andern gelehrten Zeitschriften. Schätzbare Aufsätze lieferte er unter andern zu den „Beiträgen zur Veredlung der Menschheit“, welche damals der deutsche Hofprediger zu Copenhagen, Dr. Christiani herausgab. Anziehend und belehrend wurde für Marezoll der Umgang mit mehrern Verehrern und Beförderern der Wissen-

schaften und Künste. Auch seine häuslichen Verhältnisse ließen ihm nichts zu wünschen übrig. Noch in Göttingen hatte er sich (1790) mit des dort verstorbenen Obercommissärs Mayenberg einziger Tochter Caroline vermählt. Unter den aus dieser Ehe geborenen Kindern war nur Ein Sohn, Theodor, der bereits seit mehrern Jahren als Professor der Rechte und Oberappellationsrath der Universität Gießen zur Zierde gereicht.

So glückliche Verhältnisse trübte in Copenhagen der leidende Zustand seiner Gesundheit. Schon seit seinem fünften Jahre hatte sich Marezolls Kränklichkeit entwickelt, die hauptsächlich in gichtischen Kopfschmerzen bestand. Sie wurden noch vermehrt durch das dänische Klima, besonders durch die Seeluft und die schneidenden Nordostwinde im Frühlinge. Sein zunehmendes Uebelbefinden bewog ihn daher, Copenhagen nach einem neunjährigen Aufenthalte wieder zu verlassen. Den Wunsch, in sein Vaterland zurückzukehren, eröffnete er unter mehrern Freunden auch seinem Weiße, dessen Bemühungen es aber nicht gelang, ihm die erledigte Stelle eines Generalsuperintendenten zu Altenburg zu verschaffen. Eine gleiche Stelle, die durch Demler's Tod vacant geworden war, bot sich ihm in Jena dar, wohin er auf einer Badereise im Sommer 1802, um einen dortigen Freund zu besuchen, gekommen war. Leicht ließ sich Marezoll, dem der wissenschaftliche Geist von Göttingens Hochschule noch lebhaft in der Erinnerung war, für Jena gewinnen. Herders Ansehn und Theilnahme bekräftigten den gefaßten Entschluß, und zur Ausführung desselben wies sich der Stadtmagistrat zu Jena sogleich bereit. Als Marezoll, nach vier Wochen von seiner Badereise zurückkehrend, an dem genannten Orte wieder eintraf, fand er die unterdeß vollzogene Vocation in dem Zimmer seines Freundes. Aber sein Herziehen von Copenhagen mußte, des herannahenden Herbstes und dortiger Verhältnisse wegen, bis zum

Frühjahre 1803 verschoben werden, wo er von Herder als Superintendent und Pastor an der Stadtkirche zu Jena eingeführt ward. Auch dort las er im ersten halben Jahre Homiletik. Späterhin wurde er durch seine Amtsgeschäfte und durch zunehmende Kränklichkeit daran verhindert. Vergebens hoffte er auf Befreiung von seinem Uebel. Es wirkte eine Zeitlang so nachtheilig auf seine Augen, daß nur die Geschicklichkeit der Aerzte ihn von der zu befürchtenden Blindheit rettete. In den letzten Jahren seines Lebens wurde er immer leidender. Nachdem er ohne Erfolg Carlsbad, Töplitz und andere Heilquellen besucht hatte, starb er den 15. Januar 1828 in seinem 66sten Jahre an den Folgen eines Schlagflusses. Körperliche Schwäche hatte ihn nie von der gewissenhaftesten Erfüllung seiner Amtspflichten abgehalten, und selbst während seiner letzten fünfmonatlichen Krankheit hatte er noch zwei Predigten am Reformationsfeste und am Erndtefeste 1827 gehalten. Wie tief sein Tod alle Gemüther ergriff, bewies die Theilnahme, mit der er am 18. Januar 1828 beerdigt ward.

Zu den berühmtesten Kanzelrednern, welche am Schlusse des achtzehnten und im ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts in Deutschland das Evangelium verkündigt, darf Marezoll unbedenklich gerechnet werden. Durch blühende Sprache, anziehende Einkleidung überhaupt, logische Anordnung und geschickten Periodenbau sind seine im Drucke erschienenen religiösen Vorträge fast von allen kritischen Blättern als Muster gerühmt worden. Aber auch durch ihren interressanten, gedankenreichen und praktischen Inhalt haben sie auf jenen Namen gegründete Ansprüche. Marezoll schien zum Kanzelredner geboren zu seyn. Besonders anziehend wurde sein lebhaft ergreifender Vortrag durch die unwiderstehliche Kraft der Wahrheiten und die Fruchtbarkeit der Gedanken, die er enthielt, so wie durch das ganz eigene Interesse, welches Marezoll durch seine

freimüthigen und überraschenden Bemerkungen über den Gang und Geist des Zeitalters und über die merkwürdigsten Weltbegebenheiten zu erregen wußte. Ueber seine Bildung zum Kanzelredner erklärte er sich öfters, daß er zwar Mosheim, Saurin und besonders Zollikofer sich zu Mustern gewählt, doch eigentlich mehr seinen eignen Weg eingeschlagen habe. Unablässig war er bemüht, ein reineres und vernunftgemäßeres Auffassen des Christenthums zu verbreiten, Religiosität durch Sittlichkeit zu begründen, und namentlich durch die Kraft des lebendigen Worts für die gute Sache des Protestantismus zu begeistern. Nur auf einseitigen Ansichten konnte der hie und da ihm gemachte Vorwurf beruhen, daß seinen Kanzelvorträgen das Biblisch-Christliche fehle. Predigten, wie sie Marezoll hielt, nicht für evangelisch erklären zu wollen, hieße das Evangelium selbst herabwürdigen. Rationalist war er allerdings. Aber nicht leicht, weder öffentlich, noch in Privatunterredungen sprach er ein unbedingt verwerfendes Urtheil über den Supernaturalismus aus. Nur als Gegner der Hyperorthodoxie, die allen Vernunftgebrauch in den Angelegenheiten des christlichen Glaubens ausschließt, pflegte er sich bestimmt zu erklären. Der scheinbaren Orthodoxie, die unter den hergebrachten Formeln des kirchlichen Systems im Grunde ganz andere Ideeen verbirgt, war er nicht minder abhold, als dem Pietismus und Mysticismus, besonders wo diese in Schwärmerei ausarteten. Sein fester und religiöser Glaube an einen Gott, wie ihn Christus verkündigt, und an eine immer lebendige und thätige göttliche Vorsehung vertrug sich nicht mit den Ansichten, die auf Naturalismus und Materialismus hinführen. Als der Geist der höchsten göttlichen Wahrheit galt ihm das Christenthum, und die Einführung desselben in die Menschenwelt als die vollkommenste, ewigbleibende Anstalt göttlicher Liebe zur wahren Erleuchtung, Besserung und Befestigung der Menschheit.

Einen sehr gewandten und durch Lectüre gebildeten Geist verrieth der musterhafte Styl und Periodenbau aller Marezoll'schen Predigten. Popularität im Kanzelvortrage, wenn man darunter ein völliges Herablassen zu der Fassungskraft der niedern Stände versteht, fehlte Marezoll. Aber allgemein faßlich für jeden Gebildeten wußte er überall zu sprechen. Eine ungemeine Klarheit und gediegene Kraft erhielt sein Ausdruck durch das Lichtvolle und Kräftige seiner Gedanken. Jede gezwungene und erkünstelte Manier der Darstellung war ihm verhaßt. Frei und ungezwungen in seinem Vortrage sich bewegend, suchte er durch sein lautes und kräftiges Organ und durch angemessenen Wechsel des Tons selbst in sehr geräumigen und gefüllten Kirchen seinen Zuhörern verständlich zu werden und ihre Aufmerksamkeit durch fortdauernde Lebendigkeit des Vortrags zu fesseln. Von der Wahrheit seiner Worte überzeugt und öfters innig ergriffen war jeder, der ihn hörte, und nie verließ er die Kanzel, ohne den tiefsten Eindruck auf die Herzen seiner Zuhörer gemacht zu haben.

Als er einst im J. 1798 in Copenhagen predigte, war die Kirche so überfüllt, daß das Geländer einer Männerbühne der andrängenden Menge wich, und nahe an der Altarseite, wo während des Communionactes der assistirende Pastor Manthey stand, mit mehrern Menschen herabstürzte, ohne jedoch, einige Quetschungen abgerechnet, bedeutenden Schaden zu verursachen. Bei den Studirenden zu Jena, die in Marezoll stets ein Muster geistlicher Beredtsamkeit und aufgeklärter Denkart verehrt hatten, hinterließ seine am Reformationsfeste 1824 gehaltene Predigt so lebhafte Eindrücke, daß sie ihm an demselben Tage bei einem Fackelzuge durch ein feierliches Lebehoch ihre Dankbarkeit und Verehrung zu erkennen zu geben suchten. Diese Predigt über 5 Mos. 32, 7: „Wie sehr es bei den bedenklichen Zeichen der Zeit zu unserer Beruhigung ge-

reiche, wenn wir uns an die bisherigen Schicksale der evangelischen Kirche erinnern," hat allerdings Stellen, die den gelungensten anderer Kanzelredner unbedenklich an die Seite gestellt werden können. Ueberhaupt sind unter Marezolls religiösen Vorträgen diejenigen am ergreifendsten, die er an den jährlichen Reformationsfesten zu halten pflegte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Marezoll nachfolgende Schriften geliefert:

1) Diss. Veritas religionis Christianae a consensu legum a Christo traditorum cum legibus naturae demonstrata. Lips. 1783. 8.

2) Predigt über die Weisheit und Güte Gottes in der Regierung der Welt, nach dem Brande zu Falkenstein gehalten über Marc. 7, 31 bis 37. Plauen 1785. 8.

3) Das Christenthum ohne Geschichte und Einkleidung; ein Andachtsbuch für nachdenkende Christen. Leipzig 1787. 8.

4) Predigten. Ebend. 1787. 8.

5) Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht, vorzüglich für den aufgeklärtern Theil desselben. Leipzig 1789. kl. 8. 2te Auflage. Ebend. 1789. 8. 4te Ebend. 1817. 2 Bde. gr. 8.

6) Predigten, vorzüglich in Rücksicht auf den Geist und die Bedürfnisse unseres Zeitalters, in der Universitätskirche zu Göttingen gehalten. Göttingen 1790 — 92. 2 Bde. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1795. 8.

7) Ueber die Bestimmung des Kanzelredners. Ebend. 1793. 8.

8) Zwei Predigten über einen Gegenstand, welcher vorzüglich in unsern Tagen beherzigt zu werden verdient. Göttingen 1794. 8.

9) Predigt über Ps. 85, 10, nach dem großen Brande zu Copenhagen gehalten. Copenhagen 1795. 8.

10) Predigten über Religiosität und einige andere Gegenstände, welche auf die sittliche Denkart der Menschen Einfluß haben. Lübek u. Leipzig 1797. gr. 8.

11) Einige Lehren und Warnungen für unser Zeitalter in Predigten. 1ste Hälfte. Copenhagen 1801. gr. 8.

12) Predigten an Festtagen und bei besondern Gelegenheiten gehalten. Jena 1806. gr. 8. 2te Ausgabe. Gotha 1818. 2 Theile. 8.

13) Daß die Wiedervereinigung der protestantischen und römischen Kirche nicht nur keinen Gewinn verspricht, sondern wesentlichen Nachtheil droht. Eine Predigt am Reformationsfeste 1808 über Röm. 14, 19. Jena 1808. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1809. 8.

14) Zwei Predigten am Himmelfahrtstage 1809 und am Neujahrstage 1810 in der Haupt- und Pfarrkirche zu Jena gehalten. Jena 1810. gr. 8.

15) Beiträge zur Belebung des religiösen Sinns, in Predigten, größtentheils mit Hinsicht auf die bisherigen verhängnißvollen Zeiten. Ebend. 1811. gr. 8.

16) Predigten in den J. 1812 und 1813 gehalten. Leipzig 1814. 8.

17) Ueber die Begeisterung der Christen für die gute Sache. Eine Predigt. Weimar 1814. 8.

18) Zwei Predigten am Buß- und Charfreitage und am ersten Osterfeiertage, als am Dankfeste für die Siege der verbündeten Heere und deren Einzug in Paris. Jena 1814. gr. 8.

19) Daß es nicht weise gehandelt ist, wenn jetzt selbst so manche Protestanten als Gegner der Reformation auftreten; eine Predigt am Reformationsfeste 1814 gehalten. Ebend. 1814. 8.

20) Worin die evangelische Kirche unter den gegenwärtigen Umständen ihr Heil suchen muß; eine Predigt am Reformationsfeste 1816 gehalten. Ebend. 1816. 8.

21) Stimmen der Religion an die evangelische Kirche. Zwei Predigten zur Feier des dritten Jubelfestes der Reformation. Ebend. 1817. 8.

22) Predigten zur Erinnerung an die fortdauernde Wichtigkeit der Reformation und zur Belebung des evangelischen Geistes und Sinnes. Ebend. 1822. 8.

23) Die Verirrungen des Zeitgeistes auf dem Gebiete der Religion; in drei Predigten dargestellt. Ebend. 1826. 8.

24) Homilieen und einige andere Predigten. Herausgegeben nebst einigen Nachrichten über das Leben und Wirken des Verstorbenen, von Dr. H. A. Schott. Neustadt a. d. O. 1829. gr. 8.

Marezoll's Bildniß befindet sich vor Beyer's allgem. Magazin für Prediger. Bd. VII. St. 2. und vor dem 4ten Bande von Ammon's Magazin für Prediger (1819). Es ist außerdem von J. B. Lehda zu Copenhagen (1797) gestochen worden. Ein Oelgemälde, von Luise Seidler, befindet sich in der Stadtkirche zu Jena.

Gabriel Christian Benjamin Mosche

war den 28. März 1723 zu Großen-Erich, einem Marktflecken in dem Fürstenthume Schwarzburg-Sondershausen geboren, und der Sohn eines dortigen Pfarrers, dem er den ersten Unterricht verdankte. Auf dem Gymnasium zu Gotha erwarb sich Mosche, durch Stuß und Heusinger geleitet, besonders philologische Kenntnisse, die er, nachdem er im J. 1740 jene Anstalt verlassen hatte, bei seinem Vater in ländlicher Einsamkeit durch das Lesen des Cicero und der Schriften des alten und neuen Testaments in der Ursprache zu erweitern suchte. Seinem schon damals entworfenen Plane, sich dem Schulstande zu widmen, blieb er auch auf der Universität Jena treu. Dort fügte er zu den bereits erworbenen Kenntnissen noch das Studium der orientalischen Sprachen, der Mathematik und Physik. Ihn den eigentlich theologischen Wissenschaften mehr zu nähern, gelang nur den wiederholten Vorstellungen seines Vaters. Den vorzüglichsten Einfluß auf Mosche's Bildung hatte Walch, dessen Bibliothek und freundschaftlicher Belehrung er viel verdankte. Noch von Jena aus überraschte er seinen Vater an dessen sechzigsten Geburtstage durch die kleine Schrift: „de anno sexagesimo Judaeis sacro."

Nach einem viertehalbjährigen Aufenthalte verließ er die ebengenannte Universität und unterstützte seinen kränklichgewordenen Vater im Predigen. Nebenbei setzte er seine theologischen Studien mit vielem Eifer fort. Das im J. 1748 angetretene Diakonat zu Greußen vertauschte er noch in demselben Jahre mit einer Predigerstelle in Erfurt, wo er sich in hohem Grade die Liebe und das Zutrauen seiner Gemeine erwarb. Seine Kenntnisse in der gelehrten Theologie zu erweitern, lag ihm auch in seinem neuen Amte sehr am Herzen. Er hielt den Candidaten des Ministeriums exegetische Vor-

lesungen und las, von der Regierung aufgefordert, auch für die Universität theologische Collegien. Eine dauerhafte Gesundheit, das Gefühl eines nützlichen Wirkens und der Umgang mit schätzbaren Familien gab ihm eine heitere Stimmung, die aber durch den Tod seiner Gattin, mit der er sich im J. 1749 vermählt hatte, sehr getrübt ward. Auch der Verlust einiger Kinder schmerzte ihn tief.

Ein größerer Wirkungskreis für seine Thätigkeit eröffnete sich, als Mosche im J. 1759 dem Rufe eines Superintendenten nach Arnstadt folgte. Besonders wohlthätig wirkte er dort durch die Errichtung eines Waisenhauses, zu der er sich mit einigen menschenfreundlichen Männern verband. Neben dem Bestreben, seinen Amtspflichten in ihrem ganzen Umfange Genüge zu leisten, studirte er die Septuaginta und die apokryphischen Bücher des neuen Testaments, um seine theologischen Kenntnisse zu erweitern, und sich besonders zu einer gründlichen Interpretation des neuen Testaments zu bilden. Um auch dem Nichtgelehrten das richtige Verständniß der heiligen Schrift zu erleichtern, schrieb Mosche 1770 seinen „Bibelfreund“, der zahlreiche Leser fand. Dem Beifall, mit welchem dieß Werk aufgenommen wurde, verdankte er einen Ruf nach Frankfurt am Main, dem er im J. 1773 folgte. Dort war er besonders für die Einführung einer zweckmäßigern Liturgie durch eine neue Sammlung von Gesängen und Kirchengebeten thätig. Auch die allgemeine Beichte und die Betstunden erlitten durch ihn manche, den Zeitbedürfnissen angemessene Abänderung. Als Schriftsteller fuhr er fort thätig zu seyn. Außer zwei neuen Bänden seines Bibelfreundes, ließ er mehrere Predigtsammlungen, Erklärungen der Episteln und Evangelien und ähnliche Werke erscheinen. Aber die rastlose Anstrengung und der Mangel an Bewegung fingen allmälig an, einen höchst nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit zu äußern. Tröstend stand ihm seine zweite Gattin, die Tochter des Dr. Ernesti

in Arnstadt, mit der er sich 1766 vermählt hatte, besonders da zur Seite, als er (1787) durch eine plötzliche Erkältung beinahe des Gebrauchs seiner Augen beraubt ward. Seine gewohnte Thätigkeit erlitt dadurch große Beschränkungen, aber seine Geduld und der ihm angeborne heitere Sinn blieb sich gleich. Selbst von der gewissenhaftesten Erfüllung seiner Berufspflichten hielt ihn sein Leiden nicht ab. Noch acht Tage vor seinem Tode begann er seine Predigt für den nächsten Sonntag auszuarbeiten und brächte diesen und den Abend zuvor in seinem Familienkreise zu, den daher sein schneller und sanfter Tod am 8. Februar 1791 um so mehr überraschte.

Mit ungemeiner Kraft und Thätigkeit des Geistes vereinigte Mosche Lebhaftigkeit und Stärke der Empfindung. Um sich Kenntnisse aller Art zu erwerben, las er oft bis Mitternacht in Zeitschriften, und besonders in solchen Werken, die zur Länder- und Völkerkunde gehören. Sein glückliches Gedächtniß unterstützte ihn, um sowohl in jenen Wissenschaften, als in der Geschichte und Literatur seines eigentlichen Faches genau unterrichtet zu werden. Unter seinen Seelenkräften war vielleicht die Phantasie am wenigsten sorgfältig ausgebildet worden. Gleichwohl fehlte es ihm nicht an Sinn für alles Große, Ernste und Erhabene. Naturschönheiten hatten einen besondern Reiz für ihn. Aber auch für die Tonkunst, besonders für Kirchenmusik, war er nicht unempfänglich. In der Poesie gab er der ernsten Gattung den Vorzug. Haller, Utz, Cramer und Klopstock waren seine Lieblingsdichter. Auf das Religiöse und Ernste wurde er nicht bloß durch sein Amt, sondern schon durch seine natürlichen Anlagen hingeführt. Daher war ihm jeder Leichtsinn fremd, den er auch an Andern scharf zu rügen pflegte. Was mit Tugend und Sittlichkeit auf irgend eine Weise zusammenhing, fand an ihm den wärmsten Vertheidiger. Uneigennützigkeit und Wohlthätigkeit zeigten seinen Charakter

von einer eben so liebenswürdigen Seite, als seine Toleranz gegen andere Glaubenspartheien. Doch konnte ihn Widerspruch ohne Gründe, besonders wenn derselbe theologische Vorstellungsarten betraf, öfters zu einem größern Zorne reizen, als dieß seiner liberalen Denkungsart sonst eigen war. Als Gelehrter besaß er in der Exegese und Kirchengeschichte die meisten Kenntnisse. Doch war ihm kein Zweig der theologischen Wissenschaften eigentlich fremd. Da er sich aber mit dem exegetischen Theile derselben stets vorzugsweise beschäftigt hatte, war sein Blick mehr für das Einzelne, als für eine Uebersicht des Ganzen geschärft worden. Als Kanzelredner wurden die Mängel eines etwas weitläufigen und schwerfälligen Styls durch seinen würdevollen und eindringenden Vortrag wenig bemerkbar. Bloße Moral zu predigen, schien ihm nicht zweckmäßig. Er verband stets das Praktisch-Nützliche mit den dogmatischen Lehrsätzen. Daß er sich zu einer ungemeinen rhetorischen Lebhaftigkeit erheben konnte, beweisen mehrere seiner gedruckten Casualpredigten. Besonders rühmliche Erwähnung verdient noch die Sorgfalt, mit der er alle seine Amtspflichten erfüllte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Mosche nachfolgende Schriften geliefert:

1) Commentatio de anno sexagesimo Judaeis sacro. Jenae 1744. 4.

2) Commentatio de summa summi Numinis sapientia in dilectu legatorum suorum quam maxime conspicua, ad Matth. 11, 25. Erford. 1750. 4.

3) Denkmal der Jubelfeier, welche wegen des den 25. September 1555 zu Augsburg geschlossenen Religionsfriedens am 18ten Sonntage nach Trinit. 1755 in Erfurt und insonderheit in dasiger evangelischen Raths- und Prediger-Kirche gehalten worden. Erfurt 1755. 8.

4) Commentatio de contemplatione mortis atque resurrectionis *Jesu Christi* ad cognoscendum patrem ejusque erga hominis amorem esse efficacissima ad Joh. 14, 7. Ibid. 1758. 4.

5) Die Hoffnungen an Gott, als die Stärke der Schwachen; eine über Jesaias 40, 31 gehaltene Trauer- und Gedächtnißpredigt bei dem Leichenbegängnisse Herrn Dr. J. A. Lozzen, des evangel. Ministerii Senioris und Pastoris primarii der Raths- und Predigerkirche zu Erfurt. Ebend. 1758. 4.

6) Die seligsten Bestätigungen der Lehrer und Zuhörer vor ihrer Trennung, in einer Abschiedspredigt am 2ten Sonntage nach Epiphan. über Röm. 12, 7 — 10 zu Erfurt vorgestellt. Ebend. 1759. 4.

7) Commentatio de reditu *Christi* in vitam, futuro ipsius ad judicium extremum exercendum reditui fidem et fundamentum adjungente, ad Actor. 17, 31. Arnstadii 1759. 4.

8) Das würdige Verhalten derer, welchen der Fürst des Friedens zuruft: Friede sei mit euch! — Eine Predigt am Friedens- und Dankfeste am Sonntage Quasimodogeniti 1763 über Ps. 102, 18 — 21 in Arnstadt gehalten. Ebend. 1763. 4.

9) Die Absichten Gottes bei den ehelichen Verbindungen derer, welche einander nur fremd und unbekannt waren; eine Trauungsrede. Ebend. stadt 1765. 4.

10) Katechetische Anleitung zur Erkenntniß des Heils in Christo. Ebend. 1767. 12. 2te Auflage. Ebend. 1771. 12.

11) Triplex, quo *S. Paulus* Rom. 8, 19 — 25 immensam atque incomparabilem gloriae coelestis magnitudinem confirmat, argumentum illustrat. Ibid. 1768. 4.

12) Der Bibelfreund, eine Wochenschrift. Arnstadt u. Frankfurt a. M. 1770 — 1779. 6 Theile. 8.

13) Die Pflichten der Christen, Gott zu loben, so lange sie leben; eine Predigt am 14ten Sonnt. nach Trin. 1770 zu Arnstadt gehalten. Arnstadt 1770. 8.

14) Die Bestimmung der Menschen zur Ewigkeit, aus der Unvollkommenheit aller irdischen Glückseligkeit; eine Leichenrede. Ebd. 1770. Fol.

15) Drei Predigten über die Herrlichkeit Gottes im Reiche der Natur. Ebend. 1771. 8.

16) Der Trost der Frommen in der Theurung; eine Predigt. Ebd. 1771. 8.

17) Stille seyn und Hoffen, als zwei zuverlässige Beförderungsmittel der wahren Stärke des Geistes; eine Leichenrede. Ebd. 1771. 8.

18) Der eben so große als unleugbare Einfluß des Christenthums in das Glück der Ehe; eine Trauungsrede. Ebend. 1772. 4.

19) Sammlung einiger Gebete, welche von den Waisenhauskindern in Arnstadt Morgens, Mittags und Abends, wie auch bei andern Gelegenheiten, zu Gott abgeschickt werden. Ebend. 1772. 8.

20) Die Absichten Gottes bei der Trennung derer, die einander lieben; eine Abschiedspredigt über das Evangel. Luc. 7, 11 — 17, den 16. Trinit. 1773 in Arnstadt gehalten. Ebend. 1773. 8.

21) Specimen inaugurale theologicum de theologia populari. Gottingae 1773. 4.

22) Zwei Ursachen, warum Diener Christi sein Evangelium auch in großen Gemeinen getrost und freudig verkündigen können; Antrittspredigt zu Frankfurt a. M. den 20. Trin. 1773 über Ps. 40, 10 — 12 gehalten. Frankf. 1773. 8.

23) Sammlung einiger Predigten über die Herrlichkeit Gottes in der Natur. Ebend. 1774. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1783. 8.

24) Erklärung der Sonn- und Festtagsepisteln. Frankfurt u. Leipzig 1774. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1780. 3te Ebend. 1788 — 1790. 2 Theile. 8.

25) Die Absichten Gottes bei derjenigen Verherrlichung seiner Gnade, deren er die Lehrer des Evangelii Jesu würdiget, aus 2 Corinth. 4, 7; eine Jubelpredigt u. s. w. Ebend. 1775. 8.

26) Auszüge aus seinen Predigten von 1775 — 1789. Frankfurt 1775 bis 1789. 15 Bde. 8.

27) Anmerkungen zu den Sonn- und Festtagsepisteln. Ebend. 1776 bis 1777. 2 Theile. 8.

28) Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs, über lehrreiche und wichtige Zeugnisse der heiligen Schrift. Arnstadt 1776. 8.

29) Erste Nachricht von den, zum Besten der von evangelisch-lutherischen Predigern zu Frankfurt a. M. nachgelassenen Wittwen und Waisen vermachten Legaten und eingeschickten Geschenken, wie auch von der Einrichtung und dem gegenwärtigen Zustande der Wittwencasse. Frankfurt 1777. 4.

30) Beiträge zur Vertheidigung der Auferstehungsgeschichte Jesu gegen die neuesten Einwürfe. Ebend. 1779. 8.

31) Predigt bei Einweihung der neuen Kirche zu Barnheim. Ebend. 1779. 8.

32) Predigt bei dem 100jährigen Jubelfeste des Frankfurter Armen- und Waisenhauses. Ebend. 1779. 8.

33) Sammlung einiger Casualpredigten und Reden. Ebend. 1780. 8.

34) Fortgesetzte Beiträge zur Vertheidigung der Auferstehungsgeschichte Jesu u. s. w. Frankfurt 1780. 8.

35) Rede bei der Taufe zweier jüdischen Studenten: Jesus als der Preis des Volks Israel, über Luc. 2, 32. Ebend. 1781. 8.

36) Erklärung aller Sonn- und Festtagsevangelien. Frankfurt u. Leipzig 1781 — 1783. 3 Theile. 8.

37) Erklärung der Leidensgeschichte Jesu Christi. Ebend. 1785—86. 2 Theile. 8.

38) Sammlung derjenigen Psalmen und anderer aus der heiligen Schrift alten und neuen Testaments genommenen Capitel, welche bei den täglichen Betstunden abgelesen werden. Frankfurt 1789. 8.

39) Gedächtnißpredigt auf Kaiser Joseph II., gehalten am Sonntage Judica über 1 Buch Mos. 50, 24. Ebend. 1790. 8.

40) Predigten bei der Wahl und Krönung Leopold II. (Sie sind seiner von C. J. W. Mosche verfaßten Biographie Frankfurt 1792 angehängt.)

Bildnisse von Mosche befinden sich vor Beyer's allgem. Magazin für Prediger Bd. II. St. 2, und vor der Schrift G. C. B. Moschen's Leben, Charakter und Schriften von C. J. W. Mosche. (Frankfurt 1792).

Johann Lorenz von Mosheim

war den 9. October 1694 zu Lübeck geboren und stammte aus einem alten freiherrlichen Geschlechte, das ehemals in der Schweiz und in Steuermark blühte. Obgleich sein Vater, der in englischen Kriegsdiensten stand, Katholik war, wurde Mosheim in der lutherischen Religion erzogen. Nachdem er den ersten Unterricht durch Hauslehrer erhalten, bezog er das Gymnasium zu Lübeck und hierauf die Universität Kiel, um sich der Theologie zu widmen. Schon damals verdankte er seinen glücklichen Naturanlagen und seinem unermüdeten Fleiße eine Menge von gründlichen Kenntnissen. Zu dem Studium der alten Literatur und Kirchengeschichte fühlte er sich besonders hingezogen. Nachdem er seine akademische Laufbahn vollendet hatte, übernahm er für einen seiner bisherigen Lehrer, den kränklichen Oberprediger Albrecht zum Felde drei Jahre lang die öffentlichen Kanzelvorträge und Pastoralgeschäfte. 1718 war er Magister und ein Jahr später Beisitzer der philosophischen Facultät zu Kiel geworden. Wie sehr man seine Talente schätzte, bewiesen mehrere ehrenvolle Anträge, welche um diese Zeit an ihn ergingen. Dem Rufe eines ordentlichen Professors der Theologie zu Helmstedt im J. 1723 folgend, wurde er dort drei Jahre später zum Kirchen- und Consistorialrathe ernannt. Noch andere Auszeichnungen bestätigten die Anerkennung seines Werths. Er wurde Abt zu Marienthal und Michaelstein und erhielt die Generalinspection über alle Schulen im Herzogthume Wolfenbüttel. Seinem immer mehr sich ausbreitenden Ruhme als Kanzelredner, akademischer Lehrer und theologischer Schriftsteller verdankte er 1747 einen Ruf nach Göttingen, in der Würde eines Kanzlers, die vor ihm noch Niemand bekleidet hatte. Dort wirkte er, selbst bei herannahendem Alter, mit unermüdetem Fleiße durch seine aka-

demischen Vorträge und durch Schriften über mehrere Zweige des theologischen Fachs, bis sein Körper so rastlosen geistigen Anstrengungen den 9. September 1755 in einem Alter von 61 Jahren erlag.

Mit ungemeiner Schärfe des Verstandes vereinigte Mosheim eine lebhafte Phantasie, ein treues Gedächtniß und einen sehr gebildeten Geschmack. Der Fehler einer zu trocknen Behandlung seines Gegenstandes, der mit einer so gründlichen Gelehrsamkeit, wie sie Mosheim besaß, oft verbunden zu seyn pflegt, war ihm nicht eigen. Er wußte über alles, was er schrieb und sprach, eine gewisse ungezwungene Anmuth zu verbreiten, die auch seine Unterhaltung über die gewöhnlichsten Dinge beseelte. Durch besonnene Wahl des Ausdrucks bewahrte er sich den Reiz der Neuheit in allen seinen Vorträgen. Dem Studium der römischen Classiker verdankte er die bewundrungswürdige Leichtigkeit, sich in der lateinischen Sprache auszudrücken. Sein Hauptverdienst als Schriftsteller gründet sich auf seine christliche Kirchengeschichte, in der er seine Vorgänger nicht nur an Gelehrsamkeit, Belesenheit und Beurtheilungskraft, sondern auch an Unpartheilichkeit übertraf. Indem er jede Begebenheit bis zu ihrem ersten Ursprunge verfolgte, kam er nicht selten manchen Mährchen, die bisher als Wahrheit gegolten hatten, auf die Spur. Er war es, der seit Arnolds unvollkommenem Versuche zuerst ein neues Licht über die christliche Kirchengeschichte verbreitete. Aber er gab ihr auch, neben der Zuverlässigkeit, zuerst eine pragmatische Gestalt. Sich solche Verdienste zu erwerben war ihm sein scharfer, weitsehender Verstand und der unermüdete Fleiß behülflich gewesen, mit welchem er eine Reihe von Jahren die zu jenem Werke nöthigen Quellen studirt hatte. Sich nicht damit begnügend, in der Kirchengeschichte das Wesentliche vom minder Wesentlichen genau zu sondern, und die Folge der Begebenheiten richtig und genau anzu-

anzugeben, zeigte Mosheim auch ihren Einfluß auf den Staat und auf die wissenschaftliche Cultur.

In der Kanzelberedtsamkeit suchte er zuerst die pedantische und geschmacklose Form zu verbannen, welche man bis dahin von der Darstellung der Religionslehren für unzertrennlich gehalten hatte. Was man zu seiner Zeit von einem vollkommenen Kanzelvortrage fordern konnte, fand sich in Mosheims Predigten vereinigt. Bei der Gründlichkeit und Tiefe seines Geistes fehlte ihm jene Popularität nicht, die vorzüglich durch moralische Schilderungen das Herz zu rühren weiß. Mit einer ungezwungenen Erklärung des Bibeltextes verband er eine natürliche Entwicklung der darin enthaltenen Wahrheiten. Die Lebhaftigkeit, mit der er sprach, erreichte zuweilen den Grad poetischer Begeisterung. Daß er sich zu einer solchen erheben konnte, beweisen mehrere Stellen in seinen gedruckten Predigten. Spuren einer gewissen Weitschweifigkeit, die ihm vielleicht auch zur oratorischen Fülle zu gehören schien, findet man zwar in diesen Predigten und noch mehr in seiner, von J. P. Miller fortgesetzten Sittenlehre der heiligen Schrift. Aber dieß Werk bleibt demungeachtet wegen seiner Vollständigkeit und der reinpraktischen, auf Erfahrung gegründeten Beziehung schätzbar, in welcher dort moralische Wahrheiten vorgetragen werden.

Eben so anziehend, als wenn er die Kanzel betrat, war Mosheims Vortrag auf dem Catheder. Durch seine Worte ermüdet zu werden, war nicht leicht möglich. Seine laute Stimme, die deutliche Aussprache und die ihm eigene Lebhaftigkeit fesselte die Aufmerksamkeit jedes Zuhörers in nicht geringem Grade. Sein akademischer Vortrag floß ohne Anstoß, bloß mit Beihülfe einiger aufgeschriebenen Zeilen, unaufhörlich fort. Erhöht wurde die ungesuchte Anmuth seiner Worte noch dadurch, daß er jede matte Wiederholung zu vermeiden wußte. Alle Ansprüche, die man an ein oratorisches Talent machen kann, fanden sich in ihm in so hohem

Grade vereinigt, daß man in jeder seiner Vorlesungen eine mit Fleiß ausgearbeitete Rede zu hören glaubte. — Mosheims moralischer Charakter war untadelhaft, sein Leben ein reiner Abdruck seiner Lehre. Wer ihn kannte, konnte ihm seine Achtung nicht versagen.

Außer zahlreichen Beiträgen zu Journalen hat Mosheim nachfolgende Schriften geliefert:

1) Zufällige Gedanken von einigen Vorurtheilen in der Poesie, besonders in der deutschen, eröffnet von Selintes. 1ster Vortrag. Lübeck (Kiel) 1716. 4.

2) Die Herrlichkeit Jesu, als des eingebornen Sohnes vom Vater; eine Predigt. Kiel 1716. 4.

3) Diss. pontificios salis apostolici expertes in re fidei fluctuare ad Matth. 5, 13. in memoriam sacrorum saecularium reformationis *Lutheri*. Kil. 1717. 4. Edit. II. Ibid. 1718. 4.

4) Apologia pro martyribus adversis *M. Antoninum Philos.* ad L. XI τῶν ἐις ἑαυτὸν. §. 3. Ibid. 1718. 4.

5) Diss. de *Barnabae* Evangelio veteri et novo adversus *J. Tolandum*. Ibid. 1719. 4.

6) Diss. de discrimine Nazaraeorum et Ebionaeorum. Ibid. 1719. 4.

7) Diss. de historia Nazaraeorum adversus *J. Tolandum*. Ibid. 1719. 4.

8) Vindiciae antiquae Christianorum disciplinae adversus *Tolandi* Nazarenum. Ibid. 1720. 4. Edit. II. Hamb. 1722. 8.

9) Diss. de eo, quod justum est circa literarum sacrarum ex priscis scriptoribus interpretationem et emendationem. Kil. 1720. 4.

10) Disquisitio chronologico-critica de vera aetate apologetici a *Tertulliano* conscripti initioque persecutionis Severi; ad *V. C. Sigebertum* Havercampum etc. Lugd. Bat. 1720. 8. Edit. II. Helmstad. 1724. 4.

11) Diss. de Pygmaeis, Aethiopiae populis, accedit de statura corporum beatorum, adversus *Bernh. Connor*, Appendix. Kilonii 1721. Edit. II. Ibid. 1724. 4.

12) Observationum sacrarum et historico-criticarum Liber I. Accedit oratio de eo, quod nimium est in studiis linguarum et critices. Amstelod. 1721. 4.

13) Das Band der Vernunft und Tugend; eine Lobrede auf die selige Frau v. Qualen. Kiel 1721. Fol. Helmstedt 1726. 1729. 4.

14) *Uberti Folietae* de linguae latinae usu et praestantia Libri III; edidit notasque subjecit, dissertationem de linguae latinae cultura et necessitate, cum vita *Folietae* praemisit. Hamburgi 1723. 8.

15) Diss. de vi argumenti quod a tuto ducitur in sacris controversiis. Helmst. 1723. 4.

16) Diss. de Theologo non contentioso ad 2 Timoth. 2, 23 – 24., seu de officio Theologi circa controversias. Ibid. 1723 – 1725. 3 Vol. 4. Edit. II. Ibid. 1726. 4.

17) Diss. de Concilio Dordraceno, magno concordiae sacrae impedimento. Helmst. 1724. 4.

18) Demonstratio vitae *Christi* ex morte Apostolorum ad 2 Cor. 4, 10 – 11. Ibid. 1724. 4.

19) Primitiae Juliae: 1) de *Christo* unice Theologo imitando, Oratio; 2) de felicitate eorum, qui pura mente sunt, ad Matth. 5, 8.; 3) de vi argumenti, quod a tuto ducitur, in sacris controversiis, Dissertatio. Guelpherb. 1724. 4.

20) *Is. Halesii* Historia Concilii Dordraceni. *J. L. Moshemius* ex anglico sermone latine convertit variis observationibus et vita *Halesii* auxit. Hamb. 1724. 8.

21) Diss. de *Paulo* ex ore leonis liberato, ad 2 Timoth. 4, 17. Ibid. 1725. 4.

22) Diss. de causis suppositorum librorum inter Christianos Saeculi I et II. Ibid. 1725. 4.

23) Diss. in parabolam de operariis in vinea Matth. 20, cogitationes. Ibid. 1725. 4.

24) Diss. de paupertate mentis ad Matth. 5, 3. Ibid. 1725. 4.

25) Diss. de ignoto Atticorum Deo ad Actor. 17, 23. Ibid. 1725. 4.

26) Diss. de tribus in terra testibus ad 1 Joh. 5, 8. Ibid. 1725. 4.

27) Diss. de Judaeis miracula quaerentibus, ad Joh. 4, 48. Ibid. 1725. 4.

28) Diss. de turbata per recentiores Platonicos Ecclesia. Ibid. 1725. 4.

29) Diss. de novo amoris praecepto, ad locos Joh. 13, 14. 15, 12. 1 Joh. 3, 16. Ibid. 1725. 4.

30) Diss. Observationum sacrarum triga ad Matth. 4, 8. Rom. 5, 7 et 7, 1. Ibid. 1725. 4.

31) Diss. de distinctione inter Clericos et Laicos. Ibid. 1725. 4.

32) Diss. de signis temporum dijudicandis ad Matth. 16, 3. Ibid. 1725. 4.

33) Diss. in historiam de numo census Matth. 22, observationes. Ibid. 1725. 4.

34) Progr. de vera natura communitatis bonorum inter primos Christianos. Ibid. 1725. 4.

35) Heilige Reden über wichtige Wahrheiten der Lehre Jesu Christi. Hamburg 1725 – 1739. 6 Theile. 8. 2te Ausgabe, Frankfurt u. Leipzig 1741. 3te Hamburg 1757. 4te Ebend. 1765. 3 Bde. 8.

36) *D. G. Morhofii* de pura dictione latina Liber; edidit et notas subjecit. Hannov. 1725. 8.

37) Historia vitae Jacobi Arminii, auctore *Casparo Brantio*. Editio multo correctior. Praefationem, notas indicemque adjecit. Brunsvigae 1725. 8.

38) Cogitationum in novi foederis locos selectiores Liber primus. Hannov. 1726. 8. Edit. II. 1731. 8.

39) Institutiones historiae ecclesiasticae Novi Testamenti. Francof. et Lipsiae 1726. 8.

40) Orationes de eo, quod nimium est in studiis criticis et de

Christo unice Theologo imitando, nunc primum separatim editae, cum nova Auctoris praefatione. Helmst. 1726. 4.

41) Laudatio funebris J. A. Schmidii etc. Ibid. 1726. 4.

42) Diss. de Gallorum appellationibus ad concilium unitatem ecclesiae spectabilem tollentibus. Ibid. 1726. 4.

43) Diss. de felicitate ecclesiae externa, plerumque noxia. Ibid. 1726. 4.

44) Diss. de origine contentionum inter Corinthios, ad 1 Cor. 1, 10 — 11. Ibid. 1726. 4.

45) Diss. de Deo trinuno. Ibid. 1726. 8.

46) Diss. de turbis sacris in ecclesia Goslariensi a tempore reformationis etc. Ibid. 1726. 4.

47) Diss. de divortio. Ibid. 1727. 4. (deutsch unter dem Titel: Von den in dem Neuen Testament begründeten Ursachen der Ehescheidung. Jena 1727. 4.)

48) Diss. de Baptismo, diluvii antitypo, qua locus 1 Petr. 3, 21 illustratur et *Hermanni Schyn*, Mennonitae, placita simul de adultorum baptismo expenduntur. Jenae 1727. 4.

49) Historia *Michaelis Serveti*. Ibid. 1727. 4.

50) Von der Ewigkeit der Höllenstrafen. Coburg 1728. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1739. 8.

51) Progr. de Theologo literato. Jenae 1728. 4.

52) Diss. theol. in Jubilaeum reformationis Brunsvicensis. Jenae 1728. 4.

53) Diss. de raptu *Christi* in coelum, quem Sociniani fingunt etc. Ibid. 1729. 4.

54) Diss. de studio ethnicorum Christianos imitandi. Ibid. 1729. 4.

55) Diss. de investigatione attributorum Dei. Ibid. 1729. 4.

56) Diss. Messias in visione *Jacobi* adumbratus, Genes. 28, 12. Joh. 1, 52. Ibid. 1729. 4.

57) Progr. de pondere doctrinae de perfectionibus divinis. Ibid. 1729. 4.

58) Selige Erinnerung des Leidens Jesu Christi in einer Predigt über Luc. 8, 31. Hamburg 1730. 8.

59) Notitia scriptorum et Dissertationem a *J. L. Moshemio* vel auspiciis ejus editorum. Helmstad. 1731. 8.

60) Dissertationum ad historiam ecclesiasticam pertinentium. V. I. Altonaviae 1731. Editio altera et Vol. II. Ibid. 1743. 8. N. E. amborum Voluminum. Ibid. 1767. 8.

61) Diss. de poenis haereticorum contra St. *Javorakium*. Ibid. 1731. 4.

62) Diss. de illis, qui Prophetae vocantur in novo foedere. Ibid. 1732. 4.

63) Diss. de praecipuis doctoris Evangelici virtutibus, mansuetudine et humilitate, ex Matth. 11, 29. Ibid. 1732. 4.

64) Diss. de ecclesia primogenitorum in coelo adscriptorum, ex Hebr. 12, 23. Helmstad. 1732. 4.

65) *Radulphi Cudworthi*, S. Theol. Doctoris etc. Systema intel-

lectuale hujus universi, seu de veris naturae rerum rationibus et originibus commentarii etc. Ex anglico sermone latine vertit recensuit etc. Jenae 1733. fol. Edit. II. Lugd. Batav. 1773. 4 maj.

66) Diss. de salute infantum Christianorum aeque ac Paganorum e genuinis principiis demonstrata. Helmstad. 1733. 4.

67) Zwei Predigten von der Ruhe der Seele, die aus der wahren Liebe entsteht, und von dem Kennzeichen der wahren Christen. Hamburg 1733. 8.

68) Dissertationum ad sanctiores disciplinas pertinentium Syntagma. Lips. et Gorlicii 1733. 4.

69) Progr. de scepticismi exegetici in nostris ecclesiis metu. Helmstad. 1734. 4.

70) Diss. historico-theologica de uno *Simone Mago*, ad illustrationem Actor. 8, 9 — 18. Ibid. 1734. 4.

71) Diss. de spiritu Prophetiae de *Christo* testante, ad Apoc. 19, 10. Ibid. 1734. 4. Recusa Ibid. 1737. 4.

72) Diss. de demonstratione Spiritus *S. Jesum* esse verum Messiam, ad Joh. 16, 8 — 11. Ibid. 1734. 4.

73) Zwei Predigten bei besondern Gelegenheiten gehalten über 1 Kön. 3, 7 — 14. und Sprüchw. Sal. 25, 2 — 5. Helmstedt 1734. 8.

74) Einsegnungsreden zweier hohen Vermählungen, über Ps. 112, 1. 2. und Matth. 7, 15 — 23. Ebend. 1735. 8.

75) Diss. de officio hominis Christiani circa veritatem in loquendo. Helmst. 1735. 4.

76) Historia critica novae explicationis dogmatis de tribus in Deo personis, quam *V. C. Paulus Maty* excogitavit etc. Ibid. 1735. 4.

77) Sittenlehre der heiligen Schrift. Helmstedt 1735 — 1753. 5 Theile. gr. 4. 4te Auflage 1742. 5te Leipzig 1773. (fortgesetzt von J. P. Miller.)

78) Progr. Novus Christianae religionis hostis ex Gallis patefactus et fugatus. Helmst. 1736. 4.

79) Progr. de lumine sancti sepulchri. Ibid. 1736. 4.

80) Diss. de officio Christiani circa defensionem vitae alienae, ad Proverb. 24, 11. 12. Ibid. 1738. 4.

81) Diss. de praestantia amoris praecognitione, ad 1 Cor. 8, 1. Ibid. 1738. 4.

82) Commentatio historico-theologica, qua nobilissima controversia de consecrationibus Episcoporum Anglorum recensetur et dijudicatur. Ibid. 1738. 4.

83) A. Calmet's biblische Untersuchungen, oder Abhandlungen verschiedener wichtiger Stücke, die zum Verstande der heiligen Schrift dienen. Aus dem Französ. übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Bremen 1738 — 1747. 6 Theile. 8.

84) Institutiones historiae christianae antiquioris. Helmst. 1738 — recentioris. Ibid. 1741. 8. Umgearbeitet unter dem Titel: Institutionum historiae ecclesiasticae antiquae et recentioris L. IV. etc. Ibid. 1755. 4. Deutsch unter dem Titel: Vollständige Kirchengeschichte des N. T. übersetzt und vermehrt von J. A. Ch. v. Einem. Leipzig 1769. 7 Theile. 8; eine andere Uebersetzung von J. R. Schlegel. Heilbronn 1770. 6 Bde. gr. 8.

85) Institutiones historiae Christianae majores. Saeculum I. Helmst. 1739. 4.

86) Diss. de blasphemia in Spiritum S. gravissima. Ibid. 1739. 4.

87) Progr. Inquisitio in veritatem miraculorum *Francisci de Paris*, saeculi nostri Thaumaturgi. Ibid. 1740. 4.

88) Supremum honoris et amoris officium, *El. Frid. Heistero* praestitum. Ibid. 1740. 4.

89) Diss. de *Jesu Christo* vindice dogmatis de mortuorum ad vitam reditu. Ibid. 1740. 4.

90) Historia Tartarorum ecclesiastica. Ibid. 1741. 4.

91) Erklärung des ersten Briefs des heil. Apostels Pauli an die Gemeine zu Corinthus. Altona u. Flensburg 1741. 4. 2te Ausgabe. Ebend. 1762. 4.

92) Heilige Reden, die bei außerordentlichen Gelegenheiten sind gehalten worden. Helmstedt 1743. 8. 2te Ausgabe Ebend. 1751. 8.

93) Commentatio hist. theologica de *J. Duraeo*, pacificatore celeberrimo, maxime de actis ejus Suevanis. Helmst. 1744. 4.

94) Origines, Vorstehers der Christenschule zu Alexandrien und Aeltesten, acht Bücher von der Wahrheit der christlichen Religion, wider den Weltweisen Celsus. Aus dem Griechischen übersetzt. Hamburg 1745. 4.

95) Versuch einer unpartheiischen und gründlichen Ketzergeschichte. Helmstedt 1746. 4.

96) Progr. de odio theologico. Gotting. 1747. 4. (Deutsch Nürnberg 1749. 8.)

97) Anderweitiger Versuch einer vollständigen und unpartheiischen Ketzergeschichte in 3 Büchern. Helmst. 1748. 4.

98) Erzählung der neuesten chinesischen Kirchengeschichte. Rostock 1748. 8.

99) Beschreibung der großen Feier, die bei der allerhöchsten Anwesenheit des Königs von Großbritannien Georg II. u. s. w. zu Göttingen im J. 1748 am 1sten Tage des Augustmonats begangen ward. Göttingen 1749. 4. Mit Kupfern.

100) Neue Nachrichten von dem berühmten spanischen Arzte Michael Serveto, der zu Geneve ist verbrannt worden. Helmst. 1750. 4.

101) Deutsche vermischte Abhandlungen, die J. L. Mosheim als Vorreden zu verschiedenen Büchern verfertigt hat; gesammelt von J. P. Miller. Hamburg 1750. 8.

102) Commentationes et Orationes varii argumenti; recensuit et praefatus est *J. P. Miller*. Helmstad. 1751. 8.

103) Institutiones historiae Christianae in compendium redactae a *J. P. Millero*. Helmst. 1752. 8. Edit. II. Ibid. 1761. 8. Edit. III. Lips. 1783. 8.

104) De rebus Christianorum ante Constantinum M. Commentarii. Helmst. 1753. 4.

105) Erklärung der beiden Briefe Pauli an den Timotheus. Hamburg 1755. 4.

106) Kurze Anweisung, die Gottesgelahrheit vernünftig zu erlernen u. s. w.; herausgegeben von C. E. v. Windheim. Helmstedt 1756. gr. 8.

107) Elementa Theologiae dogmaticae in academicis quondam praelectionibus proposita et demonstrata; edita a *C. E.* de *Windheim.* Norimb. 1758. 8. maj. Edit. II. Ibid. 1764. 8. maj. Edit. III. Ibid. 1780. 8. maj.

108) Allgemeines Kirchenrecht der Protestanten. Nach Mosheims Tode herausgegeben von C. E. v. Windheim. Helmstedt 1760. gr. 8.

109) Einleitung in die Sittenlehre der heiligen Schrift u. s. w. Herausgegeben von demselben. Erlangen 1760. 8.

110) Einleitung, die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion zu beweisen und gegen die Ungläubigen und Deisten zu vertheidigen. Herausgegeben von demselben. Ebend. 1762. 8.

111) Anweisung erbaulich zu predigen; herausgegeben von demselben. Ebend. 1763. 8. 2te Auflage. Ebend. 1771. 8. Im Auszuge Bützow 1773. 8.

112) Streittheologie der Christen u. s. w. Herausgegeben von demselben. Bützow 1763—64. 3 Theile. 8.

113) Kern aus J. L. v. Mosheims Schriften, von J. F. Sommerau. Quedlinburg 1763. 2 Bde. 8. Späterhin unter dem Titel: Vollständiger Auszug aus J. L. v. Mosheims Sittenlehre der heiligen Schrift, von J. F. Sommerau. Quedlinb. u. Blankenburg 1772. 8.

114) Elementa theologiae dogmaticae in tabulas synopticas redacta a *C. C. Sturm.* Norimb. 1766. 8.

115) *J. L. Moshemii* atque *J. M. Gesneri*, Viror. clarissim. Epistolae amoebaeae. Edidit *C. A. Klotzius.* Lips. 1770. 8.

116) Exegetische Einleitung in den Brief Pauli an die Römer; aus einer eignen Erklärung dieses Briefes herausgegeben von F. E. Boysen. Blankenb. u. Quedlinb. 1771 4.

117) Philosophisch-theologische Abhandlungen von den moralischen Krankheiten des menschlichen Geschlechts. Leipzig 1771. gr. 8.

118) Erklärungen wichtiger Stellen der heil. Schrift u. s. w. Herausgegeben von C. G. L. Meister. 1ster Band. Ebend. 1777. gr. 8. (Mehr ist nicht erschienen.)

119) Erklärung des Evangelii Johannis, herausgegeben von A. J. C. Jakobi u. s. w. Weimar 1777. 4.

120) Erklärung des Briefes an den Titum, herausgegeben von J. A. C. v. Einem u. s. w. Stendal 1779. 4.

121) Geschichte der Feinde der christlichen Religion, aus Mosheims Vorlesungen herausgegeben und bis auf jetzige Zeiten fortgesetzt von M. Gottfr. Winkler. Dresden 1783. 8.

122) Vorlesungen über den Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion; herausgegeben und vermehrt von demselben. Ebend. 1784. 8.

123) De Beghardis et Beguinabus Commentarius; Fragmentum ex ipso M.S. Auctori celeberrimi libro edidit. etc. *G. H. Martini.* Lips. 1790. 8.

Bildnisse Mosheims findet man vor dem 1sten Bande seiner heiligen Reden; in Brucker's Bildersaale 1stes Zehent. (von J. J. Haid nach Fröling) und in Zapf's Biographieen Heft 1. (1806.) Er ist auch einzeln von J. G. Wolffgang (Berlin 1733) von J. M. Berningeroth nach Fröling (Leipzig 1742) von C. Fritzsch und von Th. R. Bolt gestochen worden.

Thaddäus Müller

war den 2. October 1763 zu Luzern geboren und der Sohn eines Schiffzimmermanns. Den ersten Unterricht erhielt Müller in dem Gymnasium seiner Vaterstadt. Unter seinen dortigen Lehrern suchten vorzüglich Franz Regis Krauer und Joseph Ignaz Zimmermann die Neigung des talentvollen Knaben für die Wissenschaften zu wecken und zu befördern. Die Dürftigkeit seiner Eltern hielt ihn ab, eine Universität zu beziehen, um sich dort in dem von ihm gewählten Studium der Theologie weiter auszubilden. Nachdem er einige Zeit bei dem Staatsschreiber Keller Hauslehrer gewesen war, empfing Müller die Priesterweihe und ward 1786 Predigergehülfe des Luzernischen Stadtpfarrers Aloys Keller, unter dessen Leitung er sich zu seinem künftigen Berufe mit Eifer vorbereitete. Im J. 1789 erhielt er eine Lehrstelle an dem Gymnasium zu Luzern, die er sieben Jahre lang bekleidete und sich besonders durch die Einführung einer zweckmäßigen Lehrmethode verdient machte. Nach Kellers Tode (1796) ward Müller zum Stadtpfarrer in Luzern gewählt. Auch in dieser neuen und wichtigen Stelle entsprach er den allgemeinen Erwartungen durch seine vielseitige Bildung, seine musterhafte Amtsthätigkeit und durch das Rednertalent, welches er in seinen Kanzelvorträgen entfaltete. Schwierig wurde seine amtliche Stellung bei dem Ausbruche der französischen Revolution, von der er anfangs, mit den Bessern und Aufgeklärtern seiner Nation, manches Gute hoffte. Den Sinn für Freiheit und Vaterlandsliebe in seiner Gemeine zu wecken, ließ er sich sehr angelegen seyn. Patriotische Begeisterung machte die schon früh in ihm erwachte Neigung zur Dichtkunst wieder in ihm rege. In seinem Liede auf die Feier des helvetischen Bundesschwurs zeigen sich Spuren eines ächten poetischen Talents.

Als Müllern im J. 1798 die Stelle eines bischöflichen Commissars für die Cantone Luzern und Unterwalden anvertraut worden war, trug er zu den unter Stapfer's Leitung begonnenen Reformen des Volksschulwesens nicht wenig bei. Zu der Hoffnung, daß auch für die kirchlichen Verhältnisse manche zweckmäßige Abänderung eintreten werde, fühlte sich Müller berechtigt, als Dalberg Bischof zu Constanz geworden war und Wessenberg zu seinem Generalvikar erwählt hatte. Doch erst als die Stürme der Revolution vorüber waren, zeigte sich für Müller ein günstiger Zeitpunct, die Abstellung mancher kirchlichen Mißbräuche, besonders in Betreff der Ehe, zu bewirken. Aber auch für die Bildung der Geistlichen wies er sich durch die Errichtung eines Examinationscollegiums sehr thätig. Er war die Seele der Unterhandlungen bei dem Abschlusse des Concordats zwischen der Regierung zu Luzern und dem Bischof Dalberg. Als die in diesem Concordat bestimmte Errichtung eines bischöflichen Seminars zu Stande gekommen war, übernahm Müller, seiner vielfachen Geschäfte ungeachtet, die Leitung dieser Anstalt. Durch die Vorlesungen, die er dort hielt, suchte er zur Verbesserung des Landschulwesens in Luzern kräftig mitzuwirken. Seinen wohlverdienten Ruhm zu schwächen oder seine thätige Wirksamkeit zu hemmen, gelang den Verleumdungen seiner Gegner nicht. Die Aufgabe ward für sie um so schwieriger durch Müllers tadellosen Lebenswandel und seine ausgezeichnete Berufstreue. Erfahrungen dieser Art schmerzten ihn tief. Doch scheiterten alle Pläne, ihm zu schaden, an der Achtung, die er sich zu erwerben gewußt hatte. Auch im J. 1814, wo sich manche Gelegenheit bot, ihn wegen seiner Anhänglichkeit an die Mediationsregierung verdächtig zu machen, behauptete er sein früheres Ansehn durch gewohnte Thätigkeit und treue Erfüllung seiner Berufspflichten.

Als die unselige Trennung von Constanz im J.

1815 erfolgte, entzog ihm der neue apostolische Generalvicar Göldlin das bisher verwaltete Commissariat. Müller verlor dadurch zugleich auch die Aufsicht über das geistliche Seminarium, und sah sich außer Stande, für das Schulwesen thätig seyn zu können. Wenigstens einigermaßen entschädigte ihn die Regierung, indem sie ihm den vollen Genuß der Einkünfte des von ihm seit 1806 nebst der Pfarrstelle bekleideten Canonicats überließ, die er früher nur zur Hälfte bezogen hatte. Auch wurde er im J. 1820 nach dem Tode des Generalvicars wieder zum bischöflichen Commissair gewählt. Er lehnte aber diese Stelle ab, da sie ihn zu einer Art von Erklärung nöthigte, die einem Widerruf seiner bisherigen Ansichten nicht unähnlich gesehen hätte.

Seinen Geschäftskreis zu erweitern schien ohnedieß bei der Abnahme seiner Kräfte, die ihm immer fühlbarer ward, nicht räthlich. Eine Schwäche, die man für einen Anfall von Apoplexie hielt, befiel ihn bei der Procession über die Musegg im März 1825, und einige Monate später, im July, wiederholte sich dieser Anfall, als er eben im Begriffe stand, am Jahrestage der Sempacher Schlacht die Kanzel zu betreten. Seine Freunde hegten nicht ungegründete Besorgnisse für sein Leben und trieben ihn mit Nachdruck an, ärztliche Hülfe zu gebrauchen. Eine ihm empfohlene Reise ins Bad zu Knutwyl blieb für den Zustand seiner Gesundheit ohne Erfolg. Am 5. März 1826 betrat er die Kanzel seiner Pfarrkirche, seine erschöpften Kräfte zum letztenmal angreifend. Zitternd schloß er seine Predigt, vielleicht nicht ohne Ahnung, daß er nicht oft mehr zu einer Gemeine sprechen werde, der er dreißig Jahre hindurch das Wort Gottes mit Kraft und Salbung verkündigt hatte. Zwei Tage später zeigten sich die Spuren eines bösartigen Nervenfiebers, das den 10. April 1826 seinen Tod herbeiführte. Kein Leichenbegängniß in Luzern war zahlreicher und die allgemeine Trauer

nie größer gewesen, als am 13. April, an welchem Müller's irdische Ueberreste zur Erde bestattet wurden.

Durch seine vielseitige Bildung, die er größtentheils seinem unermüdeten Fleiße verdankte, und durch die Offenheit und Biederkeit seines Charakters zeigte sich Müller in allen Verhältnissen gleich ehrwürdig. Als Lehrer und späterhin als Stadtpfarrer erfüllte er mit musterhafter Treue seine Berufsgeschäfte. Auf sie waren alle seine Gedanken gerichtet, als ihm der leidende Zustand seiner Gesundheit in den letzten Jahren seines Lebens öfters das Bewußtseyn raubte. Gemeinsinn zu befördern lag ihm besonders am Herzen. Schon im J. 1791 hatte er sich dem helvetischen Vereine angeschlossen und dessen Versammlungen so oft besucht, als es seine Geschäfte irgend erlaubten. Als vertrauter Freund Hirzel's gehörte er, von dem Entstehen der gemeinnützigen Gesellschaft an, unter ihre Mitglieder, und bekleidete noch im J. 1825, als dieser Verein sich in Luzern versammelte, in demselben die Stelle eines Vicepräsidenten. In Verbindung mit seinem Freunde Keller ward er Schöpfer und Beförderer mancher gemeinnützigen Anstalten, unter andern der in Luzern errichteten Armenschule. Manche Wohlthat, die er in seinem einflußreichen Leben erwiesen hatte, mit Undank vergolten zu sehen, schmerzte ihn. Doch verlor er, solcher bittern Erfahrungen ungeachtet, nie den Glauben an die Menschheit. Arme und Nothleidende unterstützte er oft über seine Kräfte. Ueberhaupt war Uneigennützigkeit einer der schönsten Züge seines Charakters. Nur die Folge der Geradheit und Selbstständigkeit, die sich in keine Formen einzwängen läßt, war das Schroffe und Zurückstoßende, das beim ersten Anblicke in Müllers Wesen zu liegen schien.

Als Kanzelredner zeichnete er sich durch seinen logisch-wohlgeordneten Vortrag, durch gutgewählte Bilder und oft sehr anziehende Schilderungen aus. Leichtigkeit und Gewandtheit des Ausdrucks besaß Müller

in hohem Grade. Vielleicht würden seine Worte auf das Herz seiner Zuhörer noch mehr Eindruck gemacht haben, wenn sein Vortrag etwas sanfter gewesen wäre. Aber die ihm eigenthümliche Kraft der Sprache hatte demungeachtet etwas ungemein Ergreifendes. Die vier Reden, welche er am Jahrestage der Sempacher Schlacht zu ganz verschiedenen Zeiten und unter völlig verschiedenen Verhältnissen hielt, werden stets als ein Denkmal seines Rednertalents und seiner glühenden, sich immer gleichbleibenden Vaterlandsliebe gelten. Unter seinen Predigten verdienen besonders die, welche er an den allgemeinen Bettagen hielt, rühmliche Erwähnung. Mit ächter Religiosität verband Müller den Geist vernünftiger Aufklärung. Sie machte ihm jeden Pharisäismus unter allen Gestalten verhaßt, und führte ihn zu der Ueberzeugung, daß der Christ Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten solle, und daß ihm nicht müßige Scheinheiligkeit, sondern thätige Nächstenliebe gezieme.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Müller nachfolgende Schriften geliefert:

1) Rede zum Andenken des Pfarrers Schnyder zu Schüpfheim. Luzern 1784. 8.

2) Rede bei der Schlachtcapelle zu Sempach d. 12. Januar 1797 gehalten. Ebend. 1797. 8.

3) Rede am Jahrestage der Sempacher Schlacht, den 12. Januar 1801 gehalten. Ebend. 1801. 8.

4) Zum Andenken des seligen Herrn Krus, Schultheißen zu Luzern. Ebend. 1805. 8.

5) Zum Andenken des Herrn Regis Krauer. Ebend. 1806. 8.

6) Sätze und kürzere Auszüge aus schriftlichen Vorlesungen über einige Fächer der Pastorallehre, an die Herren Alumnen des neuen Priesterhauses zu Luzern. Ebend. 1808. kl. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1814. 8.

7) Anrede bei Eröffnung des Clerikal-Seminars in Luzern. Ebend. . . . 8.

8) Rede zum Andenken des seligen Herrn Balthasar, Seckelmeisters zu Luzern. Ebend. 1810. 8.

9) Predigt am Eidgenossischen Bettage. Ebend. 1814. 8.

10) Lobrede auf Sr. Päpstl. Heiligkeit, Pius VII., gehalten am 19. Brachmond 1814. Ebend. 1814. 8.

11) Zum Andenken des seligen Herrn Franz Xaver Keller, Schultheißen zu Luzern. Ebend. 1816. 8.

12) Rede am Jahrestage der Sempacher Schlacht, gehalten am 12. Januar 1819. Ebend. 1819. 8.

13) Ueber die Vortheile der religiösen Toleranz, eine Rede, im J. 1821 zu Schinznach gehalten. Ebend. 1821. 8.

14) Rede bei der Schlachtcapelle zu Sempach, am 12. Januar 1825 gehalten. Ebend. 1825. 8.

Balthasar Münter

war den 24. März 1735 zu Lübeck geboren und der Sohn eines reichen und angesehenen Kaufmanns, der aber, als Münter kaum zwölf Jahre alt war, plötzlich in eine an Mangel gränzende Armuth versank. Dieser traurige Glückswechsel ward für den Knaben, der bisher wenig Fleiß beim Lernen bewiesen hatte, eine nachdrückliche Aufforderung, jenen zu verdoppeln, um sich zu seinem weitern Fortkommen in der Welt den Weg zu bahnen. Seit jener Zeit konnte er zu den besten Schülern auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt gerechnet werden. Durch seine nicht gewöhnlichen Kenntnisse in der lateinischen Sprache ward er mit der römischen Poesie und Beredtsamkeit innig vertraut. Auch einige deutsche Gedichte erwarben ihm großen Beifall, besonders ein Paar Oden zum Lobe der Gottheit. Durch die darin wehende Begeisterung schien er schon damals zu den Erwartungen von dem zu berechtigen, was er im Fache der religiösen Poesie, die er leidenschaftlich liebte, in spätern Jahren leisten werde.

In Jena, wo Münter seit dem J. 1754 Theologie studirte, war Daries sein vorzüglichster Lehrer, durch den sich seine Anlagen zum systematischen Denken entwickelten. Aber auch im Predigen erwarb er sich eine nicht gewöhnliche Fertigkeit. Nachdem er einige akademische Schriften, meist philosophischen Inhalts, öffentlich vertheidigt und dadurch unzweideutige Beweise seiner Kenntnisse und Fähigkeiten gegeben hatte, ward er 1757 Privatdocent und bald darauf Adjunct der philosophischen Facultät zu Jena. Mit fast unglaublicher Anstrengung hielt er täglich acht bis zehn Vorlesungen. Aber den Plan, sich ganz dem akademischen Leben zu widmen, gab er auf, als ihm sein Talent als geistlicher Redner im J. 1760 die Stelle eines Waisenhauspredigers und Hofdiakonus in Gotha

verschaffte. Dort genoß er die vorzügliche Gunst und das Zutrauen der Herzoglichen Familie, und selbst als er nach drittehalb Jahren als Superintendent nach Tonna, einige Stunden von Gotha, versetzt ward, mußte er alle Monate einmal in der genannten Residenz vor dem Herzoge predigen.

Im J. 1765 erhielt Münter einen Ruf als Prediger an der deutschen Petrigemeine zu Copenhagen. Diesen Posten bekleidete er acht und zwanzig Jahre zur völligen Zufriedenheit seiner Gemeine, die ihm ihre Liebe unverändert erhielt. Selbst minder aufmerksamen Beobachtern konnte es nicht entgehen, wie unermüdet thätig er alle Pflichten erfüllte, die ihm sein Amt auferlegte. Der Unterricht der Jugend lag ihm besonders am Herzen, und eifrig ergriff er jede Gelegenheit, Vorurtheile und irrige Meinungen, besonders solche, die auf die Moralität nachtheilig wirkten, zu bekämpfen, und richtigere Vorstellungsarten zu verbreiten.

Einen ausgezeichneten Ruhm behauptete er als Kanzelredner. Er wünschte der Religion, die er lehrte, aufgeklärte Freunde zu erwerben. Durchdacht, hell, faßlich und mit dem wahren Geiste des Christenthums übereinstimmend waren seine religiösen Vorträge ohne Ausnahme. In ihnen herrschte jene Leichtigkeit und Zuversicht auf erprobte Kraft, die dem Redner die Wirkung auf seine Zuhörer in ungemeinem Grade erleichtert. Ueber eine Disposition zu predigen, die ihm erst kurz vor der Kirche gegeben war, gelang ihm oft über alle Erwartung. Selbst die unvorbereiteten Reden, die er zuweilen in vertrauten Cirkeln über scherzhafte Gegenstände zu halten pflegte, hätten unbedenklich dem Drucke übergeben werden können. Das jugendliche Feuer, welches man in seinen frühern Predigten nicht ohne Grund getadelt hatte, verwandelte sich später in eine milde Wärme, die sich über seinen ganzen Vortrag verbreitete. Durch seine männliche Stimme, den edeln Anstand und die richtige Declamation,

die ihm eigen war, wurden seine Zuhörer eben so gefesselt, als durch den anziehenden Inhalt seiner Predigten. Zu den gelungensten darunter gehören die, welche er über das Leben und die Reden Jesu hielt. Sie sind reich an praktischen Bemerkungen, die nur aus vieljährigem Nachdenken über die Religion und aus einer durch lange Erfahrung gesammelten Menschenkenntniß geschöpft werden konnten. Ueber die Natur und das Wesen des Christenthums enthalten jene Predigten durchaus die reinsten und geläutertsten Vorstellungen. Aufgeklärte Begriffe in der Religion zu verbreiten hat Münter nicht wenig beigetragen. Mehrere seiner Predigten, die durch ihren Inhalt ein besonderes Interesse hatten, wurden in's Dänische übersetzt. Tallentvolle junge Männer bildeten sich nach ihm. Seine Freimüthigkeit munterte sie auf, in einem ähnlichen Tone zu predigen, schädliche Vorurtheile muthig zu bekämpfen und besonders auf das Praktische im Christenthume zu dringen. Durch Münter angepriesen, wurden mehrere Erbauungsschriften, Jerusalems Betrachtungen, Zollikofers Predigten, das Handbuch der Religion von Hermes in schnellen Umlauf gebracht. In's Dänische übersetzt, verbreiteten sie, ungeachtet des Widerstandes, den sie hie und da fanden, bald eine Menge geläuterter Ideen.

Münter's früh erwachtes Talent für religiöse Poesie bildete sich in spätern Jahren immer mehr aus. Nicht ohne Beifall blieben seine, in den J. 1761 und 1762 erschienenen Cantaten über die Evangelien und Episteln. Eine höhere Ausbildung ward seinem poetischen Talente in Copenhagen durch den vertrauten Umgang mit Cramer, Klopstock, Gerstenberg und Funk. Der strengsten Critik der beiden letztgenannten Freunde glaubte Münter, mißtrauisch gegen sich selbst und gegen das Feuer seiner Einbildungskraft, die geistlichen Lieder unterwerfen zu müssen, die er in den J. 1773 — 74 in zwei Sammlungen herausgab. Schon seine hohen Begriffe von Gesängen, die zur öffentlichen

und

und häuslichen Erbauung bestimmt waren, machten es ihm zur Pflicht, mit der größten Strenge den Gang der Gedanken und der einzelnen Ausdrücke in seinen geistlichen Liedern zu prüfen. Aber auch die Richtigkeit und Bestimmtheit wünschte er ihnen zu geben, an die ihn seine philosophischen Studien gewöhnt hatten. Obgleich das Didaktische in den meisten seiner geistlichen Lieder vorherrschend ist, so fehlt es ihnen nicht an poetischem Schwunge und an jener Wärme des Gefühls, welche die religiöse Betrachtung der Welt und der Menschen einem lebhaft empfindenden Manne einflößt. Seine Ueberzeugung vom Werthe und Nutzen der heiligen Poesie und von den Pflichten eines Dichters geistlicher Gesänge hat Münter in der an einen Freund in Leipzig gerichteten Vorrede zur zweiten Sammlung seiner geistlichen Lieder ausführlich entwickelt. Sehr erfreulich war ihm die Bereitwilligkeit Bach's, Benda's, Rolle's und anderer trefflicher Tonsetzer, welche in der Composition jener Gesänge mit einander wetteiferten.

Die Bekehrungsgeschichte des Grafen von Struensee, welche Münter im J. 1772 herausgab, war eine Folge seiner, mit seltener Einsicht gepflogenen Unterhaltungen mit jenem unglücklichen Staatsmanne. Diese Schrift, welche in wenig Monaten mehrere Auflagen erlebte, und innerhalb zwei Jahren in's Dänische, Schwedische, Französische und Holländische übersetzt ward, machte Münters Namen in ganz Europa rühmlich bekannt. Neue und große Verdienste erwarb er sich in den letzten Jahren seines Lebens um die Einrichtung des Armenwesens in seiner Gemeine. Um so größer war die Trauer, als er, allgemein geliebt und verehrt, den 5. October 1793 im 58sten Jahre seines Alters starb. Unumschränktes Wohlwollen, Aufrichtigkeit und Bescheidenheit waren die Grundzüge seines Charakters. Er war ein zärtlicher Gatte und Vater, ein theilnehmender Freund. Sein Sohn Friedrich hat sich in der Literatur einen eben so rühmlichen Na=

men erworben, als seine Tochter Friederike, verheirathete Brun, durch ihr Talent in der lyrischen Poesie.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Münter nachfolgende Schriften geliefert:

1) Ode vom Lobe der Gottheit. 1ster Gesang. Lübeck 1751. 2ter Gesang. Ebend. . . . 4.

2) Decas Lubecensium apud exteros clarorum. Ibid. 1754. 4.

3) De negata hominibus praescientia futurorum. Jenae 1754. 4.

4) De Dei existentia Carmen. Lib. I. Ibid. 1755. Lib. II. Ibid. 1755. 4.

5) Probabiles conjecturae de eo, quo possimus ordine actus, quos dicunt, gratiae divinae conjungere. Ibid. 1756. 4.

6) Reusch'ens Größe; eine Rede. Ebend. 1758. gr. 8.

7) Diss. de limitibus philosophiae moralis ex principiis logicis, metaphysicis, moralibus, generatim deductis. Ibid. 1758. 4.

8) Die Erinnerung des Todes Jesu ist das einzige Mittel zur Beruhigung in unserm Tode. Ebend. 1758. 4.

9) Diss. Theologiae naturalis polemicae specimen, exhibens historiam, dogmata et refutationem systematis illius, quod a *B. Spinoza* nomen habet. Ibid. 1759. 4.

10) Commentatio de insufficientia philosophiae moralis ad tollendos conscientiae morsus. Ibid. 1759. 4.

11) De praecipuis, quae orator pulchre cogitaturus committere potest, vitiis. Ibid. 1759. 4.

12) Disquisitio, utrum probabile sit, Deum constituisse medium aliquod, quo illi ad fidem excitandam uti possint, qui sine culpa sua per baptismum ad fidem duci non potuerunt. Ibid. 1759. 4.

13) Fünfmal fünf Reden über fünf wichtige Pflichten derer, die da hoffen. Ebend. 1759 — 60. 5 Theile. 8.

14) Allgemeine Redekunst. Ebend. 1759. 8.

15) Cantaten über die Evangelien. Gotha 1761. 8.

16) Cantaten über die Episteln. Rudolstadt 1762. 8.

17) Der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, wider einen neuen Nachfolger Beverlands vertheidigt. Gotha 1762. 8.

18) Heilige Reden oder Predigten. Ebend. 1764—1767. 7 Theile. 8.

19) Antrittspredigt in Copenhagen. . . . 1765. 8.

20) Predigt am allgemeinen Betfeste für des Königs Regierung. Copenhagen 1765. 8.

21) Trauerrede über Friedrich V., König von Dänemark. Hamburg 1766. 8.

22) Predigten an den Festen Visit. Mariae und Oculi. Copenhagen 1766. 8.

23) Diss. de religione christiana, incrementa sua neutiquam debente philosophiae Stoicae. Ibid. 1767. 4.

24) Inhalt aller Predigten, die von ihm 1768 zu Copenhagen gehalten sind. Göttingen u. Gotha 1769. 8.

25) Geistliche Cantaten. Göttingen 1769. 8.

26) Abgekürzte Predigten über einige Evangelien und den Katechismus, vom Advent 1769 — 1770 gehalten; nebst einigen neuen geistlichen Liedern. Ebend. 1771. 8.

27) Bekehrungsgeschichte des Grafen von Struensee, nebst desselben eigenhändiger Nachricht von der Art, wie er zur Aenderung seiner Gesinnungen über die Religion gekommen ist. Leipzig 1772. 2te Auflage. Ebend. 1773. 8.

28) Dankpredigt über die dem Könige und seinem Volke erzeigte Hülfe Gottes. Copenhagen 1772. 8.

29) Geistliche Lieder. Ebend. 1772. 8. 2te Ausgabe. Leipzig 1773 bis 1774. 2 Theile. 8.

30) Abgekürzte Predigten über einige Evangelien und den Katechismus vom Advent 1771 — 1777. Copenhagen 1773. u. f. J. 8.

31) Unterhaltungen eines nachdenkenden Christen mit sich selbst über die Wahrheit seines Glaubens aus innern Gründen. Hamburg 1775 bis 1776. 2 Theile. 8.

32) Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien, in Verbindung mit andern Schriftstellen. Copenhagen 1778 — 1785. 7 Theile. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1787 — 1790. 4 Theile. gr. 8.

33) Anleitung zur Erkenntniß und Ausübung des christlichen Glaubens, nebst kurzem Begriffe davon, für Anfänger. Göttingen 1783. 8.

34) Oeffentliche Vorträge über die Reden und Begebenheiten Jesu nach den vier Evangelisten. Copenhagen 1785 — 1794. 9 Theile. 8. (Den 9ten gab sein Sohn Friedr. Münter heraus.)

35) Christliche Lehre vom Gebete, in zehn Predigten. Copenhagen u. Leipzig 1789. 8.

36) Drei Traureden bei den ehelichen Verbindungen seiner Kinder. Copenhagen 1791. 8.

37) Der Pflegecommission zu St. Petri öffentliche Rechenschaft, wie sie sich bisher bemüht hat, die königliche Verordnung vom 9. März 1792, über die Einrichtung und Regierung des Armenwesens in Copenhagen in Ausübung zu bringen. Ebend. 1793. 8.

38) Fortsetzung dieser Rechenschaft bis zum Ausgange des J. 1793. Ebend. 1793. 8.

Münter's Bildniß hat J. M. Preißler in Kupfer gestochen.

Christoph Friedrich Neander

war den 26. December 1724 zu Ekau in Curland geboren. Seinen Vater, der anfangs Theologie studirt, späterhin aber sich der Bewirthschaftung seines Gutes Memelhof gewidmet hatte, verlor Neander in frühem Alter. Die erste Bildung verdankte er seiner geistvollen Mutter, deren frommes Beispiel ihm Zeitlebens ehrwürdig und gegenwärtig blieb. Ihre stille Trauer und der Trost, den sie aus dem Gebete schöpfte, gaben seinem poetischen Talent eine religiöse Richtung und regten ihn an, geistliche Lieder zu dichten. Auch auf seinen Entschluß, Prediger zu werden, hatte seine Mutter keinen geringen Einfluß. Seit dem J. 1740 studirte Neander zu Halle Theologie, mit einem Fleiße, der ihm die Achtung seiner Lehrer in hohem Grade erwarb. Den meisten seiner Mitstudirenden konnte er als Muster vorgestellt werden. Nach der Rückkehr in sein Vaterland (1743) bekleidete er zwei Hauslehrerstellen und ward hierauf (1750) Landprediger auf dem Rittergute Cabillen.

Den ehrenvollen Ruf, Professor der Theologie in Halle zu werden, lehnte er aus Liebe zu seinem Vaterlande ab. Erhebend war für ihn der Gedanke, seine ganze Kraft und Thätigkeit den geistigen Bedürfnissen des Landvolks zu widmen. Mit seiner lettischen, deutschen und adelichen Gemeine lebte Neander auf dem vertraulichen Fuß eines wahren Volkslehrers, als Freund, als Gesellschafter und anspruchsloser Rathgeber. Mit Eifer erfüllte er die Pflichten seines geistlichen Berufs, ohne über der höhern Ausbildung Anderer seine eigene zu vergessen. Wie ein ächter Apostel kümmerte er sich wenig um das Irdische und war froh, daß eine geliebte Gattin ihm jede zeitliche Sorge tragen half. Der Anblick der Natur, deren Schönheiten schon in seiner Jugend tiefen Eindruck auf ihn gemacht

hatten, gab seinem Beobachtungsgeiste neue Nahrung und weckte seinen philosophischen Sinn.

In einen größern Wirkungskreis trat Neander, als er im J. 1754 Pastor zu Gränzhof in Curland ward. Durch diese einträgliche Stelle sah er sich in Stand gesetzt, für seine verwittwete Schwester mit fünf unmündigen Kindern entschiedener zu sorgen, als es ihm bisher möglich gewesen war. Aber der Abschied von seiner bisherigen Gemeine that ihm weh. Auch in Gränzhof erwarb er sich durch seine Kanzelvorträge, die treue Erfüllung seiner Berufspflichten und durch seinen geistreichen Umgang bald viele Freunde. Gellerts, Klopstocks und Cramers geistliche Lieder weckten sein Talent für religiöse Poesie, und begeisterten ihn zu ähnlichen Versuchen, die ein um so größeres Publicum fanden, weil er als Mensch allgemeine Liebe und Achtung genoß. Im J. 1771 erhielt er den Auftrag, ein neues Kirchengesangbuch zu sammeln, das im J. 1775 in allen Kirchen aufgenommen wurde, in welchen nicht schon das Mietauische eingeführt war. Nachdem er im J. 1775 Propst der Doblenschen Diöcese geworden war, erhielt er 1784 einen Ruf als Superintendent in den Herzogthümern Curland und Semgallen, den er aber aus Liebe zu seiner Gemeine ablehnte. Auf Verlangen des verstorbenen Herzogs Peter von Curland fertigte er eine neue Kirchenordnung aus. Schmerzlich wurden um diese Zeit seine glücklichen Lebensverhältnisse durch die Nachricht von dem Tode eines hoffnungsvollen Sohns getrübt, der zu Jena im Zweikampfe gefallen war. Er ertrug dieß traurige Ereigniß mit christlicher Resignation und fand in dem Gedanken Trost, daß sein Sohn nicht der Mörder gewesen sei.

In den Bruchstücken, welche uns die Apostel von dem Leben Jesu erhalten haben, glaubte Neander den reichhaltigsten Stoff zur wahren Volksreligion zu finden. Die Lehren des Stifters unserer Religion in ih-

rer edeln Einfalt wiederzugeben, hielt er vorzüglich in seinen Predigten für nöthig. In ihnen bediente er sich einer edeln und einfachen Sprache, die zwar die gehörige Wahl der Ausdrücke berücksichtigte, doch sich von allem rhetorischen Schmucke frei erhielt. Aber seinem Vortrage fehlte es demungeachtet nicht an Feuer und lebhafter Begeisterung, besonders in seinen Predigten über die Reformation. In ihr fand er einen besondern Grund, die Vorsehung zu verehren, welche die durch die Macht des Aberglaubens unterdrückten Rechte der Vernunft durch kühne Vertheidiger stets in Schutz genommen habe. Ungeachtet er seinem Berufe als Religionslehrer die größte Thätigkeit widmete, so nahm Neander doch bis an das Ende seines Lebens mit jugendlichem Enthusiasmus an allen Erscheinungen der Literatur Antheil. Reisebeschreibungen, philosophische und historische Werke gehörten zu seiner Lieblingslectüre. Aber auch die neuern Entdeckungen in der Astronomie und Physik blieben von ihm nicht unbeachtet. Die Geschichte der Philosophie machte er zu seinem besondern Studium, ohne sich als Anhänger irgend eines Systems zu bekennen. Ihn erfüllte die Ueberzeugung, daß aus dem Kampfe angefochtener und vertheidigter Behauptungen doch endlich die Wahrheit siegreich hervortreten müsse. Das Resultat seines fortgesetzten Nachdenkens war der immer festere Glaube an Gott und Unsterblichkeit. Mit besonderer Vorliebe studirte er Kant's Critik der reinen Vernunft. Daß kein Schriftsteller noch eine solche Ansicht von Raum und Zeit gegeben und die Freiheit des menschlichen Willens anschaulicher dargestellt habe, glaubte er dem Königsberger Philosophen unbedingt nachrühmen zu können, so wenig er dessen dunkle, öfters Mißverständnisse veranlassende Sprache billigte. Die Resultate seines Nachdenkens über den Gang der Literatur, über den Geist der Zeit und über den Einfluß der Weltbegebenheiten auf die Entwickelung der Menschheit niederzuschreiben,

wozu Neander öfters von seinen Freunden aufgefordert ward, hielt ihn seine Bescheidenheit ab; vielleicht auch die Besorgniß, seinen Amtsgeschäften dadurch Abbruch zu thun. Ein sanfter Tod schloß den 21. July 1802 seinen thätigen Wirkungskreis, und die Trauer um ihn war so groß, daß selbst mehrere Jahre später Landleute selten die Kirche verließen, ohne an seinem Grabe gekniect und seinem Andenken eine Thräne geweiht zu haben. Auch noch in hohem Alter war Neander ein schöner Mann, dessen große, wohlgebaute und würdige Gestalt Achtung einflößte. Sein edles, geistvolles Gesicht schien eine blühende Gesundheit zu verrathen. Wohlwollen, Milde und Edelmuth waren Grundzüge seines Charakters, die in seinem Umgange so deutlich hervortraten, daß man den leichten Hang zur Satire, der ihm eigen war, kaum bemerkte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Neander nachfolgende Schriften geliefert:

1) Cogitationes nonnullae de obligatione ad religionem omnium maxima. Halae 1743. 8.

2) Gedächtnißrede auf Levin v. Grothuß. Mitau 1765. 4.

3) Geistliche Lieder. Riga u. Leipzig 1766. 2te Auflage. Ebend. 1768. 8.

4) Zweite und letzte Sammlung geistlicher Lieder. Riga 1774. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1779. 8.

5) Einladung zum Genuß des Frühlings. . . .

6) Scipio, ein Singspiel in 3 Aufzügen, auf dem Hoftheater des regierenden Herzogs von Curland aufgeführt und in Musik gesetzt von F. A. Veichtner. Mitau 1778. 8.

7) Elisens geistliche Lieder, nebst einem Oratorium und einer Hymne von C. F. Neander. Herausgegeben durch J. A. Hiller. Leipzig 1783. 8.

8) Entwurf zur (Curländischen) Kirchenordnung. Mitau 1786. Fol. u. 4.

9) Die erste Feier der Himmelfahrt Jesu, ein Oratorium; in Musik gesetzt von F. A. Veichtner. Ebend. 1787. 4.

Neander's Bildniß befindet sich vor dem 98sten Bande der Allgemeinen deutschen Bibliothek.

Johann David Nicolai

war den 25. Februar 1742 zu Hamburg geboren und der Sohn eines dortigen Mehlhändlers. Nachdem er den ersten Unterricht in den öffentlichen Schulen seiner Vaterstadt erhalten, besuchte Nicolai seit dem J. 1750 das Johanneum, wo er bedeutende Fortschritte in der lateinischen Sprache machte, ohne in wissenschaftlichen Kenntnissen hinter seinen Mitschülern zurückzubleiben. Seitdem waren die wiederholten Vorstellungen seines Vaters fruchtlos, ihn vom Studiren abzuhalten. Mit verdoppeltem Fleiße widmete er sich dem Studium der römischen und griechischen Schriftsteller, um 1761 in das Hamburger Gymnasium treten zu können. Dort waren Richey, Reimarus, Büsch, Nölting und Wunderlich seine vorzüglichsten Lehrer.

In Göttingen, wohin sich Nicolai im J. 1764 begeben hatte, blieb sein Hauptstudium Theologie. Aber Wissenschaften, die mit ihr in Verbindung standen, glaubte er nicht ausschließen zu dürfen, wenn er die vielseitige Bildung erreichen wollte, nach welcher er strebte. Während Michaelis, Walch und Leß ihn in den verschiedenen Theilen der Theologie unterwiesen, hörte Nicolai Physik und Naturgeschichte bei Hollmann und Becmann und Metaphysik bei Kästner. In der griechischen und römischen Literatur war Heyne sein Führer, der ihm wegen seines Fleißes eine Stelle in dem philologischen Seminarium einräumte.

Nachdem er seit dem J. 1767, das ihn wieder nach Hamburg geführt, einige Hofmeisterstellen bekleidet hatte, ward er 1770 als Subconrector an das Athenäum zu Stade und an die damit verbundene Domschule in Bremen berufen. Der Treue und Sorgfalt, womit er dieß Amt verwaltete, hatte er 1774 die Conrector= und 1778 die Rectorstelle an der genannten Schule zu danken. Um diese Zeit verheirathete er

sich mit einer Tochter des Consistorialraths Schlichthorst zu Bremen, mit der er in einer zwar kinderlosen, doch sehr glücklichen Ehe lebte. Nach dem Tode seines Schwiegervaters erhielt er die vierte Predigerstelle am Dom zu Bremen, die er mit seiner, späterhin gedruckten Predigt: „Die Pflicht eines evangelischen Lehrers, himmlische Gesinnungen bei seinen Zuhörern zu erwecken" im J. 1781 antrat. Die Errichtung eines neuen Waisenhauses im J. 1783 durch milde Beiträge gab ihm Gelegenheit, seinen Dank und seine Freude in einigen damals gehaltenen Predigten und Reden auszusprechen. Gegen den Gefühlsglauben und die Wundersucht Lavater's, der bei seinem Aufenthalte in Bremen (1786) viele Anhänger fand, glaubte Nicolai sich mit einer Heftigkeit erklären zu müssen, in der man seine sonst tolerante Denkungsart kaum wieder erkannte. Für die harten Schmähungen seiner Gegner bot ihm indeß die Freude Ersatz, manchen schwärmerisch erhitzten Kopf wieder zur Besinnung gebracht zu haben. In einen andern literärischen Streit gerieth er wegen mehrerer Beschränkungen, denen man im J. 1803 die lutherische Domgemeine in Bremen unterwerfen wollte.

Im J. 1798 war Nicolai dritter, und 1805 zweiter Dompastor geworden. Als im Jahr 1810 der Pastor primarius Heeren wegen Altersschwäche sein Amt niederlegen mußte, wurde Nicolai zu dessen Nachfolger gewählt. Während der französischen Occupation von 1811 bis 1813 erhielt er, nebst den andern Geistlichen, Auftrag, alle vier Wochen vom Gehorsam gegen die (französischen) Behörden zu predigen. Wer wegen seiner buchstäblichen Befolgung dieses Befehls ihm damals einen Mangel an patriotischen Gesinnungen Schuld gab, that ihm Unrecht. Weit entfernt, für sich einen Vortheil bei der französischen Regierung zu suchen, gerieth er vielmehr als eine von den dreißig Geißeln, die mit ihrem Kopfe für das Leben des ersten

französischen Präfekten in Bremen haften mußten, in Gefahr, nach Wesel transportirt zu werden. Als am 5. November 1813 Bremen wieder in seine frühern Verhältnisse trat, feierte er dieß frohe Ereigniß durch einige Predigten, die er zum Besten der nach Bremen geflüchteten Hamburger drucken ließ. Die Säcularfeier der Reformation am 31. October 1817 zu erleben, gewährte ihm eine besondere Freude. Im J. 1819 zu einem Deputirten des Missions-Hülfsvereins zu Bremen ernannt, suchte er für diese Anstalt nach seinen Kräften wohlthätig zu wirken. Bei seiner Amtsjubelfeier, den 25. April 1821, sprach er mit vieler Lebhaftigkeit und Kraft über Ephes. 4, 15—16 von der Eintracht und Liebe der Gemeine Jesu in den letztverflossenen funfzig Jahren. Ueber den um diese Zeit entworfenen Plan, durch die Vertheilung der Domgemeine in die Stadtkirchen eine vollkommene kirchliche Einigung herbeizuführen, äußerte Nicolai seine lebhafte Mißbilligung, und der Widerspruch, den er fand, schien nachtheilig auf seine Gesundheit zu wirken. Er klagte seitdem über Abnahme der Kräfte und des Gedächtnisses. Seine zunehmende Engbrüstigkeit nöthigte ihn, nachdem er den 9. Januar 1825 mit sichtbarer Anstrengung zum letzten Male gepredigt hatte, den Pastor Wiedemann zum Adjunctus anzunehmen. Mit christlicher Ergebung ertrug er die durch die Wassersucht herbeigeführten Leiden, von denen ihn in seinem 84sten Jahre, den 3. April 1826, der Tod befreite.

Nicolai war ein ziemlich starker Mann, von mittelmäßiger Größe, der, einige Unpäßlichkeiten abgerechnet, sich bis zu Anfange des Jahrs 1825 einer dauerhaften Gesundheit zu erfreuen gehabt hatte. Durch geregelte Lebensweise und strenge Diät hatte er seine physischen Kräfte erhalten; und selbst in seinem Alter spürte man keine Abnahme der Lebhaftigkeit, mit der er von jeher seine Studien und Geschäfte betrieben hatte. Auch sein Gedächtniß schien nicht schwächer geworden

zu seyn. Obgleich seinem Charakter nach ernst und zuweilen etwas finster, schien doch aus seinem heitern, seelenvollen Auge Heiterkeit und Zufriedenheit mit sich selbst zu sprechen.

Seine oft überhäuften Berufsarbeiten erfüllte er mit der größten Gewissenhaftigkeit. Wissenschaftliche Studien, so großen Reiz sie auch für ihn hatten, durften ihm darin keinen Abbruch thun. Neben der Dogmatik, Moral, Exegese und Kirchengeschichte hatte er der Philosophie und Alterthumskunde ein besonderes Interesse abgewonnen. Den größten Fleiß verwendete er auf die Ausarbeitung seiner Predigten, in denen er besonders auf eine gute Disposition und gehörige Wahl der Ausdrücke sah. Sein Vortrag war kräftig und lebhaft. Von Metaphern und rhetorischen Wendungen suchte er ihn frei zu erhalten. In seinen Predigten glaubte er nicht durch leere, trockne Speculation bloß den Verstand beschäftigen zu müssen. Er wünschte darin eine Anweisung zu geben, wie man durch ächt-christlichen Glauben und ein ihm entsprechendes Leben in allen Verhältnissen Trost, Ruhe und Zufriedenheit finden und sich so zur Seligkeit des Himmels würdig vorbereiten könne. Nur da, wo sie über Wahrheiten der christlichen Religion ein helleres Licht verbreiteten oder ihnen zur Bestätigung dienten, führte er die Aussprüche der Bibel an. Scheinfrömmigkeit war ihm eben so verhaßt, als niedrige Schmeichelei. Seine wahren Gesinnungen überall offen zu äußern, hielt er für die unerläßliche Pflicht eines Religionslehrers. Er folgte nicht blindlings fremden Meinungen. Aber er wußte auch seine eigene Ueberzeugung zu vertheidigen, wenn er sie der Gefahr einer Mißdeutung ausgesetzt sah.

Zu den schönsten Zügen seines Charakters gehörten Liebe zur Eintracht und Toleranz. Gegen Glaubensmeinungen, die von den seinigen abwichen, hörte man ihn nie eifern; aber er verlangte auch für sich selbst eine ähnliche Duldsamkeit. Nichts schmerzte ihn

tiefer als Mangel an Religiosität und Verschlimmerung der Sitten. Der Kaltsinn und die Gleichgültigkeit gegen das Christenthum fanden an ihm den entschiedensten Gegner. In der natürlichen Heftigkeit seines Charakters konnte er sich auf bewunderungswürdige Weise mäßigen. Er unterdrückte sie nicht selten, wenn er fürchtete, daß Widerspruch von seiner Seite Gelegenheit zur Uneinigkeit mit seinen Collegen geben könnte. Auch unter seiner Gemeine suchte er nach Kräften friedliche Grundsätze zu verbreiten. Entzweite Partheien wieder mit einander zu versöhnen ließ er sich sehr angelegen seyn.

Wohlthätigkeit, die er für eine der ersten Pflichten eines Religionslehrers hielt, übte er sowohl im Stillen, als bei öffentlichen Gelegenheiten aus. Die Thränen des Nothleidenden zu trocknen und den Druck der Armuth zu erleichtern war ihm ein süßes Gefühl. Da, wo seine Hülfe nicht ausreichte, wirkte er durch Fürsprache und Empfehlung. Selbst Unwürdigen Wohlthaten erwiesen zu haben, gereuete ihn nach dem Beispiele des allgemeinen Versorgers der Menschen nicht, der seine Sonne scheinen läßt über Böse und Gute, und regnen über Gerechte und Ungerechte. Mit diesem Sinne des Wohlthuns verband Nicolai die seltene Gabe einer Gefälligkeit, die sich nicht bloß auf seine Freunde, sondern auf alle erstreckte, denen er durch irgend einen Dienst nützlich seyn konnte. In solchen Fällen scheute er weder die Unannehmlichkeiten der Witterung, noch die Ungewißheit der Gewährung seines Gesuchs, noch die Aufopferung der Zeit, die er zu seinem eignen Nutzen hätte verwenden können. Durch leere Worte oder Hoffnungen Jemand zu täuschen, hielt er für unbillig, und gab lieber da, wo seine Kräfte nicht ausreichten, sogleich eine abschlägliche Antwort.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Nicolai nachfolgende Schriften geliefert:

1) Rede bei dem Grabe Christ. Spielhausen's, eines irländischen Kaufmanns, welcher bei dem Besuche der Seinigen unglücklicher Weise sein Ende fand; nach 2 Sam. 5, 33. 34. Bremen 1772. 4.

2) Eine Predigt vom Vertrauen auf Gott. Ebend. 1773. 8.

3) Drei im Dom zu Bremen gehaltene Predigten. Ebend. 1774. 8.

4) Das neue Testament, mit einem genauen Inhalte, Sinn und Zusammenhange, Anmerkungen, Anwendungen und Gebeten versehen. Nebst einer Einleitung in's ganze neue Testament, und in jedes Buch besonders. Ebend. 1775 — 76. 2 Theile. gr. 8.

5) Von dem mannigfaltigen Nutzen, den Redeübungen bei der Jugend haben können. Ebend. 1779. 4.

6) Von dem Werthe öffentlicher Schulen in Vergleichung mit der besondern Unterweisung. Ebend. 1780. 4.

7) Predigt am Neujahrstage 1781 im Dom zu Bremen gehalten. Ebend. 1781. 8.

8) Bremische Antrittspredigt über Coloss. 3, 1 — 4. Ebd. 1781. 4.

9) Von der Christenpflicht, den Waisenveranstaltungen unter uns aufzuhelfen; über 2 Cor. 9, 6 — 8. Ebend. 1781. 4.

10) Von der herzlichen Freude bei unserem Geben zu dem Bau eines neuen Waisenhauses; über 1 Chron. 30, 16 — 18. Ebend. 1782. 8.

11) Von dem Nutzen der Capitelpredigten über Luc. 4, 16 — 21. Ebend. 1783. 8.

12) Predigt von den Ursachen unserer abnehmenden Communionen. Ebend. 1783. 8.

13) Von der Versicherung unserer Unsterblichkeit im Abendmahle; über 2 Tim. 2, 8. Ebend. 1784. 8.

14) Kurze Uebersicht der hauptsächlichsten Veränderungen in dem Vortrage der Theologie seit den letzten funfzig Jahren, an den Hrn. Generalsuperintendenten J. H. Pratje, bei seiner 50jährigen Amtsfeier. Ebend. 1784. 8.

15) Das Glück des ehelichen Lebens; eine Abhandlung. Ebend. 1784. 4.

16) Einweihungsgebet und Predigt des neuen Waisenhauses in Bremen. Ebend. 1785. 8.

17) Predigt am Schlusse des J. 1786 zu Bremen gehalten. Ebend. 1787. 8.

18) Predigten auf die Wiedergenesung des Königs von England, Georg III. . . . 1789. 8.

19) Anrede und Gebete bei der Confirmation der Katechumenen. Bremen 1790. 8.

20) Ueber den Zustand der lutherischen Domgemeine in der freien Reichsstadt Bremen. Oldenburg 1803. 8.

21) Kurze Beantwortung der von dem Herrn Pastor Petri und D. Gildemeister gegen meine Schrift, über den Zustand u. s. w. gemachten Erinnerungen. Bremen 1803. 8.

22) Von dem hohen Werthe einer christlichen Gemeine. Eine Predigt. Ebend. 1806. gr. 8.

23) Das Halljahr unserer Gemeine, über Jes. 49, 8. 9. am Dank-Buß- und Bettage. Delmenhorst 1808. 8.

24) Gedächtnißrede auf den früh entschlafenen Hrn. Hermann Bredencamp, vierten Pastor am Dom hieselbst, über Apostelgesch. 20, 37. 38; am Reformationsfeste den 30. October 1808 gehalten. Bremen 1808. 8.

25) Rede bei der goldnen Jubelfeier des Joh. Ludw. Schrage mit Margaretha Dorothea, geb. Schmidt. Ebend. 1809. 8.

26) Rede bei der Einführung des Pastors Bernhard Franke in das Amt des vierten Dompredigers. Ebend. 1809. 8.

27) Ueber den äußern Wohlstand der Domgemeine in Bremen. Eine Predigt. Ebend. 1810. gr, 8.

28) Ueber eine in den neuen theologischen Annalen befindliche Recension dieser Predigt. Ebend. 1810. gr. 8.

29) Gedächtnißrede, dem an Jahren und Verdiensten reif in die Ewigkeit gegangenen G. C. Heeren, Pastor Primarius am Dom, gehalten. Ebend. 1810. gr 8.

30) Predigt am Neujahrsfeste 1814; zum Besten der vertriebenen Hamburger. Oldenburg 1814. 8.

31) Gedächtnißfeier des großen Sieges bei Leipzig, in der Domkirche am 18. October 1815. Ebend. 1815. 8.

32) Der Sieg am 18. Juny 1815. Eine Predigt. Ebend. 1815. 8.

33) Vier Predigten bei der Säcularfeier der Glaubensvereinigung und eine Rede über den Sieg bei Leipzig. Ebend. 1817. 8.

34) Ueber die Aehnlichkeit unserer Kirchenverfassung mit der ersten Einrichtung des Christenthums; eine Rede am 4. Januar 1820 gehalten. Bremen 1820. gr. 8.

35) Kirchliche Verhandlungen am 14. und 18. November 1822. Ebd. 1823. 8.

36) Neujahrsfreude über das Wachsthum der Domgemeinde am Morgen des ersten Januar 1823. Ebend. 1823. 8.

37) Die wider die Domgemeinde geerichteten Versuchungen, ihren lutherischen Namen abzulegen; eine Predigt über Matth. 4, 1 — 11 am Sonntage Invocavit gehalten. Stade 1823. gr. 8.

Nicolai's Bildniß befindet sich vor dem 36sten Bande der Allgem. deutschen Bibliothek. Es ist außerdem von J. G. Stuck (1794) und von Pflugfeder, nach einem Gemälde von C. A. Schwarz, gestochen worden. Ein von Bißler (1821) verfertigtes Gemälde befindet sich in der Sakristei der Domkirche zu Bremen.

August Hermann Niemeyer

war den 1. September 1754 zu Halle geboren und der Sohn des Archidiakonus an der dortigen Liebfrauen-Kirche, der ihm aber schon in seinem dreizehnten Jahre durch den Tod entrissen ward. Noch früher war seine Mutter, eine Schwester des Professors G. A. Freylinghausen und Enkelin des berühmten Stifters des Hallischen Waisenhauses (A. H. Franke's) gestorben. Für Niemeyers erste Geistes- und Herzensbildung sorgte vorzüglich seine Verwandte, die Wittwe des zu Halle verstorbenen Leibarztes Lysthenius. Den eigentlichen Unterricht erhielt er durch Hauslehrer und späterhin auf dem Königl. Pädagogium, wo Frenzel und Müller sich besonders um ihn verdient machten. Auf der Universität zu Halle bildete er sich vorzüglich unter Semler's und Nösselt's Leitung zum Theologen, ohne seinem Sprachstudium und der Neigung zu den schönen Wissenschaften untreu zu werden, die durch seine natürlichen Dichteranlagen einen besondern Reiz für ihn erhielten.

Im J. 1777 erwarb sich Niemeyer durch Vertheidigung einer Disputation die Magisterwürde und das Recht Collegien zu lesen. Seine Vorlesungen erstreckten sich größtentheils nur auf das Fach der Philologie. Aber auch als Theolog hatte er sich schon einige Jahre früher durch seine „Charakteristik der Bibel" einen bedeutenden Namen erworben. Im J. 1780 wurde Niemeyer außerordentlicher Professor der Theologie und erhielt zugleich die Inspection des theologischen Seminariums zu Halle. Die Aufsicht über das dortige königliche Pädagogium, für dessen Ruf und Werth er bis an das Ende seines Lebens unermüdet wirkte, ward ihm 1784 anvertraut. In dem genannten Jahre ward er auch ordentlicher Professor der Theologie und zwei Jahre später Mitdirector des damals sehr in Verfall

gerathenen Hallischen Waisenhauses, für dessen Flor er mit großem Aufwande von Zeit und Kraft, aber auch mit bedeutendem Erfolge sorgte.

Diese Verhältnisse gaben seinem Geiste eine eigenthümliche Richtung. Sie führten ihn in's Gebiet der Pädagogik, um die er sich die glänzendsten Verdienste erwarb. Durch Basedow angeregt, beschäftigte sich Niemeyer sehr angelegentlich mit dem Erziehungswesen. Im J. 1787 errichtete er das pädagogische Seminarium zu Halle, zunächst für zwölf studirende Jünglinge bestimmt, die sich dort zu künftigen Schullehrern und Erziehern bilden sollten. Aber auch Andern war erlaubt, an dem dortigen Unterrichte Theil zu nehmen. Die Resultate seines Nachdenkens über pädagogische Gegenstände machte Niemeyer in seinen „Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmeister" (1796) der Welt bekannt. Dieß Werk, das seitdem achtmal aufgelegt ward, ist noch nicht übertroffen worden. Nicht dem Waisenhause und Pädagogium widmete er ausschließlich seine Thätigkeit. Auch als Docent suchte er durch seine Vorlesungen über theologische Moral, Homiletik und biblische Theologie nützlich zu werden. Ein treffliches Vorbereitungscollegium war die theologische Encyklopädie, die er späterhin las. Auch seine Einleitungen in die theologischen Wissenschaften und in die Bücher der heiligen Schrift, besonders des Neuen Testaments, fanden zahlreiche Zuhörer.

Manche neue Ansicht war für die theologischen Wissenschaften, besonders für biblische Exegese und Dogmatik, gewonnen worden seit der neuen Richtung, welche die gelehrte Bildung überhaupt in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts genommen hatte. Niemeyer hatte besonders den Unterschied zwischen gelehrter und praktischer, oder Volks- und Unterrichtstheologie, der durch Semler zuerst näher bestimmt worden war, scharf in's Auge gefaßt. Die Frucht seines vieljährigen

Nach-

Nachdenkens darüber war das schätzbare Werk: „Ueber populäre und praktische Theologie." Die Zeit, in welcher es erschien (1790) war freilich nicht geeignet, ihm überall eine günstige Aufnahme zu verschaffen. Nur bei einem geringen Theile der damaligen Theologen hatten hellere Ansichten Eingang gefunden. Es fehlte nicht an strengen Zionswächtern, welche die Andersdenkenden verkannten, verfolgten und gern aus ihren geistlichen Aemtern verdrängt hätten. Zu diesen gehörte unglücklicher Weise der damalige preußische Minister v. Wöllner und die gleichzeitigen Glieder des Oberconsistoriums H. D. Hermes, Hilmer und Woltersdorf. Man wünschte die theologische Lehrfreiheit zu unterdrücken oder doch in bestimmte enge Grenzen zu verweisen. Auch Niemeyer, dem man die Vorlesungen über seine populäre und praktische Theologie untersagen wollte, hatte manchen harten Kampf zu bestehen, von dem ihn endlich der Regierungsantritt Friedrichs Wilhelms III. befreite. Bei diesem die Geistesfreiheit ehrenden und schirmenden Fürsten stieg Niemeyer immer höher in persönlicher Achtung. Besonders wurde seine Thätigkeit für das Waisenhaus und Pädagogiumvon dem Könige mit Auszeichnung anerkannt.

Um so furchtbarer überraschte ihn die traurige Catastrophe, welche im J. 1806 für den preußischen Staat und auch für die Universität Halle eintrat, deren Aufhebung, nach der unglücklichen Schlacht bei Jena und Auerstädt und dem bei Halle den 17. October gelieferten Treffen, Niemeyer erleben mußte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß seine Anwesenheit diesem Unheile vorgebeugt haben würde. Aber er befand sich damals mit seiner Gattin, einer Tochter des verstorbenen Hofraths v. Köpke in Magdeburg, auf einer Reise nach Holland. Von da kehrte er nach Halle zu seinen geliebten Frankeschen Stiftungen zurück. Schwerlich ahnete er das Schicksal, das ihn bald nachher (1807) treffen sollte. Wegen seiner Anhänglichkeit an Preußen

Napoleon verdächtig gemacht, theilte er mit noch vier Leidensgefährten das harte Loos, durch einen französischen Obristen als Geißel aus seiner Wohnung geholt und nach Paris geführt zu werden, wo er bis zum September 1807 blieb und am 9. October wieder nach Halle zurückkehrte.

Schon in Paris und auf der Rückreise durch Cassel hatte Niemeyer Gelegenheit gefunden, dem neugeschaffenen Könige von Westphalen, dem nach dem Tilsiter Frieden Halle zugefallen war, die Wiederherstellung der Universität und der Frankeschen Stiftungen zu empfehlen. Durch wiederholte und eindringliche Vorstellungen bei seiner späten Deputation zur Huldigung in Cassel erreichte er endlich seinen Zweck und wurde bald nachher zum Kanzler und Rector perpetuus der Universität Halle ernannt. Ihm, der sie gerettet und für seine Franke'schen Stiftungen die erfreulichsten Zusicherungen erhalten hatte, konnte es kaum verargt werden, als er einen Ruf an die neuerrichtete Universität zu Berlin ablehnte. In nicht geringem Grade genoß er der Achtung und des Vertrauens der höchsten westphälischen Behörden, und benutzte beides, um Gutes zu wirken.

Indeß war der Zeitpunct herangerückt, wo nach der Verjagung Napoleons aus Rußland im Frühjahre 1813 die vordringenden Cosaken und Preußen auch die Gegend von Halle erreichten. Die allgemeine Freude der dortigen Einwohner und Studirenden äußerte sich lauter, als es Napoleon und seinem Bruder, dem Könige von Westphalen, lieb seyn konnte. Beide ließen sich daher, nach dem neuen Vorrücken der französischen Armee in den ersten Tagen des May, gegen die bei ihrer Durchreise während des Waffenstillstandes sie begrüßenden Professoren in harten Worten vernehmen, und die Universität traf das Schicksal, abermals aufgehoben zu werden. Wieder hergestellt durch die herrlichen Folgen des Sieges bei Leipzig, wuchs sie seitdem

in ihrem Flor, und Niemeyer, in seinen Würden bleibend, stieg in seines Königs Gnade immer höher. Ihr hatte er den rothen Adlerorden dritter und späterhin auch den der zweiten Classe zu danken. Unter verschiedenen Umständen war er bei Preußens Monarchen ein wirksamer Fürsprecher für die Universität und die übrigen literarischen Anstalten zu Halle.

Noch in seinem 65sten Jahre (1819) unternahm er eine Reise durch das nördliche Deutschland und England, nachdem er bereits früher (1811) Italien besucht hatte. Mitte Juny war er in London eingetroffen und im August nach Halle zurückgekehrt. Auf einer im J. 1824 zu seinem Sohne nach Greifswalde unternommenen Reise hatte er das Unglück, bei Stettin mit seinem Wagen umgeworfen und bedeutend verletzt zu werden. Doch äußerte dieß auf seine Gesundheit keinen nachtheiligen Einfluß. Er stand vielmehr bei seinem Amtsjubiläum den 18. April 1827 als ein rüstiger und kräftiger Mann da, dem man noch eine Reihe von Lebensjahren prophezeihen zu können glaubte. Wie feierlich dieß Jubelfest begangen ward, ist durch gedruckte Beschreibungen genugsam bekannt. Von der Stadt, für deren Wohl er so unermüdlich gesorgt hatte, empfing Niemeyer eine silberne Bürgerkrone. Auch neue Gnadenbezeugungen seines Königs wurden ihm an jenem festlichen Tage zu Theil. Dem Baue eines eignen Universitätsgebäudes wurden 40,000 Thaler bestimmt. Angreifend mochte diese Feier für den 73jährigen Greis wohl seyn. Aber seine kräftige Gesundheit schien nicht dabei gelitten zu haben. Noch in demselben Jahre reiste er auf weiten Umwegen über Eisenach, Fulda, Frankfurt und auf dem Dampfschiffe von Mainz den Rhein hinauf über Coblenz und Cassel nach Göttingen zur Hochzeit eines seiner Söhne. Die heitere Stimmung, in der er von jener Reise zurückkehrte, wurde indeß schon im nächsten Winter durch Kränklichkeit getrübt, die Mitte Juny bedeutend zu-

nahm. Ein schlagartiger Zufall verschlimmerte seinen Zustand. Noch am 4. July hatte er sich ungemein heiter mit mehrern Freunden unterhalten. Tags darauf fühlte er sich kränker, und den 7. July 1828 verbreitete die Nachricht seines Todes in Halle allgemeine Trauer.

Niemeyer war groß und kräftig gebaut. In seinem äußern Wesen, in seiner Gestalt, Bewegung und körperlichen Haltung lag jene Würde, die selbst imponirend nicht zurückstößt, sondern vielmehr Vertrauen einflößt. Was bei dem ersten Blicke vielleicht affectirt scheinen konnte, war ihm durch Aufmerksamkeit auf sich selbst natürlich und eigenthümlich geworden. Auf seiner hohen gewölbten Stirn wohnte ernstes Nachdenken und umfassende Betrachtung. Sein scharfdurchdringendes blaues Auge zog durch Güte und Milde an, und in seinen Zügen schien, neben einer gleichsam beherrschenden Ueberlegenheit des Geistes, Wohlwollen und Menschenfreundlichkeit zu schweben.

Die Würde in seinem Aeußern trat besonders da hervor, wo er sich als Kanzelredner zeigte. Sein Aeußeres wirkte auf alle Gemüther; seine schöne Sprache, welche langsam mit tiefer Kraft dahin floß, fesselte nicht minder als die helle Deutlichkeit seiner Articulation, die der Popularität seiner Predigten entsprach. Ausgezeichnet sind mehrere, die er bei feierlichen Gelegenheiten hielt, unter andern im J. 1786 bei Friedrichs II. Tode. Vortrefflich löste er die schwierige Aufgabe, als Friedrich Wilhelm II., unter dessen Regierung Niemeyer wegen seiner theologischen Denk- und Lehrart so sehr beunruhigt worden war, im J. 1797 starb, diesem Monarchen eine feierliche Gedächtnißpredigt zu halten. Sehr zeitgemäß predigte er noch im J. 1807 zu Paris in der dänischen Capelle: über die Unabhängigkeit des Geistes von den Wechseln des äußern Lebens.

Besonders um den praktischen Theil der Theolo-

gie erwarb er sich große Verdienste. Was er für Predigerwissenschaft und Predigerwirksamkeit gethan, war von dem größten Erfolge begleitet. Sehr nützlich machte ihn sein Beruf als Director des theologischen Seminars. Nicht leicht kann sein Andenken von den zahllosen Geistlichen, die er gebildet, vergessen werden. Auch in seinen propädeutischen Vorlesungen, in seinen Collegien über praktische Theologie und christliche Moral insbesondere, führte er alles auf Nutzbarkeit für den Prediger hin, aus dessen Leben er die nöthigen Beispiele vor allem entlehnte, oder das Gesagte hauptsächlich auf öffentliche Religionsvorträge anwandte. Noch wirksamer ward er für das Predigtwesen als Schriftsteller. Durch seinen „Entwurf der wesentlichen Pflichten christlicher Lehrer" suchte er unter den Geistlichen eine richtigere Ansicht von ihrer Amtswirksamkeit zu verbreiten und ihren Vorträgen eine heilsame praktische Richtung zu geben. Was zu einer wirksamen und zweckmäßigen Predigt gehöre, zeigte er ihnen in seiner „populären und praktischen Theologie," die den ersten Theil seines Handbuchs für christliche Religionslehrer ausmacht. Um seine in diesem Compendium aufgestellten Grundsätze und religiösen Ansichten weiter zu erörtern, ließ er noch drei Sammlungen von Briefen an christliche Religionslehrer über populäre und praktische Theologie erscheinen. Durch zweckmäßige Zusammenstellung und Anordnung der Materien, so wie durch Klarheit und Präcision zeichnete sich Niemeyers Lehrbuch für die obern Religionsclassen in gelehrten Schulen aus. Nicht bloß dort, auch unter erwachsenen Christen beiderlei Geschlechts hat dieß Werk durch seine lichtvolle und überzeugende Darstellung Eingang gefunden, und durch keins der später erschienenen Lehrbücher ähnlicher Art verdrängt werden können.

Auch als ascetischer Schriftsteller wirkte Niemeyer durch seinen „Philotas," einen Versuch zur Beruhigung und Belehrung für Leidende und Freunde der Leidenden.

An dieß Werk schloß sich sein Timotheus, zur Erweckung und Beförderung der Andacht nachdenkender Christen an den geheiligten Tagen ihrer Religion. Rührend und wahrhaft erbaulich sprach er sich in seinen „Feierstunden während des Kriegs“ (1806) über die religiöse Ansicht der Zeitbegebenheiten aus. Zur Belebung eines frommen, ächt-christlichen Sinnes wirkte er durch seine geistlichen Lieder, von denen mehrere in die neuen Gesangbücher aufgenommen worden sind. Schon früher hatte sich sein Talent für religiöse Poesie in seinen Oratorien: Abraham auf Moria, Lazarus, Thirza und ihre Söhne u. a. m. auf eine glänzende Weise gezeigt.

Als Mensch machte ihn sein durchaus redliches und edles Gemüth der Liebe, die er selbst suchte und schätzte, vollkommen würdig. Aber ihn so kennen zu lernen, war nicht leicht. Sein innerer Gehalt blieb öfters dadurch verborgen, daß er sowohl seine eigene als Anderer Stellung, hinsichtlich des äußerlich Glänzenden, nicht selten etwas zu überschätzen pflegte. Auf Vornehmheit, Titel u. s. w. legte er mitunter einen zu hohen Werth, und machte in seinen Reisen vorzugsweise seine Bekanntschaften mit Fürsten und andern, wenn auch nur äußerlich durch Titel hervorragenden Personen bemerklich, während er von denen, die jene äußern Glücksvortheile nicht aufzuweisen hatten, schwieg, obgleich sein Herz freundlich gegen sie gesinnt war. Nur da, wo er die kalte und vornehme Haltung, zu der er sich durch seine Stellung in der Welt aufgefordert glaubte, nicht für nöthig hielt, erschien er unbefangen freundlich und zutraulich. Daß er auf das Aeußere mitunter ein zu bedeutendes Gewicht legte, hatte für ihn selbst den Nachtheil, daß er nicht selten getäuscht ward durch die, welche die Kunst des Scheinens verstanden und übten. Seine Gunst wurde mitunter Personen zu Theil, die derselben nicht würdig waren und umgekehrt. Wer aber Geduld hatte, fand denn auch, wenn

er erkannt wurde, bei ihm gerechte Anerkennung seines Werthes.

Mit einem hellen und praktischen Blicke, einem regen und sanftem Gefühle, verband Niemeyer viel Umsicht und Klugheit, durch die er auch in den schwierigsten und gefährlichsten Situationen sich und Andern stets zu helfen wußte. Einen Beweis seiner großen literärischen Thätigkeit liefern seine zahlreichen Schriften. Er arbeitete mit Leichtigkeit, besonders wenn er sich nicht aus dem seiner Geistesrichtung besonders zusagenden Gebiete entfernte. Er schrieb wie er sprach, und sprach wie er schrieb. Nicht leicht konnte man es ihm anmerken, wenn er, auch öffentlich, aus dem Stegreife redete. Auch sein akademischer Vortrag war frei, dabei aber fließend, wohlgeordnet und klar. Wahrhafte Bewunderung verdienten die mannigfachen Geisteskräfte, die sich in ihm vereinigt fanden. Mit genauer Kenntniß der ältern und neuern Zeit verband er eine besondere Kraft des Geistes im Denken, Reden und Handeln, die ihn auf der Stelle das Rechte und Heilsame finden ließ. In hohem Grade besaß er die Gabe ruhiger Besonnenheit. Die ihm eigne schnelle Fassung und Sammlung seines Geistes und Gemüths setzte ihn da, wo Andere zitterten und betäubt wurden, kaum in einige Verlegenheit. So war er im Stande, immer gewählt zu reden in den verschiedensten Lagen und Verhältnissen, vor hohen Ministern, Königen und Kaisern, wie vor den Lehrern und Schülern seines Pädagogiums oder den Studirenden. Förderlich war ihm dabei die von unerschütterlicher Rechtschaffenheit unterstützte Klugheit und Feinheit, durch die er auch die schwierigsten Umstände, die unüberwindlichsten Hindernisse im Fortgange seiner Wirksamkeit zu beseitigen wußte. Durch sie, die so ausgebreitet, vielseitig, wohlgeordnet und segenreich war, hat er in so vielen Seelen fruchtbare Keime entfaltet, in so vielen Geistern Unvergängliches geweckt, so viele Gemüther im Guten gefördert, daß

seine Verdienste um die höhere Geistesbildung der Menschheit nie vergessen werden können.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Niemeyer nachfolgende Schriften geliefert:

1) Charites und Demophil. Leipzig 1775. 8.

2) Charakteristik der Bibel. Halle 1775—1782. 5 Theile. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1777. gr. 8. 5te Ebend. 1794. 6te Ebend. 1830.

3) Abraham auf Moria, ein religiöses Drama. Leipzig 1777. 8.

4) Diss. de similitudine Homerica. Halae 1777. 4.

5) Homeri Ilias ex recensione Clarkii, in usum scholarum et academiarum edidit etc. Ibid. 1778—1781. 2 Vol. Edit. II. Ibid. 1784. 8. maj.

6) Gedichte (3 religiöse Dramen: Abraham, Lazarus, Thirza, von Rolle componirt) und Oden. Leipzig 1778. kl. 4. N. A. Ebend. 1818. 8.

7) Philotas, ein Versuch zur Beruhigung und Belehrung für Leidende und Freunde der Leidenden. Ebend. 1779—1782. 2 Theile. 2te Ausgabe. Ebend. 1783—1791. 3 Theile. 8. 3te Ebend. 1808. 3 Theile. 8.

8) Ueber das Leben und den Charakter Davids. Halle 1779. 8.

9) Sophoclis Philoctetes, Euripidis Hecuba, Medea, Iphigenia in Aulide, cum indice graec-lat. et mantissa variar. lectionum. Ibid. 1781. 8.

10) Abhandlung über die Methode, die Moral in Sittensprüchen vorzutragen, vor Linde's Sittenlehre Jesu des Sohns Sirach. Ebend. 1782. 8.

11) Auswahl einiger vorzüglichen neuern geistlichen Lieder, zum Privatgebrauche. Ebend. 1782—1786. 2 Theile. 8.

12) Ueber den Aberglauben bei Ertrunkenen; nebst einer Nachricht an die Vorsteher von Bürger- und Landschulen. Ebend. 1783. gr. 8.

13) Timotheus; zur Erweckung und Beförderung der Andacht nachdenkender Christen an den geheiligten Tagen ihrer Religion. Leipzig 1784. 2 Theile. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1790. 3 Theile. gr. 8.

14) Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Königl. Pädagogiums zu Glaucha vor Halle; bei dem Antritte der Aufsicht herausgegeben. Halle 1784. gr. 8.

15) Gesangbuch für höhere Schulen und Erziehungsanstalten. Ebend. 1785. 8. 3te Auflage. Ebend. 1794. 8. 4te Ebend. 1800. 8. 8te Ebend. 1819. 8.

16) Ueber die Mitwirkung der Eltern zur Bildung und Erziehung ihrer Kinder auf öffentlichen Schulen. Ebend. 1786. 8.

17) Leben und Charakter des Dr. und Professor Freylinghausen. Ebend. 1786. gr. 8.

18) Gedächtnißpredigt bei dem Tode Sr. höchstseligen Majestät Friedrichs II., Königs von Preußen, im Namen der Universität gehalten. Ebend. 1786. Fol.

19) Entwurf der wesentlichen Pflichten christlicher Lehrer nach den verschiedenen Theilen ihres Amtes. Halle 1786. 8.

20) Ueber den Geist des Zeitalters in pädagogischer Hinsicht. Ebend. 1787. gr. 8.

21) Beschäftigungen der Andacht und des Nachdenkens für Jünglinge, in Anreden an die Zöglinge des Königl. Pädagogiums zu Halle. Ebd. 1787. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1794. 8.

22) Rede an die Zöglinge des Königlichen Pädagogiums, bei einem traurigen Todesfalle ihres Mitschülers; nebst vorausgeschickter Nachricht von dem wahren Verlaufe der Sache. Ebend. 1787. 8.

23) Ueber die Beurtheilung und Anwendung außerordentlicher Unglücksfälle unserer Mitbrüder, nach den Grundsätzen des Christenthums; eine Predigt in der Universitätskirche gehalten und zum Besten der Verunglückten in Neu-Ruppin herausgegeben. Ebend. 1787. gr. 8.

24) Nachricht, die auf allerhöchsten Befehl zu haltenden Vorlesungen zur Bildung künftiger Lehrer und Erzieher betreffend. Ebend. 1787. 4.

25) Uebersicht von A. H. Franke'ns Leben und Verdiensten um Erziehung und Schulwesen, nebst fortgesetzter Nachricht von den bisherigen Ereignissen und Veränderungen im Königl. Pädagogium. Ebend. 1788. gr. 8.

26) Commentatio in locum Evang. Joh. 16, 12. 15. Ibid. 1788. 8.

27) D. G. Niemeyer's letzte Predigt vor seiner Gemeine am Neujahrstage 1788; nebst einer kurzen Nachricht von seinem Leben und Charakter. Ebend. 1788. 8.

28) Commentatio in locum Paulin. ad Rom. 16., 1 — 11. Ibid. 1788. 4.

29) Ueber Katechetik und katechetische Uebungen; eine Zuschrift an künftige Religionslehrer. Ebend. 1789. 8.

30) Welchen Einfluß hat die Nähe der Akademie auf öffentliche Schulen? Ein pädagogisches Gespräch; nebst fortgesetzter Nachricht von den bisherigen Ereignissen und Veränderungen im Königl. Pädagogium. Ebend. 1790. gr. 8.

31) Sammlung neuer geistlicher Lieder; ein Anhang zu J. A. Freylinghausen's Gesangbuch. Ebend. 1790. 8.

32) Progr. Conjecturae ad illustrandum plurimorum N. T. scriptorum silentium, de primordiis vitae Jesu Christi. Ibid. 1790. 4.

33) Handbuch für christliche Religionslehrer. Ebend. 1790 — 92. 2 Theile. gr. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1795. 8. 4te Ebend. 1799 — 1800. 2 Theile. 8.

34) Dr. J. S. Semler's letzte Aeußerungen über religiöse Gegenstände, zwei Tage vor seinem Tode. Ebend. 1791. gr. 8.

35) Progr. Commentatio brevis ad locum Paulin. Ephes. 4, 11 — 15. Ibid. 1791. 8.

36) Trauercantate bei der Beerdigung des Herrn Geh. Raths Nettelbladt. Ebend. 1791. 8.

37) Ueber die Lesung griechischer Dichter, zur Entdeckung der stufenweisen Ausbildung moralischer Begriffe; ein Beitrag zur Methodik des Unterrichts. Ebend. 1791. 8.

38) A. H. Franke'ns Stiftungen, eine Zeitschrift, zum Besten

vaterloser Kinder. Halle 1792 — 1795. 4 Bde. 8., jeder von 4 Stücken (in Verbindung mit J. L. Schulze und G. C. Knapp).

39) Progr. Commentatio in locum Pauli. ad Philippenses 2, 5 — 11. Ibid. 1793. 4.

40) Leben Joh. Wesleys, Stifters des Methodisten, nebst einer Geschichte des Methodismus von J. Hampson. Mit Anmerkungen, Zusätzen und Abhandlungen herausgegeben. Ebend. 1793. 2 Theile. 8.

41) Pädagogische Aufgaben, nebst fortgesetzter Nachricht von den bisherigen Ereignissen und Veränderungen im Königl. Pädagogium. Ebd. 1794. gr. 8.

42) Programmata theologica VI. Ibid. 1794. 4.

43) Ausführliche Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Königl. Pädagogiums zu Halle. Ebend. 1795. gr. 8.

44) Bibliothek für Prediger und Freunde der theologischen Literatur. Ebend. 1796 — 1812. 4 Theile. gr. 8. (in Verbindung mit H. B. Wagnitz.)

45) Briefe an christliche Religionslehrer. Ebend. 1796 — 1799. 3 Theile. 8.

46) Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Erzieher. Ebend. 1796. gr. 8. 7te Auflage. Ebend. 1818. 3 Theile. 8.

47) Beschreibung der hundertjährigen Stiftungsfeier des Königl. Pädagogiums zu Halle. Nebst einer Sammlung einiger darauf Beziehung habender Reden, Gedichte und Lieder. Ebend. 1796. gr. 8.

48) Rede bei dem Tode Sr. Majestät, Friedrich Wilhelms II., im Namen der Akademie gehalten. Ebend. 1797. 8.

49) Ideeen über den Plan eines Lehrbuchs für die obern Religionsclassen gelehrter Schulen; nebst fortgesetzter Nachricht von den Ereignissen und Veränderungen im Königl. Pädagogium zu Halle; eine Einladungsschrift. Ebend. 1798. gr. 8.

50) Ein Wort über Schulferien und ihre Anwendung. Ebend. 1799. gr. 8.

51) Uebungen der Andacht und des Nachdenkens für Jünglinge auf Schulen, am Morgen und Abend, an Communiontagen und andern feierlichen Gelegenheiten; als Anhang zu dem Gesangbuche für höhere Schulen und Erziehungsanstalten. Ebend. 1800. 8.

52) Zuschrift an Theologie Studirende, über die sicherste Vorbereitung zum Examen und die zweckmäßigste Benutzung der Candidatenjahre. Nebst einem Abdrucke der neusten Instruction der Consistorien über die theologischen Prüfungen in sämmtlichen preußischen Landen. Ebend. 1801. 8.

53) Ansichten der deutschen Pädagogik und ihrer Geschichte im 18ten Jahrhundert; nebst fortgesetzter Nachricht von den Ereignissen und Veränderungen im Königl. Pädagogium seit drei Jahren. Ebd. 1801. 8.

54) Lehrbuch für die obern Religionsclassen gelehrter Schulen. Ebd. 1801. 2 Theile. 8. 10te Auflage. Ebend. 1820. 8.

55) Erläuternde Anmerkungen und Zusätze zu dem Lehrbuche für die obern Religionsclassen gelehrter Schulen; nebst einer Abhandlung über die Methodik des Unterrichts. Ebend. 1801. 8. 3te Auflage. Ebend. 1811. 8.

56) Leitfaden der Pädagogik und Didaktik; zum Gebrauche akademischer Vorlesungen für künftige Hauslehrer] und Schulmänner. Halle 1802. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1814. gr. 8.

57) Grundriß der unmittelbaren Vorbereitungswissenschaften zur Führung des christlichen Predigtamts; ein Leitfaden akademischer Vorlesungen. Ebend. 1803. 8.

58) Progr. Interpretatio orationis Paulinae Athenis in Areopago habitae. Ibid. 1805. 4.

59) Kurzer Bericht der neuesten Verfassung des Königl. Pädagogiums und der lateinischen Schule des Waisenhauses zu Halle. Ebd. 1808. 8.

60) Leben, Charakter und Verdienste J. A. Nösselts, Königl. Preuß. Geh. Raths, Doctors und Professors der Theologie. Nebst einer Sammlung einiger zum Theil ungedruckter Aufsätze, Briefe und Fragmente. Halle u. Berlin 1809. 8. Mit Nösselts Bildniß.

61) Beitrag zur Methodik des Examinirens, mit Rücksicht auf die verschiedenen Arten der Schulprüfungen. Ebend. 1810. 8.

62) Rede zur Gedächtnißfeier der seit der ersten Versammlung verstorbenen Mitglieder der Reichsstände. Am 2ten Februar 1810. Cassel 1810. 8.

83) Originalstellen griechischer und römischer Classiker, über die Theorie der Erziehung und des Unterrichts. Für pädagogische und philologische Seminarien, und als Beilage zum geschichtlichen Theile seiner Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Halle u. Leipzig 1813. 8.

64) Religiöse Gedichte. Halle u. Berlin 1814. 8.

65) Zeitlieder und vaterländische Gedichte. Ebend. 1814. 8.

66) Akademische Predigt am ersten Jahresfeste der Rettung des Vaterlandes am 19. October 1814. Ebend. 1814. 8.

67) Neuer Bericht von dem Königl. Pädagogium zu Halle. Ebend. 1814. gr. 8.

68) Lieder zur kirchlichen Feier des Reformationsfestes. Ebend. 1817. gr. 8.

69) Philipp Melanchthon, als Praeceptor Germaniae. Einladungsschrift zur Säcularfeier der Reformation, welche die vereinigte Hauptschule und das Königl. Pädagogium an Luthers Geburtstage den 10. November in dem großen Versammlungssaale der Franckeschen Stiftungen begehn wird. Ebend. 1817. 8. Mit Melanchthons Bildniß.

70) Akademische Jubelpredigt bei der Feier des dritten Säcularfestes der Kirchen-Reformation. Nebst einer kurzen Beschreibung der Feierlichkeiten bei der vereinigten Universität Halle und Wittenberg und in den Franckeschen Stiftungen. Ebend. 1817. 8.

71) Akademische Predigten und Reden, vorzüglich bei feierlicher Veranlassung. Ebend. 1818. gr. 8.

72) Die Universität zu Halle nach ihrem Einflusse auf gelehrte und praktische Theologie in ihrem ersten Jahrhundert seit der Kirchenverbesserung; der Säcularfeier der Reformation gewidmet. Ebend. 1818. 8.

73) Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland, nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren. Ebend. 1820—1824. 4 Bde. gr. 8. M. Kpfrn.

Niemeyer's Bildniß befindet sich in Beyer's allgem. Magazin für Prediger. Bd. IV. St. 3. (1790) und in dem ersten Bändchen der Denkmäler verdienstvoller Deutschen des 18ten und 19ten Jahrhunderts (Leipzig 1828). Es ist auch einzeln von W. Arndt (1800), so wie von F. W. Bollinger und J. W. Meyer (1818. Fol.) gestochen worden.

Christian Wilhelm Oemler

war den 20sten September 1728 zu Dennstädt bei Weimar geboren. Seinen Vater, einen dortigen Prediger, verlor Oemler, als er kaum sechs Jahre alt war. Dem Gymnasium zu Weimar verdankte er seine erste Bildung und bezog hierauf, dem Studium der Theologie sich widmend, im J. 1747 die Universität Jena. Nachdem er seit 1752 eine Hofmeisterstelle in Gera bekleidet hatte, wurde er drei Jahre später Prediger zu Dennstädt. Die Drangsale des siebenjährigen Krieges führten auch für ihn traurige Schicksale herbei. Er wurde im J. 1759 von einem preußischen Partheigänger Cobatsch geplündert. Die Folgen des Schrecks und der erlittnen Mißhandlungen äußerten einen nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit. Besonders schmerzlich war ihm der Tod seiner Gattin, der noch in dem genannten Jahre erfolgte. Aber auch das nächste (1760) eröffnete durch die ausgebrochene Viehseuche und die Vernichtung der Erndte durch einen Wetterschlag keine heitere Aussicht in die Zukunft. Seiner trüben Gemüthsstimmung gab die bald nachher eintretende Veränderung seiner Lage eine wohlthätigere Richtung. Er war im J. 1764 als Oberpfarrer und Adjunctus nach Neumark versetzt worden. Dort erhielt er 1766 einen Ruf als Archidiakonus nach Jena, wo er, nachdem er 1776 Superintendent und Oberpfarrer geworden war, den 2. Juny 1802 als Sachsen-Weimarischer Consistorialrath starb.

Mit mannigfachen Kenntnissen, die sich nicht bloß auf sein Hauptfach, die Theologie, beschränkten, verband Oemler die gewissenhafteste Erfüllung seiner Berufspflichten. Er konnte in dieser Hinsicht als ein selten erreichtes Muster gelten. Mit rastlosem Eifer nahm er sich der Verbesserung des Schulwesens an, unterwies die Schüler und ihre Lehrer, und stiftete im J.

1768 zu Jena eine Freischule, in welcher arme Kinder unentgeltlich sich die nöthigsten Kenntnisse erwerben konnten. Auch die nöthigen Bücher erhielten sie zum Geschenk. Auf die Verbesserung der Schulen in seiner Diöcese erstreckte sich Semlers Thätigkeit gleichfalls. Den Studirenden nützte er durch praktische Collegien über Homiletik, Katechetik und Pastoralwissenschaften überhaupt.

Dem ältern Kirchensysteme, an welchem er sich mit vieler Strenge hielt, huldigte er auch in seinen Predigten. Als Kanzelredner hatte sein Vortrag, ohne eigentlich lebhaft zu seyn, etwas Ergreifendes, besonders durch die moralische Wärme, mit der er seine religiöse Ueberzeugung aussprach. Daß Tugend und Sittlichkeit von einem wahrhaft christlichen Lebenswandel nicht ausgeschlossen seyn dürften, glaubte er nicht nachdrücklich genug empfehlen zu können. Wahre Frömmigkeit suchte er nicht bloß durch seine Kanzelvorträge, sondern auch durch mehrere ascetische Schriften zu befördern. Auch den Predigern empfahl er sich durch zahlreiche Pastoralanweisungen, die aber zum Theil durch zu große Weitläufigkeit ermüden. Von diesem Fehler kann auch sein, in mehrfacher Hinsicht schätzbares, „Repertorium über Pastoraltheologie und Casuistik" nicht freigesprochen werden.

Auch mit diesem, wie mit mehrern seiner Werke, verband er hauptsächlich den Zweck einer wahrhaft religiösen Erbauung. Daß er aber unter den Büchern, die diese Tendenz hatten, die ältern nicht den neuern nachgesetzt oder gar, wie es nicht selten geschieht, bespöttelt wissen wollte, sieht man aus der nachfolgenden, im ersten Theile seines Repertoriums (S. 447 u. f.) enthaltenen Stelle. „Die Schriften eines Arndt, eines Scriver, eines Gerhard u. A.," sagt Semler, liebt der gemeine Mann ungemein und erbaut sich darin. Sie und sein Morgen- und Abendsegenbuch, worüber schon so oft und so unbillig gespöttelt worden, haben doch dem Lande und dem Fürsten gar häufig,

vielleicht zu unzähligen Malen, die wichtigsten und ersprießlichsten Dienste geleistet. Was hält die Unterthanen von Aufruhr und Empörung zurück und flößt ihnen christliche Gesinnungen ein? Nur das wohlthätige Christenthum, das sie lehrt, ihrer Obrigkeit, die Gewalt über sie hat, um des Gewissens willen zu gehorchen. Der arme Landmann, gequält von Nahrungssorgen, ergreift sein gewöhnliches Erbauungsbuch, und seine gequälte und gefolterte Seele empfindet neue Beruhigung, und wird in dem Vertrauen auf Gott und seine Vorsehung gestärkt. Er fürchtet Gott, ehrt seinen Fürsten und bleibt ein treuer Unterthan. So ißt er täglich sein Brod, zwar im Schweiße seines Angesichts, doch ruhig, heiter und zufrieden. Macht man ihm aber seine alten Erbauungsbücher lächerlich, so arbeitet man absichtlich an der Ausbreitung eines allgemeinen Verderbens. —

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Demler nachfolgende Schriften geliefert:

1) Moralische Gedanken. Jena 1754 — 1758. 3 Theile. 8. 2te Auflage. Ebend. 1757 — 1770. 3 Theile. 8.

2) Sollte Gott die Welt regieren? Ebend. 1757. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1771. 8.

3) Der Christ in seiner Hoheit. Ebend. 1759 — 60. 2 Theile. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1768 — 1770. 2 Theile. 8.

4) Die Stärke der christlichen Religion im Tode ihrer Verehrer. Ebend. 1766. 8.

5) Abschiedspredigt von Neumark und Anzugspredigt in Jena. Ebd. 1766. 8.

6) Der wahre Christ in seinen Empfindungen in der Stille. Ebend. 1767. 8.

7) Das Schöne für uns im Leiden Jesu. Ebend. 1767. 8.

8) Der Christ, ein Nachfolger Jesu. Gotha 1767. 3 Theile. 8.

9) Religion Jesu für Kinder und Unwissende. Ebend. 1767. 8.

10) Der Christ an der Gnadentafel Jesu. Jena 1768. 8.

11) Erbauungsbuch am Sonntage für Kinder. Ebend. 1770. 8.

12) Der Prediger an dem Krankenbette. Ebend. 1770. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1774. 8.

13) Der Prediger bei den Betrübten und Angefochtenen in seiner Gemeine. Ebend. 1771. 8.

14) Der Prediger im Beichtstuhle. Ebend. 1772. 8.

15) Der Prediger im Strafamte. Jena 1773. 8.

16) Kurze Nachrichten von der im J. 1768 aufgerichteten Jenaischen Freischule. Ebend. 1773. 8.

17) Erbauungsbuch am Sonntage für Kinder von reiferem Alter. Ebend. 1774. 8.

18) Der Prediger bei Delinquenten und Missethätern. Ebd. 1775. 8.

19) Der Landprediger, ein Menschenfreund bei seinen Unterredungen mit seinen Zuhörern. Breslau 1775. gr. 8.

20) Gedanken über die Nutzbarkeit des Predigtamts auf dem Lande u. s. w. Leipzig 1775. 8.

21) Die Macht der christlichen Religion in kümmerlichen Zeiten. Breslau 1776. gr. 8.

22) Erbauliche Morgen- und Abendbetrachtungen eines wahren Christen auf alle Tage des Jahrs. Ebend. 1776. 8. 2 Theile. gr. 8.

23) Unterricht im Christenthume, welcher einen kurzen Auszug aus den allernöthigsten Wahrheiten der Religion Jesu in sich faßt. Jena 1777. 8.

24) Erster Unterricht im Christenthume für Kinder von reiferem Alter. Ebend. 1777. 8. 3te Auflage. Ebend. 1790. 8.

25) Zwei Predigten, bei Veränderung des Amts gehalten. Ebend. 1777. 8.

26) Heilsame Betrachtungen über die Sonn- und Festtagsevangelien durchs ganze Jahr. Breslau 1778. 2 Bde. gr. 8.

27) Der Prediger bei denen, die zur Ablegung eines Eides vor Gerichte sollen zubereitet werden, oder Regeln und Muster für angehende Geistliche zu einer gesegneten Führung ihres Amtes. Jena 1778. 8.

28) Der Prediger gegen seinen Kirchenpatron, oder Regeln und Muster u. s. w. Ebend. 1779. 8.

29) Der Prediger an dem Krankenbette seiner Zuhörer, oder Regeln und Muster u. s. w. Ebend. 1780 — 1783. 5 Theile. 8.

30) Beiträge zur Pastoraltheologie für angehende Landgeistliche. Ebend. 1783. 2 Theile. 8.

31) Beispiele der Pastoralklugheit für angehende Landgeistliche. Ebend. 1784. 8.

32) Gott, der uns in unsern Trübsalen tröstet, eine Wahrheit, die uns viel Gutes lehrt. Ebend. 1784. 8.

33) Repertorium für Pastoraltheologie und Casuistik, für angehende Prediger, nach alphabetischer Ordnung. Ebend. 1786 — 1789. 4 Theile. 8.

34) Freundschaftliche und brüderliche Winke für Stadt- und Landprediger, nach den Bedürfnissen unserer Zeit. Ebend. 1790. 8.

35) Resultate der Amtsführung eines alten Predigers für seine jüngern Amtsbrüder, die nachdenken wollen. Leipzig 1796 — 1798. 2 Bde. gr. 8.

36) Vermischte und letzte Beiträge zur Pastoraltheologie und Casuistik. Jena 1801. 8.

Demler's Bildniß, gemalt von Oehme, befindet sich in der Stadtkirche zu Jena.

Johann Samuel Patzke

war den 24. October 1727 zu Frankfurt an der Oder in dem Hause seines Großvaters geboren, dem der Vater, ein armer Accisbedienter in Selov, die Erziehung des wißbegierigen Knaben überließ. Durch sein poetisches Talent erwarb er sich auf dem Frankfurter Gymnasium die Aufmerksamkeit des Rectors. Aber die Unterstützung, die er dem dürftigen Jünglinge verschaffen konnte, als derselbe 1751, um Theologie zu studiren, die Universität Halle bezog, war äußerst gering. Die Hoffnung, sich dort durch Gelegenheitsgedichte und Informationen eine leidliche Existenz zu sichern, schlug fehl. Aber ungeachtet des Mangels, mit dem er öfters zu kämpfen hatte, studirte Patzke mit unermüdetem Fleiße Theologie, und besuchte besonders Baumgartens Vorlesungen. Um sich zu einem Predigtamte vorzubereiten, betrat er nach der Rückkehr in seine Vaterstadt öfters die Kanzel, und erwarb sich schon damals großen Beifall.

Um diese Zeit nahmen Patzke's Schicksale plötzlich eine sehr erfreuliche Wendung. Die Aussicht, die ihm der General Schwerin, der ihn predigen gehört, zu einer Feldpredigerstelle eröffnete, war zwar zu entfernt, um seinen dringenden Bedürfnissen schnell abzuhelfen. Als er indeß nach Berlin wanderte und sich dem Oberhofprediger Sack empfahl, verdankte er diesem menschenfreundlichen Manne 1755 die Stelle eines Landpredigers bei dem Markgrafen von Schwedt zu Wormsfelde. Von diesem edelmüthigen Fürsten blieb der unermüdete Eifer, mit welchem Patzke seine Berufspflichten erfüllte und sich zu einem vorzüglichen Kanzelredner zu bilden suchte, nicht unbemerkt, und durch wiederholte und reichliche Gunstbezeugungen sah Patzke bei den geringen Einkünften seiner Pfarre sich nicht nur in ein sorgenfreies, sondern selbst glänzendes Leben versetzt.

Aber

Aber trübe Tage erwarteten ihn, der sich im J. 1758 mit einem sehr gebildeten Frauenzimmer aus Schlesien, der Schwester eines seiner akademischen Freunde vermählt hatte, als im siebenjährigen Kriege die Russen unter der Anführung des General Fermor sich seiner stillen Abgeschiedenheit näherten. Als er von Schlesien, wohin er seine Gattin zu ihren Eltern begleitet hatte, wieder allein zurückkehrte, fand er seine Gemeine zerstreut, sein Haus geplündert und halb zerstört. Seine Lage war höchst traurig, und ohne Unterstützung des Markgrafen, der ihm monatlich eine kleine Summe aus seiner Chatoulle zahlen ließ, hätte er kaum sein Leben fristen können. Gerührt von seiner traurigen Lage, versetzte ihn jener edle Fürst zu Anfange des J. 1759 auf die vacante Predigerstelle zu Liegen in der Churmark, wohin er auch seine Gattin aus Schlesien zurückbrachte. Kaum aber sah er sie wieder in seinen Armen, als die Russen auf's neue in die Mark eindrangen, und ihre Verheerungen durch Feuer und Schwert auch bis in die Nähe von Liegen ausbreiteten.

Dem Markgrafen, den noch immer die wärmste Zuneigung für Patzke beseelte, verdankte er 1762 die Stelle eines Predigers an der heiligen Geistkirche zu Magdeburg. Die ersten Jahre seines dortigen Aufenthalts entsprachen nicht ganz seinen Erwartungen. Bald aber erwarb er sich durch den Wetteifer mit einem seiner Collegen, der ein ausgezeichnetes rhetorisches Talent besaß, den wohlverdienten Ruf eines trefflichen Kanzelredners. Eine vorzügliche Stärke zeigte er in der Declamation. Auch die gewöhnlichsten Ideen wurden durch seinen Vortrag anziehend, und seine Predigten wegen des allgemeinverständlichen, deutlichen und populären Tons, der ihm eigen war, fleißig besucht. Seiner theologischen Denkungsart nach gehörte er zu den gemäßigten Orthodoxen, welche die neuere Hülfe der Exegese und Critik nicht verschmähten.

Als Schriftsteller suchte Patzke durch seine Wochenschriften: der Greis, der Wohlthäter, die Magdeburgischen Unterhaltungen u. s. w. wirksam zu seyn, die er zum Theil in Verbindung mit Sturm und seinem Collegen Berkhan herausgab. Kenntnisse unter der niedern Volksclasse zu verbreiten, waren jene Zeitschriften sehr geeignet. Aber sie suchten auch den Begüterten zur Wohlthätigkeit anzuregen in einer Zeit des Mangels und der allgemeinen Theurung. Mehrere Gesänge in Patzke's religiösen Dramen: der Tod Abels, Saul, Davids Sieg im Eichthale u. a. m. wurden durch Rolle's treffliche Musik zu Volksliedern.

Die Treue, womit Patzke sein Amt verwaltete und unausgesetzt seine Sonntags- und zwei Wochenpredigten hielt, selbst zu einer Zeit, wo ihn ein Anfall vom Schlage getroffen hatte, erwarb ihm in hohem Grade das Zutrauen und die Liebe seiner Gemeine. Ihr jedes Opfer zu bringen, das irgend in seinen Kräften stand, ward ihm leicht. Wie lieb sie ihm war, bewies Patzke, als er, nachdem er 1769 zum Pastor und Senior des Ministeriums der Altstadt Magdeburg erwählt worden war, den dreifachen Ruf nach Petersburg, Halle und Braunschweig ablehnte. Seine Gemeine sicherte dagegen, außer andern Beweisen ihrer Zuneigung, in Verbindung mit Mehrern, die Patzke's Verdienste zu schätzen wußten, seiner Gattin eine Wittwenpension zu.

Der Abend seines Lebens war nicht frei von manchen körperlichen Leiden, die ihm schon im J. 1784 seine gewöhnliche Heiterkeit und Laune raubten. Dunkle Ahnungen, daß sein Ende nahe sei, gaben ihm eine schwermüthige Stimmung, die ihn seitdem bis zu seinem am 14. December 1787 erfolgten Tode nicht wieder verließ. Bei der Unwahrscheinlichkeit, daß er sein Amt je selbst wieder werde verwalten können, hatte seine Gemeine vom Anfange seiner Krankheit an einen eignen Substituten gewählt, doch ihn im Besitze seines

Gehalts gelassen, wodurch sie sich ein rühmliches Denkmal der Anerkennung seiner Verdienste stiftete.

Die seltenen Geisteskräfte und Talente, welche die Natur in ihn gelegt, hatte Patzke nicht unausgebildet und unbenutzt gelassen. Mit einem scharfen Verstande verband er einen geläuterten Geschmack und ein richtiges Urtheil. Der Umfang seiner Kenntnisse in mehrern wissenschaftlichen Fächern war nicht gering. Die angeborene Leidenschaftlichkeit seines Charakters zähmte in ihm das Uebergewicht der ruhigen Vernunft. Demungeachtet hatte ihm die Natur ein weiches Herz gegeben; er war empfindsam in dem edelsten Sinne des Worts. Der Stimme des Mitleids lieh er gern sein Ohr. Er war empfänglich für Liebe und Freundschaft, vorzüglich aber für Religion, die sein ganzes Herz erwärmte. So liebenswürdige Eigenschaften machten ihn auch in einer dreißigjährigen, höchst glücklichen Ehe zu einem zärtlichen Gatten und Vater, der unermüdet für das Wohl seiner Familie besorgt war.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Patzke nachfolgende Schriften geliefert:

1) Gedichte. Halle 1750. 8.

2) Des Publius Terentins Lustspiele aus dem Lateinischen übersetzt u. s. w. Mit Kupfern. Ebend. 1753. 8.

3) Lieder und Erzählungen. Ebend. 1754. 3 Theile. 8.

4) Virginia, ein Trauerspiel. Frankfurt u. Leipzig 1755. gr. 8.

5) Freundschaftliche Briefe. Ebend. 1760. 8. Neue Ausgabe unter dem Titel: Briefe vom Verfasser des Greises. Leipzig 1767. 8.

6) Sammlung einiger Predigten über verschiedene der gewöhnlichen sonntäglichen Texte. Berlin 1760 — 1765. 3 Theile. 8.

7) Der Greis, eine Wochenschrift. Magdeburg 1763 — 1769. 16 Theile. 8. 2te Ausgabe. Leipzig 1781. 4 Bde. gr. 8.

8) Cornelius Tacitus Werke, aus dem Lateinischen übersetzt und mit den nöthigsten Anmerkungen begleitet. Magdeburg u. Halle 1765 bis 1777. 6 Theile. gr. 8.

9) Betrachtungen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen; eine Beilage zum Greis. Helmstedt u. Magdeburg 1768. 8. 6te Ausgabe. Leipzig 1779 — 1783. 3 Theile. 8.

10) Zwo einzelne Predigten. Magdeburg 1769. 8.

11) Der Tod Abels, ein Drama mit Musik. Leipzig 1771. Fol.

12) Der Wohlthäter; eine Wochenschrift. Magdeburg 1772 — 73. 6 Theile. gr. 8.

13) Predigten über die Evangelien durch das ganze Jahr. Ebend. 1774 — 75. 2 Theile. 4. Neue Auflage. Ebend. 1789. 4.

14) Predigten über die Episteln durch das ganze Jahr. Magdeburg 1776. 2 Theile. 4.

15) Wöchentliche Unterhaltungen. Ebend. 1777 — 79. 3 Theile. gr. 8.

16) Musikalische Gedichte, nebst einem Anhange einiger Lieder für Kinder. Ebend. 1780. 8. (Diese Sammlung enthält seine religiösen Dramen: Davids Sieg im Eichthale, Saul u. a. m.)

17) Auswahl einiger Predigten, deren mehrere bei verschiedenen Veranlassungen gehalten worden. Ebend. 1784. gr. 8. 2te Auflage. Ebd. 1789. gr. 8.

18) Hinterlassene Predigten über evangelische und apostolische Texte. Berlin u. Libau 1789. gr. 8.

19) Auswahl der vorzüglichsten Kanzelreden des seligen Seniors Patzke in Magdeburg, in einem Jahrgange Predigten über die Evangelien, aus dessen hinterlassenen Manuscripten geordnet und von seinen Erben herausgegeben. 1ster Band. Dessau 1794. 8.

Patzke's Bildniß befindet sich vor seinen hinterlassenen Predigten über evangelische und apostolische Texte (1789).

Johann Georg Pfranger

wurde den 5. August 1745 zu Hildburghausen geboren, und ungeachtet der Talente, die man frühzeitig an ihm bemerkte, doch von seinen Eltern bestimmt, das Gewerbe seines Vaters, eines Lohgerbers, zu erlernen. Den Unterricht, den er in der Schule seiner Vaterstadt empfing, war nicht ausgezeichnet. Man suchte nur sein Gedächtniß zu üben und es mit Worten, ohne Sachkenntniß, anzufüllen. Zu eigener Ausbildung fehlten ihm die nöthigen Hülfsmittel. In der Musik, für die er viel Neigung und Talent zeigte, erhielt er außer den Singstunden in der Schule, keinen Unterricht. Seine poetischen Anlagen zeigten sich seit seinem zwölften Jahre in mehrern Gelegenheitsgedichten. Auch correspondirte er schon damals mit seinem Schwager, einem Pfarrer in Roßfeld, in Versen.

Während seines Aufenthalts auf dem Gymnasium zu Coburg starb sein Vater, der sich seiner Neigung zum Studiren fortwährend widersetzt hatte. Aber auch die Mutter gab dazu nur ungern ihre Einwilligung, nachdem ihr Pfranger versprochen hatte, sich auf das genauste einzuschränken und ihr die Sorge für seinen Unterhalt möglichst zu erleichtern. Nicht selten mit Mangel kämpfend, benutzte er gewissenhaft Zeit und Gelegenheit, sich nützliche Kenntnisse zu erwerben. Bereichert damit, kehrte er von Jena, wo er sich vorzüglich durch eigenes Denken und Lesen gebildet hatte, in seine Vaterstadt zurück.

Nachdem er sich dort als Prediger und Privatlehrer in angesehenen Häusern allgemeine Achtung erworben hatte, kam er im J. 1772 als Pfarrsubstitut nach Stressenhausen. Vier Jahre später erhielt er einen Ruf als Hofprediger nach Meiningen, wo er sich gegründete Ansprüche auf den Namen eines allgemein geschätzten Kanzelredners erwarb. Mit einer helltönen-

den Stimme verband er eine Lebhaftigkeit, Wärme und Herzlichkeit des Vortrags, welche die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer in ungemeinem Grade fesselte. Der Gedankenreichthum, die edle Sprache und die praktische Lebensweisheit, die in seinen Predigten herrschten, verfehlten ihre Wirkung nicht. Vorzüglich empfahl er thätiges Christenthum, nicht nur durch seinen Vortrag, sondern auch durch seinen frommen Wandel. Er lebte wie er lehrte, und zeigte im öffentlichen, wie im häuslichen Leben einen wahrhaft christlichen Charakter, der ihm die innige Verehrung des Meiningischen Hofes erwarb. Wer ihn auch nicht näher kannte, schätzte seine Redlichkeit in der Erfüllung seines Amts, seine Religiosität und seine anspruchlose Gelehrsamkeit, die seinen Umgang durch seine Bemerkungen über Welt und Menschen sehr anziehend machte. Aber die liebste Erholung nach seinen vielfachen Berufsgeschäften fand er im Kreise seiner Familie. Für sie nach allen seinen Kräften zu sorgen, hielt er für seine wichtigste Pflicht und entsagte deßhalb manchen Bequemlichkeiten des Lebens.

Als Theolog gab er bei mehrern Gelegenheiten Beweise einer aufgeklärten Denkungsart, und benutzte das Gute, das er in den Schriften der Neuern fand, ohne deßhalb die Verdienste der Alten zu verkennen. Jede seiner Aeußerungen verrieth einen Mann, der über die wichtigsten Gegenstände des Wissens selbst nachgedacht hat. Außer der Theologie und Philosophie studirte er mit großem Eifer, besonders in den letzten Jahren seines Lebens, Mathematik. Aber der anhaltende Fleiß, mit dem er oft halbe Nächte sich in die Auflösung schwerer Probleme vertiefte, äußerte allmälig einen immer nachtheiligern Einfluß auf seine ohnehin schwache Gesundheit. Eine so entschiedene Neigung zu mathematischen Studien vereinigte sich bei Pfranger, so selten dieß sonst der Fall zu seyn pflegt, mit der Liebe zur Dichtkunst. Nachdem er ihr durch einige kleinere Versuche, größtentheils religiösen Inhalts, ge-

huldigt hatte, schrieb er sein dramatisches Gedicht: „der Mönch vom Libanon" (1782), zu welchem er durch die Erscheinung von Lessings Nathan dem Weisen veranlaßt ward. Auch mit dieser Dichtung verband er, weit entfernt davon, sich mit Lessing in einen poetischen Wetteifer einlassen zu wollen, einen religiösen Zweck. Er wünschte zur Beruhigung mehrer Aengstlichen zu zeigen, was das Christenthum auf manchen witzigen und scheinbaren Einwurf des Lessingschen Drama's antworten könnte. Die Bedingungen, unter denen dieß Werk in der damals zu Dessau errichteten Verlagshandlung für Gelehrte und Künstler gedruckt ward, waren nicht geeignet, ihm einen bedeutenden Gewinn zu verschaffen und dadurch die Sorge für seine immer größer werdende Familie zu erleichtern.

Die Brustschwäche, an der Pfranger schon in seiner Jugend gelitten hatte, nahm in den letzten Jahren seines Lebens bedeutend zu. Vergebens baten ihn seine Freunde, seine Stimme beim Predigen zu mäßigen. Seit Ostern 1790 mußte er seinen Amtsverrichtungen entsagen, und schon am 10. July des genannten Jahres erfolgte sein Todestag. Manche Thräne der Wehmuth und des Danks für Wohlthaten, die er ausgeübt hatte, floß bei seiner feierlichen Beerdigung. Ein zahlreiches Gefolge begleitete ihn zum Grabe, und selbst der Herzog und seine Gemahlin fanden sich auf dem Gottesacker ein.

In den nach seinem Tode erschienenen Predigten zeigt sich die feine Beobachtungsgabe und Menschenkenntniß, mit welcher er eine praktische Lebensphilosophie in seine religiösen Vorträge zu verweben wußte. Aber man sieht auch aus diesen Predigten, wie Pfranger selbst den bekanntesten Dingen durch seine Darstellung ein neues Interesse zu geben wußte. Die Anhänglichkeit an das ältere kirchliche System sollte ihm von Andersdenkenden schon deßhalb nicht zum Vorwurfe ge-

macht werden, weil Toleranz zu den liebenswürdigsten Zügen seines Charakters gehörte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Pfranger nachfolgende Schriften geliefert:

1) Die Vorsehung; ein Gedicht an seine Mitbürger unter'm Drucke kümmerlicher Zeiten. Hildburghausen 1773. 8.

2) Die Auferstehung der Todten, eine Cantate. Ebend. 1776. 4.

3) Abhandlung über die Auferstehung der Todten. Ebend. 1777. 4.

4) Feier des Abends in Mondenschein; eine Vorlesung in der Laube. Meiningen 1778. 8.

5) Predigten über die Sonn- und Festtagsepisteln. Ebend. 1779 bis 1791. 4 Bde. 8. (Den 4ten Band gab nach Pfranger's Tode J. G. Hohnbaum heraus.)

6) Der Mönch vom Libanon, ein Nachtrag zu Nathan dem Weisen. Dessau 1782. 2te Ausgabe. Ebend. 1785. 8. 3te sehr veränderte Ausgabe von A. Wendt. Leipzig 1817. 8.

7) Leopold. Ebend. 1785. 8. (Ein Gedicht auf den edelmüthigen Tod des Prinzen Leopold von Braunschweig.)

8) Fragen ohne Antwort, oder Katechismus der Weisen. Meiningen 1784. 8.

9) Vermischte Predigten. Leipzig 1792 – 94. 3 Theile. 8. (herausgegeben von Berger).

10) Ueber Sonntags- und Festtagsevangelien. Meiningen. 1792. 4.

11) Gedichte, nach seinem Tode herausgegeben (von Berger). Ebd. 1794. 8.

Pfranger's Bildniß, gestochen von Lips, befindet sich vor seinen Gedichten (1794).

Johann Carl Pischon

war den 12. October 1764 zu Cottbus in der Niederlausitz geboren. Er widmete sich dem Studium der Theologie auf der Universität Halle, und wurde im J. 1790 Prediger der dortigen reformirten Domgemeine. Neun Jahre später erhielt er einen Ruf nach Potsdam, wo er Hof- und Garnisonprediger, so wie Inspector der reformirten Kirchen und Schulen in der dortigen Diöces ward. Diese Stelle bekleidete er bis zu seinem Tode, den 16. November 1805, und erwarb sich allgemeine Achtung durch die musterhafte Treue, mit welcher er seine Amtspflichten erfüllte, so wie durch seine edeln, menschenfreundlichen Gesinnungen, die er durch seine Vorsorge für Nothleidende, besonders Wittwen und Waisen bewies. Aber auch auf den Namen eines ausgezeichneten Kanzelredners hatte Pischon durch seinen einfach schönen und kräftig rührenden Vortrag gegründete Ansprüche. Durch eine leichte und natürliche Disposition, eine edle und verständliche Sprache, und einen meist sehr correcten Styl zeichnen sich sowohl die Predigten aus, welche er an Festtagen und besondern Gelegenheiten, als die, welche er in Gegenwart Friedrich Wilhelms III. und Preußens unvergeßlicher Königin Louise, hielt. Besonders wußte Pischon in diesen Predigten, denen der Monarch ungetheilten Beifall schenkte und Pischons Verdienste durch Milde gegen seine Hinterbliebenen belohnte, die Verschiedenheit der Zuhörer zu berücksichtigen und Freimüthigkeit mit Delikatesse klug zu verbinden. Einen ausgezeichneten Beifall erwarb sich Pischon auch durch seine Erbauungsschrift: „Philoikos, zur Beförderung häuslicher Tugend und Glückseligkeit." Der dritte und vierte Band dieses Werks erschien auch unter dem Titel: „Moral in Beispielen für Familien." Fast in allen seinen Schriften wußte er neuen Gedanken Faßlichkeit, und

bekannten Wahrheiten den Reiz der Neuheit zu geben. Durch beides erregte und fesselte er die Aufmerksamkeit, und seine zahlreichen Beiträge und Recensionen zum Predigerjournale, zu der Allgemeinen Literaturzeitung, den Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, zu Tellers Magazin und andern Journalen gewannen dadurch ein vielseitiges Interesse.

Außer diesen Beiträgen hat Pischon nachfolgende Schriften geliefert:

1) Predigten an Festtagen und bei besondern Gelegenheiten gehalten; mit einer Abhandlung über Benutzung der Politik auf Kanzeln. Halle 1794. gr. 8.

2) Predigt zum Gedächtniß des am 23sten Februar verstorbenen Hrn. Georg Jakob Pauli, den 8. März in der Domkirche zu Halle gehalten. Ebend. 1795. gr. 8.

3) Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche in der Königl. Domkirche zu Halle. Ebend. 1795. gr. 8. (in Verbindung mit G. J. Pauli).

4) Philoikos, für Familien, zur Beförderung häuslicher Tugend und Glückseligkeit. Leipzig 1797 – 98. 2 Theile. gr. 8.

5) Moral in Beispielen für Familien. Ebend. 1799 – 1800. 2 Theile. gr. 8.

6) Predigten in Gegenwart Ihrer Majestäten, des Königs und der Königin von Preußen, der Königl. Prinzen und eines Theils des Königlichen Hofes, in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam gehalten. Leipzig 1803. gr. 8.

7) Neue homiletisch-kritische Blätter. Stendal 1803 – 1805. 3 Jahrgänge, (jeder aus 4 Quartalen bestehend.) 8. (in Verbindung mit G. A. L. Hanstein).

Johann Heinrich Pratje

war den 17. September 1710 zu Horneburg im Bremischen geboren, und der Sohn eines dortigen Brauers. Den in den Schulen seines Geburtsorts empfangenen Unterricht setzte er zu Braunschweig, besonders unter der Leitung des Cantor Hofmann und Conrector Schrodt fort. Vorzüglich übte er sich im Schreiben lateinischer Briefe und im Disputiren. Auch betrat er, da er sich der Theologie widmen wollte, schon in Braunschweig die Kanzel einer Dorfkirche. Seine weitere Ausbildung in dem ebengenannten Studium verdankte er seit 1729 der Universität zu Helmstedt, wo Schramm und Mosheim seine vorzüglichsten Lehrer waren. Eine ausgebreitete Bücherkenntniß erwarb er sich durch öfteres Besuchen der Bibliothek und durch lehrreiche Unterhaltungen mit dem berühmten Aufseher derselben Hermann von der Hardt.

Im J. 1733 kehrte er nach seinem Geburtsorte zurück, und wurde, nachdem er eine Zeitlang Hauslehrer gewesen war, und seine Mußestunden zu einer Paraphrase der Briefe Pauli benutzt hatte, im J. 1735 Prediger zu Horneburg. Die Liebe und den Beifall seiner dortigen Gemeine wußte er sich sowohl durch gewissenhafte Erfüllung seiner Amtspflichten, als durch seine Kanzelvorträge bald zu erwerben. Ein größerer Wirkungskreis öffnete sich ihm, als er 1743 auf Münchhausens Empfehlung Hauptprediger ander Wilhadikirche in Stade ward und zugleich den Titel eines Consistorialraths erhielt. Im J. 1749 ernannte ihn der König von England zum Generalsuperintendenten der Herzogthümer Bremen und Verden.

Seit dieser Erhebung zur ersten geistlichen Würde des Landes bemühte sich Pratje die auf ihn gefallene Wahl durch die sorgfältigste und gewissenhafteste Thätigkeit zu rechtfertigen. Besonders wohlthätig wirkte

er durch seine Verbesserungen im Kirchen- und Schulwesen. Selbst seine juristischen Kenntnisse zu bewundern gab er durch seine Geschicklichkeit im Referiren als Mitglied des Consistoriums oft Gelegenheit. Seine Stelle machte es ihm zur Pflicht, die Generalvisitationen und Predigersynoden zu halten und die Geistlichen zu introduciren. Auf den Reisen, die er deßhalb durch das ganze Land machen mußte, lernte er die Mängel mancher Einrichtungen kennen und half ihnen möglichst ab. Nie versäumte er, die Reden zur Einführung der Prediger vorher sorgfältig auszuarbeiten. Auch die Materien zu Synoden, zu Conferenzen mit Predigern und Prüfungen der Candidaten durchdachte er reiflich und concipirte sie genau.

Einen vorzüglichen Beifall erwarb er sich als Kanzelredner. Moralische Betrachtungen bildeten den Inhalt des bei weitem größern Theils seiner Predigten. Selbst die trockensten dogmatischen Materien wußte er auf das Herz und Leben seiner Zuhörer anzuwenden. Noch als Pfarrer in Horneburg wurde er einst wegen einer Predigt wider das Nachweisen gestohlner Sachen und wider das abergläubische Laufen zu Leuten, die sich damit nährten, von seinem ihm abgeneigten Collegen bei dem Consistorium zu Stade verklagt, nicht über den gewöhnlichen Text gepredigt zu haben. Aber das Consistorium billigte, als Pratje demselben die gehaltene Predigt zur Ansicht sandte, nicht nur sein Verfahren, sondern befahl auch seinem Collegen über denselben Gegenstand zu predigen. Auf der innigsten Ueberzeugung beruhte, was er zu seiner Gemeine sprach, und das Gefühl der großen Wahrheiten, die er vortrug, entlockte ihm oft auf der Kanzel Thränen.

Als Consistorialrath glaubte Pratje den ihm untergebenen Geistlichen nicht wesentlicher nützen und ihrem Stande größere Achtung verschaffen zu können, als wenn er unter ihnen literärische Thätigkeit zu wecken und zu fördern suchte. In seinen jährlichen Pastoral-

schreiben pflegte er immer einen Theil der Kirchen- oder Schulgeschichte des Landes abzuhandeln. Auch schrieb er jährlich eine exegetisch-homiletische Abhandlung zur Ankündigung der Bußtage, erläuterte darin den vorgeschriebenen Text und fügte Entwürfe zu Vorträgen bei, die darüber gehalten werden könnten. Um noch außerdem fähigen Köpfen Gelegenheit und Aufmunterung zum Nachdenken über theologische und historische Gegenstände zu geben, munterte er sie auf, zu einigen periodischen Schriften, die er herausgab, Beiträge zu liefern. Dahin gehört das Brem- und Verdische Hebopfer, die Brem- und Verdische Bibliothek, das theologische Magazin und das neue theologische Magazin. Außer diesen Journalen, sämmtlich exegetischen Inhalts, bestimmte er andere für die Homiletik, besonders seine „Brem- und Verdischen Bemühungen" und die „Predigten nach dem Vorbilde der heilsamen Lehre." Aufsätze über die Landesgeschichte konnten in der Zeitschrift Platz finden, die er unter dem Titel: „Das Alte und Neue aus den Herzogthümern Bremen und Verden" herausgab; und für Verbesserung der Kirchengebräuche suchte er durch sein „liturgisches Archiv" zu sorgen. Als Schriftsteller war Pratje durch die genannten Journale, unter denen nur wenige Stücke keine Beiträge von ihm enthielten, so vortheilhaft bekannt geworden, daß die gelehrten Gesellschaften zu Göttingen, Helmstedt u. a. O. ihn zu ihrem Mitgliede aufnahmen. Von der letztgenannten Universität empfing er in seinem 77sten Jahre das Diplom der theologischen Doctorwürde. Auch manches Lob in kritischen Blättern ermunterte ihn zu einer fortgesetzten literärischen Thätigkeit. Den ihm hie und da gemachten Vorwurf einer zu großen Anhänglichkeit an das Alte und eines daraus entspringenden Hasses gegen neuere Ansichten, widerlegt die Vergleichung seiner frühern und spätern Schriften. In den letztern sind seine Fortschritte in der Exegese und in dogmatischen Vorstellungen unverkennbar. An Ueber-

zeugungen, die ihm nach reiflicher Prüfung als die richtigen galten, hielt er fest. Nie aber griff er abweichende Vorstellungen Anderer mit Bitterkeit an. Selbst die Schriften, in denen er gegen Edelmann, Seiler u. a. polemisirte, sind ein Beweis für diese Behauptung.

Außer der ausgebreiteten literärischen Thätigkeit, die ihn in der gewissenhaftesten Erfüllung seiner Amtspflichten nicht beschränkte, sah er sich noch von zahllosen Privatgeschäften überhäuft. Zu diesen gehörte besonders seine weitläufige Correspondenz, die er nicht selten in lateinischer Sprache, auch wohl in Versen führte, wenn sich ihm dazu Veranlassung bot. Seine Gelehrsamkeit, seine zahlreiche Bibliothek, seine genaue Kenntniß der Kirchenverfassung des Landes, verbunden mit einer vieljährigen Erfahrung, machten ihn gleichsam zum Orakel aller Prediger in der Umgegend, die in zweifelhaften Fällen sich am sichersten bei ihm Raths zu erholen glaubten.

Im J. 1784 erlebte Pratje die Freude, das funfzigjährige Jubiläum seiner geistlichen Aemter feiern zu können. Mit tiefer Rührung predigte der noch muntere und kräftige Greis den 14. April des genannten Jahres vor zahlreichen Zuhörern über 1 Mos. 32, 10. Außer mehrern Gedichten, die diesen Tag verherrlichten, hatten die Geistlichen und Lehrer der höhern Schulen eine Medaille auf diese Feierlichkeit prägen lassen, die ihm in einer silbernen Kapsel überreicht wurde. Einige Jahre später feierte er die 50jährige Dauer seiner sehr glücklichen Ehe. Aber schon 1786 verlor er seine treue Lebensgefährtin. Ungeachtet der Trauer über diesen Verlust, blieb ihm die gewöhnliche Heiterkeit des Geistes bis zu seinem Tode, der den 1. Februar 1791 durch einen Schlagfluß herbeigeführt ward.

Außer zahlreichen Beiträgen zu Journalen hat Pratje nachfolgende Schriften geliefert:

1) Der weinende Jesus; eine Predigt. Hamburg 1736. 4.

2) Das Recht der göttlichen Wiedervergeltung; eine Predigt. . . .

3) Das von der Herrlichkeit Jesu zeigende Sakrament der heiligen Taufe; eine Predigt. . . .

4) Kurzgefaßter Entwurf von Predigten über die christliche Glaubenslehre. Stade 1744. 8.

5) Der betrübte und unselige Zustand derer, welche die erste Liebe verlassen, aus Luc. 17, 11. Ebend. 1746. 8.

6) Epistolae pastorales tres de *J. C. Edelmanni* vita et scriptis. Ibid. 1749 — 51. 4.

7) Historia litium *Edelmanni*arum. Ibid. 1751. 4.

8) Bremisch- und Verdisches freiwilliges Hebopfer. Stade u. Leipzig 1751 — 53. 2 Bde. 8.

9) Clericus unius uxoris maritus. Stad. 1752. 4.

10) Historische Nachrichten von J. C. Edelmanns Leben, Schriften und Lehrbegriff. Hamburg 1753. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1755. 8.

11) Panis ex lapidibus. Ibid. 1753. 4.

12) Bremisch- und Verdische Bibliothek. Ebend. 1753 — 1760. 5 Bde. 8.

13) Sendschreiben an den Herrn Propst Hollmann bei dessen Amtsjubiläum, worin von Joh. Hollmann, erstem lutherischen Prediger in Stade gehandelt wird. Stade 1753. 4.

14) Historische Nachricht von Adolph Helt's Leben, Schriften, Irrthümern und Schicksalen. Ebend. 1754 — 56. 3 Stücke. 4.

15) Kurzgefaßte Nachricht von dem 1555 gestifteten Religionsfrieden. Ebend. 1755. 4.

16) Sammlung verschiedener Aufsätze zum Vortheile neuangehender Feldprediger. Hamburg 1757 — 58. 8.

17) Die Herzogthümer Bremen und Verden, oder vermischte Abhandlungen zur Erläuterung der politischen Kirchen-, Gelehrten- und Natur-Geschichte, wie auch der Geographie dieser Herzogthümer. Bremen 1757 — 1762. 6 Bde. 8.

18) Nachrichten von dem adelichen Jungfrauenkloster Neuenwalde, Herzogthums Bremen; sammt einer Anzeige der General-Kirchenvisitation in der Neuhausischen Propstei und Synoden in dem Beverstedter und Osterstadenschen Kirchenkreise. Stade 1758. 4.

19) Observationum sacrarum Decuria I. Ibid. 1759. — Decuria II. Ibid. 1761. 4.

20) Dankpredigt über den großen Sieg bei Minden. Hamburg 1759. 4.

21) Heilige Reden, welche bei der Einweihung zwoer Kirchen u. s. w. gehalten, und nebst einer historischen Nachricht von diesen Kirchen und den dazu gehörigen Gemeinen an's Licht gestellt worden. Ebd. 1760. 8.

22) Abhandlung von Bileams Eselin. Bremen 1761. 8.

23) Theologisches Magazin, worin brauchbare Abhandlungen und Anmerkungen zur Aufnahme der Wissenschaften, sonderlich der theologischen, philologischen und historischen gesammelt werden. Gotha 1761 — 64. 3 Bde. 8.

24) Das zärtliche Herz eines Christen gegen seinen wohlthätigen Gott; eine Predigt. Hamburg 1761. 4.

25) Ein Prediger muß seinem Amte Ehre zu machen suchen. Sendschreiben an seinen Sohn. Ebend. 1761. 4.

26) Aufmunterungen zur redlichen Ausrichtung des evangelischen Predigtamts, in einigen Einführungsreden. Drei Zehende. Ebend. 1762 bis 1766. 8.

27) Brem- und Verdische Katechismusgeschichte. Stade 1762. 4.

28) Beruhigende Gedanken einer Mutter bei dem Tode ihrer Tochter. Ebend. 1762. 4.

29) Exegetisch-homiletische Abhandlungen einiger wichtigen Stellen des Alten und Neuen Testaments. Bremen 1762 — 1777. 2 Theile. gr. 8.

30) Heilige Erweckungen für ein Volk, dem der Herr Ruhe gegeben hat; eine Dankpredigt. Hamburg 1763. 4.

31) Ernstliche Erweckungen zur redlichen Ausrichtung des evangelischen Predigtamts an die Brem- und Verdische Geistlichkeit über 2 Timoth. 4, 1. 2. Stade 1763. 4.

32) Brem- und Verdische Bemühungen, die Bekenner Jesu auf ihren allerheiligsten Glauben, Gott zur Ehre durch schriftmäßige Predigten zu erbauen. Hamburg 1763 — 65. 4 Theile. 8.

33) Kurzgefaßter Versuch einer Verdischen Schulgeschichte. Stade 1764. 4.

34) Kurzgefaßter Versuch einer Buxtehudischen Schulgeschichte. Ebd. 1765. 4.

35) Statuta Stadensia de A. 1279, e codice authentico accurate farragine et glossarii specimine. Gotting. 1766. 4.

36) Rede über 2 Cor. 4, 1. 2. bei seines Sohnes Einführung zum Prediger zu Steinkirchen. Hamburg 1766. 4.

37) Neues theologisches Magazin. Altona 1766 — 68. 4 Stücke. 8.

38) Kurzgefaßter Versuch einer Stadeschen Schulgeschichte. Stade 1766 — 69. 4 Stücke. 4.

39) Wohlgemeinter Versuch zur erbaulichen Aenderung einiger alten Kirchenlieder. Bremen 1769. 8.

40) Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden. Stade 1769 — 1781. 12 Bde. 8.

41) Hirtenbrief über 2 Timoth. 2, 15. Ebend. 1770. 4.

42) Pflichtmäßiges Pastoralschreiben über 2 Timoth. 2, 15. Ebend. 1770. 8.

43) Die Glückseligkeit der Seelen, auf welchen der Geist der Herrlichkeit ruhet. Ebend. 1772. 4.

44) Biblische Vorlesungen. Ebend. 1773. 4.

45) Kurzgefaßter Versuch einer Geschichte der Schule und des Athenäi bei dem Königl. Dom zu Bremen. Ebend. 1771 — 74. 3 Stücke. 4.

46) Epistola pastoralis, additis cogitationibus exegeticis in verba Lucae Actor. 13. 48. Ibid. 1775. 4.

47) Rede bei Herrn Watermeyers Einführung zum Garnisonprediger in Stade. Ebend. 1775. 4.

48) Nachricht von der Familie des Hrn. v. Klenke. Ebd. 1776. 4.

49) Kurzgefaßte Religionsgeschichte der Herzogthümer Bremen und Verden. Stade 1776 — 1781. 6 Stücke. 4.

50) Predigten nach dem Vorbilde der heilsamen Lehre. Bremen 1776. 8.

51) Rede über 1 Thess. 2, 4., bei seines Sohnes Einführung zum Prediger zu Beverstedt. Ebend. 1777. 4.

52) Sendschreiben an Hrn. Propst Matthäi in Oldendorf, als derselbe sein Amtsjubiläum feierte; nebst Nachricht von einer in Verden ehedem entstandenen theologischen Streitigkeit. Ebend. 1778. 4.

53) Rede über Haggai 2, 10., bei Einrichtung der neuen Kirche zu Derchtersen. Ebend. 1780. 4.

54) Erneuerte Instruction und Lectionscatalog für die Schule zu Verden. Ebend. 1780. 4.

55) Rede bei des Hrn. Nicolai Einführung zum Domprediger in Bremen. Bremen 1781. 4.

56) Pastoralschreiben. Stade 1782. 4.

57) Pastoralschreiben über Joh. 17. Ebend. 1783. 4.

58) Kurze Apologie des priesterlichen Segens. Bremen 1783. 8.

59) Empfindungen des Herzens, in einer Jubelpredigt nach zurückgelegten funfzig Amtsjahren. Stade 1784. 4.

60) Pastoralschreiben vom Eide und Meineide. Ebend. 1784. 4.

61) Neue Brem- und Verdische Buß- und Bettags-Liturgie. Ebd. 1784. 4.

62) Instruction für die Juraten und Armenvorsteher. Ebd. 1784. 4.

63) Pastoralschreiben. Ebend. 1785. 4.

64) Liturgisches Archiv. Ebend. 1785 — 88. 5 Stücke. 8.

65) Neue Verordnung, die Confirmation der Jugend betreffend. Ebd. 1785. 4.

66) Pastoralschreiben über Matth. 5, 13. vom Salz der Erde. Ebend. 1786. 4.

67) Predigt am Dankfeste für die Erhaltung des Königs. Ebend. 1786. 4.

68) Kleines Gesangbuch für die Schuljugend, besonders auf dem Lande. Ebend. 1787. 4.

69) Pastoralschreiben. Ebend. 1787. 4.

70) Brem- und Verdisches Gesangbuch, zum Behufe des öffentlichen Gottesdienstes und der besondern Hausandacht. Ebend. 1788. 8.

71) Pastoralschreiben. Ebend. 1788. 4.

72) Predigt am freudigen Dankfeste wegen Erhaltung und Genesung Georg III., über Ephes. 3, 20. 21 gehalten. Ebend. 1789. 8.

73) Pastoralschreiben. Ebend. 1789. 4.

74) Kurzfaßtes Lehrbuch der christlichen Religion, für die zur Confirmation heranreifende Jugend entworfen. Ebend. 1790. 8.

Bildnisse von Pratje findet man vor dem 5ten Bande der Brem- und Verdischen Bibliothek (1759, gestochen von Fritzsch); vor dem 7ten Theile der Löwenschen Kanzelandachten (1760 gestochen von Bernigeroth); und vor dem 66sten Bande der Krünitzischen Encyklopädie (1795, gestochen von Krüger).

Johann Jacob Rambach

war den 7. März 1737 zu Teupitz in der Mittelmark geboren, und ein Sohn des zu Breslau 1775 verstorbenen Oberconsistorialraths Friedrich Eberhard R. Die erste Zeit der Kindheit und einen Theil seines Jünglingsalters verlebte Rambach in Magdeburg. Sein Vater, damals zweiter Prediger an der dortigen Heiligengeistkirche wirkte durch das Beispiel einer ungeheuchelten Gottesfurcht, eines unermüdeten Fleißes und einer ausgezeichneten Bildung wohlthätig auf die Entwicklung der geistigen und moralischen Anlagen des Knaben. Auf seinen Entschluß, sich der Theologie zu widmen, hatte vielleicht das Beispiel seines Vaters und die Achtung, die derselbe bei seinen Gemeindegliedern und Mitbürgern genoß, keinen geringen Einfluß. Den ersten Unterricht verdankte Rambach der Schule zu Magdeburg und seit dem J. 1749 dem Pädagogium des Liebfrauen-Klosters. An Folgsamkeit, guten Sitten, Fleiß und Lernbegierde übertraf ihn nicht leicht einer seiner Mitschüler. Wilde, ausschweifende Vergnügungen hatten keinen Reiz für ihn. Desto mehr Geschmack fand er an geistiger Unterhaltung und an dem Genusse der Natur.

Bereits im J. 1754 bezog Rambach die Universität Halle. Unter seinen dortigen Lehrern Baumgarten, Meier, Stiebritz, Wiedeburg, Simonis, Weber u. a. scheint Baumgarten durch seine seltene Gelehrsamkeit, seinen ungemeinen Scharfsinn und seine theologische Denkungsart den größten Einfluß auf Rambachs Bildung gehabt zu haben. Auch in spätern Jahren pflegte er dieses Gelehrten, den er noch vor der Beendigung seiner akademischen Laufbahn zu Grabe tragen sah, nie anders, als mit der größten Hochachtung, Ehrfurcht und Bewunderung zu gedenken. Seinen Fleiß und seine Kenntnisse zeigte Ram-

bach in einer lateinischen Abhandlung über die außerordentlichen Gebräuche bei der Taufe und dem Abendmahle, welche er noch während seines Aufenthalts in Halle schrieb.

Im J. 1759 erhielt er eine Lehrerstelle an dem Pädagogium des Liebfrauen-Klosters zu Magdeburg. Als er ein Jahr später Rector dieser Anstalt geworden war, rechtfertigte er durch den ungetheilten Beifall, den er sich durch seine Amtsführung erwarb, die Wahl des Convents. Ein bei weitem größerer Wirkungskreis eröffnete sich indeß seiner Thätigkeit, als er, auf Empfehlung des Oberhofpredigers A. F. W. Sack zu Berlin, der ihn während seines Aufenthalts in Magdeburg als ausgezeichneten Schulmann kennen gelernt hatte, im J. 1765 Rector des Gymnasiums zu Quedlinburg ward. Diese damals sehr tief gesunkene Anstalt wieder zu ihrem frühern Flor zu erheben, scheute er keine Zeit und Mühe. Der von ihm entworfene neue Schulplan wurde von dem Consistorium und der Regierung genehmigt. Ein reifes Urtheil und eine verständige Berücksichtigung des Geschmacks und der Bedürfnisse des fortschreitenden Zeitgeistes war in jenem Plane nicht zu verkennen. Noch mehr aber wirkte Rambach durch den Geist, der seine Amtsführung beseelte, durch seinen unermüdlichen Eifer für das Beste der Schule und durch das Vertrauen, das er sich bei seinen Collegen zu erwerben wußte. Die Liebe seiner Schüler gewann er sich durch das lebhafte Interesse an den verschiedenartigsten Gegenständen des Unterrichts. Für manche Beschwerden seines Amts bot ihm die Freude, zur Aufnahme des Quedlinburger Gymnasiums wesentlich beigetragen zu haben, so reichlichen Ersatz, daß er, nach keiner Veränderung sich sehnend, auf das im J. 1771 ihm angetragene und mit größeren Vortheilen verbundene Rectorat an der Martinischule zu Braunschweig unbedenklich Verzicht leistete. Aber den Ruf zum Oberprediger an der Nicolaikirche in Quedlinburg, der im

J. 1774 an ihn erging, glaubte er, ungeachtet der Vorliebe für sein Schulamt, doch nicht ablehnen zu dürfen. Aus diesem Verhältnisse, in welchem er das Vertrauen und die Liebe seiner Gemeine in nicht geringem Grade besaß, trat er im J. 1786 wieder heraus, um dem Rufe eines Pastors an der St. Michaeliskirche in Hamburg zu folgen. Dort bot er alle Kräfte auf, um den Pflichten eines viel angreifendern Amts, als sein bisheriges gewesen war, Genüge zu leisten. Ohne sich eines starken Körperbau's rühmen zu können, blieb er, mit wenigen Ausnahmen, auch in Hamburg von eigentlichen Krankheiten verschont. Dort war er ein Zeuge mancher freudigen Ereignisse. Dazu gehörten besonders die Einweihung des Thurms der Michaeliskirche (1786) die Feier seiner 25jährigen Hamburgischen Amtsführung (1805) und sein 50jähriges Lehramtjubiläum (1809). Als Patrioten wurden für ihn die Befreiung Hamburgs am 5. Juny 1814 und der Gedächtnißtag der Leipziger Schlacht am 18. October des genannten Jahres besonders wichtig. Das Dankfest für den Sieg bei Belle-Alliance mußte er wegen einer bedeutenden Schwäche, von der er einige Wochen zuvor befallen worden, in der einsamen Stille seines Zimmers feiern. Jener körperliche Zustand zog ein allmälig in gänzliche Erschöpfung übergehendes Dahinsinken seiner Kräfte nach sich. Durch die Stärkung, die er dem ländlichen Aufenthalte in Ottensen verdankte, war der Wunsch in ihm rege geworden, wieder zu seinen Amtspflichten zurückkehren zu können. Den Anfang machte er mit dem katechetischen Unterrichte, den er im Frühjahre 1817 fortsetzte, ohne durch die dabei erforderliche Geistesanstrengung einen nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit zu spüren. Den 19. Sonntag nach Trinitatis betrat er sogar seine seit mehr als zwei Jahren verlassene Kanzel. Dort, so wie bei der Einweihung der für die Hamburger Bürgerwehr neuverfertigten Fahnen (am 18. October 1817) sprach

er mit einer für seinen Gesundheitszustand, so wie für seine Jahre bedeutenden Kraft. Diese schien aber seit dem April 1818, besonders durch den Hinzutritt eines katarrhalischen Uebels immer merklicher zu schwinden, und den 6. August des genannten Jahrs versank er, nachdem ihm Tags zuvor ein Schlagfluß die linke Seite des Körpers gelähmt hatte, in einen tiefen Schlummer. Der sanfte Tod, den derselbe herbeiführte, war von keiner Erscheinung begleitet, die sonst wohl dem Anblicke Sterbender etwas Widriges beizumischen pflegt.

Seit dem J. 1766 hatte Rambach mit einer Tochter des Oberhofpredigers F. E. Boysen in Quedlinburg, Marie Juliane Louise in einer sehr glücklichen Ehe gelebt, die aber der Tod bereits im J. 1773 trennte. Länger währte seine ein Jahr später geschlossene Verbindung mit der jüngern Schwester seiner verstorbenen Gattin, Marie Elisabeth. Aber auch sie starb 1803 in ihrem 56sten Jahre. Für Häuslichkeit und Familienfreuden hatte Rambach viel Sinn. Geräuschvolle Vergnügungen liebte er nicht. Besonders empfänglich war er für die Schönheiten der Natur und für die Musik, vorzüglich für die religiöse und ernste. Der Choral: Befiehl du deine Wege u. s. w. und die Arie aus Graun's Tode Jesu: Ihr weichgeschaffnen Seelen u. s. w. konnte ihn bis zu Thränen rühren. Eine solche Stimmung entsprang aus seinem innigen Gefühle für Religiosität, und der damit verbundenen dankbaren Gesinnung gegen Gott. Die Wirkungen derselben verbreiteten sich über seine ganze Denk- und Handlungsweise. Ihre schönsten und segenvollsten Früchte aber zeigten sich in seiner anspruchlosen Demuth, in der lebendigen Achtung gegen Wahrheit und Recht, in herzlicher Menschenliebe und in seinem rein-moralischen Lebenswandel. Unter so liebenswürdigen Eigenschaften darf auch sein Patriotismus nicht übersehen werden, der ihn bei dem Wechsel politischer Ereignisse stets zu

Wünschen und Hoffnungen für des Vaterlandes Rettung begeisterte.

Ohne zu den seltenen Geistern zu gehören, die mit genialer Kraft ausgerüstet, in der Wissenschaft neue Bahnen brechen, war Rambach doch durch eine nicht gewöhnliche Vereinigung der Talente ausgezeichnet, welche die Grundlage zu einer wahren und nützlichen Gelehrsamkeit bilden. Er besaß einen hellen, klaren Verstand, eine glückliche Auffassungsgabe, einen richtigen und sichern Tact im Unterscheiden und Beurtheilen und ein ungemein treues Gedächtniß. Stets blieb ihm eine rege Empfänglichkeit für alles, was nur irgend in das Gebiet des Wissenswürdigen gehört. Vielleicht am schwächsten im Verhältnisse zu seinen übrigen Seelenkräften war seine Phantasie, obgleich es ihm nicht an poetischen Anlagen fehlte, die bei gehöriger Ausbildung ihn zu einem religiösen und moralischen Dichter hätten machen können. Aber er hatte sich von jeher mehr dem Studium der Sprachen und der Geschichte gewidmet. Mit welcher Vielseitigkeit er die letztere betrieben haben mußte, beweisen mehrere seiner Schriften, besonders die Anmerkungen zu Potter's griechischer Archäologie und die Uebersetzung von Bower's Geschichte der Päpste.

Seiner theologischen Denkart nach bekannte sich Rambach zur Orthodoxie. Sein Glaube war der Glaube der Kirche, aber deßhalb nichts weniger als ein blinder, auf menschliche Autorität oder auf das Vorurtheil des Alten gegründeter Glaube. Die heilige Schrift hielt er für den einzig sichern Erkenntnißgrund der Religion, und eine unbefangene, gründliche, aber auch zugleich bescheidene Forschung der Bibel für den einzig sichern Weg, zu einer wahren Erkenntniß der in ihr enthaltenen göttlichen Lehren zu gelangen. Aber mit eben der Gewissenhaftigkeit, mit demselben frommen Zartgefühl, mit welchem er in der Bibel geforscht, hatte er auch den Lehrbegriff der Kirche studirt, und dadurch die Einsicht und Ueberzeugung gewonnen, daß der biblische

oder evangelische Lehrbegriff mit dem kirchlichen im Grunde Eins sei. Gerade in den unterscheidenden Lehren der protestantisch-lutherischen Kirche von Christus, als Heiland der Welt, von dem versöhnenden Zwecke seines Todes, von der Rechtfertigung durch den Glauben, von der Nothwendigkeit desselben zur Besserung und Tugend, glaubte Rambach das Charakteristische des Christenthums und die Hauptquelle seiner eigenthümlichen beseligenden Wirksamkeit für das menschliche Herz zu finden. An eben diesen Lehren hatte er selbst seine heiligsten Gefühle, seine besten Gesinnungen und theuersten Hoffnungen zur vollen Stärke eines geistigen Lebens ausgebildet. Daher huldigte er aus fester Ueberzeugung dem Lehrbegriffe der protestantischen Kirche; und von Theologen, ohne unpartheiische Prüfung, ein Verwerfungsurtheil darüber aussprechen zu hören, erregte stets seine lebhafte Mißbilligung.

Als Kanzelredner gab Rambach seinen Vorträgen öfters eine apologetische und polemische Richtung, ohne deßhalb unfruchtbare und bloß der gelehrten Theologie angehörige Dogmen auf die Kanzel zu bringen. Nie stellte er irgend eine Glaubenswahrheit außer ihrer praktischen Beziehung oder nur einseitig in ihrem Einflusse auf die Beruhigung des menschlichen Herzens dar. Thätiges Christenthum zu befördern, den Sinn aufrichtiger Gottes- und Menschenliebe, gewissenhafter Pflichterfüllung in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens zu verbreiten, galt ihm als das höchste Ziel in seinen Kanzelvorträgen. Weit entfernt, durch rhetorische Wendungen oder neue und ungewöhnliche Gedanken in seinen Predigten überraschen zu wollen, war Erbauung der Zweck, den er bei der Wahl seiner Materien stets berücksichtigte. Um Bestimmtheit und Deutlichkeit war es ihm vorzüglich zu thun. Auch der Ungebildetere sollte aus seinen Vorträgen Belehrung schöpfen können. Durch die ächte Popularität, die in seinen Predigten herrschte, gelang es ihm, seine Zuhörer tief zu rühren,

selbst wenn er diese Wirkung nicht beabsichtigte. Seine Stimme war hell, durchdringend und dabei harmonisch. Ohne eintönig zu werden, sprach er deutlich, articulirt und mehr langsam als schnell, oft mit merklichen Pausen am Ende der Perioden, um seine Zuhörer zum Nachdenken über das Gesagte anzuregen. Seine Bewegungen waren gemäßigt, mehr ruhig als lebhaft und der Würde des Kanzelvortrags angemessen. In seinem ganzen Anstande lag durchaus nichts Gezwungenes. Viel gewann sein äußerer Vortrag noch durch seine edle Gesichtsbildung, besonders durch sein geistvolles, sprechendes Auge, in welchem sich seine reine Seele zu spiegeln schien. Mehr als er mit allen rhetorischen Kunstgriffen hätte ausrichten können, wirkte die anspruchslose und doch so gediegene Einfachheit seiner Rede, die in dem Tone seiner Stimme selbst sich ausdrückende Kraft der lebendigsten Ueberzeugung, und die Begeisterung, die bei der ungetheilten Richtung auf den Gegenstand seines Vortrags ihn oft unwillkührlich ergriff.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Rambach nachfolgende Schriften geliefert:

1) Progr. de Adiaphoris in utroque sacramento obviis. Halae 1758. 4.

2) Mad. Le Prince de Beaumont Magazin für Kinder. Aus dem Französischen. Ebend. 1758. 8. (Nur die erste Hälfte dieser Uebersetzung ist von Rambach, die zweite von Abbt.)

3) Progr. de actionibus prophetarum symbolicis. Magdeb. 1760. 4.

4) Von dem Einflusse wohlgeordneter Schulen in das Wohl des Staats. Ebend. 1761. 4.

5) De fatis studii historici. Ibid. 1763. 4.

6) Abriß einer Geschichte des menschlichen Verstandes. Ebd. 1764. 4.

7) Oratio inauguralis de eo, quod jucundum est in vita scholastica. Quedlinb. 1765. 4.

8) Schreiben über die Frage: ob das Lesen der Alten an dem Mangel der Originalschriftsteller Schuld sei? Quedlinb. u. Leipzig 1765. 4.

9) Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Fürstl. Quedlinburger Gymnasii. Quedlinb. 1765. 4.

10) De igeniis desultoriis. Ibid. 1766. 4.

11) Versuch eines Beweises, daß der ausgebreitete Ruhm der Römer mehr blendend als wahr sei. Ebend. 1766. 4.

12) De stolida docendi ratione. Ibid. 1767. 4.

13) Gedanken über die Ruhmredigkeit des Cicero. Quedlinburg 1767. 4.

14) De scholarum fama. Prolus. I — III. Ibid. 1768. 4.

15) Von der Belesenheit. Ebend. 1768. 4.

16) A. Bower's unpartheiische Historie der römischen Päpste, von der Gründung des römischen Stuhls bis auf gegenwärtige Zeit. Aus d. Englischen übersetzt. Th. 7 — 9. Magdeburg u. Leipzig 1768 — 1772. 3 Theile. 4. (Die vorhergehenden wurden von F. E. Rambach übersetzt.)

17) Commentatio de poëtarum lyricorum inter Romanos paucitate. Quedlinb. 1769. 4.

18) Von dem Einflusse der Kreuzzüge auf die Beförderung der Künste und Wissenschaften. Ebend. 1770. 4.

19) De Hegesia πεισιθανάτῳ. Ibid. 1771. 4.

20) Vermischte Abhandlungen aus der Geschichte und Literatur. Halle 1771. 8.

21) Entwurf einer pragmatischen Literärhistorie. Ebend, 1771. 8.

22) Fromme Wünsche für das Beste der Schulen. Quedlinburg 1772. 4.

23) De ratione scribendi historiam scholarum. Ibid. 1773. 4.

24) De historia romana, magnam partem incerta et impedita. Ibid. 1773. 4.

25) An meine lieben Kinder. Bei dem frühzeitigen Absterben ihrer liebenswürdigen Mutter. Ebend. 1773. 8.

26) *Is. Casauboni* de satirica Graecorum poësi et Romanorum satira libri duo, cum praefat. et notis. Halae 1774. 8.

27) J. Potter's griechische Anthologie. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet. Ebend. 1775 — 78. 3 Theile. 8.

28) Leben und Charakter des seligen Herrn Oberconsistorialraths und Inspectors F. E. Rambach. Ebend. 1775. 4.

29) Christenfreuden, zur Erbauung geschrieben. Leipzig 1779. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1784. 8.

30) Geschichte der römischen Päpste seit der Reformation. Magdeburg 1779 — 80. 2 Theile. 4.

31) Abschiedspredigt in der Kirche St. Nicolai zu Quedlinburg gehalten. Hamburg 1780. 8.

32) Antrittspredigt, in der Hauptkirche St. Michaelis zu Hamburg gehalten. Ebend. 1780. 8.

33) Entwürfe der über die evangelischen Texte gehaltenen Predigten. Ebend. 1781 — 1815. 15 Bde. 8. (Der letzte Band ist unvollendet.)

34) Rede bei der Ordination und Einführung des Herrn J. A. Gasie. Ebend. 1785. 4.

35) Predigt an dem zur Einweihung des neuen Thurms an der großen Michaeliskirche angeordneten Danktage, den 31sten October 1786 gehalten. Nebst einer historischen Nachricht. Ebend. 1786. 8.

36) Von dem christlichen Mitleiden gegen Hülfsbedürftige; eine Predigt am 3ten Sonntage nach Epiphanias 1787 in der St. Michaelis-

kirche gehalten, und zum Besten der durch eine Feuersbrunst fast ganz verwüsteten Stadt Salzungen herausgegeben. Hamburg 1787. gr. 4.

37) Rede bei der Einführung des Herrn G. H. Häseler, bisherigen Pastors zu Allermöhe und nun berufenen Diakoni zu St. Michaelis in Hamburg gehalten. Ebend. 1789. 4.

38) Sylloge Dissertationum ad rem literariam pertinentium. Ibid. 1790. 8.

39) Rede bei der Einführung des Herrn Pastor J. F. Tonnies. Ebend. 1793. 4.

40) Predigten über die Sonn- und Festtäglichen Evangelien, zur häuslichen Erbauung. Ebend. 1796. 2 Theile. gr. 8.

41) Gebete und Abendmahlsandachten. Ebend. 1800. 8.

42) Predigt, am Sonntage Sexagesimä gehalten. Ebend. 1813. 8.

Franz Volkmar Reinhard

war den 12. März 1753 zu Bohnenstrauß, einem Marktflecken im Herzogthume Sulzbach geboren. Seinem Vater, einem dortigen Prediger, verdankte er eine sorgfältige Erziehung. Schon in seinem sechsten Jahre hatte Reinhard angefangen, in der Bibel zu lesen, die ihm stets das Buch aller Bücher blieb. Aber auch mit den classischen Dichtern des Alterthums wurde er durch die nicht unbedeutende Büchersammlung seines Vaters früh bekannt. Kaum neun Jahre alt, wagte er, durch des Freiherrn v. Canitz Gedichte begeistert, die ersten poetischen Versuche. Eine mehr philosophische Richtung nahm sein Talent, als er einige Jahre später Haller's Gedichte kennen lernte. Aber auch eine nimmersatte Begierde sich zu unterrichten und eine unermüdliche Leselust wurde schon damals in ihm vorherrschend.

Kurz vor dem Tode seines Vaters, im Herbst 1768, bezog Reinhard das Gymnasium zu Regensburg. Den größten Theil seiner Bildung, vorzüglich die Gewandtheit im Schreiben und Sprechen der lateinischen Sprache, verdankte er dem Unterrichte des Conrectors Töpfer und des Rectors Martini. Die langsam fortschreitenden Vorträge seiner übrigen Lehrer befriedigten den feurigen Jüngling nicht. Er sah sich genöthigt, zu Privatstudien seine Zuflucht zu nehmen, die er fünftehalb Jahre rastlos fortsetzte. Durch den Unterricht, den er zu seiner eignen Uebung und Ausbildung in einigen angesehenen Familien ertheilte, ging dem Unbemittelten nichts ab, was körperlicher Unterhalt oder die edlern Bedürfnisse eines lehrbegierigen Geistes erheischten. Nachdem er 1773 Mitglied des Auditoriums, eines dem Braunschweiger Carolinum ähnlichen Instituts, geworden war, das zwischen Schule und Akademie die Mitte hielt, bezog er in dem genannten Jahre die Universität Wittenberg, von dem Professor Grimm an den dort lebenden Legationssecre-

tär Mirus nachdrücklich empfohlen. Auch der letztere hatte früher Theologie studirt und theilte mit Grimm die Anhänglichkeit an der Crusiussischen Philosophie, für die er auch Reinhard zu gewinnen wünschte. Daher sollte dieser, nach dem von Mirus entworfenen Studienplan, zwei Jahre lang in Wittenberg, besonders unter Anleitung des Professor Schmid, eines eifrigen Crusianers, theologische Collegien hören, und dann seinen Cursus in Leipzig vollenden. Bei seiner Durchreise durch diese Stadt war Reinhard mit Crusius, der sein Hauptführer werden sollte, persönlich bekannt geworden. Aber wenn auch dieser Gelehrte nicht schon im J. 1775 gestorben wäre, würde Reinhard, dessen Gesichtskreis sich schon nach seinem ersten akademischen Jahre in Wittenberg bedeutend erweitert hatte, um seinetwillen allein schwerlich nach Leipzig gegangen seyn. Seiner Lehre blieb er indeß wenigstens in den ersten zwei Jahren seines Universitätslebens, noch immer zugethan. Schon durch seine engern Verhältnisse zu dem früher erwähnten Professor Schmid fühlte er sich zu der philosophischen und theologischen Lehrweise hingezogen, durch welche Crusius sich von andern denkenden Köpfen seiner Zeit unterschied. Das Studium der orientalischen Sprachen, besonders der hebräischen, trieb Reinhard mit Eifer unter Dresde's Leitung. Mehr als den Vorlesungen Schröckh's über die Kirchengeschichte verdankte er dem vertrauten Umgange und den Gesprächen jenes geistreichen Gelehrten. Seinen Beruf zum Kanzelredner entschied für immer eine zu Dietrichsdorf während seiner akademischen Laufbahn gehaltene Predigt.

Statt in die Oberpfalz zurückzukehren, erwarb sich Reinhard im J. 1777 durch seine Probeschrift über die Anwendung der Alexandrinischen Version auf die Critik des hebräischen Grundtextes, die Freiheit, zu Wittenberg philosophische und philologische Collegien zu lesen. Sein Vortrag empfahl sich durch anmuthige Klarheit und vielseitige Gründlichkeit. Besonders anzie-

hend waren seine Vorlesungen über einige Dialogen des Plato und seine Erklärung der Psalmen. Mit vorzüglichem Beifall wurden seine philosophischen Collegien gehört. Er charakterisirte sich darin als Eklektiker. Von der strengen Crusiussischen Philosophie ging er zu der des Plato und der alten Akademie und von dieser zur Leibnitz-Wolfischen über. Aber auch die kritische Philosophie, die damals viele denkende Köpfe beschäftigte, konnte ihm nicht fremd bleiben. Seinem Forscherblick entging überhaupt keine neue Erscheinung im Gebiete der philosophischen und theologischen Literatur. Er unterwarf sie einer sorgfältigen Prüfung, und der Wunsch, die dadurch ihm gewordenen Resultate öffentlich aussprechen zu können, machte ihn zum Mitarbeiter an mehrern kritischen Blättern. Der Theilnahme an den Helmstädter gelehrten Jahrbüchern verdankte Reinhard, der durch seine ausgezeichneten Lehrgaben und Schriften bereits rühmlich bekannt, und nach Schmids Tode ordentlicher Professor der Theologie, auch Propst an der Schloß- und Universitätskirche zu Wittenberg geworden war, im J. 1790 einen Ruf nach Helmstedt, den er aber, ungeachtet der damit verbundenen Vortheile, ablehnte.

Wittenberg und seine dortige Wirksamkeit als akademischer Lehrer war ihm zu lieb geworden, um sie mit einer andern zu vertauschen. Einen schönen Beweis seiner Uneigennützigkeit gab Reinhard bei dieser Gelegenheit. Er blieb in Wittenberg unter der ausdrücklichen Bedingung, daß weder von einer Gehaltszulage, noch von einer Verringerung seiner vielfachen Amtsgeschäfte die Rede seyn dürfe. Täglich, vier oft fünf Stunden Collegia lesend, für die er seine völlig ausgearbeiteten Hefte in Bereitschaft hielt, war es ihm in seinen Vorträgen hauptsächlich um Ueberzeugung durch Wahrheit und um Erweckung zur eigenen Prüfung und zum Privatstudium zu thun. Zweimal wöchentlich versammelte sich eine Auswahl seiner Zuhörer, um unter

ihm zu interpretiren und zu disputiren. Auch den dringenden Bitten der Theologie-Studirenden um homiletische Uebungen hatte sich Reinhard seit dem J. 1784, wo ihm durch seine Stelle als Propst das Predigen zur Amtspflicht geworden war, nicht entziehen können. Die Vorschriften, die er in den homiletischen Uebungsstunden theoretisch ertheilt hatte, übte er praktisch aus durch den Vortrag, die Action und Declamation in seinen musterhaften Kanzelvorträgen. Wer irgend auf Bildung Anspruch machte, versäumte Reinhards Predigten nicht, deren Eindruck durch individuelle Beziehungen und specielle Anreden bald auf diese, bald auf jene Classe seiner Zuhörer tief und bleibend war. Doch nicht bloß in seinen Predigten, überall war Reinhard Muster und Beispiel. Nur bedeutendes Unwohlseyn konnte ihn zurückhalten, alle Sonn- und Festtage die Kanzel zu betreten. Eben so gewissenhaft las er seine Collegien. „Erst meine Pflicht, dann mein Vergnügen," pflegte er zu sagen, wenn ihm irgend eine Einladung zur Unzeit angeboten wurde. Bei der rastlosen Thätigkeit, die, außer seinen zahlreichen schriftstellerischen Arbeiten, noch durch seine Consistorialgeschäfte in Anspruch genommen wurde, war es fast unbegreiflich, daß sein zarter Körperbau nicht so unausgesetzten Anstrengungen schon damals unterlag. Günstig für seinen Gesundheitszustand, der mitunter durch heftige Anfälle von Schwindel erschüttert ward, wirkte seine frugale Lebensweise. Von ihr, die er als Student und Privatdocent beobachtet hatte, wich er auch nach seiner Verheirathung mit der Wittwe des Professors Schmid nicht ab. Noch immer gehörte ein Glas Wasser zu seinem Frühstück; Caffee war sein Mittagsmahl und eine einzige warme Speise sein Nachtessen. Bis um 7 Uhr Abends pflegte er, eine kleine Spazierfahrt nach seinem vor dem Wittenberger Thore gelegenen Garten abgerechnet, unausgesetzt zu arbeiten. Dann las er bis 8 Uhr Zeitungen, Journale, erheiternde Schriften, oder

unterhielt sich mit Freunden, die ihn öfters um diese Zeit besuchten. Punct zehn Uhr gingen sie, und er begab sich zur Ruhe. So genoß er bei einer höchst geregelten Lebensart, der einzigen Bedingung seiner fast unglaublichen Thätigkeit, doch auch den stärkenden Umgang mit weisen und guten Menschen und die allgemeine Verehrung der Bewohner Wittenbergs, die ihn höchst ungern aus ihrer Mitte in einen andern Wirkungskreis entrückt sahn.

Ein solcher bot sich ihm dar, als er 1791, nach dem Tode des Oberhofpredigers und Kirchenraths Hermann in Dresden, zu dessen Nachfolger ernannt worden war. Am Feste der Verkündigung Mariä 1792 hielt Reinhard in der Schloßkirche zu Wittenberg seine Abschiedsrede, und am Sonntage Misericordias des genannten Jahrs seine Antrittspredigt in der evangelischen Hofkirche zu Dresden. Mit dieser Stelle begann eine neue Periode seines öffentlichen Lebens und Wirkens. Dem akademischen Lehramte entnommen, mußte er alle Tendenzen dahin abzweckender Studien aufgeben und nur auf das, was rhetorischer und oratorischer Schmuck und Gehalt heißt, ein scharfes Auge richten. Denn als Oberhofprediger lag es ihm ob, sonntäglich vor einer großen Versammlung von Personen ersten Ranges die Kanzel zu betreten, und als Kirchenrath war er verpflichtet, wöchentlich dreimal in den Sitzungen seine Morgenstunden aufzuopfern. Aber bei einem natürlichen Berufe zum Geschäftsmann wurde er bald mit den Ansichten seines neuen Wirkungskreises vertraut, und bildete sich immer mehr zu einem ausgezeichneten Redner. Auf der Kanzel hatte er, außer der Bibel, nichts als ein Concept von einer sehr eng geschriebenen Quartseite, das mit den Unterabtheilungen die systematische Ordnung seines Vortrags enthielt. Ohne eigentlich streng memorirt zu haben, sprach er stets nach einem durchdachten Systeme, mit einer gehaltvollen, von aller Aengstlichkeit entfernten Gewandtheit. Höchst

streng war er gegen sich in allem, was den innern Werth einer Predigt und den Schmuck des äußern Vortrags betrifft. Mit gleicher Strenge pflegte er daher über Andere in kritischen Zeitschriften zu urtheilen, wie seine Recensionen für die Allgemeine deutsche Bibliothek und für die Jenaische Literaturzeitung beweisen. Daß er aber sein Urtheil stets mit Gründen unterstützte, sieht man in jeder dieser Critiken, von denen eine besondere Sammlung wünschenswerth wäre. Der Tendenz seines Predigtamts in Wittenberg entsprechend, waren auch Reinhards Predigten in Dresden anfangs gelehrt und doctrinell. Späterhin schien er populärer zu werden. In den ersten Jahrgängen seiner zu Dresden gehaltenen Predigten traten die psychologischen Themata mit einem eigenthümlichen Glanze in der Behandlung hervor, und nächst ihnen diejenigen, wo er die Natur mit der moralischen Welt verglich, oder den Glauben an die Vorsehung nach allen seinen, in das menschliche Leben tief eingreifenden Beziehungen schilderte. Der streng logischen Anordnung, die er in seinen Predigten bisher gefolgt war, blieb er eine Reihe von Jahren treu. Erst im J. 1806 entschloß er sich bei der Bearbeitung der epistolischen Perikopen zu einer etwas freiern Disposition. Er glaubte seit jener Zeit, unbeschadet der erschöpfenden Behandlung seines Thema's und der logischen Gründlichkeit, der Oekonomie des Ganzen mehr Abwechselung und Mannigfaltigkeit geben zu müssen. In der Wahl seiner Stoffe hielt er sich indeß in spätern Jahren mehr an dogmatische Themata. Aber Dogmatik, wie sie vom Catheder gelehrt wird, glaubte er von der Kanzel verweisen zu müssen. Er behandelte jedes Dogma nach seinem Verhältnisse zur religiösen Ueberzeugung einer gemischten Volksclasse, und indem er es, wenigstens im zweiten Theile seiner Predigt, jedesmal in die genaueste Verbindung mit dem wirklichen Leben brachte, ließ er es an praktischen Nutzanwendungen nicht fehlen.

Eine seiner wichtigsten Obliegenheiten als Kirchenrath waren Reinhards Prüfungen im Oberconsistorium. Bei der dazu nur spärlich ihm zugemessenen Zeit war es ihm besonders darum zu thun, die Geister zu prüfen, wozu alles auswendiggelernte Formularwesen nimmer führen kann. Daher fragte er weit weniger nach dem Dogma, als nach den Einwendungen der Gegner, die er wohl selbst zuweilen dem Scheine nach zu den seinigen machte, stellte zweifelhafte Fälle in Frage, und suchte, weit entfernt, seine eigene Ueberlegenheit zeigen zu wollen, vielmehr jedem ihm gegenüberstehenden Gelegenheit zu geben, sich zu zeigen.

Fast eben so gewandt, wie in der deutschen Sprache, wußte Reinhard sich in der lateinischen auszudrücken. Aber nicht nur die Römer, auch die Griechen waren seine Lieblinge. Es verging selten ein Jahr, in welchem er nicht einmal wieder zu seiner Erholung die Odyssee las, die er der Ilias vorzog. Auch einige Reden des Demosthenes oder Plato's Dialogen kamen an die Reihe. Mit dem fortgesetzten Studium der Sprachen des Orients verband er die Kenntniß der englischen, französischen und italiänischen. Aber Philosophie und Geschichte blieb ihm stets die wichtigste Angelegenheit seines Forschens. Die philosophischen Wahrheiten und Beweisführungen, die er besonders in seinen spätern Predigten abzuhandeln pflegte, dienen denselben zu nicht geringer Zierde. Die Grenzen, die er sich in der Philosophie, nachdem er sie in ihren idealistischen, pantheistischen und naturphilosophischen Richtungen verfolgt, für immer gezogen hatte, zeigt sein (1797) in der Vorrede zur dritten Auflage seiner christlichen Moral abgelegtes Glaubensbekenntniß. Jedem Systeme, jeder Speculation, die nur wahre Frömmigkeit nicht ausschloß, ließ er Gerechtigkeit widerfahren. Aber leeren Phantasiespielen und der daraus entspringenden Neigung zum Mysticismus war er abhold. Einen besondern Reiz mußten psychologische Erfahrungen für den

Verfasser einer Moral, wie sie Reinhard begründete, unstreitig haben. Aber ihre vielseitige Anwendbarkeit kam ihm auch als Kanzelredner wohl zu statten.

Mit der Geschichte aller Zeiten und Völker war Reinhard vorzüglich durch Schröckh bekannt geworden. In den letzten Jahren seines Lebens stand er mit Johannes v. Müller in freundschaftlichen Verhältnissen. Daß er unter andern Umgebungen und Situationen leicht ein trefflicher Geschichtschreiber hätte werden können, macht sein schon im J. 1781, während seines Aufenthalts in Wittenberg geschriebenes Werk „über den Plan Jesu zum Besten der Menschen" sehr wahrscheinlich. Nicht nur wegen der innern Kraft und überzeugenden Beweisstellung, sondern auch wegen der ächt historischen Kunst, die sich in Auffindung und Anordnung aller Vergleichungspuncte offenbart, und durch die Neuheit der Ansichten und Folgerungen aus sehr alten Thatsachen, kann diese Schrift noch immer die beste Apologie des Christenthums genannt werden. Als er sie begann, hatte er eigentlich die Absicht, ein umfassenderes Werk zu liefern, das eine populäre und historische Würdigung aller Beweise für die Wahrheit des Christenthums enthalten sollte. Einen Anfang dazu hatte er in seinem psychologischen Versuche: „Ueber das Wunderbare und die Verwunderung" (1782) gemacht. Auch diese Schrift, von der nur der erste Theil erschien, enthält treffliche Belege seines historischen Sinnes, der auch besonders in seinen Reformationspredigten unverkennbar hervortritt. Bald warnte er darin gegen den leichtsinnigen Weisheitsdünkel, die Grundpfeiler des evangelischen Lehrgebäudes erschüttern zu wollen, bald strebte er, den Protestantismus gegen ungegründete Vorwürfe zu rechtfertigen.

Den größten Ruhm als Schriftsteller erwarb sich Reinhard durch sein „System der christlichen Moral," das in systematischer Consequenz und in der Anwendbarkeit für Kanzel und Catheder allen christlichen Confessions=

verwandten reichhaltige Belehrung und Erbauung darbieten kann. Dieß Werk, in dem sich Bündigkeit mit Klarheit vereinigt, nicht ganz vollenden zu können, war der letzte Schmerz des Mannes, dem Predigen für seine erste Pflicht, seine Kirchen- und Consistorialgeschäfte für die zweite, und Schriftstellerei, so süß sie ihm auch wenigstens für seine Moral war, erst als dritte Pflicht galt.

Seit dem J. 1795 war Reinhard, dessen erste Gattin gestorben war, mit Ernestine von Charpentier, einer Tochter des bekannten Verfassers der mineralogischen Geographie von Sachsen, sehr glücklich vermählt, obgleich auch diese Ehe, wie seine frühere, kinderlos blieb. Hülfreich und tröstend stand ihm seine zweite Gattin zur Seite, als seine Gesundheit durch rastlose geistige Anstrengungen wankend zu werden schien und ihn zu Zerstreuungsreisen nöthigte. Sie führten ihn einige Sommer hindurch nach Freiberg und Tharand, dann aber auch in entferntere Gegenden, nach seiner Heimath in der Oberpfalz und nach Hamburg, wo er in dem Umgange mit Büsch, Reimarus und Ebeling genußreiche Tage verlebte. Im J. 1802 war er nach Wien gereist und hatte Dr. Gall persönlich kennen gelernt, dessen psychologischen Beobachtungen er seinen Beifall nicht versagen konnte. Aber auf einer Reise, die er ein Jahr später nach dem Erzgebirge unternahm, hatte er das Unglück, zwischen Freiberg und Chemnitz durch einen Sprung aus dem Wagen, zu dem ihn die scheugewordenen Pferde veranlaßten, ein Bein zu brechen. Es wurde zwar wieder geheilt, aber die Folgen jenes unglücklichen Sprunges äußerten einen nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit. Im Sommer 1804 nöthigte ihn eine zunehmende Augenschwäche zu einer Reise nach Carlsbad. Zu jenem Uebel gesellten sich andere körperliche Leiden, besonders Hämorrhoidalbeschwerden und Steinschmerzen, an denen er schon seit mehrern Jahren, doch in geringerem Grade

gelitten hatte. Auch die politische Catastrophe Deutschlands im J. 1807 wirkte nachtheilig auf seine Gesundheit, die er durch wiederholte Badereisen vergebens zu stärken bemüht war. Seine damaligen Briefe enthalten rührende Geständnisse seiner fast ununterbrochenen Leiden, die ihn nöthigten, den im J. 1809 an ihn ergangenen ehrenvollen Ruf eines Staatsraths und Mitglieds der höchsten geistlichen Behörden zu Berlin abzulehnen. Von dem sächsischen Hofe ward ihm 1810 die Revision der beiden Universitäten und der drei Hauptschulen, Pforte, Meißen und Grimma übertragen. Von Wittenberg, wo er den 31. July des genannten Jahrs angekommen war, ging er nach Leipzig und gab nach beendigter Revision jener beiden Universitäten den Wunsch zu erkennen, daß der Gehalt der akademischen Lehrer erhöht und für angehende Docenten ein Fonds ausgemittelt werden möchte. Hierauf besuchte er die drei Landschulen und das Schullehrerseminarium zu Weißenfels, für dessen Organisirung er alle seine Kräfte aufbot.

Aber die Abnahme derselben ward ihm bald immer fühlbarer. Die Hämorrhoidalbeschwerden wurden so bedeutend, daß er sich zu einer Operation entschließen mußte, die, obgleich sie glücklich ablief, doch keine eigentliche Genesung für ihn herbeiführte. Unter den heftigsten Schmerzen erfüllte er indeß nicht nur alle seine Amtspflichten, sondern predigte auch fast jeden Sonntag, bis ihn gegen Ende des Winters 1812 eine, dem Scheine nach gichtische Schwäche am rechten Fuße auf lange Zeit für alle öffentliche Thätigkeit lähmte. Die Kanzel hatte er seit dem 28. Februar nicht wieder betreten, doch nach Ostern die 14 Tage nach einander dauernden Candidatenexamina gehalten. Zu einer Reise nach seinem Vaterlande, der Oberpfalz, glaubte er sich durch den ihm empfohlenen Gebrauch der Eselsmilch zu stärken, und verweilte deßhalb fünf Wochen in dem freundlichen Tharand. Diese Cur blieb erfolglos und

ein schwindsüchtiger Husten, der sich bald nachher einstellte, raubte ihm alle Ruhe. Auch der regnerische, unfreundliche Sommer gewährte ihm wenig Erquickung. Wieder nach Dresden zurückgekehrt, ließ er sich am Nachmittage, der seiner Todesstunde voranging, auf den Wunsch seiner Gattin, aus seinem Garten in die Amtswohnung zurückbringen. Am Abende las er noch mit ungebrochener Stimme aus dem 2ten Theile von Lichtensteins Reisen vor, und begab sich zur gewohnten Zeit zu Bette, wo ihn einige Stunden ein ruhiger Schlaf erquickte. Aber nach Mitternacht konnte er nicht mehr aushusten. Er verschied mit den Worten: „Lebt wohl! lebt alle wohl!“ den 6. September 1812.

Ein feierliches Begräbniß ward ihm am 9. September auf dem böhmischen Kirchhofe in Dresden zu Theil. Dem Trauerzuge, dem sich die ganze Geistlichkeit angeschlossen hatte, folgten mehrere Staatswagen. An Reinhards Grabe hielt Dr. Hacker eine tiefergreifende Rede, und der Hymnus: „Wiedersehn sei uns gesegnet“ u. s. w. tönte durch die stille Trauer der Anwesenden. Wie sehr Reinhard geschätzt worden war, bewiesen die Todtenfeiern, die ihm in der Neustädter Kirche zu Dresden, so wie in Leipzig, Jena, Chemnitz u. a. Orten gehalten wurden. Zu solcher Auszeichnung berechtigte ihn auch sein Charakter als Mensch, der sich durch Offenheit, Anspruchslosigkeit und besonders durch seine Theilnahme an jedem Unglücklichen und Nothleidenden von einer sehr liebenswürdigen Seite zeigte.

Das herrlichste Vermächtniß Reinhards sind seine Predigten, die durch unerschöpflichen Reichthum in der Erfindung, durch Leichtigkeit und Natürlichkeit in der Entwicklung aus dem vorliegenden Texte, und durch ihre lichtvolle, auf Ueberzeugung hinwirkende Anordnung stets Muster bleiben werden. Man hat Reinhard hie und da vorgeworfen, daß er durch die oft zu ängstlich

beibehaltene streng logische Form seinen Predigten etwas Einseitiges gegeben und dadurch eine allseitige, das Herz mehr ergreifende Wirkung seiner Vorträge verhindert habe. Aber man mußte ihn hören, um sich zu überzeugen, welche Kraft der ächt-christliche Glaube, er mag sich in dieser oder jener Form aussprechen, auf das menschliche Gemüth äußert. In dem bedeutungsvollen Jahre 1812, wo Tausende ihren Glauben aufgaben, schrieb Reinhard das nachfolgende merkwürdige Bekenntniß nieder: „Der Glaube, daß eine höhere Macht die Begebenheiten der Welt lenkt, und zuletzt einen erwünschten Ausgang herbeiführt, ist das Einzige, woran man sich unter diesen Umständen halten kann. Glücklich, daß ich ihn habe, diesen Glauben, sonst weiß ich nicht, wie es mir gehen würde.“ Diese Aeußerung reicht hin, um Reinhard als einen ächt-evangelischen Theologen kennen zu lernen. Ausgezeichnet waren besonders seine an gewissen bestimmten Festtagen im Jahre gehaltenen Predigten. Die, welche er bei der Eröffnung und am Schlusse des Landtags hielt, hatten außer der kirchlichen auch eine politische Weihe. An den Buß- und Bettagen glaubte er eine außerordentliche Aufforderung an alle Bürger des Vaterlandes zum Gemeinwohle, das nur durch Religion begründet und befestigt werden könne, ergehen lassen zu müssen. Seine Predigten am Michaelistage standen fast immer in Beziehung mit dem unsichtbaren Reiche Gottes in der Geisterwelt, und die Kanzelvorträge am Feste der Reinigung Mariä waren oft Anweisungen zur christlichen Kinderzucht. Vor allen aber waren die Abendmahlspredigten am grünen Donnerstage voll lebendiger Kraft und zeitgemäßer Belehrung über jene erhabene Anstalt. Daß es seinen Vorträgen, die er, wenn er auch noch so krank die Kanzel bestieg, stets mit dem Feuer hielt, als fände er da Genesung, nicht an ächter Popularität fehlte, beweist schon der Umstand, daß mehr als die Hälfte seines zahlreichen Auditoriums aus den Bürger-

classen bestand, die er sich selbst angebildet und gleichsam erzogen hatte.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Reinhard nachfolgende Schriften geliefert, unter denen außer den bereits in dieser Biographie erwähnten, besonders die Geständnisse über seine Bildung zum Prediger nicht übersehen werden dürfen.

1) Vom Einflusse der Weissagungen des Alten Bundes, welche von Christo und seinem Reiche handeln, auf die Bildung des Herzens zur Gottseligkeit. Eine Predigt am Feste Mariä Heimsuchung. Wittenberg 1776. 8.

2) De versionis Alexandrinae auctoritate et usu in constituenda librorum hebraicorum lectione genuina. Ibid. 1777. 4.

3) Diss. de morte voluntaria quid et quam clare praecipiat philosophia, ad locum Platonis in Phaedone. Cap. VI. Ibid. 1778. 4.

4) Diss. Symbola ad interpretationem Psalmi sexagesimi octavi. Symb. I. et II. Ibid. 1778. 4.

5) Diss. utrum ad judicium de miraculis requiratur universae naturae accurata cognitio. Ibid. 1779. 4.

6) Progr. de veterum inductione ad loc. Diogenis Laërt. L. III. Seg. 53. 54. Ibid. 1780. 4.

7) Progr. consilium bene merendi de universo humano genere ingenii supra hominem elati documentum. Ibid. 1780. 4.

8) Carmina poetarum cur placeant constantius, quam sapientiae doctorum philosophumena. Ibid. 1780. 4.

9) De locis quibusdam, qui in sermonibus Domini temere putantur communes. Ibid. 1780. 4.

10) De conjungenda cum tradendis philosophiae placitis eorundem historia. Ibid. 1780. 4.

11) De ratione docendi socratica in institutis philosophiae academicis imitanda. Ibid. 1780. 4.

12) Versuch über den Plan, welchen der Stifter der christlichen Religion zum Besten der Menschen entwarf. Wittenberg u. Zerbst 1781. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1784. 8. 3te 1789. 8. 4te 1798. 8.

13) Ueber das Wunderbare und die Verwundrung. Ein psychologischer Versuch. Erster Theil. Ebend. 1782. 8. (Ein zweiter Theil ist nicht erschienen.)

14) Diss. inaugur. de notione felicitatis humanae ad judicium de placitis christianae religionis parum idonea. Ibid. 1782. 4.

15) Progr. utrum et quando possint oratores divini in administrando munere suo demittere se ad vanas hominum opiniones. Ibid. 1782. 4.

16) De prudentia theologi, in comparanda et augenda eruditione theologica aetatis suae rationem habentis. Ibid. 1783. 4.

17) Explanatio loci Jes. 11, 1 — 5. Ibid. 1782. 4.

18) Antrittspredigt in der Schloß- und Universitätskirche zu Witten-

berg, am Tage der Verkündigung Mariä den 25. März 1784 gehalten Wittenberg u. Zerbst 1784. 8.

19) De Christo, suam dum viverit resurrectionem praedicente. Viteb. 1784. 4.

20) Von der christlichen Vaterlandsliebe. Eine Predigt am 10ten Sonntage nach Trinit. 1784 in der Schloß- und Universitätskirche zu Wittenberg gehalten. Wittenberg u. Zerbst 1784. 8.

21) De vi, qua res parvae afficiunt animum, in doctrina de moribus explicanda. IV Partes. Viteb. 1785 — 87. 4.

22) Predigten. Wittenberg u. Zerbst 1786 — 1793. 2 Theile. 8.

23) Diss. de petenda rerum, quas libri N. T. continent, e libris V. T. apocryphis illustratione. Viteb. 1787. 4.

24) System der christlichen Moral. Wittenberg u. Zerbst 1788 — 89. 2 Bde. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1791 — 92. 2 Bde. 8. 3te Ebend. 1797 — 1804. 3 Theile. 8. 4te Ebend. 1800 — 1810. 4 Theile. 8. 5te Ebend. 1815. 4 Theile. 8.

25) De praestantia religionis christianae in consolandis miseris. IV Partes. Ibid. 1789 — 1791. 4. Deutsch unter dem Titel:

26) Geist des Christenthums in Hinsicht auf Beruhigung im Leiden. Leipzig 1792. 8.

27) Diss. de notione Dei, quae est in prioribus XI Geneseos capitibus. Viteb. 1792. 4.

28) Predigten bei einer Amtsveränderung gehalten. Wittenberg 1792. 8.

29) Predigt, bei Eröffnung des von Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen ausgeschriebenen allgemeinen Landtags, am 6. Januar 1793 in der Hofkirche gehalten. Dresden 1793. 8.

30) Predigt beim Schlusse des Landtags am 25. März 1793 gehalten. Ebend. 1793. 8.

31) Von der vernünftigen Achtung, welche Christen eingeführten Verfassungen schuldig sind. Eine Predigt am 14. Sonntage nach Trinit. gehalten. Ebend. 1793. 8.

32) Drei Predigten, bei Eröffnung und beim Schlusse des Landtags am 14. Trinit. gehalten. Ebend. 1794. gr. 8. (Die vorhin erwähnten Predigten mit einem gemeinschaftlichen Titelblatte.)

33) Predigten im J. 1795 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. Sulzbach 1796. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1798. 8. 3te Ebend. 1801. 8.

34) Auszüge aus einigen im J. 1795 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehaltenen Predigten. Meißen 1796. 2te Auflage. Ebend. 1798. 8. 3te Ebend. 1801. 8.

35) Predigten im J. 1796 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. Sulzbach 1799. 2te Auflage. Ebend. 1799. 8.

36) Auszüge aus einigen im J. 1796 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehaltenen Predigten. Sulzbach 1797. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1799. 8.

37) Dresdnisches Gesangbuch. Dresden 1797. 8. Neueste Ausgabe. Ebend. 1822. 8.

38) Ueber die Grundsätze und die Natur des Schönen. Berlin 1797. 8.

39) Predigten im J. 1797 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. Sulzbach 1798. 8. 2te Auflage. Ebend. 1801. 8.

40) Auszüge aus einigen im J. 1797 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehaltenen Predigten. Ebend. 1798. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1801. 8.

41) Predigten im J. 1798 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. Ebend. 1799. 2 Bde. 8.

42) Beiträge zur Schärfung des sittlichen Gefühls und der Aufmerksamkeit auf dem Zustand des Herzens in einigen Predigten. Leipzig 1799. N. A. Ebend. 1813. 8.

43) Predigten im J. 1799 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. Amberg u. Sulzbach 1800. 2 Bde. 8.

44) Ueber den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre. Meißen 1801. 8. 2te Auflage. Ebend. 1817. 8.

45) Predigten im J. 1800 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. Amberg u. Sulzbach 1801. 2 Bde. 8.

46) Vorlesungen über die Dogmatik. Mit literärischen Zusätzen herausgegeben von J. G. J. Berger. Ebend. 1801. 2te Auflage 1806; 3te 1812. 8. 4te (besorgt von Dr. H. A. Schott). Ebend. 1818. 8.

47) Darstellung der philosophischen und theologischen Lehrsätze des Oberhofpredigers Dr. F. V. Reinhard, in einem wissenschaftlich geordneten und vollständigen Auszuge aus seinen sämmtlichen, bisher herausgegebenen Schriften, von K. H. L. Pölitz. Ebend. 1801 — 1804. 4 Theile. 8.

48) Religionsvortrag am Johannistage 1801 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden. Leipzig 1801. 8.

49) Zusätze zu der dritten Auflage des ersten Bandes des Systems der christlichen Moral. Wittenberg und Zerbst 1802. gr. 8.

50) Von dem Verhältniß, in welchem das Evangelium Jesu und die menschliche Gelehrsamkeit mit einander stehen; eine Predigt am hohen Neujahrstage 1802 gehalten, und mit einer Homilie über Matth. 18, 1 — 5, herausgegeben von J. G. Heynig. Weißenfels 1802. 8.

51) Predigten im J. 1801 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. Amberg u. Sulzbach 1802. 2 Bde. 8.

52) Kurze Anweisung zur Kanzelberedtsamkeit, nach Reinhards Grundrisse herausgegeben von J. G. Heynig. Leipzig 1802. 8.

53) Predigten im J. 1802 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. Amberg u. Sulzbach 1803. 2 Bde. 8.

54) Grundriß der Reinhardschen Dogmatik zunächst für Gymnasien und Schulen, in einem gedrängten Auszuge aus dem größern Werke (von K. H. L. Pölitz). München und Amberg 1803. 8.

55) Predigten im J. 1803 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. Nürnberg u. Sulzbach 1804. 2 Bde. 8.

56) Epitome theologiae christianae a Fr. Volkm. Reinhard opere majori in usum praelectionum concinnata atque observationibus nonnullis aucta ab *J. G. Ch. Hoepfner.* Lipsiae 1805. 8.

57) Predigten im J. 1804 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. Nürnberg u. Sulzbach 1805. 2 Bde. 8.

58) Predigten über einzelne Theile der Lehre von der göttlichen Vorsehung. Leipzig 1805. 8. N. A. Ebend. 1813. 8.

59) Predigt bei Eröffnung des von Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen ausgeschriebenen allgemeinen Landtags am Feste der Erscheinung Christi den 6. Januar 1805 in der Churfürstl. Hofkirche zu Dresden gehalten. Dresden 1805. 8.

60) Predigt beim Schlusse des Landtags, den 15. April 1805 gehalten. Ebend. 1805. 8.

61) Predigt am zweiten Bußtage des J. 1805 gehalten. Dresden u. Leipzig 1805. gr. 8.

62) Predigt am Gedächtnißtage der Kirchenverbesserung im J. 1805 gehalten. Ebend. 1805. 8.

63) Die trostvolle Lehre von der göttlichen Vorsehung, ein Erbauungsbuch. Leipzig 1805. 8.

64) Predigten im J. 1805 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. Nürnberg u. Sulzbach 1806. 2 Bde. 8.

65) Predigt am grünen Donnerstage des J. 1806. gehalten. Dresden u. Leipzig 1806. gr. 8.

66) Predigt am Tage Johannes des Täufers im J. 1806 gehalten. Ebend. 1806. gr. 8.

67) Predigt am Reformationsfeste des J. 1807. Leipzig 1807. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1808. 8.

68) Predigten über die sonn- und festtäglichen Episteln im J. 1806 gehalten. Nürnberg u. Sulzbach 1807. 2 Bde. 8.

69) Predigt am Reformationsfeste des J. 1808. Dresden u. Leipzig 1808. gr. 8.

70) Predigten im J. 1807 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. Sulzbach 1808. 2 Bde. gr. 8.

71) Erinnerungen zu einem zweckmäßigen Lesen der heiligen Schrift. Lübben 1808. 8.

72) Opuscula academica. Vol. I. et II. Lipsiae 1808. 8. (edid. C. H. L. Poelitz.)

73) Predigten im J. 1808 bei dem evangel. Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. Sulzbach 1809. 2 Bde. 8.

74) Predigten am grünen Donnerstage und am ersten und zweiten Ostertage im J. 1809. Dresden und Leipzig 1809. gr. 8.

75) Predigt am ersten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit im J. 1809 über Apostelgeschichte 5, 34—42. Ebend. 1809. gr. 8.

76) Predigt am 11. December 1808 in der Universitätskirche zu Leipzig gehalten. Leipzig 1809. 8.

77) Predigt am Feste der Kirchenverbesserung, den 31. October 1809 zu Dresden gehalten. Dresden 1809. gr. 8.

78) Daß wir alle dazu beitragen können und sollen, die Kleinen unter uns bei Zeiten Gott zu weihen; eine Predigt am Feste der Reinigung Mariä, den 2. Februar 1810 gehalten. Ebend. 1810. gr. 8.

79) Predigten im J. 1809 bei dem evangel. Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. Sulzbach 1810. 2 Bde. 8.

80) Geständnisse, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend, in Briefen an einen Freund. Ebend. 1810. 8. 2te Ausgabe Ebend. 1811. 8.

81) Predigt am Tage der Kirchenverbesserung, den 31. October 1810 gehalten. Dresden 1810. gr. 8.

82) Predigt bei Eröffnung des von Sr. Königl. Majestät zu Sachsen ausgeschriebenen Landtags, am 6. Januar 1811 gehalten. Ebend. 1811. gr. 8.

83) Daß unsere Kinder das wichtigste Gemeingut des Vaterlandes sind; eine Predigt am Feste der Reinigung Mariä, den 2. Febr. 1811 gehalten. Ebend. 1811. gr. 8.

84) Predigt beim Schlusse des Landtags, am 12. May 1811 gehalten. Ebend. 1811. gr. 8.

85) Predigt am Feste der Kirchenverbesserung den 31. October 1811 zu Dresden gehalten. Ebend. 1811. gr. 8.

86) Predigt am dritten Bußtage des J. 1811, den 15. November zu Dresden gehalten. Dresden u. Leipzig 1811. gr. 8.

87) Predigten im J. 1810 bei dem evangel. Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. Sulzbach 1811. 2 Bde. 8.

88) Predigten im J. 1811 bei dem evangel. Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. Ebend. 1812. 2 Bde. 8.

89) Letzte Predigt am 1sten Bußtage, den 28. Februar 1812. Nebst angehängter Nachricht von den letzten Stunden des Verklärten. Dresden 1812. gr. 8.

90) Reinhards Ansichten und Benutzungen der Sonn- und Festtagsevangelien, aus dessen sämmtlichen über diese Lehrtexte vorhandenen Predigten zusammengestellt und herausgegeben von Dr. Ernst Zimmermann. Frankfurt a. M. 1812 — 1822. 4 Theile. 8.

91) Predigten im J. 1812 von Reinhard gehalten und nach dessen Tode herausgegeben von Dr. J. G. A. Hacker. Sulzbach 1813. gr. 8.

92) Predigten über die sonn- und festtägigen Episteln des ganzen Jahrs zur häuslichen Erbauung, aus Reinhards hinterlassenen noch ungedruckten Predigten gesammelt und herausgegeben van Dr. J. G. A. Hacker. Ebend. 1813. 8.

93) Die Psalmen, übersetzt und ihrem Hauptinhalte nach erläutert von Reinhard. Herausgegeben von Dr. J. G. A. Hacker. Leipzig 1813. 8.

94) Sammlung fast aller von Reinhard in Predigten abgehandelten Hauptsätze, nach den Sonn- und Festtagen geordnet u. s. w. Herausgegeben von J. L. Ritter. Leipzig 1813. 2 Theile. 8.

95) Reinhardisches Beicht- und Communionbuch. Aus den Schriften des Seligen gezogen von C. F. Dietsch. Frankf. a. M. 1814. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1820. 8.

96) Reinhards Beiträge, besonders zur praktischen Erklärung der Bibel. Aus seinen Schriften gesammelt von K. F. Barzsch. Leipzig 1817. gr. 8.

97) Erhebungen über Welt und Gegenwart zu Gott und Zukunft, christliche Belehrung und Beruhigung über die Unvollkommenheiten und Uebel des Erdenlebens. Aus Reinhards Religionsvorträgen gezogen von J. K. Weickert. Chemnitz 1818. 8.

98) Reinhards zum Theil ungedruckte Reformationspredigten, nach seinem Willen in eine besondere Sammlung gebracht von Dr. L. Berthold. Sulzbach 1821. gr. 8.

99) Repertorium sämmtlicher Predigtsammlungen Reinhard's, von J. B. Stapf. Mit einer Vorrede von Dr. H. T. Stiller. 2te Auflage. Sulzbach 1828. 8.

Reinhards Bildniß befindet sich vor Beyers allgem. Magazin für Prediger Bd. IV. St. 6. (gestochen von J. G. Schmidt); vor dem 4ten Bande der neuen allgem. deutschen Bibliothek (1793); vor dem 3ten Bande von Teller's neuem Magazin für Prediger (1795, von Lips nach Graff); vor dem 1sten Bande der 4ten Auflage von Reinhards System der christlichen Moral (1807); vor dem 2ten Bande seiner Opuscula academica (1808, von Krüger nach Demiani); vor Böttigers Schrift: Dr. Fr. Volkm. Reinhard (1813, nach einem Gemälde von G. v. Charpentier gestochen von C. F. Stölzel); vor Köthe's Vorlesungen über Reinhards Leben; vor Nicolai's Magazin der Biographieen u. s. w. Bd. III. Heft 1. (1819); und vor dem 1sten Bande der von Dr. L. Berthold herausgegebenen Reformationspredigten Reinhards (1821). Sein Bildniß ist auch einzeln (1799) in punctirter Manier von C. Pfeifer, und in Aquatinta von Günther in Dresden und von Hassel in Nürnberg gestochen worden.

Friedrich Gabriel Resewitz

war im J. 1725 zu Berlin geboren. Dem Studium der Theologie sich widmend, bezog er, mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, die Universität Halle. Dort bildete er sich, besonders unter Baumgartens Leitung, zu einem denkenden Theologen. Nachdem er seine akademische Laufbahn vollendet, wurde er Prediger zu Quedlinburg. Als Kanzelredner zeigte er sich schon damals von einer sehr vortheilhaften Seite. Durch eine lichtvolle Anordnung in seinen Predigten suchte er hellere religiöse Begriffe zu verbreiten. Eine für die damalige Zeit sehr reine Diction empfahl seinen Vortrag. Als er von Quedlinburg 1767 als Prediger nach Copenhagen berufen ward, machte er sich besonders verdient durch eine zweckmäßige Einrichtung der dortigen deutschen Bürgerschule.

Der Ruf seiner Verdienste bahnte ihm im J. 1774 den Weg zu der Stelle eines Abts in Kloster Bergen. Eine Reihe von Jahren stand er jener berühmten Schulanstalt mit einsichtsvoller Thätigkeit vor. In höherem Alter wurde er, da der Ruhm des Pädagogiums sank und man zuletzt kaum noch 30 Zöglinge zählte, in einen ehrenvollen Ruhestand versetzt. Er beschloß sein Leben den 30. October 1806 zu Magdeburg, während diese Stadt von den französischen Truppen belagert ward, mit der Fassung eines Weisen und Christen.

In den Aemtern, die er bekleidet, hat er eine ungemeine Thätigkeit bewiesen, und zur Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens kräftig gewirkt, besonders durch seine „Schulgesetze für das Pädagogium zu Kloster Bergen" (1775) und die in den J. 1777 bis 1787 erschienenen „Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung." Nicht nur für den Pädagogen, sondern auch für jeden, dem

die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen nicht gleichgültig sind, muß diese Schrift ein Interesse haben. Von gründlicher Gelehrsamkeit, richtiger Beobachtungsgabe und wohlbenutzter Erfahrung zeugt das gehaltvolle Werk, welches Resewitz unter dem Titel: „Die Erziehung des Bürgers zum Gebrauche des gesunden Verstandes und zur gemeinnützigen Geschäftigkeit" herausgab. Den Hauptcharakter, der allen seinen Schriften eigen ist, erkennt man auch in dieser wieder: Fülle der Gedanken, hinreißende Beredtsamkeit, lichtvolle Darstellung und praktische Tendenz. Resewitz vereinigte zwei Eigenschaften in sich, die die Natur selbst bei den ausgezeichnetsten Individuen nicht selten zu trennen pflegt. Er verband mit einer regen Begierde, seine Kenntnisse zu erweitern, stets den Blick auf die Welt und ihre Verhältnisse. Auch den Menschen und was ihn irgend angeht, hatte er studirt und durch fortgesetzte Beobachtung den Weg entdeckt, der allein zur wahren Besserung und Bildung führt. Noch immer verdient Männern, denen ihr Amt und Ansehen Einfluß in öffentliche Landesangelegenheiten gibt, das empfohlen zu werden, was Resewitz schon im J. 1769 über die Versorgung der Armen schrieb. Daß religiöse Empfindungen die Liebe zum Guten am leichtesten wecken und nähren, konnte seinem Scharfsinne nicht entgehen. Er richtete daher in Kloster Bergen, statt der Predigten über die Evangelien und Episteln, alle vierzehn Tage eine besondere an die studirende Jugend. Wie sehr er sich ihrer Fassungskraft, Lage und Bestimmung zu accommodiren wußte, sieht man aus den Predigten, die er im J. 1779 durch den Druck bekannt machte. Aber auch das, was er in der Vorrede zu denselben über den Plan, Vortrag und die Materialien einer zweckmäßigen Predigt überhaupt sagt, verdient Beachtung.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Resewitz nachfolgende Schriften geliefert:

1) David Hume. Vier Abhandlungen, aus dem Englischen übersetzt mit Anmerkungen. Quedlinburg u. Leipzig 1759. 8.

2) Conybeare, Vertheidigung der geoffenbarten Religion gegen die Einwendungen eines Schriftstellers in seinem Buche: das Christenthum so alt, als die Welt. Aus dem Englischen. Berlin 1760. 8.

3) Das neue Testament in Fragen und Antworten. Aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet. Ebend. 1760 bis 1769. 3 Theile. 8.

4) Sammlung einiger Predigten. Ebend. 1766. 8. 2te Ausgabe 1778. 8.

5) Abschiedspredigt zu Quedlinburg und Antrittspredigt zu Copenhagen gehalten. Ebend. 1767. 8.

6) Inhalt der Predigten. Copenhagen 1769. 8.

7) Die Versorgung der Armen. Ebend. 1769. 8.

8) Die Erziehung des Bürgers zum Gebrauche des gesunden Verstandes und zur gemeinnützigen Geschäftigkeit. Ebend. 1773. 8. 2te veränderte Ausgabe. Ebend. 1773. 8.

9) Vormittagspredigten in einem vollständigen Auszuge vom J. 1774. Ebend. 1775. 8.

10) Neue Schulgesetze für das Pädagogium zu Kloster Bergen u. s. w. Magdeburg 1775. 8.

11) Letzte Predigten in der deutschen Petrikirche gehalten im J. 1775, nebst einem Anhange einiger vollständigen Predigten und der Abschiedspredigt. Copenhagen 1775. 8.

12) Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung im Unterrichte, Lehrart und Erziehung auf dem Pädagogium zu Kloster Bergen. Magdeburg 1776. 8.

13) Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung. Stettin 1777 — 1787. 5 Bde. 8.

14) Predigten für die Jugend im Kloster Bergen gehalten. Leipzig 1779 — 1782. 2 Bde. 8.

15) Zweite Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung im Unterrichte, Lehrart u. s. w. auf dem Pädagogium zu Kloster Bergen. Berlin 1783. 8.

16) Inhalt sämmtlicher Predigten, so derselbe in den J. 1768 bis 1775 in Copenhagen vor der deutschen Petrigemeinde gehalten. Copenhagen u. Leipzig 1785. 4 Bde. 8.

17) Regeln für junge Leute von gesittetem Stande bei ihrem Eintritte in die Welt. Berlin u. Stettin 1785. 8.

18) Reden an die Jugend, bei Eröffnung der Lectionen, nebst einigen Erziehungsbeobachtungen. Magdeburg 1797. kl. 8.

19) Versuche über die Lehrart und den Inhalt des Schulunterrichts für Kinder in den kleinen Städten und auf dem Lande. Ebd. 1800. 8.

Bildnisse von Resewitz befinden sich vor dem 40sten Bande der allgem. deutschen Bibliothek und vor Borhek's pädagogischem Museum. Auch hat ihn J. M. Preißler zu Copenhagen 1775 nach seiner eignen Zeichnung gestochen.

Conrad Gottlieb Ribbeck

war den 21. März 1759 zu Stolpe in Hinterpommern geboren, wo sein Vater erster Prediger an der altstädtischen Kirche war. Die erste Bildung verdankte Ribbeck der Schule seiner Vaterstadt, die damals ihre Zöglinge bis zur Reife für die Universität zu fördern vermochte. In Halle, wo er seit seinem 17ten Jahre Theologie studirte, lebte er in beschränkten ökonomischen Verhältnissen, die ihm aber seine angeborene Genügsamkeit und besonders die reine Begeisterung für seinen gewählten Beruf ertragen half. Den bedeutendsten Einfluß auf seine theologischen Studien hatten Semler, Nösselt und Knapp. Von solchen Lehrern geleitet, glaubte auch Ribbeck mit lebhaftem Eifer dem damals allgemein erwachenden Streben nach verständig klarer Erkenntniß des Christenthums sich zuwenden zu müssen. Daß diese Neigung zum Rationalismus nie der Tiefe und Innigkeit seines Glaubens Eintrag that, hatte Ribbeck der frühbefestigten Frömmigkeit seines Gemüths und dem Ernste seines Studiums zu danken.

Im J. 1779 nach Stolpe zurückgekehrt, ward er als Lehrer bei dem dortigen Cadettencorps angestellt, und zwei Jahre später Pfarrer zu Wilsleben im Halberstädtischen. Der dortigen Gemeine war er durch eine während seines Universitätslebens gehaltene Gastpredigt bekannt geworden. Die glücklichen Verhältnisse, in denen er zu Wilsleben und Winnigen mit segensreichem Erfolge für seine Gemeinden sechs Jahre hindurch gewirkt, hatten durch seine im J. 1780 geschlossene Ehe mit Johanna Wilhelmine Haken, einer Tochter des Hauptpastors zu Stolpe einen neuen Zuwachs erhalten. In Magdeburg, wohin man Ribbeck als Pastor an der heiligen Geistkirche, an Patzke's Stelle, welcher damals emeritirt ward, berufen hatte, lebte er

in freundschaftlichen Verhältnissen mit G. L. Hoffmann, der die zweite Predigerstelle erhalten hatte. Freundschaft und Achtung kam ihm in Magdeburg, wo er als geistlicher Redner und Seelsorger mit rastloser Anstrengung und großem Erfolge wirkte, überall entgegen. Dort begann zugleich seine öffentliche literärische Thätigkeit. Er gab den wiederholten Aufforderungen seiner Freunde nach, einzelne Predigten und hierauf eine Auswahl derselben (1789) in zwei Bänden im Druck erscheinen zu lassen. Aufgemuntert durch den Beifall, den sie erhielten, setzte er dieselben seitdem fort. Nicht bloß auf sein geistliches Amt beschränkte sich Ribbecks Thätigkeit. Er machte sich auch besonders verdient durch seine Theilnahme an der Stiftung und Direction der Handlungsschule zu Magdeburg.

Seine mehrfach bewiesene Einsicht und Geschäftsthätigkeit fand bald verdiente Anerkennung. Er wurde zum Consistorialrathe ernannt, und folgte im J. 1805 einem Rufe nach Berlin an Spaldings Stelle, dessen Adjunct Zöllner nur auf kurze Zeit gewesen war. Bloß eine gerechte Würdigung seiner Verdienste war diese Wendung seines Schicksals, in welcher Ribbecks Bescheidenheit ihn nur einen unerwarteten Beweis der königlichen Gnade und des Vertrauens der höchsten Staatsbehörden erblicken ließ. In dem neuen und größern Wirkungskreise, der sich ihm als erstem Prediger an der Nicolai- und Marienkirche in Berlin eröffnete, lag ihm besonders die Erbauung seiner Gemeine am Herzen. Unverkennbar war der wohlthätige Einfluß, der von der Würde seines Wesens, der Klarheit seines Geistes und der Milde seines Herzens in alle Zweige seines Berufs ausging, den er nie anmaßend auszudehnen strebte. Mit unbegrenzter Ehrfurcht und Liebe blieb er seinem Landesvater ergeben. Im J. 1811 hatte er von dem Könige von Preußen den rothen Adlerorden dritter Classe und späterhin denselben zweiter Classe mit Eichenlaub erhalten. Diese Gnadenbezeugungen erkannte

er mit tiefgerührter Dankbarkeit. Nicht minder schätzbar war ihm das Glück, als Beichtvater der unvergeßlichen Königin Louise und anderer Glieder des Königl. Preußischen Hauses öfters zur Erbauung derselben beitragen zu können. In diesen Kreise war er oft ein Zeuge jener ächt-christlichen Gesinnung und Tugend, die der herrlichste Schmuck fürstlicher Hoheit ist.

Während eines 67jährigen Lebens hatte sich Ribbeck, einige Unpäßlichkeiten abgerechnet, einer dauernden und festen Gesundheit erfreut. Die Krankheit, welche sein Leben endete, war seit seiner Kindheit die erste, die ihn auf längere Zeit das Bett zu hüten nöthigte. Sie zeigte sich bald als ein galliges nervöses Schleimfieber. Die dadurch herbeigeführte Abnahme der Kräfte endigte mit einer Lähmung der Lunge. Sanft und friedlich entschlummerte Ribbeck, nach kurzem Todeskampfe, den 28. Juny 1826. Ein zahlreiches Gefolge begleitete ihn, am Tage seiner Beerdigung, zu seiner Ruhestätte, und die laute Anerkennung seiner Vorzüge, in der sich das Herz seiner treuen Amtsgenossen ergoß, wurde von den Thränen seiner gerührten Freunde und Verehrer als ein heiliger Tribut der Wahrheit besiegelt. Besonders schmerzlich war Ribbecks Verlust für seine Gattin, die ihm 46 Jahre hindurch als innigliebende und geliebte Lebensgefährtin zur Seite gestanden hatte. Aber auch drei Söhne, zwei Töchter, ein Schwiegersohn, zwei Schwiegertöchter und eilf Enkel betrauerten den theuern Todten.

In seinem Aeußern lag hohe Würde; seine Züge waren ausdrucksvoll und sprechend. Laut, stark und bezeichnend war auch noch in seinem höheren Alter der Ton seiner Stimme, wenn er als Kanzelredner auftrat. Seine Worte tönten langsam feierlich und tief bewegend. In seinen Predigten trat Popularität im Ausdruck und Styl unverkennbar hervor. Den Gegenstand, über den er sprach, wußte er genau zu umfassen und zu begränzen, doch damit zugleich eine erschöpfende

Ausführung seiner einzelnen Theile zu verbinden. Durch die Klarheit der Gedanken, die immer mit dem Hauptthema in der innigsten Verbindung standen, durch Gründlichkeit und unmittelbare Richtung an die Erkenntnißkräfte führte er seine Zuhörer zur innigsten Ueberzeugung, durch welche er dann lebhaft fortschreitend auch für Gefühl und Willen wirksam werden konnte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Ribbeck nachfolgende Schriften geliefert:

1) Antrittspredigt am 4ten Advents-Sonntage 1786. Magdeburg 1786. 8.

2) Predigt von der nothwendigen Sorge guter Menschen für die Bewahrung ihrer Tugend unter manchen Versuchungen. Ebend. 1787. 8.

3) Rede bei der Confirmation der Katechumenen. Ebend. 1787. 8.

4) Predigt zum Gedächtniß des Herrn Senior Patzke in Magdeburg. Ebend. 1788. 8.

5) Predigt am Neujahrstage 1788. Ebend. 1788. 8.

6) Predigten. Ebend. 1789 — 1794. 4 Theile. 8.

7) Vier Predigten vom Wiedersehn in der Ewigkeit. Ebend. 1789. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1792. 8.

8) Arme Eltern, welche viele Kinder zu ernähren haben, sind die wichtigsten Gegenstände der christlichen Mildthätigkeit. Eine Predigt. Ebend. 1791. 8.

9) Ein jegliches Reich, welches mit sich selbst uneins ist, das wird wüste. Eine Predigt. Ebend. 1793. 8.

10) Gute Bürger und rechtschaffene Christen müssen für den Unterhalt der Armen sorgen. Eine Predigt. Ebend. 1794. 8.

11) Predigten bei allgemeinen Landesfesten und andern besondern Veranlassungen. Ebend. 1796. gr. 8.

12) Predigten mit Hinsicht auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit und des Orts. Leipzig 1796 — 1804. 6 Theile. 8.

13) Nicodemus; Rücksprache mit Geistlichen und Laien in Sachen religiöser Wahrheiten. Ebend. 1796. 8.

14) J. A. Reiche, erster Bürgermeister der Altstadt Magdeburg. Allen, die ihn ehrten und liebten, gewidmet. Ebend. 1797. 8.

15) Predigten über die Unsterblichkeit der Seele. Magdeburg 1798. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1805. 8.

16) Predigten für Familien zur Beförderung häuslicher Tugend und Zufriedenheit. Ebend. 1798 — 1800. 3 Theile. 8.

17) Zwei Predigten am 1sten und 2ten Sonntage nach Trinit. 1798 gehalten. Ebend. 1798. 8.

18) Magazin neuer Fest- und Casualpredigten, Tauf- und Trauereden, Beichtermahnungen und anderer kleinerer Amtsvorträge. Ebend. 1799 — 1808. 10 Theile. 2te Ausgabe. Ebend. 1806 — 1810. 8.

19) Beiträge zur moralisch=religiösen Belehrung und Erbauung. Erster Theil. Leipzig 1799. 8.

20) Leitfaden zum christlichen, moralisch=religiösen Unterrichte für Confirmanden. Ebend. 1799. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1800. 8. 4te Ebend. 1806. 8.

21) Ueber den Werth des öffentlichen Gottesdienstes und die demselben gebührende Achtung. Ebend. 1800. 8.

22) Reden bei öffentlichen Schulprüfungen gehalten. Ebend. 1802. 8.

23) Predigten bei der Einführung und dem Amtsantritte des Königl. Oberconsistorialraths und Oberschulraths, Probstes zu Berlin und ersten Predigers an der Nicolai= und Marienkirche, C. G. Ribbeck, gehalten von Hanstein und Ribbeck. Berlin 1805. gr. 8.

24) Das Magdeburgische Gesangbuch, nebst einem Anhange einiger Gebete für die häusliche Erbauung. Magdeburg 1805. 8. (in Verbindung mit Duhm, Funk und Westermeyer.)

25) Abschiedspredigt zu Magdeburg gehalten. Ebend. 1806. 8.

26) Weßhalb und auf welche Weise soll ein Jeder das in der Hauptstadt eines Landes gedeihende Gute sich vorzüglich wichtig seyn lassen? Eine Predigt. Berlin 1807. 8.

27) Wir wollen nicht richten; Predigt am 4ten Sonntage nach Trinitat. 1807. Auf Verlangen zum Druck gegeben. Ebend. 1807. 8.

28) Predigt am Neujahrstage 1808, über Ps. 68, 20. Ebend. 1808. 8.

29) Predigt am allgemeinen Bettage gehalten. Ebend. 1808. 8.

30) Neues Magazin von Fest=, Gelegenheits= und andern Predigten und kleineren Amtsreden. Magdeburg 1809 – 1814. 5 Theile. gr. 8. (in Verbindung mit Hanstein.)

31) Predigt bei der öffentlichen Dankfeier am Tage nach der Rückkehr des Königs und des Königl. Hauses, den 24. December 1809 gehalten in der Nicolaikirche zu Berlin. Berlin 1810. gr. 8.

32) Gottesdienstliche Feier zur Eröffnung der ersten Provinzial=Synode des Berliner= und Potsdammer Regierungsbezirks u. s. w. zu Berlin den 4. Juny 1819. Ebend. 1819. gr. 8.

33) Predigt zum Gedächtnisse des am 25. Februar 1821 in Gott entschlafenen G. A. L. Hanstein, gehalten am Sonntage Oculi d. 25. März 1821. Nebst einer Elegie und der letzten vom seligen Probste gehaltenen Predigt. Ebend. 1821. gr. 8.

Johann Georg Rosenmüller

war den 18. December 1736 zu Ummerstedt im Hildburghausischen geboren und der Sohn eines dortigen Tuchmachers, der aber späterhin in dem benachbarten Dorfe Kolberg Schulmeister ward. Mehr dem Beispiele seiner Eltern, als ihren Lehren und Ermahnungen, verdankte Rosenmüller den frommen Sinn, der schon früh seinen Charakter von einer sehr liebenswürdigen Seite zeigte. Schon als zehnjähriger Knabe schrieb er Predigten nieder, die er gehört hatte. Seiner regen Lernbegierde kam der Diakonus seiner Vaterstadt, J. F. Schurges zu Hülfe. Er bewog Rosenmüllers Eltern, ihren Sohn, den sie anfangs einem Handwerke widmen wollten, studiren zu lassen, wozu ihn seine Neigung trieb. In der lateinischen und griechischen Sprache machte er unter Schurges Leitung bald bedeutende Fortschritte, und kam 1751 auf die Lorenzschule nach Nürnberg, wo er sich durch seine 1756 gehaltene Abschiedsrede dem Antistes Solger empfahl. Nachdem er auf dem St. Aegidien-Gymnasium, außer den Vorlesungen des ebengenannten Gelehrten, noch den Unterricht der Professoren Stark, Schönleben, Mörl und Schwebel benutzt hatte, studirte er seit 1757 in Altorf. Dort wurden Bernhold, Riederer, Dietelmaier u. a. seine Führer in dem Studium der Theologie.

Nach einem dreijährigen Aufenthalte in Altorf ward Rosenmüller Hauslehrer bei dem Freiherrn v. Wischbach in der Pfalz. Einige Jahre später kehrte er nach Ummerstedt zurück, um dem dortigen Prediger Schuffner in seinen Amtsverrichtungen beizustehen, der ihn hierauf an den Director des Coburgischen Gymnasiums Frommann, dem nachherigen Abte in Klosterbergen, empfahl. Dieser verdienstvolle Gelehrte ermunterte ihn zur Ausarbeitung seiner ersten Schrift,

welche Rosenmüller unter dem Titel: „Versuch eines Beweises der Göttlichkeit der Schrift, von dem Zeugniß des heiligen Geistes hergenommen," (1765) herausgab. Aber er verdankte auch Frommanns Empfehlung eine Hauslehrerstelle bei dem Geh. Rathe von Lindeboom in Hildburghausen, wo er sich durch einige Predigten so empfahl, daß er 1767 in der genannten Stadt, 1768 in Heßberg und 1772 zu Königsberg in Franken Pfarrer ward. Schon in Hildburghausen hatte er sich mit Christiane Sophie Friederike Faber, einer Tochter des verstorbenen Pastors zu Simmershausen vermählt, mit welcher er bis zum J. 1812, wo sie ihm in hohem Alter durch den Tod entrissen ward, in sehr glücklicher Ehe lebte.

Ueberraschend war für den in seinen Erwartungen bescheidnen Rosenmüller der Ruf als Professor der Theologie nach Erlangen im J. 1773. Zwei Jahre später erwarb er sich durch seine gelehrte Abhandlung: „De antiquissima telluris historia" die theologische Doctorwürde. In Erlangen begann er seit dem J. 1777 die Herausgabe seiner Scholien über das Neue Testament. Mehrere auswärtige Anträge, die in dieser Zeit, besonders von Königsberg in Preußen und von Jena aus an ihn ergingen, hatte er entschieden abgelehnt. Aber dem an ihn im J. 1783 ergangenen Ruf als erster Professor der Theologie und Pädagogiarch nach Gießen glaubte er, auf den Rath ärztlicher Freunde, die eine Veränderung seines Aufenthalts zur Wiederherstellung seiner zerrütteten Gesundheit für nothwendig hielten, folgen zu müssen.

Nach dem Tode des Superintendenten und Pastors an der Thomaskirche in Leipzig, J. G. Körner (dem Großvater des bekannten Dichters) erhielt Rosenmüller im J. 1785 dessen Stelle, und wurde zugleich vierter Professor der Theologie, bis er nach und nach in die erste theologische Professur und in die übrigen, mit der Stelle eines Professors primarius verbundenen

Aemter einrückte. Sehr wohlthätig wirkte er durch die Begründung einer gereinigtern Liturgie, durch die Abschaffung des Exorcismus, des Wandelglöckchens, durch die Einführung der öffentlichen Confirmation und eines neuen, den Zeitbedürfnissen entsprechenden Gesangbuches. Auch seine Verdienste um das Schulwesen, und die erste Veranlassung, die er zur Stiftung eines Arbeitshauses für Freiwillige, der Rathsfreischule und der Bürgerschule in Leipzig gab, können nie genug gerühmt werden.

Als Kanzelredner beabsichtigte er vorzüglich ächtchristliche Erbauung. Weit entfernt, sie durch Anregen dunkler Gefühle oder poetische Tiraden und rhetorische Declamationen herbeiführen zu wollen, suchte er nur den Willen zur bleibenden Liebe des Guten und zur Besiegung pflichtwidriger Neigungen zu lenken. Empfänglichkeit des Herzens für die Trostgründe der Religion bei widrigen Lebensereignissen zu wecken, ließ er sich in seinen Predigten sehr angelegen seyn. Mit der deutlichen und faßlichen Belehrung des Verstandes über moralisch-religiöse Wahrheiten wußte er immer eine praktische Beziehung auf das Leben und seine besondern Verhältnisse zu verbinden. Auch zu der Fassungskraft minder gebildeter Zuhörer suchte er sich durch seine populären Kanzelvorträge herabzulassen. Nicht in gesuchten Bildern, sondern klar und deutlich ausgedrückt waren daher die Hauptsätze, die er in seinen Predigten durchführte. Ueberhaupt verstand er die seltene Kunst, sie mit Vermeidung alles rhetorischen Prunks so abzufassen, daß sie durch ihre Gediegenheit und Würde und durch die oft überraschende Verbindung allgemeiner Wahrheiten mit zeitgemäßen Gedanken auch den religiösen Denker nicht unbefriedigt ließen, und selbst für diesen durch den Reiz der Neuheit in mehrern Wendungen anziehend wurden. Bei aller Popularität in Gedanken und Ausdrücken leitete Rosenmüller ein richtiger Takt, nichts auf die Kanzel zu bringen, was mit

der Würde der Religion auch nur in dem geringsten Widerspruche stand. In seinen Predigtentwürfen wußte er nicht nur jene spitzfindige Dialektik, die alles sondert und spaltet, zu vermeiden, sondern auch die Planlosigkeit, welche alle Weisungen einer nüchternen Logik verschmäht. So zu disponiren, daß die Eintheilungen eines Hauptsatzes auch dem schlichten Menschenverstande einleuchtend und faßlich waren, gelang ihm unvergleichlich. Auch dem Tone der Stimme nach war sein Vortrag deutlich und der Schall seiner Worte selbst in den entferntern Theilen der Kirche nicht nur vernehmbar, sondern auch verständlich. Einfach, wie sein äußerer Vortrag, war auch seine Declamation und Gesticulation. Der Eindruck, den seine Predigten machten, lag sowohl in der Art und Weise, wie er sie hielt, als auch in Rosenmüllers ganzem Wesen, mit welchem seine Art zu predigen im innigsten Zusammenhange stand. Von einem Andern vorgetragen, würden seine Predigten vielleicht eine weit schwächere Wirkung hervorgebracht haben. Die ungeheuchelte Redlichkeit, die freundliche Anspruchslosigkeit und wohlwollende Theilnahme, die sich, wenn er die Kanzel betrat, in dem Tone seiner Stimme, in seinen Mienen, in allen seinen Bewegungen ankündigte, gaben seinen kunstlosen Vorträgen kein geringes Gewicht, und fesselten die Aufmerksamkeit in einem Grade, von dem sich nicht leicht Jemand eine Vorstellung machen könnte, der Rosenmüllers Predigten nur gelesen, doch nie gehört hätte.

Die Deutlichkeit, durch welche sie sich empfahlen, vermißte man auch in seinen Cathedervorträgen nicht, zu denen Exegese, Kirchengeschichte, Pastoraltheologie, Katechetik, populäre Dogmatik, Moral, und in den letzten Jahren seines Lebens noch Homiletik gehörten. In Erlangen hatte er auch ein Collegium über die Harmonie der Evangelisten gelesen. Die Rücksicht auf das Nothwendige und Nützliche, die ihn bei jenen Vorträgen stets leitete, diente ihm zugleich zum Maaßstabe

für die größere oder geringere Ausführlichkeit in der Behandlung einzelner Gegenstände. Er besaß gründliche exegetische Kenntnisse, und war besonders mit der Patristik, der Kirchen- und Dogmengeschichte innig vertraut, wovon schon seine Scholien und Programme, andere seiner Schriften ungerechnet, ein rühmliches Zeugniß ablegen. Auch die neuere theologische Literatur, selbst des Auslandes, war ihm nicht unbekannt geblieben. Es fehlte ihm nicht an hinlänglichen Sprachkenntnissen, um englische, französische und italiänische Werke lesen zu können. Bei aller Gelehrsamkeit verlor er in seinen Vorlesungen nie das wirkliche Leben aus dem Auge, und hielt sich von der fehlerhaften Einseitigkeit frei, über der eigentlich scientifischen Bildung seiner Zuhörer die praktische zu vernachlässigen. Den Geist, der in seinen exegetischen Collegien wehte, lernt man am beßten aus seinen Scholien kennen. Wie Rosenmüller die Kirchengeschichte vortrug, sollte sie nicht nur den Cyklus der theologischen Wissenschaften ausfüllen helfen, sondern zugleich eine Warnungstafel seyn vor den Extremen des Aberglaubens, des Unglaubens und der Schwärmerei. Jene Vorlesungen sollten für die unter allen Stürmen der Zeit erhaltene Kirche Jesu innige Achtung erwecken und zugleich den Glauben an die auch in der Kirchengeschichte sich offenbarende Vorsehung befestigen. Aus dem Compendium, welches Rosenmüller zum Behufe seiner Vorlesungen über Pastoraltheologie schrieb, können auch diejenigen, die ihn nicht selbst gehört, den Gang und wesentlichen Inhalt jenes Collegiums kennen lernen. Zu den praktischen Winken, die er in diesem Lehrbuche über die pflichtmäßige Wirksamkeit eines öffentlichen Religionslehrers, über die Würde seines Berufs und über den davon ausgehenden Segen für Mit- und Nachwelt gibt, wußte er aus dem reichen Schatze seiner eigenen Erfahrung manche schätzbare Bemerkungen hinzuzufügen. Vorzüglich zahlreich wurden seine Vorlesungen über populäre Dogmatik und Moral be-

sucht, in denen er seinen Zuhörern Anleitung gab zur praktischen Zergliederung und praktischen Benutzung seines christlichen Lehrbuchs beim Jugendunterricht.

Daß Rosenmüller, ohne ein Genie erster Größe zu seyn, doch zu den talentvollen und fähigen Köpfen gehörte, welche der Natur und eignem Fleiße die Gabe verdanken, schnell und richtig aufzufassen, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden und überall den richtigen Punct zu treffen, dafür spricht sein ganzes Wirken und die Art und Weise desselben. Seine wissenschaftliche Bildungsperiode fiel in die Zeit, wo in der Philosophie das Leibnitz-Wolfische System, welches in der Lehre Jesu eine Glückseligkeitslehre erblickt, noch als das beliebteste galt. Als es durch das Kantische Moralsystem verdrängt zu werden schien, säumte Rosenmüller nicht, auch dieses kennen zu lernen. Wenn er indeß auch in der langedauernden gelehrten Fehde über Eudämonismus und reine Sittlichkeit einen Streit erblickte, der sich häufiger um Worte, als um Sachen dreht, so ist doch der Einfluß, den das Kantische System auf Rosenmüllers spätere Darstellungen der Pflichtgebote hatte, in seinen Schriften unverkennbar. Das Moralsystem, dem er huldigte, war kein grober Eudämonismus oder eine sogenannte Klugheitslehre, aber auch kein stoischer Rigorismus, der die Ansprüche des Menschen auf inneres Frohgefühl ganz unberücksichtigt läßt. Glück und Glückseligkeit von einander unterscheidend, erblickte er in jenem den bloßen Besitz äußerer Güter, in dieser dagegen das freudige Gefühl, das mit dem Bewußtseyn eines pflichtmäßigen Sinnes und Wandels verbunden ist. In dem Christenthume sah er eine, unter höherem Einflusse Gottes geschehene Mittheilung oder Offenbarung heilsamer Wahrheiten, die allgemein beherzigt zu werden verdienen. Vernunft und Lehre Jesu galten ihm als Geschenke eines und desselben Gottes, für die sich die Menschen durch ihren rechten Gebrauch dankbar zeigen sollten. Aus diesen Ansichten

entwickelten sich seine übrigen Meinungen und Ueberzeugungen, die er mit edler Freimüthigkeit, doch stets besonnen vortrug, um Schwachen nicht anstößig zu werden.

Daß bei seinen vielfachen Amtsgeschäften und schriftstellerischen Arbeiten sich Rosenmüllers Lectüre fast auf alle Fächer des Wissens, und außer der Philosophie und Theologie besonders auf Naturgeschichte, Politik u. s. w. erstreckte, wird nur durch seine rastlose Thätigkeit erklärlich, durch die gewissenhafte Benutzung jeder Stunde, durch seine frugale Lebensweise und durch die Beschränkung jedes, auch des erlaubtesten Genusses. Gewöhnlich pflegte er nach 5 Uhr aufzustehen, dann von 9 — 11 seine Vorlesungen zu halten und von 11 bis 12 Uhr seine Pastoral- und Ephoralgeschäfte zu besorgen. Um 12 Uhr nahm er im Kreise seiner Familie ein mäßiges Mittagsmahl ein, setzte sich nach 1 Uhr wieder an seinen Schreibtisch, und arbeitete, durch Besuche gestört oder nicht gestört, bis 7 Uhr. Dann nahm er ein mäßiges Abendbrod zu sich, und blieb bis gegen 11 Uhr, wo er sich zu Bette begab, wieder an seinem Schreibtische. Er liebte die Natur und war ein Freund der Geselligkeit. Aber er kargte mit den Stunden, die er seiner Erholung opferte. Willkommen mußte es ihm seyn, als in den letzten Jahren seines Lebens, bei eingetretner Gehörschwäche, ihm seine Amtsgeschäfte durch Tittmann, Tzschirner u. a. erleichtert wurden. Doch wünschte er seine Freunde mit dem nicht zu belästigen, was er selbst verrichten konnte. So übernahm er noch im März des J. 1814 das seinem Herzen so traurige Geschäft, dem wegen begangenen Mordes in Inquisition gerathenen Landgeistlichen M. Tinius seine Degradation oder Ausstoßung aus dem geistlichen Stande mittelst einer in der Kirche gehaltenen Rede öffentlich anzukündigen. Die fast ungewöhnliche Lebhaftigkeit, mit welcher er am 10. März 1815 über das Thema: „Wozu uns die Hoffnung besserer Zeiten ermuntern soll," gepredigt hatte, ließ kaum erwarten,

daß ihm der Tod so nahe sei. Gleichwohl entschlummerte er, eine bedeutende Schwäche und Engbrüstigkeit fühlend, bereits den 14. März zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags. Als der damals älteste Theolog aller deutschen Universitäten ward er von zahlreichen Verehrern den 19. März zu seiner Ruhestätte begleitet. Feierlich, wie sein Begräbniß, war die in der Leipziger Freischule ihm zu Ehren gehaltene Todtenfeier.

Mit dem hellen Geistesblick und der rastlosen Thätigkeit, die ihm in seinen Amtsgeschäften und literärischen Arbeiten eigen waren, verband Rosenmüller als Mensch Wahrheitsliebe, Sanftmuth, zuvorkommende Gefälligkeit, Bescheidenheit, stille Heiterkeit und ächte Religiosität.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat er nachfolgende Schriften geliefert:

1) Commentatio in v. 18, cap. XI Jobi. Altdorf. 1760. 4.

2) Versuch, den Beweis der Göttlichkeit der Schrift, von dem Zeugniß des heil. Geistes hergenommen, deutlich und vernunftmäßig vorzutragen. Coburg 1765. 8.

3) Abhandlung von den weisen Absichten Gottes in seiner Kirche hier auf Erden. Hildburghausen 1767. 8.

4) Dreifache Morgen- und Abendgebete auf alle Tage der Woche. Ebend. 1768. 4te Ausgabe. Ebend. 1789. 8. 6te Ebend. 1798. 8. 7te Ebend. 1820. 8.

5) Religionsgeschichte für Kinder. Ebend. . . 6te Ausgabe. Ebend. 1795. 8. 9te Ebend. 1820. 8.

6) Erster Unterricht in der Religion für Kinder. Frankfurt u. Leipzig 1771. 8. 5te Ausgabe. Ebend. 1791. 8. Neueste Auflage. Ebd. 1807. 8.

7) Historischer Beweis der Wahrheit der christlichen Religion. Ebend. 1773. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1789. 8.

8) Christlicher Unterricht für die Jugend. Coburg 1773. 8.

9) Progr. de methodo veterum oeconomica. Erlang. 1773. 4.

10) Die wichtige Lehre von der Wiedergeburt; eine Predigt. Ebend. 1774. 8.

11) Diss. de antiquissima telluris historia. Pars I. Ibid. 1775. 4. Edit. II. Ulmae 1776. 8.

12) Prüfung der vornehmsten Gründe für und wider die Religion. Erlangen 1776. 8.

13) Anleitung zum würdigen Gebrauche des heiligen Abendmahls. Hildburghausen 1776. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1789. 8.

14) Kirchengeschichte des 18ten Jahrhunderts in Tabellen, ein Anhang zu der Seilerschen Kirchengeschichte. Erlangen 1777. 4. 2te Ausgabe. Ebend. 1803. 4.

15) Anleitung für angehende Geistliche, zur weisen und gewissenhaften Verwaltung ihres Amts. Ulm 1777. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1792. 8.

16) Scholia in Novum Testamentum. Norimb. 1777 — 1782. 6 Vol. 8. maj. Edit. II. Ibid. 1785—88. 8. maj. Edit. III. Ibid. 1788 et 1790. 8. maj. Edit. IV. Ibid. 1792—94. 8. maj. Edit. IV. Ibid. 1830.

17) Dissertatio de vocab. διαθηκη in libris N. T. vario usu. Ibid. 1778. 4.

18) Betrachtungen über auserlesene Stellen der heiligen Schrift. Ebend. 1778. 8.

19) Die Wichtigkeit des evangelischen Lehramts, eine Antrittspredigt. Ebend. 1779. 8.

20) Progr. Interpretatio loci Galat. 3, 19. 20. Ibid. 1779. 4.

21) Vorschläge für Eltern zu christlicher Erziehung ihrer Kinder. Nürnberg 1780. 8.

22) Progr. de sepulcro Christi vacuo. Erlang. 1780. 4.

23) Predigten über die Reden Jesu am Kreuz, nebst etlichen andern. Nürnberg 1780. gr. 8.

24) Briefe des Apostels Pauli an die Philipper, Colosser, Thessalonicher, an den Timotheus und an die Hebräer; aufs neue verdeutscht. Ebend. 1781. 8.

25) Auserlesenes und vollständiges Beicht- und Communionbuch gläubiger Christen. Ebend. 1781. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1792. 8.

26) Progr. Christus κατα πνευμα ἁγιοσυνης declaratus filius Dei. Erlang. 1781. 4.

27) Predigten über alle Sonn-, Fest- und Feiertägliche Evangelien. Nürnberg 1781 — 82. 4 Theile. gr. 8.

28) Progr. de spiritu et litera 2 Cor. 3, 6 quorundam Patrum sententias sistens. Erlang. 1781. 4.

29) Progr. Observationes nonnullae ad historiam dogmatis de Spiritu S. pertinentes. Ibid. 1782. 4.

30) Predigten über die Leidensgeschichte Jesu. Nürnberg 1783 — 1791. 3 Theile. 8.

31) Einige Bemerkungen, das Studium der Theologie betreffend; eine Abschiedsvorlesung in Erlangen. Erlangen 1783. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1794. 8.

32) Abschiedspredigt über Philipp. 4, 8. 9. gehalten in der Altstadt Erlangen. Nürnberg 1783. gr. 8.

33) Andachtsbuch in Betrachtungen und Gebeten für Christen in allerlei Umständen und Anliegen. Ebend. 1783. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1793. 8.

34) Progr. de causis corruptae per Philosophos Christianos Seculi II religionis. Gissae 1783. 4.

35) Progr. de religione publica jam inde a seculo post Chr. n. II traditionibus corrupta. Ibid. 1783. 4.

36) Anweisung zum Katechisiren. Ebend. 1783. 8. 3te Ausgabe. Leipzig 1792. 8.

37) Abhandlung über die Stufenfolge der göttlichen Offenbarung, nebst einem Anhange über einige Gedanken in Lessings Erziehung des Menschengeschlechts. Hildburghausen 1784. 8.

38) Predigten über alle Sonn- und Festtagsevangelien. Nürnberg 1785. gr. 8.

39) Abschiedspredigt über 2 Cor. 13, 11., am 16. Sonntage nach Trinit. in der Stadtkirche zu Gießen gehalten. Gießen 1785. 8.

40) Antrittspredigt am 25. Sonntage nach Trinit. über 2 Cor. 2, 14 — 17., in der Thomaskirche zu Leipzig gehalten. Leipzig 1785. 8.

41) Ueber dogmatische und moralische Predigten, wie auch über Luthers kleinen Katechismus; nebst Auszug aus einer Predigt über 1 Cor. 2, 12. Ebend. 1786. 8.

42) Einige Predigten, gehalten in der Thomaskirche zu Leipzig. Ebd. 1786 — 88. 2 Bdchen. gr. 8.

43) De Christianae theologiae origine liber; accedit oratio de eo, quod justum est in theologiae reformandae studio. Ibid. 1786, 8.

44) Progr. de traditione hermeneutica. Ibid. 1786. 4.

45) Etwas zur christlichen Beherzigung für unsere Zeiten; zwei Predigten. Ebend. 1787. gr. 8.

46) Christliches Lehrbuch für die Jugend. Ebend. 1787. gr. 8. 4te Ausgabe. Ebend. 1794. (eigentlich 1793.) 8. 7te Ebend. 1802. 8. 13te Ebend. 1821. 8.

47) Beichtrede von den Empfindungen und Entschließungen eines Christen bei der Gedächtnißfeier des Todes Jesu. Ebend. 1787. gr. 8.

48) Briefe über die Phänomene des thierischen Magnetismus und Somnambulismus. Ebend. 1788. 8.

49) Pastoralanweisung zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. Ebd. 1788. 8.

50) Predigten bei besondern Gelegenheiten. Ebend. 1788. 8.

51) Programmata XI de fatis interpretationis sacrarum literarum in ecclesia. Ibid. 1789 — 1803. 25 Stücke. 8.

52) Predigten über Sonn- und Festtagsevangelien. Ebend. 1789. 2 Bde. gr. 8.

53) Emendationes et Supplementa ad T. I. — V. Scholiarum in N. T. Norimb. 1789 — 1790. 8 maj.

54) Beantwortung der Frage: Warum nennen wir uns Protestanten? Leipzig 1790. 8.

55) Progr. de nimia copia literarum literatorumque nec non de infinito scriptorum numero, tanquam de causa pereuntium literarum. Ibid. 1790. 4.

56) Wie wir gute und böse Beispiele zu unserer Selbstprüfung und Besserung benutzen können; eine Predigt am Sonntage vor der Hinrichtung eines Missethäters gehalten. Ebend. 1790. 8.

57) Predigten bei Gelegenheit einiger Unruhen in Sachsen. Ebend. 1790. 8.

58) Predigten an Fest- und Bußtagen gehalten. Ebend. 1792. (eigentlich 1791.) gr. 8.

59) Der Tod der Christen unter dem trostreichen Bilde des Schlafs;

eine Predigt am nächsten Sonntage nach dem Tode des seligen Dr. Morus, nebst einem Vorbericht. Leipzig 1792. 8.

60) Anleitung zum erbaulichen Lesen der Bibel. Ebend. 1793. 8.

61) Beitrag zur Beförderung christlicher Aufklärung. Ebend. 1793. 8.

62) Historia interpretationis librorum sacrorum in ecclesia christiana. Ibid. 1795 — 1814. 5 Vol. 8.

63) Glaubens- und Sittenlehren des vernunftmäßigen und thätigen Christenthums, in Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahrs. Ebend. 1798 — 99. 3 Theile. gr. 8.

64) Progr. Historia quaedam de anno Jubilaeo. Ibid. 1799. 4.

65) Betrachtungen über merkwürdige Begebenheiten des 18ten Jahrhunderts, in Rücksicht auf Religion und Sittlichkeit, in Predigten vorgetragen. Ebend. 1801. gr. 8.

66) Ueber das Reich Jesu Christi, unsers Herrn; eine Predigt am Tage Mariä Verkündigung in der Thomaskirche zu Leipzig gehalten. Nebst einem Vorbericht. (Halle) 1802. 8.

67) Von dem Zwecke des christlichen Lehramts, eine Predigt über Ephes. 4, 11 — 15.; bei der Investitur des Herrn C. G. Schmidt, Pastors und Superintendenten zu Weißenfels in der Stadtkirche daselbst den 4. October 1802 gehalten. Weißenfels 1802. 8.

68) Was haben wir in Zeiten gemeiner Noth vornehmlich zu beherzigen und zu thun? Eine Predigt am 2ten Buß-, Bet- und Fasttage den 14. Juny 1805 gehalten. Leipzig 1805. gr. 8.

69) Erndtepredigt am 15ten Sonntage nach Trinit. gehalten. Ebend. 1805. 8.

70) Predigt am zweiten Bußtage des J. 1806. in der Thomaskirche zu Leipzig gehalten. Ebend. 1806. gr. 8.

71) Predigt am ersten Tage des J. 1807. in der Peterskirche zu Leipzig gehalten. Ebend. 1807. 8.

72) Was können und sollen wir zur Herbeiführung besserer Zeiten beitragen? Beantwortet in einer Predigt am 3ten Buß- und Bettage 1807. in der Peterskirche zu Leipzig gehalten. Ebend. 1807. 8.

73) Predigten zur Verbesserung eines geistlichen Sinnes. Jena 1807. 8.

74) Ein Wort der Ermunterung an christliche Religionslehrer u. s. w. Bei der Investitur des Stift-Meißnischen Superintendenten und Consistorialassessors M. C. A. A. Fiedler, den 30. März 1808 zu Wurzen gesprochen. Ebend. 1808. 8.

75) Predigt am 1. Januar 1809 bei der Einweihung der wiederhergestellten Thomaskirche zu Leipzig gehalten. Ebend. 1809. 8.

76) Bemerkungen über einen Aufsatz im Allgem. Anzeiger der Deutschen, betreffend die Frage: ob die Wiederherstellung des verfallenen öffentlichen Gottesdienstes unter den Protestanten nothwendig und wünschenswerth sei? Ebend. 1809. 8.

77) Predigt bei der Investitur des Herrn M. F. H. Starke, Pastors und Superintendenten zu Delitsch, am 16. October 1809. in der Stadtkirche daselbst über 1 Cor. 4, 1. 2. gehalten. Delitsch 1809. 8.

78) Vorbereitungspredigt am ersten Sonntage des Advents den 3. December 1809, als am Tage vor dem 4ten Jubelfeste der Universität Leipzig gehalten. Leipzig 1809. gr. 8.

79) Predigten über auserlesene Stellen der heiligen Schrift für alle Sonn- und Festtage des Jahrs. Leipzig 1811 — 12. 3 Bde. gr. 8.

80) Predigt am ersten Sonntage des Advents im J. 1811. gehalten über Ps. 84, 11. Ebend. 1812. gr. 8.

81) Predigt am 9ten Sonntage nach Trinit. über die Epistel 1 Cor. 10, 6 — 13. in der Thomaskirche zu Leipzig gehalten. Ebend. 1813. gr. 8.

82) Von der Achtung gegen die Kinder. Predigt am Michaelisfeste 1813. gehalten. Ebend. 1813. 8.

83) Beitrag zur Homiletik; nebst einer Abhandlung von der Beredtsamkeit des Chrysostomus. Ebend. 1814. gr. 8.

84) Lebensgeschichte des M. Tinius, und die bei seiner Absetzung und Entkleidung gehaltenen Reden. Ebend. 1814. 8.

85) Predigt zum Andenken an die in dem Kampfe für deutsche Freiheit Gefallenen; am 18. October 1814. in der Nicolaikirche gehalten. Ebend. 1814. 8.

86) Predigt bei der Einweihung der wiedereröffneten Thomaskirche in Leipzig den 19. Februar 1815. gehalten. Ebend. 1815. gr. 8.

87) Rückblick eines Greises auf sein Leben. Ein religiöser Gesang, in den letzten Tagen seines Lebens von ihm niedergeschrieben. Ebd. 1815. 4.

88) Letzte Predigten am Sonntage Oculi und am ersten Bußtage den 10. März 1815. Nebst der Lebensbeschreibung des Verewigten und Nachrichten von seinem Tode und Leichenbegängnisse. Herausgegeben von Ernst Klein. Ebend. 1815. gr. 8.

89) Lehren der Weisheit, nach dem Seneka frei übersetzt und mit kurzen Anmerkungen begleitet. Mit der Lebensbeschreibung des Verstorbenen von M. J. Chr. Dolz. Ebend. 1816. gr. 8.

90) Handbuch eines allgemein faßlichen Religionsunterrichts in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. (Herausgegeben von G. H. Rosenmüller.) Leipzig u. Altenburg 1818 — 19. 2 Bde. gr. 8.

Rosenmüller's Bildniß befindet sich vor Beyer's allgem. Magazin für Prediger. Bd. II. St. 4; vor J. C. J. Baumgarten's Morgenbetrachtungen u. s. w. (1806) und vor J. S. Vaters Jahrbuche der häuslichen Andacht (1820). Es ist außerdem einzeln von Bause in Fol. und von Riedel nach Tischbein (1805 Fol.) gestochen worden. Ein Schattenriß von Rosenmüller steht vor dem 2ten Quartalband der theologischen Annalen (Rinteln 1790.)

August Friedrich Wilhelm Sack

war den 4. Februar 1703 zu Harzerode im Anhaltbernburgischen geboren und der Sohn eines dortigen Bürgers, der die Stelle eines Bürgermeisters bekleidete. Schon in früher Alter gab Sack Beweise eines lebhaften Geistes und religiösen Sinnes. Den ersten wissenschaftlichen Unterricht erhielt er zu Bernburg und hierauf zu Zerbst. Auf dem Gymnasium der letztgenannten Stadt erwarb er sich die einem Theologen nöthigen Sprachkenntnisse. Aber auch in andern Studien machte er hinlängliche Fortschritte, um im J. 1722 die Universität Frankfurt an der Oder beziehen zu können. Die Professoren Clässen, Jablonsky, Grillo und Hermann waren dort seine Hauptführer. Nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn ward er zu Stettin Hofmeister eines Herrn von Milzonneau, den er 1724 nach Frankfurt an der Oder begleitete. Dort benutzte er die Muße, die ihm seine Berufsgeschäfte gönnten, vorzüglich zum Studium der Kirchengeschichte. Aber auch die schönen Wissenschaften blieben ihm nicht fremd. Um sich als geistlicher Redner zu üben, predigte er einige Male in der deutschen und französischen Kirche zu Frankfurt an der Oder. Auch in Gröningen, wo er auf einer Reise nach Holland Hofmeister eines friesländischen Edelmanns von Haaren geworden war, setzte er jene Uebungen im Predigen fort. Den für die Ausbildung seines Geistes nicht unvortheilhaften Verhältnissen, in die er mit Barbeyrac getreten war, entsagte er aus Liebe zu seinen Eltern. Nach Harzerode zurückgekehrt, fand er sich in der Hoffnung auf eine Landpredigerstelle im Bernburgischen getäuscht. Aber reichlichen Ersatz bot ihm dafür der ehrenvolle Antrag, den Unterricht des Erbprinzen von Hessen-Homburg zu übernehmen, der bei seiner Mutter, der verwittweten Landgräfin auf dem

Schlosse zu Hötersleben residirte. In den drei Jahren, welche Sack dort zubrachte, erwarb er sich die Achtung und das Wohlwollen des Hofes. In Stunden der Muße beschäftigte er sich vorzüglich mit Naturgeschichte und Philosophie. In der letztgenannten Wissenschaft studirte er besonders Wolf, Baco, Cartesius und Locke. Seine philosophischen Speculationen und naturhistorischen Beobachtungen hatten keinen geringen Einfluß auf die Entwicklung und Berichtigung seiner religiösen Begriffe. Der fromme Sinn der Landgräfin gab ihm Gelegenheit zu ascetischen Vorträgen. Auch predigte er einige Male zu Magdeburg und Halberstadt, und machte sich als einen Mann von Bildung bekannt, dem es vorzüglich mit Beförderung religiöser Gesinnungen Ernst war.

Diesem für ihn vortheilhaften Rufe hatte er im J. 1731 die Stelle eines dritten Predigers an der deutschen reformirten Gemeine zu Magdeburg zu verdanken, wo er sich, bald nach seinem Amtsantritte mit einer Tochter des damaligen Richters der französischen Colonie zu Frankfurt an der Oder, Cardel, vermählte. Als ihm seine Gattin nicht lange nachher durch den Tod entrissen ward, fand er 1737 in der Tochter des Goldarbeiters Garrigue eine zweite, nicht minder würdige Lebensgefährtin. Ein Jahr früher war er, durch den Tod des Consistorialraths Zepper, in die erste Predigerstelle zu Magdeburg hinaufgerückt. Er wurde zugleich Inspector der dortigen reformirten Kirchen. Sack's unermüdeter Eifer, in seinem Amte überall zu nützen, und besonders der vortheilhafte Ruf, den er sich als Kanzelredner erwarb, verschafften ihm auch auswärts mehrere angesehene Gönner und Freunde, zu denen besonders der sächsische Minister, Graf v. Manteufel, und der Probst Reinbeck gehörten. Der Empfehlung des Letztern verdankte er im J. 1740 die Stelle eines Hofpredigers zu Berlin, nachdem er einige Zeit zuvor durch einen Cabinetsbefehl Friedrich Wil-

helm I. nach jener Residenz berufen, in Gegenwart des Königl. Hauses glänzende Proben seines Rednertalents abgelegt hatte. Leider ward ihm bald nach dem Antritte seines neuen Amtes fühlbar, daß die zahllosen damit verbundenen Geschäfte einen Kraftaufwand erforderten, zu welchem seine damals sehr wankende Gesundheit nicht hinreichte. Unter manchen Unannehmlichkeiten, zu denen besonders seine sehr geräuschvolle Wohnung und die Entbehrung des Umgangs einiger Magdeburger Freunde gehörte, schmerzte ihn nichts tiefer, als der Neid, der, indem er seinen moralischen Lebenswandel nicht anzutasten wagte, seine Rechtgläubigkeit verdächtig zu machen suchte. Seine physischen und geistigen Kräfte unterlagen. Hypochondrie umwölkte sein heiteres Gemüth mit düstern Vorstellungen und machte ihn zu jedem Geschäft, das die geringste Anstrengung forderte, unfähig. In diesem beklagenswerthen Zustande konnte ihm die längst gewünschte Befreiung von seinen Berufsgeschäften billiger Weise nicht versagt werden. Um sich zu zerstreuen, reiste Sack im December 1740 nach Magdeburg, wo seine Freunde kein Mittel unversucht ließen, seinem Geiste die frühere Kraft und seinem Herzen die verlorene Ruhe wiederzugeben.

Zwar nicht völlig genesen, aber doch in einem erträglichern Zustande kehrte er wieder nach Berlin zurück. Er fühlte sich allmälig gestärkter, und schien wieder eine heitere Lebensansicht zu gewinnen. Gleichwohl war er in die traurige Nothwendigkeit versetzt, noch über anderthalb Jahre der Verwaltung seiner Geschäfte entsagen zu müssen. Erst im Sommer 1742 betrat er die Kanzel wieder und besorgte einige Amtsgeschäfte. Von hypochondrischen Anfällen blieb er zwar Zeit seines Lebens nicht befreit, doch erreichte jenes Uebel nie wieder einen solchen Grad. Er beugte demselben besonders durch den fortgesetzten Gebrauch des Pyrmonter Brunnens, verbunden mit einer strengen Diät und regelmäßi-

ger Lebensweise vor. Auch die Bewegung in einem Garten, den er sich in einem entferntern Theile der Stadt gekauft hatte, wirkte wohlthätig auf seinen körperlichen Zustand. Allmälig fing er an, seine Geschäfte mit dem frühern Eifer zu betreiben, und Stunden der Muße zur Erweiterung seiner Kenntnisse gewissenhaft zu benutzen. Unter den ältern und neuern theologischen Werken blieb ihm nicht leicht eins fremd. Mehrere Kirchenväter hatte er ganz durchgelesen. Mit dem Geiste, der in Calvin's, Zwingli's und Melanchthon's Schriften weht, war er innig vertraut. Neben den Werken Beausobre's und Lenfant's glaubte er jungen Theologen vorzüglich die Schriften des jüngern Turretin, Osterwald und Werenfels zu fleißigem Studium empfehlen zu müssen. Wie nützlich für ihn die Beschäftigung mit den Schriften der Arminianer und Socinianer gewesen war, konnte er nie genug rühmen. Ein so reger Trieb, seinen Geist mit allem Wissenswürdigen zu bereichern, und die seltenen Talente, welche Sack in sich vereinte, blieben nicht unbeachtet. Im J. 1744 ward er zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften ernannt, und sieben Jahre später erhielt er die Oberaufsicht über das Joachimthalsche Gymnasium. Zur Verbesserung dieser Anstalt kräftig zu wirken, scheute er keine Mühe und Zeit, so sehr auch die letztere seit dem J. 1750, in welchem er Mitglied des Oberconsistoriums geworden war, in Anspruch genommen wurde.

Daß er, ungeachtet seiner vielen Berufsarbeiten, auch als Schriftsteller nützlich zu werden suchte, beweist seine unermüdete Thätigkeit. Er gab nicht nur von Zeit zu Zeit einen neuen Band seiner Predigten heraus und begleitete mehrere durch ihn veranlaßte Uebersetzungen oder Originalwerke mit Vorreden. Auch der Irreligiosität, welche Toland's, Collin's, Morgan's, Voltaire's u. A. Schriften verbreiteten, suchte er durch seinen „vertheidigten Glauben der Christen"

zu einer Zeit Einhalt zu thun, wo es Mode zu werden anfing, die Religion gering zu schätzen und das Christenthum höchstens als einen nützlichen Zügel des Pöbels zu betrachten. Den Zweck, der christlichen Religion wieder Freunde zu gewinnen, suchte er zu erreichen, indem er ihre Hauptlehren in ihrer ursprünglichen Reinheit und ohne Beimischung gelehrter Theorieen und Untersuchungen darstellte. Dieß im J. 1748 erschienene Werk, welches 1775 neu aufgelegt ward, erhielt den Beifall des größern Publicums, mancher öffentlichen Widersprüche ungeachtet, welche Sack aus Abneigung gegen theologische Fehden unbeantwortet ließ.

Keine geringen Verdienste erwarb er sich um die Bildung der Candidaten des Predigtamts, die sich Sonntag Nachmittags bei ihm zu versammeln pflegten, um sich über theologische und philosophische Gegenstände zu besprechen. Nicht minder lehrreich ward er ihnen durch seine Katechisationen, die den Werth eines Prakticums und eines theologischen Cursus hatten, wie er nur selten auf Universitäten gelesen wird. Für seine Gemeine und besonders den bedürftigen Theil derselben wirkte er durch die eine Zeit lang übernommene Verwaltung der Cassengeschäfte bei den milden Stiftungen des Dom-Ministeriums, und durch die Errichtung eines Hospitals für bejahrte und kraftlose Arme.

Beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges im J. 1756 folgte Sack dem Königl. Preußischen Hofe nach Magdeburg, um daselbst den Religionsunterricht, den er dem Thronfolger Friedrichs II. bisher ertheilt hatte, drei Jahre lang fortzusetzen. Auch die übrigen Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses wurden von ihm unterwiesen. In diese Zeit fällt eine Harzreise, welche Sack in Gesellschaft einiger Freunde, zu denen auch der Dichter Gleim gehörte, unternahm, und über Halberstadt, Blankenburg und Wernigerode nach Magdeburg zurückkehrte. Der im J. 1762 zwischen Preußen und Rußland geschlossene Friede gab ihm Gelegen-

heit die feierliche Dankpredigt zu halten, welche man im sechsten Theile seiner Predigten gedruckt findet.

Im Gefolge des Königl. Hofes nach Berlin zurückgekehrt, setzte Sack seine Berufsgeschäfte mit der frühern Thätigkeit bis zum J. 1777 fort, wo sein Sohn Friedrich Samuel Gottfried Sack, der seit dem J. 1768 die Stelle seines Vaters in Magdeburg bekleidet hatte, zu seinem Amtsgehülfen nach Berlin gerufen ward. Das Gefühl zunehmender Altersschwäche entzog Sack immer mehr den Geschäften, und selbst dem Umgange mit seinen Freunden. Er beschränkte sich allmälig nur auf den Kreis seiner Familie. Seine letzte Predigt hielt er in der Domkirche zu Berlin den 27. August 1780 über den Text: „Unser Leben währet siebenzig Jahre; wenn es hoch kommt, sind es achtzig, und wenn es köstlich gewesen, ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Aber auch in dieser Zeit, wo sein Gedächtniß zu schwinden anfing, und kein Gegenstand der Unterhaltung ihm Interesse abgewinnen konnte, gab es Augenblicke, wo er mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit, Geistesgegenwart und Beurtheilungskraft sprach. Ideen und Empfindungen gaben seinem Auge Ausdruck und Leben, und nicht selten erheiterte er seine Umgebungen durch die Laune, die ihn früher beseelt hatte. Noch in den letzten Tagen seines Lebens drückte er sein festes Vertrauen auf die Verheißungen des Evangeliums sehr lebhaft aus, und sank den 22. April 1786 in einen sanften Schlummer, aus dem er nicht wieder erwachte.

In der Theologie war Sack, wie seine Schriften beweisen, Eklektiker. Ohne sich an ein herrschendes System zu binden, hing er fest an dem, was er nach gründlichem Forschen für heilige und unumstößliche Wahrheit erkannte. Menschliche Autoritäten, symbolische Bücher, Concilienschlüsse und kirchliche Verdammungsurtheile galten ihm wenig. Er zeigte sich als einen erklärten Feind eines intoleranten Sectengeistes. Aber auch des Indifferentismus konnte man ihn nicht beschul-

digen. Er war mit völliger Ueberzeugung Christ, und hielt die Belehrung des Evangeliums für die größte Wohlthat der göttlichen Vorsehung und zugleich für die sicherste Quelle des Trostes und der Beruhigung für die Menschheit. Daher schmerzte ihn nichts tiefer, als wahre Verehrer des Christenthums bei der Gährung der ungleichartigen religiösen Denkungsarten, die er erlebte, auf jene Abwege gerathen zu sehen, die zum Naturalismus oder Skepticismus führen.

Als Kanzelredner macht Sack in der Geschichte der Homiletik Epoche. Mosheim ausgenommen, hatte Niemand bisher, mit Vermeidung alles gelehrten Wortkrams, theologischer Spitzfindigkeiten und gelehrter Untersuchungen, die Wahrheiten des Christenthums auf eine so einfache und zugleich so gründlich überzeugende Weise vorgetragen. Der Einfluß, den Clarke und Tillotson auf seine Bildung zum Prediger hatten, ist unverkennbar. Nur die Polemik, zu der sich der letztgenannte große Kanzelredner durch die Zeitumstände veranlaßt fand, glaubte Sack von seinen religiösen Vorträgen ausschließen zu müssen. Desto mehr wirkte er zur Beförderung eines ächt-christlichen Sinnes, der ihm selbst eigen war. Er gab ihm eine ungemeine Fassung und Seelenstärke in mißlichen Verhältnissen und selbst in gefahrvollen Lagen, die er im siebenjährigen Kriege aus eigner Erfahrung kennen gelernt hatte. Das Vertrauen, das ihn selbst emporhielt, auch Andern einzuflößen, war der Zweck mehrerer seiner damals gehaltenen Predigten und Reden. Jener Selbstbeherrschung verdankte er die Gabe, mit ungemeiner Geistesgegenwart vor den zahlreichsten Versammlungen, ohne besondere Vorbereitung, in den gewähltesten Ausdrücken sprechen zu können. Aber ungeachtet seiner Gewandtheit auf der Kanzel zu extemporisiren, unterließ er, wenigstens in den frühern Jahren seines Lebens, nie, seine Vorträge einmitunter selbst dreimal niederzuschreiben und auf die Ausarbeitung derselben den größten Fleiß zu verwenden.

Zu den liebenswürdigen Zügen seines Charakters als Mensch gehörten besonders seine Anspruchslosigkeit und Uneigennützigkeit, sein häuslicher Sinn und seine thätige Theilnahme an jedem Unglücklichen und Leidenden.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Sack nachfolgende Schriften geliefert:

1) Conseils d'un Ami à un jeune homme, qui entre dans le monde. . . . 1729. 8. (Deutsch von Roques unter dem Titel: Der einem in die Welt tretenden jungen Menschen ertheilte Rath. Frankfurt a. M. 1753. 8.)

2) Zwölf Predigten über verschiedene wichtige Wahrheiten zur Gottseligkeit. Magdeburg u. Leipzig 1735. 8.

3) Die thörichte Welt, der weisen vorgezogen; in vier und zwanzig Spaziergängen dreier Freunde. Aus d. Französ. übersetzt. Frankfurt a. M. 1736. 8.

4) Vertheidigter Glaube der Christen. Berlin 1748—1751. 8 Stücke. 8. Neue Ausgabe. Ebend. 1773. 8.

5) Der Christ auf dem Todtenbette, oder letzte Ermahnung eines sterbenden Vaters an seinen einzigen Sohn. Ebend 1750. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1776. 8.

6) Feld-Communionbuch, nebst einigen Betrachtungen und Gebeten zur Erweckung der Gottseligkeit für die reformirte Feldgemeine der Königl. Preußischen Armee. . . . 1757. 8.

7) Predigten, wovon die mehrsten bei außerordentlichen Gelegenheiten sind gehalten worden. Berlin 1764. 6 Theile. 8.

8) Zwei Vermächtnißpredigten, nebst der Einsegnungsrede. Ebend. 1767. 8.

9) Gedächtnißpredigt auf den verstorbenen Prediger Wilmsen. Ebend. 1768. 8.

10) Ein Wort zu seiner Zeit, von einem christlichen Juristen bei Gelegenheit des Zeugnisses der Wahrheit Eines Hochehrwürdigen Hamburgischen Ministerii und desselben aktenmäßiger Vertheidigung. Cöln 1768. 8.

11) Zwo Predigten von der Unzulänglichkeit der natürlichen Religion zur wahren Beruhigung des Menschen. Berlin 1771. 8.

12) Rede bei der Einführung seines Sohnes F. S. G. Sack. Ebend. 1777. 4.

13) Lebensbeschreibung, nebst einigen von ihm hinterlassenen Schriften, herausgegeben von seinem Sohne F. S. G. Sack. Ebend. 1789. 2 Bde. gr. 8.

Sack's Bildniß von D. Berger nach Graff, befindet sich vor dem 7ten Stück der Berliner Monatsschrift (1786.)

Friedrich Samuel Gottfried Sack,

Sohn des Vorigen, war den 4. September 1738 zu Magdeburg geboren. Die erste wissenschaftliche Bildung verdankte Sack dem Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, und bezog hierauf in seinem siebzehnten Jahre die Universität zu Frankfurt an der Oder, wo er sich dem Studium der Theologie widmete. Jablonsky, Baumgarten und Stosch waren dort seine vorzüglichsten Lehrer. Nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn unternahm er, um sich weiter auszubilden, im J. 1758 eine Reise nach England, wo er Secker's, Richardsons, Lardener's, Benson's, Kennicot's und anderer ausgezeichneter Männer Bekanntschaft machte. Von dieser Reise, die ihn auch nach Holland führte, kehrte er 1759 in sein Vaterland zurück.

Nachdem er zehn Jahre lang Lehrer und Erzieher eines jungen Grafen von Finkenstein zu Berlin gewesen war, und den größten Theil dieser Zeit mit seinem Zöglinge in dem Hause seines Vaters zugebracht hatte, ward er 1768 von der reformirten Gemeine in Magdeburg zu ihren dritten Prediger erwählt. Dieß Amt trat er im folgenden Jahre an, und verheirathete sich 1770 mit Spalding's einziger Tochter. Im J. 1777 als fünfter Hof- und Domprediger nach Berlin berufen, ward Sack durch diese Stelle der College seines Vaters. Nach dessen Tode (1786) wurde er, nachdem er bereits 1780 Rath des reformirten Kirchendirectoriums geworden war, zum Oberconsistorialrath ernannt. Bald darauf ward ihm auch der Religionsunterricht des damaligen Kronprinzen und jetzt regierenden Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, so wie der übrigen Königlichen Kinder anvertraut, die nach und nach alle von ihm eingesegnet wurden.

Häufige Anfälle von Schwindel nöthigten ihn ei-

nige Jahre später, sich die Befreiung von der Pflicht des Predigens in der Domkirche zu erbitten. Doch setzte er alle seine übrigen Amtsgeschäfte fort, und betrat auch noch häufig die Kanzel. Bei den durch das Religionsedict im J. 1788 veranlaßten Unruhen gehörte er zu den Mitgliedern des Oberconsistoriums, welche bei dem Könige gegen diese Maaßregel eine Vorstellung einreichten. Sack selbst hatte sie abgefaßt.

In den Jahren 1796 und 1797 war er, öfters an Hypochondrie leidend, genöthigt, die Bäder zu Pyrmont zu besuchen. Nach Gedike's und Zöllner's Tode ward Sack zum Oberschulrathe, und im J. 1806 von der theologischen Facultät zu Frankfurt an der Oder zum Doctor der Theologie ernannt. Die ganze Zeit während des Krieges in den J. 1806 und 1807 blieb er in Berlin. Als im J. 1810 die Königl. Preußischen Staatsbehörden neu organisirt wurden, ernannte man ihn zum Mitgliede des Departements für den Cultus und öffentlichen Unterricht. In dem genannten Jahre gab ihm der König Friedrich Wilhelm III. einen ausgezeichneten Beweis der Anerkennung seiner Verdienste, indem er ihm den rothen Adlerorden dritter Classe verlieh. Denselben Orden zweiter Classe hatte er der Huld seines Monarchen nach der Einsegnung des Kronprinzen von Preußen im J. 1813 zu danken. Das Jahr darauf ward er Mitglied der Königl. Commission zur Verbesserung der liturgischen Angelegenheiten. Im J. 1815 ernannte ihn der König zum Bischof der evangelischen Kirche, und verlieh ihm zwei Jahre später den großen rothen Adlerorden.

Die Kanzel hatte Sack, seit er im J. 1815 zum letzten Male am Krönungs-, Friedens- und Ordensfeste in der Domkirche gepredigt hatte, nicht wieder betreten. Seine letzte öffentliche Rede war die Einführung seines zweiten Sohnes zu seinem Stellvertreter bei der Domgemeine am 20. July 1817. Am 23. August des genannten Jahrs versah er seine letzte Amts-

handlung, indem er dem neugeborenen Sohne Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm von Preußen, dem Prinzen Waldemar, die heilige Taufe ertheilte.

Ungeachtet einer längst ihm fühlbar gewordenen Abnahme seiner Körperkräfte blieb sein Geist in der letzten Periode seines Lebens lebhaft und heiter. Am 11. September befiel ihn ein Nervenschlag, der, mehrmals wiederkehrend, ihn binnen drei Wochen völlig entkräftete. Ohne die Hoffnung derer stören zu wollen, die vielleicht Verlängerung seines Lebens erwarteten, betheuerte er mit rührender, christlicher Heiterkeit: „er überlasse sein Schicksal dem, der dem Winde seinen Lauf, den Wolken ihre Bahn bestimme, und der auch ihn auf das väterlichste führen werde.“ Nachdem zwei Tage vor seinem Tode eine zunehmende Bewußtlosigkeit eingetreten war, entschlummerte er sanft in den Armen seiner Gattin und Kinder, den 2ten October 1817.

Ihn beseelte ein klarer, besonnener und lebendiger Glaube, der sich nie durch den Unglauben der traurigen Zeit, in welche ein großer Theil seines Lebens fiel, die Verleugnung der einmal anerkannten Wahrheit abtrotzen ließ. Dieser Glaube vereinigte sich in Sack mit einer Duldsamkeit, die ihn stets mit den Edelsten und Besten in geistiger Berührung erhielt. Das Ebenmaaß in seinem Innern störte keine Leidenschaft. Unter den traurigsten Umständen verließ ihn nie Muth und Zuversicht, und das vollkommenste Glück erfüllte ihn mit Demuth. Mit ihr, die dem Religionslehrer so wohl ziemt, verband er mannichfache Kenntnisse, eine gereifte Erfahrung, christliche Tugend und jene stille Würde, die mit einer bloß äußerlichen und angenommenen nichts gemein hat.

In seinen Kanzelvorträgen suchte Sack durch ächte Popularität christliche Ueberzeugung, ungeheuchelte Frömmigkeit und wahre Tugend zu befördern. Den Weg zu den Herzen seiner Zuhörer fand er stets. Jedes

Wort aus seinem Munde fesselte ihre Aufmerksamkeit, weil jedes den Stempel der Wahrheit trug und zugleich eine Tiefe der Empfindung ahnen ließ, die er in weiser Mäßigung zurückhielt. Besonders wußte er durch edle Einfalt die Stellung eines Lehrers, der vor einer ansehnlichen Versammlung redet, in die eines Vaters zu verwandeln, der zu seinen Kindern spricht. So zutraulich wies er sich auch in dem Unterrichte im Christenthume, den er den Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Preußischen Hauses, so wie der Jugend überhaupt ertheilte. Dieser Zweig seiner Berufsthätigkeit war ihm, nach seinem eigenen Geständnisse, der theuerste und erfreulichste. Auch für die Abstellung kirchlicher Mängel, die er einsichtsvoll beurtheilte und tief empfand, war Sack unermüdet thätig. Sein Rath wirkte hier um so gedeihlicher, weil er aus einer genauen Kenntniß der Schicksale der christlichen Kirche und zugleich aus einem uneigennützigen Eifer für das Gute hervorging. Kirche und Vaterland trug er im Innersten seines Herzens und umfaßte beide mit den lebendigsten Gedanken und Gefühlen.

Sehr liebenswürdig zeigte sich Sack in seinen häuslichen Verhältnissen. Bis an das Ende seiner Tage war und blieb er der Mittelpunct seiner zahlreichen, aus drei Söhnen und fünf Töchtern bestehenden Familie, die in ihm nicht bloß den Gatten und Vater, sondern auch den Erwecker ihres höhern geistigen Lebens verehrte. Unter seinen Söhnen lebt der älteste als Geh. Oberjustizrath zu Berlin; die jüngern widmeten sich dem Studium der Theologie und machten als Brigadeprediger den Feldzug von 1815 mit. Von seinen Töchtern wurden die drei jüngern an den Regierungsrath Erbkam, den Geh. Legationsrath Eichhorn und an den Major v. Hüser verheirathet.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Sack nachfolgende Schriften geliefert:

1) Dr. Martin Luthers Auslegung des Vaterunsers für einfältige Layen; abgekürzt und zur Erweckung christlicher Gesinnungen herausgegeben. Magdeburg 1777. 8.

2) Briefe über den Krieg. Berlin 1778. 8.

3) Ueber die Auferstehung; zwo Predigten. Leipzig 1778. 8.

4) Warnung vor dem Aergerniß; eine Predigt. Berlin 1779. 8.

5) Schreiben an einen Freund in G., den Hrn. Dr. Bahrdt und sein Glaubensbekenntniß betreffend. Ebend. 1779. 8.

6) Predigt auf das Absterben der verwittweten Prinzessin von Preußen. Ebend. 1780. 8.

7) Predigten. Ebend. 1781. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1788. 8.

8) Hugo Blairs Predigten, aus dem Engl. auf's neue übersetzt. Leipzig 1781—1800. 5 Bde. 8. (den letzten übersetzte Schleiermacher.)

9) Glaubensbekenntniß Ihro Königl. Hoheit, der Prinzessin Friederike Charlotte Ulrika von Preußen; nebst den bei der Confirmation der Prinzessin gehaltenen Reden und einigen Predigten. Berlin 1785 gr. 8.

10) Predigten, bei der ersten Communion dieser Prinzessin in der Domkirche gehalten. Ebend. 1785. gr. 8.

11) Gedächtnißpredigt auf König Friedrich II. Ebend. 1786. 8.

12) Huldigungspredigt vor dem König Friedrich Wilhelm II. Ebend. 1786. 8.

13) Homilie über das Evangelium am 14ten Sonntage nach Trinit.; ein Schärflein für die verunglückten Ruppiner. Ebend. 1787. 8.

14) Gedächtnißpredigt auf den wohlsel. Herrn Hofprediger Peltre. Ebend. 1787. gr. 8.

15) Glaubensbekenntniß Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm, Kronprinzen von Preußen; nebst den dadurch veranlaßten Reden; auf allergnädigsten Befehl herausgegeben. Ebend. 1787. gr. 8.

16) A. F. W. Sack's (seines Vaters) Lebensbeschreibung, nebst einigen von ihm hinterlassenen Briefen und Schriften. Ebend. 1789. 2 Bde. gr. 8.

17) Reden bei und nach der Confirmation Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Ludwig und Ihro Königl. Hoheit der Prinzessin Wilhelmine von Preußen. Ebend. 1790. gr. 8.

18) Zwei Predigten bei Anwesenheit Ihro Königl. Hoheit der Prinzessin von Oranien gehalten. Ebend. 1790. 8.

19) Predigt von einigen der gewöhnlichsten Irrthümer in Ansehung des Almosengebens nach Matth. 6, 1. Ebend. 1791. 8.

20) Reden bei der zwiefachen hohen Vermählung in dem Königl. Hause, nebst einer am Sonntage vorher gehaltenen Predigt. Ebend. 1791. gr. 8.

21) Gebete und Ueberlegungen; der Königl. Jugend des Preußischen Hauses unterthänigst zugeeignet. Ebend. 1792. 8.

22) Neue Festpredigten von J. J. Spalding, W. A. Teller und F. S. G. Sack. Halle 1792. gr. 8.

23) Drei Predigten bei Gelegenheit des Krieges gegen Frankreich. Berlin 1793. 8.

24) Zwei Dankpredigten wegen der Eroberung von Mainz. Ebend. 1793. 8.

25) Trauungsreden bei den hohen Vermählungen in dem Königl. Hause. Berlin 1793. 8.

26) Gedächtnißpredigt auf Sr. Königl. Hoheit Herrn Friedrich Ludwig Karl, Prinz von Preußen u. s. w. den 15. Januar 1797 gehalten. Ebend. 1797. gr. 8.

27) Gedächtnißpredigt des hochsel. Königs Friedrich Wilhelm II. Ebend. 1797. gr. 8.

28) Huldigungspredigt, zu Berlin am 6. July 1798 in der Domkirche gehalten. Ebend. 1798. 8.

29) Ueber die Verbesserung des Landschulwesens, vornehmlich in der Churmark Brandenburg. Ebend. 1799. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1804.

30) Amtsreden bei verschiedenen wichtigen Veranlassungen. Ebend. 1804. 8.

31) Ein Wort der Ermunterung an meine Mitbürger. Ebend. 1807. 8.

32) Kato, oder über das Alter; aus dem Lateinischen des Cicero übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Ebend. 1808. 8.

33) Erweckung zur Besonnenheit bei dem Denken an die Vergangenheit, an die Gegenwart und an die Zukunft. Ebend. 1809. 8.

34) Rath und Trost der Religion bei dem Tode unserer verewigten Königin. Ebend. 1810. 8.

35) Ueber die Vereinigung der beiden protestantischen Kirchenpartheien in der preußischen Monarchie. Nebst einem Gutachten über die Beförderung der Religiosität. Ebend. 1812. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1818. 8.

36) Glaubensbekenntniß des Kronprinzen von Preußen. Nebst den bei der Confirmation gesprochenen Reden. Ebend. 1814. gr. 8.

37) Sendschreiben an die Geistlichkeit der protestantischen Kirche in der preußischen Monarchie. Ebend. 1814. gr. 8.

Johann Christoph Salfeld

war den 28. April 1750 zu Nettelkamp bei Uelzen geboren und der Sohn eines dortigen Predigers. Den ersten Unterricht verdankte Salfeld der Schule zu Hannover und bezog hierauf die Universität zu Göttingen, um Theologie zu studiren. Von seinem unermüdeten Fleiße und gesitteten Betragen gab er an den genannten Orten manchen erfreulichen Beweis. Als er von Göttingen nach Hannover zurückgekehrt war, erwarb er sich dort durch seine Kenntnisse und sein gefälliges, einnehmendes Betragen die Gewogenheit des damaligen ersten Hofpredigers und Consistorialraths Götten. Ihm verdankte Salfeld im J. 1774 die Stelle eines Inspectors an dem Schullehrerseminarium zu Hannover. Drei Jahre später ward er Caplan an der Neustädter Kirche und im July 1781 Hofcaplan an der Schloßkirche. Hier versah er einige Jahre die Geschäfte des ersten Predigers an der Schloßkirche für Götten. Mit diesem damals bereits hochbejahrten Manne trat Salfeld nicht bloß durch sein Amt, sondern auch durch seine Verheirathung mit einer Verwandten desselben in nähere Verbindung.

In dieser Zeit bildete sich sein Rednertalent aus. Es erwarb ihm bald den allgemeinen Beifall und die Liebe seiner Gemeine. Aber auch viele Bewohner Hannovers, die zu andern Gemeinen gehörten, pflegten häufig die Schloßkirche zu besuchen. Ohne eigentlich glänzend zu seyn, war Salfeld's Vortrag gründlich angelegt, logisch disponirt und in allen Theilen streng durchdacht und ausgearbeitet. Die wohlgeordnete Folge seiner Gedanken blieb auch da noch bemerkbar, wo er, die Einwirkungen auf's Gefühl nicht verschmähend, sich in seiner Rede zu dem lebhaftesten Affecte hinreißen ließ. Ueberflüssige Gedanken und Worte hörte man von ihm nicht. Dem Grundsatze, durch den Verstand

zum Herzen zu dringen, blieb er treu, und glaubte denselben manchem Candidaten und Prediger nicht dringend genug empfehlen zu können. Nicht durch eine blumenreiche Sprache suchte er das Gefühl seiner Zuhörer gleichsam zu bestürmen. In sanftem belehrenden Tone stellte er religiöse Wahrheiten in ihr gehöriges Licht, und bewies sie mit Gründen. Erst in dem letzten Theile seiner Predigt oder in einer Anwendung erhob er sich zu einem lebhaftern Tone des Vortrags. Alles, was er ausarbeitete, memorirte er wörtlich. Zu den äußerst seltenen Fällen gehörte es, daß er auf der Kanzel ein unrechtes Wort gebrauchte oder sich versprach. Die Sorgfalt, mit der er sich vorbereitete, wurde ihm durch die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer vergolten. Aber auch der Eifer, mit welchem er als Beichtvater und Seelsorger, besonders beim Unterrichte der Confirmanden wirkte, fand gerechte Anerkennung.

Bei der Bewerbung um eine erledigte Stadtpredigerstelle in Hannover, fiel die Wahl, die vom dortigen Magistrate und der Bürgerschaft abhing, nicht auf ihn. Dieß schmerzte ihn vorzüglich deßhalb, weil er in Hannover zu bleiben wünschte, und gleichwohl nach Götten's Tode keine andere Aussicht hatte, als zur Versetzung auf eine auswärtige Stelle. Als indeß Götten starb, sprach sich der Wunsch, daß Salfeld nicht von der Schloßkirche getrennt werden möchte, sehr lebhaft aus. Er fand auch die Zustimmung mehrerer damaligen Regierungsmitglieder. Die einzige Bedenklichkeit: ob man einen noch jungen Mann zum Hofprediger und Rathe im Consistorium ernennen könne, wurde dadurch gehoben, daß er in der letzten Zeit bereits Mitarbeiter an jenem Collegium gewesen war. Demgemäß im J. 1788 zum Consistorialassessor ernannt, wurden ihm die Geschäfte des Hofpredigers ohne den Titel übertragen. Auch diesen erhielt er, als im J. 1789 der erste Hofprediger Lesemann starb. Koppe, der ein Jahr zuvor aus Gotha zum ersten Hofprediger nach

nach Hannover gerufen worden war, starb bereits den 12. Februar 1791. Seitdem wurde Salfeld Curator des Schullehrerseminariums, bei welchem er als Inspector seine Amtslaufbahn eröffnet hatte. Noch im J. 1791 ward er zum Consistorialrathe ernannt, indeß nicht zum ersten Hofprediger, weil Leß aus Göttingen damals zu dieser Stelle nach Hannover gerufen und ihm vorgesetzt ward.

Das J. 1792 erhob ihn zu der Würde eines Abts von Loccum, die er, ohne die Begünstigung zufälliger Umstände, wahrscheinlich erst einige Jahre später erhalten haben würde. Die auf ihn gefallene Wahl erhielt die Königl. Bestätigung. Allgemein bedauerte man in Hannover, Salfeld nicht mehr die Kanzel betreten zu sehen. Er predigte seitdem nur zuweilen in seiner Stiftskirche zu Loccum, wo er auch seine Kinder selbst confirmirte. In Hannover gab er nur noch bei Predigerordinationen Beweise seines Rednertalents.

Eilf Jahre blieb Salfeld, nachdem er im Januar 1792 in Loccum eingeführt worden war, im ruhigen Besitze seiner Stelle. Bei der französischen Occupation im J. 1803 litt indeß das Kloster und er selbst viele Beschränkungen. Schmerzlich war es für ihn, manche im Stillen fortschreitende Verbesserung gehemmt zu sehen. Vieles Gute konnte nicht bewirkt, manches nur unvollkommen versucht werden. In jener Zeit gehörte Salfeld zu den wenigen Edeln, die alles aufboten, damit nicht verloren gehe, was gerettet werden konnte. Auch ihn trafen damals Schmähungen unberufener Scribler, die mit einer Fluth von Broschüren das Land überschwemmten, und, ohne das allgemeine Elend zu mildern, nur das Gefühl des Drucks vermehrten. Edel war die Art, mit welcher er diese Beleidigungen ertrug. „Ich habe mich, pflegte er sich darüber zu äußern, desto strenger vor Gott geprüft und es mit meinem Gewissen ausgemacht, ob ich diese Kränkung durch Mangel an Vorsicht verschuldet habe.“ Er trat

in die Verwaltungscommission ein, die zu Unterhandlungen mit den französischen Behörden und zur Erfüllung ihrer Forderungen errichtet worden war. Aber die Freimüthigkeit, mit welcher er dort, wie in seinen Verhältnissen als Calenbergscher Landstand, für das Wohl des Landes sprach, hatte für ihn eine Verweisung von Hannover nach Hameln zur Folge, wo er unter Aufsicht gestellt ward.

Obgleich dieß Exil nicht lange währte, gewann er doch erst seine frühere Heiterkeit wieder, als die ersehnte Catastrophe der Befreiung des Landes von französischer Botmäßigkeit eintrat. Wer ihn damals sah, vergaß, daß er sich bereits dem höhern Alter näherte. An Achtung hatte er, wo möglich, gewonnen. Auch bei dem jetzigen Könige, damaligen Prinz=Regenten, fanden seine Verdienste gerechte Anerkennung. Im J. 1816 ward er nach dem Tode des Consistorialpräsidenten von Arnswaldt zum Consistorialdirector und Ritter des Königl. Guelphenordens ernannt, dessen Commandeur er zwei Jahre später wurde. Thätig blieb er bis an das Ende seines Lebens. Aber seine Arbeiten wurden ihm durch körperliche Leiden erschwert, die ihn von Zeit zu Zeit nöthigten, einige Tage das Bett zu hüten, oder ihn wenigstens an sein Haus fesselten. So oft er sich wieder einigermaßen wohl fühlte, versah er alle ihm anvertrauten Geschäfte mit gewohntem Eifer. Noch am 30. November 1829 arbeitete er an seinem Schreibtische und bereits den 2. December des genannten Jahres entschlummerte er sanft zu einem höhern Leben.

Durch strenge Redlichkeit, treue Erfüllung seines Berufs und herzliches Wohlwollen ward Salfelds Leben zu einem gemeinnützigen und wohlthätigen. Sein freundlicher Blick und die Theilnahme, die in seinen Worten lag, flößten Zutrauen ein. Er kannte fast alle Einwohner im Bezirke seines Klosters, und unterließ nicht, jeden Bedürftigen mit Rath und That zu unter-

stützen. Auch die meisten von den Predigern, die unter dem Hannöverischen Consistorium standen, waren ihm persönlich bekannt. Jeder unter ihnen fand, wenn es ihm irgend möglich war, in seinen Anliegen Gehör und Hülfe. Ohne getröstet und ermuntert worden zu seyn, verließ ihn selten Jemand, der ihm seine Wünsche mitgetheilt hatte. Aber dieß Zuvorkommen und die Bereitwilligkeit, das Gute in jedem Individuum zu erkennen, ward hie und da als besondere Protection und Zusicherung bestimmter Versprechungen gedeutet, deren sich die Begünstigten rühmten. Dieß gab zu dem Gerüchte Anlaß: der Abt sei ein besonderer Gönner dieses oder jenes Candidaten und Predigers. Ihm selbst war das bei Manchem vielleicht nie eingefallen. Es lag einmal in seiner Natur, Jedem mit Wohlwollen zu begegnen, der dessen nicht ganz unwürdig war. Wer sich daher beklagte, von ihm getäuscht worden zu seyn, täuschte im Grunde nur sich selbst. Salfeld war zu vorsichtig, um etwas zu versprechen, das er nicht erfüllen konnte und wollte.

Seine Consistorialgeschäfte besorgte er mit Eifer und Ordnungsliebe. In den öffentlichen Prüfungen hatten Candidaten, die von ihm examinirt wurden, nicht Ursache sich zu fürchten. Bei der Fertigkeit, die er besaß, sich in der lateinischen Sprache auszudrücken, und bei der Ruhe und lichtvollen Ordnung, in der seine Fragen auf einander folgten, ward dem Unterrichteten ihre Beantwortung leicht. Ueber die wohlbestandene Prüfung irgend eines Individuums bewies er selbst nach mehrern Jahren seine innige Freude. Sie ward noch vermehrt, wenn er die Erfahrung machte, daß ein Prediger in seiner höhern Ausbildung fortgeschritten war und im Colloquium besser, als früher im Examen, bestand. Nichts rügte er dagegen strenger als Unredlichkeit, Vernachlässigung der Amtspflicht und unsittlichen Wandel. Eben so verhaßt war ihm der durch

Eigennutz herbeigeführte Mangel an Wohlthätigkeits-sinn, an welchem es ihm selbst nicht fehlte.

Vor allen sorgte er für die Conventualen und Hospites im Kloster Loccum. Die dortigen Einrichtungen machten manche Veränderung nöthig. Um vorzügliche Prediger zu bilden, suchte er alle Mitglieder des Klosters zu größerem Fleiße zu spornen. Jeden Sommer kam er einige Male hin, und wohnte während der paar Wochen, die er sich dort aufhielt, den praktischen und gelehrten Uebungen bei. Erst nach der Befreiung des Landes vom französischen Joche gelang es ihm, mit dem Kloster ein Candidatenseminarium in Hannover zu verbinden, dessen Mitglieder in der letztgenannten Stadt wohnten, in dem Seminarium sich durch Predigen und Katechisiren zu ihrem künftigen Amte vorbereiteten, zum Theil aber vom Kloster Loccum ihren Gehalt bezogen. Um die Erweiterung und Verbesserung jenes Instituts erwarb er sich große Verdienste.

Wahrhafte Bewunderung verdient seine vielseitige Wirksamkeit. Schon die pünctliche Beantwortung der zahllosen Briefe, die an ihn gelangten, weil Jeder in ihm den theilnehmenden Helfer zu finden hoffte, nahmen keinen geringen Theil seiner Zeit in Anspruch. Derselbe Tag, an dem er ordinirte, verlangte nicht selten auch seine Gegenwart im Consistorium, in der Landschaft und oft Abends noch im Seminarium. Die liebste Erholung fand er in seinem Familienkreise. Besonders froh war er, wenn er sich mit seiner Gattin und seinen Kindern in Loccum befand, und auf einige Zeit sich dem Geschäftsdrange in der Stadt entzogen hatte. In frühern Jahren pflegte er auch in Hannover Candidaten und Prediger in Abendstunden um sich zu versammeln. Doch zog er sich späterhin aus größern Gesellschaften, die er zu besuchen pflegte, mehr in den Kreis seiner Familie zurück. Einfach und mäßig in allen Genüssen, verlängerte er bis zu einem hohen Al-

ter sein Leben, das dem ganzen Lande, besonders aber dem Predigt- und Schulwesen zum Segen gereichte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Salfeld nachfolgende Schriften geliefert:

1) Versuch eines faßlichen Unterrichts in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre für die fähige Jugend. Hannover 1787. 8.

2) Versuch eines faßlichen Unterrichts in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre für Confirmanden. Ebend. 1787. 8.

3) Versuch eines faßlichen Unterrichts in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre für Kinder unter 12 Jahren. Ebend. 1787. 8.

4) Kurze Nachricht von der ersten Entstehung und gegenwärtigen Verfassung und Einrichtung der Söhne- und Töchterschule bei der Königl. Hofgemeine zu Hannover. Ebend. 1791. 8.

5) Geschichte des Königl. Schullehrer-Seminarii und dessen Freischule zu Hannover. Ebend. 1800. 8.

6) Beiträge zur Kenntniß und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens in den Königl. Braunschweig-Lüneburgischen Churlanden, gesammelt und herausgegeben. Ebend. 1800 — 1805. 6 Bde. 8. (jeder von 4 Heften.)

7) Sammlung zur Geschichte des Königl. Churfürstlichen Consistorii zu Hannover und zur Biographie des zeitigen ersten Raths in derselben, Hrn. Geh. Justizrath Dr. C. A. Heiliger. Ebend. 1803. 8.

8) Neue Beiträge zur Kenntniß und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens, vorzüglich im Hannöverischen. Ebend. 1809 — 10. 6 Hefte. 8.

Christian Gotthilf Salzmann

war den 1. Juny 1744 zu Sömmerda, unweit Erfurt geboren. Sein Vater, ein dortiger Prediger, weckte durch sein Beispiel früh den religiösen Sinn des Knaben. Den ersten Grund zu seiner Verstandesbildung legte seine Mutter. Ihren Unterricht genoß Salzmann, noch eh' er die Schule seiner Vaterstadt besuchte, die wenig geeignet war, seinem lebhaften Geiste zu genügen. Durch den Religionsunterricht seines Lehrers fühlte er sich, nach seinem eignen Geständnisse, weder erhoben, noch erwärmt. In den Fesseln einer starren Form verloren die Lehren des Christenthums für ihn jeden Reiz. Aber auch das Leben selbst bot ihm wenig Freude, da er sich durch die strenge Aufsicht seiner Eltern von jugendlichen Spielen fast ganz ausgeschlossen sah.

In seinem dreizehnten Jahre verließ Salzmann das väterliche Haus, um den Unterricht der Schule in Langensalza zu genießen. Zwei Jahre später besuchte er das Gymnasium zu Erfurt, wo sein Vater Prediger geworden war. Aus den noch immer beschränkten Lebensverhältnissen trat Salzmann erst, als er, um Theologie zu studiren, im J. 1761 die Universität Jena bezog. Nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn kehrte er 1764 nach Erfurt zurück, und setzte, dem Unterrichte seiner jüngern Geschwister sich widmend, zugleich die höhere Ausbildung seines eignen Geistes fort. Im J. 1768 wurde er Pfarrer in dem Dorfe Röhrborn. Zwei Jahre später feierte er seine Vermählung mit der Tochter eines Amtsbruders. Aber der Himmel seines häuslichen Glücks trübte sich, als er bald nachher in eine lebensgefährliche Krankheit verfiel, und seinen Vater, so wie seine Schwiegereltern sich durch den Tod entrissen sah. Mehr als alles dieß schmerzte ihn der Verlust eines Kindes, das in frühem Alter starb.

Seitdem machte er die Kinder und ihre körperliche Pflege zu einem besondern Gegenstande seiner Aufmerksamkeit. Die mannigfachen Mängel der Erziehung entgingen seinem Scharfblicke nicht, und es ward ihm klar, daß ein vernünftiges Wirken auf diesem so vernachlässigten Gebiete keine unfruchtbare Erndte verheiße. Aber jener Schmerz war für ihn zugleich ein Führer zur Demuth und zur Glaubensstärke geworden, die seitdem unter allen Verhältnissen eine Zierde seines Lebens blieben.

Schon im J. 1781 vertauschte er seine bisherige Predigerstelle mit einer andern in Erfurt. Dort eröffnete sich ein weiterer Wirkungskreis für seine Thätigkeit, die er hauptsächlich der Verbesserung des Schulwesens zuwandte. Doch nicht allein für den engern Kreis jener Stadt wollte er dem Bessern das Wort reden. Auch weiter hinaus sollte seine Rede wirken. Seinen innern Beruf zum pädagogischen Schriftsteller und praktischen Erzieher beurkundete er um diese Zeit durch seine „Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde," und durch sein „Krebsbüchlein," in welchemer durch die darin enthaltene Anweisung zur unvernünftigen Kinderzucht mit ergreifender Ironie auf den entgegengesetzten Zweck hinzuwirken suchte. Auch die Schrift: „Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen," gehört in diese Periode seines Lebens. Ihm, der die Wahrheit liebte und ein klares Denken zu begründen strebte, konnte es freilich nicht an Gegnern fehlen, die ihm auf alle mögliche Weise zu schaden und die öffentliche Achtung zu entreißen suchten. Ihn selbst bei dem Freiherrn v. Dalberg, der damals Statthalter zu Erfurt war, verdächtig zu machen, mißlang zwar Salzmanns Feinden. Doch sehnte er sich aus einem Kreise hinweg, in welchem er, wenn auch nicht die Ruhe des Herzens, so doch ein friedliches Wirken zum Opfer bringen mußte.

Sehr willkommen war ihm daher ein, noch im J.

1781 an ihn ergangener Ruf von Basedow zu einer Stelle an dem Philantropin zu Dessau. Die Begeisterung für das Unternehmen jenes berühmten Pädagogen bestimmte ihn zur Niederlegung seines Pastorats, um als Religionslehrer und Liturg der erwähnten Anstalt nützlich zu werden. Aber der Mangel an Einheit und Zusammenhang in der Leitung jenes Instituts ward ihm bald fühlbar, und unerträglich war ihm das Ansinnen, seine Schriften allein der Gelehrtenbuchhandlung zu Dessau in Verlag zu geben. Er sehnte sich nach größerer Freiheit und nach einem Wirkungskreise, in welchem er nicht an einen fremden Willen gebunden wäre.

Gestützt auf seinen literärischen Ruf und Erwerb, den er außer mehrern Schriften, vorzüglich seinem vielgelesenen Roman „Carl von Carlsberg, oder über das menschliche Elend," verdankte, verließ er 1784 mit Weib und Kindern Dessau, und gründete auf dem von ihm angekauften Gute Schnepfenthal bei Waltershausen im Gothaischen eine Erziehungsanstalt, deren Zöglinge anfangs nur aus seinen Kindern und wenigen Pflegesöhnen bestanden. Der Herzog von Gotha schenkte ihm 4000 Thlr. zu diesem Unternehmen. Aber die Mittel zu dem von ihm beabsichtigten Baue eines neuen Hauses waren demungeachtet gering. Nur seiner rastlosen Thätigkeit, seinem tüchtigen Verstande, der sich im Fache des Haushalts bald zurecht fand, so wie seiner Ordnungsliebe und Rechtlichkeit hatte er es zu verdanken, daß sein Werk gelang. Im J. 1785 zogen die ersten Kinder in das neuerrichtete Gebäude ein, das ihnen eine freundliche Heimath ward. Geschickte Mitarbeiter bei dem Erziehungsgeschäfte fand Salzmann in André, Bechstein, Glatz, Guthsmuths, Blasche, Ausfeld u. a., welche sich auch als pädagogische Schriftsteller einen geachteten Namen erwarben. Er selbst schilderte auf eine höchst anziehende Weise die mit seinen Zöglingen unternommenen Reisen; und als das fröhliche Leben in jener Erziehungsanstalt, die über

der Ausbildung des Geistes auch besonders das physische Wohl der Jugend nicht vernachlässigte, allgemeiner bekannt ward, nahm man keinen Anstand, nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus der Schweiz, aus England, Portugal und den nordischen Reichen dem neuen Institute Zöglinge zuzuwenden, deren Zahl sich im J. 1803 bis auf 61 belief. Seit dem J. 1788 erschien in der damals zu Schnepfenthal errichteten Buchdruckerei, die später einging, das vielgelesene Volksblatt: „der Thüringer Bote," nebst mehrern Erziehungs- und Kinderschriften. Der im J. 1797 von Salzmann herausgegebene „Himmel auf Erden" hatte ihm viel Vater- und Mutterherzen zugewandt. Auch nach der Vergrößerung seines Personals blieb dieß Institut, das immer blühender ward, nur ein erweiterter Familienkreis, da unter den Mitarbeitern, welche sämmtlich auf Salzmanns Grundsätze und Anordnungen eingingen, Lenz, Weißenborn, Märker und drei Brüder Ausfeld seine Schwiegersöhne geworden waren. Auch hatte er zwei seiner Söhne zu Lehrern gebildet und mehrere seiner Töchter ertheilten selbst Unterricht. In solchen Umgebungen konnte Salzmann, der sich auch durch seine vielseitige Wirksamkeit als Schriftsteller immer mehr den Beifall seiner Zeitgenossen erwarb, glücklich gepriesen werden. Aber seine Lage hatte auch minder glänzende Seiten, besonders durch den Verdruß, den der Wechsel und die nicht immer glückliche Wahl der jüngern Lehrer für ihn herbeiführte. Auch mit manchen Vorurtheilen von Seiten des Publicums hatte er zu kämpfen. Mehr aber, als Erfahrungen dieser Art und als die Sorgen, die mit der Erhaltung einer solchen Anstalt verbunden waren, trübte den Abend seines thätigen Lebens die unglückliche Catastrophe, welche im ersten Jahrzehend des 19ten Jahrhunderts über Deutschland hereinbrach. Er mußte in den J. 1807—1809 die Zahl seiner Zöglinge auf 36 herabsinken sehen, wiewohl zu dieser Verminderung, außer dem Einflusse der politischen Er-

eignisse, auch wohl die Errichtung neuer Erziehungsinstitute in Deutschland nicht wenig beitragen mochte. Nachdem er seine würdige Gattin im J. 1810 durch den Tod verloren hatte, rief er auch ihn, dessen selten wankende Gesundheit durch Anfälle von Gicht erschüttert worden war, der 31. October 1811 aus dem Kreise der Lebenden.

Salzmanns Verdienste als Erzieher und Volksschriftsteller können nicht geleugnet werden, wenn auch die rein-praktische Richtung, die er als Pädagog verfolgte, nicht immer von denen gebilligt ward, welche die ideale Welt für das wahre Gebiet der menschlichen Geistesthätigkeit halten. Das Ziel seines Strebens war, Gesundheit des Körpers, Klarheit des Geistes und Frieden des Herzens zu begründen. Nur in einem gesunden Körper, glaubte er, könne die Seele sich freudig bewegen, und in einem ruhigen Herzen allein das Glück wohnen. Ueber der Sorge für den Körper, den er vorzüglich durch Uebungen zu stärken und vor Verweichlichung zu schützen suchte, vergaß er nicht die geistige Bildung seiner Zöglinge. Ihre Aufmerksamkeit zu wecken, ihren Scharfsinn zu üben, und durch richtige Vorstellungen auch ein richtiges Urtheil zu begründen, ließ er sich sehr angelegen seyn. Um nicht zu verwirren, beschränkte sich Salzmann nur auf wenige Lehrgegenstände. Einfach, wie sein Lehrplan, der erst, als er den Wünschen der Eltern nicht mehr widerstehen konnte, etwas erweitert wurde, war auch die Gedankenreihe des Lehrers, und sein Vortrag schmucklos. Aber neben dem Verstande suchte er auch das Herz seiner Zöglinge zu bilden. Mit ernstem Blicke sprach er von dem allmächtigen und heiligen Wesen, das alles Geschaffene durchdringt, von dem ewigen Richter, der auch hinter dem Grabe noch Rechenschaft abfordert von den Handlungen der Menschen. Dann aber deutete er mit heiterem Auge auf den liebenden Schöpfer der blumenreichen Erde hin, der täglich seine Sonne aufgehen

lasse und die Nacht mit seinem Sternenglanze erfülle. Mit wehmüthiger Stimme sprach er von der Vergehung, als dem Undanke eines gefühllosen Herzens. Nicht an die Lehre von der Dreieinigkeit, der Menschwerdung Gottes, der Erbsünde und ähnlichen Glaubenssätzen knüpfte Salzmann in seinem Religionsunterrichte den Frieden der Seele und das himmlische Bürgerrecht. Sein Christenthum war Liebe zu Gott und Erfüllung seiner Gebote; es war Liebe zur Menschheit und zu dem Leben, das durch Wahrheit und Tugend geadelt wird. Auf diese Weise bildete sein Religionsunterricht einen scharfen Contrast mit der kalten, unfruchtbaren Lehrweise früherer Zeit, die selbst kirchliche Mysterien Kindern in einem Alter begreiflich zu machen strebte, wo ihre Fassungskraft sich noch nicht dafür eignete.

Durch lebendige Darstellung einfacher Thatsachen und täglicher Erscheinungen zeichnen sich Salzmanns Kinderschriften aus. Zur Aufklärung des Volks trug er durch sein vielgelesenes Blatt, „der Bote aus Thüringen", nicht wenig bei. Auch den gebildetern Ständen suchte er nützlich zu werden, indem er durch Nachweisung der Quellen des menschlichen Elends in seinem „Carl von Carlsberg," zu reinem Leben ermunterte. Wenn auch in diesem Romane hie und da ein zu hartes Wort und eine zu finstere Farbe sich zeigt, so hat doch Salzmann darin den Mißbrauch und die Schattenseiten des menschlichen Lebens überall aufgedeckt und auch da den falschen Weg erkennen gelehrt, wo die Gewohnheit den Argwohn entfernt hat. Sein „Himmel auf Erden" hingegen redet von des Lebens freundlichen Gestalten, führt zu heiterer Stimmung, und begeistert zur Wahl eines bessern Wandels.

Unter den ausgezeichneten Verdiensten, die sich Salzmann um die Erziehung erwarb, dürfen seine Vorzüge als Kanzelredner nicht übersehen werden, obgleich er dem Berufe als Lehrer einer Gemeine nur einen kurzen Theil seines Lebens widmete. Durch die edle

Popularität, und besonders durch die Innigkeit und Wärme, mit der er sprach, erwarb er sich als Prediger vielen Beifall, aber auch manche Widersacher wegen seiner vorurtheilsfreien Denkungsart, weil er, frühzeitig zu eigenem Forschen gewöhnt, sich in seinen theologischen Ansichten auf die Seite der Freunde einer vernünftigen Aufklärung gewendet hatte. Seine persönliche Erscheinung war einfach, aber Ehrfurcht gebietend. Die hohe Stirne bezeichnete den selbstständigen Denker. Auch in der Haltung seines Körpers lag Würde.

Mit einem scharfen und eindringenden Blicke und rascher Ausführung seiner Pläne verband Salzmann Ruhe und Besonnenheit. Haushälterisch ohne Eigennutz, wohlthätig und hülfreich ohne Eitelkeit, ward er allen, die ihn kannten, ehrwürdig durch das, was er war, wie durch das, was er leistete.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Salzmann nachfolgende Schriften geliefert:

1) Predigten für Hypochondristen. Gotha 1778. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1804. 8.

2) Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde. Leipzig 1779 — 1787. 8 Bdchen. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1811 — 12. 4 Bde. 8.

3) Beiträge zur Aufklärung des menschlichen Verstandes in Predigten. Ebend. 1779. 8.

4) Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen. Ebend. 1780. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1787. 8. 3te Ebend. 1809. 8.

5) Anweisung zu einer zwar nicht vernünftigen, aber doch modischen Erziehung der Kinder. Erfurt 1781. 2te Ausgabe. Ebend. 1788. 8.

6) Predigt bei seinem Abschiede von Erfurt. Ebend. 1781. 8.

7) Gottesverehrungen, gehalten im Betsaale des Dessauischen Philanthropins. Dessau u. Leipzig 1781 — 88. 6 Sammlungen. 8. 2te Ausgabe. Wolfenbüttel 1786. 8.

8) Moralisches Elementarbuch, nebst einer Anleitung zum nützlichen Gebrauche desselben. Leipzig 1782 — 83. 2 Theile. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1819 — 20. 8.

9) Carl von Carlsberg, oder über das menschliche Elend. Ebend. 1783 — 88. 6 Theile. 8.

10) Noch etwas über die Erziehung, nebst Ankündigung einer Erziehungsanstalt. (1784.) 8.

11) Verehrungen Jesu; gehalten im Betsaale des Dessauischen Philanthropins. Leipzig 1784. 8.

12) Charaden; eine angenehme Uebung des Witzes und Nachdenkens für Kinder. Leipzig 1784. 12.

13) Reisen der Salzmannschen Zöglinge. Ebend. 1784 — 1793. 6 Bde. 8.

14) Ist's recht, über die heimlichen Sünden der Jugend öffentlich zu schreiben? Schnepfenthal 1785. 8.

15) Ueber die heimlichen Sünden der Jugend. Ebend. 1785. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1787. 8. 3te 1799. 8. 4te Leipzig 1817. 8.

16) Salzmann's, Hermes und Fischer's Beiträge zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes der Christen. Schnepfenthal 1785 bis 1788. 2 Bde. (jeder von 2 Stücken.) 8.

17) Nachrichten aus Schnepfenthal. 1stes Stück. Ebend. 1785. 8.

18) Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern und Erzieher. Leipzig 1786 — 88. 2 Bde. 8.

19) Nachrichten für Kinder aus Schnepfenthal. Ebend. 1787. 8.

20) Anhang zum 5ten Theile des Carl v. Carlsberg, welcher eine Apologie desselben enthält. Ebend. 1787. 8.

21) Bibliothek für Jünglinge und Mädchen. Wolfenbüttel 1787. 8.

22) Der Bote aus Thüringen, eine Wochenschrift. Schnepfenthal 1788 — 1812.

23) Ueber die Erlösung der Menschen vom Elende durch Jesum. Leipzig 1789 — 90. 2 Theile. 8.

24) Sebastian Kluge, ein Volksbuch. Ebend. 1790. 8.

25) Constants curiose Lebensgeschichte und sonderbare Fatalitäten; ein Buch für's Volk. Ebend. 1791 — 93. 3 Theile. Mit Kupfern.

26) Auserlesene Gespräche aus dem Thüringer Boten. Ebend. 1791. 8.

27) Pädagogisches Bedenken über eine Schrift des Herrn Hofrath Faust, wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen, und wie die Menschen besser und glücklicher zu machen. Schnepfenthal 1791. 8.

28) Krebsbüchlein, oder Anweisung zu einer zwar nicht vernünftigen, aber doch modischen Erziehung der Kinder. Erfurt 1792. 8. (gänzlich umgearbeitete Ausgabe eines ähnlichen früheren Werks.) 2te Ausgabe. Ebend. 1807. 3te Ebend. 1819. 8.

29) Christliche Hauspostille. Schnepfenthal 1792 — 94. 5 Bde. 8.

30) Conrad Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder; ein Buch für's Volk. Ebend. 1796. 8.

31) Der Himmel auf Erden. Ebend. 1797. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1798. 8.

32) Taschenbuch zur Beförderung der Vaterlandsliebe auf's J. 1801. Ebend. 1801. 16. Mit Kupfern.

33) Erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von acht bis zehn Jahren. Ebend. 1803. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1808. 8.

34) Conrad Kiefers Bilderbüchlein. Ebend. 1803—1804. 2 Hefte. 8.

35) Heinrich Gottschalk in seiner Familie, oder erster Religionsunterricht für Kinder von zehn bis zwölf Jahren. Ebend. 1804. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1807. 8. 3te Ebend. 1822. 8.

36) Ausführliche Erzählung, wie Ernst Haberfeld aus einem Bauer ein Freiherr geworden. Ebend. 1805. 8.

37) Ameisenbüchlein, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher. Schnepfenthal 1806. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1807. 8.

38) Unterricht in der christlichen Religion. Ebend. 1808. 8.

39) Ueber die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Ebend. (1808.) 8.

40) Joseph Schwarzmantel, oder: Was Gott thut, das ist wohlgethan. Ein Unterhaltungsblatt für die Jugend. Ebend. 1810. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1821. 8.

41) Heinrich Glaskopf, ein Unterhaltungsbuch für die Jugend. (aus dem Boten aus Thüringen abgedruckt.) Ebend. 1820. 8. Mit 6 Kpfern.

Bildnisse von Salzmann findet man vor Beyer's allgem. Magazin für Prediger. Bd. V. St. 1.; in Deutschlands jetzt lebenden Volksschriftstellern. Heft 1. (1795) vor dem 4ten Bändchen der kleinen auserlesenen liturgischen Bibliothek (1795); vor dem 1sten Hefte der moralischen Gemälde von Glatz (1803); vor Röckl's pädagogischer Reise durch Deutschland (Dillingen 1808); vor H. Kleutmair's Magazin moralischer Erzählungen (Wien 1817); vor der 5ten Auflage des Krebsbüchleins (1817); und in dem 4ten Bdchen der Denkmäler verdienstvoller Deutschen (Leipzig 1829.) Salzmann's Bildniß ist auch einzeln von J. G. Schmidt (1792) gestochen worden.

Nicolaus Sander

war den 22. September 1750 zu Köndringen im Großherzogthume Baden geboren und der Sohn des dortigen Pfarrers Nicolaus Christian Sander, der sich durch seine Kenntnisse und redliche Amtsführung späterhin den Titel eines Kirchenraths erwarb. Die Ordnungsliebe und Frömmigkeit im elterlichen Hause wirkte früh sehr wohlthätig auf Sanders Charakter. Durch zweckmäßigen Unterricht, den er anfangs im Hause seines Vaters, dann zu Emmendingen und Lörrach genoß, erwarb er sich die nöthigen Kenntnisse, um in das Gymnasium zu Carlsruhe treten zu können. In pädagogischer Hinsicht war der Zustand jener Anstalt zwar sehr verschieden von dem Flor, zu welchem sie sich späterhin nach ihrer Erweiterung zu einem Lyceum erhob. Doch fehlte es nicht an tüchtigen Lehrern, die im Stande waren, Sanders rege Wißbegierde zu stillen. Mit dem von ihm gewählten Studium der Theologie verband er die Lectüre der alten Classiker und bezog, noch sehr jung, die Universität Halle, wo Semler, in dessen Hause er wohnte, und Nösselt in der Exegese, Dogmatik und Kirchengeschichte seine Hauptführer wurden. Fleißig besuchte er die Vorlesungen jener beiden Gelehrten, und ihr Umgang hatte auf seine religiösen Einsichten einen entschiedenen und bleibenden Einfluß.

Im J. 1770 kehrte Sander in sein Vaterland zurück, und wurde, nach wohlbestandenem Examen zu Carlsruhe, in die Zahl der Candidaten des Predigtamts aufgenommen. Er ward anfangs Gehülfe seines Vaters zu Köndringen, wo er sich neben seinen theologischen und philologischen Studien, besonders mit der Geschichte beschäftigte, und hierauf im J. 1772 Pfarradjunct zu Mundingen bei Müllheim im Badischen Oberlande, nicht weit von Basel. Auch dort betrieb er das Studium der Classiker mit Eifer, ohne seine Bil=

dung zum praktischen Landprediger und ächt-christlichen Seelsorger darüber zu versäumen.

Im J. 1775 ward er Prorector an dem Pädagogium zu Pforzheim, das er durch seine Thätigkeit und seine Einsichten zu einem bedeutenden Flor erhob. Der Beifall, mit welchem er dort die Kanzel betrat, weckte und nährte in ihm die Idee, sein Schulamt mit einer Pfarrstelle zu vertauschen. Sie ging in Erfüllung, als er im J. 1789 Prediger zu Unterwössingen ward. Zu dem Genusse des friedlichen Landlebens gesellte sich dort noch eine nicht geringe Verbesserung seiner ökonomischen Umstände. Den Ansprüchen, die diese neue Stelle an ihn machte, zu entsprechen, ward dem talentvollen, an Thätigkeit gewöhnten und in Geschäften gewandten Manne nicht schwer. Seine wissenschaftliche Bildung, seine gründlichen theologischen Kenntnisse und die Klarheit seiner Ansichten beurkundeten sich in allen seinen Vorträgen, so wenig sie übrigens die Fassungskraft seiner Gemeine überstiegen. Sein Eifer für Jugendbildung, unterstützt von seinen pädagogischen Einsichten, wirkte sehr wohlthätig auf die Ortsschule. Mit hellem Verstande, feiner Menschenkenntniß, einem wohlwollenden Herzen und christlichen Sinne wäre er bei einem längern Aufenthalte in Unterwössingen wohl im Stande gewesen, der Welt zu zeigen, was ein tüchtiger Landpfarrer aus seiner Gemeine machen kann.

Aber die Badische Regierung, seinen Werth und seine Verdienste anerkennend, fand für gut, ihm einen ausgedehntern Wirkungskreis anzuweisen. Im J. 1791 wurde er Professor am Gymnasium zu Carlsruhe, mit der Verbindlichkeit, monatlich einmal in der dortigen Hofkirche zu predigen. Seine physischen Kräfte schienen indeß unter der großen Anstrengung, mit welcher er diese neue Laufbahn begann, bald zu erliegen. Schon im J. 1794 mußte er, um seine sehr geschwächte Gesundheit wieder herzustellen, eine Reise zu seinen Eltern unternehmen. Auf sein Ansuchen wurden ihm

seine überhäuften Arbeiten durch einen Gehülfen erleichtert. Im J. 1798 ward er ordentlicher Professor der Geschichte und Beredtsamkeit. Gewissenhaft benutzte er die Zeit, welche ihm bei den durch diese Beförderung vermehrten Geschäften übrig blieb, auf die sorgfältige Ausarbeitung seiner Kanzelvorträge, die er monatlich in der Hofkirche zu halten hatte. Unbedenklich würde er auch denen, die ihn nicht selbst predigen gehört, als ein sehr vorzüglicher Kanzelredner gelten, wenn seine Predigten gedruckt worden wären. Von dem Reichthume seines Geistes und Gemüths, von seinem gebildeten Geschmacke und evangelischen Sinne legten sie ein unzweideutiges Zeugniß ab. Aber seine Hauptgeschäfte am Lyceum, durch die fast seine ganze Zeit und Thätigkeit in Anspruch genommen ward, erlaubten ihm nicht lange und oft zu predigen, und die Schwäche seiner Brust nöthigte ihn endlich, dieß Geschäft gänzlich aufzugeben. Er beschränkte sich seitdem auf seine übrigen Amtsarbeiten.

Seiner musterhaften Thätigkeit hatte er noch im J. 1798 den Titel eines Kirchenraths zu danken. Die Vereinigung eines großen Theils der Rheinpfalz und einiger andern Gegenden mit der Markgrafschaft Baden, die im J. 1803 zum Churfürstenthume erhoben ward, und die Auflösung des bisherigen lutherischen Consistoriums zu Heidelberg, wodurch die Geschäfte desselben nach Carlsruhe verwiesen wurden, machte eine Vermehrung der Mitgliederzahl des dortigen Kirchenraths nöthig. In dieß Collegium, das damals unter der Direction des nachmaligen Senats- und Cabinetsraths N. F. Brauer stand, ward auch Sander aufgenommen und erwarb sich manches Verdienst in seinem kirchlichen Wirkungskreise. Großen Antheil hatte er an dem Entschlusse des unvergeßlichen Markgrafen Carl Friedrich von Baden, seiner mittellosen Kirche im Unterlande einen Fond von 12,000 Fl. zur Errichtung und Verbesserung von Pfarreien und Schulstellen anzu-

weisen. Auch die Gründung eines sogenannten Pfarrhülfsfonds zur Unterstützung nothleidender lutherischer Pfarrer und Schullehrer war größtentheils Sanders Werk. Das Größte aber, was durch seine Mitwirkung zu Stande kam, war die Vereinigung der evangelisch-lutherischen und evangelisch-reformirten Kirche in Baden. Die Idee und den Wunsch zu einer solchen Verbindung hatte Brauer in seiner Schrift: „Gedanken über einen Kirchenverein beider protestantischen Religionspartheien" (Carlsruhe 1803) ausgesprochen. Realisirt wurde diese Idee, welche manchen Widerspruch fand, erst im J. 1806, nach der Aufhebung des deutschen Reichs, durch welche der bisherige Churfürst von Baden zum Großherzoge erklärt und in völlige Souveränitätsrechte eingesetzt ward. Der erste Schritt in jener Angelegenheit war die Auflösung des reformirten Kirchenraths zu Heidelberg, der 1807 mit dem lutherischen in Carlsruhe vereinigt ward. Beide Collegien führten nun den gemeinschaftlichen Namen: „evangelischer Oberkirchenrath," und diese Vereinigung zeigte sich durch Vermeidung mancher frühern Reibungen und Erleichterung der Geschäfte bald höchst wohlthätig in ihren Folgen. In Ewald, der im J. 1805 als Professor der Theologie und reformirter Kirchenrath nach Heidelberg berufen worden war, fand Sander einen thätigen Amtsgenossen, der mit lebhafter Begeisterung auf jene Idee einging.

Schmerzlich war es für Sander, als im J. 1809 durch die neue Organisation der Oberkirchenrath in seiner bisherigen Form wieder aufgehoben ward. Aber die dagegen eingereichte Vorstellung, die sowohl von seiner Sachkenntniß und Freimüthigkeit, als von seiner Klugheit und Umsicht einen vollgültigen Beweis liefert, war vergeblich. Seit dieser Zeit wurde Sander Mitglied der evangelischen Kirchensection des Innern, wie auch Mitglied einer besondern Kirchen- und Prüfungscommission. Späterhin versöhnte er sich mit dieser

neuen Gestaltung der Dinge, als er über ihre vortheilhafte Seite durch die Erfahrung belehrt ward.

Kein Ereigniß stimmte ihn freudiger, als seine Lieblingsidee, die Hauptvereinigung der beiden evangelisch-protestantischen Kirchen in Baden im J. 1821 durch eine Generalsynode realisirt zu sehen. Er hatte die Anträge und Wünsche der verschiedenen Diöcesen in ein Ganzes gebracht, und hiernach, im Verein mit zwei Mitgliedern der Kirchensection, die von der Generalsynode zu besprechenden und anzunehmenden Gesetze und Einrichtungen sehr vollständig entworfen. Ohne ungerecht zu seyn, konnte man, wenn auch nicht durchaus mit seinen Ansichten einverstanden, doch dem rastlosen Fleiße, den er jener Arbeit gewidmet hatte, seine Anerkennung nicht versagen. Das Gelingen jenes Werks war sein glänzendster Triumph, der ihm für manche schwere, langjährige Anstrengungen und Kämpfe reichlichen Ersatz bot. Die theologische Facultät zu Heidelberg ertheilte ihm noch im J. 1821 die theologische Doctorwürde.

Zwei Jahre später wurde Sanders Aufmerksamkeit und Thätigkeit durch ein neues kirchliches Ereigniß in Anspruch genommen. Ein nicht kleiner Theil der katholischen Gemeinen zu Mühlhausen, Lehningen und Steinegg bei Pforzheim und an der Grenze Würtembergs trennte sich von der katholischen Kirche und verlangte in die evangelische aufgenommen zu werden. An der Spitze jener Gemeinen stand der Grundherr, Julius von Gemmingen und der Pfarrer Hennhöfer. Auch an dieser kirchlichen Angelegenheit, die von den Behörden mit großer Ueberlegung und Vorsicht behandelt und zuletzt die Aufnahme bewilligt ward, nahm Sander thätigen Antheil. Als sich die Uebergetretenen zu einer evangelischen Gemeine constituirt hatten, setzte er für sie das Glaubensbekenntniß auf, welches der Hofprediger Zimmermann in Darmstadt durch Abdrücke mehrfach zu verbreiten suchte. Durch den Ge-

nuß des Abendmahls besiegelte die neue Gemeine ihren Glauben. Als bald nachher ihr bisheriger Pfarrer, Hennhöfer, zu Garben bei Carlsruhe angestellt ward, ließ sich Sander sehr angelegen seyn, dessen Stelle durch einen andern wackern Geistlichen zu ersetzen. Die ökonomischen Mittel, von denen sich die Gemeine entblößt sah, suchte er im Glauben an den Gemeingeist der protestantischen Kirche und an die Mildthätigkeit der evangelischen Einwohner des Landes. Der Erfolg der von ihm in die allgemeine Kirchenzeitung eingerückten Aufforderung und Bitte, welche Zimmermann mit Kraft und Wärme dem Auslande empfahl, übertraf Sanders Erwartungen. Aus allen Gegenden sah er reiche Gaben herbeifließen.

Dieß war sein letztes bedeutendes Wirken auf Erden. Schon seit der Kirchenvereinigung war ihm die Abnahme seiner Kräfte, die er übermäßig angestrengt hatte, sehr fühlbar geworden. Schmerzlich wirkte Ewalds Tod (1822) auf sein Gemüth. Zwar erholte er sich wieder auf einer Herbstreise in's Oberland. Doch seit dem J. 1823 ward sein Gesundheitszustand durch häufigen Blutauswurf immer bedenklicher. Unter fast ununterbrochenen Schmerzen und zunehmender Engbrüstigkeit benutzte er seine täglich mehr hinschwindenden Kräfte, um für das Collegium thätig zu seyn, dessen Sitzungen er nicht mehr beiwohnen konnte. Am 21. Januar 1824 erlag sein durch Alter und Anstrengung erschöpfter, ohnehin nicht starker Körper den Folgen der Mißbildung einiger Organe des Unterleibs, nachdem Sander noch den Tag vor seinem Tode an seinem Schreibepulte gearbeitet hatte.

Thätig zu seyn, war seinem lebhaften und leicht erregbaren Geiste Bedürfniß. Sein treffliches Gedächtniß, das ihm auch in den spätern Jahren seines Lebens noch treu blieb, sein durch lange Uebung geschärfter, richtiger und schneller Blick, sein heller Verstand und die Gabe, eine Sache von mehreren Seiten klar

aufzufassen, bildeten ihn zu einem praktischen Geschäftsmanne. Jene Naturanlagen erleichterten und förderten seine Arbeiten, in denen man nie Gründlichkeit vermißte. Durch eine weise Eintheilung seiner Zeit ward es ihm möglich, mit jeder einigermaßen bedeutenden Erscheinung im Gebiete der theologischen, philosophischen, philologischen und pädagogischen Literatur bekannt zu werden. Bei allem, was er las, stand ihm sein richtiges, durch viele Beobachtungen und Erfahrungen gereiftes Urtheil, sein gebildeter und feiner Geschmack zur Seite. In der Pädagogik glaubte er manche Ansichten Basedow's, denen er früher gehuldigt, späterhin aufgeben zu müssen. Schelling's und Hegel's Philosophie hatte für ihn kein anderes, als ein historisches Interesse. Seiner theologischen Denkart nach war Sander kein Freund jenes Rationalismus, der consequent zum Naturalismus führt, und indem er nur auf logische Spaltung der Begriffe von dem, was nie in Begriffe sich bringen läßt, ausgeht, alles Uebersinnliche, was der Verstand nicht erfassen kann, verschmähend, sich zuletzt in ein leeres Denken auflöst. Aber eben so sehr haßte er jene Hyperorthodoxie, die mit stolzer Verachtung die Rechte der Vernunft von sich weist und auf blinden Glauben dringt, unduldsam jeden verdammend, der jenes Geschenk Gottes durch freien aber bescheidenen Gebrauch ehrt. Als christlicher und protestantischer Theolog glaubte er eine unmittelbare Offenbarung in Jesu Christo anerkennen zu müssen. Den Glauben an ihn, den Sohn Gottes, hielt er fest im Herzen und im Leben. Daher galt ihm die Bibel stets als reinste Quelle des Christenthums, als ewige Richtschnur und höchste Autorität. Für die Verbreitung der heiligen Schrift zu wirken ließ er sich durch die mit Ewald gestiftete Central-Bibelgesellschaft, die ihn zu ihrem Director wählte, sehr angelegen seyn.

Besonders zeugten seine Predigten von dem innigen Glauben an den Welterlöser und von seiner Wärme für

dessen Evangelium, das er freudig mit Herz und Mund verkündete. Ein Freund des ächten und reinen Pietismus, erklärte er sich heftig gegen jene Frömmelei, die an mehrern Orten in völligen Separatismus ausartete. In ihr glaubte er nicht selten Heuchelei, Hochmuth, Habsucht und andere niedrige Leidenschaften und Absichten zu entdecken. In der Abnahme der Familienandachten, deren segensreichen Einfluß auf häusliches Leben und Glück er oft pries, erblickte er ein trauriges Zeichen der Zeit und des verminderten christlichen Sinnes.

Ein Hauptzug in seinem Charakter als Mensch war Humanität. Rath, Trost und Hülfe suchte nicht leicht Jemand bei ihm vergebens. Besonders nahm er sich der Wittwen und Waisen an. Er that im Stillen viel Gutes, und seine Wohlthätigkeit überschritt nicht selten die Grenzen seines Vermögens. Personen Wohlthaten erwiesen zu haben, die sie nicht verdienten, schmerzte ihn zwar, aber seine Gutmüthigkeit blieb sich demungeachtet immer gleich. Mißliche Erfahrungen in der Freundschaft, für die er viel Sinn hatte, machten ihn in spätern Jahren vorsichtiger. Aber dem länger erprobten Freunde gab er sich mit ganzer Seele hin. In geselligen Kreisen wies er sich als ein wohlunterrichteter, heiterer und feingebildeter Weltmann. Bei seinem Hange zur Geselligkeit sah er gern junge Leute von Fleiß und Talent um sich. Er besprach sich väterlich mit ihnen und leitete ihre Studien. In frühern Jahren war unter andern der nachherige Prälat Hebel, der bekannte Verfasser der allemannischen Gedichte, sein Tischgenosse. Verheirathet war Sander nie; aber die unermüdliche Sorge für seine zahlreiche Verwandtschaft bildete einen besonders liebenswürdigen Zug in seinem Charakter.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Sander nachfolgende Schriften geliefert:

1) Versuch eines Prologs zur Wiedereröffnung des Großherzogl Hoftheaters den 9. July 1811. Carlsruhe 1811. 8.

2) Ueber Gymnasialbildung, oder Auftrag; Inhalt und Organismus der Mittelschulen in ihrem gesammten Umfange. Ebend. 1812. (eigentlich 1811.) gr. 8.

3) Rede bei Legung der Grundsteine zu dem künftigen Museums-Gebäude, auf dem Bauplatze desselben gehalten von dem Director desselben. Ebend. 1813. 8.

4) Einige Worte über den verstorbenen Staats- und Geh. Cabinetsrath Brauer. Ebend. 1813. 8.

Adam Benjamin Sattler

war den 22. December 1753 zu Breslau geboren und der Sohn eines Schneiders, dessen beschränkte Lage ihm nicht vergönnte, seinem Sohne eine seinen Talenten angemessene Erziehung zu geben. Nach dem ersten Elementarunterrichte besuchte Sattler bis zum J. 1778 das St. Elisabeth=Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog hierauf, um Theologie zu studiren, die Universität Königsberg. Besonders anziehend wurde für ihn dort das Studium der Kantischen Philosophie, durch das er sich in seiner theologischen Denkart schon früh zum Rationalismus hinneigte. Wünschenswerth wäre es für ihn gewesen, wenn ihm nach beendeten Universitätsjahren eine Hauslehrerstelle Gelegenheit und Muße zur höhern Ausbildung seines Geistes dargeboten hätte. Aber bereits im J. 1783 ward er Generalsubstitut der Breslauer Diöcese und ein Jahr später Mittagsprediger an der Dreifaltigkeitskirche seiner Vaterstadt. Seinen mannigfachen Kenntnissen und besonders seinem Rednertalent hatte er diese frühe Beförderung zu danken. Sechs Jahre später folgte er einem Rufe als Mittagsprediger und Ecclesiast an der St. Barberakirche. Auch dort erwarb er sich durch gewissenhafte Erfüllung seines Berufs die Liebe seiner Gemeine. Im J. 1798 ward er Diakonus an der St. Magdalenenkirche, späterhin Archidiakonus und Senior. Mit unermüdetem Eifer alle ihm obliegenden Geschäfte erfüllend, raubte ihm ein Schlagfluß, kurz vor seinem vollendeten 74sten Jahre, den 18. December 1827 das Leben.

Das Glück, sich stets einer ungeschwächten Kraft und Gesundheit zuerfreuen, war ihm um so unschätzbarer gewesen, da sein ausgebreiteter Wirkungskreis seine ganze Thätigkeit in Anspruch nahm. Prediger und Lehrer seiner Gemeine zu seyn, genügte ihm nicht. Auch gegen jedes einzelne Mitglied derselben bewies er eine

väterliche Theilnahme und wahrhaft christliche Seelsorge. Seine Kanzelvorträge fesselten weniger durch rhetorischen Schmuck, als durch ihre Herzlichkeit und ihren gemüthlichen Ton seine zahlreichen Zuhörer. Diese Eigenschaften schienen mit den Jahren zu steigen, und man hörte ihn als Greis noch eben so gern, wie in der Blüthe seines männlichen Alters. Bis kurz vor seinem Tode ließ er sich die Erweiterung und Berichtigung seiner Kenntnisse sehr angelegen seyn. Ein besonderes Interesse blieb ihm für jede neue Erscheinung in der theologischen Literatur. Um das kräftige Wort der Belehrung auch durch sein Beispiel zu bestätigen, arbeitete er, mit schonungsloser Strenge gegen sich selbst, an der Besserung seines Herzens und Wandels, so wenig ihn auch in sittlicher Hinsicht nur der leiseste Vorwurf treffen konnte. In nicht geringem Grade genoß er die Achtung und Liebe aller, die ihm nahe standen. Sein noch immer zu früher Tod erregte allgemeine Trauer. Vielleicht würde er ein noch höheres Alter erreicht haben, wenn nicht der Schmerz bei dem Anblicke des vorüberziehenden Sarges einer geliebten Pflegetochter seinen Tod beschleunigt hätte. Um als Schriftsteller aufzutreten, wozu es ihm nicht an Beruf fehlte, hätte er in der pünctlichen Erfüllung seiner Amtspflichten minder streng und gewissenhaft seyn müssen.

Johann Adolph Schinmeier

war den 31. März 1733 zu Stettin geboren und der Sohn eines dortigen Predigers, der im J. 1767 als Pastor zu Tönningen starb. Seinem Vater und geschickten Privatlehrern verdankte Schinmeier den ersten Unterricht, den er seit seinem dreizehnten Jahre auf dem Pädagogium zu Klosterbergen unter der Leitung des Abts Steinmetz fortsetzte. Dort erwarb er sich die erforderlichen wissenschaftlichen Kenntnisse, um im J. 1750 die Universität zu Halle beziehen zu können. Durch Baumgarten wurde er bewogen, das anfangs gewählte Studium der Medicin mit der Theologie zu vertauschen. Außer dem ebengenannten Gelehrten waren Knapp, Michaelis, Callenberg und Stiebritz seine Führer in dem Gebiete der Exegese, Kirchengeschichte und orientalischen Sprachkunde. Bei Wolf, Mayer und Weber hörte er Philosophie und Naturgeschichte, bei Lange Mathematik. In der Physik benutzte er Eberhardt's Vorlesungen. Den Plan, seine Abhandlung: „de notitia Dei sic dicta connata" unter Baumgarten's Vorsitze zu vertheidigen, mußte er, eines anhaltenden Brustübels wegen, aufgeben. Erst, als er auf den Rath des Dr. Junker zu Halle, sich zu seinem Vater nach Tönningen begeben hatte, genas er allmälig wieder. Auf einer Reise nach Hamburg erwarb er sich durch seine dort angeknüpften Bekanntschaften, nach vorhergegangenem theologischen Examen, die Freiheit predigen zu dürfen. Er that dieß mit so vielem Beifall, daß die Vorsteher der Jakobikirche ihm einen Theil der sonntäglichen Predigten des bereits bejahrten Pastors Neumeister übertrugen. Auch für den Probst Bolten in Altona betrat Schinmeier öfters die Kanzel und wurde 1756 nach einem Examen von dem damaligen Generalsuperintendenten in Holstein, dem nachherigen Kanzler der Akademie zu

Tübingen, Dr. Reuß, auch im Holsteinschen Candidat des Predigtamts. Im folgenden Jahre erhielt er die Stelle eines Diakonus an der Lorenzkirche zu Itzehoe, die er acht Jahre hindurch bekleidete.

Eine Reise, die er im J. 1764 nach seiner Vaterstadt unternahm, ward die Veranlassung, ihn zum Archidiakonus an der Marienkirche zu Stettin, und zugleich zum Professor der orientalischen Sprachen an dem dortigen akademischen Gymnasium zu ernennen. Drei Jahre nachher wurde er wirklicher Consistorialrath, und empfing von der theologischen Fakultät zu Kiel, bei Gelegenheit einer von ihm geschriebenen Inauguraldisputation, die theologische Doctorwürde. Das Zutrauen und die Liebe seiner Gemeine in Stettin fand er auch in Stockholm wieder, wohin er im J. 1774 einen unerwarteten Ruf als Pastor und Consistorialassessor erhalten hatte. König Gustav III., der ihn persönlich kannte und achtete, ernannte ihn 1778 zum Generalsuperintendenten über Pommern und Rügen. Die Aussicht, durch die Gunst jenes Monarchen Bischof von Pommern und erster Professor der Theologie auf der Universität Greifswalde zu werden, gab Schinmeier auf, als er 1779 einen Ruf zum Superintendenten in Lübeck erhielt. Gustav III. genehmigte seinen Abschied von Stockholm, und gab ihm noch dadurch einen Beweis seiner Achtung, daß er ihn auf dem Königlichen Lustschlosse Drottningholm in schwedischer Sprache predigen hörte. Die Akademie der Wissenschaften zu Stockholm ernannte ihn, noch kurz vor seiner Abreise, zu ihrem Mitgliede.

In Lübeck, wo er im Herbste 1779 angelangt war, genoß er seitdem so allgemeine Achtung und Liebe, daß kein auswärtiger Ruf, selbst der des Königs von Schweden nicht, der ihn im J. 1788 noch einmal zum Generalsuperintendenten von Pommern verlangte, ihn der früher erwähnten Stadt entziehen konnte.

Schon im J. 1759, als er noch Prediger in

Itzehoe war, hatte er sich mit Maria Dorothea Meyer, der Tochter eines Hofapothekers zu Stettin, verheirathet, und in ihr eine seiner würdige Lebensgefährtin gefunden, die ihm besonders, als seine sehr dauerhafte Gesundheit bei vorgerücktem Alter zu wanken anfing, hülfreich zur Seite stand. Im J. 1796 hatte er noch mit vieler Munterkeit die gewöhnlichen Fastenpredigten gehalten. Aber im März befiel ihn eine rheumatische Brustentzündung, die für sein Leben Besorgniß erregte. Zwar schien er sich bald nachher wieder zu erholen; allein ein hinzugetretenes Nervenfieber führte den 2. May 1796 seinen Tod herbei.

Schinmeier's natürlichen Geistesanlagen war eine zweckmäßige Ausbildung geworden. Geschichte, Numismatik und Psychologie waren in Stunden der Muße seine Lieblingsbeschäftigung. An gelehrten Kenntnissen, besonders humanistischen, fehlte es ihm nicht. Aber Beredtsamkeit und Philosophie galt ihm als Hauptsache. Auf das Speculative ließ er sich wenig ein. Zur Aufklärung und Berichtigung des theologischen Systems hat er weder durch seine Lebensbeschreibung der drei Schwedischen Reformatoren, noch durch seine Geschichte der schwedischen Bibelübersetzungen oder seine Predigten beigetragen. Gespräche über Theologie, ihre Schicksale und Veränderungen schien er überhaupt nicht sehr zu lieben. Als wahrer Christ galt ihm nur der, dem es um Besserung des Herzens und um immer größere Fortschritte in moralischer Hinsicht, nach den Anweisungen Jesu, zu thun war. Auf den bloßen Glauben an unsichtbare und an geheimnißvolle Dinge legte er weniger Gewicht. Diesem Glauben ein nothwendiges, unabänderliches Verhältniß zur Beförderung der künftigen Seligkeit beizumessen, konnte er mit seinen Ansichten nicht vereinigen. Allen dogmatischen Vorstellungen gestattete er daher einen weiten Raum, in dem sie sich bewegten, und trug kein Bedenken, die Freiheit, die er sich selbst nahm, auch Andern zu gewähren.

Ausgezeichnet war Schinmeier als Kanzelredner. Mit dem innern Gehalte seiner Vorträge verband er äußere Würde und Annehmlichkeit der Stimme. Diesen Vorzügen hatte er einen fortwährenden und fast ungetheilten Beifall zu verdanken. Aber noch größer würde der Eindruck seiner Predigten gewesen seyn, wenn er sie nicht vom Concepte hergelesen hätte. An strenger logischer Ordnung ließen seine Vorträge manches zu wünschen übrig. Aber durch ihre rein-praktische Tendenz wurden sie auch dem minder Gebildeten verständlich. Tiefe Blicke in das menschliche Herz und in die mannigfachen Verhältnisse des Lebens fand man häufig in jenen Predigten. Gern verflocht er darin die Zeitgeschichte, und ließ es nicht an Hindeutungen auf neuere Weltbegebenheiten oder auf die Ereignisse des Staats, in welchem er lebte, fehlen. Laster jeder Art und jedes Standes rücksichtslos und mit Nachdruck zu rügen, hielt er für keine Entweihung der Kanzel. Auch dadurch wurden seine Vorträge anziehend, und, weil sie den gemeinen Mann wie den Gebildeten auf gleiche Weise befriedigten, besonders in den letzten Jahren seines Lebens, sehr zahlreich besucht.

Mit ausgezeichneten Geistesgaben verband Schinmeier ein edles, menschenfreundliches Herz. Seine Güte und sein Wohlwollen blieb keinem, der ihn nur einigermaßen kennen gelernt hatte, verborgen. Unangenehme Empfindungen erregt zu haben, konnte ihn so sehr beunruhigen, daß er selbst da Nachsicht bewies, wo eine größere Strenge eigentlich an ihrem Platze gewesen wäre. Daher war er auch schnell wieder zur Versöhnung geneigt, wenn ihn die angeborne Heftigkeit seines Charakters zu weit geführt hatte. Besonders wichtig waren seinem Herzen die höchsten Angelegenheiten der Menschheit: Sittlichkeit, wissenschaftliche Bildung und praktische Thätigkeit in allen Lebensverhältnissen. An der Gründung oder Verbesserung öffentlicher Lehranstalten nahm er den lebhaftesten Antheil. Der Triumph

der Aufklärung über die Unwissenheit, der Sturz des Aberglaubens, die Spuren einer zunehmenden Sittlichkeit und Religiosität unter allen Ständen gewährten ihm einen hohen Genuß. Was auf den äußern Wohlstand des Staats, in welchem er lebte, einen günstigen Einfluß äußerte, das Emporblühen des Handels und der Gewerbe, war ihm nichts weniger als gleichgültig. Lebhaft war sein Eifer für Wahrheit und Recht. Ueber Ungerechtigkeit im Handeln und Urtheilen äußerte er sich mit gleicher Heftigkeit, als über die Unbesonnenheit derer, die ihre bessern Einsichten minder Unterrichteten aufzudringen strebten und dadurch ihre Gemüthsruhe erschütterten.

Auf die Verbindung, den Umgang mit fürstlichen Personen, zu denen außer dem König Gustav III., auch der Kronprinz von Dänemark, der Prinz Carl von Hessen und der Prinz Ferdinand von Braunschweig gehörten, legte Schinmeier viel Werth. Dieser Umgang gab seinem Geiste eine große Gewandtheit und mannigfache Erfahrung; aber er entfremdete ihn nicht seinen engern Verhältnissen als Hausvater, Freund und Lehrer. Auch die Neigung zu politischen Unterhaltungen mochte er jenem Umgange mit den Großen zu verdanken haben. Besondern Antheil nahm er selbst an minder wesentlichen Veränderungen in dem preußischen Staate und in den beiden nordischen Reichen, denen er gedient hatte. Einen vorzüglichen Genuß gewährte ihm der Anblick der Natur, der das Gefühl der Andacht in ihm weckte. Schon der Würde seines Standes glaubte er es schuldig zu seyn, sich der gewöhnlichen Ergötzlichkeiten enthalten zu müssen. Aber noch größer als gegen den Tanz, war seine Abneigung gegen das Kartenspiel, über welches er sich öfters mit größerer Heftigkeit äußerte, als seiner liberalen Denkart sonst eigen war.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Schinmeier nachfolgende Schriften geliefert:

1) Von dem ernstlichen Bestreben und dem Besitze einer wahren und ewigen Seelenruhe; Abschiedsrede zu Itzehoe. 1764. 8.

2) Die großen und herrlichen Wirkungen der Liebe Jesu auf das Herz eines evangelischen Lehrers. Stettin 1764. 4.

3) Sammlung einiger Reden. Ebend. 1766. 8.

4) Zwo Predigten: Daß es wahre Weisheit sei, für die Ewigkeit zu leben; gehalten zu Berlin 1770. Von dem Göttlichen in der Kirchenverbesserung; gehalten zu Stettin. Ebend. 1770. 8.

5) Diss. inaug. Invicta argumenta pro divina inspiratione Script. S. in Compendio. Kilonii 1771. 4.

6) Neue Sammlung einiger Predigten. 1ster Theil. Leipzig 1771. gr. 8.

7) Drei Predigten: Bei der Einweihung einer neuen Orgel in der Marienkirche zu Stettin am 1sten Advent 1772. Von der Gewissenhaftigkeit. 1772. Von der großen Untersuchung des Lebens in Ansehung des Taufgelübdes. 1772. Stettin 1772. 8.

8) Predigten über das göttlich Beruhigende des Christenthums. Flensburg u. Leipzig 1773. 8.

9) Predigten über den Charakter Jesu in seinem Leben und Leiden. Ebend. 1774 — 76. 2 Theile. 8.

10) Diss. de optima studii theologici in academiis ratione. Kilonii 1774. 4.

11) Abschiedspredigt zu Stettin. Stettin 1775. 8.

12) Antrittspredigt in Stockholm. Stockholm 1775. 8.

13) Kurze Anzeige von der gegenwärtigen Einrichtung des deutschen National-Lyceums zu Stockholm. Ebend. 1775. 8.

14) Predigt von der Wichtigkeit des Erziehungsgeschäftes. Ebend. 1777. 8.

15) Rede bei der Einweihung eines Schulgebäudes für das Stockholm'sche Lyceum der deutschen Nationen. Flensburg 1777. gr. 4.

16) Geschichte der Schwedischen Bibelübersetzungen und Ausgaben, nebst den Lebensumständen der dabei interessirten merkwürdigsten Personen. Ebend. 1777 — 1782. 4 Stücke, nebst 2 Beilagen. gr. 4.

17) Abschiedspredigt zu Stockholm. Lübeck 1779. 8.

18) Predigt bei feierlicher Uebernehmung seines wichtigen Amts zu Lübeck. Ebend. 1779. 8.

19) Rede bei der feierlichen Einweihung des Candidaten Hertel zum Prediger in Lübeck. Ebend. 1780. 8.

20) Predigt in höchster Gegenwart Sr. Majestät des Königs von Schweden in der Schloßkirche zu Drottningholm in schwedischer Sprache gehalten. Ebend. 1780. 8.

21) Predigten über den Katechismus Luthers. Ebend. 1780 — 86. 2 Theile. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1788. 2 Theile. gr. 8.

22) Commentatio de Theologo sapienter liberali. Lubec. 1780. 4.

23) Predigt am Bußtage, den 2. May 1782. Ebend. 1782. 8.

24) Predigt zur feierlichen Einführung des Herrn Archidiakonus Schmidt zum Pastor bei der Aegidienkirche. Ebend. 1782. 8.

25) Rede bei der feierlichen Einweihung des Hrn. Candidaten Mölrath zum Prediger. Ebend. 1782. 8.

26) Lebensbeschreibung der drei Schwedischen Reformatoren, des Kanzlers L. Anderson, Oluf Peterson und L. Peterson; als ein Beitrag zur schwedischen Reformations- und Bibelübersetzungsgeschichte. Lübeck 1783. 4.

27) Rede bei Einweihung des Subrectors Suhl zum Prediger. Ebend. 1783. 8.

28) Reden bei der Einweihung des Hrn. J. D. Denso zum Prediger zu Behlendorf, und bei der Einführung desselben. Ebend. 1784. 8.

29) Allgemeine Betrachtungen über Religion, Offenbarung und Bibel; aus den darüber gehaltenen Predigten zusammengezogen. Hamburg 1785. 8.

30) Rede bei der Einweihung des Hrn. J. F. Peterson zum Prediger an der Domkirche in Lübeck. Ebend. 1785. 8.

31) Die sicherste Wahl eines für sein wahres Glück redlich besorgten Menschen. Eine Predigt am Bußtage über Jes. 24, 15. Ebend. 1786. 8.

32) De vitae et senectutis pretio rite aestimando. Ibid. 1787. 4.

33) Predigt auf die Wahl und Krönung Sr. Majestät, Kaiser Leopold's II., über Ps. 21, 2 — 4. Ebend. 1790. 8.

34) Vorbereitungspredigt auf die Einführung eines neuen Gesangbuchs für den öffentlichen Gottesdienst in den sämmtlichen Lübeckischen Kirchen. Ebend. 1791. 8.

35) Predigt auf den Tod des Kaisers Leopold II. Ebend. 1792. 8.

Schinmeier's Bildniß befindet sich vor Beier's allgem. Magazin für Prediger. Bd. VIII. St. 2.

Johann

Johann Adolph Schlegel

war den 18. September 1721 zu Meißen geboren, wo sein Vater die Stelle eines Appellationsraths und Stiftssyndikus bekleidete. Den ersten Unterricht empfing Schlegel, mit seinem ältern Bruder Johann Elias, von Hauslehrern. Mit ihm theilte er auch das Talent für Poesie, welches sich früh entwickelt hatte. In seinem vierzehnten Jahre bezog er Schulpforte und 1741, um Theologie zu studiren, die Universität Leipzig, wo er mit den Verfassern und Herausgebern der Bremischen Beiträge Rabener, Ebert, Giseke, Gärtner u. A. in nähere Berührung kam, die für die Ausbildung seines poetischen Talents nicht ungünstig wirkte. Die engste Freundschaft schloß er mit Gellert. Mit Gottsched, dessen Ansehn damals schon sehr gesunken war, stand er in keiner weitern Verbindung, als daß er einige Male die von diesem Gelehrten gestiftete Rednergesellschaft besuchte, deren Mitglieder sich durch gegenseitige Beurtheilung ihrer Aufsätze in der Kritik übten. Doch hatte er sich Gottscheds Einflusse wenigstens so lange nicht ganz entziehen können, als er zu den unter der Leitung jenes Gelehrten von Schwabe herausgegebenen „Belustigungen des Verstandes und Witzes" Beiträge lieferte. Die Liebe zur Dichtkunst entzog ihn gleichwohl nicht dem Studium der Theologie. Börner, Jöcher, Weiß, Crusius u. A. wurden in dieser Wissenschaft und in der Philosophie, der er aber geringern Eifer widmete, seine Hauptführer. Die Präcision der Begriffe, die in manchen seiner Schriften, besonders in seinen ästhetischen Untersuchungen hervortritt, verdankte er wohl weniger seinen philosophischen Studien, als einer natürlichen Anlage zu geordnetem Denken. Desto entschiedener zeichnete er sich durch sein Rednertalent aus, das er im Umgange mit seinen poetischen Freunden in Leipzig durch Declamation geübt hatte.

Als er die genannte Universität im J. 1746 verließ, ward er Hauslehrer in dem Städtchen Strehla in Chursachsen. Bald nachher lebte er wieder fast ein Jahr in Leipzig, wo er sich mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigte und besonders an der deutschen Uebersetzung des Bayle Antheil nahm, welche Gottsched damals veranstaltete. Als sein Freund Johann Andreas Cramer 1748 in dem zwischen Magdeburg und Halle gelegenen Dorfe Crellwitz Prediger geworden war, zog Schlegel, einer frühern Verabredung gemäß, zu ihm, und war ihm bei seiner Uebersetzung des Chrysostomus behülflich. Auch die von Cramer herausgegebene Zeitschrift: „der Jüngling," unterstützte er durch Beiträge. Auf die Kritik erwarb er sich keinen geringen Einfluß durch seine Uebersetzung des bekannten Werks von Batteux über die Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz. Aber die Sorgfalt und Genauigkeit, die er dieser und andern Uebersetzungen widmete, war, obgleich an sich lobenswerth, nicht geeignet, einen bedeutenden Gewinn für ihn herbeizuführen.

Seinen ziemlich beschränkten Verhältnissen entriß ihn im J. 1751 die Stelle eines Lehrers und Diakonus zu Schulpforte. Aber auch dort übersetzte er, trotz überhäuften Geschäften, Banier's Götterlehre, und suchte den Mängeln dieses Werks durch berichtigende Anmerkungen abzuhelfen. Sein Lieblingsstudium blieb indeß Aesthetik, und durch den kurzen aber zweckmäßigen Unterricht, den er in der Theorie der Dichtkunst ertheilte, war er bemüht, das poetische Talent in manchem seiner Schüler zu wecken. Nach einer dreijährigen Verwaltung seines Amts folgte er im J. 1754 einem Rufe nach Zerbst als Prediger an der Dreifaltigkeitskirche. Er wurde zugleich Professor der Theologie und Metaphysik an dem dortigen Gymnasium. Mangel an Hülfsmitteln nöthigte ihn, die kritische Bearbeitung der Götterlehre von Banier aufzugeben. Mit welchem Eifer er damals das Studium der Homiletik trieb, beweist

die Sammlung von Predigten, die er in den J. 1754 bis 1764 erscheinen ließ. Der Wunsch, seinen literärischen Arbeiten eine größere Muße widmen zu können, ward ihn gewährt, als er im J. 1759 die einträgliche Stelle eines Pastors an der Marktkirche zu Hannover erhielt. Vielen Geschmack bewies er in der Verbesserung älterer Kirchenlieder, die er, mit neuen vermehrt, 1765—1772 in drei Sammlungen herausgab. Seine bisher in den Bremischen Beiträgen erschienenen Fabeln unterwarf er, ehe sie von Gärtner (1769) herausgegeben wurden, einer sorgfältigen Feile. Außer einer Sammlung von Passionspredigten, die er in den J. 1769—1773 erscheinen ließ, schrieb er eine exegetisch bearbeitete Leidensgeschichte Jesu, zunächst zum Gebrauch für Prediger bestimmt, denen es an gelehrten Hülfsmitteln fehlte. Den Unterricht der Jugend berücksichtigte er bei dem nach dem Französischen der Frau von Beaumont bearbeiteten Auszuge aus der alten Geschichte. Sein Streben nach Gründlichkeit verführte ihn in diesem Werk, bei welchem ihn sein Bruder Johann August unterstützte, zu einer übermäßigen Breite. Als er es bis zur Zerstörung Jerusalems geführt hatte, fand er in der Erklärung der Weissagungen Jesu vom Untergange jener Stadt Stoff zu einem neuen literärischen Unternehmen. Nach Gellerts Tode gab er dessen moralische Vorlesungen und hinterlassene Briefe heraus. Keinen geringen Antheil hatte er auch an dem reformirten Gesangbuche, welches zu Frankfurt am Main im J. 1772 erschien.

Die Aussicht zu einer gemeinnützigern Wirksamkeit eröffnete sich ihm, als er im J. 1775 seine bisherige Stelle in Hannover mit der eines Consistorialraths, Superintendenten und ersten Predigers an der dortigen Neustädter Kirche vertauschte. Während ihn in jüngern Jahren das trockne Actenlesen zurückgeschreckt hatte, studirte er jetzt mit Eifer die Landesordnungen, und gönnte sich kaum Zeit, ein Journal zu durchblättern. In

Kurzem war mit seinem sehr ausgedehnten Geschäfts-kreise innig vertraut. Ersatz für seine mannigfachen und beschwerlichen Arbeiten fand er in der allgemeinen Anerkennung seine Verdienste, und in der Achtung, die ihm seine Collegen und Mitbürger zollten. Es rührte ihn, als er unverhofft die Anwartschaft auf ein bürgerliches Lehen für sich und seine männlichen Erben erhielt. Auch die Ehre, im J. 1787, nebst andern Gelehrten, zur Jubelfeier der Universität Göttingen eingeladen zu werden, wo er die theologische Doctorwürde empfing, konnte ihm nicht gleichgültig seyn. Zu literärischen Arbeiten war ihm in der letzten Periode seines Lebens wenig Zeit vergönnt. Doch besorgte er einen Anhang zum Hannöverischen Gesangbuche, für den er einige neue Lieder verfertigte. Daß sein poetisches Feuer nicht erloschen war, bewies das Te Deum, welches er in seinem ein und siebzigsten Jahre dichtete. Außer einer neuen Sammlung seiner Predigten, gab er auch die seines Freundes Giseke in Druck. Auch an eine Sammlung seiner vorzüglichern Gedichte legte er die letzte Hand. Noch in hohem Alter zeigte er sich, wenn er von Brustbeschwerden, die sich allmälig eingestellt hatten, befreit war, thätig in seinen Geschäften und froh im geselligen Umgange. Aber im Herbste 1793 führte eine anfangs wenig von ihm geachtete Unpäßlichkeit ein Gallenfieber herbei, das durch die darauf folgende Entkräftung für ihn tödtlich ward. Allgemein betrauert starb er den 16. September 1793, zwei Tage vor seinem Geburtstage, mit welchem er sein zwei und siebenzigstes Jahr vollendet haben würde.

Durch die poetischen und literärischen Arbeiten, welche Schlegel im Geschmacke der sächsischen Schule schrieb, hatte er sich zu seiner Zeit einen geachteten Namen als Dichter erworben, ungeachtet seine Fabeln denen von Gellert nachstehen und auch die acht Gesänge seines epischen Lehrgedichts: „Der Unzufriedene", an Breite und Armuth der Erfindung zugleich leiden. Aber ein

poetisches Colorit ist doch in mehrern Stellen unverkennbar, die Sprache rein und der Versbau leicht und gewandt. Diese Eigenschaften und ein edler Ausdruck moralischer Gefühle dienen auch Schlegels lyrischen Gedichten zur Empfehlung.

Ungleich größer indeß, als diese poetischen Anlagen, war sein Talent für Kanzelberedsamkeit. Den Eindruck seiner gehaltvollen Predigten verstärkten eine vielseitige Darstellungsgabe, Würde und Stärke des Ausdrucks, oratorischer Wohlklang und ein herzliches, eindringendes Wesen. Dieß alles mit einander vereinigt, verfehlte auch auf den nicht seine Wirkung, der über einzelne Gegenstände der Dogmatik ganz andere Ansichten hegte, oder manchen Perioden weniger Breite und dem Ganzen hie und da mehr Popularität wünschte. Immer hörte man doch einen Redner, der auf das Einzelne den sorgfältigsten Fleiß gewandt und seine Einbildungskraft zum Vortheil der Religion wirken ließ. Von dem Fehler zu langer Perioden war Schlegel nicht frei. Aber er wußte ihn durch seine Declamation so zu verbessern, daß er auch gewöhnlichen Zuhörern verständlich ward. Nicht blos auf Gesticulation sich einschränkend, begleitete er seinen Vortrag mit angemessenen Bewegungen des ganzen Körpers und besonders mit sprechenden Mienen. Liederverse zu recitiren gelang ihm ungleich besser, als wenn er in Prosa sprach. Selbst für seine eigne, die schon halb poetisch genannt werden konnte, war sein Ton zu heftig. Den Vortrag eines ruhig überzeugenden Redners zu declamiren, würde ihm unmöglich gewesen seyn. Unverkennbar hatte er sich hauptsächlich nach römischen und französischen Mustern gebildet und unter den Deutschen Mosheim zum Vorbilde gewählt. Musterhaft war der Fleiß, mit welchem er seine Predigten auszuarbeiten pflegte. Er prüfte sorgfältig die Wahl jedes Ausdrucks. Der Gewohnheit, seine Vorträge ganz niederzuschreiben und wörtlich zu memoriren, blieb er bis in sein hohes Alter

tren. Ein unvorbereiteter Vortrag wurde ihm schwer und daher die einmal gewählte Methode immer unentbehrlicher, bei welcher ihm sein treues Gedächtniß sehr zu Hülfe kam.

Liebenswürdig zeigte sich sein Character als Mensch durch den Frohsinn, der ihn, selbst nach manchen getäuschten Hoffnungen, das Leben noch immer von einer heitern Seite betrachten ließ. Eine natürliche Folge dieser Lebhaftigkeit, die ihm manche Beschwerden seines Amts ertragen half, war Schlegels Offenheit. Nur dem, der sein Urtheil zu scheuen hatte, konnte sie mißfallen. Desto willkommener war sie aber seinen Freunden. Seine Meinung zurückzuhalten ward ihm, der jede Verstellung haßte, sehr schwer. Den ausgezeichneten Eigenschaften seines Geistes und Herzens gab Schlegels unbescholtene Rechtschaffenheit und innige Religiosität erst ihren wahren Werth und ihre Richtung. Zur Veredlung seines Characters hatte sein religiöses Gefühl nicht wenig beigetragen. Bei Aeußerungen, die eine Unzufriedenheit mit den Wegen der Vorsehung zu verrathen schienen, trat er als ihr eifrigster Vertheidiger auf. Zur thätigsten Frömmigkeit wandte er seine religiösen Ueberzeugungen an, die ihn zu einem Anhänger der positiven Religion gemacht hatten. Gegen Andersdenkende bewies er Toleranz. So fest er an seinem theologischen Systeme hing, dachte er nicht geringschätzig von manchen neuern Ansichten und ließ den Verdiensten eines Michaelis, Döderlein, Morus, Plank u. A. verdiente Gerechtigkeit widerfahren. Nur unbiblischen und unphilosophischen Vorstellungen und jeder darauf gerichteten schriftstellerischen Bemühung war er abgeneigt. Mit Unwillen wies er jede Vertheidigung oder Entschuldigung derselben zurück und war unerbittlich streng gegen jeden Fehler, den er darin nachweisen konnte. Keinen geringen Einfluß hatte seine ungeheuchelte Andacht und Frömmigkeit auf seine Ordnungsliebe und Thätigkeit in der Erfüllung seiner Amts-

pflichten. Gegen Beifall und Lob war er nichts weniger als gleichgültig, und eine tadelnde Recension seiner Schriften schmerzte ihn tief. Vielleicht war der Ehrgeiz die schwächste Seite seines Characters, und die Triebfeder vieler seiner Handlungen und Anstrengungen. Aber sie ward auch für ihn die Quelle manches unangenehmen Gefühls. Indeß hatte sie auf seine Amtstreue und auf die mehr oder minder sorgfältige Vorbereitung zu seinen Predigten keinen Einfluß. In seinen Verhältnissen als Freund, Gatte und Vater war er untadelhaft. Seine zehn Kinder, für deren sorgfältige Erziehung er rastlos bemüht war, galten ihm als das größte Geschenk des Himmels.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Schlegel nachfolgende Schriften geliefert:

1) Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz. Aus dem Französischen des Abt Batteux übersetzt und mit einem Anhange einiger eignen Abhandlungen versehen. Leipzig 1751. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1759. 8. 3te Ebend. 1770. 2 Bde. 8.

2) A. Banier's Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte. Aus dem Französischen übersetzt, in seinen Allegaten berichtigt und mit Anmerkungen begleitet. Ebend. 1754—1766. 5 Bände gr. 8. (Sein Bruder J. A. Schlegel und J. M. Schröckh hatten Antheil an dieser Uebersetzung.)

3) Oratio, qua demonstratur, superstitionem et profanum religionis neglectionem irrisionemque in perturbandis rebus humanis sibi invicem successisse. Ibid. 1755. 4.

4) Sammlung einiger Predigten. Ebend. 1755—1764. 3 Thl. gr. 8.

5) Erste Sammlung geistlicher Gesänge zur Beförderung der Erbauung. Ebend. 1766—1769. 2 Theile. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebd. 1772. 3 Theile. gr. 8.

6) Auszug aus der alten Geschichte zur Unterweisung der Kinder; nach dem Französischen der Frau le Prince de Beaumont. Ebend. 1766. bis 1780. 5 Bde. 8.

7) Predigten über die ganze Leidensgeschichte Jesu Christi. Ebend. 1767—1773. 3 Theile. gr. 8.

8) Predigten über den apostolischen Seegenswunsch Philipp. 4, 7. Ebend. 1769. gr. 8.

9) Fabeln und Erzählungen; zum Druck befördert von K. C. Gärtner. Ebend. 1769. 8.

10) Gedicht auf König Georg III. von Großbrittannien. Hannover 1770. 4.

11) Predigten über die lebendige Erkenntniß Gottes in der Religion. Leipzig 1771. 8.

12) Leidensgeschichte unsres Herrn Jesu Christi in ihrer harmonischen Ordnung, aus der Erzählung aller vier Evangelisten neu übersetzt und mit Anmerkungen erläutert. Leipzig 1775. 8.

13) Zwei Predigten von Jesu Christo, als unserm Leben, und von dem Namen Jesu. Hannover 1775. 8.

14) Weissagungen Jesu von der Zerstörung Jerusalems, erläutert und mit der Geschichte verglichen. Leipzig 1775. 2te Ausgabe. Ebend. 1778. 8.

15) Drei Predigten, bei seiner Amtsveränderung gehalten. Hannover 1776. 8.

16) Neue Sammlung einiger Predigten über wichtige Glaubens- und Sittenlehren. Leipzig 1778—1786. 4 Bde. gr. 8.

17) Kurzgefaßter Unterricht in der christlichen Religion. Hannover 1779. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1791. 8.

18) Kurzer Grundriß der christlichen Religion. Ebend. 1779. 8.

19) Taufrede bei der Taufe C. A. Redlich's; vormals Wolf Marcus genannt, eines Proselyten aus dem Judenthum. Ebend. 1779. 8.

20) Einweihungspredigt von der wahren Würde christlicher Gotteshäuser. Ebend. 1784. 8.

21) Zwo Erndtepredigten über Ps. 104, 24. Ebend. 1785. 8.

22) Vermischte Gedichte. Ebend. 1787—1789. 2 Bde. 8.

23) Der Unzufriedene, ein episches Lehrgedicht in 8 Gesängen. Ebend. 1789. 8.

Schlegel's Bildniß von Uhlemann und Schultze befindet sich vor dem 45sten Bande der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften (1792); deßgl. vor G. F. Palm's neuem Volkscalender f. d. J. 1795. Es ist auch einzeln von J. E. Haid in gr. 4 gestochen worden.

Karl August Moritz Schlegel

ältester Sohn des Vorigen, war den 26. September 1756 zu Hannover geboren. Das große Ansehn, welches sein Vater als Kanzelredner behauptete, bestimmte ihn wahrscheinlich zum Studium der Theologie, während auf seine jüngern Brüder August Wilhelm und Friedrich mehr das poetische Talent ihres Vaters übergegangen zu seyn schien. Seine erste Bildung verdankte Schlegel der Schule zu Hannover und setzte hierauf seine theologischen Studien zu Göttingen fort. Nach seiner Rückkehr von der genannten Universität, ward er Hauslehrer bei einem Herrn von Lützov im Mecklenburgischen. In seinem neun und zwanzigsten Jahre erhielt er eine kleine Stelle zu Bothfeld, die ihm weiter keine Annehmlichkeiten darbot, als daß sie ihm vergönnte, in der Nähe seines Vaters und in dessen Inspection zu leben. Fünf Jahre verwaltete er dieß Amt, und ließ sich besonders angelegen seyn, die bisher sehr vernachlässigte Pfarr-Registratur zu ordnen. Das Consistorium fand sich dadurch veranlaßt, ihm zur Belohnung für seinen unermüdeten Eifer ein Geschenk aus den Kirchenmitteln zu bewilligen.

Im J. 1790 ward Schlegel zweiter Prediger zu Harburg. Sein Amt verpflichtete ihn zwar nur zu Nachmittagspredigten. Doch mußte er auf ihre Ausarbeitung um so mehr Fleiß verwenden, weil er vorzüglich den gebildetern Theil der Bewohner Harburgs zu Zuhörern hatte. Die glückliche Muße, die ihm sein Amt vergönnte, ward von ihm zum fleißigen Studium der neuern kritischen Philosophie angewandt. Auch die Nähe Hamburgs, wo die Eltern und Verwandten seiner Gattin, einer gebornen Trummer, lebten, gehörten zu den Annehmlichkeiten, die ihm sein Amt darbot. Doch hätte es einträglicher seyn müssen, um ihn zurückzuhalten, nach Göttingen zu gehn, wohin er 1796

einen Ruf als Superintendent und Prediger erhielt. Für seine gelehrten Studien fand er dort neue Nahrung im Umgange mit den berühmten Lehrern jener Akademie. Mit einigen derselben kam er in genaue Verbindung. In seinen Ephoralverhältnissen fand er Gelegenheit den Sinn fürs Praktische zu entwickeln und auszubilden. Mit Fleiß und Umsicht ordnete er die dortige Inspectionsregistratur, und erwarb sich dadurch den Ruf eines sehr gewandten Geschäftsmannes.

Dem Ideal eines vollendeten Kanzelredners entsprach er nicht durch seine Kanzelvorträge, obgleich sie stets logisch disponirt und mit vielem Fleiß ausgearbeitet waren. Seiner Stimme fehlte es nicht an Metall und Ausdruck, wohl aber an der nöthigen Stärke, die geräumige Jakobikirche in Göttingen auszufüllen. Seine Töne verhallten mitunter in dem hohen Gewölbe, das Echo gab sie zurück und ließ die folgenden Worte nicht deutlich genug in's Ohr fallen. Vielleicht hätte er sich durch etwas langsameres Sprechen helfen können. Aber die religiöse Begeisterung riß ihn gewöhnlich fort zu schneller Rede, und ließ ihn nicht darauf denken, Mängel zu beseitigen, die in der weit kleinern Kirche zu Harburg kaum bemerkbar gewesen waren. Sein Vortrag, fast ohne Ausnahme voll Kraft und Leben, entbehrte nur dann dieser Eigenschaften, wenn ihn der Wunsch, recht gründlich zu predigen, zu manchen Einschiebseln, Zwischensätzen und zu lang ausgedehnten Perioden verleitete.

Als Seelsorger zeigte er sich unermüdet durch seinen Unterricht der Confirmanden und durch seine Reden im Beichtstuhl, zu denen er sich, ohne etwas niederzuschreiben, durch Meditation vorbereitete. Gründlich und zweckmäßig waren seine Inspectionsarbeiten, die er auch mit gleichem Eifer zu Harburg fortsetzte, wo er im J. 1816 Generalsuperintendent und erster Prediger geworden war. Ungetheilten Beifall erwarb er sich durch seine religiösen Vorträge dort eben so wenig, als in Göttin-

gen. Auch die zunehmende Körperschwäche wirkte für ihn als Redner nachtheilig. Den 22sten Januar 1826 betrat er zum letztem Male die Kanzel. Er fühlte sich vom Predigen so erschöpft, daß er nach Hause fahren mußte. Die nächste Woche fand man ihn zwar noch öfters arbeitend an seinem Schreibetische, aber zunehmende Mattigkeit versenkte ihn dort öfters in Schlummer, aus dem er den 29. Januar 1826 nicht wieder erwachte.

In der gelehrten Welt ist Schlegel durch mehrere Schriften bekannt geworden, die ausschließlich dem Gebiet der Theologie angehören. Schon während seiner ersten Anstellung zu Harburg schrieb er seine Betrachtungen über die sieben Worte Jesu am Kreuz. Späterhin ließ er mehrere Predigten, theils einzeln, theils in Sammlungen drucken. Ausgezeichnet sind darunter seine Predigten über Gegenstände des Privat- und Familienlebens. Wie herzlich er bei besondern Veranlassungen reden konnte, davon geben seine in Ammon's Magazin für Prediger befindlichen Trauungsreden bei der Copulation seiner beiden Töchter einen Beweis. Den tiefempfindenden und treuliebenden Vater lernt auch der, der Schlegel nicht persönlich gekannt hat, aus jenen Reden kennen. Seine populären Betrachtungen über Religion, natürliche Gotteserkenntniß, Offenbarung und Christenthum, die er, durch das Studium von Kants Schriften veranlaßt, zu Anfange der 90ger Jahre herausgab, wurden zu jener Zeit viel gelesen. Sie geriethen erst in Vergessenheit, als neuere Erscheinungen in der Philosophie und Theologie das darin aufgestellte System verdrängten. Auf die reinen Principien der Moral und des Naturrechts gründete Schlegel den scharfsinnigen Versuch einer Darstellung der verbotenen Verwandtschaftsgrade bei Heirathen.

Nicht blos als Geistlicher und Gelehrter, auch als Mensch und Christ verdiente Schlegels Character die höchste Achtung. Seine religiöse Ueberzeugung, wie er sie in seinen populären Betrachtungen (1794) aussprach,

hat er im Wesentlichen wohl auch späterhin nur wenig geändert. Sein Glaube, nie ein mystischer und blinder, sondern stets durch Denken begründet, verschmähte die Belebung durch Gefühle nicht. Er war ihm die leitende Regel seines Wollens und Handelns. In der Religion erblickte er die wichtigste Angelegenheit des Menschen, die nicht ausschließlich seine Vernunft, sondern alle Fähigkeiten seiner Seele beschäftigen sollte. Mit seiner Religiosität hing die Redlichkeit seines Characters zusammen. Auf der Kanzel, wie im gemeinen Leben, sprach Schlegel, wie er dachte, hie und da vielleicht zu offen und freimüthig.

Als Mensch erschien er ohne Ausnahme höchst liebenswürdig. Was er seiner Familie und seinen Freunden war, wird beiden unvergeßlich bleiben. Nächst der Erheiterung im Kreise der Seinigen liebte er vorzüglich ein vertrauliches Gespräch über literärische und Geschäfts-Gegenstände. Mit satyrischer Laune rügte er dann wohl mitunter die Thorheiten der Zeit. Auch in kleinen Aufsätzen, in Mußestunden von ihm niedergeschrieben und nur handschriftlich seinen Freunden mitgetheilt, schwang er die Geißel der Ironie über das, was ihm als Verkehrtheit erschien. Nur seine einfache, höchst frugale Lebensweise und die fast immer sich gleichbleibende Heiterkeit des Geistes konnten seinem schwächlichen Körper die Ausdauer geben, welche ein Alter von 70 Jahren erforderte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Schlegel nachfolgende Schriften geliefert:

1) Ueber wahre christliche Mildthätigkeit, als eine Aussaat auf die Ewigkeit; in Beziehung auf das Armenwesen der Stadt Harburg; eine Predigt. Hamburg 1790. 8.

2) Geist des Christenthums in Jesu Worten am Kreuz, zur Beförderung häuslicher Andacht, besonders zur Passionszeit. Ebendaselbst 1791. 8.

3) Populäre Betrachtungen über Religion, natürliche Gotteserkenntniß, Offenbarung und Christenthum. Ebend. 1794—1795. 2 Theile. 8.

4) Kritische und systematische Darstellung der verbotenen Grade der Verwandt- und Schwägerschaft, nach mosaischem, römischem und canonischem Rechte, nebst einem Versuche zu einer neuen Begründung der Eheverbote nach reinen Principien der Sittenlehre und des Naturrechts. Hannover 1802. 8.

5) Auswahl einiger Predigten. Göttingen 1815. 8.

6) Reformationsjubelpredigten. Ebend. 1817. 8.

7) Biblische Predigten über Gegenstände des Privat- und Familienlebens. Ebend. 1818. 8.

Christian Friedrich Traugott Schwenke

war den 5. December 1763 zu Satisdorf geboren und der Sohn eines dortigen Schneiders, der ihn anfangs zu seinem Gewerbe bestimmte, späterhin aber, als er die Anlage und Neigung des Knaben zu wissenschaftlicher Bildung wahrnahm, ihn in die Schule zu Neustadt-Dresden schickte. Dort sollte er für das Schulfach gebildet werden. Sein Schicksal erhielt indeß eine unerwartete Wendung, als er durch Vermittlung der Gräfin von Bünau zu Püchen im J. 1776 als Alumnus in die Kreuzschule zu Dresden aufgenommen ward. Dieser Gönnerin und ihrem Einflusse verdankte er manche Unterstützung. Mit unermüdetem Fleiße widmete sich Schwenke den Wissenschaften. Im J. 1785 bezog er die Universität Leipzig, mit guten Zeugnissen, so wie mit einem kleinen Capitale versehen, das er sich durch Singen gesammelt hatte. Ein landesherrliches Stipendium erleichterte ihm seine Studien. Mäßig in seinen Genüssen führte er in Leipzig ein eingezogenes aber frohes Leben. Im J. 1789 ward er als Candidat in Dresden examinirt, hierauf Hauslehrer bei dem Gerichtsherrn zu Satisdorf und 1791 Substitut des dortigen Pfarrers, dessen Stelle er nach seinem Tode (1792) erhielt, und sie sechs und dreißig Jahre hindurch mit unermüdeter Thätigkeit und seltener Berufstreue verwaltete. Die Liebe seiner Gemeine sich in hohem Grade erworben zu haben, bot ihm Ersatz für manche trübe Lebenserfahrung. Durch die Kriegsdrangsale, welche im J. 1813, besonders durch den Rückzug der Verbündeten von der Belagerung Dresdens, auch seine Gegend trafen, litt seine Gesundheit bedeutend. Weder ärztlicher Rath, noch die Benutzung der Carlsbader Heilquellen führten eine eigentliche Genesung für ihn herbei. Durch die Güte seines Patrons,

des Kriegsraths v. Karlowitz, erhielt er 1824 seinen ältesten Sohn zum Substituten. Aber die Freude, ihm bei seiner Amtsführung väterlicher Rathgeber zu seyn, genoß er nur wenige Jahre. Drei Söhne und zwei Töchter betrauerten ihn, als er den 22. July 1827 starb.

Entfernt von jeder Art von Schwärmerei, war Schwenke ein eifriger Beförderer wahrer Religiosität, ein inniger Verehrer Jesu und warmer Freund der heiligen Schrift, ohne den Aussprüchen der gesunden Vernunft sein Ohr zu verschließen. Wissenschaftliche Beschäftigungen, besonders aber das Studium der ältern Sprachen, der Exegese, Dogmatik und Kirchengeschichte hatten für ihn viel Anziehendes. Durch fleißiges Lesen unterhielt er eine genaue Bekanntschaft mit den Fortschritten der Literatur, und sammelte sich eine seinen Verhältnissen angemessene Bibliothek. Von seinem Forschen und Sammeln im Reiche des Wissens gab er zwar der Welt keine Rechenschaft. Doch fand sich in seinem Nachlasse außer seinen Predigtconcepten, noch eine große Zahl von schriftlichen Aufsätzen. Zu der von Mosche herausgegebenen Statistik des Meißnischen Kreises, hat er einen Beitrag geliefert.

Durch seine geräuschlose Wirksamkeit und die gewissenhafte Erfüllung seines Berufs erwarb er sich die Achtung und Liebe seiner Gemeine. Sie verlor in ihm einen ausgezeichneten geistlichen Redner. Praktisch und den Zeitumständen angemessen waren fast ohne Ausnahme die Themata, die er zu seinen Kanzelvorträgen wählte. Sehr sorgfältig arbeitete er seine Predigten aus, und verband in ihnen eine lichtvolle Darstellung mit eindringlicher Wärme. Er wurde daher, selbst in Pirna bei den Circularpredigten, gern gehört. Zu seinen Lieblingsbeschäftigungen gehörte der Jugendunterricht. Den drei Schulen seiner Parochie widmete er eine ungetheilte Aufmerksamkeit. Die Vorbereitung der Katechumenen ließ er sich besonders angelegen seyn.

Mit der seltenen Berufstreue, die ihm eigen war, verband er auch als Mensch höchst liebenswürdige Eigenschaften. Sie entwickelten sich vorzüglich in seinem häuslichen Leben, wo er sich stets als ein liebender Gatte und zärtlicher Vater zeigte. Sein geselliger Sinn, seine Heiterkeit, Offenheit und Herzlichkeit erwarben ihm zahlreiche Freunde, in deren Andenken er sicher fortlebt.

Christian Heinrich Seidel

war den 31. Januar 1743 zu Illschwang im Herzogthume Sulzbach geboren und der Sohn eines dortigen Predigers, dem er die erste Bildung seines Geistes und Herzens verdankte. Seit dem J. 1753 besuchte Seidel die lateinische Schule zu Sulzbach, und drei Jahre später das Gymnasium zu Regensburg. Der Unterricht seines dortigen Lehrers Mayer schärfte seine Urtheilskraft und gewöhnte ihn zu einem geordneten und richtigen Denken. Auch erlangte er dort besonders eine genaue Kenntniß des Versbaues und der Sylbenmaaße der Alten, wodurch er sich in spätern Jahren zu einem der richtigsten und feinsten Beurtheiler der deutschen Prosodie erhob. Im November 1761 verließ er Regensburg, und begab sich, um Theologie zu studiren, nach Altdorf. Die gelehrten Vorkenntnisse, welche er auf die Universität mitbrachte, seine Wißbegierde und sein heller Verstand leiteten ihn bald auf den Weg einer wahren Geistesbildung. Philosophie, Mathematik, Naturlehre und alte Sprachen, die er bei den Professoren Schwarz, Will, Löhr, Nagel u. A. hörte, begleiteten sein theologisches Studium unter der Leitung Dietelmeier's und Riederer's. Jener wählte ihn in den letzten Jahren seines akademischen Lebens zum Lehrer seiner Söhne, um sie zur Universität vorzubereiten. In Altdorf wurde Seidel Mitglied der dortigen lateinischen und deutschen Gesellschaften. Ohne sein Hauptstudium zu vernachlässigen, widmete er seine Mußestunden der schönen Literatur, die durch Gellert, Kleist, Uz, Geßner, Klopstock u. A. damals einem neuen Umschwung erhielt.

Im J. 1765 verließ Seidel Altdorf, und übernahm eine Hauslehrerstelle in der Schweiz. Während seines dortigen Aufenthalts führten ihn mehrere Reisen in die helvetischen und schwäbischen Gegenden nach St.

Gallen, in das Appenzeller Land, und in das Rheinthal bis Feldkirchen hinauf. Seinem, für das Große und Schöne der Natur empfänglichen Geiste ward dort reiche Nahrung. Vorzügliche Freundschaft und Liebe fand er während seines Aufenthalts in Arbon und zu Lindau, wo er öfters mit großem Beifall predigte. Im J. 1766 machte er auf einer Reise nach Zürich die längst gewünschte Bekanntschaft Bodmer's, Breitinger's, Geßner's, der beiden Hirzel und anderer Gelehrten. Von ihnen, wie von Lavater, dem er besonders empfohlen war, wurde er freundlich aufgenommen. Von Zürich kehrte er über Winterthur, Frauenfeld und Maienfelden wieder nach Arbon zurück. Um Geschmack und eine bessere Lectüre in einer Gegend zu befördern, wo beides damals noch nicht zu finden war, gab er zu Lindau in den J. 1767 — 68 seine Wochenschrift: „Der neue Rechtschaffene" heraus.

Im J. 1769 übernahm er eine Hauslehrerstelle bei einem Hrn. v. Kühner zu Memmingen, wo er die Bekanntschaft mit Joh. Jakob Heß und dessen Schwager Schinz machte. Im J. 1771 wurde er Pfarrer zu Etzelwang in der Oberpfalz. So wenig Seidels Talente und Kenntnisse auf einem einsamen Dorfe nach ihrer Kraft und Richtung wirken konnten, erwarb er sich doch durch gewissenhafte Erfüllung seiner Berufspflichten, und durch die Art, wie er sich zu der Denk- und Empfindungsweise der Ungebildetern seiner Gemeine herabzulassen wußte, ihre Liebe und Hochachtung.

Die Stunden der Muße, welche ihm seine Amtsgeschäfte und Privatstudien vergönnten, widmete er theils einem ausgebreiteten freundschaftlichen Briefwechsel, theils Besuchen in der umliegenden Gegend, wodurch er sich manchen Freund erwarb. Mit vieler Klugheit wußte Seidel in einer Gegend, wo Katholiken und Protestanten vermischt wohnten, und jene vorzugsweise begünstigt wurden, über die Rechte seiner

Kirche zu wachen, aber bei dieser Wachsamkeit zugleich die höchste Toleranz zu beweisen. Nur, als Gaßner mit seinen Wunderkuren und Teufelsbeschwörungen auch in der Gegend von Sulzbach im J. 1775 sein Wesen zu treiben anfing, hielt sich Seidel verpflichtet, die Rechte des geläuterten Christenthums und der gesunden Vernunft in seiner kleinen Schrift: „Ueber Gaßners Wesen und Aufenthalt in Sulzbach," öffentlich zu vertheidigen.

Um diese Zeit verheirathete er sich mit Charlotte Sophie Sidonie Lange, einer Nichte des als Dichter bekannten Pastors S. G. Lange zu Laublingen. Aber schon im J. 1778 versetzte ihn der Tod dieser inniggeliebten Gattin in die tiefste Trauer. Die ländliche Einsamkeit, die ihm an ihrer Seite so lieb geworden war, verlor jetzt ihren frühern Reiz. Aber sein Wunsch, von dem Lande in die Stadt versetzt zu werden, ging erst im Frühjahr 1780 in Erfüllung. Um diese Zeit erhielt er die erledigte Diakonusstelle an der St. Sebaldskirche zu Nürnberg.

Nachdem seine Mutter dort eine Zeitlang sein Hauswesen geführt hatte, schritt er im J. 1781 zu einer zweiten Ehe. In Margarethe Lucie Kießling, der Tochter eines angesehenen Kaufmanns zu Nürnberg, fand er eine Lebensgefährtin, die durch ächte Religiosität, häuslichen Sinn und innige Anhänglichkeit an ihn und seine Kinder, seiner würdig war. In mehr als einer Hinsicht schien diese Periode seines Lebens die glücklichste zu seyn. Er befand sich in einer Sphäre, in welcher er als Religionslehrer viel Gutes wirken, ächten Christensinn wecken, dem Aberglauben und Unglauben entgegenwirken und hellere Einsichten verbreiten konnte. Sein Eifer für das Gute blieb von dem bessern Theile der Bewohner Nürnbergs nicht ohne Anerkennung, und diese entschädigte ihn für manchen schiefen Blick des Neides, der Unwissenheit und Bosheit. Aber diese glücklichen Verhältnisse schienen ihrem

Ende zu nahen, seit die Gesundheit seines bisher sehr kräftigen Körpers zu wanken anfing. Er starb, zu früh für sein Alter und für die Wünsche seiner zahlreichen Freunde, den 30. Januar 1787.

Von einer sehr liebenswürdigen Seite zeigte sich sein Charakter durch das ästhetische und moralische Gefühl, das ihm eigen war. Er liebte die Natur, und unter den schönen Künsten besonders Dichtkunst und Malerei. Nichts war ihm theurer als Wahrheit und Sittlichkeit. Zum Heuchler und Schmeichler konnte er sich nie erniedrigen. Mit der Religion und dem Christenthume war es ihm ein reiner Ernst. Was er mit seinen Einsichten und Ueberzeugungen nicht vereinigen konnte, weil es entweder mit dem Geiste der Lehre Jesu in offenbarem Widerspruche stand, oder zu sichtbar das Gepräge menschlicher Meinungen trug, verwarf er mit Freimüthigkeit.

Als Kanzelredner behauptete er keinen unbedeutenden Platz. Seine Predigten waren stets durchdacht, überzeugend, praktisch, auf reine Bibellehre und Kenntniß des menschlichen Herzens gegründet. Ihrem Inhalte und ihrer Form nach, waren sie Muster ächter Popularität. Ein ungemeiner Sprachreichthum machte seinen Vortrag sehr anziehend. Vor dem Unzulässigen wußte ihn sein guter Geschmack zu bewahren.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Seidel nachfolgende Schriften geliefert:

1) Der neue Rechtschaffene; eine Wochenschrift. Lindau 1767 – 68. 2 Jahrgänge. 8.

2) Ueber Gaßners Aufenthalt und Wesen in Sulzbach. . . . . 1775. 8.

3) Neueste Sammlung von Predigten für Stadt- und Landleute, welche am Erndtefeste von verschiedenen Gottesgelehrten gehalten worden. Frankfurt und Leipzig (Nürnberg) 1777. 8. (Die zwei angehängten Vorbereitungspredigten auf die Erndte sind von ihm selbst.)

4) Gedächtnißrede bei der Gruft des Hrn. G. C. Oelhafen von Schillenbach u. s. w. (Nürnberg) 1780. Fol.

5) Achtzehn Lieder, statt der Gebete zu den Predigten, welche in der Fastenzeit über die Hauptstücke des Katechismus in Beziehung auf das Leiden Jesu in der Hauptkirche zu St. Sebald gehalten worden von C. H. S. Ebend. 1781. 8.

6) Vier Lieder, statt der Gebete zu den Predigten, welche in der Fastenzeit über die Leidensgeschichte Jesu in der Hauptkirche zu St. Sebald gehalten worden. Nürnberg 1782. 8.

7) Gedächtnißrede bei dem Begräbniß der Frau B. S. v. Hagen u. s. w. (Ebend.) 1783. Fol.

8) Predigt von dem Mißbrauche der sinnlichen Welt oder der Ueppigkeit, am Buß- und Bettage gehalten. Ebend. 1783. 8.

9) Von Gottes Bestrafung des Bösen; eine Predigt am Sonntage Reminiscere, über die Epistel 1 Thessal. 4, 1 — 7. Ebend. 1784. 4.

10) Beilage zur Nürnbergischen gelehrten Zeitung, die Recension des Buchs: die römisch-katholische Messe, und die gegen jene Recension erschienenen Anmerkungen des Verfassers dieses Buchs betreffend. Ebend. 1786. 8.

11) Sammlung einiger neuen christlichen Lieder, zum Gebrauch der Lödelischen armen Kinderschule. Ebend. 1788. 8. (fortgesetzt und beendigt von J. P. Sattler.)

Seidel's Bildniß, gestochen von Bock, befindet sich vor J. P Sattler's Denkmal bei dem Grabe des sel. Herrn C. H. Seidel's. Nürnberg 1788. 4.

Georg Friedrich Seiler

war zu Creußen bei Baireuth den 24. October 1733 geboren und der Sohn eines dortigen Töpfers. Dem Rector Weiß, dessen Unterricht Seiler in der Schule seiner Vaterstadt genoß, entgingen die glücklichen Geistesanlagen des Knaben nicht, und er bat dessen Eltern, ihn den Wissenschaften zu widmen. Im J. 1745 trat er in das Seminar zu Baireuth und zwei Jahre später in das dortige Gymnasium. Seit dem Jahre 1754 beschäftigte er sich zu Erlangen, neben der Theologie, die sein Hauptstudium blieb, mit Philosophie, Mathematik, Geschichte und orientalischer Literatur, unter der Leitung Succow's, v. Windheim's, Zenkel's, Pfeiffer's, Huth's u. A. Um sich in seiner Muttersprache weiter auszubilden, ward er Mitglied der unter Wiedeburg's Leitung stehenden deutschen Gesellschaft. Seine gelehrten Kenntnisse bewies er in mehrern öffentlichen Disputationen, und sein poetisches Talent durch das im J. 1757 herausgegebene Gedicht: „Baireuth, der Künste Sitz, unter der Regierung Friedrichs."

Im J. 1759 ging er als Hofmeister eines Herrn v. Meyern nach Tübingen, wo er Cotta's und Faber's theologische Vorlesungen besuchte, und nebenbei nicht unterließ, sich auch im Naturrechte, der deutschen Reichsgeschichte, den Institutionen und dem kanonischen Rechte Kenntnisse zu erwerben. Nur das Versprechen, Conrector und Hofdiakonus in Baireuth zu werden, bewog ihn 1761 seine Hofmeisterstelle aufzugeben. Für das gehoffte Amt, das er nicht erhielt, fand er sich entschädigt, als er in dem genannten Jahre Diakonus zu Neustadt an der Haide im Coburgischen ward. Dort verheirathete er sich mit der sehr begüterten Tochter des Wundarztes Baumann und benutzte die Muße, die ihm seine Amtsgeschäfte gönnten, zu literärischen Arbeiten,

unter denen seine im J. 1762 erschienene Uebersetzung der Robertson'schen Geschichte von Schottland durch ungemeine Gewandtheit des Styls und durch die hinzugefügten schätzbaren Anmerkungen große Aufmerksamkeit erregte. Noch mehr als seinen schriftstellerischen Arbeiten hatte er seinem ausgezeichneten Talent als Kanzelredner (1764) die Diakonatstelle an der Moritzkirche in Coburg zu danken. Er wurde zugleich Prediger an der Kreuzkirche daselbst und erhielt noch in dem genannten Jahre von der philosophischen Facultät zu Erlangen die Würde eines Doctors der Philosophie und Magisters der freien Künste. Im J. 1769 gab er die in zehn Jahren sechsmal aufgelegte Schrift: „über den Geist und die Gesinnungen des vernunftmäßigen Christenthums" heraus, und beurkundete dadurch sowohl seine wissenschaftlichen Kenntnisse, als seine aufgeklärte Denkungsart.

Schon im J. 1767 war Seiler als Professor der Theologie und Geschichte nach Baireuth berufen worden. Aber sowohl diesen Ruf, als zwei andere ehrenvolle Anträge lehnte er ab, um vierter ordentlicher Professor der Theologie zu Erlangen zu werden, wo er im März 1770 eintraf. Im August 1772 erhielt er die dritte theologische Professur und wurde Universitätsprediger, das Jahr darauf Geh. Kirchenrath, wirklicher erster Consistorialrath zu Baireuth und Director des von ihm selbst gestifteten Instituts der Moral und der schönen Wissenschaften. Im Jahr 1788 wurde er noch Superintendent, Pastor an der Hauptkirche und Schulrath des Gymnasiums. In allen diesen Aemtern bewies er bis an seinen Tod, der den 13. März 1807 in seinem 74sten Jahre durch ein Nervenfieber herbeigeführt ward, nicht nur als Beförderer der theologischen Wissenschaften, sondern auch vorzüglich auf dem Gebiete seines Wirkungskreises eine unter akademischen Gelehrten seltene Thätigkeit. So viel zu leisten, als er wirklich geleistet hatte, verdankte er seiner sehr

geregelten Lebensweise, der körperlichen Bewegung, die ihn fast ununterbrochen gesund erhielt, und der klugen Eintheilung seiner Zeit.

Sein Aeußeres nahm bei dem ersten Anblick für ihn ein. Er war von mittlerer Größe und dabei schlank. Das richtige Ebenmaaß seines Körperbau's konnte ihm, ungeachtet seiner bräunlichen Gesichtsfarbe, Ansprüche auf den Namen eines schönen Mannes geben. Sein rastlos thätiger Geist äußerte sich durch eine gewisse Energie in seiner ganzen Handlungsweise, die man Heftigkeit nennen konnte. Aber in Ungestüm artete sie nie aus. Im Leben, wie auf der Kanzel und auf dem Catheder sprach Seiler schnell, doch nie undeutlich. Alles, was er that, pflegte er rasch zu thun, ohne sich deßhalb zu übereilen.

Der Grundzug seines Charakters war Religiosität, die sich bei ihm in der schönen Eigenheit offenbarte, alles Gute von Gott herzuleiten und auf Gott wieder zu beziehen. Schon in seinem Aeußern, in seinem Blicke und der Haltung seines Körpers trat diese Religiosität hervor, die ihm hie und da mit Unrecht als Schwärmerei ausgelegt ward. Noch unverkennbarer zeigte sie sich in seinem christlich-tugendhaften Leben, in thätiger Menschenliebe, Sanftmuth und Herzensgüte. Diese Eigenschaften waren auch die wirkenden Kräfte bei der Erziehung seiner Kinder. Sie bewahrten ihm zugleich den Sinn für Häuslichkeit, der ihn zu einem zärtlichen Gatten und Vater machte. Als Freund war er treu und aufrichtig. Mit wem er einmal ganz sympathisirte, an den fühlte er sich für sein ganzes Leben gekettet.

Als Theolog hatte Seiler den Mittelweg zwischen der Heterodoxie und Orthodoxie eingeschlagen. Sklavisch an dem Alten zu hängen, stimmte eben so wenig mit seiner Denkart überein, als blindlings dem Neuen folgen. Nie verlor er seine hohe Bestimmung als christlicher Wahrheitslehrer aus den Augen. Die heilige Schrift, in allen Formen und nach den mannigfachsten

Rücksichten auf die Bedürfnisse der Zeit, Gelehrten und Ungelehrten wichtig und theuer zu machen, war und blieb die Hauptaufgabe seines Lebens. Die oft aus so verschiedenen Gesichtspuncten betrachtete Lehre vom Sohne Gottes und seinem versöhnenden Tode suchte er als wesentliche Wahrheit des Christenthums mit Kraft und Nachdruck zu vertheidigen. Er bemühte sich in allen Theilen der Theologie mit den Entdeckungen und freiern Ansichten des Zeitalters Schritt zu halten. Noch in den letzten Tagen seines Lebens erfüllte seine Seele die Betrachtung über die wunderbare Art, wie das Christenthum auf Erden begründet und ausgebreitet worden sei. Unermüdet war sein Streben, die Aussprüche der göttlichen und menschlichen Vernunft auf das mildeste zu vereinigen, und die getrennten Religionspartheien mit dem Geiste der Liebe und Duldung zu beseelen. Große Verdienste erwarb er sich um den leichtern und faßlichern Unterricht der Jugend. Die Volksschullehrer erhielten von ihm eine Schullehrerbibel, einen zweckmäßigen Bibelauszug mit Anmerkungen, Methodenbücher, Katechismen, Lese- und A. B. C.-Bücher, welche, als ein vorzügliches Hülfsmittel der Verbesserung des protestantischen Schulwesens, in und außer Franken, und im Würzburgischen auf Befehl des Bischofs eingeführt wurden. Seine „Religion der Unmündigen" wurde 17 Mal aufgelegt, und sein Lesebuch für den Bürger und Landmann, das zu den brauchbarsten Volksschriften unbedenklich gerechnet werden kann, erlebte die vierzehnte Auflage.

Schätzbar in kirchenhistorischer, dogmatischer und exegetischer Hinsicht waren Seilers Programme über die Lehren des Christenthums, die er, wie sein Compendium der Dogmatik, in lateinischer Sprache schrieb. Durch logische Anordnung, Deutlichkeit und Gründlichkeit empfiehlt sich auch das zuletztgenannte Werk. Aber dem festbegründeten Rufe Seilers kann es nicht schaden, wenn man eingestehen muß, daß in seiner Dogmatik ein gewisser schulgerechter Systemgeist vorherrscht, der sich

für unsere Zeit nicht mehr eignet. Sehr schwankend sind auch oft die Grundsätze, auf denen die Erklärung biblischer Beweisstellen beruht, unter andern diejenigen, die er für die Trinitätslehre, so wie für die Gottheit Christi und des heiligen Geistes anführt. Wenn dergleichen Beweisstellen, bei einem genauern Studium der Ursprachen eben so wenig haltbar seyn dürften, als die Gründe, auf welche Seiler den Beweis mancher Lehrsätze stützt, so darf man, um ihn richtig zu beurtheilen, nicht die Zeit übersehen, in welcher er seine Dogmatik schrieb. Ehe die Kantische Philosophie und die auf sie folgenden, mehr oder minder von ihr abweichenden Systeme erschienen, zeigte sich die Theologie in einem weit einfachern und natürlichern Gewande, als jetzt. Nur mit einzelnen Winken zu einer freiern religiösen Ansicht mußte sich Seiler begnügen, wenn er nicht in den ihm keineswegs gleichgültigen Ruf der Heterodoxie kommen wollte.

Rühmliche Erwähnung verdienen noch, außer seinen bereits erwähnten Volksschriften, durch die er sich bleibende Verdienste erwarb, seine kirchenhistorischen Tabellen, seine liturgischen und homiletischen Werke, und die kritische Zeitschrift, die er unter dem Titel: „Gemeinnützige Betrachtungen der neuesten Schriften über Religion, Sitten und Besserung des menschlichen Geschlechts" in den J. 1776 — 1800 herausgab. Bei dieser vielseitigen literärischen Thätigkeit, die, abgerechnet seine vielen Beiträge zu Journalen, die Zahl seiner Schriften auf 129 brachte, konnte es nicht fehlen, daß auch manches minder Gehaltvolle oder nur für die Gegenwart Berechnete aus seiner eilfertigen Feder floß. Unbestritten aber bleibt ihm das Verdienst, die vorhandenen Schätze der Wahrheit mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit und philosophischer Klarheit der Fassungskraft des minder Gebildeten genähert zu haben.

Keinen geringen Platz verdient Seiler unter den Kanzelrednern Deutschlands. Religiöse Gefühle durch

seinen Vortrag zu wecken, gelang ihm unvergleichlich. Dem Eindrucke seiner Predigten war schon seine ehrwürdige Stellung auf der Kanzel, die Andacht, mit der er betete, und das Natürliche in allen seinen Bewegungen günstig. Er sprach schnell, mit vielem Feuer und mit einer hellen, wohlklingenden Stimme. Auch durch ihren innern Gehalt zeichneten sich seine Predigten aus. Die Anordnung darin war streng logisch, und der Stoff den Bedürfnissen der Zeit und seiner Zuhörer angemessen, so daß sie, vereint mit einem blühenden Styl, als ächt populäre Kanzelvorträge gelten konnten. Außer einigen Gelegenheitspredigten ließ Seiler nur noch „Predigten zur Befestigung im Glauben und heiligen Wandel" drucken. Zu bedauern ist, daß wir von ihm nicht wenigstens einen Jahrgang seiner Predigten über die sonn= und festtägigen Evangelien oder Episteln erhalten haben, der schwerlich ohne Nutzen gelesen werden dürfte.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Seiler nachfolgende Schriften geliefert:

1) Baireuth der Künste Sitz, unter der Regierung Friedrichs; ein Gedicht. Erlangen 1757. 4.

2) W. Robertsons Geschichte von Schottland. Aus dem Englischen übersetzt. Ulm u. Leipzig 1762. 2 Theile. 4.

3) Betrachtung über die neue philosophische Vorstellung der Dreieinigkeit, welche der Herr Professor Meier in Halle geliefert hat u. s. w. Breslau 1765. 8.

4) Die wichtigste Sache des geistlichen Redners; ein Lehrgedicht. Coburg 1767. 4.

5) Demosthenes für die Krone; Lysias Trauerlobrede. Aus dem Griechischen. Ebend. 1768. 8.

6) Zwo Predigten gehalten zu Baireuth. . . . 1768. 8.

7) Der Geist und die Gesinnungen des vernunftmäßigen Christenthums. Coburg 1769 — 1775. 2 Theile. 8. 6te Auflage. Ebend. 1779. 8.

8) Einige Predigten zur Befestigung im Glauben und heiligen Wandel. Baireuth 1769. 8. 2te Auflage. Ebend. 1772 — 1782. 3 Theile. 8. 4te Ebend. 1798. 3 Theile. 8.

9) Diss. Animadversiones theologicae ad morum, eorundemque doctrinae historiam Lib. II. Erlang. 1770. 1771. 4.

10) Kurze Geschichte der geoffenbarten Religion. Ebend. 1772. 8. 8te Auflage. Ebend. 1792. 8. 9te. Ebend. 1800. 8.

11) Wie ungemein viel die Gottesfurcht dazu beitrage, daß ein Volk

gesegnet und glücklich sei; eine Predigt über Zach. 8, 10 — 17. Erlangen 1772. 8.

12) Religion der Unmündigen. Ebend. 1772. 8. 16te Auflage. Ebd. 1797. 8. 18te Ebend. 1806. 8.

13) Progr. quatenus boni motus Spiritus S. vi in hominum animis excitati a bonis naturae motibus discerni possint. Ibid. 1773. 4.

14) Kurzer Inbegriff der Kirchengeschichte des Neuen Testaments in Tabellen. Ebend. 1773. 4. 8te Auflage. Ebend. 1796. 4. Neueste. Ebend. 1803. 4. (von Rosenmüller fortgesetzt.)

15) Von der frühen Bildung künftiger Prediger. Ebend. 1773. 8.

16) Leben Christi nach den vier Evangelisten in kurzen Sätzen beschrieben; nebst einigen andern Zusätzen zur kurzen Geschichte der Religion. Ebend. 1773. 8.

17) Kurze Nachricht von dem Institut der Moral und schönen Wissenschaften auf der Friedrich-Alexanders-Akademie. Ebend. 1773. 4.

18) Kurze Rede an den Prinzen Max Julius Leopold — bei seiner Anwesenheit zu Erlangen, als ihm das Diplom der Friedrich-Alexanders-Akademie 1772 am 5. December übergeben wurde. Ebd. 1773. 4.

19) Theologia dogmatico-polemica, cum compendio historiae dogmatum succinctae; in usum praelectionum academicarum adornata. Ibid. 1774. 8. maj. Edit. III. Ibid. 1789. 8. maj.

20) Lehrgebäude der evangelischen Glaubens- und Sittenlehre. Ebend. 1774. 8. 7te Auflage. Ebend. 1794. 8.

21) Doctrinae christianae compendium gymnasiis atque scholis scriptum. Ibid. 1774. 8. Edit. III. Ibid. 1784. 8.

22) Diss. de difficultatibus Arianismi subtilioris inprimis Clarkiani. Ibid. 1774. 4.

23) Progr. Chrystologia Justini Martyris. Ibid. 1775. 4.

24) Progr. Chrystologia Tatiani, Athenagorae, Theophili Antiocheni. Ibid. 1775. 4.

25) Initia doctrinae christianae accommodatae ad puerilìae captum. Ibid. 1775. 4. Edit. II. Ibid. 1780. 4.

26) Ueber die Gottheit Christi, beides für Gläubige und Zweifler. Leipzig 1775. 8.

27) Kleiner und historischer Katechismus, oder erster Grundriß zum Unterrichte in der biblischen Geschichte und in der evangelischen Glaubens- und Sittenlehre. Baireuth 1775. 8. 12te Auflage. Ebend. 1790. 8.

28) Diss. solutio dubiorum, quae doctrinae de satisfactione Christi objici solent. Erlang. 1775. 4.

29) Diss. solutio dubiorum, quae doctrinae de poenis objici solent. Ibid. 1775. 4.

30) Kurze Apologie des Christenthums, nebst der Religion eines christlichen Philosophen. Ebend. 1776. 8. 2te Auflage. Ebend. 1779. 8.

31) Der Segen einer Stadt aus einer wohleingerichteten Armenfürsorge; eine Predigt. Ebend. 1776. 8.

32) Wie die von den Predigern anzustellenden öftern Besuche der deutschen Schulen beschaffen seyn müssen, wenn der erwünschte Nutzen hervorgebracht werden soll. Ebend. 1776. 8.

33) Super Jacobi morituri verba Genes. 49, 10. brevis commentatio. Erlang. 1777. 4.

34) Progr. Vere in Christum credentes omnes justificari non ad vitam aeternam praedestinatos solum probat. Ibid. 1777. 4.

35) Progr. Justificationis a praedestinatione discrepantiam probat. Ibid. 1777. 4.

36) Progr. de justificatione. Ibid. 1777. 4.

37) Ueber die Unterweisung der Jugend im Christenthum u. s. w. nebst einem Plan zur Einrichtung deutscher Stadt- und Landschulen. Baireuth 1777. 8.

38) Ueber den Unterschied der Rechtfertigung und Prädestination; einige Abhandlungen, nebst einer Beantwortung der von Hrn. K. M. Danovius diesen Abhandlungen entgegengesetzten Schrift. Erlangen 1777. 8.

39) Seid niemand nichts schuldig; eine Predigt. Ebend. 1778. 8.

40) Ueber den Versöhnungstod Jesu Christi, nebst der Lehre von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott und von der Erbsünde. Ebend. 1778 – 79. 2 Theile. 8. 2te Auflage. Ebend. 1782. 8.

41) Programmata VII Animadversiones ad psychologiam sacram. Ibid. 1778—1787. 4.

42) Anhang einiger Andachten zu dem Geist und Gesinnungen des vernunftmäßigen Christenthums, nebst Morgen- und Abendgebeten. Ebend. 1778. 8.

43) Gebete für Studirende, vornehmlich in Gymnasien und lateinischen Schulen; nebst einigen Festgebeten. Ebend. 1781. 8. 2te Aufl. Ebend. 1788. 8.

44) Die heilige Schrift Alten Testaments im Auszuge, sammt dem ganzen Neuen Testament, nach Luthers Uebersetzung, mit Anmerkungen. Ebend. 1781. 8. 5te Auflage. Ebend. 1783. 8.

45) Neue Uebersetzung des Neuen Testaments, mit Anmerkungen erläutert. Ebend. 1781. 8. 2te Auflage. Ebend. 1783. 8. M. Kpfrn.

46) Das kleine biblische Erbauungsbuch, oder die biblischen Historien mit erklärenden kurzen Andachten und Gebeten. Ebend. 1782. 2 Thle. 8. M. Kpfrn. 5te Auflage. Ebend. 1789. 8.

47) Versuch einer evangelisch-christlichen Liturgie für unsere Zeiten. Ebend. 1782. 8.

48) Erster Anhang zu diesem Versuch. Ebend. 1783. 8.

49) Theses theologiae dogmaticae. Compendium minus in usum praelectionum academicarum. Ibid. 1783. 8.

50) Grundsätze zur Bildung künftiger Volkslehrer, Prediger, Katecheten und Pädagogen. Ebend. 1783. 8. 2te Auflage. Ebend. 1786. 8.

51) Progr. de vaticiniorum universam aliquam temporis periodum complectentium justa interpretandi ratione. Ibid. 1783—84. 2 Vol. 4.

52) Jesaias; aus dem Hebräischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert. Ebend. 1783. 8.

53) Sonn- und Festtagsgebete zum Privat- und öffentlichen Gottesdienste. Ebend. 1783. 8.

54) Progr. de divinis notionibus cogitationibus que ab humanis in interpretandis vaticiniis caute discernendis. Ibid. 1783. 4.

für unsere Zeit nicht mehr eignet. Sehr schwankend sind auch oft die Grundsätze, auf denen die Erklärung biblischer Beweisstellen beruht, unter andern diejenigen, die er für die Trinitätslehre, so wie für die Gottheit Christi und des heiligen Geistes anführt. Wenn dergleichen Beweisstellen, bei einem genauern Studium der Ursprachen eben so wenig haltbar seyn dürften, als die Gründe, auf welche Seiler den Beweis mancher Lehrsätze stützt, so darf man, um ihn richtig zu beurtheilen, nicht die Zeit übersehen, in welcher er seine Dogmatik schrieb. Ehe die Kantische Philosophie und die auf sie folgenden, mehr oder minder von ihr abweichenden Systeme erschienen, zeigte sich die Theologie in einem weit einfachern und natürlichern Gewande, als jetzt. Nur mit einzelnen Winken zu einer freiern religiösen Ansicht mußte sich Seiler begnügen, wenn er nicht in den ihm keineswegs gleichgültigen Ruf der Heterodoxie kommen wollte.

Rühmliche Erwähnung verdienen noch, außer seinen bereits erwähnten Volksschriften, durch die er sich bleibende Verdienste erwarb, seine kirchenhistorischen Tabellen, seine liturgischen und homiletischen Werke, und die kritische Zeitschrift, die er unter dem Titel: „Gemeinnützige Betrachtungen der neuesten Schriften über Religion, Sitten und Besserung des menschlichen Geschlechts" in den J. 1776 — 1800 herausgab. Bei dieser vielseitigen literärischen Thätigkeit, die, abgerechnet seine vielen Beiträge zu Journalen, die Zahl seiner Schriften auf 129 brachte, konnte es nicht fehlen, daß auch manches minder Gehaltvolle oder nur für die Gegenwart Berechnete aus seiner eilfertigen Feder floß. Unbestritten aber bleibt ihm das Verdienst, die vorhandenen Schätze der Wahrheit mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit und philosophischer Klarheit der Fassungskraft des minder Gebildeten genähert zu haben.

Keinen geringen Platz verdient Seiler unter den Kanzelrednern Deutschlands. Religiöse Gefühle durch

seinen Vortrag zu wecken, gelang ihm unvergleichlich. Dem Eindrucke seiner Predigten war schon seine ehrwürdige Stellung auf der Kanzel, die Andacht, mit der er betete, und das Natürliche in allen seinen Bewegungen günstig. Er sprach schnell, mit vielem Feuer und mit einer hellen, wohlklingenden Stimme. Auch durch ihren innern Gehalt zeichneten sich seine Predigten aus. Die Anordnung darin war streng logisch, und der Stoff den Bedürfnissen der Zeit und seiner Zuhörer angemessen, so daß sie, vereint mit einem blühenden Styl, als ächt populäre Kanzelvorträge gelten konnten. Außer einigen Gelegenheitspredigten ließ Seiler nur noch „Predigten zur Befestigung im Glauben und heiligen Wandel" drucken. Zu bedauern ist, daß wir von ihm nicht wenigstens einen Jahrgang seiner Predigten über die sonn- und festtägigen Evangelien oder Episteln erhalten haben, der schwerlich ohne Nutzen gelesen werden dürfte.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Seiler nachfolgende Schriften geliefert:

1) Baireuth der Künste Sitz, unter der Regierung Friedrichs; ein Gedicht. Erlangen 1757. 4.

2) W. Robertsons Geschichte von Schottland. Aus dem Englischen übersetzt. Ulm u. Leipzig 1762. 2 Theile. 4.

3) Betrachtung über die neue philosophische Vorstellung der Dreieinigkeit, welche der Herr Professor Meier in Halle geliefert hat u. s. w. Breslau 1765. 8.

4) Die wichtigste Sache des geistlichen Redners; ein Lehrgedicht. Coburg 1767. 4.

5) Demosthenes für die Krone; Lysias Trauerlobrede. Aus dem Griechischen. Ebend. 1768. 8.

6) Zwo Predigten gehalten zu Baireuth. . . . 1768. 8.

7) Der Geist und die Gesinnungen des vernunftmäßigen Christenthums. Coburg 1769 — 1775. 2 Theile. 8. 6te Auflage. Ebend. 1779. 8.

8) Einige Predigten zur Befestigung im Glauben und heiligen Wandel. Baireuth 1769. 8. 2te Auflage. Ebend. 1772 — 1782. 3 Theile. 8. 4te Ebend. 1798. 3 Theile. 8.

9) Diss. Animadversiones theologicae ad morum, eorundemque doctrinae historiam Lib. II. Erlang. 1770. 1771. 4.

10) Kurze Geschichte der geoffenbarten Religion. Ebend. 1772. 8. 8te Auflage. Ebend. 1792. 8. 9te. Ebend. 1800. 8.

11) Wie ungemein viel die Gottesfurcht dazu beitrage, daß ein Volk

gesegnet und glücklich sei; eine Predigt über Zach. 8, 10 — 17. Erlangen 1772. 8.

12) Religion der Unmündigen. Ebend. 1772. 8. 16te Auflage. Ebd. 1797. 8. 18te Ebend. 1806. 8.

13) Progr. quatenus boni motus Spiritus S. vi in hominum animis excitati a bonis naturae motibus discerni possint. Ibid. 1773. 4.

14) Kurzer Inbegriff der Kirchengeschichte des Neuen Testaments in Tabellen. Ebend. 1773. 4. 8te Auflage. Ebend. 1796. 4. Neueste. Ebend. 1803. 4. (von Rosenmüller fortgesetzt.)

15) Von der frühen Bildung künftiger Prediger. Ebend. 1773. 8.

16) Leben Christi nach den vier Evangelisten in kurzen Sätzen beschrieben; nebst einigen andern Zusätzen zur kurzen Geschichte der Religion. Ebend. 1773. 8.

17) Kurze Nachricht von dem Institut der Moral und schönen Wissenschaften auf der Friedrich-Alexanders-Akademie. Ebend. 1773. 4.

18) Kurze Rede an den Prinzen Max Julius Leopold — bei seiner Anwesenheit zu Erlangen, als ihm das Diplom der Friedrich-Alexanders-Akademie 1772 am 5. December übergeben wurde. Ebd. 1773. 4.

19) Theologia dogmatico-polemica, cum compendio historiae dogmatum succinctae; in usum praelectionum academicarum adornata. Ibid. 1774. 8. maj. Edit. III. Ibid. 1789. 8. maj.

20) Lehrgebäude der evangelischen Glaubens- und Sittenlehre. Ebend. 1774. 8. 7te Auflage. Ebend. 1794. 8.

21) Doctrinae christianae compendium gymnasiis atque scholis scriptum. Ibid. 1774. 8. Edit. III. Ibid. 1784. 8.

22) Diss. de difficultatibus Arianismi subtilioris inprimis Clarkiani. Ibid. 1774. 4.

23) Progr. Chrystologia Justini Martyris. Ibid. 1775. 4.

24) Progr. Chrystologia Tatiani, Athenagorae, Theophili Antiocheni. Ibid. 1775. 4.

25) Initia doctrinae christianae accommodatae ad pueriliae captum. Ibid. 1775. 4. Edit. II. Ibid. 1780. 4.

26) Ueber die Gottheit Christi, beides für Gläubige und Zweifler. Leipzig 1775. 8.

27) Kleiner und historischer Katechismus, oder erster Grundriß zum Unterrichte in der biblischen Geschichte und in der evangelischen Glaubens- und Sittenlehre. Baireuth 1775. 8. 12te Auflage. Ebend. 1790. 8.

28) Diss. solutio dubiorum, quae doctrinae de satisfactione Christi objici solent. Erlang. 1775. 4.

29) Diss. solutio dubiorum, quae doctrinae de poenis objici solent. Ibid. 1775. 4.

30) Kurze Apologie des Christenthums, nebst der Religion eines christlichen Philosophen. Ebend. 1776. 8. 2te Auflage. Ebend. 1779. 8.

31) Der Segen einer Stadt aus einer wohleingerichteten Armenfürsorge; eine Predigt. Ebend. 1776. 8.

32) Wie die von den Predigern anzustellenden öftern Besuche der deutschen Schulen beschaffen seyn müssen, wenn der erwünschte Nutzen hervorgebracht werden soll. Ebend. 1776. 8.

33) Super Jacobi morituri verba Genes. 49, 10. brevis commentatio. Erlang. 1777. 4.

34) Progr. Vere in Christum credentes omnes justificari non ad vitam aeternam praedestinatos solum probat. Ibid. 1777. 4.

35) Progr. Justificationis a praedestinatione discrepantiam probat. Ibid. 1777. 4.

36) Progr. de justificatione. Ibid. 1777. 4.

37) Ueber die Unterweisung der Jugend im Christenthum u. s. w. nebst einem Plan zur Einrichtung deutscher Stadt- und Landschulen. Baireuth 1777. 8.

38) Ueber den Unterschied der Rechtfertigung und Prädestination; einige Abhandlungen, nebst einer Beantwortung der von Hrn. K. R. Danovius diesen Abhandlungen entgegengesetzten Schrift. Erlangen 1777. 8.

39) Seid niemand nichts schuldig; eine Predigt. Ebend. 1778. 8.

40) Ueber den Versöhnungstod Jesu Christi, nebst der Lehre von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott und von der Erbsünde. Ebend. 1778 — 79. 2 Theile. 8. 2te Auflage. Ebend. 1782. 8.

41) Programmata VII Animadversiones ad psychologiam sacram. Ibid. 1778 — 1787. 4.

42) Anhang einiger Andachten zu dem Geist und Gesinnungen des vernunftmäßigen Christenthums, nebst Morgen- und Abendgebeten. Ebend. 1778. 8.

43) Gebete für Studirende, vornehmlich in Gymnasien und lateinischen Schulen; nebst einigen Festgebeten. Ebend. 1781. 8. 2te Aufl. Ebend. 1788. 8.

44) Die heilige Schrift Alten Testaments im Auszuge, sammt dem ganzen Neuen Testament, nach Luthers Uebersetzung, mit Anmerkungen. Ebend. 1781. 8. 5te Auflage. Ebend. 1783. 8.

45) Neue Uebersetzung des Neuen Testaments, mit Anmerkungen erläutert. Ebend. 1781. 8. 2te Auflage. Ebend. 1783. 8. M. Kpfrn.

46) Das kleine biblische Erbauungsbuch, oder die biblischen Historien mit erklärenden kurzen Andachten und Gebeten. Ebend. 1782. 2 Thle. 8. M. Kpfrn. 5te Auflage. Ebend. 1789. 8.

47) Versuch einer evangelisch-christlichen Liturgie für unsere Zeiten. Ebend. 1782. 8.

48) Erster Anhang zu diesem Versuch. Ebend. 1783. 8.

49) Theses theologiae dogmaticae. Compendium minus in usum praelectionum academicarum. Ibid. 1783. 8.

50) Grundsätze zur Bildung künftiger Volkslehrer, Prediger, Katecheten und Pädagogen. Ebend. 1783. 8. 2te Auflage. Ebend. 1786. 8.

51) Progr. de vaticiniorum universam aliquam temporis periodum complectentium justa interpretandi ratione. Ibid. 1783—84. 2 Vol. 4.

52) Jesaias; aus dem Hebräischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert. Ebend. 1783. 8.

53) Sonn- und Festtagsgebete zum Privat- und öffentlichen Gottesdienste. Ebend. 1783. 8.

54) Progr. de divinis notionibus cogitationibus que ab humanis in interpretandis vaticiniis caute discernendis. Ibid. 1783. 4.

55) Die weise Güte des Allmächtigen im Winter; eine Predigt. Erlangen 1784. 8.

56) Die Psalmen aus dem Hebräischen übersetzt. Ebend. 1784. 8. 2te Auflage. Ebend. 1788. 8.

57) Liturgisches Magazin. Ebend. 1784 — 86. 2 Bdchen (jedes von 2 Stücken.) 8.

58) Erbauliche Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu. Ebend. 1784. 8. 2te Auflage. Ebend. 1785. 8.

59) Das Christenthum durch Wahrheit, nicht durch Täuschung gegründet. Ebend. 1784. 8.

60) Das größere biblische Erbauungsbuch, aufgesetzt, zum Theil auch nur herausgegeben. Altes Testament. Ebend. 1785 — 1795. 10 Thle. 8. und 4.

61) Das größere biblische Erbauungsbuch. Neues Testament. Ebend. 1785 — 1792. 7 Theile. 8. und 4.

62) Die brüderliche Duldung, eine der ersten Pflichten gegen Gott und den Staat; eine Predigt am 23. Trinit. in der Universitätskirche zu Erlangen gehalten. Ebend. 1785. gr. 8.

63) Die Gesinnung der Christen bei ungewissen Sagen von bevorstehenden schrecklichen Bewegungen der Natur. Ebend. 1786. 8. und 4.

64) Volks- und Jugendlehre. Ebend. 1786. 8.

65) Festfragen; eine Beilage zum Catechismus. Ebend. 1786. 8. 3te Aufl. Ebend. 1790. 8.

66) Denkmal der großen Güte, die Gott Christian-Erlangen im ersten Jahrhundert von dessen Erbauung an erwiesen hat; eine Predigt mit Chören. Ebend. 1786. 4.

67) Versuch eines Plans zu Schullehrer-Seminarien für die protestantischen Länder. Ebend. 1787. 8.

68) Jesus Christus der Wahrheitslehrer, kein Volkstäuscher. Ebend. 1787. 8.

69) Allgemeine Sammlung liturgischer Formulare der evangelischen Kirchen. Ebend. 1787. 2 Theile 4. 2te Aufl. Ebend. 1797 — 98. 4.

70) Denkmal der Hochachtung und Liebe dem Hrn. Dr. J. C. Pfeiffer gesetzt. Ebend. (1787) 4.

71) Progr. de Christo, omnium rerum domino et gubernatore, ad loc. Paull. Ephes. 1, 10. Erlang. 1788. 4.

72) Biblische Religion und Glückseligkeitslehre, beide zur Unterweisung und Andachtsübung. Ebend. 1788. 8. 3te Aufl. Ebend. 1789. 8.

73) Ueber das Königl. Preußische Religionsedict vom 9. July 1788. verschiedene Urtheile mit Anmerkungen. Ebend. 1789. 8.

74) Catechetisches Methodenbuch. Ebend. 1789. 8. 2te Aufl. Ebend. 1795. 8.

75) Schulmethodenbuch. Ebend. 1789. 8. 2te Aufl. Ebend. 1802. 8.

76) Die Religion in Liedern. Ebend. 1789. 8.

77) Ueber das wahre thätige Christenthum; einige Gebete mit Communionandachten. Ebend. 1789. 8.

78) Biblischer Katechismus; ein Auszug aus der bibl. Religion und Glückseligkeitslehre für kleinere Kinder. Ebend. 1789. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1793. 8.

79) Progr. de Christo, omnium rerum domino et gubernatore Commentatio II ad loco Matth. 26, 64 et Ephes. 9, 10. Ibid. 1789. 4.

80) Allgemeines Lesebuch für den Bürger und Landmann, vornehmlich zum Gebrauch in Stadt- und Landschulen. Ebend. 1790. 8. 16te Aufl. Ebend. 1806. 8.

81) Kleine christliche Kirchen- und Reformationsgeschichte. Ebend. 1790. 8.

82) Progr. de argumento quodam ad religionis revelatae veritatem comprobandum ex Dei veri cultorum victoria petendo. Ibidem 1790. 4.

83) Schullehrer-Bibel; des Neuen Testaments. 1ster Theil. St. 1—3. Ebend. 1790—1793. 8. — des Alten Testaments. Ebend. 1796. 3 Theile. 8.

84) Junkheims Charakter und Verdienste. Ebend. (1790) gr. 8.

85) Kurze Beschreibung der Künste und Handwerke; ein Anhang zu dem allgem. Lesebuche für den Bürger- und Landmann. Ebend. 1791. 8. 4te Ausgabe. (verbessert von J. A. Ortloff) Ebend. 1803 8.

86) Neues Buchstabir- und Lesebuch. Ebend. 1791. 8.

87) Neue Eidesverwarnungen zum Gebrauch in Gerichten. Ebend. 1791. 4.

88) Pr. de regni a vatibus divinis Messiae ipsiusque populo promissi vera natura atque indole. Sectio I. et II. Ibid. 1791—1792. 4.

89) Progr. I—IV de vaticiniorum causis atque finibus. Ibidem 1792—1793. 4.

90) Progr. in locum Petri 2 Epist. 2, 10 et 13. de terrae conflagratione et novi coeli novaeque terrae instauratione. Ibid. 1792. 4.

91) Einleitung zum leichtern Verständniß der prophetischen Schriften des alten Bundes. Ebend. 1792. 8.

92) Opuscula theologica. Ibid. 1793. 8.

93) Gebete für Stadt- und Landschulen. Ebend. 1793. 8.

94) Die Weissagung und ihre Erfüllung, aus der heiligen Schrift dargestellt. Ebend. 1794. gr. 8.

95) Progr. de revelationis et inspirationis discrimine rite constituendi. Ibid. 1794. 4.

96) Kurze Geschichte des Königl. Instituts der Moral und schönen Wissenschaften. Erlangen 1795. 8.

97) Der vernünftige Glaube an die Wahrheit des Christenthums, durch Gründe der Geschichte und practischen Vernunft bestätigt. Ebend. 1795. gr. 8.

98) Ueber die Rechte und Freiheiten protestantischer Prediger in liturgischen Sachen; einige Gedanken. Ebend. 1795. 8.

99) Progr. Discussio quaestionis: Utrum ex Jesu sermonibus in Evangelistarum commentariis obviis, quae unice vera sint religionis ipsius dogmata, intelligi possit et dijudicari debeat? Ibid. 1795. 4.

100) Progr. Christus an in operibus suis mirabilibus efficiendis arcanis usus sit remediis? Ibid. 1795. 4.

101) Progr. Deus, an, quod multi contendunt, Domini potissimum forma et nomine se sub oeconomia Mos. describi curavit? — Unde sensus Israelitarum servilis sit derivandus. Ibid. 1796. 4.

102) Ueber die göttlichen Offenbarungen, vornehmlich die, welche Jesus und seine Gesandten empfangen haben. Ebend. 1796 – 1797. 2 Theile. gr. 8.

103) Progr. de N. T. locis quibusdam, erronere doctrinae de angelorum vi et dignitate, Christi dignitatem superante, oppositis. Ibid. 1797. 4.

104) Die Fragen der zweifelnden Vernunft: Ist Vergebung der Sünden möglich? Ist von Gott Begnadigung durch Christum zu hoffen? Beantwortet von u. s. w. Ebend. 1798. gr. 8.

105) Progr. Jesum corpore pariter atque anima in coelum assumtum esse, an argumentis possit probari fide dignis? Ibid. 1798. 4.

106) Moral der Vernunft und der Bibel für die zum eigenen Nachdenken zu bildende Jugend, vorzüglich in den obern Classen der Gymnasien und ähnlicher Lehranstalten. Ebend. 1799. (eigentlich 1798) 8.

107) Progr. Jesus, an miracula suis ipsius viribus ediderit; et si hoc, quid inde sequatur? Ibid. 1799. 4.

108) Progr. Apostolorum opes veniendi ad Christum in coelis versantem, an et ad nos et ad omnes pertineat homines, qui vitam aetergam consequuntur. Ibid. 1800. 4.

109) Biblische Hermeneutik, oder Grundsätze und Regeln zur Erklärung der heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments. Ebend. 1800. gr. 8.

110) Geist und Kraft der Bibel für die Jugend; auch vielleicht für Erwachsene zur Wiederholung der biblischen Religions- und Sittenlehre Ebend. 1800 – 1801. 2 Theile. kl. 8.

111) Dankbare Erinnerung an die wichtigsten Wohlthaten, welche Erlangens Einwohner seit Entstehung der Stadt von Gott empfangen haben. Eine Predigt gehalten am ersten Tage des 19ten Jahrhunderts. Ebend. 1801. gr. 8.

112) Gespräche von Gott und Jesu; eine Anleitung, Kinder über die allgemeinen Grundwahrheiten der christlichen Religion frühzeitig nachdenken zu lehren. Ebend. 1801. 8.

113) Ueber die Unterweisung der Catechumenen zur Vervollkommnung und Erleichterung derselben; einige Vorschläge. Ebend. 1802. gr. 8.

113) Leitfaden zum Unterricht der Catechumenen, ein Anhang zum Catechismus. Ebend. 1802. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1803. 8.

115) Progr. de mali moralis necessitate hypothetica, in Luc. 17, 1. Ibid. 1802. 4.

116) Das Zeitalter der Harmonie, der Vernunft und der biblischen Religion. Eine Apologie des Christenthums gegen Th. Payne und seines Gleichen in Deutschland. Leipzig 1802. gr. 8.

117) Progr. de malae voluntatis ratione et originibus. Erlang. 1802. 4.

118) Der kleinste Catechismus für die Kleinen zur Anregung sittlicher Gefühle; für Kinder von etwa 5 bis 7 Jahren, zur Vorbereitung auf jeden andern Catechismus. Ebend. 1803. 8.

119) An Eltern und Lehrer; einige Worte über die Pflicht und rechte Art des frühen Religionsunterrichts der Kinder. Ebend. 1803. 8.

120) Character einer wahren Christin, die ihre Frömmigkeit mit Leben

hen und Thaten bewiesen hat; der weiland Geh. Räthin von Oehlefeld, geb. Freyin von Eib. Leipzig 1803. 8.

121) Grundsätze der evangel. Religion und Moral für Kinder. Erlangen 1803. 8.

122) Progr. de corpore Christi glorificato. Ibid. 1803. 4.

123) Nachricht von einer Verwahrungs- und Rettungsanstalt für Badende auf der Universität zu Erlangen. Ebend. 1803. 8.

124) Progr. de vero Jesu Christi mortui in vitam reditu ad redimendum et emendandum genus humanum necessario. Ibid. 1804. 4.

125) Progr. de tempore et ordine, quibus tria Evangelia priora canonica scripta sint. Ibid. 1805. 4. Edit. II. Ibid. 1806. 4.

126) Programm zur Feier des frohen Tages der Geburt des besten, allgeliebten Königs Friedrich Wilhelm III. u. s. w. Ebend. 1805. gr. 8.

127) Programm wegen einer Uebersetzung und Erklärung des Neuen Testaments. Ebend. 1805. gr. 8.

128) Uebersetzung der Schriften des Neuen Testaments, mit beigefügten Erklärungen dunkler und schwerer Stellen. Ebend. 1806. 2 Theile. gr. 8.

129) Allgemeines Liederbuch für Christen zur Beförderung einer geistvollen Erbauung. Ebend. 1807. 8.

Seilers Bildniß befindet sich vor Beyer's allgemein. Magazin für Prediger Bd. I. St. 6. Es ist auch einzeln von Geyser und von Haid gestochen worden.

Johann Esaias Silberschlag

war den 16. November 1721 zu Aschersleben geboren und der Sohn eines dortigen Arztes, dem er eine sorgfältige Erziehung verdankte. Um den Wünschen seines Vaters zu genügen, widmete sich Silberschlag anfangs der Medicin, vertauschte aber, als jener 1737 gestorben war, dieß Studium mit dem der Theologie, zu welcher er sich durch sein früh erwachtes religiöses Gefühl hingezogen fühlte. In diesem Entschlusse hatte ihn besonders der Abt Steinmetz bestärkt, unter dessen Leitung er sich seit dem J. 1738 in der Schule zu Klosterbergen besonders mit Erlernung der hebräischen Sprache und mit dem Lesen einiger griechischen Kirchenväter beschäftigte. Auf die Richtung seines Geistes hatte die strenge Ascetik in jener gelehrten Anstalt einen bleibenden Einfluß.

In seinem 20sten Jahre bezog er die Universität Halle, wo er bei Michaelis, Knapp und Baumgarten theologische Vorlesungen hörte. Unter Lang's und Meyer's Anleitung beschäftigte er sich mit der Mathematik, Physik und Philosophie. Alle diese Studien betrieb er, ohne sich irgend eine Erhohlung zu gönnen, mit so rastlosem Eifer, daß er darüber in Trübsinn und Schwermuth versank. In dieser traurigen Stimmung verließ er Halle, um seinen Schwager, einen Landprediger bei Göttingen, in seinen Amtsgeschäften zu unterstützen. Als nach einem halben Jahre seine frühere Heiterkeit wieder zurückzukehren schien, übernahm er, auf den ihm gemachten Antrag des Abts Steinmetz, eine Lehrerstelle zu Klosterbergen. Römische Literatur und Alterthumskunde, Mathematik, Philosophie und Geographie waren die vorzüglichsten Gegenstände des Unterrichts, den er dort ertheilte. Sehr schätzbar und kein geringes Mittel zu seiner höhern Ausbildung war für ihn der Umgang mit dem Abt Steinmetz. Aber

die anhaltende Anstrengung, und Mangel an körperlicher Bewegung führten nur zu bald einen Rückfall seines hypochondrischen Uebels herbei. Einigen Antheil daran mochte auch wohl sein zu ängstliches Streben nach dem Zustande einer christlichen Vollkommenheit haben, wie er sie sich dachte. Wohlthätig für die Wiederherstellung seiner Gesundheit wirkte eine Pfarrstelle zu Wolmersleben im Magdeburgischen, welche Silberschlag, nachdem er acht Jahre sein Schulamt verwaltet, 1753 antrat. Er verheirathete sich im folgenden Jahre, und wurde schon 1756 zum zweiten Prediger an der Heiligengeistkirche zu Magdeburg berufen.

Als während des siebenjährigen Krieges der Königl. Preußische Hof sich in Magdeburg aufhielt, verschaffte ihm dieß Gelegenheit, den Oberhofprediger A. F. W. Sack kennen zu lernen. Diese Bekanntschaft hatte keinen geringen Einfluß auf seine weitere Beförderung. Im J. 1769 erhielt er nach Hecker's Tode einen Ruf nach Berlin als Director der dortigen Realschule, Oberconsistorialrath und Prediger an der Dreifaltigkeitskirche. Schon im J. 1760 hatte er einer Abhandlung über die Wurfmaschinen der Alten, die Ehre zu verdanken gehabt, von der Berliner Akademie der Wissenschaften zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt zu werden. Auch in Berlin setzte Silberschlag, ohne seinen Amtsgeschäften dadurch Eintrag zu thun, seine mathematischen und physikalischen Studien fort, die er schon in Klosterbergen und Magdeburg mit vielem Eifer betrieben hatte. Einen Beweis seiner Kenntnisse in den genannten Fächern liefert seine Abhandlung vom Wasserbaue an Strömen, die er bereits im J. 1756 geschrieben und den dafür ausgesetzten Preis erhalten hatte. Friedrich II. fühlte sich dadurch bewogen, ihn wider die Gewohnheit, im J. 1770 zum Mitgliede des Oberbau-Departements zu ernennen. Mit Eifer betrieb er das Maschinenwesen und den Wasserbau. Besonders hülfreich wurde er für die Provinzen Cleve und Meurs,

bei dem durch ein plötzliches Thauwetter herbeigeführten Durchbruch des Rheins im Frühjahr 1784. Mit dem Dank der Verunglückten verließ er jene Provinzen. In mehrern andern, die er seitdem auf königliche Kosten bereiste, vermehrte er seine Erfahrungen. Auch seiner Neigung zu astronomischen Beobachtungen, die ihn zur Verfertigung einiger Quadranten und anderer Instrumente geführt hatte, blieb er bis zu seinem Tode treu, der den 22. November 1791 sein unermüdetes Leben beschloß.

Silberschlag verband mit einem hellen Geiste mannigfache Talente, wofür schon die Leichtigkeit spricht, mit welcher er die verschiedenartigsten Wissenschaften sich anzueignen wußte. Seine lebhafte Einbildungskraft schien über seine übrigen Seelenkräfte das Uebergewicht zu haben. Aber seiner ruhigen Untersuchung, der Richtigkeit seiner Theorieen und selbst seinen astronomischen und physikalischen Beobachtungen that seine vorherrschende Phantasie keinen Eintrag.

In der gelehrten Theologie war er nicht weiter fortgeschritten, als er es zur Begründung eines ihn befriedigenden Systems für nöthig gehalten hatte. Er war und blieb ein eifriger Anhänger des ältern kirchlichen Lehrbegriffs. Der geringste Zweifel daran machte ihn unruhig und bekümmert. Indem er seine Einbildungskraft durch Beobachtung seiner innern Gemüthsbewegungen und durch Gebet erhitzte, ward er zur ruhigen Prüfung bestrittener Sätze unfähig. Seinen theologischen Ansichten, die er zu Klosterbergen gewonnen hatte, blieb er unerschütterlich treu, und vertheidigte sie lebhaft. Zu besonderem Widerspruche reizten ihn die neuern Versuche, die Mosaische Schöpfungsgeschichte zu erklären. Er schrieb sein Werk über die Geogenie, in welchem er die Wahrheit der Beschreibung von der Schöpfung der Welt, und der im ersten Buche Mosis mitgetheilten Nachrichten über die Sündfluth darzuthun suchte. In gleicher Absicht schrieb er auch seine „Chro-

nologie der Welt, berichtigt durch die heilige Schrift." Meinungen, die er für falsch und gefährlich hielt, zu bestreiten, zeigte er sich um so bereitwilliger, weil er, aus fester Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit seiner Dogmatik, sein theologisches System für gänzlich abgeschlossen hielt. Bei solchen Ansichten wird es begreiflich, daß er das bekannte preußische Religionsedict billigte, und an dem Entwurf der Vorschrift, wie künftig die Candidaten des Predigtamts geprüft werden sollten, lebhaften Antheil nahm. Für den Zweck der Glaubenscommission, zu deren Mitgliede er ernannt worden war, besonders thätig zu seyn, erlaubten ihm indeß seine anderweitigen Geschäfte und Studien nicht.

Ausgezeichnet war Silberschlag als Prediger. Sein seltnes Rednertalent hatte ihm, nachdem er nur kurze Zeit Dorfpfarrer bei Magdeburg gewesen war, einen ehrenvollen Ruf an die Kirche jener Stadt verschafft, deren Vorsteher bei ihren Wahlen stets auf einen ausgezeichneten Vortrag Rücksicht zu nehmen pflegten. In Berlin genoß er, so verschieden auch der Inhalt seiner und Spalding's Predigten war, mit diesem großen Kanzelredner fast gleichen Beifall. Die Leichtigkeit, mit der er sprach, sein ungezwungener und doch würdevoller Anstand, die lächelnde Zuversicht, mit der er seine Behauptungen als unwidersprechliche Wahrheit vortrug, und die Meinungen Andersdenkender niederschlug, vorzüglich aber die Anschaulichkeit, die er seinen Ideen durch Worte, Bilder und Beispiele zu geben wußte, zogen besonders die Freunde einer sinnlichen Religion zahlreich in seine Kirche. Anziehend blieb sein Vortrag immer, selbst für den, der nicht mit seinen Ansichten übereinstimmen, oder die Einkleidung seiner Predigten mitunter den Regeln eines geläuterten Geschmacks nicht ganz gemäß finden konnte.

Sein häusliches Leben charakterisirte Einfachheit, Thätigkeit und Religiosität, die ihn keinen Abend ohne eine Andachtsstunde mit seiner Familie beschließen ließ.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Silberschlag nachfolgende Schriften geliefert:

1) Abhandlung vom Wasserbau an Strömen; eine Preisschrift. Mit Kupfern. Leipzig 1756. 8. 2te Auflage. Ebend. 1766. 8.

2) Dankpredigt an dem ersten heil. Pfingstfeiertage zum Gedächtniß des zwischen Sr. Königl. Majestät in Preußen und des Kaisers aller Reußen Majestät den 24. April 1762 geschlossenen Friedens öffentlich gefeierten Dankfestes, über Jerem. 33, 9. Magdeburg 1762. 4.

3) Dankpredigt am 18ten Sonntage nach Trin. wegen Eroberung der Stadt und Festung Schweidnitz, über Ps. 52, 11. Ebend. 1762. 4.

4) Predigt über das Absterben des Prinzen Heinrichs von Preußen. Ebend. 1767. .

5) Nachricht von der Zubereitung einer Kindermörderin. Ebend. 1767. .

6) Der Trost eines von dieser Welt abscheidenden Gläubigen. Ebend. 1768. .

7) Leichenpredigt zum Gedächtniß des Herrn Pastor Schielen in Magdeburg. Ebend. 1768. .

8) Abschiedspredigt zu Magdeburg und Antrittspredigt in Berlin. Berlin 1769. .

9) Untersuchung der Frage: ob eine Normalschule nützlich sei? Ebend. 1769. 4.

10) Ueber das allgemeine Principium bei der Erziehung. Ebend. 1769. 4.

11) Sendschreiben über das 1770 beobachtete Nordlicht. Ebend. 1770. 4.

12) Predigt von der das Gesetz erfüllenden Liebe. Röm. 13. Ebend. 1770. 8.

13) Psychologische Betrachtungen über den Seelenzustand eines Menschen in den Jahren seines Unterrichts. Ebend. 1770. 4.

14) Predigt über Luc. 2, 33 — 40. Ebend. 1770. .

15) Predigt von den Leiden und Trübsalen, als einer Seelenkur. Halle 1771. 8.

16) Ausführlichere Abhandlung der Hydrotechnik oder des Wasserbaues. Leipzig 1772 — 73. 2 Theile. 8. Mit 16 Kupfern.

17) Nachricht von einigen zu Schöneiche angestellten Versuchen, die zurückgebliebenen Stubben der Kienbäume durch Maschinen auszurotten. Berlin 1771. 4. Mit 1 Kupfer.

18) Das von Christo gestiftete Gedächtnißmahl seines versöhnenden Kreuzestodes. Ebend. 1774. 8. 4te Auflage. Ebend. 1791. 8.

19) Ueber die Handwerksschulen und Handwerksclassen in den Realschulen. Wien (Berlin) 1775. 8.

20) Einweihungspredigt einer neuen Orgel. Berlin 1776. 8.

21) Zwo Predigten. Ebend. 1776. 8.

22) Abhandlung vom Selbstdenken. Ebend. 1777. 8.

23) Predigt von der Sünde wider den heiligen Geist. Ebend. 1777. gr. 8.

24) Verzeichniß der auf dem Maschinensaale der Königl. Realschule zu Berlin befindlichen Instrumente, Maschinen und Modelle. Berlin 1777. 8.

25) Zwo Predigten über Phil. 3, 17 — 21, und über Luc. 22, 54. 62. Ebend. 1777 8.

26) Beschreibung des der Königl. Akademie zu Berlin vorgezeigten Uranometers. Ebend. 1778. 8.

27) Dankpredigt am Friedensfeste. Ebend. 1779. 8.

28) Geogenie, oder Erklärung der Mosaischen Erderschaffung, nach physikalischen und mathematischen Grundsätzen. Ebend. 1780 — 83. 3 Theile. 4. Mit 14 Kupfern.

29) Chronologie der Welt, berichtigt durch die heilige Schrift, besonders zum Gebrauche der Königl. Realschule. Ebend. 1783. gr. 4.

30) Die Lehre der heil. Schrift von der Dreieinigkeit. Ebend. 1783 bis 1791. 4 Stücke. 8.

31) Trauerrede bei dem Leichenbegängnisse des Geh. Raths Kornmann. Ebend. 1783. .

32) Abschiedsschrift bei Niederlegung seines von 1769 bis 1784 geführten Directorats an der Königl. Realschule. Ebend. 1784. 8.

33) Vertheidigung der Realschule. Ebend. 1784. 8.

34) Predigt über das Evangelium am 5ten Sonntage nach Trinit. Luc. 5, 1 — 11; in einigen Betrachtungen über den leiblichen Segen Gottes, gehalten in der lutherischen Kirche zu Cleve. Ebend. 1784. 8.

35) Gedächtnißpredigt auf Herrn G. W. Lüdecke, gewesenen Frühprediger und Adjunctus des Ministeriums bei der Friedrichswerderischen Kirche. Ebend. 1786. gr. 8.

36) Zwo Predigten, in der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin gehalten. Ebend. 1788. 8.

37) Mein Lebenslauf, zur Nachricht für meine Familie und Freunde. Ebend. 1788. 8. 2te Auflage. Ebend. 1791. 8.

38) Predigt am 2ten Sonntage des Advents über Luc. 21, 25, zu Magdeburg in der St. Johanniskirche gehalten. Magdeb. 1789. 8.

39) Dankpredigt am 11ten Sonntage nach Trinit. für die Errettung der Dreifaltigkeitskirche aus einem Abends zuvor erfolgten, gefährlich zündenden Gewittereinschlage, gehalten über Ps. 29. Berlin 1789. gr. 8.

40) Entwürfe seiner Sonn- und Festtagspredigten des Jahres 1789. Ebend. 1790. 8.

41) Letzte, am 21sten Sonntage nach Trinit. gehaltene Predigt. Ebend. 1791. 8.

Silberschlag's Bildniß befindet sich vor dem 7ten Bande der Krünitz'schen ökonom. Encyklopädie (1776); vor Beyer's allgem. Magazin für Prediger Bd. V. St. 4; und vor seinem Lebenslauf. (Berlin 1791.)

Johann Gottfried Sillig

war den 13. August 1734 zu Waldheim geboren und der Sohn eines dortigen Diakonus. Den ersten Unterricht erhielt Sillig in der Stadtschule seines Geburtsortes und hierauf in der Fürstenschule zu Meißen. In Leipzig wurden Ernesti und Crusius seine Führer in dem von ihm gewählten Studium der Theologie. Den Plan, sich zum akademischen Docenten zu bilden, gab er auf, als er 1762 einen Ruf zum Diakonus nach Döbeln erhielt. Großen Beifall erwarb er sich dort als Kanzelredner. Seine Predigten waren nichts weniger als sorgfältig ausgearbeitete Abhandlungen, in denen er sich an bestimmte Regeln band. Es waren freie Herzensergießungen über den jedesmaligen Text, über den er predigte. Charakteristisch war das Feuer, mit dem er sprach, und seine fast unnachahmliche Popularität im Vortrage. Aber eine am 10ten Sonntage nach Trinnitatis 1772 gehaltene Predigt, die er unter dem Titel: „Drei wichtige Fragen an die Christen seiner Zeit" zu Leipzig drucken ließ, verwickelte ihn in manche Irrungen und literärische Fehden, besonders durch die darin aufgestellte Behauptung, daß alle die, welche in der Theurung von 1771 — 1772 an ihrer Gesundheit gelitten, oder das Leben verloren hätten, sehr große Sünder wären. Er suchte diesen Satz durch mehrere Bibelstellen zu beweisen, in welchen den Frommen Schutz in der Theurung versprochen wird, und Landplagen als eine Strafe der Sünden geschildert werden. Auf die an ihn gerichteten Streitschriften, deren Zahl sich auf zwölf belief, schwieg Sillig, ungeachtet er von dem größren Theile seiner Gegner höchst unglimpflich behandelt und nur von wenigen mit Gründen widerlegt ward.

Seine Erklärungsart der Bibel und sein theologisches System wich freilich von den gewöhnlichen An-

sichten Anderer ab. Er suchte beides von fremder Autorität unabhängig zu erhalten. Besonders geneigt war er zur Annahme des Wunderbaren und Außerordentlichen. Ueberall sah und erwartete er unmittelbare göttliche Wirkungen. Diese Neigung hing genau mit der Art zusammen, wie er die dahin gehörigen Bibelstellen erklärte. Gestützt auf göttliche Aussprüche, deren Ausleger er war, und als Verkünder des göttlichen Willens, hatte er eine hohe Meinung von seinem Amte und von der Würde seiner Person. Fast schien er zu glauben, er sei von einem höhern Geiste getrieben, dem die Menschen Folgsamkeit und Achtung schuldig wären. Seine starke Art sich auszudrücken, gab ihm daher oft den Schein einer gewissen Anmaßung. Aber seine Rechtschaffenheit, auf Religion gegründet und aus seinem Glauben an Gott und Christus herfließend, war doch so allgemein anerkannt, daß selbst seine Feinde keinen Zweifel dagegen zu erheben wagten. Unmoralische Handlungen rügte er rücksichtslos mit seltener Freimüthigkeit und Unerschrockenheit, die überhaupt zu den hervorstechenden Zügen seines Charakters gehörten.

Nicht leicht entging seiner Aufmerksamkeit eine neue Bahn, die sich zur Beförderung des Guten eröffnete. Mit jedem originellen Kopfe, was für eine Tendenz er auch haben mochte, suchte Sillig in Verbindung zu treten, bis sich bei näherer Bekanntschaft wies, daß zwischen ihren beiderseitigen Ansichten keine Vereinigung möglich war. Ein solcher Fall trat ein, als ihn sein Eifer, an der Reformation der Theologie Theil zu nehmen, den er bereits in einer kleinen Schrift, „über die Verbesserung des Predigerstandes" (1771), gezeigt hatte, zu einem Briefwechsel mit Dr. Bahrdt in Halle veranlaßte. Länger dauerte die, durch sein lebhaftes Interesse für das Erziehungswesen, mit Basedow angeknüpfte Correspondenz. Das Unternehmen des damals zu Dessau errichteten Philanthropins kräftig zu unterstützen, ließ er sich sehr angelegen seyn. Ohne sich persönlich

zu kennen, vereinigte gemeinschaftlicher Eifer für einen lobenswerthen Zweck damals eine geraume Zeit zwei Männer, um sich zur Ausdauer und Festigkeit zu ermuntern, sich ihre Erfahrungen mitzutheilen und ihre Herzen einander aufzuschließen. Noch länger, als diese Correspondenz mit Basedow, dauerte sein einige Jahre später angeknüpfter Briefwechsel mit Lavater. Für Sillig wurde derselbe besonders anziehend durch die darin geführte Unterhaltung über die Kraft des Glaubens und des Gebets, und über die Möglichkeit der Wunder in neuern Zeiten. Da aber Lavater seines Freundes Mittheilungen nicht immer als sichere Erfahrung, wofür dieser sie ausgab, gelten ließ, sondern vor Schwärmerei, Selbstbetrug und Täuschung warnend, ihm liebreich Vorsicht empfahl, brach Sillig auch diesen Briefwechsel ab, der nach dem Zeugnisse glaubwürdiger Personen höchst interessant gewesen seyn soll. Aber sein Glaube an wunderbare Einwirkungen Gottes gewann seit jener Zeit neue Stärke und fing an, sich immer fester mit seiner ganzen Denkungsart zu verweben. Mit seiner buchstäblichen Schriftauslegung und seinem Glauben an die Kraft des Gebets hing auch seine Abneigung gegen die Aerzte zusammen. Ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen, schien ihm zwecklos und ungereimt, und selbst bei einer sehr gefährlichen Krankheit seiner Gattin, die er zärtlich liebte, wies er ärztliche Hülfe entschieden zurück.

In genauer Verbindung mit Sillig's theologischem System stand auch seine Vorliebe für die Juden, von denen er glaubte, daß sie noch eine bedeutende Rolle in der Weltgeschichte spielen und eine herrschende Nation werden würden. Damit hing ferner seine apokalyptische Erwartung von der nahen Zukunft Jesu zusammen und von einer Art von tausendjährigem Reiche, das er nicht mehr fern glaubte. Die schwärmerische Meinung, die er schon längst von sich selbst gehegt hatte, wuchs besonders seit dem J. 1783. Er zog

nicht selten Parallelen zwischen Jesus und sich, und freute sich, wenn ihm etwas begegnet war, worin er eine Aehnlichkeit mit einem Ereignisse aus der Lebensgeschichte des Heilands zu finden glaubte. So wirkte er mehrere Jahre, verehrt von der Menge, die in ihm einen gottbegeisterten Seher verehrte, besonders seit er immer mehr Sätze aus der prophetisch-apokalyptischen Theologie in seine Kanzelvorträge einfließen ließ. Aber in den höhern Ständen erwarb er sich viele Feinde, die ihn im J. 1790 in einer anonymen Anklage der Theilnahme an den Unruhen beschuldigten, welche die Widersetzlichkeit der Bauern gegen ihre Gutsherren in der Umgegend von Döbeln damals herbeiführte. Eine Predigt, in der er, nicht ohne persönliche Beziehung auf einen angesehenen Mann, von der Gleichheit der Menschen vor dem Richterstuhle Gottes gesprochen, hatte für ihn eine Suspension zur Folge, gegen die er indeß an den Churfürsten appellirte. Vor das Oberconsistorium zu Dresden gerufen, betheuerte er seine Unschuld in Betreff der Anklage, das Volk zur Unruhe gereizt zu haben. Die herbeigerufenen Zeugen, Geistliche, Schulbeamte und andere unpartheiische Zuhörer seiner Predigten stimmten darin überein, daß Sillig seit mehrern Wochen besonders dringend zum Gehorsam gegen die Obrigkeit ermahnt habe. Dieß gab indeß seinem Schicksale keine günstigere Wendung, da manche Scheingründe gegen ihn aus nachgeschriebenen Predigten einiger Candidaten angeführt werden konnten. Die zehn Monate, welche unter den Zurüstungen zur Instruction des gegen ihn eingeleiteten Processes verstrichen, hätte Sillig vielleicht mehr zu seinem Vortheile benutzen können. Aber er besaß zu wenig Weltklugheit, und glaubte von seinen Grundsätzen abweichen zu müssen, wenn er sich dort anders als leidend verhielt. „Seine Sache," äußerte er den ihn warnenden Freunden, sei nicht seine, sondern Gottes Sache; nicht in seinem Namen und zu seinem Vortheile hab' er so gesprochen,

sondern zur Ehre Gottes, der ihn auch zu schützen wissen werde." — Als bald nachher einige Glieder des Raths zu Döbeln vor der zur Untersuchung niedergesetzten Commission, welche aus dem Kirchenrath Tittmann und dem Oberamtmann Nake bestand, ihre Aussage beschwören mußten, beging Sillig den Fehler, manches darin unerörtert zu lassen. Auch die Vertheidigung seines Anwalds war nicht geeignet, die Sache in ihr wahres Licht zu stellen. Nach den so instruirten Acten sprach der Schöppenstuhl in Leipzig, an den sie zu rechtlicher Erkenntniß verschickt worden waren, das Urtheil: „daß Sillig seines geistlichen Amtes zu entsetzen, und die Kosten des Processes zu tragen gehalten sei." Höchst charakteristisch sind einige Aeußerungen in seiner dem Churfürsten überreichten Vertheidigung.

„Frei bekenne ich, sagt er darin, daß ich meinen eignen Ausdrücken die Schuld meines gegenwärtigen traurigen Schicksals vornehmlich zuschreibe. Aber mein Herz ist gewiß von alle dem weit entfernt gewesen, was Einige darin dem Scheine nach haben finden wollen. — Heftiger Eifer für christliche Religion und Menschenheil hat mich in diese Noth gestürzt, weil ich mir der edelsten und redlichsten Absichten bewußt war, und mich daher um Worte, Redensarten und Ausdrücke gar nicht bekümmerte. — Was das Rühmen besonderer göttlicher Offenbarungen betrifft, so muß ich sagen, daß sich meine Kenntnisse bloß auf meine Bibel gründen, und es ist mir nicht erinnerlich, daß ich mich jemals gegen Jemanden unmittelbarer göttlicher Offenbarungen ohne die Bibel gerühmt habe. — Wenn der ein Schwärmer heißen soll, der bei einem feurigen Temperamente in einem freimüthigen Tone gegen die Uebertretungen der Gebote Gottes bei jeder Gelegenheit eifert, so muß ich das leiden. Aber daß ich durch schwärmerische Vorträge Menschen aus allen Gegenden in meine Kirche habe ziehen wollen, diese Beschuldigung ist mir äußerst schmerzhaft. — In meiner Seele ist keine Falschheit.

Der Fehler liegt bloß darin, daß ich mir eine Verdrehung und falsche Auslegung meiner Redensarten nicht einmal als möglich gedacht habe; denn dann sollte mich Gott davor bewahrt haben. Für diesen Fehler habe ich diese 17 Monate hindurch nebst meiner ganzen Familie sehr nachdrücklich gebüßt. Niemand als Gott allein ist es bekannt, was meine Seele in der Stille gelitten hat. Mein guter Name liegt im Staube, Weib und Kinder sind anzusehen wie verlassene Waisen und sehen einer trauervollen Zukunft entgegen."

Erheitert wurde diese einigermaßen, als er, seines Diakonats zu Döbeln entsetzt, bis zu einer anderweitigen Versorgung eine jährliche Pension von 400 Rthlr. erhielt. Aber Sillig's Gesundheit hatte, durch die höchste Anspannung seiner Kräfte, sein Schicksal männlich zu ertragen, bedeutend gelitten. Bald nach seiner Rückkehr von Dresden zerrüttete eine Nervenkrankheit seinen Geist, und raubte ihm nicht selten Besinnung und Sprache. So starb er den 22. May 1792, im 58sten Lebensjahre, innig betrauert von seiner Gattin, einer Tochter des Oberpastors Hilscher zu Frankenberg, mit der er sich im J. 1762 vermählt hatte. Auch diese an und für sich sehr glückliche Ehe war durch Krankheiten und Sterbefälle seiner Kinder oft getrübt worden. Besonders schmerzlich war für ihn (1782) der Tod einer hoffnungsvollen Tochter gewesen, der ihn fast ganz von geräuschvollen Vergnügungen zurückzog und an die Einsamkeit seines kleinen Gartens fesselte. Zu den liebenswürdigen Charakterzügen des unglücklichen Mannes, der seiner reinen und untadelhaften Absichten sich bewußt, nur die gehörige Mäßigung in seinem Eifer für die Ehre Gottes und das Wohl der Menschheit nicht zu beobachten wußte, gehörte besonders die Theilnahme und kräftige Unterstützung, die er jedem Leidenden und Unglücklichen erwies.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Sillig nachfolgende Schriften geliefert:

1) Triga regularum criticarum, quae multis V. T. locis varie vellicatis prodesse posse videntur. Lipsiae 1762. 8.

2) Warum mangelt es bei dem täglichen Wachsthume der Wissenschaften gleichwohl noch so sehr an guten Predigern? Ebend. 1771. 8.

3) Zuverlässiger Briefwechsel über die merkwürdige Geschichte eines zweiten Josephs, in der Person des Sächsischen Amerikaners, welcher bisher in Döbeln gewesen ist. Amsterdam 1772. 4 Stücke. 8.

4) Drei höchst wichtige Fragen an die Christen seiner Zeit und an seine Gemeine insonderheit. Eine Predigt am 10ten Sonntage nach Trinitatis zu Döbeln gehalten. Leipzig 1772. 8. (Ueber einige dadurch veranlaßte Gegenschriften, s. die Allgem. deutsche Bibliothek. Th. 20. S. 521 u. f.)

5) Das neue Testament, Luther's Uebersetzung unbeschadet, zum täglichen Gebrauche für unstudirte Christen aller Art durchaus verständlich auf's neue übersetzt. Ebend. 1777—1783. 5 Abtheilungen. (Matthäus, Markus, Lukas, Johannes und die Apostelgeschichte enthaltend.) 8. Des neuen Testaments 2ter Theil, welcher sich mit dem Briefe an die Römer anfängt. Ebend. 1786. 8.

6) Ueber ein allgemeines, für alle Nationen brauchbares Mittel, gleich von den ersten Jahren ihres Lebens an, Menschen absolut gehorsam und tugendhaft zu erziehen. Ein Dreihellers-Pfennig eines Vaters von sieben Kindern zum heutigen Educationswesen. Frankfurt und Leipzig 1781. 8.

7) Erziehung, ganz allein Sache des Staats, exceptis excipiendis, sonst wird nichts draus. Als Pendant zum Universalmittel des absoluten Kindergehorsams für alle Nationen; oder: Noch ein Dreihellers-Pfennig eines Vaters von sieben Kindern zum heutigen Educationswesen. Ebend. 1782. 8.

8) So dachte und so schrieb Wilhelmine Sillig in ihrem 16ten und letzten Lebensjahre. Leipzig u. Dessau 1783. 8. (Eine Sammlung einiger Aufsätze und Gedichte seiner verstorbenen Tochter.)

Christian Friedrich Sintenis

war den 12. März 1750 zu Zerbst geboren und der Sohn des Consistorialraths und Superintendenten Johann Christian Sintenis. Den ersten Unterricht verdankte der wißbegierige Knabe Privatlehrern und der Bartholomäusschule seiner Vaterstadt. Unter der Leitung des Rectors Hora machte er, dem Studium der Theologie sich widmend, bedeutende Fortschritte im Hebräischen. Aber auch in der griechischen und lateinischen Sprache, wie in den Wissenschaften, hatte er sich die nöthigen Kenntnisse erworben, um in seinen siebenzehnten Jahre (1767) die Universität zu Wittenberg beziehen zu können. Dort wurden Weickhmann, Georgi, Hiller und Schröckh seine Hauptführer in dem Gebiet der Theologie und Philosophie. Schon damals trat er in seinem „Contingent zur Modelectüre" (1775) zum ersten Male als Schriftsteller auf. Als Anfang seiner literärischen Laufbahn bleibt das genannte Werk, durch das er den damaligen Geschmack des Publicums zu befriedigen wußte, immer beachtenswerth, so sehr es auch an innerem Gehalt seinen spätern Schriften nachsteht. Ohne sein Hauptstudium zu vernachlässigen, las Sintenis damals die verschiedenartigsten wissenschaftlichen Werke, die ihm der Laden des Buchhändlers Zimmermann zu Wittenberg darbot. In ihnen fand er reiche Nahrung für seinen forschenden Geist, um Wahrheiten zu prüfen und freimüthig denken zu lernen.

Nach dreijährigem Aufenthalte in Wittenberg kehrte Sintenis 1770 nach Zerbst zurück und wurde 1771 ordinirt. Noch in demselben Jahre, den 9. October, traf ihn das Schicksal, seinen Vater, nach einem frohen Abend im Kreise seiner Familie, plötzlich durch den Tod sich entrissen zu sehen. Zu Michaelis 1772 ward Sintenis Hülfsprediger des Pastors Georgi zu Niederlepte, und ein halbes Jahr später Landpfarrer zu

sondern zur Ehre Gottes, der ihn auch zu schützen wissen werde." — Als bald nachher einige Glieder des Raths zu Döbeln vor der zur Untersuchung niedergesetzten Commission, welche aus dem Kirchenrath Tittmann und dem Oberamtmann Nake bestand, ihre Aussage beschwören mußten, beging Sillig den Fehler, manches darin unerörtert zu lassen. Auch die Vertheidigung seines Anwalds war nicht geeignet, die Sache in ihr wahres Licht zu stellen. Nach den so instruirten Acten sprach der Schöppenstuhl in Leipzig, an den sie zu rechtlicher Erkenntniß verschickt worden waren, das Urtheil: „daß Sillig seines geistlichen Amtes zu entsetzen, und die Kosten des Processes zu tragen gehalten sei." Höchst charakteristisch sind einige Aeußerungen in seiner dem Churfürsten überreichten Vertheidigung.

„Frei bekenne ich, sagt er darin, daß ich meinen eignen Ausdrücken die Schuld meines gegenwärtigen traurigen Schicksals vornehmlich zuschreibe. Aber mein Herz ist gewiß von alle dem weit entfernt gewesen, was Einige darin dem Scheine nach haben finden wollen. — Heftiger Eifer für christliche Religion und Menschenheil hat mich in diese Noth gestürzt, weil ich mir der edelsten und redlichsten Absichten bewußt war, und mich daher um Worte, Redensarten und Ausdrücke gar nicht bekümmerte. — Was das Rühmen besonderer göttlicher Offenbarungen betrifft, so muß ich sagen, daß sich meine Kenntnisse bloß auf meine Bibel gründen, und es ist mir nicht erinnerlich, daß ich mich jemals gegen Jemanden unmittelbarer göttlicher Offenbarungen ohne die Bibel gerühmt habe. — Wenn der ein Schwärmer heißen soll, der bei einem feurigen Temperamente in einem freimüthigen Tone gegen die Uebertretungen der Gebote Gottes bei jeder Gelegenheit eifert, so muß ich das leiden. Aber daß ich durch schwärmerische Vorträge Menschen aus allen Gegenden in meine Kirche habe ziehen wollen, diese Beschuldigung ist mir äußerst schmerzhaft. — In meiner Seele ist keine Falschheit.

Der Fehler liegt bloß darin, daß ich mir eine Verdrehung und falsche Auslegung meiner Redensarten nicht einmal als möglich gedacht habe; denn dann sollte mich Gott davor bewahrt haben. Für diesen Fehler habe ich diese 17 Monate hindurch nebst meiner ganzen Familie sehr nachdrücklich gebüßt. Niemand als Gott allein ist es bekannt, was meine Seele in der Stille gelitten hat. Mein guter Name liegt im Staube, Weib und Kinder sind anzusehen wie verlassene Waisen und sehen einer trauervollen Zukunft entgegen."

Erheitert wurde diese einigermaßen, als er, seines Diakonats zu Döbeln entsetzt, bis zu einer anderweitigen Versorgung eine jährliche Pension von 400 Rthlr. erhielt. Aber Sillig's Gesundheit hatte, durch die höchste Anspannung seiner Kräfte, sein Schicksal männlich zu ertragen, bedeutend gelitten. Bald nach seiner Rückkehr von Dresden zerrüttete eine Nervenkrankheit seinen Geist, und raubte ihm nicht selten Besinnung und Sprache. So starb er den 22. May 1792, im 58sten Lebensjahre, innig betrauert von seiner Gattin, einer Tochter des Oberpastors Hilscher zu Frankenberg, mit der er sich im J. 1762 vermählt hatte. Auch diese an und für sich sehr glückliche Ehe war durch Krankheiten und Sterbefälle seiner Kinder oft getrübt worden. Besonders schmerzlich war für ihn (1782) der Tod einer hoffnungsvollen Tochter gewesen, der ihn fast ganz von geräuschvollen Vergnügungen zurückzog und an die Einsamkeit seines kleinen Gartens fesselte. Zu den liebenswürdigen Charakterzügen des unglücklichen Mannes, der seiner reinen und untadelhaften Absichten sich bewußt, nur die gehörige Mäßigung in seinem Eifer für die Ehre Gottes und das Wohl der Menschheit nicht zu beobachten wußte, gehörte besonders die Theilnahme und kräftige Unterstützung, die er jedem Leidenden und Unglücklichen erwies.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Sillig nachfolgende Schriften geliefert:

1) Triga regularum criticarum, quae multis V. T. locis varie vellicatis prodesse posse videntur. Lipsiae 1762. 8.

2) Warum mangelt es bei dem täglichen Wachsthume der Wissenschaften gleichwohl noch so sehr an guten Predigern? Ebend. 1771. 8.

3) Zuverlässiger Briefwechsel über die merkwürdige Geschichte eines zweiten Josephs, in der Person des Sächsischen Amerikaners, welcher bisher in Döbeln gewesen ist. Amsterdam 1772. 4 Stücke. 8.

4) Drei höchst wichtige Fragen an die Christen seiner Zeit und an seine Gemeine insonderheit. Eine Predigt am 10ten Sonntage nach Trinitatis zu Döbeln gehalten. Leipzig 1772. 8. (Ueber einige dadurch veranlaßte Gegenschriften, s. die Allgem. deutsche Bibliothek. Th. 20. S. 521 u. f.)

5) Das neue Testament, Luther's Uebersetzung unbeschadet, zum täglichen Gebrauche für unstudirte Christen aller Art durchaus verständlich auf's neue übersetzt. Ebend. 1777—1783. 5 Abtheilungen. (Matthäus, Markus, Lukas, Johannes und die Apostelgeschichte enthaltend.) 8. Des neuen Testaments 2ter Theil, welcher sich mit dem Briefe an die Römer anfängt. Ebend. 1786. 8.

6) Ueber ein allgemeines, für alle Nationen brauchbares Mittel, gleich von den ersten Jahren ihres Lebens an, Menschen absolut gehorsam und tugendhaft zu erziehen. Ein Dreihellers-Pfennig eines Vaters von sieben Kindern zum heutigen Educationswesen. Frankfurt und Leipzig 1781. 8.

7) Erziehung, ganz allein Sache des Staats, exceptis excipiendis, sonst wird nichts draus. Als Pendant zum Universalmittel des absoluten Kindergehorsams für alle Nationen; oder: Noch ein Dreihellers-Pfennig eines Vaters von sieben Kindern zum heutigen Educationswesen. Ebend. 1782. 8.

8) So dachte und so schrieb Wilhelmine Sillig in ihrem 16ten und letzten Lebensjahre. Leipzig u. Dessau 1783. 8. (Eine Sammlung einiger Aufsätze und Gedichte seiner verstorbenen Tochter.)

Christian Friedrich Sintenis

war den 12. März 1750 zu Zerbst geboren und der Sohn des Consistorialraths und Superintendenten Johann Christian Sintenis. Den ersten Unterricht verdankte der wißbegierige Knabe Privatlehrern und der Bartholomäusschule seiner Vaterstadt. Unter der Leitung des Rectors Hora machte er, dem Studium der Theologie sich widmend, bedeutende Fortschritte im Hebräischen. Aber auch in der griechischen und lateinischen Sprache, wie in den Wissenschaften, hatte er sich die nöthigen Kenntnisse erworben, um in seinen siebenzehnten Jahre (1767) die Universität zu Wittenberg beziehen zu können. Dort wurden Weickhmann, Georgi, Hiller und Schröckh seine Hauptführer in dem Gebiet der Theologie und Philosophie. Schon damals trat er in seinem „Contingent zur Modelectüre" (1775) zum ersten Male als Schriftsteller auf. Als Anfang seiner literärischen Laufbahn bleibt das genannte Werk, durch das er den damaligen Geschmack des Publicums zu befriedigen wußte, immer beachtenswerth, so sehr es auch an innerem Gehalt seinen spätern Schriften nachsteht. Ohne sein Hauptstudium zu vernachlässigen, las Sintenis damals die verschiedenartigsten wissenschaftlichen Werke, die ihm der Laden des Buchhändlers Zimmermann zu Wittenberg darbot. In ihnen fand er reiche Nahrung für seinen forschenden Geist, um Wahrheiten zu prüfen und freimüthig denken zu lernen.

Nach dreijährigem Aufenthalte in Wittenberg kehrte Sintenis 1770 nach Zerbst zurück und wurde 1771 ordinirt. Noch in demselben Jahre, den 9. October, traf ihn das Schicksal, seinen Vater, nach einem frohen Abend im Kreise seiner Familie, plötzlich durch den Tod sich entrissen zu sehen. Zu Michaelis 1772 ward Sintenis Hülfsprediger des Pastors Georgi zu Niederlepte, und ein halbes Jahr später Landpfarrer zu

Bornum. Aber weder seiner Jugend, noch seinem lebhaften Temperament entsprach das Landleben. Gleichwohl zeigte sich zur Erfüllung seines Lieblingswunsches, akademischer Docent zu werden, wenig Aussicht. Er folgte daher im J. 1773 dem Rufe eines Diakonus an der St. Trinitatiskirche zu Zerbst. Mit dieser Stelle erhielt er zugleich den Charakter eines Consistorialassessors. Im J. 1774 vermählte er sich mit der Tochter des Rentcammeraths Schröter zu Zerbst. Zwei Jahre später ward er zum Consistorial- und Kirchenrathe ernannt.

Mit seltener Berufstreue verwaltete er sein geistliches Amt. Seine Kanzelvorträge wurden von allen, denen es um aufgeklärtere Religionsbegriffe zu thun war, mit Beifall aufgenommen. Nur Wenige verkannten ihn, seiner Freimüthigkeit wegen. Christliche Milde und Wohlthätigkeit zu empfehlen, ließ er sich in seinen Predigten besonders angelegen seyn. Aber Niemand zeigte sich auch bereitwilliger, als er, Bedrückten Trost zu gewähren und zu helfen, wo er irgend konnte. Vorzüglich wies er sich im J. 1783 als Menschenfreund, indem er sich unaufgefordert der Verbesserung der sehr vernachlässigten Armenanstalten annahm und für die kräftige Unterstützung zahlloser Nothleidenden durch milde Beiträge sorgte. Zu diesen forderte er in mehrern seiner damaligen Predigten wiederholt auf.

Ungeachtet einer so edelmüthigen Denkungsart erfuhr Sintenis in seiner Vaterstadt seit dem J. 1789 von mehrern Seiten eine feindselige Behandlung. Auf die fälschliche Anklage, ein unter dem Titel: „das reine Christenthum" damals erschienenes Werk geschrieben und dadurch eine dem Staate gefährliche Aufklärung verbreitet zu haben, mußte er sich vor dem Consistorium zu Zerbst persönlich rechtfertigen. Eben so übel ward es ihm gedeutet, daß er sich in einem freundschaftlichen Gespräch einen Volkslehrer genannt hatte, worin man den Anlaß zu einem Volksaufruhr zu erblicken glaubte.

glaubte. Gegen diese und andere Vorwürfe rechtfertigte er sich in einer actenmäßigen Darstellung, welche 1789 im Druck erschien, seinem lebhaften Charakter gemäß, mit vieler Heftigkeit und Bitterkeit. Am meisten empörte ihn der Gedanke, daß seine Ankläger auch zugleich seine Richter waren. Zwar reichte der damalige Regierungsadvocat Mann in Dessau, den Sintenis seinen Rechtshandel zu führen beauftragt hatte, eine Vorstellung bei dem Consistorium zu Zerbst ein, in welcher er mit unverwerflichen Gründen bewies, daß Sintenis allerdings befugt sei, diejenigen seiner Richter zu verwerfen, die, wie man aus den Acten ersehen könne, seine Feinde und Ankläger gewesen wären. Aber diese Vorstellung blieb so fruchtlos, wie eine frühere, und die Kränkungen, welche Sintenis trafen, erreichten erst ihr Ende mit dem Tode des Landesfürsten, durch welchen seine Feinde außer Stand gesetzt wurden, ihm weiter zu schaden.

Im J. 1791 wurde Sintenis Professor der Theologie und Metaphysik an dem Gesammtgymnasium zu Zerbst und zugleich Consistorialrath und Pastor an der dortigen Trinitatiskirche. Bei den vielen Widerwärtigkeiten, mit denen er im Leben zu kämpfen gehabt hätte, bei seiner unermüdeten amtlichen und literärischen Thätigkeit hätte man sich nicht wundern können, wenn sich die Spuren zunehmender Altersschwäche früher bei ihm gezeigt hätten, als es der Fall war. Selbst in dem letzten Jahre vor seinem Tode betrat er noch mit der ihm gewöhnlichen Lebhaftigkeit im August 1819 die Kanzel. Man sah indeß deutlich, daß ihm sein Vortrag sehr schwer ward. Auf der Kanzel, und bald nachdem er sie verlassen, sprach er mit vieler Ruhe über sein nahes Ende. Im Laufe seiner Krankheit, wenige Wochen vor seinem Tode, schien er zwar einigermaßen sich wieder zu erholen. Aber der Verlust seiner Gattin, die fünf Wochen vor ihm in eine bessere Welt abgerufen ward, führte einen Gemüthszustand für

ihn herbei, der auf den kaum Genesenden höchst nachtheilig wirkte. Geschwollen an Händen und Füßen, empfand er große Beängstigungen, und die Sprache ward ihm schwer. So ging er unter einem abwechselnden Zustande, der mitunter zu Hoffnungen der Wiedergenesung berechtigte, seinem Tode entgegen, der den 31sten Januar 1820 erfolgte. In dem feierlichen Leichenzuge, der am 3. Februar seinen Sarg begleitete, befanden sich über tausend Freiwillige, der größte Theil seiner Gemeine, der Kirchenpatron und Superintendent mit der lutherischen Geistlichkeit, Reformirte, Landleute und selbst Israeliten.

Sintenis war, bei einem starken Muskel- und Knochenbau, mehr hager als corpulent. Doch hatte er, wenigstens in seinen frühern und mitteln Jahren, ein blühendes und gesundes Ansehen. Seine Stirn war heiter und offen. Günstig für seine Erscheinung wirkte sein vortheilhafter äußerer Anstand und seine einnehmende, sonore Stimme. Auf der Kanzel sprach er mit großem Eifer und einem nicht gewöhnlichen Feuer der Beredtsamkeit. Den Eindruck, den diese auf seine oft sehr gemischten Zuhörer machte, kann sich nur der lebhaft vorstellen, der ihn selbst predigen gehört hat. Höchst originell, ihm allein angehörend und frei von jeder Nachahmung war seine Art und Weise auf der Kanzel zu sprechen. Alles Ablesen war ihm verhaßt, und daher das allgemeine Kirchengebet jedes Mal ein anderes, d. h. ein allgemeines Herzensgebet, mit Bezug auf die gehaltene Predigt. Auch jede Amtshandlung war in der Art, wie er sie verrichtete, immer neu. Zu diesem allen bedurfte er bei der ungemeinen Kraft seines Geistes und bei dem Reichthume seiner Ideen keiner langen Vorbereitung. Theologische Gelehrsamkeit verwies Sintenis von der Kanzel. Belehrung und Erbauung seiner Zuhörer war der Zweck, den er durch seine populären Vorträge zu erreichen suchte. Auch dem minder Gebildeten blieb er nicht

leicht unverständlich. Besonders herzlich und rührend sprach er an Tagen, wo für die Kirche, Schule, oder für die Armen milde Beiträge gesammelt werden sollten. In solchen Fällen blieb seine Aufforderung zur Wohlthätigkeit selten unbeachtet.

Sehr groß und vielseitig war seine Thätigkeit als Schriftsteller. Im Sommer fand man ihn gewöhnlich schon um 4 oder 5 Uhr an seinem Schreibtische, in einem in der Ackner Vorstadt gelegenen Gartenhause. Dort blieb er bis Mittags zwölf Uhr, so wenig jener Aufenthalt seinem zum Rheumatismus geneigten Körper eigentlich zuträglich war. Auch gleich nach Tische pflegte er eine Stunde dort zu verweilen und seine Gartengeschäfte zu besorgen Dann arbeitete er wieder, falls er nicht seinen Kindern Unterricht in der Religion ertheilte, bis gegen Abend an seinem Schreibtische. Aus seiner fruchtbaren Feder flossen gegen funfzig Romane, mehrere Predigtsammlungen, Erbauungsbücher und Schriften zur religiösen, moralischen und pädagogischen Belehrung. Durch seine reiche Phantasie und Menschenkenntniß gab er dem Gange der Erzählung in seinen Romanen viel Leben. Aber weder in „Hallo's glücklichem Abend," noch im „Regentenspiegel" oder im „Vater Roderich unter seinen Kindern," die unter seinen Romanen den meisten Beifall fanden, war es ihm um die Lösung einer poetischen Aufgabe zu thun. Die praktische Tendenz schien er durch Einmischung moralischer Betrachtungen, hier eben so wenig aus dem Auge zu verlieren, als in seinen Erbauungsschriften, durch welche er die in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gewonnene Aufklärung über Religionslehren und sittliche Lebensverhältnisse unter der Masse der sogenannten gebildeten Laien zu verbreiten strebte. Manche beherzigenswerthe Ideen enthält seine für Prediger bestimmte Agende, die im J. 1808 erschien. Von hoher Idealität lassen sich in seinen Schriften nur wenig Spuren nachweisen. Er gehörte zu de=

nen, die eine Moral, Religion und Glückseligkeit für den Hausgebrauch lehren. Aber eben sein Verweilen auf der Linie des schlichten Menschenverstandes erwarb ihm, bei dem Anstrich von Schwärmerei, mit welchem er seine Gemälde aus dem wirklichen Leben auf einen vollkommnern Zustand der Dinge überzutragen wußte, viele Leser, die seiner stark hervortretenden, nicht uninteressanten Individualität manche Sonderbarkeit der Sprache und Vorstellungsweise verziehen. Selbst sein mitunter etwas schwülstiger Styl gereichte ihm bei dem größern Theile des Publikums nicht zum Vorwurf. Für die Anregung zum vernünftigen Denken über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen leistete er nicht wenig durch seine religiös-moralischen Unterhaltungsschriften, die er unter den Titeln: „Menschenfreuden; Elpizon oder über die Fortdauer nach dem Tode; Stunden für die Ewigkeit gelebt; Pistevon oder über das Daseyn Gottes; Oswald oder mein letzter Glaube" erscheinen ließ. Er hat durch diese Schriften der Religion offenbar mehr genutzt, als er ihr durch sein bescheidenes Ringen nach Begreiflichkeit des Unbegreiflichen schaden mochte. Ein Lieblingsgegenstand, den Sintenis in mehrern seiner Schriften, doch am ausführlichsten im Elpizon behandelte, ist die Fortdauer nach dem Tode. „Jedem, der nur im geringsten daran zweifelt, schrieb C. F. Weiße, der bekannte Verfasser des Kinderfreundes", empfehle ich dieß Buch. Auch ich gehörte in jene Classe. Mich aber haben Sintenis Werke, besonders sein Elpizon belehrt und beruhigt, so daß mir der Tod eine angenehme Erscheinung seyn soll. Ein ähnliches Geständniß theilte der Graf Friedrich Leopold zu Stolberg vor mehrern Jahren in einem öffentlichen Blatte mit. Für Sintenis selbst waren die von ihm aufgestellten Gründe und die daraus gefolgerten Beweise für die Fortdauer nach dem Tode so überzeugend geworden, daß er mit dem festen Glauben an Unsterblichkeit in eine bessere Welt hinüberschlummerte.

Aus der Richtung, die sein Geist durch Ideen dieser Art nahm und durch die anhaltende Beschäftigung mit denselben wird es erklärlich, daß er im geselligen Umgange, den er nicht sonderlich liebte, öfters zerstreut war. Mehr liebte er die Natur, wie dieß aus seinen „Menschenfreuden" und mehrern andern seiner Schriften unverkennbar hervorgeht. In frühern Jahren trat er oft noch vor Sonnenaufgange die Wanderung nach seinem Garten an und feierte den Morgen auf freiem Felde an Orten, wo sich ihm ein einigermaßen erhabener Standpunct darbot. Auch die Gewitter, ihren Zug, ihre Nähe und Ferne zu beobachten, hatte für ihn einen besondern Reiz, und selbst bei heftigen Gewittern blieb er oft so lange im Freien, bis ihn der Regen zwang, ein Obdach zu suchen.

Zu den liebenswürdigen Zügen seines Charakters als Mensch gehörte, außer der bereits erwähnten Mildthätigkeit, die innige Liebe, mit der er an seiner Gattin und an seinen Kindern hing. Für die Erziehung der Letztern zu sorgen, und die Ruhe, das Glück seiner Familie nach Kräften zu befördern, dünkte ihm kein Opfer zu schwer. Auch in dieser Hinsicht konnte er als nachahmungswerthes Muster gelten.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Sintenis nachfolgende Schriften geliefert:

1) Mein Contingent zur Modelectüre, aus der Dorfschule eines Humoristen. Frankfurt u. Leipzig 1775. 8.

2) Veit Rosenstock, auch genannt Rosenbaum, Rosenstrauch, Rosenthal, Rosier u. s. w. Ebend. 1776. 3 Theile. 8. 2te Auflage 1780 bis 1781. 8.

3) Wahlmann, oder durch die Eine ward er böse und durch die Andere wieder gut. Schriebs C. F. S. und widmet's allen seinen jungen Menschenbrüdern, welche auch C. F. S. oder S. F. C. oder S. C. F. oder keins von allen diesen heißen. Ebend. 1778. 2 Theile. 8.

4) Menschenfreuden; aus meinem Garten vor Z. Frankfurt 1778. 8.

5) Noch eine Hand voll Menschenfreuden, hinten dran meine Predigten, als der 2te Theil der Menschenfreuden. Wittenberg 1778. 8. 2te Auflage. Ebend. 1780. 8.

6) Das Buch für Familien; ein Pendant zu den Menschenfreuden. Wittenberg u. Zerbst 1779. 8.

7) Reden im Menschenton. Berlin u. Leipzig 1779 — 1780. 3 Theile. 8.

8) Reden im Augenblicke der Veranlassung; ein Impromptü. Leipzig 1779. 8.

9) Die Begebenheiten der Reinfeldschen Familie; ein Buch zur Beförderung der Tugend. Ebend. 1779 — 1781. 8.

10) Max Wind und Consorten; am Ende werden sie vielleicht noch alle klug; ein Beitrag zur Geschichte der Narren. 1ster Theil. Ebend. 1780. 8.

11) Privatandachten unter freiem Himmel, für die, welche reines Herzens sind. Wittenberg u. Zerbst 1780. 8.

12) Werner's moralische Unterhaltungen mit Wilhelm und Wagner. Ebend. 1781. 8.

13) Das Buch für Traurige. Wittenberg 1781 — 82. 2 Theile. 8.

14) Für die wahren Armen in der Stadt Zerbst; eine Predigt. Zerbst 1783. 8.

15) Ueber das Unheil, welches die öffentliche Bettelei anrichtet. Ebd. 1783. 8.

16) Hallo's glücklicher Abend. Leipzig 1783. 2 Theile. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1785. 8.

17) Vater Roderich unter seinen Kindern; ein Volksbuch. Wittenberg und Zerbst 1783. 8. 3te Auflage. Ebend. 1810. 8. 4te. Ebd. 1817. 8.

18) Dritte und letzte Predigt über die Versorgung der Armen in der Stadt Zerbst. Ebend. 1784. 8.

19) Predigten. Leipzig 1785. 2 Theile. 8.

20) Theodor; oder über die Bildung der Fürstensöhne zu Fürsten; von M. . Berlin 1785. 2 Theile. 8.

21) Theodor's glücklicher Morgen; von dem Verfasser von Hallo's glücklichem Abend. Ebend. 1789. 8. 3te Ausgabe. Hannover 1801. 8.

22) Elias Klaprose, Exmagister; eine Geschichte, in welcher beizu viel heilsame Wahrheit gesagt wird. Ebend. 1785. 8.

23) Predigt bei Einführung der allgemeinen Beichte in Zerbst; nebst drei hernach gehaltenen öffentlichen Vorbereitungsreden. Leipzig 1787. 8.

24) Traximor, oder das goldene Land; aus dem Englischen. Ebend. 1787. 2 Theile. 8.

25) Authentische und actenmäßige Darstellung ganz sonderbarer und origineller Rechtshändel, welche der Consistorialrath Sintenis in Zerbst vor dem dortigen Consistorium im J. 1789 gehabt hat und noch hat, von ihm selbst geschrieben. Ebend. 1789. 8.

26) Flemmings Geschichte; ein Denkmal des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit. Ebend. 1789 — 1792. 3 Theile. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1808. 8.

27) Predigt wider das Rebelliren der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit, über Matth. 22, 15 — 22. Zerbst 1790. 8.

28) Stunden für die Ewigkeit gelebt; vom Verfasser von Hallo's glücklichem Abend. Berlin 1791. 2 Theile. 8.

29) Ueber die zweckmäßigsten Mittel wider den überhandnehmenden Selbstmord. Leipzig 1792. 8.

30) Neue Predigten. Ebend. 1793. 2 Theile. gr. 8.

31) Beiträge zur Verwandlung der Sittenlehre des Urchristenthums in eine Sittenlehre für unser Zeitalter. Zerbst 1794. 8.

32) Briefe über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit, geschrieben von R. und herausgegeben von S. T. U. Leipzig 1794. 2 Theile. 8.

33) Nikolaus Grimm, mit dem Beinamen Autodidactos, ansässig in Grimmsthal, wo die Sonderlinge zu Hause sind. 1ster Theil. . . . . Neue Auflage. Zerbst 1797. 2 Theile. 8.

34) Stunden der Wahrheit und Tugend oder einer glücklichen Ehe gelebt. Baireuth 1795. 2 Theile. 8. Mit Kupfern.

35) Beiträge zur Verwandlung der Moral des Urchristenthums in eine Moral für unser Zeitalter. Zerbst 1795. 8.

36) Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode. Danzig 1796. 2 Theile. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1810 — 15. 6 Bde. 8.

37) Dialogen des Küsters Ehrentraut mit den Honoratioren seines Dorfs. Berlin 1796. 8.

38) Robert und Elise, oder die Freuden der höhern Liebe. Leipzig 1796. 2 Theile. 8. Mit Kupfern.

39) Neue Menschenfreuden vom Verfasser der alten und von Hallo's glücklichem Abend. Ebend. 1797. 2 Theile. 8.

40) Hallo der Zweite. Ebend. 1797. 2 Theile. 8.

41) Ueber die wahre Verehrung Gottes; eine Predigt. Zerbst 1797. 8.

42) Predigtbuch auf's ganze Jahr. 1ster Band. Leipzig 1798. gr. 8.

43) Christlicher Religionsunterricht für die Jugend. Ebend. 1798. 8.

44) Anhang zum ersten Bande des Elpizon; für sämmtliche Leser der Schriften dieses Verfassers bestimmt. Danzig 1798. 8.

45) Zweite Postille. Zerbst 1798 — 1800. 4 Theile. 8.

46) Gottfried Denkers letzte Revision des Kirchenglaubens. Ebend. 1799. Neue Ausgabe. Ebend. 1805. 8.

47) Pistevon, oder über das Daseyn Gottes; ein Seitenstück zum Elpizon. 1ster Theil. Leipzig 1800. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1807. 8. 3te. Ebend. 1811. 8.

48) Syllegon, oder der Sammler edler Charakterzüge, großer Handlungen u. s. w. Ein Bildungs- und Uebungsbuch für Kopf und Herz. 1ster Theil. Ebend. 1801. 8.

49) Sonntagsbuch; zur Beförderung wahrer Erbauung zu Hause. Ebend. 1801 — 1803. 3 Theile. gr. 8.

50) Communionbuch. Zerbst 1801. gr. 8.

51) Ueber die Taufe, eine freimüthige Untersuchung. Leipzig 1802. 8.

52) Theologische Briefe. 1ster Theil. Ebend. 1803. 8.

53) Geschichte des Armenwesens zu Zerbst. Ebend. 1803. 8.

54) Der Mensch im Umkreise seiner Pflichten. Ebend. 1803 — 1807. 2 Theile. 8.

55) Das Buch für's Herz auf's ganze Jahr. 1ster Theil. Ebend. 1806. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1809. 4 Bde. 8.

56) Philidor's Critik des Imanuels, eines Buchs für Christen und Juden. Zerbst 1807. gr. 8.

57) Anhang zum Elpizon, oder über das Daseyn Gottes. Leipzig 1807. 8.

58) Predigt zum Regierungsjubiläum Herzogs Franz zu Anhalt, am 28 October 1808 in der Trinitatiskirche zu Zerbst gehalten. Zerbst 1808. gr. 8.

59) Agende, oder Anleitung, wie die Prediger ihren kirchlichen Amtshandlungen eine würdige Form geben mögen. Leipzig 1808. 8.

60) Elpizon an seine Freunde vor und nach der wichtigsten Epoche seines Lebens. Ebend. 1808. 8.

61) Zeitschrift für den Protestantismus. 1stes Heft. Ebend. 1809. gr. 8. (in Verbindung mit mehrern Gelehrten.)

62) Stunden des einsamen Nachdenkens im Schooße der schönen Natur. Ebend. 1810. 2 Theile. 8.

63) Predigten über die Texte, welche statt der gewöhnlichen Evangelien für das J. 1811 in den Königl. Sächs. Landen verordnet worden sind. 1ster Theil. Heft 1—3. 2ter Theil. Heft 1. Ebend. 1811. 8.

64) Oswald der Greis, oder mein letzter Glaube. 1ster Theil. Ebd. 1813. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1815. 3te. Ebend. 1818. 8.

65) Menschenwürde; in Selbstgesprächen. Ebend. 1817. 8.

Bildnisse von Sintenis befinden sich vor Beyer's allgem. Predigermagazin. Bd. VIII., und vor C. F. Sintenis Leben von F. W. v. Schütz. Zerbst 1820.

Carl Gottlob Sonntag.

war den 21. August 1785 zu Radeberg bei Dresden geboren und der Sohn eines dortigen Bandfabrikanten. Den ersten Unterricht verdankte Sonntag der Schule seiner Vaterstadt. Im J. 1778 bezog er Schulpforte, wo er sich durch Fleiß und sittliches Betragen die Achtung seiner Lehrer erwarb. An den sechsjährigen Aufenthalt in jener Anstalt erinnerte er sich noch in spätern Jahren nie ohne Rührung und Dankbarkeit. Seit dem J. 1784 studirte er zu Leipzig Theologie. Seine vorzüglichsten Lehrer waren dort Ernesti, Morus, Platner, Rosenmüller und Beck. Daß er das Studium der classischen Sprachen mit Eifer betrieben haben mußte, bewies die Schrift, welche er schon im J. 1785 unter dem Titel: „Historia poëseos graecae brevioris ab Anacreonte usque ad Meleagrum" herausgab.

Nach zweijährigem Aufenthalte übernahm er eine Hauslehrerstelle bei den Söhnen des Professor Rosenmüller. Empfohlen durch Morus und Herder, dem er durch die Herausgabe von Joh. Valent. Andreä's Dichtungen vortheilhaft bekannt geworden war, erhielt Sonntag, nachdem er sich in Leipzig die Magisterwürde erworben hatte, 1787 einen Ruf als Rector an die Domschule zu Riga. Dies Amt vertauschte er im folgenden Jahre mit dem Rectorat des Lyceums und dem Diakonat an der Jakobikirche der genannten Stadt. Im J. 1791 wurde er Oberpastor und 1799 Assessor des liefländischen Consistoriums. Die letztgenannte Auszeichnung hatte er dem Grafen Mellin zu danken. Im J. 1803 ward er Gehülfe des liefländischen Generalsuperintendenten Dankwart, und als dieser noch in demselben Jahre starb, Generalsuperintendent und Präses des Oberconsistoriums.

Die genannten Stellen verwaltete er mit seltener

Berufstreue. Seine Verdienste blieben indeß nicht ohne öffentliche Anerkennung. Er wurde Ehrenmitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Ritter des St. Annenordens zweiter Classe. Auch erhielt er das Ehrenkreuz, welches ohne Unterschied der Confession allen Geistlichen des russischen Reichs, die bei der französischen Invasion im J. 1812 durch Lehren und Ermahnungen an das Volk dem Staate genützt hatten, ertheilt ward.

Da seine im J. 1789 mit einer Tochter des Riga'schen Rathsherrn Grave geschlossene Ehe kinderlos blieb, vertrat er Vaterstelle an einer Pflegetochter und einem Sohne seines Schul- und Universitätsfreundes, des im J. 1805 verstorbenen Pastors Freitag. Bis kurz vor seinem Tode hatte er einer fast ununterbrochenen Gesundheit genossen. Aber die Folgen einer sich ungewöhnlich schnell entwickelnden Brustwassersucht endeten durch einen Nervenschlagfluß den 17. July 1827 sein Leben. Durch Reinheit und Adel des Charakters hatte er seine seltenen Talente und gelehrten Kenntnisse noch überboten. Daher erregte sein Verlust allgemeine Trauer. Denn Rath und Hülfe hatte auch der Geringste bei ihm nicht vergeblich gesucht, und für ihn hatte Sonntag oft sein Ansehn unter den Großen benutzt, bei denen er ungeachtet seiner Geradheit viel galt. Noch während seiner letzten Krankheit besuchte ihn nicht nur der Generalgouverneur, Marquis Paulucci — ein Katholik — zweimal, sondern auch die griechische Geistlichkeit zu Riga in corpore.

Große Verdienste hatte sich Sonntag im J. 1805 als Verfasser und Redacteur der von Alexander I. bestätigten liturgischen Verordnungen im russischen Reiche erworben. Auch die Erscheinung des sehr vorzüglichen liefländischen Gesangbuches (1810), zu welchem er selbst einige Lieder dichtete, war sein Werk. Er führte zuerst die Sitte ein, die Jugend zur Confirmation durch einen gründlichen Religionsunterricht vorzubereiten, den

er den Predigern durch Abfassung mehrerer im ganzen Lande eingeführten Katechismen erleichterte. Zur Befreiung des Landmanns in den Ostseeprovinzen von den Fesseln der Leibeigenschaft hat er durch sein begeisterndes Wort von der Kanzel nicht wenig beigetragen. Ein noch unvergänglicheres Denkmal erbaute er sich, nicht nur in den Herzen seiner Zeitgenossen, sondern auch der Nachwelt, als er die oft angefochtenen und gefährdeten Rechte der protestantischen Geistlichkeit durch Wort und Schrift in Schutz zu nehmen suchte. Er that dieß besonders durch die mehrere Jahre hinter einander herausgegebenen „Ostseeprovinzenblätter", durch die er auf einen bessern Zustand und Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse hinzuwirken bemüht war. Die Stadt Riga ehrte sein Andenken durch ein ihm errichtetes Denkmal. Wie sehr auch das Ausland seinen Werth zu schätzen wußte, bewiesen die ehrenvollen Anträge, welche ihm von Petersburg, Dorpat, Königsberg, Danzig, Oldenburg, Berlin, Gotha und Coburg gemacht wurden. Auch in Dresden wünschte man ihn nach Reinhards Tode (1812) an dessen Stelle. Als er das Oberpastorat niedergelegt hatte, behielt er sich das Recht vor, der Beichtvater seiner Familie zu bleiben, die seit Jahren bei ihm privatim die heilige Handlung des Abendmahls zu feiern gewohnt war. Zu diesem engen Kreise gehörte auch, wenn er sich in Riga befand, sein Freund, der früher erwähnte Graf Mellin.

Ausgezeichnet war Sonntag als Kanzelredner. Bei einer vollen, deutlichen und sonoren Sprache, waren alle seine Vorträge auf Veredlung des Herzens und auf das praktische Leben hingerichtet. Er pflegte seine Predigten wörtlich aufzuschreiben und sie zu seiner etwanigen Rechtfertigung aufzubewahren. Beschäftigt fand man ihn immer und Alles mußte ihm rasch von der Hand gehn. Er sprach und schrieb oft zu gleicher Zeit. Auch die schwierigern Ausarbeitungen übernahm er selbst, statt sie der Oberconsistorialcanzlei zu überlassen. Der Eifer,

mit dem er für mehrere wohlthätige Anstalten in Riga sorgte, bewies seinen milden Sinn. Schwerlich kannten ihn die genau, die in seiner natürlichen Heftigkeit Mangel an Bildung und an Zartgefühl erblickten. Erst in spätern Jahren gelang es ihm, leidenschaftliche Aeußerungen zu vermeiden, die er unmittelbar nachher zu bereuen pflegte. Interessant ist sein eigenes Geständniß über diesen Zug seines Charakters. „Frühe Sonne, früher Schein und frühe Hitze," sagt er, „haben an mir gereift. Solche Früchte haben selten den Reiz der Lieblichkeit, zu welchem andere gelangen können. Mit Temperament und Erziehung, wie die meinigen, so früh in's Geschäftsleben eingetreten und in einer fast ununterbrochenen Thätigkeit, zuweilen auch durch Sorgen, ja selbst durch Gefahren zu mir selbst gekommen, bin ich freilich nicht, was ich gern seyn möchte. Aber laßt mir das Selbstgefühl, daß die Nähe mich anders giebt, als manchmal die Ferne mich zeigen mag. Wie ich zuweilen auch that und sprach, gemeint habe ich es nie anders, als redlich und herzlich mit den Personen, wie mit den Sachen."

Nur durch die genaue Eintheilung seiner Zeit wird es begreiflich, daß Sonntag, der Geselligkeit liebte, viel spazieren gieng und öfters kleine Reisen unternahm, ohne Vernachlässigung seiner zahlreichen Amtsgeschäfte, sich auch als Schriftsteller sehr thätig zeigen konnte. Mit einer unermüdeten Beharrlichkeit und eisernen Geduld hatte er mehrere Jahre lang die aus Kellern und auf Böden zusammengesuchten Acten des ältern Consistorialarchivs durchblättert, geordnet und registrirt. Unter diesen Papieren befand sich auch das alte Archiv der liefländischen Gouvernementsregierung, in welchem er manche höchst wichtige Urkunde entdeckte.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Sonntag nachfolgende Schriften geliefert:

1) Historia poëseos graecae brevioris ab Anacreonte usque ad Meleagrum ex anthologia graeca adumbrata. Lips. 1785. 8.

2) In proemium characterum Theophrasti. Lips. 1787. 4.

3) Ueber die Vortheile der deutschen schönen Literatur für die Bildung der Jugend. Riga 1788. 4.

4) Zwei Schulreden. Ebend. 1789. 4.

5) An den Hrn. Generallieutenant Becklescheff bei seinem Abgange von der Rigaischen Statthalterschaft, im Namen der seiner Curatel untergeordneten Schulen. Ebend. 1789. 4.

6) Ueber die Bildung junger Leute zum mündlichen Vortrage. Ebend. 1789. 8.

7) Tod und Auferstehung Jesu, lehrreich für das Hoffen der Menschen; eine Predigt. Ebend. 1789. 8.

8) Einige Predigten. Ebend. 1789. 8.

9) Zur Unterhaltung aus der alten Literatur. Ebend. 1790. 8. 2 Hefte.

10) Ueber Spiel, Tanz und Theater, in Beziehung auf die erwachsenere Jugend. 1ster Abschnitt. Ebend. 1790. 4.

11) Theophrastus Sittengemälde; aus dem Griechischen, mit Erläuterungen aus der Psychologie und Naturgeschichte. Ebend. 1790. 8.

12) Das Russische Reich, oder Merkwürdigkeiten aus der Geschichte, Geographie und Naturkunde aller der Länder, die jetzt zur Russischen Monarchie gehören. Ebend. 1791—92. 2 Bde. 8.

13) Predigt über den Einfluß unserer häuslichen und bürgerlichen Lage auf die öffentliche Religionsübung. Ebend. 1791. 8.

14) Zur Unterhaltung für Freunde der alten Literatur. Ebend. 1791. 2 Hefte. 8.

15) Die Geschichte der Belagerung von Riga unter Alexei Michailowitsch. Ebend. 1791. 4.

16) Einige Skizzen zu Sittengemälden; aus dem Griech. des Theophrastus. Ebend. 1792. 4.

17) Diss. de Jesu Siracide, Ecclesiastico non libro, sed libri farragine. Ibid. 1792. 4.

18) Predigt über das Vaterunser, in der Erbauungsstunde für die Dienstboten in Riga gehalten; nebst einer Nachricht von dieser neuen Einrichtung in der Kronskirche. Ebend. 1793. gr. 8.

19) Ueber Menschenleben, Christenthum und Umgang; eine Sammlung Predigten auf's ganze Jahr für gebildete Leser. Ebend. 1794 bis 1802. 2 Theile. gr. 8.

20) Ermunterungen zum Gemeingeiste. Eine Predigt. Ebendaselbst 1795. 8.

21) Neues Lehrbuch zum Unterrichte der Confirmanden. Ebd. 1796. 8.

22) Kurze, allgemein faßliche Unterweisung im Christenthume für Confirmanden. Ebend. 1797. 8.

23) Ein Wort zu seiner Zeit, für verständige Mütter und Töchter, in Briefen einer Mutter. Freiberg 1798. 8.

24) Die christliche Sittenlehre in Bibelsprüchen und Liederversen für Confirmanden. Riga 1800. 8.

25) Das Nothwendigste und Faßlichste aus der christlichen Glaubenslehre für Confirmanden. Ebend. 1801. 8.

26) Formulare, Reden und Ansichten bei Amtshandlungen. Ebend. 1802—1807. 3 Bdchn. 2te Ausgabe. Ebend. 1818. 2 Bde. 8.

27) Grundlage des Confirmanden-Unterrichts. Ebend. 1804. 8.

28) Rede bei der Beerdigung Dankwarts. Ebend. 1805. 8.

29) Geschichte und Gesichtspunct der allgemeinen liturgischen Verordnung für die Lutheraner im Russischen Reich. Ebend. 1805. 8.

30) Die Hauptstücke der christlichen Lehre in Bibelsprüchen. Ebend. 1807. 8.

31) Entwurf zu einem Landeskatechismus für einen dreifachen Cursus des Religionsunterrichts. Ebend. 1810. 8. 2te Ausgabe Mitau 1811. 8.

32) Rigaische Stadtblätter für die J. 1810 u. 1811. Riga. 8.

33) Jahrzahlen aus der Geschichte von Riga. Ebend. 1810. 8.

34) Unsere Lage. Sendschreiben an den Superintendenten von Kurland und Semgallen, Hrn. D. C. F. Ockel, zum 25sten Jahresfeste seiner Amtsführung. Ebend. (1810.) 4.

35) Riga's Umgebungen, Düna-Strom und Jubiläum; in drei Predigten. Ebend. 1810. 8.

36) Von Gott, seinen Werken und seinem Willen; ein Buch für Kinder. Ebend. 1811. 16.

37) Aufsätze und Nachrichten für protestantische Prediger im Russischen Reiche. 1sten Bandes 1ste Hälfte. Ebend. 1811. 8.

38) Kleine Chronik der Musse in Riga, von deren Entstehung bis zur 25jährigen Stiftungsfeier, den 7. Januar 1812. Ebd. (1812.) 8.

39) Anzeichnungen aus der Geschichte Riga's von 1200—1816. Ebd. 1817. 8.

40) Sittliche Ansichten der Welt und des Lebens für das weibliche Geschlecht; in Vorlesungen. Ebend. 1818—20. 2 Bde. 8.

41) Feyer der Freilassung der Liefländischen Bauern, den 6. Januar 1820. Ebend. 1820. 8.

Sonntag's Bildniß hat Senff (1818) gestochen. Außerdem sind zwei Steindrücke und eine sehr ähnliche Büste von ihm vorhanden.

Johann Joachim Spalding

war den 1. November 1714 zu Triebsees in Schwedisch-Pommern geboren, wo sein Vater, damals Rector, späterhin Pfarrer wurde. Ihm und seinem Nachfolger in dem Rectorat verdankte Spalding den ersten Unterricht und besonders eine genaue Kenntniß der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache. In seinem funfzehnten Jahre bezog er die Schule zu Stralsund, und 1731 die Universität Rostock. Sein aus eigner Neigung gewähltes Studium war und blieb dort Theologie. Weder auf die Erweiterung seiner Sprachkenntnisse, noch auf die höhere Ausbildung seines Geistes überhaupt scheinen die Professoren jener Universität einen bedeutenden Einfluß gehabt zu haben. Wichtiger wurde für ihn der Aufenthalt zu Greifswalde, wo er seit dem J. 1734 eine Hauslehrerstelle übernommen hatte und zugleich seine akademischen Studien fortsetzte. Der Umgang mit dem Professor Schwarz eröffnete ihm die zahlreiche Büchersammlung jenes Gelehrten. Eine freiere Ansicht über theologische Gegenstände gewann er durch die Bekanntschaft des Magisters Ahlwardt, welcher die damals viel geltende, strenge Orthodoxie mit seiner religiösen Denkart nicht vereinigen konnte. Ueber die vorgeblichen Angriffe des Apostaten Julian auf das Christenthum, hielt Spalding im J. 1735 eine öffentliche Disputation, und trat darin zugleich als Vertheidiger der damals noch häufig angefochtenen Wolfischen Philosophie auf.

Um diese Zeit kehrte er in seine Vaterstadt zurück, und übte sich fleißig im Predigen. Seine Mußestunden benutzte er zu einer metaphysischen Abhandlung, die er in Form einer Dissertation drucken ließ und 1736 zu Rostock vertheidigte. Auch einige andere kleinere Aufsätze fallen in diese Zeit. Eine Hofmeisterstelle bei einem Adelichen auf dem Lande, die er seit 1737 beklei-

dete, verschäffte ihm eine genaue Bekanntschaft mit der Bibliothek eines benachbarten Predigers. Als er darin die „unschuldigen Nachrichten oder Sammlungen von alten und neuen theologischen Sachen" fand, weckte dieß zuerst seine späterhin immer mehr wachsende Neigung zur Bücherkunde und Journallectüre.

In den J. 1740 — 1742 war er seinem Vater in seinen Amtsverrichtungen behülflich. Eins der ersten Werke, die er in der englischen Sprache, mit der er sich damals beschäftigte, las, war Shaftsbury, dessen Sittenlehre er (1745) übersetzte. Als Hofmeister eines Herrn von Wolfradt ging er, um dessen Studien zu leiten, in dem genannten Jahr nach Halle. Auf der Reise dahin lernte er in Berlin den Schwedischen Gesandten v. Rudenskiold kennen, der ihn zu seinem Secretär ernannte. Noch im J. 1745 traf er in jener Residenz ein, wo er manche schon früher angeknüpfte Bekanntschaften erneuerte, unter andern die mit dem Hofprediger A. F. W. Sack. Durch Gleim, der sich damals in Berlin aufhielt, lernte er auch Kleist kennen. Der Aufenthalt in Berlin war für Spalding um so angenehmer, da sein Posten ihm Muße zu literärischen Arbeiten gönnte. Er lieferte mehrere Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen. Die Aussichten zu einer Anstellung, welche sich ihm damals sowohl in den preußischen Staaten, als in Schweden, eröffneten, hatten wenig Lockendes für ihn. Sein Wunsch war eine Predigerstelle, die er in seinem Vaterlande, wohin er zu Anfange des J. 1747 zurückgekehrt war, zu erhalten hoffte. Zwei Jahre lang lebte er bei seinem kränklich gewordenen Vater. In diese Zeit (1748) fallen seine „Gedanken über die Bestimmung des Menschen," durch deren Herausgabe er ein seinen Berliner Freunden gegebenes Versprechen erfüllte.

Als er im J. 1749 einen Ruf als Pastor zu Lassahn in Schwedisch-Pommern erhalten hatte, vermählte er sich mit einer Tochter des an der Marien-

kirche

kirche zu Stralsund angestellten Predigers Gebhardi. Ungern trennte er sich von seiner Gemeine, die ihm mehrere Beweise ihrer Liebe und Achtung gegeben hatte, um im J. 1757 einem Rufe als erster Prediger nach Barth, einer ebenfalls in Schwedisch-Pommern gelegenen Stadt, zu folgen. Während des damals zwischen Schweden und Preußen ausgebrochenen Krieges schrieb er, nicht ohne mannigfache Unterbrechungen, seine „Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthum." Im J. 1762 hatte er den Verlust seiner inniggeliebten Gattin zu betrauern. Die düstere Stimmung, der er sich hingab, verscheuchte wenigstens zum Theil ein Besuch Lavaters, der mit seinen Freunden H. Füßly und Felix Heß im J. 1763 in Barth eintraf und sich einige Monate dort aufhielt.

Noch eh' er im J. 1764 dem Rufe als Oberconsistorialrath, Probst und erster Prediger an der Nicolaikirche in Berlin gefolgt war, hatte sich Spalding, besonders um der Erziehung seiner noch kleinern Kinder willen, mit Maria Dorothea v. Sodenstern, der Tochter eines Rittmeisters, verheirathet. Seine Gattin verband körperliche Vorzüge mit einer seltenen Geistesbildung. Aber das Glück, zu dem diese Ehe berechtigte, wurde nur zu bald durch Spaldings Kränklichkeit und Hypochondrie gestört. Im J. 1765 erhielt er den Auftrag, in Verbindung mit dem Oberconsistorialpräsidenten v. Keffenbrinck und dem Kriegsrathe Dietrich, den Zustand der preußischen Gymnasien zu untersuchen und Vorschläge zur Verbesserung derselben zu thun. Die vorzüglichsten Resultate dieser Untersuchung waren die Vereinigung der Gymnasien zu Berlin und Cöln, die richtigere Vertheilung der Classen nach den Gegenständen des Unterrichts und die Berufung Büsching's, welchem 1766 mit dem Titel eines Oberconsistorialraths die Direction der Schulen übergeben ward. Als bei einer in dem genannten Jahre gehaltenen Berathung des Oberconsistoriums auch die

zweckmäßigere Einrichtung der Collegien auf Universitäten zur Sprache kam, that Spalding den Vorschlag zu zwei besondern Vorlesungen über die theologische Encyclopädie und über die Wahrheit der Religion. Die erste dieser Vorlesungen übernahm Semler in Halle, die zweite Nösselt, der dadurch veranlaßt ward, sein schätzbares Werk: „Von der Wahrheit der christlichen Religion" zu schreiben, und bald darauf einen Auszug desselben zum Gebrauch bei seinen akademischen Vorlesungen zu veranstalten.

Einen neuen Reiz erhielt Spaldings Leben in Berlin, als Teller im J. 1767 als Oberconsistorialrath und Probst nach Cöln berufen ward. Mit diesem, nicht nur durch seine Gelehrsamkeit, sondern auch durch seinen Charakter höchst ausgezeichneten Theologen lebte Spalding fortwährend in freundschaftlichen Verhältnissen. Als im J. 1769 auf Befehl des Königs über die Ehescheidungssache des damaligen Prinzen von Preußen von seiner ersten Gemahlin, mit Zuziehung zweier geheimen Obertribunalräthe und zweier geistlichen Oberconsistorialräthe, ein Urtheil gefällt werden sollte, fiel unter den letztern die Wahl auf Sack und Spalding. Mit jenem und Sulzer unternahm er im J. 1770 eine Reise nach Magdeburg, um den Zustand des Pädagogiums zu Klosterbergen zu untersuchen. In Magdeburg lernte er Jerusalem, Ebert und Semler kennen, die sich dort aus Braunschweig und Halle eingefunden hatten. Auch hatte er die Freude, noch in demselben Jahre seine Tochter mit dem jüngern Sack, der damals noch Prediger in Magdeburg war, vermählt zu sehen. Als Spalding, bei seiner leidenden Gesundheit, auf sein Ansuchen von einem Theil seiner zahlreichen Amtsgeschäfte befreit worden war, benutzte er die dadurch ihm gewordene Muße zur Ausarbeitung seiner Schrift: „über die Nutzbarkeit des Predigtamts," welche er 1772 drucken ließ. Schon einige Jahre früher war im Oberconsistorium der Plan zur Einführung ei-

nes allgemeinen Gesangbuches entworfen worden, für welches Spalding und Teller durch Auswahl und Veränderung der Lieder thätig seyn sollten. Die Ausführung dieses Plans wurde indeß durch mancherlei Umstände verhindert.

Im J. 1774 verlor Spalding seine zweite Gattin, und verheirathete sich im folgenden Jahre zum drittenmale mit Marie Charlotte Lieberkühn, deren zärtlicher und unermüdeter Pflege er in höherem Alter seine fast ununterbrochene Gesundheit und Heiterkeit verdankte. Gerührt pflegte er sie oft seinen Schutzengel zu nennen. Seine glücklichen Verhältnisse erhielten einen neuen Zuwachs, als sein Schwiegersohn F. S. G. Sack von Magdeburg 1777 als Hofprediger nach Berlin berufen ward. In dem schon längst gefaßten Entschlusse, seine Stelle als Probst und die damit verbundenen Aemter und Geschäfte niederzulegen, wurde Spalding bestärkt, als zwei Jahre nach dem Tode König Friedrich II. (1788) das bekannte preußische Religionsedict erschien. Zunehmende Schwäche, häufige Anfälle von Schwindel und die merkliche Abnahme des Gedächtnisses erschwerten ihm seine Arbeiten, besonders das Predigen. Schon einige Zeit vorher hatte er nur einen Sonntag um den andern die Kanzel betreten. Seinen „vertrauten Briefen, die Religion betreffend," die er bereits 1784 herausgegeben hatte, ließ er 1797 seine, dem Inhalte nach, jenem Werke verwandte Schrift: „die Religion, eine Angelegenheit des Menschen," nachfolgen. In dem genannten Jahre empfing er von der Universität zu Halle die theologische Doctorwürde. Seit dem J. 1798 erfreute er sich nur einer abwechselnden Gesundheit. Seine Kräfte waren erschöpft, und sanft entschlummerte er den 26. May 1804 im neunzigsten Jahre seines Lebens. Prunklos, doch nicht ohne Würde war Spalding's Beerdigung. Nur seine Söhne, seine Tochter, Schwiegertochter und Enkelinnen

folgten, begleitet von wenigen Freunden, in stiller Wehmuth dem Sarge des geliebten Todten.

Schon durch seinen ansehnlichen Wuchs und durch die aufrechte Haltung, die ihm bis in sein hohes Alter blieb, hatte Spalding in seinem Aeußeren etwas Imposantes, das besonders, wenn er als Kanzelredner auftrat, günstig wirkte. In dem milden Ernst, mit dem er seine Vorträge hielt, fand man keine Spur jener gezierten geistlichen Würde, über deren Nachtheil er in seinem Werke „von der Nutzbarkeit des Predigtamts" sich entschieden erklärt. Es war der Ernst, mit dem er sich von der Wichtigkeit religiöser Wahrheiten durchdrungen fühlte, der seinen Worten eine unwiderstehliche Gewalt gab. Licht und Leben, Wärme, Kraft und Popularität wußte er über alle seine Vorträge zu verbreiten. Seine Beredtsamkeit war die einfache Sprache der Wahrheit, der ruhig prüfenden Vernunft und der Menschenliebe. Natürlicher, und doch zugleich so ernst und würdevoll, ist selten gepredigt worden. Auf eine eigenthümliche Art wußte er das Edle mit dem Gemeinfaßlichen, Herzlichkeit mit den richtigsten Verstandesbegriffen und das Anmuthige mit dem Erhabenen in seinen Kanzelvorträgen zu vereinigen, und dadurch für religiöse Aufklärung und Sittlichkeit zu wirken. Seine Stimme war nicht stark, aber biegsam, in hohem Grade wohllautend und durch richtige Accentuation verständlich.

Aber nicht nur als Kanzelredner, auch als Schriftsteller erwarb sich Spalding große Verdienste, besonders um die praktische Philosophie und um die fruchtbare Darstellung der Religionslehre. Mit reiner Wärme für die gute Sache verband er Deutlichkeit der Begriffe und eine Correctheit des Ausdrucks, die nur selten durch eine etwas veraltete Form daran erinnert, daß Spalding zu einer Zeit seinen Styl bildete, wo die deutsche Sprache kaum ihre höhere Reife zu erhalten anfing. Daß er seiner Darstellung so viel Leben zu

geben wußte, als nöthig ist, um sie dem Gefühle näher zu bringen, lehrt schon die flüchtigste Bekanntschaft mit seinen Schriften. Auch wenn die darin ausgesprochenen Resultate in den Bestrebungen und Ueberzeugungen des rasch fortschreitenden Zeitalters vielleicht kaum mehr bemerkbar seyn sollten, wird sein Name in der Literatur- und Bildungsgeschichte des nördlichen Deutschlands unvergeßlich bleiben.

Einfach war Spaldings Religion. Sittliche Ordnung, Güte, Thätigkeit waren die Grundlagen seines Glaubens an Gott und seiner Hoffnung auf Unsterblichkeit. Eine unerschütterliche Seelenruhe gab ihm sein tadelloser Lebenswandel, der ihm auch die Empfänglichkeit für die Freuden des häuslichen Lebens und für die Reize der Natur bewahrte. Von seinen ausgezeichneten Geistesgaben und seiner vielumfassenden Gelehrsamkeit machte er die edelste Anwendung. Mit heller Denkungsart verband er einen reinen Eifer für die Wahrheit und die größte Sorgfalt in der Erfüllung seiner Amtspflichten, denen literärische Arbeiten stets nachstehen mußten.

Zu diesen gehören, außer einigen Beiträgen zu Zeitschriften:

1) Diss. de calumnia Juliani Apostatae in confirmationem religionis Christianae versa. Gryphisw. 1735. 4.

2) Diss. Biga quaestionum metaphysicarum. Rostoch. 1736. 4.

3) Bittschrift der Wolfischen Philosophie an die Akademie zu R. . . . 1737. 4.

4) Glückwunsch an Herrn Schulemann. Greifswalde 1738. 4.

5) Schreiben eines Pommerischen Geistlichen an eine vornehme Frau von der Staatsseligkeit. . . . 1740. .

6) Der Sittenlehrer; von Shaftsbury. Aus dem Englischen. Berlin 1745. 8.

7) Des Herrn v. Silhouette Schreiben über die Stärke und Schwäche der menschlichen Vernunft. Aus dem Französischen. Greifswalde 1746. 8.

8) Untersuchung über die Tugend, von Shaftsbury. Aus dem Englischen. Berlin 1747. 8.

9) Le Clark's Untersuchung des Unglaubens; nebst Rosset's Gedanken über die Deisterey. Aus d. Französ. Halle 1747. 8.

10) Die Bestimmung des Menschen. Greifswalde und Stralsund 1748. 4.

11) Jakob Foster's Betrachtungen über die natürliche Religion und die gesellschaftliche Tugend. Leipzig 1751—53. 2 Theile. 8.

12) Trauungsrede bei der Freiherrl. Schwerinschen und Hochgräflich Bolenischen Vermählung. Greifswalde 1751. 4.

13) Richtige Vorstellung der christlichen Grundsätze; aus dem Englischen; nebst einem Anhange von Briefen. Leipzig 1755. 8.

14) Joh. Butlers Bestätigung der Religion aus ihrer Gleichförmigkeit mit dem Laufe der Natur. Aus d. Engl. Ebend. 1756. 8. 2te Ausgabe. Tübingen 1779. 8.

15) Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthum. Leipzig 1761. 8. 5te Auflage. Ebend. 1784. 8.

16) Barthische Abschiedspredigt. Berlin 1764. 8.

17) Lieder für den öffentlichen Gottesdienst. Ebend. 1765. 8.

18) Das Glück des häuslichen Lebens. Ebend. 1765. 8.

19) Predigten. Berlin und Stralsund 1765. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1768. 8. 3te. Ebend. 1775. 8.

20) Predigt über die Gesinnung eines Christen bei dem herrschenden Verderben. Ebend. 1766. 8.

21) Predigt auf das Absterben des Prinzen Fr. Karl von Preußen am 14. Juny 1767 gehalten und auf hohen Befehl dem Druck übergeben. Ebend. 1767. 8.

22) Gedächtnißpredigt auf J. P. Süßmilch. Ebend. 1767. 8.

23) Predigt bei der Einführung des Hrn. Dr. W. A. Tellers, am 17. July 1768 in der Petrikirche gehalten. Ebend. 1768. 8.

24) Predigt über den besten Trost der hohen Eltern zum Gedächtnisse Herrn A. C. Vogels, den 21. Februar 1768 gehalten. Ebend. 1768. 8.

25) Neue Predigten. 1ster Theil. Berlin u. Stralsund 1768. 8. 2ter. Ebend. 1784. 8.

26) Ueber die Nutzbarkeit des Predigtamts. Ebend. 1772. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1791. 8.

27) Predigten, größtentheils bei außerordentlichen Fällen gehalten. Frankfurt u. Leipzig 1775. 8.

28) Predigt am Friedensfeste. Berlin 1779. 8.

29) Auf die hochselige Prinzessin von Preußen. Ebend. 1780. 8.

30) Predigt zur Einweihung der neuen Georgenkirche in Berlin. Ebend. 1780. 8.

31) Warnung vor falschen Bekehrungen. Ebend. 1782. 8.

32) Gedächtnißpredigt auf M. David Bruhn. Ebend. 1782. 8.

33) Predigt von der Begierde nach Vergnügungen. Ebend. 1784. 8.

34) Vertraute Briefe, die Religion betreffend. Breslau 1784. 3te Auflage. Ebend. 1788.

35) Von der Einigkeit in der Religion, eine erweiterte Predigt. Ebend. 1786. 8.

36) Gedächtnißpredigt auf Friedrich II., König von Preußen. Ebend. 1786. 8.

37) Zugabe zu den vertrauten Briefen, die Religion betreffend. Berlin 1788. 8.

38) Letzte Amtspredigt am 21. September 1788. zum Besten der Armenschulen der Berlinischen Stadtinspection. Ebend. 1788. 8.

39) Neue Festpredigten von J. J. Spalding, W. A. Teller, und F. S. G. Sack. Halle 1792. gr. 8.

40) Von dem Wesentlichen der Religion und von dem Unterscheidenden des Christenthums. Helmstädt 1793. 8.

41) Die Religion, eine Angelegenheit des Menschen. Leipzig 1797. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1798. 8. 3te. Ebend. 1799. 8. 4te. Ebend. 1806. 8.

Spalding's Bildniß befindet sich vor dem 2ten Bande der Allgem. deutschen Bibliothek (1766) von Schleuer nach Rode; vor Beyer's Allgem. Magazin für Prediger Bd. I. St. 2.; vor Teller's Neuem Magazin für Prediger. Bd. I. St. 2. (1792); vor dem Pommerschen Archiv. Quartal I. (1784); vor den Rintelnschen theolog. Annalen. Quartal I. (1791); und vor Schlichtegroll's Nekrolog der Deutschen f. d. 19te Jahrhundert. Bd. V. Unter mehrern einzelnen Kupferstichen ist der von J. F. Bause nach Anton Graff's Zeichnung der gelungenste. A. Abramson prägte eine Medaille auf Spalding.

Johannes Spieker

war den 26. März 1756 zu Wolfshagen in Niederhessen geboren und der Sohn eines dortigen Kaufmanns. Der Unterricht, den er in der Schule seiner Vaterstadt empfing, war höchst mittelmäßig und am allerwenigsten geeignet, sich gründliche Sprachkenntnisse zu erwerben, deren Mangel Spieker noch in spätern Jahren bedauerte, da ihm dadurch unter allen theologischen Disciplinen eine richtige Exegese am fremdesten geblieben war. Was ihm an den Vorbereitungswissenschaften noch fehlte, als er in seinem funfzehnten Jahre die Universität Marburg bezog, suchte Spieker durch rastlosen Fleiß zu ersetzen, der ihm die Liebe seiner Lehrer erwarb. Mit ihnen blieb er auch später noch in freundschaftlicher Verbindung, als er zu Ende des J. 1776 eine Pfarrstelle zu Rauschenberg, unweit Marburg, erhalten hatte.

Fast entschiedenere Neigung, als zur Theologie, hegte er zu philosophischen Studien. Vorzüglich fühlte er sich zu Kant hingezogen, dessen System er in der Hauptsache treu blieb, wiewohl sein denkender Geist sich zuweilen eine ganz eigene Bahn brach. Im J. 1800 ward er Stiftsprediger zu Hersfeld, wo ihm jeden Sonntag dreimal zu predigen oblag, des Morgens auf zwei Dörfern, deren Pfarrer er eigentlich war, und des Nachmittags in der Stiftskirche der Stadt, wo er übrigens keine eigentlichen Geschäfte als Seelsorger zu verwalten hatte. Durch die im J. 1806 ihm übertragene Stelle als Pfarrer in Nastädten und Inspector der reformirten Kirchen des dortigen Sprengels kam Spieker in Herzogl. Nassauische Dienste, als die Niedergrafschaft Katzenellenbogen von Hessen an Nassau übergieng. Als bei dem Reformationsjubiläum im J. 1817 die beiden evangelischen Kirchen im Herzogthum Nassau sich vereinigten, ward er zum Director des 1818

gestifteten theologischen Seminariums zu Herborn ernannt, welches die dortigen evangelischen Candidaten nach zweijährigem academischen Cursus ein Jahr lang besuchen müssen, um sich zur Führung des geistlichen Amtes zweckmäßig vorzubereiten. Gleichzeitig wurde Spieker Professor der Theologie, Decan der Diöcese und erster Pfarrer zu Herborn, wo er in Verbindung mit seinem Collegen und Amtsnachfolger, dem Kirchenrath und zweiten Professor der Theologie, Dr. Heydenreich, seitdem bis zu seinem Tode segensreich wirkte. Bei Gelegenheit der dritten Säkularfeier der Reformation erhielt er von der Facultät zu Marburg die theologische Doctorwürde.

Im März des J. 1825 befiel ihn ein Catharalfieber, das zuletzt in Hektik ausartete. Indeß vollendete er die im Wintersemester begonnenen Vorlesungen und predigte noch ein Mal am ersten Ostertage. Auch von dem Confirmandenunterricht und einer öffentlichen Schulprüfung ließ er sich durch den leidenden Zustand seiner Gesundheit nicht zurückhalten. Sanft, und ihm selbst unerwartet, entschlummerte er am 18. April 1825 in der Mittagsstunde, im Gespräch mit den Seinigen. Ein Sohn und zwei Töchter überlebten ihn aus seiner ersten Ehe; die zweite war kinderlos geblieben. Seinen Verlust betrauerten, außer seiner Gattin, alle die ihn näher kannten. Wo er irgend gelebt und gewirkt, hatte er sich Achtung, Vertrauen und Liebe erworben. Sein Charakter zeichnete sich durch unbestechliche Rechtschaffenheit, rastlose Thätigkeit, pünctliche Berufstreue und unermüdliche Bereitwilligkeit aus, Jedem nach Kräften zu dienen. Mit einem klaren Geiste und scharfem Verstande vereinte sich in ihm Entschiedenheit und Festigkeit im Handeln. Seine practische Gewandtheit war nicht minder groß, als seine gleichmüthige, fast an Kälte gränzende Ruhe. Aber es fehlte ihm deßhalb nicht an Theilnahme und Empfänglichkeit für fromme Gefühle, wiewohl sich diese mehr in seinem Innern regten, als

sichtbar hervortraten. Nur auf den Namen eines eigentlich biblischen Theologen hatte er keine gegründeten Ansprüche. Er vernachlässigte zwar den Gebrauch der heiligen Schrift beim öffentlichen Unterricht keineswegs; aber er interprotirte sie nach Kantischer Weise, und hielt sich mehr an den moralischen als an den dogmatischen Inhalt des Christenthums. Auf das Positive legte er, ohne es zu bestreiten, wenig Werth. Das Historische, meinte er, sei zu ungewiß, um zu einer festen Grundlage des Glaubens zu dienen. Ihm schien dieser Glaube auf den ewigen Vernunftprincipien weit sicherer zu ruhn. Bei solchen Ansichten mußten seine Predigten mehr für den Verstand, als für das Gefühl berechnet seyn. Aber als Kanzelredner behauptete er gleichwohl einen ausgezeichneten Platz durch die lichtvolle Klarheit, strenge Ordnung, und edle Popularität, die in seinen Vorträgen herrschte. Seine Sprache war würdevoll, ohne in schmuckvoller Beredsamkeit zu glänzen.

Als Katechet glichen ihm Wenige. Nicht geringe Verdienste erwarb er sich um die Schulen und um die Geistlichen seiner Diöcese, die er durch zweckmäßig gewählte Aufgaben zu den Conferenzarbeiten in fortgesetztem Verkehr mit den Wissenschaften zu erhalten suchte. Wie er ihnen in ihren Amtsgeschäften durch seinen Rath behülflich war, so entzog er auch Armen und Nothleidenden in seiner Gemeine nicht die von ihm begehrte Hülfe.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Spieker nachfolgende Schriften geliefert:

1) Unterricht in der christlichen Religionslehre für Kinder, die zum Denken angeführt sind. Hersfeld 1800. 8.

2) Das neue Wunderkind unserer Zeit, oder das entdeckte Geheimniß, die Kinder vor den Blattern zu schützen. Eine Nachricht für alle gute Bürger und Landleute. Ebend. 1801. 8.

3) Katechismus der christlichen Lehre für Landschulen. Gotha 1805. 8. 3te Auflage. Ebend. 1819. 8.

4) Das Verstandesbuch für Landschulen. Marburg 1810. 4te Aufl. Ebend. 1821. 8.

5) Predigt über die Trennung und Wiedervereinigung der evangeli-

schen Kirche, gehalten zu Nastätten. Frankfurt a. M. 1818 (eigentl. 1817.) 8.

6) Kurzer Unterricht über das große Reformationsfest und dessen Bedeutung für die erwachsene Jugend. Wiesbaden 1818. 8.

7) Nachricht von dem evangel. Gymnasium zu Herborn. Herborn 1819. 8.

8) Ueber den Gebrauch des Rationalismus beim Volks- und Jugendunterrichte. Ebend. 1821. 8.

9) Ueber das ursprüngliche Böse im Menschen, dessen Erklärbarkeit und Heilung. Ebend. 1823. 8.

10) Ueber den Mysticismus, dessen Begriff, Ursprung und Werth. Ebend. 1825. 8.

11) Einige Predigten aus den letzten Lebensjahren des verstorbenen Herzogl. Nassauischen Kirchenrathes Joh. Spieker u. s. w. Neustadt a. d. O. 1829. gr. 8.

Heinrich Theodor Stiller

war den 21. April 1765 zu Strehlen in Schlesien geboren, und der Sohn eines dortigen Königl. Preußischen Postmeisters. Schon in frühem Alter entwickelten sich seine seltenen Geistesanlagen. Den Gymnasien zu Breslau und zu Calbe verdankte er seine erste wissenschaftliche Bildung. Um Theologie zu studiren, bezog er im J. 1782 die Universität Halle, wohin er, nachdem er noch einige andere Academien besucht, 1787 wieder zurückkehrte und seine theologischen Studien vollendete. Damals traf Preußen schon Vorbereitungen zum Kriege mit Frankreich. Stiller wurde im J. 1790 zum Feldlazarethprediger ernannt, und folgte bald nachher dem Zuge des preußischen Heeres. In diesem Verhältnisse bot sich ihm mannigfache Gelegenheit, seine Welt- und Menschenkenntniß zu erweitern und denen nützlich zu werden, die seiner Führung und Tröstung zugewiesen waren.

Im J. 1793 erhielt er im Lager vor Mainz eine Anstellung als Feldprediger bei dem Regiment General v. Kleist, welches der Herzog von Braunschweig-Oels übernahm. Mit diesem ging er nach Preußen zurück und blieb bis zum J. 1802 als Garnisonsprediger in Prenzlau. Für manche Beschwerden, mit denen er in einer zehnjährigen Verwaltung seines Amts zu kämpfen gehabt hatte, fand er Ersatz, als er durch die Gunst des Königs Pfarrer zu Dittenheim im jetzigen Rezatkreise ward. Dort bot sich ihm ein seinen Wünschen entsprechender Wirkungskreis dar. Innig schloß er sich an seine Gemeine an, die ihn liebevoll empfangen hatte. Als Kanzelredner suchte er auf richtige Erkenntniß religiöser Wahrheiten und auf die Beförderung eines ächt christlichen Sinnes zu wirken. Die moralische Wärme, die seinen Vortrag beseelte, verfehlte ihre Wirkung nicht. Auf den Namen eines geschätzten und beliebten Predi-

gers hatte er keine ungegründeten Ansprüche. Auch seine gedruckten Kanzelvorträge und Erbauungsschriften wurden mit Beifall aufgenommen.

Doch nicht blos als Prediger, auch als Freund und Rathgeber suchte er seiner Gemeine auf mehrfache Weise nützlich zu werden. Er hatte dafür die Freude seine Verdienste und Vorzüge öffentlich anerkannt zu sehen. Als das Fürstenthum Ansbach mit Baiern vereinigt ward, erhielt er das Dekanat und die Districts-Schulinspection in Heidenheim. Beide Aemter verwaltete er mit lobenswerther Sorgfalt. Ein noch ausgedehnterer Wirkungskreis eröffnete sich ihm im J. 1818. Er ward Kreis- und Schulrath zu Ansbach, und 1819 nach München zu dem dort neu erwählten Oberconsistorium für die protestantischen Kirchenangelegenheiten Baierns berufen. Den Titel eines wirklichen Raths, den er um diese Zeit empfing, folgte später die Würde eines Oberconsistorialraths. Aber seine Thätigkeit in der Erfüllung seiner Berufsgeschäfte als erster Stadtpfarrer der protestantischen Gemeine in München wurde bald durch den wankenden Zustand seiner Gesundheit auf mannigfache Weise gehemmt. Die Folgen eines unglücklichen Falls im J. 1821, der ihm eine Lähmung zuzog, konnten nie wieder völlig beseitigt werden. Im Juny 1828 besuchte er das Bad Sulzbach am Peissenberg unweit München. Dort traf ihn ein abermaliger Anfall von Apoplexie. Sehr erschöpft kehrte er in den Kreis seiner Familie zurück. Das Zimmer konnte er seit jener Zeit nicht wieder verlassen. Aber die Lebendigkeit seines Geistes blieb ihm bis zu seinem am 23. September 1828 erfolgten Tode.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Stiller nachfolgende Schriften geliefert:

1) Predigten über die Freiheit des Christen in Absicht des Genusses irdischer Freuden. Brieg 1791. 8.

2) Ueber das Verhalten der Herrschaften gegen ihr Gesinde. Rostock 1792. 8.

3) Kriegslitder des preußischen Heers auf dem Feldzuge am Rhein; im J. 1792 verfaßt von einem alten Grenadier. . . . 1792. 8.

4) Kiegslied für die preußische Armee in Frankreich. . . . 1792. 8.

5) An die Franken und ihre Repräsentanten in Deutschland, von einem freien deutschen Biedermann. Deutschland 1793. 8.

6) Reden an die verwundeten Preußen am Tage nach der Kanonade bei la Lune in Champagne den 21. September 1792. Halle 1793. 8.

7) Winke für Feld- und Lazarethprediger, ihr Amt bei kranken und verwundeten Kriegsmännern mit Nutzen zu führen; nebst einer Vorrede des Consistorialraths Küster zu Magdeburg. Ebend. 1794. 8.

8) Rede, gehalten am 3. August 1801, als dem Geburtstage des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm des Dritten. Prenzlau 1801. 8.

9) Neues, sehr vermehrtes A B C- Buchstabir- und Lesebuch. Ebend. 1800. 4te Auflage. Ebend. 1820. 8.

10) Homiletisch-liturgische Blätter. Bd. 1. Heft 1. Erlangen 1808. 8. (Mehr ist nicht erschienen.)

11) Die letzten Lebensstunden Jesu; oder religiöse Unterhaltungen über das 27ste Capitel der evangelischen Geschichte des Mathäus. Ansbach 1810. 8. 2te Auflage. Ebend. 1814. 8.

12) Festfragen, oder vollständig ausgearbeitete Katechisationen auf alle hohen Festtage des ganzen Inhalts. Ein Hülfsbuch für eilbeschäftigte Pfarrer. 1ste Lieferung. Ebend. 1812. 8.

13) Predigtbuch zur häuslichen Erbauuog. Ebend. 1814 — 1823. 4 Bde. gr. 8.

14) Bemerkungen über die Schrift- Frage und Bitte an die gesammte protestnntische Geistlichkeit in Deutschland von L. Pflaum. In einer Synodalrede am 9. July 1816 vorgetragen. Ebend. 1817. gr. 8.

15) Predigt am Reformationsfeste 1820. Ebend. 1821. gr. 8.

16) Homilien. Ebend. 1826. 2 Hefte. 8.

Christian Gottlieb Friedrich Stöwe

war den 8. November 1756 zu Werneuchen bei Berlin geboren, und der Sohn eines dortigen Schuhmachermeisters, der ihn anfangs zu seinem Gewerbe bestimmte. Um so größer war die Freude des wißbegierigen und talentvollen Knaben, als er durch die thätige Verwendung mehrerer Gönner, besonders des Oberconsistorialraths Woltersdorf das vereinigte Berlinische und Cölnische Gymnasium beziehen konnte. Unter Büsching's Leitung machte er dort besonders in den ältern Sprachen bald schnelle Fortschritte. Ungeachtet er der Mathematik und Physik vorzugsweise ein lebhaftes Interesse abgewann, erwarb er sich auch in andern Wissenschaften die nöthigen Vorkenntnisse, um im J. 1778 die Universität Halle beziehen zu können.

Der Theologie sich widmend, besuchte er dort Semler's, Knapp's, Eberhard's u. A. Vorlesungen. Seiner Individualität nach, neigte er sich zu dem ältern kirchlichen System, dessen Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift sich ihm immer mehr bewährte. Die Neuerungen, von denen damals das theologische Leben bewegt ward, berührten ihn nur wenig. Mit den Ansichten des Rationalismus konnte er sich nicht befreunden. Er zeigte sich vielmehr als entschiedenen Gegner einer Philosophie, welche die Schranken des natürlich menschlichen Bewußtseyns verkennend, die Vernunft an die Stelle der Offenbarung setzte und nichts anerkennen wollte, was nicht vor ihrem Forum den Stempel der Gültigkeit erlangt hatte. Ohne ein Festhalten an die historische Grundlage der Theologie glaubte er ihren christlichen Charakter nicht bewahren zu können. Daher hielt er fest an dem Gedanken, daß alle theologischen Untersuchungen, wenn sie für die Fortbildung des Geistes und weitern Entwicklung des Lebens wahrhaft fruchtbringend seyn sollten, sich innerhalb des

kirchlichen Gebiets bewegen müßten. Eben so einleuchtend schien ihm die Wahrheit, daß der Theolog ohne innere Heiligung des Gemüths und wahrhaft religiöse Weihe, die tiefsten und erhabensten Ideen seiner Wissenschaft weder verstehen, noch in ihrem nothwendigen Zusammenhange begreifen könne. Diese Ansichten waren die Triebfedern seiner wahrhaft christlichen theologischen Thätigkeit, durch die er sich zu seinen künftigen Beruf vorbereitete.

Im J. 1780 übernahm Stöwe eine ihm angetragene Lehrerstelle an dem Königl. Pädagogium der Realschule zu Berlin. In diesem Amte, das er vier Jahre lang bekleidete, blieb ihm hinlängliche Muße, um sich in der Mathematik, Naturlehre, Logik, Geschichte der Philosophie und andern wissenschaftlichen Fächern weiter auszubilden. Er verband damit das Studium der Astronomie, und legte schon damals den Grund zu seinen meteorologischen Beobachtungen, deren Resultate er späterhin in mehrern Schriften bekannt machte. Dieß geschah 1790, nachdem er bereits im J. 1784 eine Pfarrstelle zu Beyersdorf erhalten hatte, in seiner „Anzeige einer allgemein interessanten physikalischen Entdeckung," die er in seiner „Erklärung der Constellationen oder Stellungen der Himmelskörper, welche Erdbeben, Orkane, u. s. w. und alle Witterungserscheinungen verursachen" (1791) näher erörterte. Um die Aufmerksamkeit des Publicums für Gegenstände dieser Art rege zu erhalten, schrieb er (1792) seine „meteorologischen Merkwürdigkeiten."

Aber nur in Mußestunden konnte er sich seit dem J. 1796, in welchem er zweiter Prediger an der St. Nikolaikirche zu Potsdam geworden war, jenen Lieblingsstudien widmen. Im J. 1804 ward er Oberpfarrer und Superintendent. Mit dieser Amtsveränderung beginnt ein neuer Abschnitt seines Lebens. Denn von jener Zeit an zeigte er sich als ein vielgeübter und vielgewandter Geschäftsmann, dessen rastlos thätiges Leben

ben nach seinen mannigfachen Beziehungen und schwierigen Verhältnissen betrachtet, wohl nur weniger Menschen physische und geistige Kraft ausreichend gewesen wäre. Schon als Oberpfarrer einer sehr zahlreichen Gemeine lagen ihm der Amtsgeschäfte viele, und zugleich die Verbindlichkeit ob, sonntäglich in der Regel zweimal, in den Festtagen dreimal, in der Stadt und in zwei Filialen zu predigen. Als Superintendent stand er an der Spitze eines Vereins von einigen 20 Predigern und 50 Schullehrern in einer Diöces von 50 Dörfern. Er war zugleich Ephorus des Gymnasiums und Aufseher der städtischen Schulen, Mitglied der Schulcommission und des Königl. Armendirectoriums, auch späterhin Vicepräsident der Bibelgesellschaft. Vorzüglich war seine Stellung als Beamter zu der Regierung und andern städtischen und königlichen Behörden, so wie zu dem Consistorium zu Berlin dazu geeignet, sich als ein einsichts- und umsichtsvoller Geschäftsmann zu bewähren und ihm zugleich den ganzen Umfang und die Bedeutung der ihm anvertrauten Aemter fühlbar zu machen. Mit besonderem Eifer nahm er sich der Verbesserung des Schulwesens an, und seine, oft Abhandlungen gleichenden amtlichen Berichte, die er über diesen Gegenstand verfaßte, zeugen von genauer Kenntniß der Lokalverhältnisse und vertrauter Bekanntschaft mit dem Schulwesen überhaupt und besonders dem Landschulwesen.

Ungeachtet seiner vielfachen Amtsgeschäfte, die ihn den größten Theil des Tages an seinen Arbeitstisch fesselten, suchte er, durch zweckmäßige Eintheilung seiner Zeit, die nöthige Muße zur vollständigen Ausarbeitung seiner Predigten zu gewinnen. Er memorirte sie streng, ohne sich jemals eines Concepts auf der Kanzel zu bedienen. Auf den Namen eines vorzüglichen geistlichen Redners hatte er keine ungegründeten Ansprüche. In seinem Vortrage verband er ruhige Würde mit Besonnenheit und Kraft. Er sprach langsam, aber mit vie-

lem Ausdruck. Ueberall war in seinen Vorträgen der denkende Kopf unverkennbar, der mit Klarheit und Sicherheit sich seines Gegenstandes bewußt ist, und seine Zuhörer zu einer gleich festen Ueberzeugung führen will. Einfach und ungeschminkt, wie er sie erkannt hatte, stellte er die religiösen Wahrheiten dar, der Kraft und Gewalt, die sie auf das menschliche Gemüth ausüben, allein vertrauend. Noch in den letzten Jahren seines Lebens pflegte er, wenn seine Zeit es ihm irgend vergönnte, den Abschnitt der Bibel, über den er predigen wollte, mehremal in dem Urtexte durchzulesen. Durch das Abweichen desselben von der Uebersetzung glaubte er auf manchen neuen Gedanken und oft auf eine ganz andere Ansicht eines mehrfach von ihm behandelten Gegenstandes geführt worden zu seyn. Sich einer frühern Predigt mehrmals zu bedienen, erlaubte ihm seine Gewissenhaftigkeit nicht. Höchst ungern nahm er dazu seine Zuflucht, wenn dringende Geschäfte ihm durchaus keine Zeit gestatteten, sein Gemüth zu sammeln.

An allem, was das öffentliche Leben betraf, nahm er den innigsten Antheil, und bewies durch die That, daß ein im christlichen Glauben ruhendes Gemüth und eine vom Geiste des Christenthums durchdrungene Gesinnung für alles Gute und Edle empfänglich sei. Nicht leicht verweigerte er seinen Beitrag zu irgend einem Unternehmen, welches die Beförderung und Belebung des allgemeinen Wohls und besonders christlicher Gesinnungen zum Zwecke hatte. Freudig theilte er den Enthusiasmus, der jedes edle Gemüth bei der Befreiung Deutschlands von dem Joche französischer Botmäßigkeit ergriff. Mit patriotischem Sinne rüstete er seine drei Söhne aus, und stellte sie in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger. Als er den ältesten, der in der Blüthe seines Lebens dem Tode zum Opfer gefallen war, nicht wieder sah, tröstete er sich über diesen Verlust mit der Gnade Gottes, die ihm

vergönnte, seine beiden andern Söhne wieder in seine Vaterarme zu schließen.

Die liebste Erholung nach seinen überhäuften Berufsarbeiten gewährte ihm sein Familienkreis, seit er im J. 1784 in der Tochter des Kaufmanns und Oberkirchenvorstehers Hoppe zu Berlin eine in jedem Betracht seiner würdige Gattin gefunden hatte. Von ihr und seinen Kindern begleitet, erheiterte er sich oft auf einsamen Spaziergängen und Wanderungen in der freien Natur. Seiner Familie leuchtete er als das schönste Muster eines ächt-christlichen Lebenswandels vor. Der lebendige Glaube an den Erlöser und seine heiligende Kraft war der tiefste Grund seiner höhern geistigen Existenz, die Quelle, aus welcher der Friede seines Herzens, die Heiterkeit seiner Seele, und die stets dem Himmel zugewandte Richtung seines Geistes flossen, aber auch zugleich die Kraft, Energie und Fülle seiner Wirksamkeit. Daher liebte er am meisten Gespräche über Religion, mit der er selbst das Geringfügigste in Beziehung zu bringen und zu einer Bedeutung zu erheben wußte. In den letzten Tagen seines Lebens beschäftigten ihn die frohen Aussichten in die Ewigkeit, gleichsam als hätte er die Nähe seines Todes geahnt, der ihn den 3. Juny 1824 von dem Schauplatze seiner irdischen Thätigkeit abrief. Der nächste Anlaß zu seinem Unwohlseyn war ein heftiger Husten gewesen, den er sich bei Gelegenheit einiger im Spätherbst 1823 angestellten Kirchen- und Schulvisitationen zugezogen hatte. Gefährlich ward dies anfangs wenig von ihm geachtete Uebel, als späterhin die Brustwassersucht und eine sehr bedeutende Nervenschwäche hinzutraten. Bis zu seinem Tode war ihm seine Besonnenheit, Heiterkeit und die ruhige Ergebung seines Schicksals in den Willen Gottes geblieben.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Stöwe nachfolgende Schriften geliefert:

1) Versuch einer Geschichte der Philosophie, bloß zum Gebrauche der Schulen. Berlin 1783. 8.

2) Anzeige einer allgemein interessanten physikalischen Entdeckung. Ebend. 1790. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1791. gr. 8.

3) Anzeige, welche Tage des Jahrs 1791 sich durch Naturbegebenheiten auszeichnen werden, nebst einer Constellationstabelle. Ebend. 1791. gr. 8.

4) Fortgesetzte Anzeige der Tage dieses 1791sten Jahres, welche durch besondere Naturereignisse sich auszeichnen werden; nebst der Constellationstabelle für dieses Jahr. Ebend. 1791. 8.

5) Erklärung der Constellationen oder Stellungen der Himmelskörper, welche Erdbeben, Orkane, Donnerwetter u. s. w. und alle Witterungserscheinungen verursachen. Mit 3 Kupfertafeln. Ebend. 1791. gr. 8.

6) Meteorologische Merkwürdigkeiten. Ebend. 1792. 8. Mit 1 Kupfer.

7) Die Kennzeichen und Vorzüge derer, die wahre Jünger Jesu sind, eine Predigt. Ebend. 1794. gr. 8.

Johann Jacob Stolz

war den 31. Dezember 1753 zu Zürich geboren. Er widmete sich dem Studium der Theologie, mit welchem er vorzüglich ein gründliches Studium der griechischen Sprache verband, ohne darüber seine übrige wissenschaftliche Ausbildung zu vernachlässigen. Im J. 1784 folgte er dem Rufe zu einer Predigerstelle an der Martinskirche zu Bremen. Professor am dortigen Gymnasium ward er im J. 1802 und acht Jahre später Pastor primarius an der genannten Kirche. Schon im J. 1798 hatte er die theologische Doctorwürde erlangt. Die Sehnsucht nach seinem Vaterlande bewog ihn, im J. 1811 seine Aemter niederzulegen und nach seiner Vaterstadt Zürich zurückzukehren, wo er den 12. März 1821 starb.

Als einen aufgeklärten und kenntnißreichen Theologen zeigte er sich besonders durch seine Uebersetzung der sämmtlichen Schriften des Neuen Testaments, die zuerst im J. 1781 erschien und seitdem 1803 zum vierten Male aufgelegt ward. Auf diese Uebersetzung beziehen sich auch seine „Erläuterungen zum Neuen Testament für geübte und gebildete Leser", die er in 7 Heften (1810—12) erscheinen ließ. Dieß Werk, das auch van Eß benutzte, ward von einem großen Theil des deutschen Publicums mit Beifall aufgenommen, weil sich die Uebersetzung dem damaligen Genius und den jetzt üblichen Formen der deutschen Sprache mehr als die Luthersche anschloß. Indeß war auch der Tadel derer nicht ganz grundlos, die diese Uebersetzung, welche mehr umschrieb und auslegte, als den Wortsinn wiedergab, zu modern fanden. Selbst Stolz schien in spätern Jahren das Gegründete dieses Vorwurfs zu fühlen. Denn bei einer nochmaligen Uebersetzung des Neuen Testaments, nach Grießbachs Ausgabe, im J. 1820 suchte er die Umschreibungen und Modernisirungen zu vermeiden, und

jeden neutestamentalischen Schriftsteller in seinem Styl und seiner Darstellungsweise wiederzugeben. Aber auch über diese Uebersetzung, der er auf dem Titel den Zusatz: „eine ganz neue Arbeit, nicht Erneuerung der frühern Ausgaben" beifügen zu müssen glaubte, fiel das Urtheil des Publikums verschieden aus. Für eine gebildete Dame hatte Stolz im J. 1814 die Psalmen übersetzt. Von dem zwei Jahre früher erschienenen Bremischen Gesangbuche war er Mitherausgeber. Bei dem berichtigten und möglichst vervollständigten Verzeichnisse, das er von den Verfassern der in jenem Gesangbuche enthaltenen Lieder im J. 1818 lieferte, zog er den unermüdlichen Forscher im Fache der Hymnologie, den 1816 zu Trebra im Schwarzburgischen verstorbenen Pastor C. G. M. Rube zu Rathe.

Unter den deutschen Kanzelrednern verdient Stolz, wenn auch nicht eine der ersten Stellen, doch immer einen sehr vorzüglichen Platz. Besonders charakteristisch war die Art, wie er die mannigfachsten Lebensverhältnisse aus sittlich religiösem Gesichtspuncte aufzufassen und vernunftgemäße Betrachtungen daraus zu entwickeln wußte. Ausgezeichnet sind in dieser Hinsicht seine „Predigten zur Beförderung der Humanität." Populär war sein Vortrag immer, selbst in seinen „historischen Predigten," zu denen ihm die christliche Kirchengeschichte den Stoff bot.

Außer einigen Beiträgen zu theologischen und andern kritischen Journalen hat Stolz nachfolgende Schriften geliefert:

1) Bemerkungen über Hrn. Füßlins Schärfgen in Zürich. Zürich 1779. 8.

2) Carl Borromäus, weiland Cardinal und Erzbischof in Mayland. Ebend. 1781. gr. 8.

3) Sämmtliche Schriften des Neuen Testaments. Ebend. 1781 — 82. 2 Theile. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1795. gr. 8. 3te Ebend. 1798. gr. 8. 4te Ebend. 1803. gr. 8.

4) Predigten über die Geschichte unsers Herrn. 6 Zehend. Frankf. a. M. 1782 — 86. 8.

5) Christliche Vorträge und Unterhaltungen vermischten Inhalts; ein Lesebuch für Christen. Ebend. 1783. 8.

6) Vermächtnisse seiner Christen- und Lehrergesinnungen, gewidmet seiner ersten Gemeine zu Offenbach am Main. Ebend. 1785. gr. 8.

7) Probe- und Antrittspredigt, gehalten in der St. Martinikirche zu Bremen. Ebend. 1785. 8.

8) Offenbachische Abschieds- und Bremische Antrittspredigt. Bremen 1785. 8.

9) Joseph, prophetisches Symbol von Jesus, dem Nazarener, König der Juden; ein Buch zum Genusse für denkende Christen von Cultur und poetischem Gefühl. Zürich 1786. 8.

10) Fest- und Communionpredigten. Winterthur 1788. 8.

11) Anleitung zum Lesen für die ersten Anfänger, zum Gebrauch Bremischer Kinder. Bremen 1788. 8.

12) Briefe literarischen, moralischen und religiösen Inhalts, die gelesen zu werden verdienen. Winterthur 1789—90. 2 Theile. 8.

13) Geist der Sittenlehre Jesu, in Betrachtungen über die ganze Bergpredigt. Lemgo 1792—93. 3 Theile. 8.

14) Liscovs Lob der schlechten Schriftsteller, seinen Mitbrüdern aus wahrem Wohlwollen und aufrichtiger Freundschaft zu Gemüthe geführt. Hannover 1794. 8.

15) Des Hrn. Obersten v. Weiß philosophische, politische und moralische Grundsätze. Nach der dritten französ. Urschrift übersetzt. Hannover 1795—96. 3 Bde. 8.

16) Sektengeist. Altona 1796. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1800. 8.

17) Erläuterungen zum neuen Testament für geübte und gebildete Leser. Hannover 1796—1800. 6 Hefte. 8. Zweite Ausgabe. Ebend. 1800—1802. 8. 3te 1809—12. 8.

18) Nöthige Antwort auf Hrn. Dr. Ewalds Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe. Helmstädt 1797. gr. 8.

19) Liebe nach Paulus in Betrachtungen über 1 Cor. 13. Hannover 1798. 8.

20) Der Verketzerer; nach dem Lateinischen J. J. Zimmermanns, mit einer Vorrede und einem Intelligenzblatte. Altenburg 1800. gr. 8.

21) Predigten über die Merkwürdigkeiten des 18ten Jahrhunderts, gehalten in der Martinskirche zu Bremen. Altenburg 1800—1802. 8 Hefte. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1804. 8.

22) Ergänzungsheft der Stolzischen Erläuterungen zum neuen Testament. Hannover 1802. gr. 8.

23) Erweckungen zu erneuertem Nachdenken über den in der Jugend erhaltenen Religionsunterricht, in freien Unterhaltungen über den Heidelbergischen Katechismus seiner Gemeine vorgetragen. Herborn 1803 bis 1804. 2 Theile. 8.

24) Gedächtnißpredigt auf den am 1. September verewigten Dr. und Professor A. Wienhold in Bremen. Bremen 1804. 8.

25) Historische Predigten. Jena 1805—1807. 3 Theile. (jeder aus 2 Abtheilungen bestehend.) gr. 8.

26) Zwei Predigten (I. Am Schlusse des J. 1805. II. Ueber das, was man vergessen soll.) Bremen 1806. 8.

27) Drei Predigten, gehalten I. an dem jährlichen Bettage am 28. September 1808, über Ps. 19, 13. II. nach des seligen Bredencamps Begräbnisse am 30. Octob. 1808 über Offenbarung 2, 3. III. am Neujahrstage 1809 über Ps. 66, 12. Bremen 1809. 8.

28) Predigten zur Beförderung der Humanität. Hannover 1810. 2 Theile. 8.

29) Abschiedspredigt, gehalten am 18. August 1811 in der Martinskirche in Bremen. Ebend. 1812. 8.

30) Ulrich von Hutten gegen Desiderius Erasmus und Erasmus gegen Hutten. Zwei Streitschriften aus dem 16ten Jahrhundert. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit historischen Notizen versehen und beurtheilt. Aarau 1813. gr. 8.

31) J. C. Häfeli's nachgelassene Schriften, mit einer Vorrede herausgegeben. Winterthur 1813—1815. 3 Bde. 8.

32) Neujahrsblatt von der Gesellschaft in dem Stiftshause in Zürich, auf das Neujahr 1814. Mit Häfeli's Bildniß. Zürich 1814. 4.

33) Die Psalmen, für eine gebildete deutsche Dame in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts übersetzt und in der Kürze erläutert. Ebend. 1814. gr. 8.

34) Ein Traum Napoleons. Aus dem Französischen übersetzt. Ebend. 1814. 8.

35) Vier Predigten aus dem Schweizerischen Prediger-Magazin besonders abgedruckt. Bern 1814. 8.

36) Betrachtungen über Constitutionen, über die Vertheilung der Gewalten und die Bürgschaft in einer constitutionellen Monarchie von Benj. de Constant-Rebeque. Aus dem Französischen übersetzt. Bremen 1814. gr. 8.

37) Züricherische Beiträge zur wissenschaftlichen und geselligen Unterhaltung. Zürich 1815—1817. 9 Hefte. 8.

38) Neujahrsblätter von der Stadtbibliothek in Zürich. Zürich 1816 bis 1821. 4. Mit Kupfern.

39) Vermischte kleine Schriften. Winterthur 1816—1817. 2 Thle. 8.

40) Caj. Corn. Tacitus Leben des Agrikola. Uebersetzt. Bremen 1817. gr. 8.

41) Berichtigtes und möglichst vervollständigtes Verzeichniß der Verfasser des Bremischen Gesangbuches, nebst der Angabe der Lieder, die jedem derselben entweder als ursprünglichem Verfasser oder als neuem Bearbeiter zugehört haben. Ebend. 1818. gr. 8.

42) Die sämmtlichen Schriften des Neuen Testaments. Nach Griesbachs Ausgabe des griech. Textes übersetzt. Eine ganz neue Arbeit, nicht Erneuerung der frühern Ausgaben. Hannover und Leipzig 1820. 8.

Bildnisse von Stolz befinden sich vor Löfflers Magazin für Prediger. Bd. 2. (1804) und vor dem ersten Bande der kleinen vermischten Schriften von J. J. Stolz. (Winterthur 1816.)

Gottlob Christian Storr

war den 10. September 1746 zu Stuttgart geboren und der Sohn des Herzogl. Würtembergischen Consistorialraths und Prälaten Joh. Christian Storr. Den glücklichen Vermögensumständen seiner Eltern verdankte der Knabe, dessen Geist und Talente sich früh entwickelten, eine sorgfältige Erziehung. Auch der Keim zu jener christlichen und frommen Denkart, die ihn durch sein ganzes Leben begleitete, wurde schon früh durch den religiösen Sinn seiner Eltern in ihn gelegt. Ernst und Würde und eine Hinneigung zu dem Wahren und Gehaltvollen trat, neben seiner kindlichen Heiterkeit, schon in seinem Knabenalter unverkennbar hervor. Die Natur hatte das Ihrige gethan, ihn mit den schönsten Geistesanlagen, besonders mit einem glücklichen Gedächtniß auszustatten. Aber eine langwierige Augenkrankheit, an deren Folgen er auch in spätern Jahren zu leiden hatte, hemmte die Ausbildung seines Geistes auf den Schulen und dem Gymnasium seiner Vaterstadt, in dessen erste Classe er im J. 1761 hinaufrückte. In seinem 16ten Jahre bezog er die Universität Tübingen, wo er in das theologische Seminarium eintrat, und der eingeführten Ordnung gemäß, die ersten Jahre seines academischen Lebens den vorbereitenden Wissenschaften, der Philologie, Geschichte, Philosophie und besonders der Mathematik widmete. Nachdem er seine philosophischen Studien im J. 1765 mit einer lateinischen Dissertation beschlossen hatte, ging er zum dreijährigen Cursus der Theologie über, in welcher Reuß, Cotta, Sartorius und Clemm seine vorzüglichsten Lehrer waren. Auch seine theologische Bildung beschloß er im J. 1768 mit einer lateinischen Abhandlung, durch die er nicht nur von seiner Sprachkenntniß, sondern auch von seinem gelehrten Wissen ein lobenswerthes Zeugniß ablegte.

Nach rühmlich bestandenem Consistorialexamen un-

terstützte er seinen Vater eine Zeitlang in seinen kirchlichen Geschäften, und unternahm hierauf im J. 1769, in Begleitung seines Bruders, der sich dem Studium der Medicin widmete, eine Reise durch die Niederlande, die er in den folgenden Jahren durch England, Frankreich und Deutschland fortsetzte. In Leiden gaben Schultens und Valkenaer durch ihre Vorlesungen seinem theologischen Studium vorzugsweise eine philologische Richtung. Jenen berühmten Sprachkennern verdankte er die vertrauteste Bekanntschaft mit dem classischen Alterthum. Sein Zusammentreffen mit Schnurrer und Grießbach in der Königl. Bibliothek zu Paris und der mit ihnen dort geschlossene Freundschaftsbund war insofern merkwürdig, als jene beiden Gelehrten mit ihm in gleicher Absicht ihre Reise unternommen hatten.

Von seinen erworbenen Kenntnissen lieferte er, nach der Rückkehr in sein Vaterland (1772) einen glänzenden Beweis durch seine „Bemerkungen über die syrischen Uebersetzungen des Neuen Testaments und über die arabischen Evangelien" (1775). Noch im J. 1772 war er Repetent im theologischen Seminarium zu Tübingen geworden. Dort wurde er 1775 außerordentlicher Professor der Philosophie, nachdem er eine Zeitlang zu Stuttgart eine Vicariatsstelle bekleidet hatte. Im J. 1777 trat er ein außerordentliches theologisches Lehramt an. Auch die theologische Doctorwürde erhielt er um diese Zeit. Nachdem er 1780 vierter Professor der Theologie, Superintendent, Stadtpfarrer und vierter Frühprediger, und sechs Jahre später dritter ordentlicher Professor der Theologie, Superintendent des theologischen Seminariums und dritter Frühprediger geworden war, rief ihn der König im J. 1797 als Oberhofprediger und Consistorialrath nach Stuttgart. Dort lebte er in unermüdeter Thätigkeit und sehr glücklichen Verhältnissen an der Seite einer würdigen Gattin, die er schon im J. 1775 in Charlotte Amalie Reuß,

einer Tochter seines unvergeßlichen Lehrers, des Tübingischen Kanzlers J. F. Reuß gefunden hatte. Nur der Verlust mehrerer Kinder, und besonders eines schon erwachsenen hoffnungsvollen Sohns trübte diese außerdem sehr glückliche Ehe. Auch für seine Gesundheit schien die Versetzung nach Stuttgart sehr wohlthätig zu wirken, nachdem sein schwächlicher Körper früherhin öfters von bedeutenden Krankheiten erschüttert worden war und besonders sein altes Augenübel ihn einige Male sehr empfindlich heimgesucht hatte. Seit dem Spätherbste 1804 litt er an catarrhalischen Beschwerden, die zu einem Schleimfieber führten. Sanft und still, wie er gelebt hatte, entschlummerte er, zu früh für seine zahlreichen Freunde und Verehrer, den 17. Januar 1805, in noch nicht vollendetem 59sten Lebensjahre.

Unter den Theologen, welche sich durch ein kräftiges Festhalten an evangelischer Rechtgläubigkeit und zugleich durch eine seltene Gründlichkeit in den der Theologie dienenden historischen und andern positiven Wissenschaften ausgezeichnet haben, verdient Storr einen ehrenvollen Platz. Durch seine vielumfassende Gelehrsamkeit war er während der ganzen Zeit seines öffentlichen Wirkens unter den würtembergischen Theologen der Tonángebende, und noch jetzt wiederholt sich in den gelehrten, gründlichen Arbeiten seiner Schüler seine eigenthümliche Weise. Schon der ganze Gang, den seine gelehrte Bildung genommen hatte, war geeignet, einen so fähigen Kopf, wie Storr, mit reichen Schätzen des Wissens auszustatten. Mit der Literatur des gesammten Alterthums und besonders mit den Sprachen und dem Geist des Orients innig vertraut, hatte er die christliche Religions- und Dogmengeschichte aus ihren Quellen studirt. Das Studium der Bibel, besonders der neutestamentlichen Urkunden, wurde seine Hauptbeschäftigung, und er dadurch einer der gründlichsten und scharfsinnigsten Exegeten, welche die theologische Literatur aufzuweisen hat. Auch für den, der mit seinen Ansichten nicht übereinstimmen

kann, werden seine Opuscula academica, die er in den J. 1796—1803 herausgab, doch lehrreiche Muster für biblische Interpretation und Exegese bleiben. Genaue Kenntniß der Sprache, des Charakters und der Geschichte des christlichen Alterthums verräth Storr's Apologie der Offenbarung Johannis, seine Schrift: über den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis und besonders seine Erläuterung des Briefs Pauli an die Hebräer.

Sein Interesse an dem Evangelium, das auf dem edlen Grunde eines frommen Lebens beruhte, nahm überall, wo er als Schriftsteller oder Docent auftrat, eine speculative Richtung. Die Gründlichkeit seiner Untersuchungen in der von ihm lateinisch geschriebenen und späterhin von Flatt übersetzten Dogmatik läßt es vergessen, daß ihm mitunter die höhere im Gemüth erzeugte und geheiligte Ansicht der Religion zu fehlen schien, welche die kühnen Ansprüche des ordnenden, scheidenden Verstandes unter den Gehorsam eines universalen, klaren und innigen Glaubens im Herder'schen Geiste gefangen nimmt. Seiner theologischen Denkart nach, zeigte er sich in jenem Werke als Supernaturalist. Aber mit vieler Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit hütete er sich, die Lehre der symbolischen Bücher in die Bibel hineinzutragen, überzeugt, daß ein gründliches Studium der heiligen Schrift von selbst auf die lutherische Ansicht zurückführen müsse. An sinnreichen und neuen Combinationen fehlt es diesem Werke nicht, und es von der theologischen Kunstsprache unabhängig zu erhalten, ist, außer Storr, nur wenigen neuern Dogmatikern in gleichem Grade gelungen.

Als Kanzelredner glaubte er sich alles oratorischen Prunks enthalten zu müssen, wie die nach seinem Tode von Süskind und Flatt herausgegebene Sammlung seiner Predigten beweist, von denen mehrere bereits früher gedruckt worden waren. Aber ungeachtet der tiefen Gelehrsamkeit, mit welcher er darin den Grund des

Glaubens zu erforschen strebte, fehlte seinen Kanzelvorträgen nicht jene sanfte, wohlthuende Wärme, die es dem Zuhörer sagen mußte, daß der, welcher so lehrte, nur seine innigste religiöse Ueberzeugung aussprach. Als Mensch vereinigte Storr Würde in seinem Betragen mit Humanität und Anspruchslosigkeit.

Außer mehren Beiträgen zu Journalen hat er nachfolgende Schriften geliefert:

1) Diss. de physica ad majorem simplicitatem reducenda. Tubing. 1765. 4.

2) Rede vom Einfluß der Offenbarung in die Philosophie. Ebend. 1767. 4.

3) Dissert. exegetica qua insigne de Christo oraculum Esai. 52 et 53 illustratur. Ibid. 1768. 4. E. N. Ibid. 1790. 4.

4) Observationes super N. T. versionibus Syriacis. Stuttg. 1772. 8.

5) Diss. inaug. de evangeliis arabicis. Tubing. 1775. 4.

6) Die Lehre von der Dreieinigkeit; eine Predigt. Ebend. 1776. 8. 2te Ausgabe 1800. Ebend. 8.

7) Diss. inaug. II. de spiritus sancti in mentibus nostris efficientia. Ibid. 1777. 4.

8) Diss. de sensu historico. Ibid. 1778. 4.

9) Diss. de parabolis. Ibid. 1779. 4.

10) Predigt über die Unentschuldbarkeit der Christen, wenn sie nicht selig werden; nebst einer Abhandlung von den Gnadenwirkungen. Ebend. 1779. 8.

11) Observationes ad analogiam et syntaxin hebraicam pertinentes. Ibid. 1779. 8.

12) Diss. de sensu vocis πλήρωμα in N. T. Ibid. 1780. 4.

13) Predigt von der Anhänglichkeit an das Irdische. Ebend. 1780. 8.

14) Diss. de sensu vocis δίκαιος et cognatarum in N. T. Ibid. 1781. 4.

15) Diss. de notione regni coelestis in N. T. Ibid. 1782. 4.

16) Diss. in Epist. Pauli ad Philippenses. Ibid. 1783, 4.

17) Neue Apologie der Offenbarung Johannis. Ebend. 1783. 8.

18) Diss. in Epist. Jacobi Ibid. 1784. 4.

19) Diss. de vita beata post mortem. Ibid. 1785. 4.

20) Diss. in Epistolae ad Colossenses partem priorem. Ibid. 1786. 4.

21) Ueber den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis. Ebend. 1786. 8.

22) Diss. in Epistolae ad Coloss. partem posteriorem et Epistolam ad Philemonem. Ibid. 1787. 4.

23) Progr. super 1 Timoth. 3, 16. Ibid. 1788. 4.

24) Opuscula theologica. Ibid. 1788. 4.

25) Progr. de Protevangelio. Tubing. 1789. 4.

26) Notitiae historicae Epistolarum Pauli ad Corinthios interpretationi servientes. Ibid. 1789. 4.

27) Pauli Brief an die Hebräer erläutert. Ebend. 1789. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1809. 8.

28) Diss. de catholicarum epistolarum occasione et consilio. Ibid. 1789. 4.

29) Commentatio in Genes. 3, 15. Ibid. 1789. 4.

30) Zwo Predigten am 17ten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit. Ebend. 1789. 8.

31) Diss. exegetica in librorum N. T. historicorum aliquot loca. Ibid. 1790—94. 3 Vol. 4.

32) Progr. de consensu Epistolarum Pauli ad Hebraeos et Galatas. Ibid. 1791. 4.

33) Diss. exegetica in Epistolarum Pauli minorum aliquot loca. Ibid. 1792. 4.

34) Doctrinae christianae pars theoretica e sacris literis repetita. Stuttg. 1793. 8. maj. Edit. II. Ibid. 1807. 8.

35) Annotationes quaedam theologicae ad philosophicam Kantii de religione doctrinam. Ibid. 1793. 4.

36) Progr. de fonte Evangeliorum Matthaei et Lucae. Ibid. 1794. 4.

37) Diss. in Apocalypseos quaedam loca. Pars. I. II. Ibid. 1795. 1796. 4.

38) Opuscula academica ad interpretationem librorum sacrorum pertinentia. P. I. II. Ibid. 1796. 1797. 8.

39) Predigt bei der Niederlegung seines bisherigen Amts, in der Stadtkirche zu Tübingen gehalten. Ebend. 1797. 8.

40) Opuscula academica. Vol. III. Ibid. 1803. 8. maj.

41) Sonn- und Festtagspredigten, nach seinem Tode herausgegeben von F. G. Süßkind und Dr. J. F. Flatt. Ebend. 1806—1808. 2 Bde. gr. 8.

42) Predigten über die Leidensgeschichte Jesu; nach seinem Tode herausgegeben von Dr. J. F. Flatt. Ebend. 1810. gr. 8.

Storr's Bildniß befindet sich vor Beyer's allgem. Magazin für Prediger. Bd. VIII. St. 3.

Christoph Christian Sturm

war den 25. Januar 1740 zu Augsburg geboren und der Sohn eines dortigen Kaiserlichen Notars und Gerichtsactuars. Den ersten Unterricht verdankte er dem Gymasium seiner Vaterstadt, und bezog hierauf im J. 1760 die Universität Jena, wo er Mitglied der lateinischen Gesellschaft wurde und sich durch öffentliche Vertheidigung einer Disputation im J. 1761 die Würde eines Doctors der Philosophie erwarb. Er setzte seine theologischen Studien in Halle fort, wurde Lehrer an dem dortigen Königl. Pädagogium, und 1765 Conrector zu Sorau in der Niederlausitz. Zwei Jahre später folgte er dem Rufe zum vierten Diakonus an der Marktkirche in Halle, wo er sich mit Johanne Christiane Bunning, deren Vater bei dem Churfürstl. Sächs. General Grafen v. Cosel, Stallmeister war, verheirathete. Die glücklichste Periode seines Lebens, in welche auch der größte Theil seiner Schriften fällt, war Sturm's Aufenthalt in Magdeburg, wo er seit dem Juny 1769 Prediger an der heiligen Geistkirche geworden war. Im July 1778 hielt er dort seine Abschiedspredigt, um dem Rufe zum Hauptpastor an der St. Peterskirche in Hamburg zu folgen. Auch dort erwarb er sich durch sein Rednertalent, seine Amtstreue und seinen liebenswürdigen Charakter als Mensch viele Freunde und Verehrer, die ihm die lebhafteste Theilnahme bewiesen, als er im J. 1782 an einer heftigen Brustentzündung litt. Sie führte, aller ärztlichen Mittel ungeachtet, bereits den 26. August 1786 seinen Tod herbei.

Sturm bewährte den Grundsatz, daß man jede Erkenntniß der Wahrheit erst bei sich selbst zur Gottseligkeit fruchtbar werden lassen müsse, ehe man diese durch Mittheilung jener bei Andern bewirken wolle. Mit gründlicher Gelehrsamkeit verband er eine geläu-

terte Religionsansicht, ausgezeichnete Predigergaben, unermüdliche Amtstreue und einen wahrhaft christlichen Lebenswandel. Seine feste Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion und ihrem erhabenen Ursprunge machte ihn in allen Verhältnissen des Lebens zu einem Manne nach dem Sinne Gottes und nach dem Vorbilde Jesu. Durch seine Gleichgültigkeit gegen irdische Güter war er zufrieden mit der Gegenwart und wegen der Zukunft unbekümmert. Unerschütterlich war sein Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, deren Fügungen er sich freudig unterwarf. Von einem wahren Religionslehrer verlangte er mit Recht, daß er treu erfunden werde im Forschen nach Wahrheit, treu im Bekenntniß derselben, treu in der Sorge für das ewige und zeitliche Wohl seiner Gemeine und treu in dem Streben, ihr als untadelhaftes Vorbild zu dienen. Die Strenge, mit der er diese Grundsätze befolgte, zeigte er auch in der scharfen Beurtheilung seiner frühern Schriften. Er glaubte darin die Wahrheiten der Religion nicht zweckmäßig und gemeinnützig genug vorgetragen zu haben. Statt des bilderreichen und oft zu gesuchten Styls bemühte er sich seitdem mehr die natürliche Sprache des Herzens zu reden. Frei und öffentlich erklärte er sich darüber, was er in seinen Werken für vernunft- und schriftmäßig, dem Christenthume förderlich und der menschlichen Gesellschaft heilsam erachtete. Sehr hütete er sich durch seine Schriften Irrthümer, Vorurtheile oder eine leichtsinnige Ansicht der Religion zu verbreiten. Die Ueberzeugung, daß er mit Wissen und Willen kein Wort habe drucken lassen, das irgend Jemand zum Unglauben oder Aberglauben verführen könne, gewährte ihm einen süßen Trost.

In seinen „Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung auf alle Tage des Jahres" (1785) suchte er an wichtige Naturgegenstände und Naturerscheinungen religiöse Wahrheiten zur Belebung frommer Gesinnungen anzuketten. Scriver's

Andach-

Andachten über die Werke der Natur und Kunst gaben ihm die erste Veranlassung zu jenem Werke. Schon früher hatte er durch seinen „Christen in der Einsamkeit, seinen Christen am Sonntage, durch seine Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden" und durch ähnliche Schriften zur Beförderung christlicher Andacht zu wirken gesucht. Die sichtbaren Spuren einer göttlichen Vorsehung in dem großen Laufe der Welt, wie in einzelnen Vorfällen des Lebens nachzuweisen und dadurch zu frommen Gesinnungen gegen Gott und Menschen aufzufordern, ließ er sich, wie in seinen Schriften, auch besonders als Kanzelredner sehr angelegen seyn.

Seine christlich-moralischen Vorträge hatten ohne Ausnahme den Zweck, die Wohlthätigkeit und Vortrefflichkeit der Sittenlehre Jesu und die innere Stärke ihrer Beweggründe zu religiösem Sinn und Lebenswandel darzuthun. Das Beispiel der Demuth und Geduld, der Menschenliebe, Barmherzigkeit und Großmuth gegen Feinde, welches Jesus in seinem Leben, Leiden und Sterben gab, glaubte Sturm nicht oft genug zur Nachahmung empfehlen zu können. In seinen „Predigten über Familiengeschichten der Bibel" dienten ihm die Charakterzüge einiger Frommen der heiligen Schrift als Anweisung und Ermunterung zur Religiosität. Einen ähnlichen Plan verfolgte er, als er die Sonn- und Festtagsevangelien in Verbindung mit auserlesenen Stellen aus den historischen Büchern des Alten Testaments erklärte. Die wichtigen Wahrheiten von dem Leiden und Sterben Jesu, von dem seligen Tode der Frommen, von der Auferstehung der Todten und dem ewigen Leben wandte Sturm, der die innere Stärke der biblischen Trostgründe aus eigener Erfahrung kannte, in seinen Predigten besonders an, um Bekümmerte zu trösten, Zweifelnde zu beruhigen und den Weg zu zeigen, der zu einem ächt-christlichen Lebenswandel und zur wahren Seligkeit jenseits führt. Auch den Sinn

für eine ächt=christliche Erziehung der Jugend suchte er durch seine Kanzelvorträge zu wecken und zu befördern. Manche beherzigenswerthe Winke für Eltern und Erzieher gab er besonders in seinen Confirmationsreden. Günstig für den Eindruck seiner populären Kanzelvorträge wirkte Sturms deutliche und kraftvolle Sprache, die Wärme, welche ihn bei moralischen Schilderungen beseelte, und sein würdevoller Anstand.

Besondere Verdienste erwarb er sich um die Verbesserung des gottesdienstlichen Gesanges. Wie demselben jene innere Kraft und Würde in Gedanken und Ausdrücken gegeben werden könne, die man an manchen ältern und neuern geistlichen Liedern vermißt, bewies Sturm durch die, welche er selbst dichtete. Daß sie in mehrere neuere Gesangbücher aufgenommen wurden, sprach für ihren Werth, wenn derselbe nicht auch von einsichtsvollen Kunstrichtern allgemein anerkannt worden wäre. Durch seine Sammlung geistlicher Lieder und Kirchengesänge hat er zu einer ächt=christlichen Erbauung nicht wenig beigetragen, deren Kreis er dadurch erweiterte, daß er in seinen eigenen Liedern, wie in den verbesserten Gesängen Anderer, auf den öffentlichen und häuslichen Gottesdienst, auf Glückliche und Frohe, auf Leidende und Sterbende abwechselnd Rücksicht nahm. Den verschiedenen Verhältnissen, Jahren und Begriffen Einzelner glaubte er in seinen religiösen Gesängen sich accommodiren zu müssen. Er schrieb Gebete und Lieder für Kinder, widmete aber auch jungen Leuten von reiferem Alter ein Gesangbuch. Ueber die Pflichten gegen Gott, gegen unsern Nächsten und gegen uns selbst, welche die Betrachtung der Natur uns lehrt, enthält Sturm's „Sammlung geistlicher Gesänge über die Werke Gottes in der Natur" manches treffliche Lied. Auch sein Gesangbuch für „Gartenfreunde," in welchem er einen ähnlichen Zweck vor Augen hatte, verdient rühmliche Erwähnung.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Sturm nachfolgende Schriften geliefert:

1) Oratio de primordiis Christianae religionis apud Augustanos. Jenae 1760. 4.

2) Commentatio de academicorum doctorum apud viros principes existimatione e decimi quinti et demum subsequentium saeculorum annalibus eruta. Ibid. 1760. 4.

3) Beurtheilung der Gründe J. G. C. Arnold's wegen Verlassung der evangelisch-lutherischen Religion. Ebend. 1760. 4.

4) Diatribe de ritu veterum sublatis manibus precandi. Ibid. 1761. 4.

5) Der wahre Christ in der Einsamkeit. Halle 1761. 8. 3te Auflage. Ebend. 1763. 8.

6) Das Frauenzimmer in der Einsamkeit. Ebend. 1762. 8. 4te Auflage. Ebend. 1780. gr. 8.

7) Heilige Betrachtungen eines Communicanten; von dem Verfasser des wahren Christen in der Einsamkeit. Halle 1763 — 65. 2 Theile. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1788. 2 Theile. gr. 8.

8) Breviarium antiquitatum ad illustrandum passionis Christi historiam pertinentium. Halae 1763. 8.

9) Die Bestimmung des Menschen beim Landleben. Leipzig 1764. gr. 8.

10) Der Christ am Sonntage; eine moralische Wochenschrift, zur Beförderung des innerlichen Gottesdienstes am Tage des Herrn. Ebend. 1764 — 66. 4 Theile. 8.

11) Homiletisches Journal. Ebend. 1765 — 1770. 2 Bde. 8. (der erste 8, der zweite 6 Stücke enthaltend.)

12) *J. L. de Mosheim* Elementa Theologiae dogmaticae in tabulas synopticas redacta. Norimb. 1766. 8. maj.

13) Anekdoten zur Bildung der Sitten, aus den griechischen und römischen Schriftstellern gesammelt. Halle 1767. 2 Theile. 8.

14) Lieder für das Herz; von dem Verfasser des Christen am Sonntage. Frankfurt u. Leipzig (Nürnberg) 1767. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1787. 8.

15) Antrittspredigt am Himmelfahrtstage. Halle 1767. 8.

16) Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden, auf jeden Tag des Jahres. Ebend. 1768. gr. 8. 10te Auflage, durchgesehen und vermehrt von F. P. Wilmsen. Hannover 1811. 8.

17) Handbuch zur Kenntniß der theologischen Schriftsteller unter den Deutschen. 1ster Theil. Halle 1770. 8.

18) Unterhaltung der Andacht über die Leidensgeschichte Jesu. Ebend. 1771. 8. 3te Auflage. Ebend. 1781. gr. 8.

19) Gebete und Lieder für Kinder. Ebend. 1771. 8. 4te Auflage. Ebend. 1779. 8.

20) Der Andächtige; ein Sonntagsblatt. Ebend. 1772 — 74. 4 Thei-

le. 8. (in Verbindung mit Feddersen, Meister, Schummel und Schmidt in Liegnitz.)

21) Gesellschaftliche Bemühungen, der Welt die christliche Religion anzupreisen. Göttingen 1772 — 73. 2 Stücke. 8. (gemeinschaftlich mit Feddersen.)

22) Predigten für Kinder von reiferem Alter. Leipzig 1772 — 74. 2 Theile. 8.

23) Reden bei der Confirmation der Jugend. Magdeburg 1774. 8. 2te Auflage. Ebend. 1777. 8.

24) Sammlung geistlicher Gesänge über die Werke Gottes in der Natur. Halle 1774. 8.

25) Predigten über die Sonntagsepisteln durch's ganze Jahr. Ebend. 1774 — 76. 4 Theile. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1786. 2 Bde. 8.

26) Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung auf alle Tage des Jahrs. Ebend. 1772. 2 Theile. gr. 8. 4te Auflage. Ebend. 1797. 2 Theile. gr. 8.

27) Vollständiges Gesangbuch für Kinder von reiferem Alter. Ebend. 1777. 8.

28) Jugendgeschichte berühmter Männer; ein Lesebuch für die Jugend. Ebend. 1777. 8.

29) Morgen- und Abendandachten auf jeden Tag der Woche. Magdeburg 1778. 8. 8te Auflage. Ebend. 1794. 8.

30) Abschiedspredigt in Magdeburg. Halle 1778. 8.

31) Antrittspredigt in der Hauptkirche zu St. Petri in Hamburg. Hamburg 1778. 8.

32) Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtagsevangelien. Ebend. 1778 — 85. 8 Bde. gr. 8.

33) Lieder und Kirchengesänge. Ebend. 1780. 8. Mit Melodieen von K. Ph. E. Bach. Hamburg 1780 — 81. 2 Sammlungen. Querfol.; auch von A. Weber, Magdeburg 1781. 4.

34) Handlexicon des Neuen Testaments für Unstudirte, zum richtigen Verstande der Neutestamentischen Schriften und besonders der Uebersetzung Lutheri. Halle 1780. gr. 8.

35) Rede bei der Einführung des Herrn M. D. Steen zum Pastor an der St. Johanniskirche. Hamburg 1781. 4.

36) Gesangbuch für Gartenfreunde und Liebhaber der Natur. Ebend. 1781. 8.

37) Predigten über einige Familiengeschichten der Bibel. Ebend. 1783 — 85. 2 Bde. 8.

38) Die Hoffnung der Frommen, einander in der Ewigkeit wiederzusehen; eine Predigt. Ebend. 1783. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1790. gr. 8.

39) Predigt zum Gedächtnisse der Reformation. Ebend. 1783. gr. 8.

40) Von den Hauptursachen des auf der Erde ausgebreiteten Mangels; eine Predigt zur Unterstützung des durch die neuerliche Ueberschwemmung verarmten evangelischen Predigers zu Mühlheim am Rhein. Ebend. 1784. 8.

41) Ueber die Gewohnheit, Missethäter durch Prediger zur Hinrichtung begleiten zu lassen. Hamburg 1784. 8.

42) Erste und letzte Erklärung in Absicht auf die gewissenhaften Erinnerungen des Herrn Pastor Göze gegen die vorhergehende Schrift. Ebend. 1784. 4.

43) Predigt am Charfreitage 1786 über Luc. 23, 33 — 46 gehalten. Ebend. 1786. 8.

44) Predigten über die Sonntagsevangelien durch's ganze Jahr. Nach seinem Tode herausgegeben von F. W. Wolfrath. Hamburg u. Berlin 1791 — 96. 5 Theile. 8.

45) Lieder auf die hohen Fest-, Passions- und Bußtage. Coburg 1795. 8.

Sturm's Bildniß befindet sich vor der 3ten Auflage seiner Unterhaltungen mit Gott. Es ist auch einzeln von Stöttrup gezeichnet und von Liebe gestochen worden (1783); besser von Fritsch, ebenfalls nach Stöttrup (1784).

Friedrich Gottlob von Süßkind

war den 17. Februar 1767 zu Neuenstadt am Kocher geboren, und der Sohn eines dortigen Hülfspredigers. In frühem Alter verlor Süßkind seinen durch vielseitige Kenntnisse und Religiosität ausgezeichneten Vater. Mit seiner Mutter und vier jüngern Geschwistern kam er schon in seinem sechsten Jahre nach Stuttgart in das Haus seines Großvaters, des Herzogl. Leibarztes Reuß, dessen Gattin eine Tochter des Prälaten Bengel war. Unter der Aufsicht jenes trefflichen Mannes und nach dessen Tode unter der Leitung seiner Mutter entwickelten sich Süßkind's Geistesanlagen. Seinem anhaltenden Fleiße verdankte er, kaum siebenzehn Jahre alt, die Aufnahme in das evangelische Seminarium zu Tübingen. Der Theologie sich widmend, betrieb er fünf Jahre seine akademischen Studien mit lobenswerthem Eifer.

Im J. 1790 unternahm er, nach einer einjährigen praktischen Vorbereitung auf das Predigtamt, eine gelehrte Reise durch Deutschland. Durch einen zehnmonatlichen Aufenthalt in Göttingen kam er mit mehrern berühmten Lehrern jener Universität, besonders mit Spittler und Plank in nähere Berührung. Nach der Rückkehr von jener Reise ward er Repetent am höhern Seminar zu Tübingen. In dieser Stelle, die er zwei Jahre bekleidete, genoß er, durch Verwandtschaftsverhältnisse begünstigt, den vertrauten Umgang Storr's, der auf die Bildung seines Geistes nicht ohne wohlthätigen Einfluß blieb. Ein treues und wahres Bild hat Süßkind von jenem trefflichen Gelehrten und Menschen in einem Vorworte zum zweiten Bande seiner Predigten (Tübingen 1807) entworfen. Daß er sich von dem Geiste und der Handlungsweise Storr's, dessen Nachfolger er in zwei Aemtern zu Tübingen und Stuttgart ward, manches angeeignet hatte, so sehr

auch Beider Charaktere sich in anderer Hinsicht von einander unterschieden, ist unverkennbar.

Von Urach, wo er drei Jahre das Amt eines Hülfspredigers verwaltet hatte, folgte Süßkind im J. 1798 dem an ihn ergangenen Rufe zu einer Lehrstelle in Tübingen, die mit seinen Neigungen so übereinstimmend war, daß er ungern nach sieben Jahren seinem der Wissenschaft ausschließlich gewidmeten Leben entsagte, um Oberhofprediger und Consistorialrath in Stuttgart zu werden. Indeß glaubte er doch diesen ehrenvollen Ruf nicht ablehnen zu dürfen; und bald gelang es ihm, in dem Kreise praktischer Geschäfte sich mit vieler Leichtigkeit und Gewandtheit zu bewegen. Sein angeborner Sinn für Ordnung und Pünctlichkeit, der ihm in seinem ganzen Thun und Wirken eigen war, kam ihm dabei wohl zu statten. In seinen Kanzelvorträgen empfahl er sich durch jene Klarheit und Deutlichkeit, von der alle seine Schriften zeugen. Besonders suchte er den Glauben an Gott, als ein persönliches und außerweltliches Wesen, den Glauben an Unsterblichkeit mit persönlicher Fortdauer, die Ueberzeugung von der Freiheit des menschlichen Willens und den Glauben an den göttlichen Ursprung des Christenthums zu begründen und sicher zu stellen.

Im J. 1814 wurde Süßkind des Predigtamts enthoben und zum Director des Königl. Studienrathes ernannt, dem er schon seit dem J. 1807 angehört hatte. Allgemein anerkannte und bleibende Verdienste erwarb er sich in diesem Wirkungskreise um die höhern Bildungs- und Unterrichtsanstalten, die evangelischen Gymnasien und Realschulen. Alle diese Institute, nach festen und bewährten Grundsätzen, theils zu erneuern, theils zu verändern und zu erweitern, ließ er sich sehr angelegen seyn. In der einsichtsvollen Leitung und sorgfältigen Beaufsichtigung jener Anstalten war er unermüdlich. Nicht alle Wünsche befriedigte Süßkind, wie dieß in der Natur der Sache lag, durch die auf be-

sondern Auftrag im J. 1809 herausgegebene neue Liturgie für die evangelischen Kirchen Würtembergs. Aber ihre Vorzüge blieben doch im Inn- und Auslande nicht ohne gerechte Anerkennung.

Ohne seinen Amtsgeschäften dadurch Eintrag zu thun, blieb ihm bis zu seinem Tode, den 12. November 1829, ein lebhaftes Interesse an theologischen Forschungen, deren Resultate er größtentheils in dem „theologischen Magazin" (Tübingen 1796 — 1812) und im ersten und siebenten Bande von Bengel's Archiv für Theologie niederlegte. In dem erstgenannten Journale sind mehrere Hefte fast allein aus seiner Feder geflossen. Die Klarheit und Deutlichkeit, die in seinen Kanzelvorträgen herrschte, erkennt man, gepaart mit Scharfsinn und erschöpfender Gründlichkeit, auch in seinen Schriften und Abhandlungen wieder, unter denen sich mehrere mit der Prüfung der neuesten Systeme der Religionsphilosophie beschäftigen. Mit größerer Schärfe und Genauigkeit, als späterhin in den meisten der zahlreichen, durch Reinhard's Geständnisse (1811) veranlaßten Schriften der Begriff von der Göttlichkeit der christlichen Lehre bestimmt ward, hatte Süßkind schon im J. 1798 und 1801 zwei lateinische Abhandlungen über diesen Gegenstand geschrieben, die er 1802 in einer deutschen Uebersetzung unter dem Titel: „In welchem Sinne hat Jesus die Göttlichkeit seiner Religions- und Sittenlehre behauptet?" vereinigte. Wo er einzelne Begriffe und Sätze der christlichen Glaubenslehre, namentlich den Begriff von Sündenvergebung, mit Scharfsinn und gründlicher Gelehrsamkeit in theologischen Recensionen beleuchtete, von denen sich mehrere in den Tübinger gelehrten Anzeigen befinden, leiteten ihn tiefer Ernst und Wahrheitsliebe. Diese Führer verließen ihn nie bei allen seinen Forschungen über Religion und Christenthum. Besonders ließ er den Einfluß der einzelnen christlichen Lehren auf die Beruhigung und moralische Veredlung des Menschen nicht unbeachtet. Wo

er die Ansichten seiner Gegner bestreiten zu müssen glaubte, entsagte er nie der Würde und Mäßigung oder der Achtung, auf die sie durch ihre Person oder ihre Schriften Ansprüche hatten. Zu den äußern Auszeichnungen, welche ihm seine Verdienste erwarben, gehörte, außer den Würden eines Doctors der Theologie und Würtembergischen Prälaten, die Ernennung zum Commandeur des Civilverdienstordens und zum Ritter des Ordens der Würtembergischen Krone.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Süßkind nachfolgende Schriften geliefert:

1) Dr. G. C. Storr's Bemerkungen über Kant's philosophische Religionslehre; aus dem Lateinischen. Nebst einigen Bemerkungen des Uebersetzers über den aus Principien der praktischen Vernunft hergeleiteten Ueberzeugungsgrund von der Möglichkeit und Wirklichkeit einer Offenbarung in Beziehung auf Fichte's Versuch einer Critik aller Offenbarung. Tübingen 1794. 8.

2) Antrittspredigt am 23sten Sonntage nach Trinitatis 1798 gehalten. Ebend. 1798. 8.

3) Diss. qua, quonam sensu suam Jesus doctrinam divinam perhibuerit? disquiritur. Pars I. Ibid. 1798. Pars II. Ibid. 1801. 4.

4) In welchem Sinne hat Jesus die Göttlichkeit seiner Religions- und Sittenlehre bestätigt? Eine historisch-exegetische Untersuchung. Ebend. 1802. gr. 8. (eine vermehrte Uebersetzung der eben angeführten Dissertation.)

5) Symbolarum ad illustranda quaedam Evangeliorium loca. P. I. Ibid. 1802. P. II. Ibid. 1803. P. III. Ibid. 1804. 4.

6) Magazin für christliche Dogmatik und Moral, deren Geschichte und Anwendung im Vortrage der Religion. St. 9 — 17. (die frühern erst von Storr, nachher von Flatt.) Ebend. 1803 — 1812. gr. 8.

7) Abschiedspredigt in der Stiftskirche zu Tübingen am 11ten Sonntage nach Trinitat. den 25. August gehalten. Ebend. 1805. 8.

8) G. C. Storr's Sonn- und Festtagspredigten (in Verbindung mit J. F. Flatt herausgegeben.) Ebend. 1806 — 1808. 2 Bde. gr. 8.

9) Ueber die Pestalozzische Methode und ihre Einführung in die Volksschulen. Stuttgart 1809. 8. 2te Auflage. Ebend. 1811. 8.

10) Liturgie für die evangelisch-lutherische Kirche im Königreiche Würtemberg. Ebend. 1809. gr. 8.

11) Prüfung der Schelling'schen Lehre von Gott, Weltschöpfung, Freiheit, moralischem Guten und Bösen. Ebend. 1812. 8.

Wilhelm Abraham Teller

war den 9. Januar 1734 zu Leipzig geboren und ein Sohn des an der dortigen Thomaskirche angestellten Pastors Romanus Teller, der zugleich Professor der Theologie und Domherr zu Zeiz war. Den ersten Unterricht verdankte der wißbegierige und talentvolle Knabe Hauslehrern. Bereits in seinem funfzehnten Jahre (1749) widmete er sich auf der Universität seiner Vaterstadt dem Studium der Theologie. Critik und Exegese beschäftigten ihn vorzugsweise. Im J. 1753 ward er Magister der Philosophie, zwei Jahre später Katechet an der Peterskirche und fast unmittelbar darauf Baccalaureus der Theologie, wodurch er sich die Freiheit erwarb, theologische Collegien zu lesen und in der Universitätskirche zu predigen. Als theologischer Schriftsteller machte er sich um diese Zeit (1756) durch die Herausgabe von Kennicot's Dissertationen über den hebräischen Text des Alten Testaments in einer lateinischen Uebersetzung zuerst vortheilhaft bekannt. Den Antrag, zweiter Universitätsprediger in Göttingen zu werden, lehnte er ab, als er (1758) zum Sonnabendsprediger an der Nicolaikirche zu Leipzig gewählt ward. Aber dem Ruf als Generalsuperintendent und ordentlicher Professor der Theologie zu Helmstedt glaubte er im J. 1761 folgen zu müssen, nachdem er sich zuvor durch Vertheidigung einer Inauguraldisputation zu Leipzig die theologische Doctorwürde erworben hatte.

Die Resultate der exegetischen und kirchenhistorischen Forschungen, die ihn in Helmstedt beschäftigten, machte er in seinem „Lehrbuche des christlichen Glaubens" öffentlich bekannt. Aber die Kühnheit, mit welcher er darin mehrere Lehrsätze der Dogmatik wegließ und manche Beweise zu entkräften suchte, die bisher für unumstößlich gegolten hatten, setzte die theologische Welt in nicht geringe Bewegung und veranlaßte manche Gegen=

schriften. Durch den Widerspruch, den er fand, noch zu größerer Freimüthigkeit gereizt, gab er durch seine „Untersuchung der Auferstehungslehre" ein merkwürdiges Beispiel der Prüfung jenes Dogma's nach den Kirchenvätern und frühern Glaubensbegriffen. Vielleicht würde er damals den Ruf nach Halle als Professor der Theologie an Baumgartens Stelle angenommen haben, wenn er die Verfolgungen in Helmstedt hätte voraussehen können, die jenes Werk über ihn verhängte, zu dessen Herausgabe ihn Wahrheitsliebe und Ueberzeugung trieb. Dankbarkeit gegen den Braunschweigischen Hof hielt ihn in Helmstedt zurück. Aber den Ruf zum Oberconsistorialrath und Probst nach Cöln, der im J. 1767 von Berlin aus an ihn erging, lehnte er nicht ab. Zu großer Beschämung gereichte es seinen zahlreichen Gegnern, als die oberste geistliche Behörde einer großen Monarchie durch Teller's Berufung nach Berlin den unzweideutigsten Beweis lieferte, daß es ihr nicht eingefallen sei, seine Rechtgläubigkeit in Zweifel zu ziehn. Obwohl unter den damaligen Oberconsistorialräthen, Sack, Dietrich, Spalding u. A. der jüngste, wurde Teller durch seine Lebhaftigkeit und durch die seltene Gabe, verschiedene Ansichten unter Einen Gesichtspunct zu bringen, gleichsam die Triebfeder und bewegende Kraft bei allem, was damals zur Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens in den Preußischen Landen geschah. Für die Beschränkung der Denk- und Schreibfreiheit durfte er unter Friedrichs II. Regierung keine Besorgnisse hegen. Die größere Zahl seiner Schriften fällt in diese Zeit. Um die deutsche Sprache, die er auch kritisch studirt hatte, erwarb er sich in mehrfacher Hinsicht Verdienste. In den Schriften der Berliner Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied er im J. 1786 geworden war, so wie in den „Beiträgen zur deutschen Sprache" sind mehrere schätzbare Aufsätze Teller's enthalten. Wahrhaft bewundernswerth zeigte sich sein Charakter durch die Standhaftigkeit bei manchen Verfol-

gungen, die er wegen seiner aufgeklärten Denkungsart nach der Erscheinung des Religionsedicts in den Preußischen Staaten erdulden mußte. Selbst die auf sehr edle Art ihm wieder angetragene Stelle eines Professors der Theologie zu Helmstedt lehnte er ab, und hatte sogar den Muth, 1792 in der kleinen Schrift: „die er Religion der Vollkommenern," seine Ueberzeugungen freimüthig zu bekennen. In gleichem Geiste ist seine „Anleitung zur Religion überhaupt und zum Allgemeinen des Christenthums besonders," geschrieben. Die Zeit, wo die Entwicklung der Vernunft und einer ihr gemäßen Religion durch den Regierungsantritt König Friedrich Wilhelms III. sich von ihren frühern Fesseln befreit sah, erlebte Teller noch, aber nicht lange. Er starb den 8. December 1804 an körperlicher Entkräftung, in einem Alter von beinahe ein und siebenzig Jahren.

Auf den Namen eines großen Gelehrten hatte Teller durch seine gründlichen Kenntnisse, nicht nur in der griechischen und lateinischen, sondern auch in den orientalischen Sprachen, in der Geschichte, besonders der Kirchen- und Literärgeschichte, die seinen Studien am nächsten lag, gegründete Ansprüche. Mit dieser vielseitigen Bildung vereinigte er eine ungemein scharfe und richtige Beurtheilungskraft, die ihn in der Philosophie nur dem eignen Nachdenken folgen ließ. Daher bekannte sich Teller nie als ein entschiedener Anhänger irgend einer Schule oder Secte.

Eine besonders ehrenvolle Stelle gebührt ihm unter den Gottesgelehrten, die auf eine liberale Ansicht der Theologie und aller positiven Religion hingewiesen haben. Mit einer seltenen Freimüthigkeit machte er die Rechte der gesunden Vernunft, nicht nur in Religionssachen überhaupt, sondern auch vorzüglich bei seiner Interpretation der heiligen Urkunden geltend. Er schied die zufällige Form der Religionswahrheiten von ihrem wesentlichen Inhalt, und verbreitete eine Fülle von

fruchtbaren Ideen, ohne der Gründlichkeit historischer und grammatischer Kenntnisse, dem Ernste wissenschaftlicher Untersuchungen und der Heiligkeit des religiösen Glaubens nur das Geringste zu vergeben und der Frivolität der Zeit Vorschub zu thun. Eben so unvergeßlich und vielleicht noch ehrwürdiger machte er sich durch die Treue, mit der er, unter harten Prüfungen, das ihm anvertraute Amt verwaltete, und durch die Unerschrockenheit, womit er unter der Herrschaft des Obscurantismus seine religiöse Ueberzeugung gestand und vertheidigte. Durch seine Geradheit und Leidenschaftlosigkeit entwaffnete er seine Gegner und hielt sie ab, noch gewaltsamere Maaßregeln gegen ihn und die Sache, für die er stritt, zu ergreifen.

Er wagte nicht wenig, als er noch während seines Aufenthalts in Helmstedt, sein „Lehrbuch des christlichen Glaubens" erscheinen ließ, durch das er jene seelenlose, scholastische Dogmatik zu verbannen suchte, die bisher manchen Theologen von dem nöthigen Studium der Exegese und Kirchengeschichte abgehalten hatte. Ohne alle Rücksicht auf Concilien und Lehrvorschriften nahm Teller in jenes Werk nur das auf, was sich aus der Bibel, der einzig ächten Quelle alles christlichen Glaubens, vermittelst einer richtigen Exegese herleiten ließ. Er glaubte daher manche Lehren der Dogmatik weglassen oder anders modificiren zu müssen. Dadurch kam er in den Ruf eines der Religion und selbst dem Staate gefährlichen Neuerers, und hatte einige Jahre lang für seine bürgerliche Ehre und Existenz das Schlimmste zu fürchten. In Chursachsen ward sein „Lehrbuch des christlichen Glaubens" confiscirt. Es erfuhr mehrere heftige Gegenschriften, und selbst Teller's eigener Bruder, Prediger zu Zeiz, schämte sich nicht, ihn in einem besondern Buche zu verdammen. In Helmstedt selbst, seinem damaligen Wohnorte, erregte Teller's Hinneigung zur Heterodoxie so große Sensation, daß er, ohne den vermittelnden Einfluß Jerusalems bei

dem Ministerium zu Braunschweig, vielleicht seines Amts entsetzt worden wäre.

Durch gründliche Sprachkenntniß mit reifer Beurtheilung vereinigt, zeichneet sich Teller's „Wörterbuch zum Neuen Testamente" aus. In diesem mäßigen Octavbande gab er gelehrten und ungelehrten Lesern über manche Begriffe und Sätze der Bibel, um die mehrere Jahrhunderte hindurch ein geheimnißvolles Dunkel geschwebt hatte, eine genügendere Auskunft, als mancher wort- und bändereiche Commentar. Seine genaue Bekanntschaft mit dem individuellen Charakter der deutschen Sprache zeigte Teller in seiner „vollständigen Darstellung der deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung."

Als Kanzelredner erwarb er sich große Verdienste, obgleich sein mündlicher Vortrag mit einigen schwer zu besiegenden Schwierigkeiten, besonders einer etwas undeutlichen Aussprache, zu kämpfen hatte. Gedruckt wurden seine Predigten mit dem größten Beifall gelesen. Er lehrte einfach, deutlich, gemeinnützig und mit steter Hinsicht auf Erzeugung besserer Gesinnungen. Seine Predigten sind mit dialectischer Genauigkeit und großer Präcision in der Sprache abgefaßt. Von dem Fehler mancher Kanzelredner, die gewöhnlichsten Gedanken in Bilder und rhetorischen Schmuck zu hüllen, hielt sich Teller frei. Wenn seinen Vorträgen dadurch jene Salbung abgeht, die dem Kanzelredner Eingang verschafft, so fehlt es ihnen wenigstens nicht an Feinheit und Stärke des Ausdrucks. Seine „Predigten über die häusliche Frömmigkeit" wurden ein Lieblingsbuch vieler Familien. Auch durch sein Magazin für Prediger hat er vielfachen Nutzen gestiftet, besonders dadurch, daß er bei den darin mitgetheilten Ideen stets auf die praktische Anwendung Rücksicht nahm.

Teller war klein von Gestalt, von festem Körperbau und freundlichem Ansehn. Er konnte sich rühmen, fast alle geselligen Tugenden zu besitzen. Er war uneigennützig, dienstfertig, mildthätig; unerschütterlich fest,

wo es Wahrheit, Recht und Pflicht forderte; billig und tolerant gegen Andersdenkende. Seinen zahlreichen Freunden bewies er ohne Ausnahme die innigste und herzlichste Theilnahme. Erlittene Kränkungen zu verzeihen war Niemand bereitwilliger als er. Alle, die ihn näher gekannt, können ihm das Zeugniß nicht versagen, daß es selten einen Charakter gab, in dem sich so wenig Schein von Größe mit so viel wahrer Größe vereinigt fand.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Teller nachfolgende Schriften geliefert:

1) Diss. de studio religionis, pace religiosa temperato. Lipsiae 1755. 4.

2) *B. Kennicot* Diss. I. super ratione textus hebraici Vet. Test. in libris editis atquescriptis, ex anglico latine vertit. Ibid. 1756. 8.

3) Diss. II. cum praef. de conjecturali critica Vet. Test. et Cl. *Vogelii* recensione Cod. hebr. Helmstad. 1765. 8.

4) Diss. de judicio super variis lectionibus codicis hebraei recto faciendo. Lips. 1757. 4.

5) Zwo Predigten, bei besondern Gelegenheiten gehalten. Ebend. 1760. 8.

6) Beurtheilung des ersten Theils der Cramerischen Uebersetzung der Psalmen in zwei Sendschreiben. Ebend. 1760. 8.

7) Topicae Scripturae. Helmstad. 1761. 4. Pars II. Ibid. 1762. 4.

8) Elogium *J. C. Hebenstreitii* Theol. Lipsiae. Ibid. 1762. 4.

9) Defensio inspirationis divinae vatum sacrorum adversus enthusiasmum poeticum. Ibid. 1762. 4.

10) Rede bei der Einführung Herrn Aug. Gesenius zum Generalsuperintendenten u. s. w. Schöningen 1762. 4.

11) Kurzer Entwurf von der ganzen Pflicht eines Predigers bei dem Vortrage der Religion. Leipzig 1763. 8.

12) Lehrbuch des christlichen Glaubens. Helmstedt u. Halle 1764. 8.

13) Diss. de inspirationis scripturarum divinarum judicio formando. Helmst. 1764. 4.

14) Exercitatio in dialectum poeticum divinor. carminum V. T. Ibid. 1764. 4.

15) Schreiben an Herrn Boysen, das herausgegebene Lehrbuch betreffend; eine Beilage zu den theologischen Briefen. Quedlinburg 1765. 8.

16) Epistola ad *B. Kennicotum* de critica conjecturali in libros Ebraicos V. T. Helmst. 1765. 8. maj.

17) J. Schmidt's kurze Anmerkungen über eines Ungenannten neue Gedichte vom ersten und neuen Adam. Aus dem Lateinischen. Nebst einer Geschichte dieser Uebersetzung, einem Beitrage zur Bestimmung der Grenzen der Nachahmung und einigen Beilagen. Ebend. 1766. 8.

18) Fides doctrinae de resurrectione carnis per quatuor priora secula; enarratio historico-critica. Helmstad. 1766. 8.

19) Uebersetzung des Segens Jakobs und Mosis, ingleichen des Lieds der Israeliten und der Debora, mit beigefügten praktischen Anmerkungen. Halle u. Helmstedt 1766. 8.

20) Notae criticae et exegeticae in Genes. 49. Deut. 33. Exod. 15. Jud. 3. cum varr. lect. interpretatione multorum aliorum locorum V. T. Helmst. 1766. 8.

21) Dogmatis de resurrectione carnis per IV priora secula enarratio. Sectio I. et II. Halae 1766 — 67. 8.

22) *Justini Martyris* ἀποδειξις resurrectionis carnis, fragmentum editum cum observationibus historico-criticis. Helmst. 1766. 4.

23) Pars actorum inter Asiaticos et reliquas ecclesias super controversorum sacrorum, paschatis tempore, ex *Eusebii* Commentariis; graece et latine. Ibid. 1767. 4.

24) Abschiedspredigt in Helmstädt, nebst sieben andern herausgegeben. Braunschweig 1768. 8.

25) Beiträge zur christlichen Rechtschaffenheit, in 64 abgekürzten Kanzelvorträgen. Helmst. 1768. 8.

26) Erste Sammlung einiger Predigten. Ebend. 1769. 8.

27) Auctarium interpretationum ad *Schultensii* versionem Proverbiorum Salomonis. Halae 1769. 8.

28) Wörterbuch des neuen Testaments zur Erklärung der christlichen Lehre. Berlin 1772. 8. 5te Ausgabe. Ebend. 1792. gr. 8. 6te. Ebend. 1805. 8.

29) Predigten von der häuslichen Frömmigkeit und dem gottesdienstlichen Gesange. Ebend. 1772. 8. 3te Ausgabe 1791. 8.

30) Versuch einer Psalmenübersetzung und gemeinnützigen Erklärung, zu vier Hauptpsalmen gemacht und Kennern zur Prüfung vorgelegt. Leipzig 1773. 8.

31) Praeterita in quatuor Hymnos Davideos. 2. 16. 104. 121. specimen reliquorum omnium. Ibid. 1773. 8.

32) Antwort, die für den ungenannten Verfasser des nun über sein Wörterbuch an ihn abgedruckten Schreibens bestimmt war. Berlin 1773. 8.

33) Anthithesen und Erläuterungen zu Harwood's vier Abhandlungen. Ebend. 1774. 8.

34) *J. A. Turretini* de sacrae scripturae interpretatione tractatus bipartitus, restitutus varieque auctus. Francof. ad Viadr. 1776. 8.

35) Valentinian der Erste, oder geheime Unterredungen eines Monarchen mit seinem Thronfolger über die Religionsfreiheit der Unterthanen; nebst einem Anhang für alle tolerantdenkende Lehrer des geistlichen Rechts. Brandenburg 1777. 8. 2te Ausgabe. Berlin 1791. 8.

36) Lebensbeschreibung des berühmten Wilhelm Penn. Ebend. 1779. 8.

37) Opuscula varii argumenti. Francof. ad Viadr. 1780. 8.

38) Das neue Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch in den Königl. Preußischen Landen. Berlin 1780. 8. (in Verbindung mit J. S. Dietrich.)

39) Kurze

39) Kurze wahrhafte Geschichte der ältesten deutschen Kirchengesänge, besonders Dr. Martin Luthers. Berlin 1781. 8.

40) Des Herrn J. A. Ernesti, gewesenen Professor primarius der Theologie in Leipzig Verdienste um die Theologie und Religion. Ebend. 1783. 8.

41) Predigt bei der Introduction des Herrn Professor Löffler's zum Inspector in Frankfurt a. d. Oder. Frankfurt a. d. O. 1784. 8.

42) Gedächtnißpredigt auf Herrn Künzel, gewesenen ersten Diakonum zu St. Peter in Berlin. Ebend. 1784. 8.

43) Predigt bei der Introduction des Herrn Predigers Koblank in der Kölnischen Vorstadtkirche. Ebend. 1784. 8.

44) Predigten an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahrs, über die gewöhnlichen Abschnitte aus der Lebensgeschichte Jesu Christi. Ebd. 1785. 2 Theile. 8.

45) Sehr ernsthafte Beherzigungen für den Herrn Superintendenten de Marées in Dessau. Berlin 1786. 8.

46) *Thomas Burneti* de fide et officiis Christianorum liber posthumus. Denuo recensuit et auxit. Halae 1786. 8.

47) Gedächtnißpredigt auf den Tod des Königs Friedrich II. von Preußen. Berlin 1786. 8.

48) Predigten und Reden, bei besondern Veranlassungnn gehalten, nebst einigen sogenannten Homilien. Ebend. 1787. 2 Theile. gr. 8.

49) Predigt und Rede bei des Herrn Predigers Chemlin Introduction zum Inspector und Oberprediger in Treuenbrietzen. Ebend. 1787. 8.

50) Predigt in der Petrikirche, gehalten am 14ten Trinitatissonntage, als acht Tage nach dem großen Brande in Ruppin; auf besonderes Verlangen zum Besten der Abgebrannten in Druck gegeben. Ebend. 1787. 8.

51) Beitrag zur neuesten jüdischen Geschichte, für Christen und Juden gleich wichtig u. s. w. Ebend. 1788. 8.

52) Predigt bei einer Introduction des Oberconsistorialraths Zöllner zum Probst in Berlin. Ebend. 1788. gr. 8.

53) Wohlgemeinte Erinnerungen an ausgemachte, aber doch leicht zu vergessende Wahrheiten; auf Veranlassung des Königl. Edicts, die Religionsverfassung in den Preußischen Staaten betreffend. Ebend. 1788. 8.

54) Caj. Sallustius Crispus. Accedunt recensio versionis Hispanicae novissimae, examen et interpretatio locorum variorum, latinitatis Sallustii index absolutus. Ibid. 1790. 8. maj.

55) Die Religion der Vollkommneren, als Beilage zum Wörterbuch des neuen Testaments und Beitrag zur reinen Philosophie des Christenthums. Ebend. 1792. 8.

56) Anleitung zur Religion überhaupt und zum Allgemeinen des Christenthums besonders; für die Jugend höherer oder gebildeter Stände aller Religionspartheien. Ebend. 1792. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1793. 8.

57) Neues Magazin für Prediger. Züllichau u. Jena 1792—1802. 10 Bde. 8. (In Verbindung mit mehrern Gelehrten.)

58) Neue Festpredigten von J. J. Spalding, W. A. Teller F. S. G. Sack. Halle 1792. gr. 8.

59) Sammlung einiger Gebete zum Gebrauch bei öffentlichen Gottesdiensten. Berlin 1793. 8.

60) Vollständige Darstellung und Beurtheilung der deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung. 1ster Theil. Ebend. 1794. gr. 8.

61) Gedächtnißpredigt, dem Herrn Ambrosi, gewesenen Inspector allhier gehalten und mit einem kurzen Lebenslauf desselben herausgegeben. Ebend. 1796. 8.

62) Gedächtnißpredigt auf das Absterben des Prinzen Friedrich Ludwig Carl u. s. w. Ebend. 1797. 8.

63) Predigt zum Gedächtniß Friedrich Wilhelm II. Ebend. 1797. gr. 8.

64) Beantwortung des Sendschreibens einiger Hausväter jüdischer Religion an mich, den Probst Teller. Ebend. 1799. 8.

65) Die Zeichen der Zeit, angewandt auf öffentliche christliche Religionslehrer. Jena 1799. 8.

66) Homiletisches Handbuch über einige der gewöhnlichen Evangelien und über freie Texte. Schleswig 1799 — 1800. 4 Stücke. gr. 8.

67) Predigt am Feste aller Zeugen und Märtyrer. Jena 1801. gr. 8.

68) Ueber die neuere Schriftauslegung, zur Antwort auf die an ihn gerichteten Briefe des Herrn von Luc. Berlin 1801. 8.

69) Epistola ad virum magnificum Dr. F. V. Reinhardum etc. de finibus gratiae divinae in jure aggratiandi. Lips. 1801. 8.

70) Geschichte von der völligen Einäscherung einer der ansehnlichsten Städte des Alterthums, angewandt auf den Brand zu Zedenik. Für einige abgebrannte Bürgerfamilien. Berlin 1801. 8.

71) Predigt bei der Introduction des Herrn Inspector Döllen, Hofpredigers zu Königs=Wusterhausen, gehalten am 18ten Trinitatissonntage. Ebend. 1802. gr. 8.

72) Die älteste Theodicee, oder Erklärung der drei ersten Capitel im ersten Buche der vormosaischen Geschichte. Jena 1802. 8.

73) Gedächtnißpredigt, dem verewigten Greise J. J. Spalding u. s. w. gehalten in der St. Nikolaikirche. Ebend. 1804. 8.

74) Beitrag zu des Herrn Predigers Hahnzog Abhandlung über die Aufklärung der Bauern. Ebend. 1804. 8.

Teller's Bildniß befindet sich vor dem 28sten Bande der allgem. deutschen Bibliothek (1775); vor dem ersten Bdchen der kleinen liturgischen Bibliothek für Prediger (1784); vor Beyer's allgem. Magazin für Prediger, Bd I. St. 3.; vor dem ersten Bande von Löffler's Magazin für Prediger (1803); vor Troschel's Gedächtnißpredigt auf Teller (Berlin 1805); und vor Nicolai's Gedächtnißschrift auf Teller (Ebend. 1807, von Chodowiecky gestochen.) Ein anderes Bildniß lieferte Lips nach Graff's Zeichnung (1803). Teller's Schattenriß befindet sich vor dem 2ten Quartalbande der Rintel. theolog. Annalen (1791.)

Johannes Tobler

war den 10. April 1732 zu St. Margarethen im Rheinthale geboren. Nach Vollendung seiner Studien ward er Pfarrer zu Ermetingen und hierauf Diakonus zu Zürich. Im J. 1777 erhielt er die Stelle eines Archidiakonus in der genannten Stadt und wurde Chorherr des Stifts zum großen Münster. Er starb den 3. Februar 1808 in einem Alter von 76 Jahren, nachdem er zwei Jahre zuvor das Jubelfest einer funfzigjährigen, sehr glücklichen Ehe in dem zahlreichen Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel gefeiert hatte.

Der Leitung Bodmer's und Breitinger's verdankte Tobler früh eine vertraute Bekanntschaft mit dem classischen Alterthum. Aber auch die neuere Literatur, besonders die schönen Wissenschaften, blieben ihm nicht fremd. Wie ernstlich er sich mit dem Studium der bessern englischen Geistesproducte beschäftigt haben mußte, bewies die Uebersetzung von Thomsons Jahreszeiten, welche er 1766 erscheinen ließ. Sein Amtsberuf und sein kindlich frommer Sinn führten ihn auf das damals noch gänzlich verödete Feld der Ascetik. Zu ihrer Verbesserung im engern und weitern Kreise zu wirken, ließ er sich durch zahlreiche Schriften sehr angelegen seyn. Dahin gehören besonders seine „Anmerkungen zur Ehre der Bibel," seine von Zollikofer in das Hochdeutsche übersetzten Erbauungsschriften, seine „Gedanken und Antworten zur Ehre Jesu Christi und seines Reichs," die „Gedanken und Antworten zur Ehre der Altväter und Mosis," u. a. m.

In seinen Predigten verband er mit geläuterten Religionsbegriffen und Tiefe des Gefühls eine höchst liebenswürdige und einnehmende Treuherzigkeit und Offenheit. Wie im Leben, umfaßte besonders da, wo er als Kanzelredner auftrat, sein heller Geist und sein warmes Herz Alles, was der Menschheit irgend wich-

tig seyn und auf die Beförderung ihres geistigen und leiblichen Wohls Einfluß haben konnte. Als ihm sein gebeugter Körper und die schwindenden Sinne ein thätiges Eingreifen in die verhängnißvollen Zeiten, welche die französische Revolution herbeigeführt, nicht mehr gestatteten, ergoß sich Toblers theilnehmender und nie ermüdender Geist oft in milde Erinnerungen und Warnungen, öfter in sanfte Tröstungen, am liebsten in ermunternde Hoffnungen einer bessern Zukunft.

Güte, zärtliches Hingeben und reines Wohlwollen bildeten die Hauptzüge in seinem Charakter als Mensch, der ihn in seinen Privatleben von einer sehr liebenswürdigen Seite zeigte. Wenn auch hin und wieder während der Revolutionszeit seine Hinneigung zu demokratischen Grundsätzen getadelt ward, so schätzten doch alle Billigdenkenden seine Originalität, seine hohe Einfalt, seine lobenswerthe Berufstreue und seinen reinmoralischen Lebenswandel.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Tobler nachfolgende Schriften geliefert:

1) Christliches Nachdenken auf den Gebrauch des heiligen Abendmahls gehalten. Zürich 1763. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1770. 8.

2) Empfindungen und Gebete der christlichen Rechtschaffenheit. Ebend. 1763. gr. 8.

3) Thomsons Gedichte, aus dem Englischen. Ebend. 1764. 5 Bdchen. 8.

4) Haus= und Kirchenhandbuch für Leute von angehendem und hohem Alter. Lindau 1765. 8.

5) Vier Predigten über die Sterblichkeit und wider den Aufschub der Bekehrung. Aus dem Englischen des D. J. Barrow. Zürich 1765. 8.

6) Thomsons Jahreszeiten. Aus dem Englischen. Ebend. 1766. 8.

7) Erbauungsschriften. Ebend. 1767. 8. 2te Ausgabe 1776. 3 Theile. gr. 8.

8) Kanzelvorträge. Ebend. 1769. 8.

9) Vorbereitung für Gefangene. Ebend. 1769. 8.

10) Ueberlegung eines redlichen, aber unstudirten Christen bei öffentlichen Angriffen auf seinen Glauben. Ebend. 1769. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1771. 8.

11) Erndtepredigt über Ps. 126, 5. Ebend. 1771. 8.

12) Onyramint für's Christenthum, bei dem Traume von 2440. Ebend. 1772. 8.

13) Andenken seiner verstorbenen Kinder. Lindau 1773. 8.
14) Idee von einem christlichen Dorfe. . . .
15) Anmerkungen zur Ehre der Bibel. Halle 1773 — 1785. 8 Stücke. 8.
16) Selbstgespräche und Unterweisungen für neue angehende Communicanten, nebst einem Anhang Gebetlieder, die darauf Beziehung haben. Offenbach 1775. 12.
17) Gedanken und Antworten zur Ehre Jesu Christi und seines Reichs. Zürich 1780. 8.
18) Empfehlung der öffentlichen sonntäglichen Katechisationen. Ebend. 1781. 8.
19) Trostschrift für Leidtragende, um wegen Missethaten hingerichteter Personen; mit Gebet. Ebend. 1782. 8.
20) Sätze der biblischen Glaubens- und Sittenlehre; mit Beweisstellen. Ebend. 1782. 8.
21) Toblerische Blätter vermischten Inhalts. Ebend. 1783. gr. 8.
22) Weihnachtsblatt. Ebend. 1784. 8.
23) Der Evangelist, für wöchentliche Unterhaltungen. Ebend. 1784. gr. 8.
24) Parabomios; gelegentliche, meist praktische Wünsche und Urtheile bei neuerlichem Bücherlesen. Ebend. 1784 — 86. 3 Hefte. gr. 8.
25) Weihnachts-, Neujahrs- und Communionblätter. Ebend. 1786. 8.
26) Gedanken und Antworten zur Ehre der Altväter und Moses, in Bezug auf den Nachlaß der Wolfenbüttelschen Fragmente. Ebend. 1788. 8.
27) Verschiedene Predigten, zum Theil für die Familienandacht bestimmt. Offenbach 1788. 8.
28) Mein Denkblatt an Salom. Geßner. Ebend. 1788. 8.
29) Bischof Patrik's erstere Trostschrift, betitelt: „Gemüthsfassung oder Kummers Gegengift." Mit Vorrede übersetzt. Zürich 1790. 8.
30) Einige Blätter aus den Reisetabletten eines Schweizerischen Geistlichen. Ebend. 1790. 8.
31) Frühlings-, Fest- und Osterblatt; ein Geschenk für Kinder. Ebend. 1793. 16.
32) Kurze praktische Reden oder Sonntagsblätter zur Anbringung des katechetischen Unterrichts. Ebend. 1794. 8.
33) Drei Fragen, veranlaßt durch die Berlin. Monatsschrift. Ebend. 1796. 8.
34) Drei Aufsätze: 1) über Marc. Aurel. 2) über Wieland. 3) über Christenverfolgungen. Ebend. 1796. 8
35) Einige theologische Aufsätze und Andachtsblätter. Ebend. 1796. 8.
36) Ein Paar neue Zeitgedichte. Ebend. 1798. 8.
37) Gutartige Hierarchie, Armenbesorgung und die schöne Friedensbitte. Ebend. 1800. 8.
38) Predigt, gehalten am 1sten Sonntage 1802. Ebend. 1802. 8.
39) Drei Neujahrspredigten im Anfange des Jahrhunderts, sammt einigen flüchtigen Poesieen dieser Zeit. Ebend. 1803. kl. 8.
40) Anreden an mancherlei Betrübte der jetzigen Zeit, in christlichen Leiden daraus sich vorlesen zu lassen oder selbst zu les n. Ebend. 1807. 8.

Tobler's Bildniß befindet sich in Meister's berühmten Männern Helvetiens. (Bd. II. 1784.) Es ist auch einzeln von Haid gestochen worden.

Jakob Elias Troschel

war den 9. August 1735 zu Heilgenbeil in Preußen geboren. Sein Vater, Gottlob Philipp Jakob Troschel, war dort seit 1730 Oberpfarrer, nachdem er sich früher als Feldprediger von Berlin nach Königsberg begeben hatte. Seine Mutter, Barbara Dorothea, geb. Hufeland, war die Tochter eines Predigers aus Stolpe in Hinterpommern. Früh entwickelten sich in Troschel, der unter sieben Kindern das älteste war, eine rege Wißbegierde, Scharfsinn und alle jene Anlagen des Geistes, die ihn zum gelehrten Stande zu bestimmen schienen. Der Schule seiner Vaterstadt verdankte er bis zum achten Jahre den ersten Unterricht. Wichtig für seine weitere Ausbildung, so wie für seine ganzen späteren Lebensschicksale ward für ihn um diese Zeit eine Reise, welche sein Vater nach Berlin unternahm. Als derselbe zwei Jahre später einem Rufe als Prediger an der Jerusalems- und Neuen Kirche der ebengenannten Stadt folgte, ward Troschel dort durch Hauslehrer unterrichtet, um das Friedrichswerdersche Gymnasium und hierauf 1753 die Universität Halle beziehen zu können. Dort wurde Baumgarten sein Hauptführer in dem Gebiet der theologischen Wissenschaften. Mit wie musterhaftem Fleiße er sich seinen Studien widmete, zeigte eine unter Semler's Vorsitz (1757) vertheidigte Dissertation, in welcher Troschel darzuthun suchte, daß die Ewigkeit der Höllenstrafen nicht ohne den Beweis der ewigen Beharrlichkeit der Verdammten in ihren Sünden bewiesen werden könnte.

Nach vierjährigem Aufenthalte in Halle ging Troschel wieder nach Berlin. Dort bereitete er sich im väterlichen Hause durch emsig fortgesetztes Privatstudium und häufige Uebungen im Predigen und Katechisiren zu dem Amte eines christlichen Religionsleh-

rers vor. Dem Beifall, den er sich schon damals als Kanzelredner erwarb, hatte er's zu danken, daß er bereits in seinem 24sten Jahre von der zahlreichen Gemeine der damaligen Cölnischen Vorstadt (jetzigen Louisenstadt) zu ihrem Prediger verlangt ward. Manche Umstände verzögerten indeß diese Anstellung. Troschel übernahm daher im J. 1761 das zu seiner Amtsvorbereitung sehr dienliche Geschäft, den Prediger Kupkovius zu Treuenbrietzen, bei dessen Altersschwäche, in seinen Berufsarbeiten zu unterstützen. Aehnliche Dienste leistete er, nach Ablauf eines Jahrs seinem eigenen, kränklich gewordenen Vater, dessen Predigtamt er in der Friedrichsstadt verwaltete. Im J. 1764 ward der Cölnischen Gemeine der Wunsch gewährt, Troschel an der Sebastianskirche durch den Oberconsistorialrath Sadewasser eingeführt zu sehen. Bei der Liebe seiner Gemeine und dem allgemeinen Beifall, mit welchem sie seine Kanzelvorträge aufnahm, konnte es ihm an einer segensreichen Wirksamkeit nicht fehlen. Noch in seinem höhern Alter erfreute er sich ihrer mit Dank und Rührung.

Als im J. 1775 der Prediger Göring als Generalsuperintendent nach Stettin berufen ward, erhielt Troschel die Stelle eines Gehülfspredigers und dritten Diakonus an der St. Petrikirche. Das zweite Diakonat bei derselben öffnete sich ihm mit Künzel's Tode (1777); und als im J. 1805 Reinbeck starb, ward Troschel erster Diakonus. Aber auch seine irdische Laufbahn schien sich ihrem Ende zu nähern. Am 2. März 1807 hatte er, eben im Begriff, für einen armen, alten und unglücklichen Amtsbruder ein menschenfreundliches Werk zu vollenden, das Unglück, einen schweren Fall zu thun, dessen Folgen ihm eine Leberkrankheit zuzogen. An diesem Uebel starb er den 17. September 1807, mit der Ruhe eines Christen, der sein künftiges Geschick der ewigen Gnade anheimstellt. Sein Tod war ein sanftes Entschlummern, und wohl ließ sich auf ihn des Erlösers Wort: „Unser Freund schläft,“

anwenden, das ihn selbst zu der erfreulichsten und beruhigendsten Ansicht des Todes führte.

Mit unermüdetem Eifer hatte sich Troschel seinem Beruf als Prediger und Seelsorger gewidmet. Oeffentlich zu lehren war ihm Herzensbedürfniß. Nur ungern ließ er, wenn nicht Kränklichkeit ihn hinderte, einen Andern an seiner Statt die Kanzel betreten. Aber jemehr er durch seine ergreifenden Vorträge wahre Religiosität und ächt-christliche Gesinnungen zu verbreiten strebte, um so schmerzlicher war es für ihn, daß sein Wirken auch in jene Periode fiel, wo bei zunehmender Aufklärung besonders die Nachmittagspredigten weniger, als ehemals, besucht würden. Dennoch arbeitete er, selbst unter dem Gefühl des Kummers, redlich fort. Mit seinem Collegen Lüdeke unterstützte er den hochverdienten Teller, seit dieser sich bewogen fühlte, die Muße des gelehrten Forschens und das schriftstellerische Verdienst der öffentlichen Wirksamkeit von der Kanzel herab, vorzuziehen. Ohne die körperliche Schwäche, die ihm in den letzten Jahren seines Lebens immer fühlbarer ward, würde er auch da noch den Altardienst verwaltet und die Beichtenden ermahnt haben. Besonders lag ihm die Aufklärung und Bildung jugendlicher Gemüther am Herzen. Den durch die Mildthätigkeit der Bewohner Berlins errichteten Erwerbschulen widmete er eine unermüdete Fürsorge und Thätigkeit. Noch während seiner letzten Krankheit ertheilte er in dem entlegenen Garten, der seine Genesung befördern sollte, seinen Katechumenen wöchentlich Unterricht, und die demselben gewidmeten Stunden gewährten ihm selbst bei zunehmender Körperschwäche die willkommenste Erholung.

Die ernste, fast etwas strenge Würde, mit welcher er das Predigtamt in allen seinen Beziehungen behandelte, machte es ihm unmöglich, seinem Stande etwas zu vergeben. Sein Leben als Geistlicher und als Mensch stand daher im schönsten Einklange; und dieser individuelle Zug seines Charakters sicherte ihm selbst den

Beifall derer zu, die ihm nicht eigentlich geneigt waren. Lobenswerth war sein reger und stiller Fleiß, mit welchem er durch fortgesetzte Studien seine Kenntnisse zu erweitern strebte. Exegese und die dabei unentbehrliche Sprachkunde blieben seine Lieblingsbeschäftigung. Bis an das Ende seines Lebens benutzte er sein richtiges Urtheil und seinen Scharfblick in das Wahre und Rechte, um seine sehr geläuterten Ansichten der christlichen Glaubens- und Tugendlehre zu vervollständigen, und liberale und schriftmäßige Ideen durch mündliche und schriftliche Belehrung zu verbreiten. Erwünschte Veranlassung, seine Kenntnisse nützlich anzuwenden, fand Troschel nicht nur in den ihm obliegenden Prüfungen der Candidaten des Predigtamts. Auch die Ausarbeitung mehrerer Recensionen im Fache der Exegese, die er in die Allgemeine Literaturzeitung, wie in Beyer's und Teller's Magazin für Prediger einrücken ließ, und die, wenn auch nicht sehr große Zahl seiner Predigten und Erbauungsschriften bot ihm dazu mehrfache Gelegenheit. Unter den letztern erhielt vorzüglich sein „Lazarus von Bethanien, oder Betrachtungen über Krankheit, Tod und Leben nach dem Tode," der seit dem J. 1783 dreimal aufgelegt ward, als eine der besten Erbauungsschriften für Leidende ungetheilten Beifall. In allen seinen literärischen Arbeiten war unverkennbar, daß er bei gründlichen Kenntnissen und einem hellen Geiste die Bedürfnisse seines Zeitalters berücksichtigte.

In der Wöllnerschen Periode erfuhr er eine harte Kränkung, die ihm eine Ehrenerklärung abnöthigte, in welcher er die bei der Ordination der Candidaten assistirenden Prediger der Petrikirche in Schutz nahm. In diesem Werke, das 1794 erschien und innerhalb zwei Monaten dreimal aufgelegt ward, entwickelte sich seine Abneigung gegen alles, was Schwärmerei heißt oder dahin führen kann. Aber auch von seiner Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit gibt jene Schrift einen

schönen Beweis. In allen Fällen ohne Scheu und Rückhalt die Wahrheit zu sagen, war ihm zur innigsten Ueberzeugung geworden, in der ihn die Festigkeit seines Charakters bestärkte. Sie machte ihn auch in seinen Urtheilen, besonders über gelehrte Gegenstände, mitunter streng und absprechend. Aber der Mangel an Toleranz in solchen Fällen entzog ihm nicht den Sinn für Menschenliebe und die Freude am Wohlthun. Die Zahl derer, denen er im Stillen freundlich und thätig half, war nicht gering. Von einer sehr achtungswerthen Seite zeigte sich sein Charakter durch die Standhaftigkeit, mit der er die mannigfachen Leiden ertrug, die ihn in mehr als einer Periode seines Lebens trafen. Er erblickte darin eine Vorbereitung auf das Unsichtbare und Ewige, an dem er mit festem Glauben und freudiger Hoffnung hing. Doch ward sein Gemüth sehr tief erschüttert, als er in den letzten Jahren seines Lebens Preußens politische Existenz gefährdet und manche Drangsale über sein geliebtes Vaterland verhängt sah.

Troschel war zweimal verheirathet. In seiner ersten, sehr glücklichen Ehe, die er bald nach seiner Anstellung im Predigtamte mit Franciska Sophie Becker, der Tochter eines Berliner Kaufmanns schloß, wurden ihm während siebenzehn Jahren acht Töchter und zwei Söhne geboren. Unter diesen verlor er nur eine, an den Prediger Neumann zu Wriezen an der Oder verheirathete Tochter. Seine übrigen Kinder bildeten, auch nach ihrer Versorgung und Anstellung in Berlin, einen schönen Kreis dankbarer Liebe und Anhänglichkeit um Troschel, der sich gerade in diesem Kreise am frohsten fühlte. Nur zweimal ward sein häusliches Glück schmerzlich gestört: durch eine viermonatliche schwere Krankheit, die ihn im J. 1773 befiel und durch den Tod seiner Gattin, im J. 1782. Als er im folgenden Jahre in Henriette Charlotte Sophie Büttner, geborene Rose eine zweite Le-

bensgefährtin fand, begann für ihn eine sehr kummervolle Periode. In dieser zwanzigjährigen Ehe, die ihm noch eine Tochter gab, verflossen seiner Gattin, zwei Jahre ausgenommen, die übrigen in einem gemüths- und körperkranken Zustande. Auch in diesen Verhältnissen bewährte sich sein rein-christlicher Sinn. Dieß lange und drückende häusliche Leiden verminderte nicht die Treue und Anhänglichkeit an seine Gattin. Als sie im J. 1803 von ihren Leiden durch den Tod befreit ward, erfuhr Troschel noch den dreifachen Verlust seiner Amtsgenossen an der Petrikirche. Im December 1804 folgtr er Teller's Leiche, im July 1805 dem Sarge des Archidiakonus Reinbeck; und im April 1807 betrauerte er den Tod seines treuen Collegen Lübeke, ohne ihn zu Grabe begleiten zu können, weil damals schon die Krankheit an seinem Leben nagte, deren Ausgang, zur Trauer seiner zahlreichen Freunde und Verehrer, bald nachher für ihn tödtlich ward.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Troschel nachfolgende Schriften geliefert:

1) Dissertatio theologica sistens demonstrationem aeternae peccatorum damnationis ex scientia Dei media. Halae 1757. 4.

2) Christliche Predigten. Züllichau 1769. 8.

3) Entwurf eines Unterrichts in der christlichen Religion für meine Katechumenen. Berlin 1771. 8. 2te Aufl. Ebend. 1775. 8. 3te. Ebend. 1781. 8.

4) Die Wassertaufe der Christen; ein Gesetz Christi und kein willkührlicher Gebrauch. Ebend. 1774. 8.

5) Antrittspredigt, an die Gemeine der Petrikirche in Cöln an der Spree, am Sonntage Cantate 1775 gehalten. Ebend. 1775. 8.

6) Predigt vor der Königin gehalten, über das Bewußtseyn dessen, was uns bevorsteht. Ebend. 1777. 8.

7) Predigt zum Gedächtniß der verwittweten Königin von Preußen, nebst zwei andern Predigten verwandten Inhalts. Frankfurt 1780. gr. 8.

8) Von der Aufklärung des menschlichen Verstandes und ihrer verschiedenen Anwendung. Eine Predigt bei Ankündigung eines neuen Gesangbuches. Berlin 1781. 8.

9) Lazarus von Bethanien, oder Betrachtungen über Krankheit, Tod und Leben nach dem Tode. Dessau 1783. 8. 2te Auflage. Berlin 1791 — 92. 2 Bde. 8. 3te. Ebend. 1799. 2 Bde. gr. 8.

10) Reise von Berlin über Breslau nach den Schlesischen Gebirgen im Sommer 1783. Ebend. 1784. 8.

11) Wie wird ein Mensch vom Bösen überwunden? und wie wird das gehindert? Eine zur Beförderung eines warnenden Eindrucks bei seinen Mitbürgern vor der am 19. Juny 1790 geschehenen ungewöhnlichen Hinrichtung eines ungewöhnlichen Missethäters, am 3ten Sonntage nach Epiphanias in der Peterskirche gehaltene Predigt. Ebend. 1790. 8.

12) Drei Predigten zur Beförderung christlicher Vaterlandsliebe, Mitbürgerliebe und Ordnungsliebe. Jena (eigentlich Berlin) 1793. gr. 8.

13) Abgenöthigte Ehrenrettung der die Candidaten des Predigtamts mitordinirenden Prediger der Petrikirche in Berlin, D. S. Reinbeck und J. E. Troschel, gegen die durch den Antrag der geistlichen Examinations-Commission veranlaßte Beschuldigung u. s. w. Nebst einer besondern Nachschrift des Predigers Troschel. Berlin 1794. 8. 3te Auflage. Ebend. 1794. 8.

14) Friedenspredigt über Ps. 100, 4. 5, am 10. May 1795. Halle 1795. 8.

15) Predigt am zweiten Tage nach der Huldigung Friedrich Wilhelms des Dritten gehalten. Berlin 1798. 8.

16) Vernunftgründe für Unsterblichkeit der Seele; und über den Selbstmord. Für die Besitzer der zweiten Auflage des Lazarus von Bethanien besonders abgedruckt. Ebend. 1799. 8.

17(Ueber den Zweck und Werth der feierlichen Einweihung zum Christenthum durch die Taufe. Eine Predigt, gehalten am Sonntage Invocavit 1802. Ebend. 1802. 8.

18) Gedächtnißpredigt auf Herrn W. A. Teller, Doctor der Theologie, Königl. Preuß. Oberconsistorialrath u. s. w. am 23. December 1804 in der Petrikirche zu Berlin gehalten. Nebst des Wohlseligen literarischer Biographie aus dessen handschriftlichen Nachrichten. Berlin und Stettin 1805. 8.

Troschel's Bildniß befindet sich vor der 3ten Ausgabe seines Lazarus von Bethanien. (Berlin 1799.)

Heinrich Gottlieb Tzschirner

war den 14. November 1778 zu Mitweide im Königreich Sachsen geboren und der Sohn eines dortigen Predigers, der sich unter den damaligen Kanzelrednern vortheilhaft auszeichnete. Ihm und noch mehr seiner Mutter verdankte Tzschirner die erste Bildung seines Geistes. Seit seinem 13ten Jahre besuchte er die Schule zu Chemnitz, und lebte dort mit Pölitz, Bretschneider, Winzer u. a. ausgezeichneten Jünglingen in vertrauter Freundschaft. Die Kanzelvorträge des dortigen Superintendenten, Dr. Merkel, welche Tzschirner selten versäumte, blieben nicht ohne Einfluß für seinen künftigen Beruf und weckten vorzüglich in ihm den Sinn für stylistische und rednerische Darstellung. Unter König's Leitung, der späterhin Rector zu St. Afra in Meißen ward, machte Tzschirner bedeutende Fortschritte in der Philologie.

In Leipzig widmete er sich seit dem J. 1796 seinen theologischen Studien, auf welche Keil, ein gewissenhafter Forscher in der Dogmen- und Kirchengeschichte, aber unbefangen und hell in seinen innern Ansichten, den größten Einfluß gewann. Späterhin verband sich Tzschirner mit ihm zur gemeinschaftlichen Herausgabe der „Analekten für das Studium der exegetischen und systematischen Theologie."

Im Jahr 1799 bestand er zu Dresden das theologische Candidatenexamen mit so vieler Auszeichnung, daß Reinhard, der aufblühende Talente zu würdigen verstand, ihn veranlaßte, sich zu Wittenberg der akademischen Laufbahn zu widmen. Dort habilitirte er sich im Februar 1800, und erwarb sich bald darauf durch eine zweite Disputation die Rechte eines Adjunctus der philosophischen Facultät. Nicht ohne Beifall blieben seine akademischen Vorträge, besonders über empirische Psychologie, die ihn damals vorzugs-

weise beschäftigte. Im October des genannten Jahrs ward er Magister. Schon früher (den 18. July 1798) hatte er durch Haltung der Kregel'schen Gedächtnißrede (de pretio atque honore viris doctis statuendo) und als Respondent bei M. C. D. Schulzens Habilitations=Disputation öffentliche Proben seiner Geschicklichkeit abgelegt. Aber seine kaum begonnene akademische Laufbahn ward unterbrochen, als er im J. 1801 genöthigt war, seinem kränklich gewordenen Vater in seinen Amtsgeschäften beizustehen.

Als dieser kurz nachher starb, ward Tzschirner Diakonus in seiner Vaterstadt Mitweide. Vier Jahre verwaltete er mit seltener Berufstreue dieß kirchliche Amt. Daß er darüber das Studium der höheren theologischen Wissenschaften nicht vernachlässigt hatte, bewies er durch seine „Geschichte der Apologetik," welche Reinhard mit einer Vorrede begleitete. Dieß Werk, durch welches Tzschirner sich in den Kreis der gelehrten Theologen eingeführt sah, erschien im J. 1805. Um diese Zeit ward ihm die durch Dresde's Tod erledigte vierte Lehrstelle in der theologischen Facultät zu Wittenberg übertragen. Durch Vertheidigung einer Inauguraldisputation erhielt er den 2. December 1805 in der Universitätskirche, mit der damals gewöhnlichen öffentlichen Feierlichkeit, die theologische Doctorwürde. Vier Jahre lang bekleidete er sein Lehramt in Wittenberg, das er mit einem Programm eröffnet hatte, und wirkte segensreich durch seine zahlreich besuchten Vorträge über philosophische Religionslehre, Dogmatik, Kirchengeschichte u. s. w., so wie durch Disputationen und andere Privatübungen. Im J. 1809 folgte er einem Rufe als vierter Professor der Theologie nach Leipzig, wo er seine Disputation: „De formis doctrinae theologorum evangelicorum dogmaticae distinguendis rite et aestimandis" vertheidigte. In der zur Vorbereitung auf die Jubelfeier der Uuiversität am 4. December ihm übertragenen Predigt zeigte er sich als einen vorzüglichen

Kanzelredner. Seitdem wurden seine Predigten in der Universitätskirche zahlreich besucht. Im J. 1815 ward er Archidiakonus an der Thomaskirche, nach Rosenmüller's Tode Pastor, Superintendent der Leipziger Ephorie und bald darauf wirklicher Assessor des Consistoriums. Noch in dem genannten Jahre war er durch das Hinaufrücken in die dritte theologische Professur Canonikus zn Zeiz geworden. Im J. 1818 ward er Domherr zu Meißen.

Vermählt war Tzschirner zweimal. Seine erste Gattin, eine geborne Klotsch aus Adelwitz, verlor er, nach eilfjähriger Ehe, im J. 1817. Mit seiner zweiten Lebensgefährtin, einer geborenen Schlemm aus Leipzig, hatte er sich im J. 1819 verbunden und war durch sie Vater von vier Kindern geworden, die mit ihr und Tausenden tief trauerten, als er den 17. Februar 1828 starb. Ein Fehler der Luftröhre, der ihm seit mehrern Jahren das Athmen und anhaltende Sprechen durch Brustbeklemmungen erschwert hatte, war die Ursache seines unabwendbaren Todes. Tausende drängten sich herbei, um den theuern Todten noch einmal zu sehen und zu Grabe zu begleiten. Man hatte ihm sein liebstes Buch, das griechische Neue Testament, dessen er sich in seinen Vorlesungen zu bedienen pflegte, in die Hand gegeben und ließ seinen Finger auf die Worte des Erlösers Joh. 11, 25 — 26 hindeuten. Bei diesem Anblicke flossen zahllose Thränen der innigsten Wehmuth. Außer mehrern Gedichten, durch die man sein Andenken zu ehren suchte, ward ihm auf dem Kirchhofe zu Leipzig ein einfaches, aber sehr schönes Denkmal errichtet. Auf einem Würfel liegt die offene Bibel mit einem Oel- und Palmzweige bedeckt. Das eine aufgeschlagene Blatt der heil. Schrift zeigt 2 Timoth. 4, 7. 8. „Ich habe einen guten Kampf gekämpft. Auf der Vorderseite liest man: Tzschirner, geb. den 14. November 1778, gest. den 17. Februar 1828.

Die Verdienste, die ihn zu dieser Auszeichnung berechtigten, waren nicht gering. Er vereinigte mit

umfassenden Kenntnissen einen ungemeinen Scharfsinn und ein sehr feines und richtiges Urtheil. In der Philologie, Geschichte und Philosophie besaß er hinlängliche Kenntnisse, um manche dunkle Stelle im Gebiet der Theologie aufhellen zu können. Mit dem Geiste der Alten war er innig vertraut. Noch in seinen letzten Lebenstagen hatte er sich anhaltend mit Plato beschäftigt. Seine theologische Denkart konnte im edelsten Sinne des Worts aufgeklärt genannt werden. Weder blind noch schwärmerisch war sein Glaube. Daß Einbildung und Herrschsucht den Menschen nur zu oft Aberglauben, statt des ächten Glaubens aufgebürdet haben, konnte seinem hellen Geiste, der die Truggestalten des Wahns längst durchschaut hatte, nicht entgehen. Er kannte die Schranken der menschlichen Vernunft; aber er erblickte in ihr kein gefährliches Irrlicht; sondern eine treue Führerin auf dem großen Gebiete der Erkenntniß, auch der theologischen. Daß der Gelehrte sich durchaus an keine äußere Autorität binden und weder bei seinem stillen Forschen, noch bei seinen öffentlichen Mittheilungen erst fragen dürfe, was hier oder dort gelte, hier oder dort üblich sei, war eine von den Maximen, welche Tzschirner mit unerschütterlicher Festigkeit befolgte. Durch die Verbreitung solcher theologischen Ansichten nützte er, ohne ein neues System aufgestellt oder eine neue Schule gestiftet zu haben, doch in den weiten Kreisen seiner kirchlichen, akademischen und literarischen Wirksamkeit unendlich viel für die gute Sache.

Den Eindruck, den Tzschirners Schriften nicht bloß auf den Gelehrten, sondern auf alle gebildeten Leser machten, verdankten sie hauptsächlich der gediegenen und sorgfältig berechneten Form der Darstellung. Neben den gründlich betriebenen philologischen Studien eröffnete sich Tzschirners Geist während der Zeit seines akademischen Jugendlebens dem Lichte der Philosophie. Heydenreich und Platner wirkten entschieden auf ihn. Die Neigung zur empirischen Psychologie, die ihn besonders

zu Anfange seines akademischen Lehramts in Wittenberg beschäftigte, wurde durch Carus in ihm geweckt und genährt. Eine Folge der fortgesetzten Beschäftigung mit der genannten Wissenschaft war die Herausgabe des neuen Repertoriums für empirische Psychologie, in Verbindung mit Manchart, die anonyme Schrift: „Leben und Ende merkwürdiger Selbstmörder" und die Beiträge zu dem in Halle erscheinenden Biographen. Auch in den später (1805) herausgegebenen Werken: „über den moralischen Indifferentismus und über die Verwandtschaft der Tugenden und Laster" blieb Psychologie die vorherrschende Richtung seines Geistes, die erst da etwas in den Hintergrund zu treten schien, als er der Geschichte in ihrer weitesten Bedeutung ein lebhaftes Interesse abgewann. Schon in Wittenberg hatte er Schröckh's Kirchengeschichte fortgesetzt und war zugleich der Biograph jenes berühmten Historikers geworden. Seitdem blieb ihm eine entschiedene Vorliebe für die Kirchengeschichte, und seine gelehrte Kenntniß in diesem Fache bewies er nicht nur durch seine Cathedervorträge, sondern auch durch eine zahlreiche Reihe zerstreuter Abhandlungen, lateinischer Prolusionen und Decanatsprogramme, manches große, darauf Bezug habende Werk ungerechnet. Mit gleichmäßiger Berücksichtigung der Philosophie, der Geschichte und der Schrifterklärung hielt Tzschirner bereits in Wittenberg Vorträge über die christliche Dogmatik. Er suchte darin das Resultat seiner auf gründliche Philologie gestützten exegetischen Untersuchungen mit geschichtlichem Forschen über die Ausbildung des christlichen Lehrbegriffs in den verschiedenen Jahrhunderten, mit einer philosophischen Einleitung in die genannte Wissenschaft und mit einer Epikrisis der dargestellten Dogmen zu verbinden. Durch diese Form, die seinen Vorträgen über Dogmatik ein historisches Gepräge gab, bewahrte er sich vor der Verirrung, den kirchlichen Lehrbegriff nach irgend einem philosophischen Systeme zu modeln, das eben zur Ta=

gesordnung gehörte. Aber er suchte auch nicht der Lehre Jesu, der Apostel und der Reformatoren einen Mysticismus aufzudringen, von dem der Stifter des Christenthums eben so frei war, als die Apostel und Luther und Melanchthon.

Ungeachtet Tzschirner, als seine amtlichen Verhältnisse in Leipzig durch das Ephorat der Stipendiaten, das Rectorat der Universität, das Decanat der theologischen Facultät u. s. w. eine große Ausdehnung erhielten, seltener als früherhin die Kanzel zu betreten pflegte, so wurden seine Vorträge in der Thomaskirche zahlreich von Allen besucht, denen es um Nahrung für Geist und Herz zu thun war. Um jemals ohne Begeisterung von der Kanzel zum Volke zu sprechen, hätte Tzschirner minder ergriffen seyn müssen von der hohen Würde seines Berufs, Worte des ewigen Lebens zu verkünden. Jene Popularität, durch welche der geistliche Redner zunächst auf die mindergebildete Classe seiner Zuhörer wirkt, ging ihm freilich ab. Die Richtung, welche seine Studien und seine gelehrte Bildung überhaupt genommen hatten, war zunächst auf tiefes Eindringen in den Geist der Wissenschaften berechnet. Philosophie kannte er nicht bloß oberflächlich, oder nach der Einseitigkeit eines Modesystems. Er hatte ihren Geist ergründet, ihre Tiefe und Höhe erforscht, und mit Logik, Metaphysik, empirischer Psychologie, mit Rechts-, Pflichten- und Religionslehre, ja selbst mit Staatskunst und Aesthetik sich innig befreundet. Unabhängig von aller Nachbeterei und Sectirerei hatte er sich sein eignes philosophisches System gebildet, dem aber, den wichtigsten metaphysischen und moralischen Grundsätzen nach, das System der kritischen Philosophie als Grundlage diente. Wie in seinen Schriften, philosophirte er auch oft und gern in seinen Kanzelvorträgen, die er höchst sorgfältig ausarbeitete und streng memorirte. Zu extemporiren, was ihm, bei dem Reichthum seines Geistes, wahrscheinlich leichter, als manchem Andern geworden wäre, hielt

er weder mit der Würde des religiösen Redners, noch mit der Würde seiner Gemeine für vereinbar.

Die wissenschaftliche Darstellungsform war in allen seinen Predigten vorherrschend. Sie zogen besonders an durch die Neuheit und das Interesse, das er den darin aufgestellten Hauptsätzen zu geben wußte, und durch die logische Anordnung und Zergliederung der einzelnen Theile. Religiöse und sittliche Beziehungen in seinen Predigten kräftig hervorzuheben, vergaß Tzschirner nicht. Er bemühte sich, die Tiefe des menschlichen Herzens aufzuschließen und den Entwickelungsgang seiner Gefühle und Bestrebungen zu enthüllen. Die mannigfachen Verhältnisse und wechselseitigen Berührungen des häuslichen, geselligen und bürgerlichen Lebens wies er in ihrem genauen Zusammenhange mit dem Zweck des menschlichen Daseyns nach. Er stellte die Offenbarungen Gottes in den Werken der Natur, wie der Geschichte des Evangeliums und in dem Leben und den Schicksalen Jesu, immer auf's neue in ein klares Licht, als unerschöpfliche Quelle höchster Weisheit und innigster Beruhigung im Leben. Aber auch auf die Zukunft jenseits des Grabes lenkte er bald warnend, bald erhebend das fröhlich oder traurig gestimmte Gemüth des Menschen. Der Eindruck, den seine Predigten machten, beruhte hauptsächlich auf der innern Angemessenheit seiner Vorträge zu ihrem Zweck. Genauer als Tzschirner befolgten nur Wenige die Regeln für die geistliche Beredtsamkeit, welche aus der Natur des menschlichen Denkens und Empfindens hervorgehen. Aus der Mitte des Lebens und aus dem Innersten des Gemüths wählte er die Beweise und Beispiele in seinen Predigten. Ihre Wirkung erhöhte das Würdige und Rührende in den Bildern und Vergleichungen. Vor dem Fehler einer ermüdenden Weitschweifigkeit bewahrte ihn sein gebildeter Geschmack. Etwas ungemein Ueberraschendes hatten die Betrachtungen und Sentenzen in seinen Kanzelvorträgen, in denen die Reinheit, der Wohlklang und die

Kraft der Sprache sich stets gleich blieb. Zu immer höherer Lebendigkeit steigerte sich dieselbe nur allmälig, bis sich Tzschirner am Schlusse seiner Rede mitunter zu wirklich dichterischer Begeisterung erhob. Würde, Fülle, Reinheit und Lebendigkeit fehlte seinem Vortrage nie. Aber auch, bei aller wissenschaftlichen Schärfe, nicht jene Wärme, Gemüthlichkeit und Salbung, die man nicht selten nur dem gefühlreichen Mysticismus als ausschließende Eigenschaft beizulegen pflegt.

Besonders anziehend waren diejenigen seiner Predigten, in welchen er auf geschichtliche Vorgänge und Belege vorzugsweise Rücksicht nahm. Aber so tief Tzschirner's Quellenstudium, namentlich in der Kirchengeschichte war, sprach ihn doch zunächst das in der Geschichte an, was die Fort= oder Rückschritte des menschlichen Geschlechts im Großen und Ganzen bezeichnet. Gern hob er einzelne Perioden hervor, wo der Geist der Völker und ihrer Regierungen aufstrebte zum Lichte der Wahrheit, zum Recht und zur Sittlichkeit, zum Wohlstande, regen geistigen Verkehr mit andern Völkern, zur Erweiterung des Reichs der Wahrheit und Tugend, zur Freiheit des Gedankens und des Worts. In solchen Augenblicken, wo eine schöne erndtereiche Zukunft der Völker sich seinem innern Blick entfaltete, schien seine Darstellung neue Kraft, Lebendigkeit und Wärme zu gewinnen. Wo er aber das Sinken der Völker wahrzunehmen glaubte, und das Licht einer vernünftigen Aufklärung von einer sich immer mehr ausbreitenden religiösen Finsterniß umhüllt sah, da nahm er, heftig zürnend, die heiligsten Angelegenheiten des Menschen, Wahrheit, Freiheit, Recht und Sittlichkeit in Schutz. Aber bei allem Ernste seines Worts verleugnete seine Sprache in solchen Fällen nur selten die Würde, womit auch derjenige behandelt werden muß, dem es an Geist, an Kenntniß, an reinem Willen für das Heilige, und an Kraft und Muth für das fehlt, was der Menschheit wahrhaft noth thut. Tzschirner's

geschichtliche Predigten wirkten deßhalb so mächtig, weil er selbst von den historischen Gegenständen lebhaft ergriffen war, und sein Geist überall den Zusammenhang der einzelnen Thatsachen erforschte. Aber er suchte zugleich überall in der Geschichte vorzugsweise das Reinmenschliche auf und fühlte sich wunderbar aufgeregt durch die Kämpfe des menschlichen Geschlechts in dem Vordringen zum Bessern.

Was Tzschirner als das Eigenthümliche der Kanzelberedtsamkeit Reinhard's, der ihm stets als höchstes Muster galt, in seinen „Briefen über Reinhard's Geständnisse" (S. 89.) bezeichnet, findet auch auf ihn volle Anwendung. Auch seine Predigten empfiehlt „unerschöpfte Mannigfaltigkeit der Materie, bei einem seltnen Wechsel der Form; ebenmäßige Vollendung des Ganzen, bei einem seltenen Hervortreten einzelner Theile; eine Besonnenheit, welche über der Thätigkeit der Kraft, aus deren Fülle das oratorische Leben kommt, mit unablässiger Strenge wacht und waltet; Kunst und Wahl, ohne gesuchten Schmuck und ängstliche Strenge; Reiz und Schmuck, nicht Pracht und Glanz; mehr ernste Würde, als heitere Anmuth und zarte Weichheit; und endlich eine gleichmäßige Mischung von Klarheit, Fülle, Präcision und Stärke." — Unter den Kanzelrednern, die sich Reinhard zum Muster wählten, steht Tzschirner seinem Vorbilde unstreitig am nächsten. In Beziehung auf die logische Anordnung bei der Eintheilung des Thema's in seinen Predigten war er, wie Reinhard, in frühern Jahren strenger, als späterhin. Dieß sieht man aus der Sammlung, welche in den J. 1812 und 1816 zu Leipzig in 2 Bänden erschien. Angehenden Homileten kann sie unbedenklich als Muster empfohlen werden. Besonders auszuzeichnen sind darin die Predigten: Die Wissenschaften, ein Mittel der Erziehung des Menschengeschlechts (1809); von der Macht einzelner Menschen über ihr Zeitalter (1811); wie die Hoffnung der Weisen über das Unglück der

Zeit erhebe (1813); von dem Untergange der Welt (1815); von der Läuterung der sündigen Welt durch die Gerichte Gottes (1816) u. a. m. Unter den einzeln erschienenen Predigten Tzschirner's verdient, außer seiner Rede bei Reinhard's Gedächtnißfeier (1812), besonders eine im J. 1822 gehaltene Predigt hervorgehoben zu werden, in welcher er die Erwartungen der Zeitgenossen von dem Gange der Weltgeschichte schildert. Nicht läugnen läßt sich, daß Tzschirner Reinhard in der tiefern Kenntniß, so wie in der häufigen und meist gelungenen Anwendung der Geschichte übertrifft. Aber man muß auch dabei die verhängnißvolle Zeit, seit dem J. 1812, in welchem Reinhard starb, in Anschlag bringen. Ihre wechselvollen Ereignisse in den meisten europäischen Staaten führten den geistlichen Redner fast von selbst darauf hin, die Weltbegebenheiten im Lichte der Religion zu betrachten, durch Gründe des Evangeliums den sinkenden Muth zu beleben, das Ungemach der Zeit aus einem höhern Standpuncte aufzufassen und die Blicke auf eine bessere Zukunft hinzulenken.

Nächst Tzschirner's Wirksamkeit in seinen unmittelbaren Amtsverhältnissen muß seiner noch als Schriftsteller gedacht werden, wo er nicht bloß dem beschränkten Kreise eines akademischen Hörsaals und einer kirchlichen Stadtgemeine, sondern dem ganzen deutschen Vaterlande und namentlich der protestantischen Kirche selbst angehörte. Seinen Beruf, als Schriftsteller aufzutreten, hatte er frühzeitig erkannt. Aber seine literärische Thätigkeit nahm im Laufe zweier Jahrhunderte eine theilweise veränderte Richtung. In der ersten Zeit seines Aufenthalts zu Wittenberg hatte er sich, nach seiner unvollendet gebliebenen „Geschichte der Apologetik," hauptsächlich mit Stoffen beschäftigt, die der Psychologie und Moraltheologie angehörten. In späterer Zeit neigte er sich mehr zur Behandlung geschichtlicher und selbst politischer Aufgaben hin. Literärische Polemik übte

Tzschirner zum ersten Mal in seinen „Briefen über Reinhard's Geständnisse" (1811). Bekanntlich hatte jener große Kanzelredner in dem genannten Werke unverhohlen geäußert, daß Rationalismus und Supernaturalismus nur als streng von einer verschiedene und den letzten Grundsätzen nach, einander entgegengesetzte Systeme folgerecht bestehen könnten. Tzschirner suchte eine Ausgleichung zwischen beiden zu vermitteln und sie in der Anwendung auf die kirchliche Dogmatik mit einander zu versöhnen. Zu besonderer Ehre gereicht beiden Gelehrten die Würde und Ruhe, mit der dieser Streit geführt ward.

Zu hoher Begeisterung wurde Tzschirner durch die Jubelfeier der Kirchenverbesserung entflammt. Mit ihr erwachten manche Gegner der Religions- und Denkfreiheit und der allgemeinen Menschenrechte. Man fing an, wieder die Dunkelheit des Aberglaubens früherer Zeiten zu rühmen, und entblödete sich nicht, Luther mit dem Namen eines Uebertreters menschlicher und göttlicher Gebote zu bezeichnen. Aus seiner Lehre glaubte man den Keim aller bürgerlichen Zwietracht, alles Ungehorsams gegen weltliche Ordnung, aller Verachtung göttlicher Gesetze entsprossen. Zu solchen Aeußerungen konnte Tzschirner, dem Licht und Freiheit als Höchstes galt, nicht schweigen. Eine seltene Kraft und Freimüthigkeit bewies er in mehrern, mit dem größten Beifall gelesenen Schriften, durch die er jene Ansichten zu bekämpfen suchte. Aus der innigsten Ueberzeugung, daß vor dem Staatsrechte jede christliche Kirche der andern gleich stehe, floß sein gehaltvolles Werk: „Protestantismus und Katholicismus aus dem Standpuncte der Politik" (1822), das in's Französische, Englische und Holländische übersetzt ward. Verwandten Inhalts mit dieser Schrift waren zwei andere: „Die Gefahr einer deutschen Revolution, (1823) und das Reactionssystem" (1824). In der letztern suchte er den vielseitig gebrauchten, nicht immer zur Klarheit und Bestimmtheit

ausgeprägten Begriff der Reaction in kirchlicher und politischer Hinsicht näher zu entwickeln. Er bewies das Daseyn der Reaction aus unwiderlegbaren geschichtlichen Thatsachen, und erreichte in dieser Schrift, die kein Staatsmann und Diplomat ungelesen lassen sollte, den Höhepunct seiner politisch-literärischen Wirksamkeit. Ein Beweis seines innigen Antheils an dem Schicksale eines zur politischen Wiedergeburt sich erhebenden Volks war Tzschirner's anonyme Flugschrift: „Die Sache Griechenlands, die Sache Europa's" (1821). Einen gleichen Stoff behandelte er in seiner am 10ten Sonntage nach Trinit. (1821) gehaltenen Predigt: „Die Klage der Liebe und der Trost des Glaubens über den Fall und die Drangsale der Völker." Was aus religiösem Standpuncte über die Leiden eines unterdrückten christlichen Volks gesagt werden konnte, stellte er in jener Predigt zusammen.

Bei dem ehrenvollen Platze, den Tzschirner in der öffentlichen Meinung unter den Lehrern und Stellvertretern der protestantischen Kirche behauptete, war es leicht begreiflich, daß er mehrfache Veranlassung erhielt, Mitarbeiter an theologischen Zeitschriften zu werden oder deren Redaction zu besorgen. So ward er 1810 Herausgeber der „Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers," und (in Verbindung mit Stäudlin) des „Archivs für alte und neue Kirchengeschichte." Mit dem genannten Göttinger Gelehrten und mit J. S. Vater gab Tzschirner, nachdem jene Zeitschrift mit dem 5ten Bande (1822) geschlossen worden war, ein kirchenhistorisches „Archiv heraus. Schon früher, in den J. 1811—1817, hatte er sich, wie bereits erwähnt worden, mit Keil zur Redaction der „Analekten für das Studium der exegetischen und systematischen Theologie" vereinigt. Von dem „Magazin für christliche Prediger," das unter Löffler's, und nach dessen Tode unter Ammon's Leitung gestanden hatte, besorgte Tzschirner fünf Bände. Bereits in frühern

Jahren hatte er Beiträge zu Stäudlin's Magazin für Religionsgeschichte, zu den Memorabilien von Wagnitz, zu Rehkopf's Predigerjournal und zu mehrern andern Zeitschriften geliefert. Zu diesen Arbeiten gesellte sich eine große Zahl lateinischer Programme. Recensionen in kritische Blätter lieferte Tzschirner, im Verhältniß zu seiner übrigen schriftstellerischen Thätigkeit, nur selten, weil er eigentlich keine Neigung zu Arbeiten dieser Art fühlte. Zu dem, was zuletzt von ihm im Druck erschien, gehören seine Worte bei der Erbhuldigung Sr. Maj. des Königs in Leipzig, seine Decanatsprogramme am Reformations- und Weihnachtsfeste 1827, und die in demselben Jahre gehaltene Predigt: „Von den Opfern, welche die Gründung der evangelischen Kirche der Welt gekostet hat." Auch hatte er bereits zwei Hefte von Briefen über Gegenstände der Religion und Politik an französische Gelehrte (Chateaubriand, de la Mennais, Montlosier und Benj. Constant) beendigt und so seine Theilnahme an den menschlichen Dingen bis an sein Ende gezeigt. Noch kurz vor seinem Tode erschien in den von Pölitz herausgegebenen Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst (1828. Bd. I. S. 284. u. f.) ein Aufsatz Tzschirner's unter der Ueberschrift: „Wie geschah es, daß Frankreich katholisch blieb?" Unter dem Titel: „Tzschirners letzte Worte an heiliger Stätte gesprochen," erschien seine letzte, am 27. Februar 1827 gehaltene Predigt, im Druck, die man als sein Vermächtniß an seine Gemeine und an die gebildete Welt betrachten kann. Er sprach darin über Luc. 2, 22 — 32, von der Theilnahme an den menschlichen Dingen, welche bleibt, auch wenn die Lebenslust und die Weltliebe vergeht. Den Ton milder Wehmuth, der in der ganzen Darstellung herrscht, findet man in seinen übrigen Kanzelvorträgen nicht wieder. Aus seinem Nachlasse ist noch ein Werk, „der Fall des Heidenthums" betitelt, erschienen, in welchem Tzschirner das ganze Gebiet desselben in seinen vielfa-

chen Verzweigungen überblickt, und ihm das Christenthum in seinen Anfängen, Fortschritten und Absichten gegenüberstellt. Das Eigenthümliche des Heidenthums findet er darin, daß es das Göttliche in die Welt setzte und mit ihr vermischte, in ein Mannigfaltiges zertheilte, das Sichtbare anbeten lehrte, eine materielle Verbindung zwischen der Menschen- und Götterwelt vermittelte, irdischen Segen mehr als himmlische Güter verhieß, und aller Orten ein nationaler Glaube und Gottesdienst war. Auf eine eben so geistreiche als ungezwungene Weise findet Tzschirner den innigen Zusammenhang zwischen dem pantheistischen Elemente der heidnischen Religionsansicht, dem Pantheismus, der Idolatrie, der Mantik, dem Priesterthum, den Opfern und Orakeln, den dürftigen Spuren einer Unsterblichkeitslehre und dem mit dem politischen Leben so enge verwachsenen particularistischen Charakter der alten Religionen. Die Ursachen des Verfalls der heidnischen Welt erblickt er in der Emancipation der Wissenschaft und Forschung, und in der von Griechenland zunächst ausgegangenen Trennung der Philosophie von der Theologie des Priesterthums und der nationalen Götteranbetung. Nicht bloß von dem Heidenthum verschieden, sondern ihm geradezu entgegengesetzt war das Christenthum. Indem es einen überweltlichen Gott lehrte und damit die Ideen der Einheit und Unsichtbarkeit des höchsten Wesens verknüpfte, machte es eine spirituelle Verbindung zwischen Gott und Menschen, Verheißung des Himmels und eine universalistische Tendenz geltend. Allgemeine Religion zu werden, gehörte zu dem wesentlichen Streben des christlichen Glaubens, der daher, als er in die Welt trat, mit den geltenden Religionsmeinungen und bestehenden Gottesdiensten in einen Kampf gerathen mußte, der nur mit ihrem Falle oder mit seiner Unterdrückung endigen konnte. Eine eigentliche Apologie des Christenthums und seiner ersten Geschichte wollte Tzschirner nicht liefern. Partheilos und mit hi-

storischer Treue schildert er auch die Einseitigkeiten in den Ansichten der ersten Christen und das Wahre und Sittlich-Schöne in den Bestrebungen des Heidenthums. Aber eine Apologie der christlichen Wahrheit im höhern Sinne kann dieß Werk wohl genannt werden, das durch die hinreißende Sprache und durch den allgemeinfaßlichen Vortrag, auch des Abstracten, nicht leicht Jemand unbefriedigt lassen dürfte, der auf höhere Bildung Anspruch macht. Von Tzschirner's eifrigem Quellenstudium und seiner gründlichen Gelehrsamkeit gibt es einen vollgültigen Beweis.

Wie wenig aber alle Kunst und Wissenschaft dem Gelehrten frommt, wenn ihn nicht sein Charakter als Mensch adelt, davon war Niemand inniger überzeugt, als Tzschirner. Er hatte sich tief den Spruch des Apostels Paulus in's Herz geprägt: „wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wär' ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle." Liebe im erhabensten und umfassendsten Sinne des Worts erfüllte Tzschirner's Gemüth — Liebe zu Gott, den er nicht mit eiteln Worten und Kniebeugungen, sondern, wie es das Evangelium heischt, im Geist und in der Wahrheit anbetete. Aber ihn erfüllte auch Liebe zu den Menschen, an deren Angelegenheiten er stets den herzlichsten Antheil nahm. Er war mild in seinem Urtheil über Fehlende, hülfreich gegen Bedürftige, freundlich gegen Jeden, auch den Niedrigsten, und frei von allem Stolz. Ohne Liebe zur Wahrheit war ihm keine Liebe zur Tugend denkbar, und ohne Furcht vor Menschen, ohne Ansehn der Person frei und offen die Wahrheit zu sagen, hielt er für eine Pflicht, der sich Niemand, am allerwenigsten aber der Religionslehrer, entziehen dürfe.

Von einer achtungswerthen Seite zeigte sich noch Tzschirner's Charakter durch seine Vaterlandsliebe, die ihn bewog, einen zweifachen ehrenvollen Ruf nach Berlin und Jena abzulehnen. Als im J. 1814 die Stel-

lung der Freiwilligen als das einzige Mittel empfohlen worden war, um den König von Sachsen und sein Land in ihrer Integrität zu erhalten, begleitete die unter dem Befehl des Großherzogs von Weimar gestellte sächsische Heeresabtheilung Tzschirner'n als Feldprobst bis zum Hauptquartier bei Tournay, von wo aus er Paris besuchte. Auf diesem Zuge, so wie auf den Reisen zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, deren leidender Zustand ihm seinen sonst gewöhnlichen Frohsinn raubte, gewann er viele Freunde, die dem würdigen Religionslehrer, dem durch seine gehaltvollen Schriften ein großer Ruf voranging, lebhafte Theilnahme bewiesen. Im J. 1826 beehrte ihn der König von Dänemark mit dem Danebrogorden. Auch wurde ihm, von unbekannter Hand eine goldne Dose mit Luthers Petschaft in Mosaik und mit der Zeile zugeschickt: „Dem wackern Vertheidiger unserer evangelischen Kirche, Tzschirner."

In seinem Aeußern war Würde vorherrschend. Die seinem Charakter eigene Festigkeit und unerschütterliche Rechtschaffenheit drückte sich mit freundlichem Ernst, der Achtung und Zutrauen einflößte, in seinen Gesichtszügen aus. Er war von ansehnlichem, starkem und regelmäßigem Körperbau. Seine Bewegungen und sein Schritt waren fest und kräftig; seine Stimme jedoch weniger stark tönend, als man es von sei[illegible] hohen und vollen Gestalt hätte erwarten sollen. Auch in seinen Anstande, besonders in seiner vollen Predigerkleidung glaubten Viele eine Aehnlichkeit mit Luther zu finden, dem er offenbar noch mehr in seinem Innern glich. Um mit dem großen Reformator Einen Todestag (den 18. Februar) zu haben, hätte Tzschirner nur noch zehn Stunden länger leben dürfen.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat er nachfolgende Schriften geliefert:

1) Observationes Pauli Apostoli Epistolarum scriptoris ingenium concern. Partic. 1 — 3. Vitebergae 1800. 4.

2) Neues allgemeines Repertorium für empirische Psychologie und ver-

wandte Wissenschaften. Leipzig 1802. 8. (in Verbindung mit J. D. Mauchart.)

3) Diss. inaugur. de dignitate hominis per religionem christianam adserta et declarata. Vitebergae 1805. 4.

4) Geschichte der Apologetik, oder historische Darstellung der Art und Weise, wie das Christenthum in jedem Zeitalter bewiesen, angegriffen und vertheidigt ward. Nebst einer Vorrede von Dr. F. V. Reinhard. Erster Theil. Ebend. 1805. gr. 8.

5) Leben und Ende merkwürdiger Selbstmörder, nebst einigen den Selbstmord betreffenden Anmerkungen. Weißenfels u. Leipzig 1805. 8.

6) Ueber den moralischen Indifferentismus. Leipzig 1805. gr. 8.

7) Progr. de virtutum et vitiorum inter se cognatione in doctrina morum diligentius explicando. Vitebergae 1805. 4.

8) Progr. de rite distinguendis dogmaticae formis. Ibid. 1808. 4.

9) Progr. I. et II. de sacris publicis ab ecclesia vetere studiose cultis. Ibid. 1808. 4.

10) Predigt bei Veranlassung der Stiftungsfeier der Leipziger Universität am ersten Sonntage des Advents in der Universitätskirche gehalten. Leipzig 1809. 8.

11) Ueber die Verwandtschaft der Tugenden und der Laster; ein moralisch-anthropologischer Versuch. Ebend. 1809. 8.

12) Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers. Ebend. 1810 — 20. 7 Bde. 8. Bd. VIII. St. 1 u. 2. Ebend. 1821. 8.

13) J. M. Schröckh's christliche Kirchengeschichte, fortgesetzt von u. s. w. Theil 9 u. 10. Ebend. 1810 — 12. 2 Bde. gr. 8.

14) Briefe, veranlaßt durch Reinhard's Geständnisse, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend. Ebend. 1811. 8.

15) Predigten in der Universitätskirche zu Leipzig gehalten. Ebend. 1812 — 16. 2 Theile. gr. 8.

16) Analekten für das Studium der exegetischen und systematischen Theologie. Ebend. 1812 — 18. 3 Bde. gr. 8. (in Verbindung mit K. A. G. Keil.) Bd. IV. St. 1. Ebend. 1820. (mit E. F. K. Rosenmüller.)

17) Rede, als F. V. Reinhard's Gedächtnißfeier am 28. November 1812 zu Leipzig begangen ward. Ebend. 1813. 8.

18) Archiv für die alte und neue Kirchengeschichte. Ebend. 1813 bis 1822. 5 Bde. gr. 8. (in Verbindung mit K. Fr. Stäudlin.)

19) Wie die Hoffnung den Weisen über das Unglück der Zeiten erhebt. Predigt am Tage Mariä Verkündigung 1813 in der Universitätskirche zu Leipzig gehalten. Ebend. 1813. gr. 8.

20) Von der großen Bedeutung der Ereignisse unserer Tage. Eine Rede, anstatt einer Abschiedspredigt, bei seinem Abgange zur Armee als Feldprobst. Ebend. 1814. gr. 8.

21) Progr. Nominis Germanici laudes instauratorum sacrorum historiae illustratae. Ibid. 1814. 4.

22) Ueber den Krieg, ein philosophischer Versuch. Ebend. 1815. 8.

23) Progr. De sacris ecclesiae nostrae publicis caute emendandis Comment. I. — III. Ibid. 1815. 4.

24) Progr. de bello Christianis non interdicto Comment. I. Lips. 1815. 4.

25) Predigt an dem nach der Rückkehr des Königs von Sachsen den 18. Juny 1815 zu Leipzig gefeierten Dankfeste. Ebend. 1815. gr. 8.

26) Zwei Predigten am 12ten Sonntage nach Trinit. und am 16. August 1815 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. Ebend. 1815. gr. 8.

27) Progr. Ecclesiae et academiae Evangelicornm quid mutuo sibi debeant? Ibid. 1817. 4.

28) Progr. de claris veteris ecclesiae interpretibus. Commentatio I. — IX. Ibid. 1817 — 1821. 4.

29) Predigt bei der Jubelfeier der 50jährigen Regierung Sr. Majestät des Königs von Sachsen, am 20sten September 1818 zu Leipzig in der Thomaskirche gehalten. Ebend. 1818. gr. 8.

30) Die Ehe aus dem Gesichtspuncte der Natur, der Moral und der Kirche. Ebend. 1819. gr. 8.

31) Die Sache der Griechen, die Sache Europa's. Ebend. 1821. gr. 8.

32) Die Klage der Liebe und der Trost des Glaubens über den Fall und die Drangsale der Völker. Eine Predigt am 10ten Sonntage nach Trinit. in der Thomaskirche gehalten. Ebend. 1821. gr. 8.

33) Der Uebertritt des Hrn. v. Haller zur katholischen Kirche, beleuchtet. Ebend. 1821. gr. 8.

34) Die Erwartungen unserer Zeitgenossen von dem Gange der Weltgeschichte. Eine Predigt am Feste der Heimsuchung Mariä 1822 in der Universitätskirche gehalten. Ebend. 1822. gr. 8.

35) Protestantismus und Katholicismus, aus dem Standpuncte der Politik betrachtet. Ebend. 1822. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1822. gr. 8. 3te 1823. gr. 8. 4te 1824. gr. 8.

36) Die Gefahr einer deutschen Revolution, beleuchtet. Ebend. 1823. 8.

37) Die Rückkehr katholischer Christen im Großherzogthume Baden zum evangelischen Christenthume; erzählt und beurtheilt. Ebend. 1823. gr. 8.

38) Magazin für christliche Prediger. Hannover u. Leipzig 1823 bis 1825. 3 Bde. gr. 8.

39) Kirchenhistorisches Archiv. Halle 1823 — 25. 3 Jahrgänge. gr. 8. (in Verbindung mit K. Fr. Stäudlin und J. S. Vater.)

40) Predigt am 21sten Sonntage nach Trinit. den 19. October 1823 in der Thomaskirche gehalten. Leipzig 1824. gr. 8.

41) Das Reactionssystem, dargestellt und geprüft. Ebend. 1824. gr. 8.

42) Progr. de perpetua inter catholicam et evangelicam ecclesiam dissensione. Ibid. 1824. 4.

43) Gutachten über die Annahme der preußischen Agende, an einen preußischen Geistlichen abgegeben. Ebend. 1824. gr. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1825. gr. 8.

44) Daß die sittliche Gesinnung der Geistesbildung den wahren Werth und die rechte Richtung gebe. Eine Predigt am ersten Sonntage des Advents 1824 gehalten. Ebend. 1824. gr. 8.

45) Progr. Graeci et Romani scriptores cur rerum christianarum raro meminerint? Commentat. I. II. Lips. 1824 —25. 4.

46) Das veränderte Verhältniß der Kirchen unserer Länder, eine Predigt am Reformationsfeste 1825 gehalten. Leipzig 1825. 8.

47) Zwei Briefe, durch die Schrift: die reine katholische Lehre, veranlaßt. Ebend. 1826. 8.

48) Die Anklagen der Stunden der Andacht, geprüft und gewürdigt von einem Freunde ihres Verfassers. Ebend. 1826. 8.

49) Vorstellung eines auswärtigen Staatsmannes an einen deutschen Fürsten, welcher jüngst zur katholischen Kirche übergetreten war. Hannover 1826. 8.

50) Worte bei der Sr. Königl. Majestät, dem Könige Anton am 24. October 1827 zu Leipzig geleisteten Erbhuldigung. Leipzig 1827. 8.

51) Progr. de causis impeditae in Francogallia sacrorum publicorum emendationis. Ibid. 1827. 4.

52) Progr. de religionis christianae per philosophiam graecam propagatione. Comment. I. Ibid. 1827. 4.

53) Von den Opfern, welche die Gründung der evangelischen Kirche der Welt gekostet hat; eine Predigt. Ebend. 1827. 8.

54) Tzschirner's letzte Worte an heiliger Stätte gesprochen. Ebend. 1827. 8.

55) Predigten aus seinen hinterlassenen Handschriften herausgegeben vom Professor Dr. Goldhorn. Ebend. 1828 — 29. 4. Bde. 8.

56) Briefe eines Deutschen an die Herren Chateaubriand, de la Mennais und Montlosier über Gegenstände der Religion und Politik. Herausgegeben von Krug. Ebend. 1828. 8.

57) Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre nach dem Lehrbegriffe der evangelisch-protestantischen Kirche. Herausgegeben von K. Hase. Ebend. 1829. 8.

58) Der Fall des Heidenthums. Herausgegeben von K. W. Niedner. Ebend. 1829. gr. 8.

Tzschirner's Bildniß befindet sich in Kreußler's Beschreibung des Leipziger Universitätsjubiläums; vor Ammon's Predigermagazin Bd. VI. St. 1. und vor dem ersten Bande von Röhr's neuem Magazin für christliche Prediger (1828). Es ist auch einzeln, gezeichnet von Schnorr, gestochen von Bollinger (Leipzig 1822) in Steindruck erschienen.

August Georg Uhle

war den 16. Januar 1737 zu Braunschweig geboren. Weniger streng als sein Vater, ein dortiger Sergeant, glaubte Uhle's Mutter, eine Tochter des Buchhändlers Ziller zu Braunschweig, bei der Erziehung des wißbegierigen Knaben verfahren zu müssen, dessen Talente sich in frühem Alter entwickelten. Durch ihre Sanftmuth und Milde hatte sie den entschiedensten Einfluß auf seine Charakterbildung. Noch war er nicht weit über die ersten Jahre der Kindheit hinaus, als seine Eltern nach Wolfenbüttel zogen. In der dortigen Schule wurde er mit den Anfangsgründen der lateinischen Sprache bekannt. Dem damaligen Rector Heusinger, und Dommerich, der späterhin Professor in Helmstedt ward, verdankte er seine erste gelehrte Bildung. Als seine Eltern im J. 1751 wieder Braunschweig zu ihrem Wohnorte gewählt hatten, besuchte Uhle dort eine kurze Zeit die Martinsschule, deren damaliger Rector der nachherige Professor Schrodt war, und bezog hierauf, kaum sechzehn Jahre alt, die Universität Helmstedt. Theologie und Philosophie waren dort die Wissenschaften, die er mit unermüdetem Eifer studirte. In der ersten waren Lodtmann, Krüger und Rothfischer, in der letztern Schubert, Bertling und Seidel seine vorzüglichsten Lehrer. Bei der innigen Liebe zu den Wissenschaften, die ihn rastlos antrieb, den Umfang seiner gelehrten Kenntnisse zu erweitern, war ihm der Gedanke an die nothdürftige Beschränkung auf ein sogenanntes Brodstudium unerträglich. Aber er gerieth deßhalb nicht auf den Irrweg mancher talentvollen Köpfe, die eine Entweihung der Wissenschaften darin erblicken, wenn sie mit ihnen den Gedanken an eine bürgerliche Existenz verbinden. Ueber der Bildung zum gelehrten Theologen vergaß Uhle nicht die praktische Entwicklung und Uebung seiner Kräfte.

Schon

Schon zu Helmstedt übte er sich unter Schubert's Leitung im Predigen und fing an, ein Talent auszubilden, das ihm späterhin viele Verehrer erwarb.

Günstig für seine wissenschaftliche Ausbildung wirkte der Umstand, daß Uhle, nachdem er die Universität verlassen und eine Zeitlang die beiden Söhne des Hofraths Burghoff zu Braunschweig unterrichtet hatte, mit Jerusalem in nähere Verbindung trat, der ihm ebenfalls den Unterricht seiner Kinder anvertraute. Nächst dem belehrenden Umgange mit jenem ausgezeichneten Gelehrten, blieb auch die Bekanntschaft mit Gärtner, Zachariä, Tänzel und Remer, welche damals Professoren am Collegium Carolinum waren, nicht ohne Einfluß auf seine Bildung.

Im J. 1757 wurde Uhle Lehrer am Waisenhause zu Braunschweig und drei Jahre später Collaborator des dortigen geistlichen Ministeriums. Da sich ihm indeß, trotz dem Beifall, mit dem er predigte, in seiner Vaterstadt wenig Aussichten zu einer schnellen Beförderung zeigten, so war ihm eine Predigerstelle an der Aegidienkirche in Hannover, die er 1770 Jerusalems Empfehlung verdankte, sehr willkommen. Bald gewann er dort die Ueberzeugung, vor Zuhörern zu predigen, die ihn wahrhaft schätzten und liebten. Auch die Freuden des ehelichen Glücks und der Häuslichkeit lernte er kennen, seit er sich im August 1770 mit Christine Seeboden, einer Tochter des zu Braunschweig verstorbenen Dr. Seeboden vermählt hatte. Nur trübte es sein Glück, daß diese Ehe kinderlos blieb.

Mit ganzer Kraft und regem Eifer widmete sich Uhle vorzugsweise seinen Berufsgeschäften. Die übrigen Stunden des Tags waren seiner fortgesetzten wissenschaftlichen Ausbildung bestimmt. Er erkannte es dankbar, daß seine Amtsgeschäfte, besonders zu Anfange seines Aufenthalts in Hannover, ihm manche Stunde gönnten, die er einem planmäßigen Studium und einer

nützlichen Lectüre widmen konnte. Im J. 1793 widerfuhr ihm die Ehre, daß seiner Abhandlung: „de Jesu Christo vero Dei filio" der von der gelehrten Gesellschaft zu Haag ausgesetzte zweite Preis zuerkannt ward. Wenn auch nicht allein, doch wenigstens zum Theil war jene Schrift die Veranlassung, daß Uhle um diese Zeit (1793) zum Consistorialrath und Oberhofprediger an der Neustädter Hofkirche zu Hannover, und 1794 zum Generalsuperintendenten der Grafschaften Hoya und Diepholz ernannt wurde. Obgleich schon 57 Jahre alt, wußte sein gewandter Geist sich doch bald in den ihm bisher ungewöhnlichen und neuen Geschäften zu orientiren, und sie mit Leichtigkeit zu verwalten. Nach dem Tode des Consistorialraths Leß erhielt Uhle die Generalsuperintendentur von Calenberg mit den gewöhnlichen Emolumenten. Beim Antritte des neuen Jahrhunderts überraschte ihn die Ehre, von der theologischen Facultät zu Göttingen, den 1. Januar 1801, das Diplom der theologischen Doctorwürde zu erhalten.

Die erhöhte Thätigkeit, zu der er sich durch jene Auszeichnung gespornt fühlte, schien auch auf seine Gesundheit wohlthätig zu wirken, die seit einiger Zeit gelitten hatte. Indeß war er dadurch nicht abgehalten worden, den ganzen Winter des J. 1803 seine mannigfachen Geschäfte zu verrichten. Am Sonntage Lätare bestieg er die Kanzel, und sprach über die segensreichen Wirkungen des Todes Jesu zur Beruhigung der Menschen. Dieser Gegenstand hob ihn zu einer bei ihm nicht ungewöhnlichen, aber doch vorzüglichen Wärme der Empfindung. Aber seine Sprache ward plötzlich immer schwächer und undeutlicher. Ein Schlagfluß hatte seine Zunge gelähmt. Demungeachtet ließ er nur ungern sich von der Kanzel führen, wo er selbst da noch im Lesen des gewöhnlichen Gebets nach der Predigt fortfuhr, als man, um seine Entfernung zu beschleunigen, bereits die Orgel hatte ertönen lassen. Trotz dieser Anstrengung schien seine Krankheit, die er für

einen heftigen Catharr hielt, zu Hause keine gefährliche Wendung zu nehmen. Um nicht ganz unthätig zu seyn, unterzog er sich einigen weniger angreifenden Geschäften, und nahm am 8. May wieder zum erstenmale an der Session im Königl. Consistorium Theil. Doch an demselben Abend wurde er von einem noch heftigern Schlage getroffen, und eben so schnell und sanft als unvermuthet, nahte ihm der Tod den 12. May 1804. Bei seiner Beerdigung zeigte sich die Achtung, Liebe und Dankbarkeit seiner Gemeine auf eine rührende Weise. Aber auch unter allen Ständen verbreitete die Nachricht seines Todes tiefe Trauer.

Auf den Namen eines vielseitig gebildeten Gelehrten hatte Uhle gegründete Ansprüche. Nicht nur in der Theologie, sondern auch in den mit ihr verwandten Wissenschaften sich so viel Kenntnisse zu erwerben, als in seinen Kräften stand, war das schöne Ziel, das er nie aus den Augen verlor. Er besaß einen hellen Verstand, ein treffliches Gedächtniß, eine lebhafte Phantasie, und überhaupt alle jene Anlagen und Fähigkeiten, die schon in der Jugend für sein reiferes Alter zu den schönsten Erwartungen berechtigten. Unter jenen Naturgaben behauptete seine Urtheilskraft keinen geringen Platz. Mit dem Studium der alten Classiker hatte er die Lectüre der vorzüglichsten englischen, französischen und deutschen Schriftsteller, besonders im historischen Fache verbunden. Hume, Robertson, Gibbon, Barthelemy, Schröckh, Plank u. A. hatte er gründlich studirt. Besonders anziehend war für ihn die Dogmen- und Kirchengeschichte. Unter den Schriften der ältern Theologen, die Scholastiker nicht ausgenommen, waren ihm vielleicht nur wenige fremd geblieben. Aber auch den schönen Wissenschaften und der Dichtkunst gewann er ein lebhaftes Interesse ab. Unter den ältern französischen Kanzelrednern waren ihm Saurin, unter den englischen Tillotson und unter den deutschen Mosheim, Jerusalem, Spalding und Sack vorzüglich

werth. Unter den neuern liebte er besonders Zollikofer und Reinhard. In der Philosophie war Uhle Eklektiker. Er bekannte sich ausschließend zu keiner Schule. Doch neigte er sich mehr zu dem Leibnitz-Wolfischen, als zu dem Kantischen System. An eine eigentliche Vervollkommnung der christlichen Moral durch die Bemühungen der Philosophen glaubte er zwar nicht. Doch ließ er Kant's Verdiensten um die philosophische Sittenlehre Gerechtigkeit widerfahren. Noch weniger als das Fichte'sche System, befriedigte ihn Schelling's Naturphilosophie. Zwischen diesen beiden Gelehrten und ihm gab es in philosophischer Hinsicht fast gar keine Berührungspuncte.

In seiner Ansicht der Bibel näherte sich Uhle den ältern Theologen weit mehr, als den neuern. Der moralischen Interpretationsmethode, die durch Kant's „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" üblich geworden war, glaubte er die grammatisch-historische vorziehen zu müssen. Es war ihm darum zu thun, zu erfahren, was die biblischen Schriftsteller wirklich gesagt hätten, nicht was sie hätten sagen können, oder vielleicht unter andern Umständen und zu andern Zeiten gesagt haben würden. Weder die neuere Exegese, noch die Principien, von denen man dabei ausging, behagten ihm. Ueber die Erklärungsversuche, welche Paulus in seinem Commentar zum Neuen Testamente lieferte, konnte Uhle seine lebhafte Mißbilligung nicht unterdrücken. Er erblickte in der heiligen Schrift eine unmittelbare göttliche Offenbarung und war selbst der strengern Inspirationstheorie nicht abgeneigt. Denen, die gar keine eigentliche Theopneustie annahmen, konnte er nicht beitreten. Er glaubte nicht bloß an die Göttlichkeit des Inhalts der Bibel, sondern auch an die Göttlichkeit ihres Ursprungs. Eine Perfectibilität der geoffenbarten Religion im objectiven Sinne schien ihm durchaus unzulässig. Daß Uhle so und nicht anders über dogmatische Gegenstände dachte, und daß ihm der

ältere kirchliche Lehrbegriff richtiger als der neuere zu seyn schien, war nicht Folge geistiger Beschränktheit oder eines Mangels an fortgesetzten Studien, sondern Folge seiner, durch wiederholte Prüfung nicht veränderten Ansicht. Doch dachte er zu tolerant, um seinen Glauben, so theuer er ihm auch seyn mochte, irgend Jemand aufdringen zu wollen.

In der Reihe vorzüglicher Kanzelredner gebührt ihm kein unbedeutender Platz. Der eigenthümliche Charakter seiner Predigten war Licht, Kraft und Wärme. Das Licht, welches sein heller Kopf über jede Materie, die er auf die Kanzel brachte, verbreitete, durchdrang eben so mächtig auch den ungebildetern Theil seiner Zuhörer, als die Kraft, mit der er jeden religiösen Gegenstand ergriff, einen tiefen Eindruck auf alle Gemüther zurückließ. Aber auch die Wärme, die sich in seinen Blicken und Mienen ausdrückte, theilte sich allen gefühlvollen Herzen mit. Ganz specielle Materien auf der Kanzel zu behandeln liebte er nicht. Auch vermied er dort über eigentlich philosophische Gegenstände oder über psychologisch merkwürdige Erscheinungen zu sprechen. Noch weniger konnte er es über sich gewinnen, über medicinische, ökonomische, politische und polizeiliche Gegenstände zu predigen. Er war der Meinung, daß der Kanzelredner das geistige, unsterbliche Theil des Menschen und das ewige Heil seiner Seele nie aus den Augen verlieren müsse. Er rügte Verkehrtheiten, Thorheiten und Laster des Zeitalters lebhaft und scharf; aber er hielt es für eine Entweihung der Kanzel, sich Anspielungen zu erlauben und seinen Zuhörern zu gehässigen Deutungen Anlaß zu geben. Seine Declamation war durchaus kunstlos. Ob er dem, was Cicero (de oratore. II. 15) von einem Redner fordert, in jeder Hinsicht Genüge leistete, mag unentschieden bleiben. Aber seine natürliche Herzlichkeit war in jedem Falle ein schöner Ersatz für die Kunst, die ihm vielleicht abging, und, wenn er sich in ihre Regeln gezwängt hätte,

seinen Vorträgen einen großen Theil ihres Interesse geraubt haben würde. Auch seine übrigen Reden, die er als Geistlicher nicht gerade auf der Kanzel zu halten hatte, waren kunstlos. Er liebte überall Einfachheit. Ein rührender Beweis von seiner innigen Verehrung Jesu und der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der dem menschlichen Geschlecht durch ihn gewordenen göttlichen Gnade, waren die Anreden, welche Uhle im Beichtstuhle zu halten pflegte. Dort sprach er vorzüglich gern von dem unaussprechlich großen Verdienste des Welterlösers um die Beruhigung menschlicher Seelen, und pries mit der innigsten Wärme den Segen der Religion.

In seinen Verhältnissen als Consistorialrath zeichnete er sich durch Thätigkeit und Pünctlichkeit aus. Die Mühe, ganze Actenstöße zu durchblättern, um daraus zu referiren, scheute er nie. Sein leichter und schneller Ueberblick kam ihm dabei wohl zu statten. Gerechte und billige Wünsche hörte er gern und theilnehmend an, und suchte, wenn er nicht mehr vermochte, wenigstens durch guten Rath nützlich zu werden. Nicht gering war die Zahl der Prediger, Candidaten und Schullehrer, die er durch seine Biederkeit für sich gewann. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Verbesserung der Armenpflege. Nothleidende zu unterstützen, war ihm ein süßes Gefühl. Vorzüglich war es ihm darum zu thun, durch frühzeitige Hülfleistung dem Sinken der Moralität vorzubeugen. Dies rege Mitgefühl entsprang aus der Lebhaftigkeit seiner Empfindung. Ein erhabener Gedanke, eine großmüthige Handlung erhob ihn zu einer ungewöhnlichen Begeisterung. In seinen häuslichen Verhältnissen zeigte er sich sehr liebenswürdig. Er war ein zärtlicher Gatte, ein treuer Freund. Bei allen seinen geistigen Vorzügen blieb er stets bescheiden und anspruchlos. Seine Gesichtszüge hatten wenig Ausgezeichnetes. Doch verkündete sein heller und offener Blick den biedern Charakter,

den jeder, der näher mit ihm bekannt war, nach Verdienst zu schätzen wußte.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Uhle nachfolgende Schriften geliefert:

1) Sammlung einiger Predigten. Hannover 1770. 8.

2) Entwurf der Religion nach der Vernunft und Schrift. Ebend. 1772. 8. 2te Auflage. Ebend. 1783. 8.

3) Rede bei der Taufe einer Jüdin. Ebend. 1773. 8.

4) Sammlung einiger Predigten. Ebend. 1776 — 1781. 2 Thle. 8.

5) Vom Genius des Sokrates; eine philosophische Untersuchung. Ebend. 1778. 8.

6) Predigt am 3ten Sonntage nach Epiphanias 1779 über das ordentliche Evangelium. Dem Andenken seines selig verstorbenen Collegen gewidmet. Ebend. 1779. 8.

7) Von der nützlichen Geschäftigkeit der Christen, eine Predigt. Ebend. 1783. 8.

8) Die Vernunftmäßigkeit des Glaubens an die Geheimnisse des Evangelii; eine Predigt am Tage der Verkündigung Mariä 1790 über das ordentliche Evangelium Luc. 1, 26 — 38. Ebend. 1790. 8.

9) De Jesu Christo, vero Dei filio, Commentatio theologica, ab illustri societate Hagana pro vindiciis rei christianae d. XIII. Sept. 1792 praemio secundario ornata. Pars prior. Ibid. 1793. 8. maj.

Samuel Friedrich Unselt

war im J. 1742 in der ehemaligen freien Reichsstadt Danzig geboren, und verdankte seine erste gelehrte Bildung dem dortigen Gymnasium, wo Hanov und Bertling seine vorzüglichsten Lehrer waren. Unter seinen glücklichen Naturanlagen, die er durch rastlosen Fleiß auszubilden suchte, trat die Neigung zur Philosophie, Dichtkunst und Beredtsamkeit am entschiedensten hervor. Sein Gedächtniß war von keiner vorzüglichen Stärke und erschwerte ihm die Erlernung der neuern Sprachen, deren wesentlichen Nutzen er nicht verkannte. Aber an seiner Phantasie war eben sowohl die Wärme und Lebhaftigkeit, als die Unterwürfigkeit unter die Vorschriften des prüfenden Verstandes zu bewundern.

Ausgerüstet mit den erforderlichen Kenntnissen, um die Universität beziehen zu können, ging Unselt, dem Studium der Theologie sich widmend, nach Leipzig. Dort hatte Gellerts Unterricht und Umgang den entschiedensten Einfluß auf die Richtung seines Geistes. Er weckte in Unselt den regen Sinn, alle seine Kräfte zur Beförderung der Religion und Moral zu verwenden. Auch die Gabe, die erhabensten Wahrheiten allgemein faßlich und doch so vorzutragen, daß sie für den höher Gebildeten einen Reiz behielten, verdankte er Gellert. So gebildet kehrte er im J. 1767 aus Leipzig in seine Vaterstadt zurück. Eine erwünschte Gelegenheit, sich seinem Lieblingsgeschäfte, der Erziehung, zu widmen, bot sich ihm dar, als er Rector an der Johannis- und bald nachher an der Marienschule in Danzig ward. Selten fanden sich in Einem Manne so viele Eigenschaften zu einem guten Pädagogen vereinigt. Höchst eigenthümlich war die Gewalt, mit der er die Herzen seiner Zöglinge zu fesseln und zu beherrschen wußte. Den Leichtsinnigen zum Ernst und zur Thätigkeit zu ermahnen, und die fast erstorbenen Gefühle der

Religiosität und Sittlichkeit wieder zu wecken, verstand Niemand besser, als Unselt. Während er kurze Dictate oder ein zweckmäßiges Lehrbuch bei dem wissenschaftlichen Unterrichte zu Grunde legte, verfuhr er bei dem mündlichen nach der Sokratischen Methode, um seine Zöglinge zum Selbstdenken zu bilden. Um mit ihnen auch da noch in Verbindung zu bleiben, wo sie bereits die Schule verlassen hatten, errichtete Unselt mit einem Professor des Danziger Gymnasiums ein Institut, in welchem durch Aufsätze und Reden über selbstgewählte Stoffe der jugendliche Fleiß zur Thätigkeit und Nacheiferung angeregt ward.

Nach einer zwölfjährigen Verwaltung seines Schulamts erhielt Unselt eine Pfarrstelle in dem unweit Danzig gelegenen Dorfe Praust. Einige Jahre später wurde er nach Güttland versetzt. Den großen Zweck seines Amtes, zur Veredlung der Menschen zu wirken, verfolgte er unermüdet. Er konnte als das Muster eines ächt-christlichen Predigers gelten. Schon durch sein sanftes Betragen erwarb er sich die Liebe und das Zutrauen seiner Gemeine. Als Kanzelredner zeichnete ihn die Herzlichkeit aus, mit welcher er zu seinen Zuhörern sprach. Auf moralische Besserung suchte er entschieden hinzuwirken, indem er das Glück und den Segen alles Guten, die Niedrigkeit und Schädlichkeit alles Bösen mit lebhaften Farben schilderte. Einen tiefen Eindruck ließ besonders da seine Beredtsamkeit zurück, wo er durch seine Betrachtungen auf Gott und Unsterblichkeit geführt ward. Daher wurden seine Festpredigten vorzüglich geschätzt. Ein eben so wirksamer Lehrer war er im Beichtstuhle, bei Taufen und Trauungen. Ihn beten zu hören, hätte auch den leichtsinnigsten Spötter ernst gemacht. Zu dem Ideal eines ächten Volkslehrers fehlten ihm vielleicht nur wenige Züge.

Auf Erweiterung seiner Kenntnisse war er rastlos bedacht. Was eigentlich zum Studiren aufgelegt seyn heißt, war ihm fremd. Er konnte arbeiten, wenn er

wollte, und am Willen fehlte es ihm nie. Selbstvertrauen hatte er wenig. Noch im neunten Jahre seiner Amtsführung bereitete er sich auf Katechisationen schriftlich vor, und ohne einen Aufwand von sechzehn oder mehrern Stunden hielt er keine Predigt. Die neueste Literatur war ihm nicht unbekannt geblieben, obgleich er, mit der Geschichte der christlichen Glaubenslehren zu genau bekannt war, um nicht im Voraus zu ahnen, wie viel an einer Veränderung des kirchlichen Systems Neues oder Erhebliches seyn könne. Die Erfahrung in seiner Jugend, durch Nachdenken zum Zweifler an fast aller Wahrheit geworden zu seyn, lehrte ihn, sich gewisse Grenzen zu setzen, über die er sich, wo von geoffenbarter Religion die Rede war, nie hinaus wagte. Gegen neuere Systeme der Philosophie bewies er Unpartheilichkeit. Doch erwartete er von den zu weit getriebenen metaphysischen Speculationen keine großen Vortheile für das Menschengeschlecht.

Auf den Namen eines tiefen Forschers in dem gelehrten Wissen hatte Unselt keine gegründeten Ansprüche. Aber in seiner Moral, die auf richtiger Interpretation der Bibel und genauer Kenntniß des menschlichen Herzens beruhte, herrschte ein inniger Zusammenhang. Sein Geschmack hatte sich durch das Studium der alten Classiker ungemein verfeinert. Auch in den besten deutschen Schriftstellern besaß er eine große Belesenheit. Sein gebildeter Verstand, mit einer lebhaften Phantasie und einem wohlwollenden menschenfreundlichen Herzen vereint, machte ihn zu einem angenehmen und beliebten Gesellschafter. Schon der erste Eindruck seines Aeußern war vortheilhaft. Bei näherer Bekanntschaft wußte er durch die liebenswürdigen Eigenschaften seines Geistes und Herzens Gelehrte und Ungelehrte in gleichem Grade an sich zu fesseln. In seinen häuslichen Verhältnissen als Gatte und Vater war er untadelhaft. Sein höchstes Glück fand er in der Erziehung und Bildung seiner Kinder. Durch seine Dienstfertigkeit gegen

Freunde zeigte sich sein Charakter von einer eben so achtungswerthen Seite, als durch seine allgemeine Menschenliebe, deren Märtyrer er endlich selbst ward, als er bei einer in seinem Dorfe ausgebrochenen Seuche, unablässig bemüht durch seine Gegenwart Rath und Trost zu gewähren, selbst von jenem Uebel ergriffen ward. Allgemein und aufrichtig bedauert, starb er den 1. May 1790.

Außer einigen Cantaten und einzelnen Gedichten hat Unselt nachfolgende Schriften geliefert:

1) Dissertatio de natura conversionis. Gedani 1763. 4.

2) Diss. de locorum veteris Testamenti in nova accommodatione orthodoxa. Lips. 1766. 4.

3) Trauerrede auf Hrn. M. G. Schmid. Danzig 1773. 4.

Valentin Carl Veillodter

war den 10. März 1769 zu Nürnberg geboren, und der Sohn eines dortigen Kaufmanns, den er aber in sehr frühem Alter (1772) durch den Tod verlor. Die erste Erziehung verdankte Veillodter seiner Mutter, einer durch Herzensgüte und Frömmigkeit gleich ausgezeichneten Frau. Sie, umringt von sechs Kindern, mit mannigfachen Sorgen kämpfen zu sehen, versetzte ihn oft in eine an Schwermuth grenzende Stimmung. Die Kirche ward ihm ein lieber Ort, wo er auch außer der Zeit, in der er sie besuchen mußte, gern verweilte.

Fast schien das Schicksal seines Vaters, dem der Wunsch, sich dem Predigerstande zu widmen, versagt geblieben war, auch sein Loos werden zu wollen. Seine Mutter mußte auf ihn, als den ältesten Sohn, mit dem Wunsche blicken, daß er, einst herangereift, die Bürde der Geschäftsführung ihr abnehme. So wurde Veillodter dem väterlichen Berufe geweiht. Als er aber das offene Geständniß that, daß er nur in dem Stande eines Religionslehrers Glück und Frieden zu finden glaube, stellte seine Mutter dem Entschluß, sich der Theologie zu widmen, keine Hindernisse entgegen.

Er stand bereits in seinem funfzehnten Lebensjahre, als er, bei der Abneigung seiner Mutter gegen eine öffentliche Schule, den Privatunterricht des Candidaten Balbach und des Professor Serz, des damaligen Rectors an der St. Lorenzschule, genoß. Bei jenem las Veillodter das Evangelium, in andern Stunden Ossians Werke; bei diesem die alttestamentlichen Schriften und die griechischen und römischen Classiker. Späterhin besuchte er noch eine Zeit lang die erste Classe der St. Lorenzschule, und bezog hierauf zu Ostern 1787 die Universität Altdorf. Sixt, Junge, Will, Gabler, Jäger, Bauer u. A. waren dort seine vorzüglichsten Lehrer. Im Herbst 1789 begab sich Veillodter nach

Jena, wo er Grießbach's, Döderlein's, Schmidt's, Ulrich's, Reinhold's u. A. Vorlesungen mit Eifer benutzte. Im Herbst 1791 reiste er über Gotha, Göttingen, Marburg, Gießen, Frankfurt und Mainz nach Nürnberg zurück, wo er sich durch Ertheilung von Privatstunden seine Existenz sicherte. In seinem 24sten Jahre (1793) ward Veillodter Mittagsprediger an der Kirche zum heiligen Kreuz. Die Freude, sich im J. 1801 zum Pfarrer zu Walkersbrunn befördert zu sehen, trübte der Gedanke, daß seine von ihm innig geliebte Mutter, die bereits im J. 1795 gestorben war, das Glück ihres Sohns nicht erlebt hatte. Noch ehe er seine neue Stelle antrat, hatte er sich mit Magdalena Barbara Schütz, einer Tochter des Doctor Juris und Castelli'schen Hofraths Schütz vermählt, die ihn durch treue Liebe und achtungswerthe Eigenschaften beglückte. Auch durch zahlreiche Kinder war diese Ehe gesegnet.

Im April 1809 wurde Veillodter'n die Districtsschulinspection im Landgerichte Gräfenberg übertragen. Unter den Arbeiten neuer Schulorganisationen schwand das letzte Jahr, welches er in seiner ländlichen Einsamkeit zubrachte. Im September 1809 erhielt er einen Ruf zum Stadtpfarrer an der St. Aegidienkirche in Nürnberg. Dort hielt er am Christfeste seine Antrittspredigt. Ein größerer Wirkungskreis für seine Thätigkeit hatte sich ihm durch diese Stelle eröffnet. Auch knüpfte er manches werthe Freundschaftsband. Aber der Verlust mehrerer Kinder schmerzte ihn tief.

Im J. 1810 wurde Veillodter zum Mitgliede der Commission zur theologischen Aufnahmsprüfung ernannt. Vier Jahre später erhielt er den Ruf zur Hauptpredigerstelle an der St. Sebaldkirche, zum Districtsdekanat und zur Districtsschulinspection in den Vorstädten. Diese Stelle trat er im November 1814 an. Bei der Feier des Reformationsjubiläums (1817) widerfuhr ihm die Ehre, von der theologischen Facultät zu Erlangen zum

Doctor der Theologie ernannt zu werden. Im J. 1819 ward er Mitglied der Local-Schulcommission, und einige Monate später Mitglied der Localcommission zur Aufsicht über das Schullehrer-Seminarium zu Nürnberg.

Sein von Jugend auf gehegter Lieblingswunsch einer Reise in die Schweiz ging im J. 1821 in Erfüllung. Nie schwand ihm die Erinnerung an die herrlichen Berge, Thäler und Seeen jenes Landes. Aber kaum zwei Jahre nach jener Reise fing Veillodter an, das volle Gesundheitsgefühl, das ihn bisher beglückt hatte, schmerzlich zu vermissen. Kränklichkeit und zunehmende Ermattung begleiteten ihn seit der Mitte des J. 1823 auf jedem Schritte. Nur durch seine einfache Lebensweise und zweckmäßige Bewegung des Körpers sah er sich in einen erträglichen Zustand versetzt. Aber seine frühere Kraft kehrte ihm nie wieder. Demungeachtet zeigte er in allen Zweigen seines Wirkens unermüdete Thätigkeit. Kein Geschäft, das vollendet werden sollte, unterblieb. War Geist und Körper ermattet, so suchte er Erholung im Kreise bewährter Freunde und ihrer Familien. Mit neuem Muthe kehrte er dann in seine Wohnung zurück, wo seine zärtlich um ihn besorgte Gattin, seine in seinem Geiste gebildete Tochter Julie und seine übrigen Kinder ihn mit Sehnsucht und Besorgniß erwarteten. Tief erschütterte ihn am Schlusse des J. 1826 der Tod seines Sohnes Georg, der als 21jähriger hoffnungsvoller Jüngling mitten im Laufe seines akademischen Lebens starb.

Seine letzte Predigt am Osterfeste 1828 war gleichsam die Weihe zu seinem Tode. Begeistert und ergriffen, als fühlte er, dieß sei der letzte Vortrag an seine geliebte Gemeine, sprach Veillodter von dem Uebergange in das ewige Leben unter dem Bilde eines seligen Erwachens. Am folgenden Tage wohnte er noch der Feier eines seltenen Künstlerfestes bei, und suchte sich Tag's darauf (den 8. April) in dem Kreise einiger von ihm sehr geschätzten Landgeistlichen in dem unweit

Nürnberg gelegenen Pfarrdorfe Pappenreuth zu zerstreuen. Am 9. April Nachmittags ward er in der Ausarbeitung einer Predigt, als er eben darin bis zu Anführung der biblischen Stelle gekommen war: „denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen," durch den Besuch eines theuern Verwandten unterbrochen. Während er mit demselben noch sprach, sanken seine ermüdeten Arme nieder und der Puls des Lebens stockte. Schmerzlos und lächelnd folgte er den 9. April 1828 dem Boten des Friedens, der ihn in das Land der Vollendung hinüberführte.

Sittliche Selbstachtung, geheiligt durch ein reines Leben, war der Grundzug in Veillodters Charakter. Aus ihm ging seine Art zu handeln und jene Selbstständigkeit hervor, mit der er an dem, was er als wahr und gut erkannt hatte, unwandelbar festhielt. Vielumfassend war sein heller und aufgeklärter Geist, der unermüdet nach Wahrheit und deutlicher Erkenntniß strebte. Was er einmal erfaßt hatte, suchte er zu durchdringen und ruhte nicht eher, bis ihm dieß gelang. Daher vermochte er seine Ansichten stets klar und deutlich auszusprechen. Sein Urtheil war eben so richtig als besonnen. Es gab fast keinen Gegenstand des menschlichen Wissens, dem er nicht ein Interesse abgewann. Doch vermied er in seinem Forschen die gefährliche Klippe, in Allem etwas seyn zu wollen, aus Furcht, er möchte dann für das Ganze nichts leisten, und in keinen Gegenstand tief eindringen können. Mehr als die Kunst galt ihm die Natur, und mehr noch als die sichtbare, zog ihn die unsichtbare, die geistige Natur an. Nie verlor er die Richtung aus dem Auge, die geistigen Kräfte und Schwächen im Menschen zu erforschen, dessen innerste Neigungen zu ergründen, die wichtigsten Bedürfnisse des Herzens zu erspähen und die kräftigsten Mittel aufzusuchen, die ihn zu seiner hohen Bestimmung führen könnten.

Unter den deutschen Kanzelrednern behauptet Veil-

lodter einen ausgezeichneten Platz. Nur wenige blieben in einer an Veränderungen in der religiösen Denkweise und im Geschmacke so reichen Zeit sich als Prediger so gleich wie Veillodter in Folge seiner eigenthümlichen geistigen Organisation, die zwischen dem Beharrlichen und anschließend Geschmeidigen die glückliche Mitte hielt. Schon früh, vielleicht nicht ohne vorhergegangenen Kampf, war in seinem Geiste die Versöhnung mit der Offenbarung geschehen. In seinen religiösen Ansichten war keine Spur eines Schwankens oder Zweifelns. Ueber das Interesse der Religion war er mit sich einig und durchdrungen von dem Geiste des Evangeliums. Das Reich Jesu auf Erden zu mehren, und Wahrheit, Glauben, Liebe und Hoffnung zu verbreiten, galt ihm als das heiligste Geschäft. So predigte er, unberührt von phantastischer Mystik und unbiblischem Dogmeneifer, aus der Fülle seines Herzens freimüthig und rücksichtslos, aber zugleich so gemüthlich, daß wer ihn einmal predigen gehört, gewiß Sehnsucht empfand, ihn öfter zu hören.

Schon früh hatte sich seine Diction, doch nicht durch Nachahmung, gebildet. Sie war das Erzeugniß seines Geistes und Herzens. Ein Geist, der so klar dachte, mußte sich so bestimmt, und ein Gemüth, das so tief empfand, so blühend und bilderreich aussprechen. So waren seine frühern und so seine spätern Predigten. In keiner war das Gepräge seiner Individualität zu verkennen, die vielleicht am meisten an Hanstein erinnern dürfte. Er gab immer aus der Fülle seines Herzens, mitunter vielleicht zu freigebig. Ueber manchen Stellen seiner Predigten, besonders seiner spätern, schwebt jener süße, liebliche Duft, den nur die Meisterschaft geben kann. Wie sich Veillodter in der Form seiner Kanzelvorträge, ungeachtet ihrer Mannigfaltigkeit, stets gleich blieb, so blieben auch die darin ausgesprochenen religiösen Ansichten und Ueberzeugungen stets dieselben. Ohne dogmatische Bestimmungen zu berühren, hob er bloß das Praktische hervor. Religiöse

giöse Sittlichkeit galt ihm als höchstes Ziel seines Strebens. Obgleich dem Rationalismus geneigt, aus dessen Grenzen er sich nie entfernte, gewann derselbe durch seine Darstellung gewissermaaßen die Weihe und Salbung eines höhern Offenbarungsglaubens.

Aber der verlor, der Veillodter's Kanzelvorträge las, ohne ihn predigen gehört zu haben. Denn durch innern und äußern Beruf schien er von der Natur selbst zum Kanzelredner bestimmt zu seyn. Etwas unter mittler Größe, hatte Veillodter einen festen, kräftigen Körperbau und eine volle breite Brust. Ohne sich anzustrengen, war seine reine Tenorstimme in einem weiten Umfange hörbar und verständlich. Schon die Würde, mit der er auftrat, stimmte zur Andacht. In seinen klaren und lichtvollen Vorträgen herrschte eine Wärme des religiösen Gefühls, die einen bleibenden Eindruck zurückließ. Nicht bloß seiner Vaterstadt, sondern dem gesammten protestantischen Deutschland gehörte er als Prediger an; denn allen höhergebildeten Kreisen, wo religiöse Bildung etwas galt, war Veillodter's Name gewiß nicht unbekannt. Das ihm eigenthümliche tiefe Gefühl war von der edelsten Art, entfernt von aller Schwärmerei, nur auf das Heilige und Ewige sich beziehend. Der Geist der Liebe, den keine Verschiedenheit des Glaubens schwächen kann, belebte ihn, und sprach sich schon aus in seinen freundlichen, Wohlwollen verkündenden Gesichtszügen.

Seinen Beruf als Prediger und Dekan erfüllte Veillodter mit unermüdetem Eifer und strenger Gewissenhaftigkeit. Sehr thätig sorgte er für das Beste der Schulen, und ertheilte selbst in den Classen des Gymnasiums sieben Jahre hindurch täglich Religionsunterricht. Mehrfache Gelegenheit, eine Fülle von Kenntnissen zu entwickeln und eine bewunderungswürdige Klarheit des Geistes zu zeigen, bot ihm das Vertrauen seiner Vorgesetzten, von denen er oft zu außerordentlichen Functionen berufen ward, zur Prüfungscommission bei der Auf-

nahme der Pfarramtscandidaten und als Mitglied der Generalsynode zur Abfassung einer neuen Agende. Einem schweren, aber für ihn höchst erfreulichen und in seinen Folgen segensreichen Geschäfte unterzog sich Veillodter in den letzten Jahren seines Lebens. Es war die Errichtung des Centralbibelvereins im Königreiche Baiern.

Als ein sehr fruchtbarer ascetischer Schriftsteller erwarb er sich einen allgemein geachteten Namen. Daß er als Homilet gleich ausgezeichnet war, beweisen die vielen von ihm im Druck erschienenen Predigten. Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat er nachfolgende Schriften geliefert:

1) Zwei Predigten über die kräftigsten Beruhigungsgründe des Christen bei dem Tode. Mit einer Vorrede von Dr. Joh. Phil. Gabler, ordentl. Professor der Theologie zu Altorf. Nürnberg 1792. 8.

2) Predigten. Ebend. 1794. (eigentlich 1793.) 8.

3) Versuch einer Sammlung biblischer Texte. Ebend. 1794. gr. 8.

4) Einige Regeln zur Begründung eines richtigen Urtheils über böse Zeiten, und zu einem weisen und edeln Verhalten in ihnen. Zwei Predigten. Ebend. 1796. gr. 8.

5) Predigten über die Sonn- und Festtäglichen Episteln. Ebend. 1797. 2 Theile. gr. 8. 2te Ausgabe. Leipzig 1805. gr. 8.

6) An junge Christen bei der ersten Feier des Abendmahls. Ebend. 1798. gr. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1805. 8.

7) Communionbuch für gebildete Christen. Ebend. 1798. 8. 7te Auflage. Ebend. 1822. 8.

8) Predigten über freie Texte auf alle Sonn- und Festtage des Jahrs. Leipzig 1799. 2 Bde. 8.

9) Ueber die Verminderung der Pfarreinkünfte und den Einfluß derselben auf Religion und Sittlichkeit. Ebend. 1799. 8. Zusätze zu dieser Schrift. Ebend. 1800. 8.

10) Dem Andenken eines früh entschlafenen Lieblings, von G. M. und M. M. F. Mann. Für Freunde. Nürnberg 1800. 8.

11) Denkmal der Freundschaft bei dem Grabe eines würdigen Mannes, Hrn. J. K. Hechtels, im Namen seiner hinterlassenen Gattin und seiner vertrautesten Freunde berichtet. Ebend. 1800. 4.

12) An junge Christen bei der Feier des Abendmahls. Ebend. 1800. gr. 8.

13) Wie sehr die protestantische Kirche Ursache habe, es nie zu vergessen, sie sei ihr Daseyn vornehmlich der Erneuerung des Lehrsatzes von der wahren evangelischen Freiheit schuldig; eine veränderte Auflage der von F. V. Reinhard am Gedächtnißtage der Kirchenverbesserung den

31. October 1800 in Dresden gehaltenen Predigt. Dresden und Pirna 1801. 8.

14) An die lieben Landleute, über die Ausrottung der schrecklichen Blatternkrankheit; von einem Landprediger. Nürnberg 1801. 8.

15) Gebete am Morgen und Abend. Ebend. 1801. 8. N. A. Ebend. 1827. 8.

16) Beicht- und Communionbuch für christliche Landleute. Ebend. 1805. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1819. gr. 8.

17) Wird die Universität Altdorf in Nürnberg glücklicher aufblühen? Ebend. 1805. 8.

18) Summarische Erklärungen der Sonn- und Feiertags-Episteln, zu Vorlesungen am Altar. Leipzig 1808. 8.

19) Ideen über Leben, Tod und Unsterblichkeit; ein Anhang zu dem Communionbuch für gebildete Christen. Nürnberg 1809. 8. 3te Auflage. Ebend. 1818. 8.

20) Lieder, Erzählungen und Fabeln für Kinder. Ebend. 1809. 4te Auflage. Ebend. 1826. 8.

21) Predigten über die Sonn- und Festtäglichen Evangelien des ganzen Jahrs. Leipzig 1810 — 11. 2 Theile. gr. 8.

22) Sammlung einiger Predigten und Reden bei verschiedenen Veranlassungen im J. 1814 gehalten. Nürnberg 1815. gr. 8.

23) Neue Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahrs. Ebend. 1816 — 17. 2 Bde. gr. 8.

24) Erinnerungen an die zweite Jubelfeier der Reformation im J. 1817. Ebend. 1817. 8.

25) Predigten am Reformationsfeste im J. 1817 gehalten. Ebend. 1817. gr. 8. (einige haben G. C. F. Seidel zum Verfasser.)

26) Zwei Predigten am Erndtefeste 1817. Ebend. 1817. gr. 8. (die eine ist von G. C. F. Seidel.)

27) Trauer- und Grabreden am Sarge J. G. Schöners. Ebend. 1818. 4. (Einige dieser Reden sind von Paul Dietelmeyer.)

28) Neue Sammlung von einzeln erschienenen Predigten und Reden in den J. 1817 — 1820 gehalten. Ebend. 1820. gr. 8.

29) Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahrs über erlesene Stellen der Psalmen. Ebend. 1820 — 21. 2 Bde. gr. 8.

30) Ist die Einführung von Kirchenvorständen für die Glaubens- und Gewissensfreiheit der evangelischen Glaubensgenossen gefährlich? Ebend. 1822. gr. 8.

31) Rede am Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Königs von Baiern, am 16. Februar 1824 gehalten. Ebend. 1824. 8.

32) Predigten auf die Sonn- und Festtage des Jahrs, größtentheils über Texte aus den Schriften des Apostels Johannes. Ebend. 1828 bis 1829. 2 Bde. gr. 8.

Veillodter's Bildniß befindet sich vor der Schrift: V. C. Veillodter von J. A. Götz. Nürnberg 1829.

Friedrich Wilhelm Wedag

war im September 1758 zu Neuenrade, einem Städtchen in der Grafschaft Mark in Westphalen geboren und der Sohn eines dortigen Handelsmannes, der ihn wider seine Neigung seinem Geschäfte widmete und ihn nöthigte, mit ihm die Messen und Jahrmärkte zu beziehen. Mehrere glückliche Umstände vereinigten sich indeß, ihn jenen Verhältnissen zu entreißen. Nachdem er von dem Prediger seines Geburtsortes eine gründliche Kenntniß der lateinischen Sprache erlangt hatte, trat er 1777 in die Schule des Hallischen Waisenhauses und ein Jahr später in das dortige reformirte Gymnasium. Seit 1779 studirte er Theologie zu Halle und hierauf zu Duisburg. Nachdem er sich eine Zeitlang im väterlichen Hause aufgehalten und die Kinder eines benachbarten Gutsbesitzers unterrichtet hatte, faßte er, da sich ihm in seinem Vaterlande keine Aussicht zu einer Anstellung zeigte, den Plan, nach Amsterdam zu gehen und bei der Ostindischen Compagnie um eine Predigerstelle in Ost- oder Westindien nachzusuchen.

Eine unvermuthete Wendung nahmen seine Schicksale, als er von der reformirten Gemeine der freien Reichsstadt Dortmund im J. 1786 zum Prediger erwählt ward. Leider war sie nicht im Stande, ihn zu ernähren, und er sah sich, um seine Existenz zu sichern, öfters zu Gastpredigten bei andern reformirten Gemeinen genöthigt. Auf diesen Reisen hatte er sich auch zu Leipzig als einen trefflichen Kanzelredner gezeigt, und die dortige reformirte Gemeine fand sich veranlaßt, ihn nach Zollikofer's Tode (1788) zu ihrem deutschen Prediger zu berufen. Dort wirkte er, als Volkslehrer und Mensch gleich geachtet, bis zu seinem Tode den 18. May 1799. Um die Beförderung religiöser Aufklärung und um die Verbesserung des Schulunter-

richts erwarb er sich sowohl in seinem Amte, als durch seine Schriften kein geringes Verdienst.

Zu diesen gehören, außer einigen Beiträgen zu Journalen, die nachfolgenden:

1) Predigten, hauptsächlich zur Berichtigung irriger Vorstellungen und zur Bestreitung falscher Grundsätze. Leipzig 1793. gr. 8.

2) Die Religion, als die beständige Gefährtin auf dem Pfade des Lebens, in Predigten. Ebend. 1794. gr. 8.

3) Handbuch über die frühere sittliche Erziehung, zunächst zum Gebrauch für Mütter, in Briefen. Ebend. 1795. 8.

4) Predigten zur Beförderung richtiger Urtheile über Gegenstände des gottesdienstlichen Nachdenkens. Ebend. 1798. 8.

5) Kurzgefaßtes Lehrbuch der Moral, oder Anleitung für die Jugend zum eigenen Nachdenken über die menschlichen Verhältnisse, Angelegenheiten, Rechte und Pflichten auf Erden. Ebend. 1799. 8.

Webag's Bildniß befindet sich in Beyer's allgem. Magazin für Prediger. Bd. XII. St. 5. Es ist auch einzeln von Mangot in gr. 4. gestochen worden.

Georg Christian Erhard Westphal

war im J. 1751 zu Quedlinburg geboren, wo sein Vater als Doctor Juris und Königlich Preußischer Steuerrath lebte. Als diesen während des siebenjährigen Kriegs das Schicksal traf, von einem Corps Reichs- und österreichischer Truppen 1761 als Geißel mitgenommen und nach Altdorf gebracht zu werden, ließ er seine Familie nachkommen. Dort genoß Westphal den Unterricht der Professoren Nagel und Adelburner. Von dem ersten wurde er in der griechischen und lateinischen Sprache unterwiesen; der letztere ward sein Führer in dem Studium der Mathematik, der er mehr Geschmack abgewann, als der Geschichte und Geographie, worin ihm sein Vater Unterricht ertheilte. Als dieser, nachdem er wieder Erlaubniß erhalten hatte, in sein Vaterland zurückzukehren, im J. 1763 starb, vertauschte Westphal das Studium der Mathematik, zu dem er sich mehr durch seines Vaters Neigung, als durch seine eigne bestimmt hatte, mit der Theologie. Durch das Lesen der römischen und griechischen Classiker, und fleißige Styl-, Rede- und Disputirübungen unter der Leitung des Rectors Rambach wurde sein Geschmack gebildet. Nicht geringe Kenntnisse erwarb sich Westphal in der hebräischen Sprache, die auf dem Quedlinburger Gymnasium gründlicher als die griechische getrieben wurde.

Von Jena, wo er seit 1769 Theologie studirte, begab er sich im J. 1771, um Semler's und Nösselt's Unterricht zu benutzen, nach Halle. Seine Sprach- und Stylübungen setzte er dort mit einigen Studirenden fort, die ein gleiches Bedürfniß höherer Ausbildung fühlten. Auch im Predigen übte er sich fleißig. Nach der Beendigung seiner akademischen Laufbahn übernahm er im J. 1777 eine Hofmeisterstelle bei dem Königl. Preußischen Kammerpräsidenten, dem

Freiherrn v. Dacheröden zu Erfurt. Dieß Verhältniß, das ihm Muße gönnte, sich wissenschaftlich weiter auszubilden, ward durch die Bekanntschaft, die er auf kleinen Reisen nach Gotha und Weimar mit angesehenen und geistreichen Männern anknüpfte, doppelt erfreulich für ihn.

Erwünschte Gelegenheit, in ein öffentliches Schulamt zu treten, bot sich ihm dar, als er den Antrag erhielt, Lehrer an dem Quedlinburger Gymnasium zu werden, das den Bemühungen Stroth's eine zweckmäßigere Einrichtung verdankte. Nachdem er von der philosophischen Facultät zu Erfurt die Magisterwürde erhalten hatte, eröffnete er 1775 sein Amt mit einer lateinischen Antrittsrede. Vier Jahre hindurch lehrte er in den beiden obern Classen des Gymnasiums Mathematik, Naturlehre und deutschen Styl. Nicht minder erfreulich, als die Achtung und Liebe seiner Schüler, war für ihn der belehrende Umgang mit Stroth, Hergt und Meineke, welcher letztere späterhin Rector des Quedlinburger Gymnasiums ward. Wie glücklich er sich in jenen Verhältnissen gefühlt, schilderte Westphal, eh' er einem Rufe nach Halberstadt als zweiter Prediger an der dortigen Moritzkirche folgte, in seiner zu Quedlinburg gehaltenen Abschiedsrede: „Ueber die leichten Mittel zur Zufriedenheit des Schulmannes." Eh' er seine Pfarrstelle in Halberstadt antrat, unternahm er eine Reise nach einigen größern Städten Deutschlands, besonders um berühmte Kanzelredner zu hören und sich nach ihrem Muster zu bilden. Auf seinen Vortrag, der bei aller Simplicität, durch die moralische Wärme, die ihn beseelte, einen tiefen Eindruck zurückließ, hatten jene Reisen einen eben so wesentlichen Einfluß, als auf die Erweiterung seiner Menschenkenntniß. Sie lieh ihm die Züge zu seinen vielgelesenen „Porträts," (1779) in denen er treffliche Charakteristiken in Theophrast's und La Bruyere's Manier lieferte. Die Liebe und Achtung, welche er sich in Halberstadt

durch seine Predigten, seine unermüdete Amtstreue und seinen schätzenswerthen Charakter als Mensch erwarb, ward ihm auch in Halle zu Theil, wo er seit dem J. 1785 die Stelle eines Oberpfarrers bekleidete. Er starb, nachdem er 1805 Consistorialrath geworden war, am 2. December 1808, den Ruhm eines vielseitig gebildeten Gelehrten hinterlassend, der mit gründlichen philologischen und theologischen Kenntnissen ein schätzbares Rednertalent und eine sehr glückliche Beobachtungs= und Darstellungsgabe verband. Die letztere zeigte er auch in seinem Roman: „Edelwald, oder die Geschichte eines verlornen Sohns" (1780), der indeß weit geringere Sensation machte, als seine bereits erwähnten „Portraits." Seinen Uebersetzungen des Livius und des Valerius Maximus kann man das Verdienst der Treue und Verständlichkeit nicht streitig machen. Wie gründlich und anziehend er religiöse Materien zu behandeln wußte, zeigte er in seinen „Predigten über einige Reden Jesu." An der Bearbeitung und Herausgabe des neuen Hallischen Gesangbuches hatte er Antheil.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Westphal nachfolgende Schriften geliefert:

1) Geschichte der Königl. Pariser Bibliothek von ihrem Ursprunge an; übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Quedlinburg 1778. 8.

2) Portraits. Leipzig 1779 — 1782. 2 Bde. 8.

3) Des Titus Livius aus Padua römische Geschichte, was davon bis auf unsere Zeiten gekommen ist. Dritter bis sechster Band. Lemgo 1779 — 1785. 8. (die beiden ersten Bände übersetzte J. F. Wagner.)

4) Des Valerius Maximus denkwürdige Beispiele; in's Deutsche übersetzt. Ebend. 1780. 8.

5) Edelwald, die Geschichte eines verlorenen Sohns. Leipzig 1780. 2 Theile. 8.

6) Streifereien im Gebiete der Menschheit, durch die große, mittel und kleine Welt. Ebend. 1782. 8.

7) Predigten über einige Reden Jesu. Dessau und Leipzig 1783. 8.

8) Gedächtnißpredigt auf König Friedrich II. Halle 1786. 8.

9) Huldigungspredigt bei der feierlichen Huldigung Sr. Majestät des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm II. Ebend. 1786. 8.

10) Gedächtnißpredigt auf den Pastor in Glaucha bei Halle, D. G. Niemeyer. Ebend. 1788. 8.

11) Predigten über einige Sonn- und Festtagsabschnitte. Ebend. 1788. gr. 8.

12) Biographie des Dr. Ernst Christian Westphal, vor dessen System der Lehre von den einzelnen Vermächtnißerben. Leipzig 1793. 8.

13) Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahrs. Berlin 1795. 2 Bde. gr. 8.

14) Christenthum ist Vereinigung der guten Menschen; eine Predigt, gehalten im großen Münster zu Ulm, am 3ten Sonntage nach Trinit. 1802. Ulm 1802. gr. 8.

Westphal's Bildniß befindet sich vor Beyer's allgemeinem Magazin für Prediger. Bd. III. St. 4.

Hermann Erich Winkler

war den 11. April 1738 zu Hildesheim geboren und der Sohn eines Strumpfwirkers. Durch die Frömmigkeit seines Vaters wurde früh Winklers religiöses Gefühl geweckt. Aber eine pietistische Richtung schien dasselbe ungeachtet des häufigen Lesens von Gebeten und Bibelsprüchen, zur großen Unzufriedenheit seines Oheims, eines Diakonus in Peina, nicht nehmen zu wollen. Doch söhnte sich jener kenntnißreiche Mann, dem Winkler einen großen Theil seiner Bildung verdankte, wieder mit ihm aus, als er seine rege Wißbegierde wahrnahm. In seinem achtzehnten Jahre hatte er bereits das Alte Testament in der Ursprache und das Neue Testament im Griechischen gelesen und analysirt. Auch war er damals schon mit den Anfangsgründen des Chaldäischen und Arabischen bekannt. In der lateinischen Sprache wußte er sich mit ungemeiner Gewandtheit auszudrücken. Philosophie, Geschichte, Rhetorik und andere wissenschaftliche Fächer hatte er über seinen theologischen Studien nicht vernachlässigt.

Von dem Gymnasium zu Hildesheim bezog er im J. 1758 die Universität Göttingen. Walch, Michaelis und Heilmann waren dort seine vorzüglichsten Lehrer. Geßner's Vorlesungen über die römische und griechische Literatur konnte er keinen Geschmack abgewinnen. Desto fleißiger beschäftigte er sich mit dem Studium der orientalischen Sprachen, ohne indeß darauf einen festen Lebensplan zu gründen. Er schwankte zwischen dem Predigerfach und andern gelehrten Beschäftigungen. Doch nahm er im J. 1763 eine Pfarrstelle in Hildesheim an. Als sein Wunsch, in Hannover, der Vaterstadt seiner Gattin, angestellt zu werden, nicht in Erfüllung ging, folgte er im J. 1772 dem Rufe zum Diakonus an der Catharinenkirche in Hamburg. Aber auch dort, wo er sich in nicht ungünstigen Verhältnis-

sen befand, erwachte die Sehnsucht nach einer Predigerstelle im Hannöverischen mit einer solchen Stärke, daß er, nach einem zwanzigjährigen Aufenthalte in Hamburg, die Stelle eines Superintendenten in Lüneburg, mit einer bedeutenden Verringerung seiner Einkünfte annahm. Ein Schlagfluß, der ihn am 13sten März 1793 auf der Kanzel überfiel, als er noch nicht den ersten Theil seiner Antrittspredigt in Lüneburg beendigt hatte, raubte ihm einige Stunden später das Leben.

Mit lobenswerther Bescheidenheit legte Winkler auf den nicht geringen Umfang seiner Kenntnisse in den meisten wissenschaftlichen Fächern nur einen geringen Werth. Er verkannte sich aber selbst, wenn er das, was er wußte, nur einem angestrengten Fleiße zuschrieb. Denn mit der glücklichen Gabe, etwas leicht aufzufassen und fremde Gedanken sich durch eine originelle Wendung anzueignen, verband er ein sehr treues Gedächtniß, Scharfsinn, Phantasie und Witz. Ausgezeichnet waren seine Kenntnisse der orientalischen Sprachen, besonders des Arabischen, das er unablässig studirte und Andern nicht dringend genug empfehlen zu können glaubte. Sein öfteres Lesen der heiligen Schrift und die daraus gemachten Excerpte hätten den, der ihn bei diesen Beschäftigungen fand, zu dem Gedanken veranlassen können, daß ihn der Plan zu einem biblischen Werke beschäftige, so wenig dieß der Fall war. Keinen geringen Theil seiner von Berufsgeschäften befreiten Zeit widmete er dem Studium der griechischen Profanscribenten. Die meisten Historiker, Philosophen und Dichter jenes Volks hatte er wiederholt gelesen. Pindar blieb eine lange Zeit sein Lieblingsschriftsteller. In diesen Studien scheute er keine Anstrengung, und Schwierigkeiten, die er dort fand, spornten ihn nur zu angestrengterem Fleiße. Auch die römische Literatur, ungeachtet er der griechischen den Vorzug gab, blieb ihm nicht fremd; und selbst neuere Sprachen, wie Englisch

und Französisch, wurden von ihm mit nicht geringem Eifer betrieben.

Als Kanzelredner behauptete er keinen untergeordneten Rang durch seinen einfachen, zum Herzen dringenden Vortrag, der des oratorischen Schmucks beinah gänzlich entbehrte. Fast in allen seinen Predigten, die sich durch logische Ordnung, Bestimmtheit und moralische Wärme empfehlen, war die praktische Tendenz vorherrschend. Mehrfache Belege dafür finden sich in den zwölf Predigten, die er 1782 herausgab.

Sein Charakter als Mensch war edel, doch nicht ohne Schwächen. Seine natürliche Heftigkeit und seinen oft zur Unzeit hervortretenden Eifer für Wahrheit und Recht in die Schranken der Mäßigung zurückzuweisen, gelang ihm nicht immer. Von einem tiefen Gefühl für Wahrheit und Menschenrechte und von dem Muthe, sie zu vertheidigen, belebt, sprach er oft sehr freimüthig und in einem Tone, der ihm den Schein der Eitelkeit und Anmaßung gab. Wer aber den Gegenstand, den er zur Sprache brachte, genau erwog und zugleich das Benehmen seiner Gegner, trat gewiß auf seine Seite. Selbst Manchen, der ihm sehr abgeneigt war, gewann er durch seine Versöhnlichkeit und seinen Edelmuth zum Freunde. Diese liebenswürdigen Züge seines Charakters traten besonders in seinen Verhältnissen zu dem Pastor Joh. Melchior Göze in Hamburg hervor, der ihn sehr heftig und bitter angriff, als Winkler gegen eine kleine Schrift, worin Göze nach 3. Mos. 18, die Ehe eines Wittwers mit der Schwester seiner verstorbenen Frau für verboten und unerlaubt erklärt hatte, sich einige Einwürfe erlaubte. Ungeachtet der sehr feindseligen und tiefkränkenden Behandlung, die ihm geworden war, verleugnete sich Winkler's edelmüthige Denkungsart nicht. Bald nach jenem Streite — der letzten Regung des Aberglaubens und der Hierarchie im protestantischen Deutschland — zeigte sich Winkler bereit, für Göze'n eine Predigt zu übernehmen, die diesem durch

einen heftigen Husten, der ihn während des Hauptgesanges überfallen hatte, erschwert ward. Auch in Göze'ns letzter Krankheit bewies Winkler seinen Edelmuth durch wiederholte freundschaftliche Besuche, ungeachtet ihm manche Aeußerungen des noch fortdauernden Grolles zugetragen wurden. Durch seine Dienstfertigkeit, die ihn zur Unterstützung und Empfehlung Anderer spornte, so wie durch seine Wohlthätigkeit gegen Dürftige zeigte sich sein Charakter so liebenswürdig, daß man seine rauhe Unduldsamkeit gegen Vorurtheile und Schwächen, die ihn oft in Widerspruch mit sich selbst und mit den praktischen Verhältnissen seines Standes verwickelte, gänzlich darüber vergaß. Seine Mitfreude an dem Glücke Anderer äußerte sich oft auf enthusiastische Weise. An der guten oder schlechten Besetzung wichtiger Stellen nahm er den lebhaftesten Antheil. So pünctlich und unverdrossen er in seinen Amtsgeschäften war, verließ er doch gern seine liebste Arbeit, wenn ihn ein Kranker rufen ließ, und tadelte es ernstlich, wenn er erst nach dem Eintritte der äußersten Gefahr zu solchen Besuchen aufgefordert ward.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Winkler nachfolgende Schriften geliefert:

1) Drei Predigten, bei Gelegenheit der neulichen Amtsveränderung gehalten. Hamburg 1773. 8.

2) Antwort auf des Herrn J. M. Göze Glaubensbekenntniß, die im 3. Buch Mose V. 18. verbotenen Ehen naher Verwandten betreffend. Von einem Mitgliede E. Hochehrw. Ministeriums in Hamburg. Ebend. 1780. 4.

3) Antwort auf des Herrn Pastor Göze Gegenantwort auf meine Antwort. Ebend. 1780. 4.

4) Predigten. Ebend. 1781. 8.

Heinrich Zeise

war den 18. März 1718 zu Hadersleben im Herzogthum Schleswig geboren und der Sohn eines dortigen Apothekers, dem er eine sorgfältige Erziehung verdankte. In der lateinischen Schule seiner Vaterstadt machte Zeise in Sprachen und Wissenschaften die nöthigen Fortschritte, um 1736 die Universität Jena beziehen zu können. In der Theologie, die er zu seinem Hauptstudium gewählt hatte, war Walch sein vorzüglichster Lehrer. Noch während seines akademischen Lebens wohnte er der Einweihung der Universität Göttingen bei, und begab sich dann in seine Heimath, wo Tychsen, durch Zeise's Rednertalent aufmerksam gemacht, keinen geringen Einfluß auf seine höhere Geistesbildung gewann.

Nachdem er sich ein Jahr in seiner Vaterstadt aufgehalten, reiste Zeise nach Copenhagen, um sich in der dänischen Sprache zu üben, in welcher er bald nachher öfters mit vielem Beifall predigte. Eine einträgliche Pfarrstelle hätte ihm dort nicht entgehen können, wenn er nicht dem Grundsatz unerschütterlich treu geblieben wäre, nie um ein geistliches Amt anzuhalten und selbst die Verwendung seiner Freunde abzulehnen. Ueber diesen Vorsatz, den er sein ganzes Leben hindurch nicht aufgab, erfuhr er die lebhafte Mißbilligung seines Vaters, bei dem er sich seit dem J. 1742 wieder aufhielt. Zeise unterstützte hie und da die Prediger in ihren Amtsverrichtungen, bekleidete hierauf zwei Jahre die Stelle eines deutschen Cabinetspredigers bei dem General Grafen v. Holstein, und ging, nachdem er einen Ruf zum Adjunct des dänischen Probst's Harboe abgelehnt, und wieder einige Zeit in seiner Vaterstadt gelebt hatte, 1746 als Nachmittagsprediger nach Schleswig in das adliche Frauenkloster St. Johannis. Ein hitziges Fieber, das ihn dort befiel, ließ eine Schwäche zurück, die ihn nöthigte, eine von dem Con=

sistorialrath Reuß ihm bald nachher angetragene Pfarrstelle abzulehnen. Ohne eigentlich ordinirt zu seyn, hatte Zeise, der jetzt im 32sten Jahre stand, acht Jahre hindurch fast wöchentlich zweimal gepredigt. Der Patron der heil. Geist- oder Annenkirche in Altona, Graf Reventlau hatte ihn öfters gehört, und ernannte ihn im J. 1750 zum Adjunct des dortigen Predigers Hirschfeld. In innige Freundschaftsverhältnisse trat Zeise mit dem Probst Bolten in Altona, und noch ehe dessen Tochter seine Gattin ward, liebte ihn jener würdige Mann wie seinen Sohn.

Nur ein mäßiges Einkommen gewährte ihm seine Stelle in Altona, aber er fand sie in sofern seinen Wünschen entsprechend, als kein Beichtstuhl damit verbunden war, und er sich daher fast ausschließlich seinem Berufe als Kanzelredner widmen konnte. Durch die zahlreichen Zuhörer, welche, wenn er predigte, aus Altona, Hamburg und allen umliegenden Gegenden herbeiströmten, wurde seine kleine, aus etwa 100 Personen bestehende Gemeine nicht selten verdrängt, zumal an Festtagen, wo keine geringe Zahl von Menschen, die der verhältnißmäßig beschränkte Raum der Kirche nicht fassen konnte, wieder zurückgehen mußten. Dieser außerordentliche Beifall erklärt sich aus seiner eigenthümlichen Art zu predigen. Es war nicht zu leugnen, daß Zeise den Ton und Vortrag gefunden hatte, durch welchen allein auf eine gemischte Versammlung mit Nutzen gewirkt werden kann. Sein Streben, allen seinen Zuhörern deutlich und verständlich zu werden, hielt ihn von kunstreichen Perioden und rhetorischen Wendungen ab. Höchst charakteristisch war die Einmischung der plattdeutschen Sprache, die er sich in seinen Predigten erlaubte, um ihnen auch in den niedern Volksclassen Eingang zu verschaffen, die in jener Gegend nichts von dem verstehen, was ihnen in hochdeutscher Mundart noch so feierlich gesagt wird. Meistens solche Wahrheiten, die er recht einschärfen wollte, pflegte er auf

der Kanzel in plattdeutschen Ausdrücken vorzutragen, was freilich einige Sensation machte, manchen Neugierigen reizte und Anlaß zum Spott gab. Diesen aber verdiente schwerlich der Mann, der mit seiner eigenthümlichen Weise nur eine größere Wirkung seiner Vorträge bezweckte, und ihren Eindruck durch sein ehrwürdiges Alter und seinen unbescholtenen Ruf erhöhte.

In Betreff seiner religiösen Ansichten hatte er das Schicksal, in jüngern Jahren für einen Neuerer und Anhänger der Heterodoxie zu gelten. Wo er in seinen Predigten von dem Glauben an Gott, an die Gottheit Christi und von der Versöhnungslehre sprach, erklärte er stets sehr entschieden, daß ohne ein tugendhaftes Leben der wahre Glaube nicht bestehen könne. Unter diesem verstand er immer die allgemeine und harmonische Besserung des Menschen. Er stellte das Christenthum verträglich dar mit dem Genuß sinnlicher Freuden, und entfernte davon alle Kopfhängerei in seinem eignen Leben und in seiner Lehre. Ueber die Mysterien und dunkeln Stellen der heiligen Schrift, unter andern über die Apokalypse, äußerte er öffentlich: „jede Auslegung habe ihre Schwierigkeiten und in diesem Leben Gewißheit darüber erlangen zu wollen, sei ein fruchtloser Versuch. Hätte Gottes Weisheit diese Lehren zu unserer Seligkeit für nöthig erachtet, so würde er sie deutlicher dargestellt haben; alles Nöthige sei klar in der Bibel enthalten." Mit solchen Aeußerungen wies er auch Personen ab, die ihm ihre Meinungen über die Offenbarung Johannis mittheilten und sein Urtheil darüber verlangten.

Vom Sectenwesen und kirchlichen Absondern war er kein Freund. Er glaubte, es führe zu geistlichem Stolz und zum Festhalten an äußern Ceremonieen. Daher setzte er auch die Erbauungsstunden, die er in dem Frauenkloster St. Johannis, auf Veranlassung der dortigen Priorin gehalten hatte, ungeachtet mancher Aufforderungen, späterhin nicht fort. Er schätzte die Brüdergemeine

dergemeine ihres stillen Lebens und vieler guten Grundsätze wegen. Aber der Besorgniß, daß manche ihrer formellen Anstalten zur Heuchelei führten, konnte er sich nicht ganz erwehren. Eine Verbindung mit dem Grafen Zinzendorf lehnte er ab, weil er dadurch seine christliche Freiheit einzubüßen glaubte. Gegen Niemand war er strenger, als gegen sich selbst und gegen den Predigerstand, dessen unwürdigen Mitgliedern er den größten Theil des Verderbens der Christenheit Schuld gab. Aber die würdigen Mitglieder jenes Standes schätzte er sehr hoch, und lebte mit mehrern derselben, unter andern mit den Hamburgischen Geistlichen Nolting, Eberwein, Krohn u. A. in den freundschaftlichsten Verhältnissen. Von seinen Bekannten ward Zeise oft ein zweiter Luther genannt, und allerdings herrschte hinsichtlich seiner Denkart und Handlungsweise zwischen ihm und dem großen Reformator auffallende Aehnlichkeit. Er theilte mit Luther'n die Verleugnung alles irdischen Vortheils, die Hochachtung für das göttliche Wort und die tägliche Prüfung desselben, die Liebe zu Gott und zu dem Erlöser der Welt. In der einmal erkannten Wahrheit fest zu beharren und sie freimüthig zu bekennen, war ebenfalls ein mit Luther's Charakter verwandter Zug. Wie in diesem, war auch in Zeise der Abscheu vor allem Schmeicheln der Großen vorherrschend, der brennende Eifer, alle Menschen zur ewigen Glückseligkeit zu führen und schädliche Vorurtheile zu bestreiten. Selbst die Kraftsprache, die sich zuweilen harter und nicht zierlicher Ausdrücke bediente, hatte er mit Luther'n gemein.

Religion war ihm so ganz Herzensangelegenheit, daß er auch im Kreise vertrauter Freunde am liebsten über religiöse Gegenstände sprach, ohne indeß damit zudringlich zu werden. In größern Gesellschaften sah man ihn nie oder äußerst selten. Der größte Theil seiner Zeit war dem Studiren und Lesen gewidmet. In seiner Bibliothek, die gegen 8000 Bände zählte, befan-

den sich wichtige Werke in den verschiedenartigsten wissenschaftlichen Fächern. Historische, medicinische und naturhistorische Schriften hatten neben denen, die zur Theologie gehörten, für ihn das meiste Interesse. Mit dem Zeitalter fortzuschreiten versäumte er nicht, und schätzte in dieser Hinsicht auch Schriftsteller, deren religiösen Ansichten er nicht beipflichten konnte.

Zeise war zweimal verheirathet. Seine erste, höchst geistreiche Gattin, eine Tochter des Probstes Bolten in Altona, mit der er sich 1752 vermählt hatte, raubte ihm der Tod bereits im folgenden Jahre. Zwei Jahre später schritt er zu einer neuen Ehe mit einer Tochter des Licentiaten Wiese in Hamburg. Der Erziehung seiner zahlreichen Kinder nahm er sich mit Sorgfalt an, und verwendete zu diesem Zwecke keinen geringen Theil des beträchtlichen Vermögens, das ihm nach dem Tode der Eltern seiner zweiten Gattin (1772) zufiel.

Durch eine sehr geregelte Lebensweise und körperliche Bewegung hätte er sich den größern Theil seines Lebens größtenheils wohl befunden, mit Ausnahme eines starken Hustens, der, seit dem J. 1757 jährlich wiederkehrend, auf eine Anlage zur Hektik zu deuten schien. Aber in den letzten zehn Jahren machte ein zunehmendes Brustübel sein Leben zu einer fast ununterbrochenen Reihe von Schmerzen. Sein Amt wurde ihm dadurch sehr erschwert. Als er am Trinitatis-Sonntage 1793 zum letzten Male predigte, nahm er, im Vorgefühl seines Todes, für immer Abschied von seiner Gemeine. Er starb indeß erst am 16. März 1794, nachdem er noch neun Monate in schlaflosen Nächten unbeschreiblich gelitten hatte. Seinem Wunsche gemäß ward er den 22. März, nicht in der Kirche, sondern auf dem Gottesacker neben seiner ersten Gattin und acht ihm vorangegangenen Kindern, ohne Geläute und andere Ceremonieen beerdigt. Ein zahlreiches Gefolge aus Hamburg, Altona und der umliegenden Gegend begleitete seinen Sarg.

Die Idee, daß Deutschland an guten und schlechten Erbauungsbüchern keinen Mangel habe, hatte ihn von der Herausgabe seiner Predigten abgehalten, so vielfach er auch von seinen Zuhörern und Freunden darum ersucht worden war.

Zu den wenigen Schriften, die von ihm im Druck erschienen sind, gehören die nachfolgenden:

1) Weg und Kraft zum göttlichen Leben und Wandel. Hamburg 1759. gr. 8.

2) Hindernisse der Seligkeit in zwölf Predigten. Halle 1766. 8. (Diese Predigten wurden von einem seiner vieljährigen Freunde niedergeschrieben, der sie, nachdem er nicht ohne Mühe Zeise's Einwilligung erhalten hatte, drucken ließ.)

3) Anticludius S—ml—ro, B—rthio, J—r—s—l—mo u. s. w. in sieben und vierzig Briefen eines interessanten und unterhaltenden Inhalts für Christen und Mitchristen an einen Freund. Altona 1788. 8. (In der Vorrede nennt sich Zeise bloß Herausgeber dieser polemischen Schrift.)

Von den nachfolgenden, in der Allgemeinen deutschen Bibliothek und in Meusel's gelehrtem Deutschland ihm beigelegten Schriften wollte Zeise nicht Verfasser seyn:

1) Nichts von Ungefähr. Magdeburg 1766 — 68. 4 Theile. 8.

2) Neue Sammlung auserlesener Predigten von dem Verfasser von Nichts von Ungefähr. Frankfurt u. Leipzig 1768. 8.

Zeise's Bildniß, nach einem sehr ähnlichen Gemälde von F. C. Löhr hat Fritzsch zu Hamburg (1788) in Kupfer gestochen.

Johann Friedrich Zöllner

war den 24. April 1753 zu Neudamm in der Neumark geboren, und der Sohn eines dortigen Forstbeamten. Den ersten Unterricht empfing Zöllner durch Hauslehrer und besuchte dann seit seinem zehnten Jahre die Schule seiner Vaterstadt. Im J. 1768 kam er auf das Gymnasium zu Frankfurt an der Oder. Dort übte er sich besonders im Hebräischen und Griechischen, erwarb sich aber auch in neuern Sprachen, besonders in der französischen, gründliche Kenntnisse. Auch mit den schönen Wissenschaften und der Dichtkunst ward Zöllner bekannt. Günstig für die höhere Ausbildung seines Geistes wirkte der Umgang und Privatunterricht des Rectors M. Christgau, in dessen Hause er wohnte, und seine sehr ansehnliche Bibliothek benutzen konnte. Eine noch ausgebreitetere Bekanntschaft mit den Schätzen der Literatur machte Zöllner, als er den Auftrag erhielt, den Katalog der sehr beträchtlichen und an seltenen Werken reichen Büchersammlung zu fertigen, welche der verstorbene Inspector und Professor Deutsch zu Frankfurt an der Oder hinterließ.

Mit dem J. 1770 begann Zöllner auf der dortigen Universität seine akademische Laufbahn. Auf die Richtung des von ihm gewählten Studiums der Theologie hatte Töllner, der sich, ungeachtet der zunehmenden Schwäche seiner Gesundheit, die Bildung junger Studirenden sehr angelegen seyn ließ, den meisten Einfluß. Er theilte ihnen die Fortschritte, die er gemacht, redlich mit, und scheute sich mit liebenswürdiger Offenheit nicht vor dem Widerruf früher geäußerter Meinungen. Durch die Uebungen im Katechisiren und Predigen ward er Zöllner'n besonders nützlich, den er in sein Haus genommen hatte, um sich seiner, bei allem, was er zum Drucke bestimmte, als Secretär zu bedienen. In seinem letzten Willen ernannte er ihn zum Erzieher seines einzigen

Sohns. Mit diesem zog Zöllner in das Haus des Consistorialraths Steinbart, der an Töllner's Stelle Professor der Theologie und Philosophie geworden war, und fand dort Gelegenheit, auch das höhere gesellschaftliche Leben in mehrfachen Beziehungen kennen zu lernen.

Nach seines Zöglings Tode unternahm er eine Reise nach Berlin, wo er durch die Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Gelehrten sich manche Gönner erwarb, die ihn in jene Residenz zu ziehen wünschten. Im J. 1779 wurde er Prediger an der dortigen Charitè, nachdem er zuvor eine Zeitlang Erzieher eines schlesischen Barons v. Kottwitz zu Frankfurt an der Oder gewesen war, und auf einer Reise nach Dresden und Leipzig die dortigen Kunstsammlungen kennen gelernt hatte. Im J. 1782 erhielt er einen Ruf als Superintendent nach Neubrandenburg, den er aber, wie mehrere andere auswärtige Anträge ablehnte, um die durch Bruhn's Tod erledigte Predigerstelle an der Marienkirche zu Berlin anzutreten. Mit Beibehaltung dieser Stelle erhielt er, als Spalding im J. 1788 bei vorgerücktem Lebensalter auf seine bisherigen Aemter resignirte, die Verwaltung derselben und die damit verbundenen Würden. Im J. 1797 rückte er, nach dem Tode seines Schwiegervaters Dietrich, in die Stelle eines ersten Predigers an der Marienkirche ein. Er wurde zugleich Inspector der Berlinischen Diöces, Scholarch des dortigen Gymnasiums, Curator des Schindler'schen Waisenhauses, der Schindler'schen Legatencasse u. s. w., zuletzt noch Mitarbeiter des Oberschulcollegiums und Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften.

Mit seltener Berufstreue verwaltete er die eben erwähnten Aemter. Aber sein Körper erlag allmälig unter den damit verbundenen Anstrengungen. Von einem kalten Fieber, das ihn im J. 1793 befallen hatte,

blieb ihm eine Schwäche zurück, die öfters Herzklopfen, Brustkrämpfe und Schlagflüsse zur Folge hatte. Vergebens suchte er Hülfe gegen diese Uebel auf mehrern Erholungsreisen, die ihn im J. 1795 durch Pommern, und 1798 nach Carlsbad führten. Aber der Gebrauch der dortigen Heilquellen äußerte auf den Zustand seiner Gesundheit keinen bedeutenden Einfluß. Noch leidender ward dieselbe auf einer Reise nach Ost= und Südpreußen, die er im J. 1802 unternahm, um den Zustand der dortigen Schulen zu untersuchen. Zu Anfange des J. 1803 vermehrten sich die Brustkrämpfe. Dennoch predigte er von Zeit zu Zeit und unternahm kleine Geschäftsreisen. Seit dem 8. November, wo ihn ein Schlagfluß traf, der ihm die linke Hand lähmte, betrat er die Kanzel nicht wieder, so schwer es ihm auch ward, diesem Theil seiner amtlichen Thätigkeit, der ihm stets der liebste gewesen war, zu entsagen. Zu Anfange des J. 1804 schien sich sein Gesundheitszustand etwas zu bessern. Aber heftige Brustkrämpfe, die ihn im May des genannten Jahres befielen, nöthigten ihn, die Idee zu einer Erholungreise nach Halberstadt wieder aufzugeben. Indeß fühlte er sich einige Monate später wieder so wohl, daß er den Entschluß, in Begleitung seiner Familie nach Frankfurt an der Oder zu reisen, wo er seine fröhliche Jugendzeit verlebt, den 8. August ausführen konnte. Dort schien er, ungestört durch bedeutende Kränklichkeit, die ersten Tage im Kreise seiner ältern Bekannten und Freunde sehr froh und heiter. Aber bei der bald nachher eintretenden rauhen Witterung nahmen die Brustkrämpfe und die dadurch herbeigeführte Schwäche bedeutend zu. Er starb an einem Schlagflusse, der ihm einige Tage vor seinem Tode Sprache und Besinnung raubte, den 12. September 1804 im 51sten Lebensjahre, innig betrauert von seinen Freunden, und besonders von seiner Gattin, einer Tochter des Oberconsistorialraths Dietrich zu Berlin, mit der er seit dem J. 1782 in einer sehr glücklichen,

durch zwei Söhne und drei Töchter gesegneten Ehe gelebt hatte.

Zöllner war ein vielseitig gebildeter Gelehrter von hellem Kopf und edlem Herzen. Gewissenhaft nutzte er seine ausgezeichneten Talente zum Besten des Kirchen- und Schulwesens. Als gemeinnütziger Schriftsteller in verschiedenen Fächern hatte er auf die Achtung und Liebe seiner Zeitgenossen gegründete Ansprüche. Durch sein „Lesebuch für alle Stände" durch seine „wöchentlichen Unterhaltungen über die Erde und ihre Bewohner," die er mit J. S. Lange herausgab, und durch die „wöchentlichen Unterhaltungen über die Charakteristik der Menschheit" suchte er unter den gebildetern Ständen edle Grundsätze, ächten Geschmack und nützliche Kenntnisse zu verbreiten. Als eine Bereicherung der geographischen Literatur können die Briefe, welche er über seine Reisen durch Schlesien und Polen, so wie durch Pommern und Mecklenburg herausgab, unbedenklich gelten. Besonders suchte er durch diese Schriften der immer mehr sich verbreitenden Neigung zu dem Lesen von jenen Romanen Einhalt zu thun, die, ohne den Geist zu bilden, nachtheilig für die Moralität wirkten.

Was er glaubte und hoffte, hat er, obgleich er sich in den letzten Tagen seines Lebens, wo ihm der Gebrauch der Sprache abging, nicht mehr darüber äußern konnte, sowohl in seinen Predigten als in mehrern seiner Schriften deutlich ausgesprochen. In seiner Schrift über Moses Mendelssohn's Jerusalem (1784) suchte er gegen jenen edeln Zweifler die Vernunftmäßigkeit des Glaubens an die Wunder Jesu und an seine Auferstehung zu rechtfertigen. Ein unverwerfliches Zeugniß seiner Lehren und Ueberzeugungen lieferten auch seine Predigtentwürfe in den J. 1800 bis 1803, deren ganzen Ertrag er mit seltner Uneigennützigkeit der Kirchencasse schenkte.

Durch die moralische Wärme, die ihn beseelte, wurde Zöllner's Vortrag als Kanzelredner, verbunden

mit dem innern Gehalte seiner Predigten, höchst anziehend. Ihre Wirkung war aber nicht nur für das Herz, sondern auch für den Verstand berechnet. Sie wurden von allen, die eine wahrhaft christliche Erbauung zu schätzen wußten, mit ungetheiltem Beifall gehört. Besonders suchte er an den Tagen, die dem feierlichen Andenken an die Wohlthaten des Stifters unserer Religion gewidmet sind, den Trost und die Beruhigung für unser Gewissen, so wie die Hoffnung des ewigen Lebens, die wir Christus zu verdanken haben, auf ergreifende Weise zu schildern. Daß ihm der biblische Unterricht stets als unversiegbare Quelle des Trostes in allen Verhältnissen des Lebens gegolten hatte, suchte er noch in den während seiner letzten Krankheit niedergeschriebenen „Ideen über Nationalerziehung" darzuthun. Die Achtung für die Bibel immer fester zu gründen, lag ihm sehr am Herzen. Um so mehr bedauerte er noch kurz vor seinem Tode, daß manche Gelehrte von den Hülfsmitteln der Critik und Sprachkunde für die heilige Schrift keinen bessern Gebrauch machten, als ihre Gelehrsamkeit zu zeigen und ihren Scharfsinn aufzubieten, die Bibel zu einem alltäglichen Buche herabzuwürdigen. Seinem wahrhaft religiösen Sinne verdankte Zöllner, daß ihn Preußens Königin Louise schon als Kronprinzessin zu ihrem Beichtvater gewählt hatte. Auch die Prinzeß Heinrich von Preußen fand ein besonderes Wohlgefallen an den Gesprächen des vielseitig gebildeten Mannes.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Zöllner nachfolgende Schriften geliefert:

1) Disputatio, praecipue pro unicitate Dei argumenta modesto examini subjiciens. Francof. ad Viadr. 1776. 4.

2) Frankfurtisches Wochenblatt. Frankfurt 1777. 4.

3) Lesebuch für alle Stände; zur Beförderung edler Grundsätze, ächten Geschmacks und nützlicher Kenntnisse. Berlin 1781 — 1804. 10 Theile. 8.

4) Ueber Moses Mendelssohn's Jerusalem. Ebend. 1784. 8.

5) Wöchentliche Unterhaltungen über die Erde und ihre Bewohner. 4 Jahrgänge oder 8 Bde. Ebend. 1784 — 87. 8. (in Verbindung mit J. S. Lange.)

6) Geschichte des heutigen Europa vom fünften bis zum achtzehnten Jahrhundert, in einer Reihe von Briefen eines Herrn von Stande an seinen Sohn. Aus dem Englischen (von W. Russel.) Berlin 1785 bis 1793. 12 Theile. 8. 2te Ausgabe. Ebend. 1790 — 94.

7) Predigt zum Gedächtniß Friedrich II. Ebend. 1786. 8.

8) Ueber gesellschaftliches Elend; mit einer kurzen Darstellung des Schicksals der unglücklichen Stadt Neu-Ruppin begleitet. Zum Besten der abgebrannten Ruppiner herausgegeben. Ebend. 1787. 8.

9) Lobschrift auf Friedrich II.; aus dem Französischen des Grafen Guibert übersetzt, und mit einigen Zusätzen begleitet. Berlin und Libau 1788. (eigentlich 1787.) 8.

10) Antrittspredigt in der Nicolaikirche zu Berlin. Ebend. 1788. 8.

11) Wöchentliche Unterhaltungen über die Charakteristik der Menschheit. Ebend. 1789 — 1791. 3 Jahrgänge. gr. 8.

12) Ueber speculative Philosophie; für Liebhaber der Philosophie und für Anfänger derselben. Ebend. 1789. 8.

13) Gedächtnißpredigt auf den verstorbenen Prediger Kühze. Ebend. 1789. 8.

14) Buchstabir- und Lesebuch. Ebend. 1789. 8.

15) Anweisung zum Gebrauch des Buchstabir- und Lesebuchs. Ebend. 1789. 8.

16) Allgemeine Uebersicht des menschlichen Wissens. Ebend. 1790. 8.

17) Briefe über Schlesien, Krakau, Wieliczka und die Grafschaft Glatz, auf einer Reise im J. 1791. Ebend. 1792—93. 2 Theile. 8. Mit Kupfern und einer Karte.

18) Dankpredigt wegen der Wiedereinnahme von Mainz, in der Nikolaikirche gehalten. Ebend. 1793. 8.

19) Friedenspredigt. Ebend. 1795. 8.

20) Predigt zum Gedächtniß des am 14. Januar d. J. verstorbenen Herrn Oberconsistorialraths Dieterich. Nebst einem Lebenslaufe des Verstorbenen. Ebend. 1797. gr. 8.

21) Reise durch Pommern nach der Insel Rügen und einem Theil des Herzogthums Meklenburg im J. 1795; in Briefen. Ebend. 1797. gr. 8. Mit Kupfern und Tabellen.

22) Trostschreiben an Ihro Königl. Hoheit, die Durchlaucht. Prinzessin Friederike Caroline Sophie Alexandrine, verwittwete Prinzessin Ludwig von Preußen, geb. Herzogin von Meklenburg. Ebend. 1797. 8.

23) Predigt zum Gedächtniß Sr. Königl. Hoheit des am 28. December 1796 verewigten Prinzen Friedrich Ludwig Carl von Preußen; in der Nikolaikirche den 15. Januar 1797 gehalten. Ebend. 1797. 8.

24) Predigt zum Gedächtniß Ihro Königl. Majestät der verwittweten Königin von Preußen am 22. Januar 1797 gehalten. Ebend. 1797. 8.

25) Predigt, Chöre und Lieder zur Feier am Anfange des 19ten Jahrhunderts. Ebend. 1801. gr. 8.

26) Ideen über Nationalerziehung, besonders in Beziehung auf die Königl. Preußischen Staaten. 1ster Theil. Ebend. 1804. 8.

27) Schulbüchlein, oder erste Uebung im Lesen und Denken. 1ste Abtheilung. Ebend. 1804. 8.

28) Predigten, bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten. Ebd. 1805. 8.

Zöllner's Bildniß befindet sich vor dem 9ten Bande von Teller's neuem Magazin für Prediger (1800.) Es ist auch einzeln von Bendix nach einer Zeichnung der Demoiselle de Liszewska (1795) gestochen worden.

Georg Joachim Zollikofer

war den 5. August 1730 zu St. Gallen in der Schweiz geboren und verdankte die erste Entwicklung seines Geistes seinem Vater David Anton Zollikofer von und zu Altenklingen, einem eben so redlichen als wissenschaftlich gebildeten Rechtsgelehrten. Die früh erwachte Neigung Zollikofers zur Theologie mochte wohl in der Vorliebe seines Vaters für diese Wissenschaft ihren Grund haben. Die erste Bildung genoß der wißbegierige und talentvolle Knabe in der Schule seiner Vaterstadt. Zur Fortsetzung seiner Studien begab er sich nach Frankfurt am Main und hierauf nach Bremen. Auf dem dortigen akademischen Gymnasium erwarb er sich die nöthigen Kenntnisse, um seine akademische Laufbahn auf der Universität zu Utrecht beginnen zu können, wo er aber nicht die Lehrer fand, die seinem forschenden Geiste genügten. Mehr als ihren Vorträgen hatte er, nach seinem eignen Geständnisse, seinem rastlosen Fleiße in spätern Jahren das Meiste von dem, was er wußte, zu danken. Gleichwohl versäumte er nicht, mit regem Eifer die Zeit seiner Ausbildung zu nutzen. Theologie blieb sein Hauptstudium. Aber er beschäftigte sich auch mit den classischen Schriftstellern Roms und Griechenlands. Philosophischen und schönwissenschaftlichen Studien gewann er gleichfalls ein lebhaftes Interesse ab. Unverkennbar legte er dadurch den Grund zu seiner ausgezeichneten Predigtweise. Als die Zeit seines akademischen Lebens verflossen war, begleitete er den Sohn eines Frankfurter Buchhändlers auf einer Reise durch die Niederlande, und ging 1753 in seine Vaterstadt zurück.

Ausgezeichnet durch einen hellen Geist, gründliche Kenntnisse und moralischen Ernst, konnte es ihm bei dem Einflusse seines Vaters nicht an einem Wirkungskreise fehlen, der für seine Fähigkeiten und Talente ge-

eignet war. Als er sich kaum ein Jahr in seiner Heimath aufgehalten hatte, ward er zum Prediger nach Murten im Pays de Vaud, von da nach Monstein im Graubündner Lande und nicht lange darauf nach Isenburg berufen. Je mehr sein Rednertalent sich entwickeln konnte, und je treuer er selbst, was er an heiliger Stätte empfahl, durch sein Leben beurkundete, um so inniger ward das Band, das ihn an seine Gemeine kettete. Die Achtung und Liebe, die er sich gewann, trug seinen Namen auch an ferne Orte. Schon 1758, in seinem acht und zwanzigsten Jahre, erhielt er den Ruf als Prediger an der reformirten Gemeine zu Leipzig. Die Kanzelvorträge, welche er dort hielt, hatten anfangs nicht die Fülle und Klarheit, die ihnen später eigen war. Zollikofer war noch zu jung, um das Leben in seinen geheimern Regungen erkannt zu haben. Aber mit der steigenden Vollkommenheit im Predigen wuchs auch die Zahl seiner Zuhörer; und während er durch sein Wort erbaute und belehrte, ward er zugleich, da viele junge Theologen sich zu seinen Vorträgen drängten, für diese ein bildendes Muster.

Der Weg, den Zollikofer einschlug, um auf seine Zuhörer zu wirken, war seinem denkenden Geiste völlig entsprechend. Nicht das Gesuchte und Erkünstelte galt ihm, bei der Ausarbeitung seiner Vorträge, als Ziel seines Strebens. Es war ihm um Ueberzeugung zu thun. Er wollte das Wahre für wahr erkannt und als solches heilig gehalten wissen. Entfernt von der Eitelkeit, sich selbst Kränze des Ruhms durch seine Predigten zu erwerben, wünschte er nur durch sie Geist und Herz seiner Gemeine zu bilden. Ein Abweg von diesem Ziele schien ihm die damals übliche theologische Polemik, die er streng von der Kanzel verwies. Ein philosophischer Gang, wenn auch nicht immer schulgerechte Ordnung, war in allen seinen Predigten unverkennbar. Die Sprache, so einfach sie auch war, ermangelte nie der Würde. Da er immer nur lehrte, was er als

wahr erkannt, so entwickelte er religiöse Begriffe mit ungemeiner Klarheit. So kam Licht und Wärme in seine Kanzelvorträge, die dem hellen Verstande und warmen Gefühl eine gleich willkommene Gabe waren. Bei der hie und da geäußerten Behauptung: Zollikofer's Predigten wären der Fassungskraft der großen Menge nicht angemessen gewesen, ging man offenbar in den Anforderungen an einen Kanzelredner über die Grenzen der Billigkeit hinaus, wenn man nicht vielleicht bloß nach einem einzelnen Falle urtheilte, ohne zu wissen, auf wie vielfache Weise Zollikofer schon seine Gemeine zu dem Verständniß eines schweren Satzes vorbereitet haben mochte. Abgesehen davon, daß seine Gesticulation und Betonung schon viel zu einer größern Deutlichkeit beitrug, konnte es ihm nur als Verdienst angerechnet werden, wenn er seine Zuhörer für etwas Höheres empfänglich machte. Im Ganzen gehörte er doch zu den Kanzelrednern, die minder allgemeine Verhältnisse in ihren Predigten berühren, als vielmehr Pflichten empfehlen oder Fehler rügen, die den engern Kreisen des Lebens angehören. Oft sprach er über Gewohnheiten und Vergnügungen, die nur in seiner Gemeine vielleicht sich vorfanden. Zwar bot auch ihm die ganze christliche Kirche ein Feld, auf dem er frei und mit Würde sich bewegte, und der kleine Kreis seiner Zuhörer entzog sein Auge nicht den Erscheinungen der Welt. Gern aber kehrte er in die Heimath zurück, wenn er auf dem großen Schauplatze der Zeit mit prüfendem Auge verweilt hatte. Er warf einen Blick in das häusliche Leben, half jedem gern sein eignes Haus bestellen und war auf dem kleinern Gebiete leichter im Stande, die Fehler nachzuweisen und zur Besserung zu ermuntern. So wurden seine Predigten meist moralisch-praktischen Inhalts.

Ihrer Form nach gehörten sie zu den vollendetsten stylistischen Erzeugnissen, welche Deutschland in jener Periode aufzuweisen hatte. Zollikofers Diction war

reich und mannigfaltig, sein Periodenbau harmonisch. Durch die Verbindung der Begriffe in seinen Vorträgen, durch die Uebergänge und Wendungen gewannen sie ein frisches Leben. Fast durchgängig hielt Zollikofer in seinen Predigten die mittlere Schreibart fest; selten hat er in der niedern geschrieben, nie in der höhern. Vor einer Vermischung der verschiedenen Schreibarten unter einander bewahrte ihn sein richtiger Tact und sein geläuterter Geschmack. Mit einer sehr sorgfältigen Wahl der einzelnen Worte verband er eine natürliche, kunstlose Zusammensetzung der Ausdrücke, und einen überdachten, mäßigen Gebrauch der Tropen und Bilder, die dem Ganzen die reizendste Abwechselung gaben. Charakteristisch war in seinen Predigten die Leichtigkeit und edle Einfachheit, die dem Kenner die höchste Bewunderung einflößt, und den Nichtkenner dergestalt täuscht, daß er sich einbildet, mit leichter Mühe eben so, oder wohl noch besser schreiben zu können.

Zollikofers äußerer Anstand bei seinen Vorträgen war voll Ernst nnd Würde; sein Ton zwar, besonders zu Anfange der Rede, etwas dumpf, aber deßhalb nicht unangenehm. Seine Stimme war freundlich und Vertrauen erweckend. Wer ihn vor seiner Gemeine sah, glaubte eher einer belehrenden, freundschaftlichen Unterhaltung, als einer Predigt beizuwohnen. Seine Aussprache war rein und deutlich, und in Vertheilung des Accents auf den hervorzuhebenden Punct war er Meister. So stand die Form seiner Kanzelvorträge mit ihrem Inhalte in dem schönsten Einklange, und trug nicht wenig dazu bei, ihn als einen ausgezeichneten Redner zu empfehlen.

Auf den Ruhm einer umfassenden, großen Gelehrsamkeit hatte Zollikofer weniger gegründete Ansprüche. Desto liebenswürdiger zeigte sich sein Charakter als Mensch. Auch aus seinem Leben leuchtete die Klarheit und der Ernst hervor, die in seinen Predigten herrsch-

ten. Ohne sich in einer eigentlich glänzenden Lage zu befinden, fühlte er doch nicht den Druck des Mangels. Darum vergab er nie seiner Würde etwas. Das Bewußtseyn, seinen Platz auszufüllen, bewahrte ihn vor der Klippe, ein Schmeichler der Großen zu werden. Eitelkeit war ihm fremd. Er stand frei und edel da, mochten ihn gefeierte Männer seiner Zeit umgeben, oder der Bedrängte Rath und Hülfe bei ihm suchen. Sein Streben, die Menschen freier zu machen, indem er sie durch Aufklärung dem Irrthume, durch Heiligung der Sünde, durch Erhebung der Sinnlichkeit entzogen wissen wollte, machte ihm auch in seinen eigenen Verhältnissen Abhängigkeit und Zwang verhaßt. In seiner Freiheit, die ihm als höchstes Gut galt, ließ er sich nicht beschränken. Selbst bei seinen Arbeiten vermied er sorgfältig, sich von der Zeit zu ihrer Vollendung drängen zu lassen. Er begann sie, wenn er sich durch Neigung dazu aufgefordert fühlte. Wozu ihn sein Geist und sein Herz erhob, das war seine Würde, sein Stolz; und Herr zu seyn über sich selbst, sein höchstes Glück. Er hatte eine Gewalt über alle Leidenschaften erlangt, die ihn mit einem unerschütterlichen Gleichmuthe ausrüstete. Zollikofer war immer einer und derselbe. Sein Betragen, seine Handlungsweise blieb sich gleich in dem Wechsel des Lebens. Selbst herbe Schicksalsschläge rissen ihn nie ganz aus der Bahn, die ihm seine ruhige Fassung vorgezeichnet hatte. Nur als er seine erste, inniggeliebte Gattin durch den Tod verlor, schien sein Gleichmuth gebrochen und die gewöhnliche Heiterkeit für längere Zeit von ihm gewichen zu seyn.

Was ihn aber über den Wechsel des Lebens und über die Gewalt der Leidenschaften erhob, entfremdete nicht sein Herz dem Mitgefühl und der Theilnahme an den Leiden Anderer. Ohne Trost und Rath, und wenn es in seiner Macht stand, ohne thätige Hülfe, verließ er keinen Bittenden. Wem er Freund war, dem war er's mit ganzer Seele, bis zu den schwersten Dien-

sten und größten Opfern. Ein schöner Zug seines Charakters war seine Wahrhaftigkeit. In der Schilderung „des Mannes, der in keinem Worte fehlt," die er in einer seiner Predigten gab, ist sein eigenes Bild nicht zu verkennen. Was er versicherte, war wahr, was er rieth, wohl überdacht, und wem er einmal als Freund die Hand bot, dem entzog er sie nicht wieder. Wie seine Treue, war auch seine Nachsicht und Duldung im Verkehr mit Andern die unbezweifelte Frucht seiner Besonnenheit und Selbsterkenntniß.

Auch in seinem häuslichen Leben war die Ordnung und Regelmäßigkeit unverkennbar, die in seinen Gedanken und Gefühlen waltete. Bei einer weisen Berechnung seines Haushalts öffnete sich seine Wohnung, in der man nicht Prunk oder Verschwendung, wohl aber alles anständig und geschmackvoll geordnet fand, gern dem geselligen Vergnügen. Daß er in seinem ehelichen Glücke den Himmel auf Erden erblickte, bewies sowohl die Trauer bei dem Tode seiner ersten Gattin, als die Zärtlichkeit und Liebe, mit der er sich zu seiner zweiten Lebensgefährtin gezogen fühlte. Unermüdet war seine Aufmerksamkeit auf alles, wodurch er ihr eine Freude bereiten konnte. Hinter einem heitern Auge suchte er vor ihr, in den letzten Jahren seines Lebens, als er an schwachen Nerven und einer schwachen Brust litt, seine Schmerzen zu verbergen. Als er endlich seine Auflösung herannahen fühlte, suchte er mehr als je die Einsamkeit, um die Seinigen nicht durch seinen Todeskampf zu betrüben. Er starb den 22. Januar 1788 im 58sten Jahre seines Lebens. Auch nach seinem Tode sprach sich deutlich aus, was er der Welt gewesen war. Eine zahllose Menge begleitete seinen Sarg, und manche Thräne der Wehmuth floß an seinem Grabe.

Außer dem, was Zollikofer durch seine Lehre und sein Leben bei seiner Gemeine wirkte, erwarb er sich noch besondere Verdienste durch die Herausgabe eines

neuen Gesangbuches in Verbindung mit seinem Freunde C. F. Weiße. Keinen unbedeutenden Werth erhielt diese Sammlung durch ihre zweckmäßige Einrichtung und die größere Reinheit der religiösen Begriffe, die in den aufgenommenen Liedern herrschte. Gleichwohl verwickelte ihn dieß Gesangbuch in manche Streitigkeiten. Selbst die Beschuldigung, sich darin von der rechten Glaubensweise verirrt zu haben, mußte Zollikofer über sich ergehen lassen. Auf die Predigten, welche er bei seinen Lebzeiten herausgab, folgten nach seinem Tode noch sieben Bände, zu denen Marezoll späterhin noch zwei hinzufügte, in welchen sich Predigten vermischten Inhalts befinden. Außer diesen gab ein unbekannter Verehrer Zollikofer's noch einen Band seiner Predigten heraus, die er selbst des Drucks für unwerth gehalten hatte. Die Gebete, welche Zollikofer in den J. 1777 und 1785 erscheinen ließ, kamen an Wirksamkeit seinen Predigten nicht gleich. Sein Wort war fast immer mehr belehrend und ergriff weniger das Gefühl, als es den Verstand erleuchtete. Indeß hatten auch jene Gebete ihren Werth, und schon dadurch, daß sie mehr philosophische Betrachtungen als Zusammenstellung biblischer Sprüche waren, trugen sie bei, die Aufmerksamkeit zu fesseln und die Denkkraft zu üben.

Mit eben der Leichtigkeit und Gewandtheit, wie in den alten Sprachen, bewegte sich Zollikofer auch in den neuern, wie seine Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen beweisen. Mehrere seiner Schriften würden in die letztgenannte Sprache und in das Schwedische übersetzt — ein Beweis, daß er auch im Auslande verdiente Anerkennung fand und für einen sehr vorzüglichen Kanzelredner galt.

Außer mehrern Beiträgen zu Journalen hat Zollikofer nachfolgende Schriften geliefert:

1) Dr. Isaac Watt's wichtige und nützliche Fragen, welche Jesum, den Sohn Gottes betreffen; sammt einem bescheidnen Versuch, sie nach der Schrift zu beantworten, und einem Versuche von dem wahren Gewichte aller menschlichen Erklärungsarten der heiligen Lehre von der Dreieinigkeit. Frankfurt und Leipzig 1753. 8.

2) Dr. Samuel Squire, Cabinetspredigers Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Wallis, strafbare Gleichgültigkeit in der Religion; oder Vorstellung der Gewißheit, Wichtigkeit und Uebereinstimmung der christlichen und geoffenbarten Religion. Aus dem Englischen übersetzt. Leipzig 1764. 8. 2te Auflage. Ebend. 1767. 8.

3) Neues Gesangbuch, oder Sammlung der besten geistlichen Lieder und Gesänge zum Gebrauch bei dem öffentlichen Gottesdienste, herausgegeben u. s. w. Ebend. 1766. 8. 8te Auflage. Ebend. 1786. 8.; mit größerem Druck. Ebend. 1794. gr. 8.

4) Christliche Unterweisungen aus dem Französischen des Hrn. Elias Bertrand. Ebend. 1767. 8. 4te Auflage. Ebend. 1809. gr. 8.

5) Predigten. Ebend. 1769 — 71. 2 Bde. gr. 8. 3te Auflage. Ebend. 1789. gr. 8.

6) J. G. Sulzer's vermischte philosophische Schriften, aus den Jahrbüchern der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gesammelt. (von Zollikofer aus dem Französischen übersetzt.) Ebend. 1773. gr. 8.

7) Emiliens Unterredungen mit ihrer Mutter. Aus dem Französischen (der Madame d' Epinay) übersetzt. Ebend. 1775. 8.

8) P. Brydone's Reise durch Sicilien und Malta, in Briefen an W. Beckford, Esq. zu Somerly in Suffolk. Aus dem Englischen übersetzt. Ebend. 1776. 8. 2te Auflage. Ebend. 1777. 8.

9) Anreden und Gebete zum Gebrauch bei dem gemeinschaftlichen und auch häuslichen Gottesdienste. Ebend. 1777. gr. 8. 2te Auflage. Ebend. 1794. 4.

10) Betrachtungen über das Uebel der Welt; nebst einer Warnung vor den Sünden der Unkeuschheit und einigen andern Predigten. Ebend. 1777. gr. 8. 3te Auflage. Ebend. 1789. gr. 8.

11) Der häusliche Sinn des Christen; eine Predigt. Frankfurt a. M. 1777. 8.

12) Predigten über die Würde des Menschen und den Werth der vornehmsten Dinge, die zur menschlichen Glückseligkeit gehören oder dazu gerechnet werden. Leipzig 1782 (eigentlich 1783.) 2 Bde. gr. 8. 3te Ausgabe. Ebend. 1795. 2 Bde. gr. 8.

13) Abhandlung über die Erziehung; herausgegeben von C. F. Gerlach. Ebend. 1783. gr. 8.

14) Andachtsübungen und Gebete zum Privatgebrauch, für nachdenkende und gutgesinnte Christen. Ebend. 1785. 2 Theile. gr. 8. und kl. 8. Neue Auflage. Ebend. 1802 — 1805. 4 Theile. 8.

15) Prüfung einiger theils falschen, theils mißverstandnen Grundsätze und Lebensregeln. Ebend. 1785. 8.

16) Sammlung auserlesener geistlicher Lieder und Gesänge, zum Gebrauch bei der häuslichen, wie bei der öffentlichen Gottesverehrung. Ebend. 1787. 8.

17) Predigt vom Neide, gehalten am 21. October 1787. Ebend. 1788. 8.

18) Predigt von der menschlichen Vollkommenheit. Leipzig 1788. 8.

19) Letzte Predigt. Ebend. 1788. 8.

20) Warnung vor einigen herrschenden Mißbräuchen unsers Zeitalters, wie vor dem Mißbrauch der reinern Religionserkenntniß, in Predigten. Ebend. 1788. gr. 8.

21) Predigten, nach seinem Tode herausgegeben (von Fr. v. Blankenburg.) Ebend. 1788 — 1789. 7 Bde. gr. 8.

22) Sammlung noch ungedruckter Predigten vermischten Inhalts. Ebend. 1793. gr. 8.

23) Predigten über dir vernünftige und christliche Erziehung der Jugend; mit Anmerkungen herausgegeben von J. G. Pahl. Nördlingen 1795. gr. 8.

24) Moral für Kaufleute. Leipzig 1798. 8. 2te Auflage, nebst J. Iselins väterlichem Rath für seinen Sohn, der sich der Handlungswissenschaft widmete. Ebend. 1802. 8. Neueste Auflage. Ebend. 1806. 8.

25) Briefwechsel zwischen Christian Garve und G. J. Zollikofer; nebst einigen Briefen des erstern an andere Freunde. Breslau 1804. 8.

26) G. J. Zollikofer's Umgang und Briefwechsel mit einem Landschullehrer, vorangehend des Letztern Bildungsgeschichte; herausgegeben von dessen Sohne G. J. Schlachter. Dessau 1822. 8.

Zollikofer's Bildniß, gestochen von Pfenninger, befindet sich in L. Meister's Schrift: Helvetiens berühmte Männer u. s. w.; desgl. von Liebe nach Graff vor dem 19ten Bande der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften; in Steindruck vor dem 2ten Bdchen der Denkmäler verdienstvoller Deutschen des 18ten und 19ten Jahrhunderts (Leipzig 1828.) Es ist auch einzeln von Liebe nach Bause, von Bause nach Graff, und von Haid (in schwarzer Kunst) gestochen worden. Zollikofer's Silhouette befindet sich in dem 2ten Theile der Schattenrisse edler Deutschen. Seine etwas über Lebensgröße von Döll modellirte, äußerst ähnliche Büste, zu Mückenberg in Eisen gegossen und broncirt, wurde der Stadt St. Gallen zum Geschenk gemacht. S. den Leipziger Allgem. Literar. Anzeiger 1799. St. 122. S. 1203.

Nachtrag. *)

Georg Heinrich Berkhan

war den 30. August 1747 zu Boßzen, einem Braunschweigischen Dorfe im Weserdistricte geboren und der Sohn eines dortigen Landgeistlichen, der späterhin Prediger an der Andreaskirche zu Braunschweig ward. Diesem durch seltene Geistesfähigkeiten ausgezeichneten Manne, der mit gründlichen Kenntnissen in der Theologie eine vielseitige wissenschaftliche Bildung verband, verdankte Berkhan eine sehr sorgfältige Erziehung. Seine früheste Jugend verstrich unter den gewöhnlichen Schulstudien. Die religiöse Richtung, die schon damals sein Geist nahm, bestimmte ihn für das Studium der Theologie. In der Catharinenschule zu Braunschweig erwarb er sich, unter der Leitung des Rectors Blanke und des Conrectors Bosse die nöthigen Vorkenntnisse, um im J. 1768 die Universität Helmstädt beziehen zu können.

Zu einer freiern und vielseitigern Prüfung des kirchlichen Systems sich zu erheben, war ihm dort nicht gegönnt, da Teller, der eine solche begünstigte, damals Helmstädt verließ und nach Berlin ging. Doch lernte er durch A. J. von der Hardt und J. B. Carpzow, die sich streng an den ältern Lehrbegriff der Kirche halten zu müssen glaubten, denselben systematisch kennen, und erwarb sich außerdem schätzbare theologische und philosophische Kenntnisse. Auch betrat er schon zu Helmstädt einige Male mit ausgezeichnetem Beifall die Kanzel. Die dort begonnenen Studien setzte

*) Die hier folgende Biographie ist, der in diesem Werke befolgten alphabetischen Ordnung gemäß, nach S. 4 einzuschalten.

er seit dem J. 1770 in Göttingen fort. Walch, Leß und Zachariä wurden seine Hauptführer in dem Gebiet der theologischen Wissenschaften. Ein besonderes Interesse gewann er der Kirchengeschichte und Exegese ab. Zu einer gründlichen Kenntniß der orientalischen Sprachen führte ihn Michaelis, dessen Vorlesungen er fleißig besuchte.

Im J. 1771 von Göttingen zurückgekehrt, bestand er das Consistorialexamen in Wolfenbüttel zu der ausgezeichneten Zufriedenheit des damaligen Generalsuperintendenten Knittel. Er wurde in die Reihe der Candidaten des Predigtamts aufgenommen und Hauslehrer bei seinem Schwager Hoffmeister, einem begüterten Privatmanne in Braunschweig. Die in dieser Stelle ihm gegönnte Muße benutzte er zur Erweiterung seiner Kenntnisse und besonders zur sorgfältigen Ausarbeitung seiner Predigten, die er in der Martinskirche hielt. Zwar entging ihm eine dort vacante Stelle, ungeachtet der vielgeltenden Empfehlung Jerusalems. Er erhielt indeß im J. 1775 durch den Herrn v. Lobenthal, als Probst des Klosters St. Laurentii bei Schöningen, die Patronatspfarre zu Esbeck, unweit Helmstädt.

Dort erwarb er sich in hohem Grade die Liebe seiner Gemeine und zugleich das Vertrauen des Herzogl. Braunschweigischen Geh. Raths und Staatsministers v. Hoym, der damals Gutsherr zu Esbeck war. Aber seine dortigen glücklichen Verhältnisse wurden 1778 durch den frühen Tod seiner Gattin Amalie Lüdgens aus Braunschweig, mit welcher er erst ein Jahr vermählt gewesen war, schmerzlich gestört. Um sich zu zerstreuen, unternahm er eine Reise nach Hamburg, auf welcher er Sturm, der dahin berufen worden war, aber damals noch in Magdeburg wohnte, kennen lernte. Von ihm seiner Gemeinde zum Nachfolger empfohlen, hielt Berkhan seine Probepredigt zu Magdeburg und wurde noch im J. 1778 zweiter Prediger an der dortigen

Heiligengeistkirche, wo sich ihm ein sehr ausgebreiteter Wirkungskreis eröffnete, seit Patzke sich durch Kränklichkeit in seinen Amtsgeschäften gehindert sah. Besonders bemühte er sich, seine Kirche durch zweckmäßige Kanzelvorträge im Besitz des auserlesenen Kreises von Zuhörern zu erhalten, welchen Sturm und Patzke bisher um sich versammelt hatten. Aber der Umgang mit dem letztgenannten Gelehrten und mit Resewitz äußerte auch auf seine theologische Denkungsart einen merkwürdigen Einfluß. Während er bisher selbst an den außerwesentlichen Bestimmungen des symbolischen Lehrbegriffs in seiner ganzen Strenge sich gehalten hatte, schien er sich jetzt mehr zu den neuern Ansichten der Berliner Theologen hinzuneigen. Auch in seinen Kanzelvorträgen, die mehr Moral als Dogmatik enthielten, ward die Veränderung in seinen Ueberzeugungen sichtbar.

Auf die Empfehlung seines Freundes, des nach Hamburg berufenen Consistorialraths Bracke erhielt er das durch Götze'ns Tod erledigte Pastorat an der Catharinenkirche der ebengenannten Stadt. Er trat sein Amt zu Anfange des J. 1787 an. Bereits im J. 1779 hatte er zu Magdeburg in Johanna Anger eine würdige Gattin gefunden. Diese sehr glückliche Ehe, welche ihm acht Kinder gab, trennte der Tod im J. 1792. Zwei Jahre später vermählte er sich zum drittenmal mit Constantia Misler, der Tochter eines zu Hamburg lebenden Licentiaten. Aber seine Gesundheit, schon früher durch Anfälle eines hitzigen Gallenfiebers erschüttert, litt zu Ende des J. 1795 durch die Rückkehr jenes Uebels so bedeutend, daß er, aller ärztlichen Bemühungen ungeachtet, den 7. December des genannten Jahres, nach einem sehr kurzen Krankenlager, starb.

Als Kanzelredner behauptet Berkhan einen sehr ausgezeichneten Rang. So schlicht und einfach er im gewöhnlichen Leben erschien, und sich in geselligen Krei=

sen gern den Ausbrüchen einer fröhlichen Laune überließ, so ernst und erhaben, mitunter erschütternd war seine Würde auf der Kanzel, und der Nachdruck, den er dort seinen Worten zu geben wußte. Der Ausdruck seiner Stimme war sanft, aber lebhaft, und sein Vortrag, den verschiedenen Gegenständen, über die er sprach, angemessen, bald rührend, bald durchgreifend. Seine Declamation war bei aller Regelmäßigkeit so ungezwungen und natürlich, daß der durchdachte Wohllaut seiner Tonfälle bloß die Ergießung eines von dem hohen Werth religiöser Wahrheiten durchdrungenen Herzens zu seyn schien. In dem zu lauten und zu leisen Sprechen, so wie in der Geschwindigkeit im Reden beobachtete er die glücklichste Mittelstraße. Seine Aussprache war gefällig, und den niedersächsischen Provinzialton wußte er von allen eigentlichen Fehlern rein zu erhalten. Der Tropen, Bilder und Gleichnisse bediente er sich nur sparsam, und seine Kanzelvorträge waren nichts weniger als blumenreich. Aber wohlklingend und volltönend war sein Periodenbau, den er nach dem Muster der bessern deutschen Kanzelredner gebildet hatte.

Um Belehrung seiner Zuhörer war es ihm in seinen Predigten weit mehr zu thun, als um Rührung. Er wünschte mehr zu überzeugen, als durch Furcht vor der Hölle gewaltsam in Glauben und Tugend hineinzuschrecken. Wenn aber, aufgeregt durch das Gefühl der hohen Würde und Bestimmung des Predigtamts, das Feuer seiner Rede mitunter höher aufloderte, so fuhr es dem betroffenen Sünder wie ein Blitzstrahl durch die Seele, und hieß ihn umkehren oder wenigstens stillstehen auf der Bahn des Lasters. In keiner seiner Predigten vermißte man zweckmäßige Wahl und sorgfältige Ausarbeitung erbaulicher Hauptsätze, die ihm, verbunden mit den Vorzügen der Action, der Sprache und des gesammten rhetorischen Vortrags bis zu seinem Tode einen ununterbrochenen Beifall sicherten. Auf bessere religiöse Ueberzeugungen und auf Beförderung der

Moralität unter seinen Zuhörern zu wirken, war der Hauptzweck, den er mit seinen Kanzelvorträgen verband. Er beschäftigte sich darin hauptsächlich mit gemeinnützigen Wahrheiten und ließ alle theoretischen Streitfragen unberührt, um sich nicht in einen Zwiespalt mit dem Verstande seiner Zuhörer zu verwickeln, sondern ungehindert zu ihrem Herzen sprechen zu können. Ohne sie geradezu als schädlich darzustellen, bestritt er manche Vorurtheile und suchte den verderblichen Leichtsinn zu entwaffnen, der Religion und Sittlichkeit zu verhöhnen wagt. Er that dieß auf die natürlichste, den Verstandeskräften seiner Zuhörer angemessenste Weise, ohne die Beihülfe metaphysischer Speculationen und kirchlicher Lehrbestimmungen dabei in Anspruch zu nehmen.

Seiner Lehre völlig entsprechend war Berkhan's Leben, kleine menschliche Schwächen abgerechnet. Selbst die cholerische Hitze, die ihn mitunter ergriff, war mehr die Wirkung einer durch Leberverstopfungen geschärften Galle, als eines Herzens, das sich anmaßend über Andere erhob. Entfernt von allem Stolz, schätzte er fremdes Verdienst nach Billigkeit. Besonders liebenswürdig erschien er in seinen Verhältnissen als Gatte, Vater und Freund. Auch außer seinem Amte, das er mit seltener Treue verwaltete, überall Gutes zu begründen, lag ihm eben so sehr am Herzen, als die Besserung der Irrenden und Gefallenen, deren er sich väterlich annahm. Zu den vielen liebenswürdigen Zügen seines Charakters gehörte auch seine Toleranz gegen Andersdenkende, und wie sehr diese an Berkhan geschätzt wurde, bewiesen unter andern die zwei reformirten Prediger Pauli und Dûma's, als sie sich dem zahlreichen Gefolge, das seinen Sarg begleitete, anschlossen.

Außer einigen Beiträgen zu Journalen hat Berkhan nachfolgende Schriften geliefert:

1) Antrittspredigt über die Epistel am 17ten Sonntage nach Trinitatis. Magdeburg 1778. 8.

2) Neues Beicht- und Communionbuch, insonderheit zum Gebrauch bei der allgemeinen Bußvorbereitung eingerichtet. Magdeburg 1786. 8.

3) Predigt zum Gedächtniß unsers in Gott ruhenden großen Königs Friedrichs des Zweiten. Ebend. 1786. 8. 2te Auflage. Hamburg 1786. 8.

4) Abschiedspredigt, gehalten am 2ten Adventssonntage 1786. Magdeburg 1786. 8.

5) Antrittspredigt. Hamburg 1787. gr. 8.

6) Entwürfe seiner 1787 — 1795 gehaltenen Predigten. Ebend. 1788 — 1795. 9 Jahrgänge. 8.

7) Gebete für die Jugend, in Liedern. Ebend. 1795. 8. 2te Auflage. Ebend. 1797. 8.



2–

Doering, Heinrich.
Die deutschen Kanzelredner.

3611

MAY 1 4 '3_	Bindery
_N 21 '_	
	2–' 9682
DEC 1 6 1976	Interlibrary Loan
JAN 2 5 1977	Concordia Seminary Library

